Constat ordinarie 3 fl 45 x in albis -

Compactum - - 36 x Augustæ vindel.

porto extra foliri debuit - - - -

N. 6335.

Rom. 1412. -1

Philipp Peter Schommartz

ehemaligen Jesuitens,

Predigten

für den frommen Landmann,

Comeli auf alle Abensberg.

Sonn- und Festtage

des ganzen Jahres,

nebst einem Anhange einiger

besondern Reden.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen

Reichs-Freyherrn,

Herrn

Valentin, Ferdinand,

Leopold,

von Gudenus,

Herrn zu Umpfrnbach,

des fürtreflichen Collegiatsstiftes

zu St. Peter und Alexander

in Aschaffenburg

Scholastern und Jubilarn.

Meinem besonders gnädigen

Herrn ꝛc. ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochwürdiger,

Hochwohlgebohrner, Gnädiger

Herr Herr!

Vier und vierzig Jahre sind bereits entwichen, da ich in Dero hohe Bekanntschaft zu kommen das Glück hatte; binnen welchem langen Zeitraume **Hochdieselben** mich mit Dero aufrichtigster Freundschaft, nebst vielen wichtigen und wesentlichen Wohlthaten so ausnehmend begnadiget, ja bis itzt zu begünstigen anhalten; daß, da mir nichts vorräthig bleibt, meine gehorsamste schuldigste Dankerwiederung werkthätig zu

Zueignungsschrift.

äußern; ich mich endlich entschloß, dieselbe durch die feyerliche Zueignung dieses meines wenigen Predigtwerkes offenbar und ergebenst zu bekennen: welches ich hiemit **Euer Hochwürden** und **Gnaden** ehrfurchtsvoll weihe, zuschreibe, und zu Füssen lege. Der Allerhöchste erhalte **Hochdieselbe** durch spathe Jahre in fürdaurendem hohen Wohl: mich aber geruhen **Euer Hochwürden** und **Gnaden** auch

Zueignungsschrift.

auch künftighin unter den Reihen Dero aufrichtigst unterthänigen Diener zu zählen, der ich mich unterzeichne,

Euer Hochwürden und Gnaden

Ottersweyer in Vorderösterreich
1778.

Gehorsamst unterthänigster
Diener
Philipp Peter Schommartz.

APPROBATIO.

Conciones in ſingulos Dominicos ac Feſtivos anni dies præprimis in utilitatem concionatorum ruri degentium a *R. P. Philippo Petro Schommartz* conſcriptæ nihil continent, quod orthodoxæ fidei, vel bonis moribus contrarium ſit, & tum ob ſtilum planum, tum ob materiarum pro rudi populo ſelectum maximam commendationem merentur. Auguſtæ Vindelicorum die 27. Octobris Anno 1778.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſs. ac Sereniſs. Archi- Epiſ. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, & Librorum Cenſor.

Imprimatur ex Vicariatu.

JOANNES HERZ, SS. Theol. Licent.
Eminentiſſ. ac Sereniſſimi Archi-Epiſ. Trevir. & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Conſiſtorii Aſſeſſor, nec non Provicar. generalis in Spiritual. & Canon. ad S. Gertrudem.

Vorrede
der Verlegere.

Es kann niemanden unbekannt seyn, wie nützlich einer christlichen Gemeinde gute, eifrige und geistreiche Prediger sind, welche alle ihre Mühe und Arbeit dahin verwenden, daß sie die ihrer Sorge anvertrauten Seelen in den christlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion wohl und gründlich unterweisen mögen. Wenn wir alle Jahrhunderte durchgehen wollen, so werden wir in allen solche Männer finden, welche für das Wohl der Rechtgläubigen immer wachten, und sich nichts so sehr, als derselben ewiges Heil durch nützliche Vortragung des göttlichen Wortes angelegen seyn liessen. Diesen verdienet mit allem Rechte der Verfasser gegenwärtiger Pre-

digten, der hochwürdige Pater Philipp Peter Schommarz, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priester, beygezählet zu werden, welcher einen großen Theil seines Lebens in Verkündigung des göttlichen Wortes zugebracht, und sich mit größtem Eifer und Nutzen dem Heile der Rechtgläubigen verwendet hat. In seinen Predigten, welche er vornämlich für den frommen Landmann verfasset, hat er sich zum Stoffe nur die nützlichsten Wahrheiten unserer heiligen Religion auserwählet, derer sich ein jeder Seelsorger mit größtem Vortheile wird bedienen können. Geist, Salbung und apostolischer Eifer herrschen in seinen Reden. Die Schrift allein scheint das Buch gewesen zu seyn, aus welchem der Verfasser jenen Geist, der seine Reden beseelet, geschöpfet hat; aus diesem nahm er seine Waffen, die Laster und die Feinde Jesu Christi zu bestreiten; aus dieser so reinen und fruchtbaren Quelle schöpfte er jene rührenden und recht pathetischen Sittenlehren, von welchen seine Reden voll sind. Man findt darinn die nützlichsten Wahrheiten der göttlichen Religion, welche so einfach sie vorge-

tragen, so gründlich sind sie, theils aus der Schrift, theils aus den Vätern, bewiesen: sie sind voll von zärtlichen und anmuthigen Regungen, von schicklichen Gleichnissen, und auserlesenen Beyspielen; es fehlet ihnen auch nicht an großer Gelehrsamkeit, und vieler Belesenheit. Kurz alle, welche sich immer mit der Seelsorge abgeben, werden in diesen Reden solche Züge und Stellen antreffen, die sie nicht ohne großen Nutzen vieler Seelen werden gebrauchen können. Nur eines muß ich den geneigten Leser noch erinnern: er wird in diesen Predigten da und dort auf einige Stellen und Ausdrücke verfallen, die ihm gar zu pathetisch, und vielleicht im ersten Anblicke für öffentliche Kanzelreden etwas unschicklicher zu seyn scheinen werden. Allein er muß dem apostolischen Eifer dieses gottesfürchtigen Predigers etwas nachsehen; um so mehr, weil er zu einem Volke predigte, darunter sich mehrere gewissen Lastern so sehr preise gaben, daß es nothwendig war, selben die Abscheulichkeit, und recht gottlose Bosheit mit den schwärzesten Farben, und abscheuungswürdigsten Zügen zu schildern, um sie

von

von so scheußlichen Lastern abzuhalten, und zu den entgegengesetzten Tugenden aufzumuntern. Man muß also die Umstände, den Ort, die Zeit, und die Laster, wider welche er geprediget hat, wohl zu Gemüthe führen; und so wird man diesen eifrigen Prediger nicht nur keiner Unbescheidenheit überzeugen können, sondern ihm vielmehr alles Lob beylegen müssen.

Innhalt
der Predigten des ersten Theiles.

Erste Predigt.
Der erste Sonntag im Advent.

I Einige, die sich vor dem Gerichte fürchten sollten, hoffen zu viel.

II Andere, die auf das Gericht hoffen sollten, fürchten sich zu viel.

Zweyte Predigt.
Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens.

I Die Empfängniß der seligsten Jungfrau Mariens ware unbefleckt.

II Da wir in Sünden empfangen sind, soll wenigstens unser Lebenswandel unbefflecket seyn.

Dritte Predigt.
Der zweyte Sonntag im Advent.

I Wir sollen Gott allein in allen Dingen suchen.

II Wie wir ihn finden können.

Vier-

Innhalt der Predigten

Vierte Predigt.

Der dritte Sonntag des Advents.

Jeder Christ soll sich fragen:

I Wer bist du dem Leibe nach?

II Wer der Seele nach?

Fünfte Predigt.

Der vierte Sonntag des Advents.

Wir sollen uns zu dem bevorstehenden heiligen Weynachtfeste bereiten;

I Durch sonderbare Andacht:

II Durch die Einsamkeit unsers Herzens.

Sechste Predigt.

Am Feste des Jüngers Christi Thomas.

Der Fall des Thomas, ist ein Unterricht der Auferstehung der Christen.

I Man muß mit ihm aufstehen durch den Widerruf des begangenen Verbrechens.

II Mit ihm aber das Böse durch die emsige Wirkung des Gutens ersetzen.

Siebende Predigt.

Am heiligen Christtage.

Die Armuth des neugebohrnen Heilandes

I Lehret die Armen, ihre Armuth mit Verdienste zu tragen:

II Sie lehret die Reiche die Armuth des Geistes.

Achte Predigt.

Am Feste des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

I Die Keuschheit ist eine Gott angenehme;
II Aber heickle Tugend.
III Mittel dieselbe unversehrt zu erhalten.

Neunte Predigt.

Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

I Die verflossene Jahre waren sehr kurz;
II Wir wissen nicht, wie viele folgende wir erleben:
III So müssen wir wenigstens das nächste Jahr, wenn es uns Gott erleben läßt, wohl anwenden.

Zehente Predigt.

Am heiligen neuen Jahrstage.

I Wir sollen nach dem Beyspiele unsers neugebohrnen Heilandes nicht verweilen Gott zu dienen;
II und unser Gewissen mit täglicher Erforschung zu beschneiden.

Innhalt der Predigten

Eilfte Predigt.

An dem heiligen drey Königentage.

Die heilige drey Könige lehren uns

I die äußerliche Ehrerbiethsamkeit:

II und die innerliche Andacht in den Gotteshäusern.

Zwölfte Predigt.

Am ersten Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Die Kinder sind ihren Aeltern schuldig,

I den Gehorsam;

II die Ehrerbiethigkeit, und

III die Liebe.

Dreyzehende Predigt.

Am zweyten Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Eliezer und Rebecca, die der erstere als eine Braut für den Isaak gefreyt, sollen heut jene unterweisen, die in den Ehestand treten wollen.

Vierzehende Predigt.

Am dritten Sonntage nach dem heiligen drey Königtage.

Die Hausväter sind ihrem Gesinde schuldig,

I ihren rechtmäßigen Lohn zu geben;

II für sie zu sorgen:

III christlich mit ihnen umzugehen.

Fünf-

des ersten Theiles.

Fünfzehende Predigt.

Am Feste der Reinigung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Maria lehret uns in ihren Reinigung,
I eine besondere Demuth;
II eine große Dienstgeflissenheit,
III und Freygebigkeit gegen Gott.

Sechszehende Predigt.

Am vierten Sonntage nach dem heiligen drey Königtage.

I Wie nothwendig es sey, Gott um eine glückselige Sterbstunde zu bitten:
II Wie dieses nützlich geschehen könne.

Siebenzehende Predigt.

Am fünften Sonntage nach dem heiligen drey Königtage.

Die Dienstbothen sollen seyn,
I gehorsam;
II fleißig,
III getreu.

Achtzehende Predigt.

Am sechsten Sonntage nach dem heiligen drey Königtage.

Innhalt der Predigten

I Es ist leicht sich in eine böse Gewohnheit zu stürzen;
II Es ist schwer von solcher los zu werden:
III Doch nicht unmöglich.

Neunzehende Predigt.

Am Sonntage Septuagesima.

I Die Nothwendigkeit; und
II die Weise der guten Meynung.

Zwanzigste Predigt.

Am Sonntage Sexagesima.

I Tanzen an sich, ist nichts Böses;
II Tanzen, aber bey gewissen Umständen ist gefährlich;
III Gar nicht Tanzen, ist Gott durchgehends am angenehmsten.

Ein und zwanzigste Predigt.

Am Sonntage Quinquagesima.

Eine andächtige Erinnerung des bittern Leidens, erfordert von uns,
I die Dankbarkeit gegen unserm gekreuzigten Heiland:
II unser eigener Nutzen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Wir sollen die Fasten heiligen,

I Durch den fürgeschriebenen Abbruch.
II Durch Verehrung des bittern Leidens.
III Durch ämsige Uebung guter Werke.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Jüngers Christi Matthias.

Der sicherste Weg zum Himmel, ist der Kreuzwege.

I Weil das vermeynte Unglück des Kreuzes, das größte Glück ist denselben zu finden.
II Weil das Glück der Welt, das höchste Unglück ist, diesen zu verlieren.

Vier und zwanzigste Predigt.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

I Die Verschiebung der Buße ist schädlich:
II Sie ist gefährlich.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Am Feste des heiligen Nährvaters Christi Joseph.

Innhalt der Predigten

I Der heilige Joseph ist ein Spiegel frommer Eheleute:
II Ein mächtiger Patron aller Christen im Leben und Sterben.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Unsere Buße muß seyn,

I streng;
II beständig: und
III nach unsern Sünden abgemessen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Am hohen Feste der Verkündigung Mariä.

I Maria zeiget uns eine besondere Schamhaftigkeit und Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte.
II In beyden Stücken sollen wir ihr nachfolgen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

I Wir sollen bey unserm Fasten auch gute Werke ausüben:
II Und was für gute Werke es sind, deren wir uns vorzüglich in der Fasten befleißen sollen?

Neun

Neun und zwanzigste Predigt.

Am fünften Sonntage in der Fasten, Judica genannt.

I Seinen Nächsten tadeln, ist allezeit eine Sünde:
II. Ja oft eine größere Sünde, als wir uns einbilden.

Dreyßigste Predigt.

Am sechsten, oder sogenannten Palmsonntage in der Fasten.

Wir Christen müssen Jesum, den König unserer Herzen in der österlichen heiligen Communion empfangen,
I mit einem lebendigen Glauben:
II mit der tiefesten Demuth und Liebe.

Ein und dreyßigste Predigt.

Erste Predigt auf den heiligen Charfreytag.

I Das Leiden Christi ist eine That, die ihres gleichen nicht hat.
II Eine Gnade, die wir nicht verdient haben:
III Eine Liebe, die wir nicht begreifen können.

Innhalt der Predigten

Zwey und dreyßigste Predigt.

Zweyte Predigt auf den heiligen Charfreytag.

I Alle Schmerzen des Leidens Jesu sind ausnehmend groß;

II Doch keiner größer, als der Verlurst seines Blutes bey unzähligen Menschen;

III Und zwar aus ihrem eignen Willen und Schuld.

Anhang

der sechs Fastenpredigten über den ersten Vers des fünfzigsten Psalmen Davids.

Erste Predigt.

I Ohne Barmherzigkeit Gottes, kömmt niemand in den Himmel:

II So müssen wir uns dann alle in dieser heiligen Fastenzeit darum bewerben.

Zweyte Predigt.

I Die Barmherzigkeit Gottes ist sehr groß:

II Man muß sich aber derselben würdig machen.

des ersten Theiles.

Dritte Predigt.

I Die Erbarmniß Gottes ist langmüthig:
II Man muß aber dieselbe nicht mißbrauchen.

Vierte Predigt.

I Wer an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt, thut Gott die größte Unbild.
II Und fügt sich selbst einen unersetzlichen Schaden zu.

Fünfte Predigt.

I Die Barmherzigkeit Gottes will keinen einzigen Sünder verdammen.
II Sie will aber aus den größten Sündern große Heilige machen, wenn dieselben nur mitwirken wollen.

Sechste Predigt.

I Das wahre Vertrauen eines Sünders auf Gott, wird ihm die Erbarmniß und Nachlassung seiner Sünden zuwegen bringen:
II Dieses wird ihn stärken, daß er in die vorigen Sünden nicht zurück falle.

Sitten-

Innhalt der Predigten des I Theiles.

Sittenrede
auf das Fest der Kirchweihe.

I Die Seele eines jeden Gerechten ist eine Wohnung und Tempel Gottes;
II diese muß rein gehalten werden:
III sie wird auch rein durch die stäte Erinnerung der Gegenwart Gottes erhalten werden.

Ehrenrede
bey der Freyerlichkeit eines ersten heiligen Meßopfers.

I Die hohe Würde;
II Die schwere Bürde:
III Der große Trost und Lohn des Priesterthumes.

Der

Der erste Sonntag im Advent.

Cœlum & terra transibunt, verba autem mea non transibunt.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Luc. 21, *c. v.* 35.

Inhalt.

I Einige, die sich vor dem Gerichte fürchten sollten, hoffen zu viel.

II Andere, die auf das Gericht hoffen sollten, fürchten sich zu viel.

Eingang.

Daß das letzte Gericht ganz erschrecklich seyn werde, ist außer allem Zweifel. Denn wenn Adam (a) im Paradieße sich gefürchtet, da er nach began-

(a) Gen. cap. 3. v. 10.

begangener Sünde die Stimme Gottes von weitem gehört; wenn Balthasar (*b*) so erschrocken, als er ein schreibende Hand an der Wand gesehen, daß seine Kniee einander schlugen; wenn Ananias (*c*) tod zur Erden gefallen, da er den Verweis Petri angehöret: wer wird nicht erzittern, wenn er die Stimme des erzörneten Richters höret, das Schuldbuch seiner Sünde vor Augen sieht, und das Endurtheil vor die ganze Ewigkeit erwartet? Der Löw (von der Zunft Juda) wird brüllen: spricht der Prophet, wer wird sich nicht fürchten (*d*)?

Gott selbsten sagt es: Die Menschen werden vor Furcht, und Erwartung deren Dingen, die über den ganzen Erdkreis kommen, verschmachten (*e*). Er setzt die Ursach hinzu: Denn die Kräften der Himmeln werden erschüttert werden, und sie werden des Menschens Sohn in großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Gott das erstemal anschauen, alle Menschen von Adam an, bis auf das jüngste Kind am Ende der Welt richten hören, und selbst gerichtet werden, dieses kann einmal nicht anderst, als ganz erschrecklich seyn. Der Tod und die Natur werden erstaunen, sagt unsre heilige Kirch, wenn die Geschöpfe auferstehen werden, ihrem Richter Rechenschaft zu geben. Die ewige Wahrheit nennet diesen Tag

des

(*b*) Dan. c. 5. v. 6. (*c*) Act. 5. v. 5. (*d*) Amos. 3. v. 8. (*e*) Luc. 21. v. 26.

des letzten Gerichtes einen grausamen Tag des Herrns, der voll Unwillen, Zorns, und Grimmens ist die Welt zu verwüsten, und die Sünder auf derselben zu zerknirschen (*f*). Einen Tag des Zornes (*g*), einen Tag der Trübseligkeit und Elends, einen Tag der Finsternissen. Den großen Tag des Herrn: er ist sehr erschrecklich, und wer wird ihn ausstehen (*h*)?

Vortrag.

Fromme Christen fürchten auch denselben geziemend; andere Sünder aber stören sich wenig daran: sie fahren in ihrem gottlosen Leben fort, daß man gedenken sollte, sie glaubten nicht einmal daran. Sie mögen aber glauben, oder nicht glauben dem, was Gott uns von diesem erschrecklichen Gericht offenbaret; es hat dennoch sein unveränderliches Verbleiben dabey: Himmel und Erde werden vergehen, aber diese meine Worte, mit den ich euch des zukünftigen Gerichts versichere, werden nicht vergehen (*i*). Gegen diese Furchtlosigkeit will ich heut handeln: zugleich aber auch zum Troste deren, die sich zu unordentlich fürchten, einige Ermunterung beybringen. Ich sage also im ersten Theile: Einige, die sich vor dem Gerichte fürchten sollten, hoffen zu viel. Im zwey-

(*f*) Isaiæ. 13. v. 9. (g) Sophoniæ 1. v. 18. (*h*) c. 2. v. 2. Joel. (*i*) v. 33. Lucæ 21.

ten Theile: Andere die mehr hoffen sollten, fürchten sich zu viel. Beyde Theile vernehmen sie mit gewöhnlicher Geduld, und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nach dem Unterschied der Gewissen, sagt Chrysostomus, wird Christus seinen Auserwählten sanftmüthig und gnädig, denen Verworfenen aber erschrecklich bey Gericht erscheinen: denn was ein jeder vor ein Gewissen dahin bringt, ein solches Urtheil wird er davon tragen. Dieses lassen sich aber die Sünder wenig angelegen seyn, die sich doch gewiß vor diesem erschrecklichen Gericht am meisten zu fürchten hätten. **Gott ist nicht in seinen Augen**, klagt David, **deine Gerichte werden von seinem Angesicht hinweg genommen** (*k*). Kommt ihnen ein Gedanken davon in den Sinn, so erzittern sie zwar mit Felix; gleichwie aber dieser zu Paulus, der vom Gerichte predigte, sagte: Er solle itzt nur hingehen, zu einer andern gelegenen Zeit wollte er ihn schon wiederum rufen lassen (*l*): eben also schlagen sie diese Gedanken aus und wollen ein andersmal daran gedenken. Nein! nicht ein andersmal, sondern itzt sollst du daran gedenken, ja, nach dem Beyspiele des heiligen Hieronymus, beständig; denn in dessen Ohren erschallte immer die schreckbare Posaune, und Stimme: Steht auf ihr Todte! Kommet zu Gericht! Du betheſt, (und wie ich

(*k*) Psalm. 10. secundum Hebr. alias 9. v. 5. (*l*) Act. 24. v. 25.

ich hoffe täglich) in dem Glauben: die Auferstehung des Fleisches. Wohl: gedenke auch lebhaft daran; das künftige Gericht ist ein Glaubensartikel: Zimmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Alle werden auferstehen aus ihren Gräbern; Kaiser, Könige, und Fürnehme müssen sowohl erscheinen, als die Bürger, Bauern, und arme Bettler. Da werden wir einander alle gleich seyn, die wir aus gleicher Erden von Gott erschaffen worden: Geistliche und Weltliche, Adeliche und Unadeliche; Gelehrte und Ungelehrte: ihre Seelen mögen nun bishero im Himmel, im Fegfeuer, oder in der Hölle gewesen seyn.

Hier stehe ein wenig still, der du ein so geringe Furcht vor dem strengen Gericht hast. . . . Ein jede Seel wird in den nämlichen Leib zurücke kehren, den sie in ihrem Leben bewohnet. Die Seele eines Geizigen, Gottesverrätherischen Judas, die unkeusche Seel eines Sodomiten, die Hoffärtige eines Antiochus, die Grausame eines Herodes, und die deine o Sünder! mit so viel tausend Sünden beladene Seel werden in ihren Leib zurück kehren. Es wird auch in ihren Leib zurücke kommen die Seele einer barmherzigen Elisabeth, einer keuschen Susanna, einer gottesfürchtigen Judith, eines busfertigen Guilielms, eines unschuldigen Aloysius. Aber! o Himmel! mit was großem Unterschiede. — — Mit was Wuth, Grimmen, und Tobsucht wird die Seel eines Verdammten in ihren Leib einge-

hen? und eben deine Seel, o Sünder! wenn du in deinen Sünden stirbst, wie wird sie deinen Leib verfluchen? du! o verfluchter Leib, wird sie sagen, du bist Ursach an meinem ewigen Untergang: weil ich dir allen Willen gelassen, alle Wollüsten und Neigungen erlaubt. — — Deine Hände, deine verführerische Augen, deine zärtliche Lefzen, deine so freye Zung seyen ewig vermaledeyet, die mich nun in das ewige Unheyl bringen! — — Nein! wird hingegen der Leib sprechen: Nein, du bist Ursach meiner ewigen Verdammniß. Du warest Herr; ich hatte die Vernunft nicht: aber du. Du hättest mir besser befehlen, und mich strenger in der Zucht halten sollen. Du verfluchest meinen Fraß, Unzucht, Zorn, Ehrabschneiden, und andere Laster meiner Glieder, und ich vermaledeye deine Zulassung, und Zärtlichkeit gegen mich. Dir zur wohlverdienten Strafe werde ich ein Kerker seyn, in welchem du ewig wirst brennen müssen.

Ich, sagt Gott, werde alle Völker versammeln, und sie in das Thal Josaphat führen, und werde mit ihnen streiten (*m*). Da werden alle sehen die Orte, Gelegenheiten, und Personen, durch welche sie sich ihre Verdammniß zugezogen. Sehe! wird es heißen, da stunde ehemal jenes Haus, in dem ich meine Ehr und Unschuld verloren; dort hab ich den Anfang meines ewigen Verderben gemacht: da lagen jene Aecker, die ich ungerechter Weise an mich ge-

(*m*) v. 14. Joel. 3.

gebracht, dort ware jene gottlose Zusammenkunft, in der ich mit Spielen, Trunkenheit, Fluchen, Schwören, Sacramentieren, Lügen, Betrügen, mir den ewigen Zorn Gottes auf den Hals geladen habe!

Alsdann werden die Engel ausgehen, und die Bösen mitten von den Gerechten absöndern. (*n*). Zwey sagt Christus, werden in einem Bette seyn; einer wird aufgenommen, der andere zurück gelassen werden; zwey auf einem Acker, einer wird selig, der andere verstossen werden (*o*). O? was neue Materie eines unbegreiflichen Schreckens! eine erbärmliche Absönderung! wo ein Bruder Cain von seinem Bruder Abel, ein Apostel Judas von seinem Mitapostel Petrus, ein Sohn vom Vater, ein Ehegatte von seiner Ehegattinn, ein Vater vom Sohne, ein Schwester, ein Kamerad, ein Bekannter vom andern ewig wird getrennet: der eine im Himmel aufgenommen, der andere in die Hölle gestürzet werden. O was ein Geheul wird es seyn, wenn der Verdammte sagen wird: sehe, mit diesem hab ich so lange Jahre in einem Hause gelebet, an einem Tische gegessen, gemeinschaftlich mit ihm gehandelt! Dieser kommt in die ewige Seligkeit, und ich Unglückseliger! ich ewig Unglückseliger — — in das ewige Feuer.

Demnach wird das Zeichen des Menschen-

(*n*) Math. c. 13. v. 49. (*o*) Lucæ cap. 17. v. 34. 35.

sohnes, das heilige Kreuz Christi (*p*), am Himmel erscheinen, und sie werden ihn mit grosser Macht und Herrlichkeit in den Wolken kommen sehen: da werden die Sünder sehen, den sie durchstochen (*q*), den sie aufs neue mit ihren Sünden gekreuziget haben (*r*). Ein größerer Schrecken wird sie anstossen, als ehemals die Brüder des Josephs, da er sich ihnen zu erkennen gegeben sagend: **Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Aegyptenland verkauft hat** (*s*): und wann die Soldaten am Oelberge auf den Rucken vor Furcht zurückgefallen, als er ihnen sagte: **Ich bins** (*t*), wie wird es den Sündern zu Muth seyn, wenn er auch ihnen sagen wird, **ich bin es**, den ihr so oft, so vorsätzlich, so muthwillig, wegen einer Schlechtigkeit, ja wegen einer Abscheulichkeit beleidiget habt; **ich bin es**, nach dessen Drohungen ihr nicht gefraget, dessen Einsprechungen ihr verachtet, dessen Gebothe ihr so oft übertreten habt. Freylich werden solche zu den Bergen sagen: **fallet über uns und zu den Hügeln; bedecket uns** (*u*), aber vergebens.

Hierauf werden eines jeden seine gute Werke und Laster bekannt werden. **Wir alle**, sagt Paulus, **müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi**

(*p*) Matth. 24. v. 30. (*q*) Joan. 19. v. 37. (*r*) Hebr. 6. v. 6. (*s*) Gen. 45. v. 3. 4. (*t*) Joan. 18. v. 5. 6. (*u*) Luc. 23. v. 30.

sti (x), und was auch in den heimlichsten Winkeln und Gemächer geschehen, was nur in den Gedanken vorüber gegangen, alles, alles muß kund und bekannt werden.

Gedenke, wenn ich alles wüßte, was du gethan hast, und solches itzt offentlich von der Kanzel sagte, deinen Namen dazu nennend; was Schamröthe würde dich überfallen? Und was ist ein solcher kleiner Haufen Leute in dieser Kirche gegen jene unzahlbare Menge im Thal Josaphat? Wo nicht nur ein Land, nicht nur ein Welttheil, nicht nur die ganze Welt: sondern alle und jede Menschen, welche von Anfang der Welt bis zum Ende derselben auf diesem Erdkreise gewohnet, gegenwärtig sind. Wie beschämt wird mancher Gleißner dastehen, der sich zu stellen gewußt, das ihn die Welt vor fromm geachtet? wie beschimpfet jener, der sich geschämet, seine Sünden einem einzigen Beichtvater zu sagen, die nun der ganzen Welt bekannt werden? Wie schamroth jener, der seine Schandthaten so zu bedecken gewußt, daß sie noch nie ans Taglicht gekommen.

Urtheilet nun selbst zwischen mir und meinem Weinberge (y), wird Christus hierauf sagen. Diesen Menschen hab ich erschaffen, daß er mir dienen sollte, er hat aber den leidigen Satan gedienet; ich hab ihm am ersten Tag seines Lebens einen Schutzengel an die Seite gegeben, er hat seine Ermahnung nicht an-

(x) 2. Cor. 5. v. 10. (y) Isaias 5. v. 3.

gehört; ich bin selbst vom Himmel gekommen, ihm mit Worten und Beyspiele ein frommes Leben zu lehren, meine Lehr hat er verachtet; ich hab am Kreuze mein Leben vor ihr gelassen, und all mein Blut vor sein Seel vergossen: und er hat es mit Füßen getreten; ich hab ihn vor tausend andern von katholischen Aeltern lassen gebohren werden, die ihn auch fromm erzogen: er hat wie ein Heyd gelebt; ich hab ihm so viel Gelegenheit und Gnaden sich zu bekehren gegeben, durch Predigten und die gute Beyspiele: er hat nur gespottet, auf keine Predigten hat er acht gegeben, sondern sich ärgerlich darinn aufgeführt. Durch die Beicht hätte er all seiner Laster loß werden können, er hat sie aber vermehret, weil er die gröbste davon boshaft verschwiegen; mit meinem Fleisch und Blut hab ich ihn so oft gespeiset, er hat es aber im Stande der wissentlicher Todsünden gottesräuberisch empfangen, und sich statt des Lebens das Gericht und den Tod hinein gegessen. Was ist ein solcher, und seines gleichen Menschen werth? Was haben sie verdienet? Nichts als die Hölle, und nicht nur eine, sondern so viel tausendmal die Hölle, als viel tausend Sünden sie begangen.

So gehet dann von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! Gehet von mir, von euerm Gott, von euerm letzten Ziel und Ende, gehet von meiner Gnade, Freundschaft, Schutz, Fürsichtigkeit und Sorg. Gehet von mir ihr Vermaledeyte an Leib und Seel, an allen euern Sinnen, Gliedern, und inner-

sten Ingewende. Gehet ihr Vermaledeyte zum immerwährenden Hunger, Durst, Heulen, Zähnklappern. Gehet hin in das ewige Feuer.

Glaubest du itzt noch, o Mensch, der du so unzahlbare Sünden begangen, du habest dich vor dem göttlichen Gericht so sehr nicht zu fürchten? Es sind keine eitle Träume, die ich dir hab vorgesagt, sondern ewige Wahrheiten. Himmel und Erde werden vergehen, aber diese werden erfüllet werden.

Zweyter Theil.

Was ist erschrecklicher, ruft auf Augustinus, als diese Worte: Gehet von mir ihr Vermaledeyte! und was ist hingegen angenehmer, als diejenige: Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters. Mit diesen sollen sich alle trösten, die sich beflüssen haben durch einen christlichen Lebenswandel Gott zu dienen. Christus muntert solche in dem heutigen Evangelium selbst auf: Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so schauet auf, und erhebet eure Häupter, dieweil sich eure Erlösung herzu nahet (z). Manche übrigens Fromme fehlen hierinn, da sie sich Gott, als einen gar zu scharfen und kritlichen Herrn vorstellen, und sagen mit jenem evangelischen Knecht: Du bist ein strenger Herr, welcher nimmt, was er nicht hingelegt, und einerndet, was er nicht ausgesäet hat (a).

Sol-

(z) Lucæ c. 21. v. 28. (a) Lucæ 19. v. 21.

Solche thun in Wahrheit der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, ja der göttlichen Gerechtigkeit eine große Unbild an, sie fehlen sehr gegen das ihm schuldige Vertrauen und Hoffnung, sie versündigen sich nicht wenig durch solche Kleinmüthigkeit. Man soll besser von Gott gedenken, als auf diese Art (*b*), befiehlt der heilige Geist.

Es ist wahr, Gott will geforchten seyn, aber mit einer kindlichen Furcht. Was halteſt du von deinem Kinde, daß an allen Gliedern zittert, wenn es dir nur unter die Augen kommt? Daß dich nicht getrauet anzuschauen, sondern voll Angst dasteht, wenn es auch nichts angestellt, oder das, was es angestellt, ihm schon längstens nachgelassen ist? Du hast keine Freud an ihm. Kinder gehen mit ihren Aeltern freundlich und verträulich um: Diese sind ihre einzige Freude, sie fürchten sie doch dabey, wissend, daß ihnen die Strafe nicht ausbleibe, wenn sie fehlen. Also will auch Gott kindlich gefürchtet, aber zugleich verträulich geliebt seyn. Der Herr, sagt David, hat einen Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, wohlgemerkt, und an denen, welche auf seine Barmherzigkeit hoffen (*c*).

Der heilige Vincentius Ferrerius sagte öfters. Ich lasse mich gern richten, und nehme willig das Urtheil von jenem an, welcher aus Liebe gegen mich Armseligen hat wollen gerichtet werden, und sterben; der

sich

(*b*) Sap. 1. v. 1. (*c*) Psalm. 146. v. 11.

sich zum Kreuze hat verdammen lassen, damit er mich nicht zur Hölle verdammen müsse. Ich verabscheue diesen als meinen Richter nicht, welchen ich zu meinem Erlöser gehabt: das Lamm so vor mich geschlachtet worden, dieses verlange und begehre ich von ganzem Herzen zu meinem Richter, ich werde mich über seine Strenge nicht beklagen, weil er ein Lamm ist. Also müssen auch fromme Christen gedenken. Du sagst aber

1 Ich habe viele Sünden gethan, warum soll ich mich nicht fürchten? Antwort: Ich sage nicht, daß du dich nicht fürchten sollest; im Gegentheil: Es sind Fromme und Gerechte, und ihre Werke sind in der Hand Gottes, und dennoch weis der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist, sondern dieses alles bleibt auf das Künftige ungewieß ausgestellt (*d*). Also muß sich ein jeder Mensch fürchten. Auch du sollst dich fürchten, aber nicht so unmäßig, nicht so unordentlich, als wenn Gott gar zu strenge, und mehr Gerechtigkeit, als Barmherzigkeit bey ihm wäre.

2 Ich hab aber gar viele, und gar schwere Sünden gethan! Antwort: Hast du sie noch nicht bereuet? gebeichtet? gebessert? So sag ich selbst: fürchte! zittere! bebe! Hast du sie gebessert, so wisse, was geschrieben steht von den Ninivitern, deren Sün-

den

(*d*) v. 1. Eccl. 9.

den größer, als die deinigen waren: der Herr hat ihre Werke gesehen, daß sie sich von ihrem bösen Weg abgewendet, und er hat sich ihrer erbarmet, und ihnen jene Uebel nicht angethan, die er ihnen gedrohet anzuthun (*e*). Hat Gott die Gleichnissen vom guten Hirten, der das verlohrne Schaf auf den eigenen Schultern zurück getragen (*f*); Vom verlohrnen Sohne, dem der Vater um den Hals gefallen (*g*): Vom gutthätigen Samaritan, der dem unter die Mörder gefallene seine Wunden verbunden (*h*), umsonst vorgestellt? Weist du nicht, daß eine größere Freude im Himmel seyn werde, über einen bekehrten Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedärfen (*i*)? auch diese sind göttliche Wahrheiten, die nicht vergehen werden, wenn Himmel und Erde schon vergehet. Höre den H. Chrysostomus: Bist du gottlos gewesen, so gedenke an den offenen Sünder; bist du unkeusch gewesen, gedenke an Magdalena; bist du ein Ehebrecher gewesen, gedenke an David; hast du einen Todschlag begangen, gedenke an den büßenden Schächer; hast du Gott gelästert, gedenke an Paulum; hast du Gott gar verläugnet, gedenke an den wiederum zu so hohen Gnaden aufgenommenen Petrus, die wegen rechtschaffen gewirkter Buße nun große Heilige im Himmel sind. Augustinus glaubt sogar, daß Judas nicht sowohl wegen sei-

ner

(*e*) v. 10. Jon. 3. (*f*) v. 12. 13. Matth. 18. (g) v. 20. Luc. 15. (*h*) Luc. 10. c. 10. v. 33. 34. (*i*) v. 33. 34. Luc. 15.

ner Verrätherey, als weil er an der Gnade Gottes verzweifelt, verdammt worden seye.

3 Die Zahl meiner Sünden ist aber gar zu groß. Ich weis selbst nicht wie oft und vielmal ich Gott schwerlich beleidigt hab. Antwort: Und die Barmherzigkeit Gottes ist noch größer, denn sie ist unendlich. Wie sagte Christus zu Petrus, da er fragte: Wie oft er seinem Nächsten die Sünden vergeben solle? Etwa siebenmal? Nein antwortete der Herr: Nicht nur siebenmal, sondern sieben und siebenzigmal: das ist, so oft er reumüthig um Vergebung bittet (*k*). Wo die Missethat übergeflossen, da war die Gnad noch weit überfließender, sagt Paulus (*l*).

4 Wenn ich auch meine Sünden schon gebeichtet hab, und mit der Gnade Gottes zu bessern suche, so falle ich doch täglich, und des Tages gar oft. Antwort: Solche Mängel, die mehr aus Schwachheit, Uebereilung, Unbesonnenheit geschehen, verzeyhet Gott ehender, wenn nur keine vorsätzliche Bosheit dabey ist. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, denn er weis, aus was wir gestaltet sind (*m*).

5 Es sagt aber Gott: Er wolle Jerusalem mit Laternen durchsuchen (*n*). Wer soll sich denn

(*k*) Matth. 18. v. 21. 22. (*l*) Rom. 5. v. 20. (*m*) 102. Ps. v. 13. 14. (*n*) Sophon. 1. v. 12.

denn auch wegen den täglichen Mängeln nicht vor dem Gerichte fürchten? Antwort: Du hast ja genugsame Mittel, die wegen den täglichen Mängeln verdiente Strafen zu tilgen noch in diesem Leben, dergleichen der öftere Genuß der heiligen Sacramenten, der Ablaß, Almosen, Fasten, Bethen, Geduld in Widerwärtigkeit, die geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit, die andächtige Verehrung des bittern Leidens, das eifrige Gebethe vor die Abgestorbenen sind. Gebrauche diese fleißig.

6 Auch manche große Heilige haben sich vor dem letzten Gerichte gefürchtet, und zwar sehr. Antwort: Ja sie haben sich sehr, jedoch inner den gebührenden Schranken gefürchtet: und diese Furcht hat Gott wegen den Sündern zugelassen, damit, wenn sie solche sehen, oder lesen, sie gedenken: **Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird der Sünder und der Gottlose erscheinen (o)?**

Es ist freylich fürchterlich, wenn alle Leiber aus den Gräbern auferstehen; ist es aber auch fürchterlich, wenn der Leib eines heiligen Laurentius auferstehet, zu dem er sagt: o du gebenedeyter Leib, du hast zwar große Schmerzen auf dem Roste ausgestanden; aber nun empfangest du auch den ewigen Lohn? Ist es fürchterlich, wenn der Leib einer heiligen Agnes, Agatha, Catharina, eines heiligen Casimirus, Aloysius und anderer auferstehen, die in der Welt vieles gelit-

(o) v. 18. 1. Petri 4.

gelitten, großmüthig sich überwunden, große Buß-werke gethan, ja das Blut vergossen; die nun die himmlische Glorie ewig zu genießen haben?

Es ist fürchterlich, wenn das Kreuzzeichen am Himmel erscheinet; aber wie tröstlich ist die Anschauung desselben den Liebhabern des Kreuzes? Es ist fürchterlich die Absönderung der Gerechten von den Gottlosen zu sehen; aber wie Freudenvoll ist es auf die rechte Seite gestellt werden? Es ist fürchterlich, wenn aller Gewissen der ganzen Welt geoffenbaret werden; aber wie süß ist es hören: ich ware hungerig, ihr habt mich gespeiset; ich ware durstig, ihr habt mich getränkt; ich ware nackend, ihr habt mich gekleidet: im Kerker, und ihr habt mich besucht. Und keine Worte können jemal dem Menschen vergnüglicher, freudenvoller, und glückseliger seyn, als jene: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters! besitzet das Reich, daß euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.

Beschluß

Allerliebste in Christo! Was sie heut gehöret, sind göttliche Wahrheiten, die nicht vergehen werden: nehmen sie dieselbige wohl zu Gemüthe. Sie sind wahrhaftig wohl werth, daß man sie beständig vor den Augen habe. Diejenigen, die in Sünden leben, erwegen die unaussprechliche Gerechtigkeit dieses letzten Gerichtes, und wenden sich in dieser heiligen Adventszeit

mit ganzem Herzen zu Gott durch die wahre Buß. Jene aber, denen es übel geht, leben fromm, und trösten sich mit dem künftigen Leben, in dem es ihnen, wenn sie Gott getreu bleiben, besser gehen wird. Jene letztlich die zu furchtsam sind, beharren in ihrem frommen Leben, und ermuntern sich mit dem freudenvollen Spruch: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters! Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren ist. *Matth.* 1. *c.* 16. *v.*

Inhalt.

I Die Empfängniß Mariä ware unbefleckt.
II Da wir in Sünden empfangen, soll wenigstens unser Lebenswandel unbefleckt seyn.

Eingang.

Zu Zeiten des Königs Assuerus, war die im ganzen Königreiche bekannte Gewohnheit, daß niemand ungerufen zum König hineingehen dürf-

dürfte, und daß bey Strafe des Todes (*a*). Es wagte es dennoch die Königinn Esther, weil es die äußerste Noth ihres bedrängten Volkes erforderte, welches sonst gewiß gänzlich unterdrückt worden wäre. Der heilige Text sagt: **Sie gieng mit räßlichten und mit lieblichen, blinkenden Augen durch die Reihe der Zimmer, und stunde gegen dem Könige über** (*b*). Als sie aber dessen erzürntes Angesicht ersehen, erschrack sie, wurde ohnmächtig, und sank mit erblaßtem Angesichte auf die Achsel einer Hofdame, die sie begleitet. Der König sprang auf, lief ihr entgegen, hielte sie selbst sprechend: **Meine Schwester! was ist dir? Fürchte dich nicht: Du sollst nicht sterben! dieses Gesätz ist vor alle andere, nicht aber vor dich gemacht worden** (*c*).

Der große Gott hat dem Adam ebenfalls einen Befehl auferlegt, von der verbothenen Frucht nicht zu essen, mit dem Zusatz: an was für einem Tage er davon essen würde, würde er des Todes mit all seiner Nachkommenschaft sterben (*d*). Er aße dem göttlichen Verboth ungeachtet, die Frucht und miech sich, und uns alle dieser Todesstrafe durch die Erbsünd schuldig, itzt muß ein jeder mit David klagen: **In Sünden hat mich meine Mutter empfangen** (*e*). Maria die künftige Mutter des Heylandes kommt heute in diese Welt,

(*a*) Esther. 4. v. 11. (*b*) Esther. 15. v. 8. (*c*) Esther c. 15. v. 13. (*d*) Gen. 2. v. 17. (*e*) Psalm. 50. v. 7.

da Anna selbige empfängt; wird sie wohl auch diesem allgemeinen Gesetze unterworfen seyn ? Mit nichten : Vor alle andere Adamskinder zwar, nicht aber vor diejenige, von welcher Jesus wird gebohren werden, ist dieses Todesgesätz ergangen: sie allein unter allen puren Menschen ist davon ausgenommen. Die Mutter des Herrn ist niemals mit der Erbsünde befleckt gewesen, die Gebährerinn Gottes ist auch nicht einen einzigen Augenblick eine Sklavinn des höllischen Geistes gewesen.

Vortrag.

Ich erkläre solches heut. Maria ist niemal mit der Erbsünde befleckt gewesen, weil Jesus von ihr gebohren worden ; ist der erste Theil. Da wir arme Adamskinder mit derselben gebohren, und also nicht unbefleckt empfangen geworden, sollen wir uns wenigstens eines frommen, von Sünden reinen, unbefleckten Lebenswandel befleißen. Dieses ist der zweyte Theil. Beyde will ich zu Ehren dieser unbefleckten Jungfrau und Gottes Gebährerinn nun weitläufiger ausführen.

Erster Theil.

Mehrere H. sind die durch die besondere Gnade Gottes, zwar im Mutterleibe von der Erbsünde gereiniget worden. Als Jeremias, von dem Gott sagt: Ehe du aus Mutterleib giengest, hab ich dich geheiliget (*f*): und Johannes, von dem der Engel sei-

(*f*) Jerem. 1. v. 5.

seinem Vater vorsagte: Er werde noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden (g). Keiner aber ist ohne Erbsünd empfangen worden, als Maria allein. Gleich anfangs, als die Erbsünd durch die List der Schlangen begangen worden, sagte Gott derselbigen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen, und ihrem Saamen: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihren Fersen nachstellen (h). Wer wäre aber dieses Weib, dann Maria? welche wahrhaftig dieser Schlang den Kopf nicht zertreten würde, wenn sie auch nur einen Augenblick unter derselben Bothmäßigkeit durch die Erbsünd gewesen wäre: Ich rede deutlicher.

Noch auf diese Stund ist es kein Glaubensartikel, daß Maria ohne Erbsünd empfangen worden; und welcher sagete, sie wäre in der Erbsünde empfangen, aber in Mutterleib gereiniget worden: ein solcher wäre kein Ketzer. Doch halten alle Katholische andächtig dafür, Maria habe keinen Augenblick die Erbsünde gehabt.

Schon vor vielen Jahrhunderte wurde diese noch nicht entschiedene Meynung an unterschiedlichen Orten gehalten, Mariä Seel seye in der heiligmachenden Gnade erschaffen worden. Sie nahm 1070 ihren Anfang in Engelland; von dar kame sie in die Normandie und Frankreich: im vierzehuten Jahrhunderte aber

(g) Lucæ 1. v. 15. (h) Gen. 3. v. 15.

um das Jahr 1296 nach Rom. Der ehrwürdige Johannes Duns Scotus, aus dem seraphischen Orden des heiligen Franciscus hat solche sehr befördert, und mit Genehmhaltung des römischen Stuhles auf der Hohenschul zu Paris und Cöllen mit allgemeinem Beyfalle vertheitiget. Sixtus IV hat die, der unbefleckten Empfängniß Mariens zu Ehren gemachte Tagzeiten bestätiget, und einige Ablässe denjenigen ertheilet, die diese bethen, und die Meß von der unbefleckten Empfängniß lesen würden. Die Andacht nahme zu, der Eifer, die Ehre der allerseligsten Jungfrau zu vermehren, wuchse. Die hohe Schul zu Paris machte im Jahre 1497 ein Gesätz, daß keinem die Würde eines Doctors, oder Lehrers ins künftige ertheilet werden sollte, der sich nicht mit einem feyerlichen Eyde verpflichtet zu behaupten und zu vertheidigen, daß Maria in der der heiligmachenden Gnade erschaffen, ohne Erbsünd empfangen wäre.

Die Sach kame nachmals an die Kirchenversammlung zu Trient, welche geantwortet, sie wolle hierin keinen Ausspruch thun: sie glaube jedoch, daß Maria ohne Erbsünd empfangen seye. Endlich hat Alexander der VII im Jahre 1661 in Betrachtung, daß diese Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria allgemein in der Kirche Gottes aus innerlichen Liebstriebe der Christgläubigen geworden seye, verordnet, daß das Fest derselben aller Orten gefeyert, die priesterliche Tagzeiten und das

Amt der heiligen Messe davon gehalten würden; hat also er diese Andacht in seinen Schutz genommen und gebilligt.

Denn wäre Maria auch nur einen Augenblick mit der Erbsünd behaftet gewesen; so wäre sie selbigen Augenblick eine Sklavinn, und Untergebene des Satans gewesen, ein Gegenstand des göttlichen Zornes. Sollte sich es aber geziemen, daß der Erlöser und vermenschte Gott neun Monathe seine Wohnung in dem Leibe einer Creatur gehabt, deren Seel der Satan vorhero bewohnet? Ohne Schauder kann man ja nicht daran gedenken, daß Gott eine Leibeigene des höllischen Geistes zu seiner Mutter erwählet: soll der Satan die Ehre haben, sich zu rühmen, daß er ehender in jener Arche geruhet, in welcher hernach das wahre Himmelbrod Jesus so lange Zeit sich aufgehalten? Einmal es ist unglaublich. Dagon und die alttestamentische Arche könnten nicht einmal neben einander stehen; Dagon verlohr gleich den Kopf und die Hände, da er auf die Erden fiel (*i*). Und in dieser lebendigen Arch soll er sich aufgehalten haben? Nein nicht einen Augenblick. Du bist ganz schön meine Freundinn und kein Flecken ist an dir (*k*): Von ihr ist Jesus gebohren, daß ist genug. Wenn Gott die Engel, und den Adam in der heiligmachenden Gnade erschaffen, warum nicht seine Mutter? Warum nicht die Königinn der Engeln und der Menschen? Wenn schon vermög

(*i*) 1. Reg. 1. v. 4. (*k*) v. 7. Cant. 4.

des eben nach der Erbsünde gefällten göttlichen Urtheils alle Weiber in Schmerzen gebähren; so hat doch Maria ohne solche, ja ohne die mindeste Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebohren: also auch wenn schon alle Menschen, als Kinder des Zornes in der Erbsünde gebohren sind; so ist doch jene, so voll der Gnaden, davon frey: Gott hat hierin große Dinge an ihr gethan.

Es bestätigen dieses die heilige Kirchenvätter mit lauter Stimme. Es geziemte sich, sagt der heilige Anselmus, daß die seligste Jungfrau mit solcher Heiligkeit glänzte, die nach der Reinigkeit Gottes, als die größte angesehen werden kann. Es gebührte sich, sagt Bonaventura: Da die seligste Jungfrau keine Sünd hätte, und den Satan also überwindete, daß sie ihm nicht einmal auf eine kurze Zeit unterliegen mußte.

Maria die Jungfrau, schreibt der heilige Ephrem, ist unbefleckt, und weit entfernet von aller Unlauterkeit der Sünde: Die nämliche Worte gebraucht der heilige Ambrosius:

Meine Zung (sind die Worte des heiligen Petri Damiani) unterstehet sich nicht zu sagen, und mein Gemüth hat ein Abscheuen zu gedenken, daß unsere Frau, welche die Allmacht Gottes so hoch erhoben, die Weisheit Gottes mit so viel Gaben bereichert, die Barmherzigkeit Gottes zu einer Mutter erwählet; in ihrer Empfängniß mit dem Tode der Sünde,

welche durch den Neid in die Welt eingegangen, seye beschwert gewesen. Augustinus will nicht einmal gestatten, wenn von der Sünde gehandelt wird, daß man von Maria auch nur eine Frag stellen solle. Eben diese Erklärung thut der Kirchenrath zu Trient: Die heilige Versammlung erklärt, daß ihr Meynung nicht sey in diesem Schlusse, wo von der Erbsünde gehandelt wird, zu begreifen die selige und unbefleckte Jungfrau Marien. Wer kann diesen Zeugnissen widerstehen, ohne mit den Kirchenvätern der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes beyzustimmen, weil von ihr gebohren Jesus der genannt wird Christus?

Zweyter Theil.

Maria also ist empfangen ohne Sünde: wohl ein große Glückseligkeit! sie hat gelebt ohne Sünde; eine noch größere Glückseligkeit! sie ist gestorben ohne Sünde: dieses ist die allergrößte Glückseligkeit. Ich! (o was ein großer Unterschied) bin armselig gewesen, da ich in der Erbsünde empfangen wurde; noch armseliger, wenn ich in der Sünde lebe: der allerarmseligste, wenn ich in der Sünde sterbe. Um diesem Unglück vorzubeugen müssen wir thun, was in unsern Kräften ist. Wir können freylich die Erbsünd nicht mehr hindern, wir seynd mit solcher befleckt geworden, ehe wir dieses Tageslicht angeschauet; so befle-

ßen wir uns dann bestens einen frommen unbefleckten Lebenswandel zu führen, unser Herz von aller wirklichen Sünde frey und rein zu halten, und mit Tugenden auszuzieren. Gott sagt nicht nur zu den geheiligten Menschen, sondern zu einem jeden Christen: Mein Sohn! gebe mir dein Herz (*l*). Damit ihm aber unser von ihm begehrtes Herz gefalle, ermahnet er schon vorher: Bewahre dein Herz mit aller Sorgfalt (*m*). Er verspricht jenen, die solcher Ermahnung folgen, seine Freundschaft. Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird den König (freylich den himmlischen König) zum Freunde haben (*n*). „Die Menschen bemühen sich, ruft Bona„ventura aus, mit allen Kräften ihren Leib zu reinigen, „den Kopf von den Würmern zu säubern, die Kleider von „Unrath: sie wollen in den Bettern reine Leinewand „haben; sie verlangen saubere Speisen, hellen Weine, „und sie bemühen sich doch nicht reine Herzen zu haben.

Besser sorgte hievor Job, der von sich bekennet: Ich trage meine Seele in meinen Händen (*o*). Besser David, der ebenfalls bezeugt, seine Seel seye beständig in seinen Händen, und da er selbe aus eigenen Kräften nicht rein erhalten kann, ruft er zu Gott: O daß mein Herz unbefleckt bleibe (*p*): ja weil er fürchtet, selbiges seye durch gar zu viele böse Begiers

---

(*l*) Prov. 23. v. 26. (*m*) Prov. 4. v. 23. (*n*) Prov. 22. v. 11. (*o*) Job. 13. v. 14. (*p*) Psalm. 118. v. 109. (*q*) 118. Ps. v. 80.

gierlichkeiten und Sünden ganz verderbt, und einer wahren Reinigkeit unfähig; bittet er ihn um ein neues. Ein reines Herz erschaffe in mir o Gott, und erneuere einen rechten Geist in meinem innersten (r). Er sagte im vorhergehenden Verse, Gott wolle seine Augen von seinen Sünden abwenden; und weil er fürchtet sein altes Herz möge noch allerhand Mahlzeichen derselben erben, die Gott einen Eckel verursachen; begehrt er ein neues, damit solches Gott mit Freuden ansehen, damit Gott in selbigem mit seiner Gnade wohnen möge, damit es ein Altar seye, auf welchem das Feuer der göttlichen Liebe immer brenne, auf dem er seine böse Anmuthungen schlachte, auf dem er seine gute Anmuthungen dem Himmel, als ein angenehmes Rauchwerk aufopfere; damit in selbigem, wie ehemal in der Arche, die Gebothe Gottes bewahret werden, damit er mit solchen Gott inniglich lieben könne.

O Andächtige! wenn wir solche Gesinnungen wie David hätten, wenn wir, wie Maria, Gott recht rein, und wegen ihm selbsten zu lieben wünschten; so würden wir gewißlich uns alle Mühe geben, ein reines unbeflecktes Herz zu haben. Allein wenn wir uns auch vor Sünden hüten, geschieht es meistens aus Furcht der Hölle: und wenn kein Höll wäre, wie wenige! — — wie wenige wurden sich von Sünden enthalten? Ich hab dem Herrn gesündiget, klagt

David.

(r) 50. Psalm. v. 12.

David. Es liegt ihm nicht an, daß er die Hölle verdinet, daß er in die zeitliche Straf, und Unglücke deßhalben verfallen: sondern daß er dem Herrn gesündiget, daß er Gott beleidiget habe. Er sagt nicht; Laß mir die höllische oder zeitliche Strafen nach: sondern er begehrt mehr und mehr von seiner Missethaten gewaschen, und von seinen Sünden gereiniget zu werden. Deßhalben will er mit Hysop besprengt, deßwegen weiser dann der Schnee werden. Er vergießt ganze Furchen voll Thränen, wegen nichts, als weil seine Augen das Gesetze des Herrn nicht bewahret haben (*s*). Also sagte die keusche Susanna nicht, ich fürchte den Unwillen meines Eheherrns, ich fürchte die zeitliche Schand, wenn es herauskäme; ich fürchte die innerliche Aengsten, die nach der begangenen Sünde folgen: oder, ich fürchte, Gott möge mich wegen dieser Sünde Strafen. Nein: alles dieses nicht, sondern sie wollte nicht sündigen in dem Angesichte ihres Gottes (*t*). So fürchtete auch Joseph nicht, daß er von seinem Dienste kommen, und aus dem Hause, ja aus dem Reiche dürfte verstossen werde, wenn er mit seines Herrn Frau zu sündigen einwilligte. Gott allein lage ihm am Herzen. Wie kann ich, sprach er zu der Unkeuschen, wie kann ich dieses Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen (*u*)?

Also muß man sich auch befleißen, aus Liebe Got-

tes

(*s*) v. 158. 118. Psal. (*t*) v. 23. Dan. 13. (*u*) Gen. 39. v. 9.

tes sein Herz von allen Sünden rein zu halten; wenn die Liebe Gottes die Triebfeder hierzu ist, wenn wir suchen Gott mit reinem Herzen zu gefallen, so werden wir bey Tag und Nächte sorgen, daß unser Herz alle Stunde reiner werde: Und wir sind auf eine gewisse Weis hierzu verbunden. Alle Gebothe Gottes zielen hauptsächlich auf die Liebe, schreibt Paulus (x); „diese muß von einem reinen Herzen, und gründlichen Glauben, der kein Scheinglauben ist, herkommen.

Nicht ohne Ursarch befiehlt uns die katholische Kirche die Uebung der drey göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe so nachdrücklich an; denn diese müssen hauptsächlich zu einem frommen, unbefleckten Leben helfen. Sie haben eine wechselnde Bindniß mit einander: Diese Tugenden treiben zu einem reinem Leben, und das reine Leben treibt an zu öfterer Uebung dieser Tugenden. Der heilige Geist fasset den Werth derselbigen in kurze Worte zusamm: Ihr, die ihr Gott fürchtet, glaubet an ihn, so wird euer Lohn nicht geleeret werden. Ihr, die ihr Gott fürchtet, hoffet auf ihn, und ihr werdet ein Freude bekommen ab seiner Barmherzigkeit. Ihr, die ihr Gott fürchtet, liebet ihn; und euere Herzen werden erleuchtet werden (y). Diese drey Tugenden führen uns in diesem Leben sicher. Der

Glau-

(x) Gen. 39. v. 9. (y) 1. Tim. 1. v. 5. (y) Eccl. 2. v. 8.

Glaube zeiget uns den Weg zum Himmel, wie die Feuersäule den Juden den Weg durch die Wüste gezeiget. Die Hoffnung erhaltet uns auf diesem Wege, wie das Himmelbrod die Juden in der Wüste: und die Liebe führet uns endlich in unser himmlisches Vaterland ein. Steh auf: (sagt der Bräutigam) eile meine Freundinn und komm(z). Stehe auf durch den Glauben, eile durch die Hoffung, komme durch die Liebe. Diese drey Tugenden sind jene drey Zufluchtsstädte, die Gott den Sündern angewiesen (a); sie sind gleich jenen drey Hütten auf dem Berge Thabor in denen es, nach Aussag Petrus des Apostels, gut zu wohnen ist (b). Durch diese drey Tugenden werden wir zu Gott Abrahams, der wegen seinem Glauben Gott so angenehm; zu dem Gott Isaaks, der durch die Hoffnung gleichsam gebohren worden wieder die Hoffnung durch die Hoffnung: und zu dem Gott Jakobs, welcher wegen der göttlichen Liebe so gepriesen ist, glücklich in den Himmel gelangen.

Christliche Aeltern! wünschet ihr, daß auch eure Kinder mit euch dahin gelangen? so traget Sorg, daß sie in diesen drey göttlichen Tugenden wohl geübt werden: dadurch lernen sie christlich leben, und sich zu Gott zu wenden; dadurch werden sie angetrieben, auch wann sie aus euren Augen seyn, nichts Böses zu begehen: und dieses thut, so bald euern Kindern die

Ver-

(z) Cant. 2. v. 10. (a) Deut. cap. 19. v. 2. (b) Mat. 17. v. 4.

Vernunft aufgehet, so bald sie begreifen, was Gott und der Himmel seye, und daß der Glaube, die Hoffnung, und Liebe die nothwendigste Mittel nach der Taufe dahin zu gelangen sind. Begnüget euch aber nicht, daß sie euch nur die Formuln und Worte herunter sagen; befleißet euch ihnen einen rechtschaffenen Begriff davon, durch euch selbst, oder durch andere beyzubringen: Denn hierzu seyd ihr unter einer schweren Pflicht verbunden. Auf solche Art werdet ihr mit den eurigen ein Gott gefälliges Leben führen, und wie Maria von der Erbsünde, so wird euer Herz von den wirklichen Sünden unbefleckt seyn und bleiben: ich schlüße die Predigt.

Beschluß.

Als Abraham wegen der Hungersnoth in Egyptenland reißete, bathe er Saram, sie möchte nicht sagen, daß sie seine Ehefrau seye: Ich weis daß du eine schöne Frau bist; wissen die Aegyptier daß du mein Ehegatte bist, so werden sie mich umbringen, und dich behalten. Sage also, daß du meine Schwester seyest, damit es mir wohlgehe, und meine Seel dir zu gefallen lebe (c). Mit weit größerer Ehrfurcht sagen wir: O Maria! wir wissen, daß du die Allerschönste, Reineste, Unbefleckteste seyest unter allen Adamskindern, sage doch, daß du dem menschlichen Geschlecht

nach

(c) v. 11. 12. 13. Gen. 12.

nach unsre Schwester, der Gnade nach unsre Mutter seyest, damit es uns wegen dir wohl seye, und wir durch dich ewig leben. Wir wollen ein frommes, von wirklichen Sünden reines Leben führen. Erbitte uns die Gnad und nöthige Stärke hierzu; und durch deine allerheiligste Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß reinige unser Leib und Seel, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Der zweyte Sonntag im Advent.

Tu es, qui venturus es; an alium exspectamus?

Bist du der kommen wird, oder sollen wir auf einen andern warten? *Matth.* 11. *v.* 13.

Inhalt.

I Wir sollen Gott allein in allen Dingen suchen.

II So wie wir ihn finden können.

Eingang.

Johannes sändet heut seine Jünger zu Christo, ihn zu fragen, ob er der so lang versprochene Mes-

Messias seye, auf dessen Erlösung die Welt immer gewartet; oder ob ein anderer erst nachkommen würde? Er that dieses nicht aus Unwissenheit, noch aus einigem Zweifel; denn er selbst zeigte auf ihn: Sehet das Lamm Gottes! sehet, welches hinnimmt die Sünde der Welt (*a*): er hatte ja auch mit den eigenen Ohren die Stimme des himmlischen Vaters beym Jordan gehöret: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen hab (*b*). Er sahe anbey den heiligen Geist in Gestalt einer Taube über ihn kommen. Ja schon im Mutterleibe erkannte er ihn, und sprang vor Freuden auf (*c*).

Er that also diese Frag nach der Lehre der heiligen Vätern wegen seinen Jüngern; denn nicht Johannes, sondern seine Jünger zweifelten an Christo: ja sie erhoben den Johannes über Christum, und so oft sie etwas von Christo sahen, oder hörten, eiferten sie wegen ihres Meisters, und redeten darum. Also, da sie hörten, daß auch Christus täufte, sagten sie zu ihm: Meister! der bey dir war jenseits des Jordans, siehe! der taufet! und jedermann kömmt zu ihm (*d*). Um sie nun nicht im Irrthume stecken zu lassen, schickte er sie zu Christo, besserer Erläuterung halber: zumal weil er merkte, daß sein Tod nahe sey; und da es ihnen vielleicht beschwerlich fiel,

(*a*) Joan. 1. v. 29. (*b*) Matth. 3. v. 17. (*c*) Lucæ 1. v. 41. (*d*) Joan. 3. v. 26.

fiel, Christum in ihrem eigenen Namen zu fragen; läßt er in seinem Namen fragen: Bist du der da kommen soll, oder erwarten wir einen andern? Christus antwortete nicht: Ja ich bin es; sondern: Gehet hin, und sagt dem Johannes, was ihr gesehen, und gehöret habt: die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Aussätzige werden gereiniget, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die Werke nämlich erweisen es am meisten, wer man sey, und sind die tauglichste Proben von allem dem, was man von sich ausgiebt. Die Werke sagt Christus anderstwo, die Werke die ich thue, zeigen von mir (*e*), daß mich der Vater gesandt hat. Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so glaubt mir nicht: thue ich sie aber, so glaubt den Werken, wenn ihr mir nicht wollt glauben (*f*).

Vortrag.

Diese Worte, welche Johannes seinen Jüngern auf die Zunge gelegt, sollten auch wir öfters gebrauchen; wir sollten vielmal gedenken: Ist Gott mein letztes Ziel und Ende, in dem ich einstens meine ewige Ruhe, Vergnügen und Freude haben solle; oder erwarten wir einen andern? ist sonst etwas, daß uns wahrhaft vergnügen könne? Gott, der Glaub, und die Ver-

(*e*) Joan. 5. v. 36. (*f*) v. 38. Joan. 10.

Vernunft wird uns sagen, daß wir in nichts anders als in ihm die wahre Ruhe finden werden. Ich sage ihnen heut das nämliche. Wir sollen Gott in allen Dingen suchen, um ein wahres Vergnügen zu finden, dieses ist der erste Theil. Im zweyten Theile will ich sie die Weise lehren, wie man solchen suchen, und finden könne. Der große Gott gebe seinen Segen hierzu, damit ich ihnen alles deutlich vortragen, und sie es eifrig befolgenm ögen.

Erster Theil.

Varro bringt bey zwey hundert achzig unterschiedliche Meynungen der heydnischen Weltweisen herbey, deren einige in diesem, andere in einem andern ihre Glückseligkeit zu finden geglaubt. Etliche hielten die Wissenschaften, etliche die Verachtung der Welt, etliche die sittlichen Tugenden, etliche die Einsamkeit, andere die Wollüsten, andere die Reichthum, andere die Kriegskunst, andere die Kräften und beständige Gesundheit, andere die Gunst der Menschen, andere die Macht und Oberherrschaft für das jenige, welches das menschliche Herz vollkommen vergnügen könne. Viele von ihnen waren sehr Tugendliebend: doch gieng ihnen als Heyden das göttliche Licht des heiligen Glaubens ab. Wenn wir christlich gedenken und thun wollen, müssen wir keine andern Dinge erwarten, die uns vergnügen als Gott können; Tu es, müssen wir gedenken, du bist es o Gott! und du bist es allein, in

dem wir die wahre Ruhe finden. Alle erschaffene Dinge ruhen nicht, bis sie jenen Mittelpunkt erreichen, zu dem sie erschaffen sind. Das Feuer ruhet nicht, wenn es auch eingeschlossen ist, bis es in die Höhe kömmt; die Erde und was aus selber bestehet, neiget sich aus angebohrner schwere abwerts, und leidet Gewalt, so lang sie ihn nicht erlanget; die Luft sucht die Freyheit; fließende Bäche laufen Tag und Nächte fort, bis sie das Meer erreichen, in welches sich zu ergießen sie von Gott bestimmt sind. Haben alle diese Dinge ihr Ziel erlangt; so ruchen sie: und eben also kann der Mensch, der zu Gott erschaffen ist, in nichts, als in Gott seine Ruhe finden.

Vergebens suchest du o Mensch! dein vollkommenes Vergnügen in den andern Sachen, sie scheinen dir so lieblich, angenehm, nützlich, einnehmend, als sie immer wollen. Die Reichthümer machen mehr Mühe, und Sorgen, als man glaubt; und wie bald? mit was Schmerzen? sind sie durch Unglücke, durch die Menschen Bosheit, aus eigener Schuld, oder versehen verloren? die fleischliche Wohllüsten, wenn man sie mit einem von Begierlichkeiten, und Blendung freyem Herzen betrachtet, sind lauter Abscheulichkeiten, und abscheuliche Abscheulichkeiten, welche beym Ende den Menschen in solche Beschimpfung setzen, daß er sich vor sich selbsten schämet: sie etsättigen auch so wenig, daß der Geile dieselbe nach kurzer Zeit wieder unruhig verlangt. Die Ehren, mit was Gefahren sind sie

verbunden? je höher dieselbe sind, desto tiefer ist der Fall, oder die Gefahre. Die päpstliche, kaiserliche, und königliche Würden sind auf dieser Erden die Vornehmsten; und wir haben in unsern Tägen erlebt, das sie nicht einmal ihres Lebens so sicher sind, als ein armer Bettler: sondern ihr königliches Geblüt von Mordmessern, und gottlosen Kugeln entheiliget werde.

Was ist denn sonst noch auf der Welt, daß uns unserer Meynung nach vergnügen kann? etwa ein liebreich und vernünftiger Ehegatte? eine mit Kindern gesegnete Ehe? Aber wir wissen ja, daß der Tod ehender die vergnügte, als uneinige Ehe trenne, und mancher böser Ehegatt seinem Gegentheile gar spath den Gefallen thue, sich zu tod zu sterben. Die Ehe, ohne Hoffnung der Kinder, ist oft keine der vergnügtesten; eine mit Kindern beglückte Ehe mit was Sorgen ist sie beschweret? Salomon ist hierin ein Zeuge: **Ich hatte ein Mißfallen an allem meinem Fleiße, mit dem ich mich unter der Sonne emsigst bemühet, daß ich einen Erben hinterlassen mögte; da ich nicht weis, ob derselbe Klug, oder ein Narr seye, und ob er meine Arbeit zu rath halten werde? deßhalben hat sich mein Herz der Arbeit überhoben. Denn wenn sich ein anderer bemühet, so überläßt er hernach einem müßigen Menschen, was er gewonnen (g).**

(g) v. 18. 19. 20. Eccl. 2.

Erdenke auch aus allen andern Sachen, was du willst; da wirst du außer Gott kein Vergnügen finden: denn entweder vergehet die Sach, die dich vergnüget; oder du stirbst, und must sie mit äußerstem Wehe verlassen.

Carolus der IX König in Frankreich schenkte einer Dame ein unschätzbares Edelgestein in einem Ring, mit der Ueberschrift: **Wer mich besitzt, braucht sonst nichts.** Dieses kann man vielmehr von Gott sagen: wer Gott besitzt, der braucht sonst nichts. Christus der Herr kame nach Samarien, und saße an dem Brunnen Jakobs. Ein Weib kam auch zum Brunnen, dem er sagte; **Weib, gieb mir zu trinken!** das Weib wunderte sich, weil die Juden mit den Samaritanen nicht essen, noch trinken; **o Weib!** antwortete der Herr, **wenn du wüßtest, wer der wäre, der von dir Wasser begehret: so hättest du von ihm vielmehr Wasser begehrt; denn wer von diesem Wasser trinket, den dürstet es wiederum; der aber von jenem Wasser trinkt, daß ich ihm geben werde: den wird es nicht dürsten in Ewigkeit** (*h*). Dadurch hat unser Heyland eben diese Wahrheit erkläret, daß alles Irrdische das menschliche Herz nicht vergnügen könne, sondern Gott allein.

Daher auch Augustinus sagte: „o Herr! wenn „du mir alles giebst, was du erschaffen hast, so vergnügt

(*h*) v. 5. 6. 7. & seq. Joan. 4.

„gnügt es mich dennoch nicht, wenn du dich selbsten „mir nicht giebst. Unsere Seele sagt ebenfalls Bernar„dus, kann zwar mit andern Dingen beschäftigt, aber „nicht ersättigt werden.„ David erkläret es am deutlichsten, da er seufzet: **Was hab ich im Himmel, und was verlange ich außer dir auf Erden, o du Gott meines Herzens! und mein Antheil in Ewigkeit?** Er nennet ihn einen Gott seines Herzen, der nämlich allein sein Herz vollkommen vergnügen kann.

So gar die Heyden, welche die Gottheit denen Geschöpfen andichteten, erkannten diese Wahrheit. Die Soldaten nahmen dem Michas, der auf dem Berge Ephraim wohnte, seine Götzen heimlich. Michas wurde dieses erst nach ihren Abmarsch innen; liefe ihnen nach, und rufte eines rufens. Die Soldaten dieß Geschrey hörend, sagten: **Was bedeutet es? Warum rufest du?** Michas antwortete: **Ihr habt mir meine Götter, die ich mir gemacht, und alles was ich hab, genommen; und ihr fraget noch: was ist dir?** die heilige Schrift sagt ausdrücklich: die Soldaten hätten ihm nichts, denn seine Götzen genommen, und ein Ephod oder priesterliches Kleid. Er glaubte aber, wenn er seine Götter verloren, habe er alles verloren; und wenn er diese habe, habe er alles (*i*).

Wie viel mehr muß ein Christ dieses gedenken von

(*i*) Jud. 18. v. 18. Ibid. v. 24.

unserm wahren Gott? Stellen wir uns einen Menschen vor, der auf der Welt nichts sucht, als Gott; was vor ein ruhiges Gewissen hat er? und ach, was für eine Süßigkeit ist bey einem ruhigen Gewissen? Hat er auch vorher Sünden gethan; so tröstet er sich billig mit der Barmherzigkeit Gottes. Er sieht mit liebvollen Augen die Bildniß seines gekreuzigten Heilandes an, und sagt: wenn du mein gütigster Erlöser! einen büßenden Sünder verstossen wolltest, wärest du nicht vor alle Sünder am Kreuze gestorben. Sofort sagt ihm sein Herz in geheim: du kommest hoffentlich in den Himmel; es gehet dir zwar übel auf dieser Welt: aber eben dieses ist ein gutes Zeichen. Vielleicht stirbst du bald, und der Himmel ist dein ewiger Lohn. Gott giebt ihm auch öfters in der heiligen Communion, in den Predigten, im Umgange mit andern frommen Christen, ja auch wenn er allein ist, besondere innerliche Tröstungen, welche lieblicher als alle Weltfreuden, ja ein kleiner Vorgeschmack des Himmels sind. Der heilige Franciscus Xaverius hatte derselben so viele, daß er dieselbige in diesem sterblichen Leben nicht ertragen könnte, sondern aufrief: o Herr! es ist genug. Ist ein solcher Gerechter schon nicht so heilig, wie Xaverius; so hat er doch zu Zeiten dergleichen: es kömmt manchesmal ein himmlischer Strahl, der ihn erleuchtet, und ganz vergnügt, ohne daß er recht wisse, wie ihm geschehe: und er bekömmt täglich mehrere Gnaden, durch wel-

che ihm der Tugendweg allezeit leichter und leichter wird.

Du gedenkest: Ich empfinde keine dergleichen Tröstungen in mir: Antwort, die Ursach dessen ist, weil du deinen Trost nicht allein in Gott, sondern zu viel bey den Geschöfen suchest: da haben die göttliche Tröstungen keinen Platz. Ist das Glos ganz voll Wasser; so kannst du keinen Weine hinein schütten: ist es halb voll; so geht zwar der Wein hinein, das Wasser aber hindert die Stärke des Weines, die er völlig behaltet, wenn er in ein leeres Gas kömmt. So hat der himmlische Trost seine ganze Kraft, wenn er in ein von weltlichen Trost ganz leeres Herz kömmt; verliert aber solche, wenn dieses Herz schon zum Theil mit irdischen Tröstungen angefüllt ist.

Zweyter Theil.

Auf solche Weis, sagst du, dürfte man auf der Welt gar nichts suchen, als Gott allein; man dürfte niemand ansehen, mit niemand reden, noch umgehen, man müßte beständig bethen, betrachten, und an Gott gedenken. Antwort: Daß muß man nicht thun. Ich zeige die gründliche Weis an Christo. Christus hat auf dieser Welt gewieß nichts anders gesucht, als Gott seinen himmlischen Vater allein, und dennoch hat er nicht immer gebethet, sondern in der Werkstatt seines Nährvaters Josephs gearbeitet; er hat die Leute angesehen, liebreich mit ihnen geredet, ihnen ge-

holfen theils mit Worten, theils mit Werken: Er ist zu dem Gastmahle Simons und Zachäens, zu Lazarus Martha und Magdalene, wo er wohl bewirthet worden, auf die Kirchweihe zu Jerusalem, ja so gar auf die Hochzeit zu Cana gegangen. Wie hat er es aber gemacht? Er sagt es selbst: Was ihm, meinem Vater gefällt, daß thue ich (*l*). Dieses ist die kurze, wahre, gründliche und ganze Weise, Gott allein zu suchen. Thue nichts, was Gott mißfällt; thue alles, nas ihm gefällt. Hast du eine Arbeit, ein Geschäfft, ine Sache vor: frage dein Herz zu erst; mißfallet dieses Gott nicht? sagt es: nein! so thue es keck, thue es ihm zu ehren. Hast du die Gelegenheit etwas gutes zu thun, versäume sie nicht, gedenke: dieß gefallet Gott. Eine wahre, eifrige, reine Lieb Gottes wird dich hierinn am besten unterweisen. Zwey sich von Herzen liebende Eheleute suchen einander alle gefälligkeiten zu erweisen: was eines seinem Ehegatten zu gefallen gläubt, das thut es. Ja es sinnet recht darauf, auf was Art, worinn, und wo es ihm was gefälliges erweisen möge. Siehet es von weitem, dieß dörft ihn betrüben, oder mißfallen: um Leib und Leben thäte es dasselbe nicht. Und also muß man mit Gott handeln, allzeit thun, was ihm gefällig ist.

Wenn man, sagst du ferner, nur auch recht wüßte, was Gott lieb, angenehm und gefällig wäre: wer wollte diesem großen Gott nicht

(*k*) Joan. 8. v. 29.

nicht gern tausend Gefallen thun? Antwort; Du kannst dich ihm nicht gefälliger machen, als wenn du die Pflichten deines Standes, in welchen dich Gott gesetzt hat, wegen Gott wohl und fleißig erfüllest. Bist du noch ledig, und lebst unter dem Gewalt deiner Aeltern; thue, was dein dermaliger Stand erfodert; ehre sie, liebe sie, seye ihnen gehorsam, getreu, helfe ihnen in ihrer Arbeit, stehe ihnen bey, beleidige sie nicht, thue aber alles dieses nicht aus zeitlichen Absichten, sondern wegen Gott; Erfülle beynebens die Pflichten deines Standes gegen Gott: sey fromm und auferbäulich. Erwerbe dir in den christlichen Lehren die nothwendige Wissenschaft des Christenthumes und Heiles, sey eingezogen, keusch, mäßig, arbeitsam: so thust du, was Gott gefällig ist.

Bist du im Ehestande; erfülle deine Schuldigkeit, nehme die große Mühe auf dich, die Kinder, welche dir Gott schenket, fromm und christlich aufzuziehen; ernähre sie, schicke sie nicht nur in die Schul, sondern gebe auch achtung, ob sie hinein gehen, und etwas lernen: führe sie an zur Arbeit und Gebethe. Laß keine, auch kleine Sünden bey ihnen aufkommen; am allerwenigsten das Fluchen und Schwören. Halte sie sauber, kleide sie standmäßig, befleiße dich, ihnen auch etwas zu hinterlassen, wenn es deine Umstände leiden. Thue übrigens, was allen Christen obliegt; so thuest du, was Gott gefällig: ja du suchest Gott, wenn du die Nahrung vor deine Kinder wegen Gott suchest.

Denn

Denn du thust den Willen Gottes: und gleichwie Gott aufnimmt, als geschehe es ihm, was man den Armen thut; also thust du Gott, was du deinen Kindern wegen Gott thust. Der nämliche Gott, der befiehlt, sich der Armen anzunehmen, befiehlt dir auch vor deine Kinder zu sorgen. Gleichwie es aber verbothen ist, das Leder zu stehlen, und die Schuhe den Armen zu geben; also ist es unerlaubt, durch Ungerechtigkeiten die Kinder zu versorgen.

Bist du ein Bauersmann: erfülle die Pflichten deines Berufes: verrichte dein Frühgebethe andächtig, mache deine gute Meynung, gehe zur Arbeit. Erneuere unter der Arbeit die gute Meynung; seufze unter der Arbeit bisweilen zu Gott: so suchest du Gott mit deiner Hacken, Karst, Pflug, Ege, oder Wagen. Ist aber ein Sonn- oder Feyertag; so setze das Zeitliche auf die Seite; und da du die ganze Woche vor den Leib gearbeitet hast, widme auch einen Tag, oder wenigstens den besten Theil eines Tages deiner armen Seel, und ihrem Heile. Höre eine, auch zwey heilige Messen, absonderlich aber die Predigt. Verrichte zu gewissen Zeiten deine Andacht durch Empfangung der heiligen Sacramenten, gehe in die nachmittags Kirche: Die übrige Zeit wende an zur Erquickung deiner Kräften, zur Unterhaltung oder dem Besuche guter Freunden, und zu deiner Veränderung. Auch alsdenn suchest du Gott allein, wenn du dir wegen Gott einen unschuldigen Zeitvertreibe machest.

Wie?

Wie? sagt einer: Was wäre daß? wegen Gott sich lustig machen? daß wäre eine neue Lehre! Antwort: Sich erquicken, damit man Gott desto besser dienen, und die Pflicht seines Standes bereitwilliger erfüllen könne; ist sich wegen Gott lustig machen. Die Gerechte sollen Mahlzeit halten, sagt David, und lustig seyn in den Augen des Herrns, und mit Frohlocken sich ergetzen (*m*). Dieses alles aber kann und muß geschehen ohne Fraß, ohne Trunkenheit, ohne Jammerspies, ohne daß man bis zwölf Uhr des Nachts im Wirthshause steckt, oder gar erst nach Mitternacht herausgeht, und sein Hausthüre nicht treffen kann.

Wenn man aber im Ehestand ist, ein Hause voll kleine Kinder hat, oder sonst tief in der Arbeit steckt: kann man nicht also dem Gottesdienst abwarten, in die Kirche gehen und bethen. Antwort: Bestehet denn der Gottesdienst im Kirchengehen, und bethen? Dieses sind zwar Haupttheile, mit nichten aber die ganze Wesenheit des Gottesdienstes. Gott dienen, ist die Pflichten des Christenthumes seinem Stand gemäß erfüllen. Du würdest etwa lieber auf der faulen Bank sitzen, und bethen, als dich mit deinen kleinen Kindern herumquälen, oder im Feld bis auf den fließenden Schweis abschaffen. Dein Stand aber erfodert von dir an dieser oder jener Zeite die Arbeit, und nicht das Bethen.

Lás

(*l*) Psalm. 67. v. 4.

Lächerlich wäre es, wenn ein Ordensmann im Felde stürzen, zackern, egen, säen wollte; du selbst würdest sagen, er gehöre in seinen Chor, das Brevier seye sein Acker, und Pflug: eben so lächerlich ist es, wenn ein Bauersmann in der Kirche sitzen will, da er hinter seinen Pflug auf dem Felde seyn und Arbeiten solle.

Man hätte doch größern Verdienst, wenn man bethete (wendest du ein), als wenn man arbeitet? Antwort: Du hast größern Verdienst, wenn du den Willen Gottes thust, und dieser ist, du sollst deinem Stande gemäß arbeiten.

Die Amaleciten (*n*) zindeten in der Abwesenheit des König Davids die Stadt Siceleg an, und machten eine große Beuthe, die sie mit sich fortschlepten. David setzte ihnen mit sechs hundert Manne nach: zweyhundert davon wurden zu matt, blieben bey den Wägen zurück, und bewachten dieselbige. David jagte ihnen nicht nur ihr gemachte Beut ab, sondern erbeutete noch ein mehreres. Diese Beut wollte er bey seiner Rückkehre gleich austheilen; worüber die, so in der Schlacht fochten, murreten, und sagten, es seye genug, wenn sie ihre Weiber und Kinder, die der Feind entführet, wieder bekämen: David aber sagte: **Die, so die Wägen bewachet, sollten eben so viel haben von der Beute, als die in der Schlacht gestritten.** Also haben die Weltlichen, wenn sie schon dem Gebethe und Lob Gottes nicht so oft und lang

oblie-

(*n*) 1. Reg. c. 30. v. 1. 2. & seq.

obliegen, wie die Geistlichen, doch gleichen Lohn mit ihnen, weil jene Gott mit dem Munde; diese aber durch ihre Arbeit loben: ja ihr Verdienst ist oft größer, wenn sie mit reinem Gewissen, mit guter Meynung, mit Gedult, zu seiner Zeit ordentlich arbeiten, und an den Sonntägen zu ersetzen suchen, was sie im Gottesdienste die Werktäge zu thun verhindert waren.

Beschluß.

So suchet denn allerliebste in Christo! unter den Müheseligkeiten dieses jammervollen Lebens Gott; verlanget nichts anders, wartet auf nichts anders, als auf ihn. Saget: Du bist, zu dem wir kommen wollen, wir erwarten keinen andern; und damit ihr Gott desto sicherer findet, nehmet zum Beschlusse diese zwey Hauptregeln, nach denen ihr alles messen sollet, was euch in euerem Leben vorkömmt. Die erste ist: **Es ist nichts nützlich, was nicht christlich ist.** Scheinet euch eine Sach schon euerer Haushaltung etwas einzutragen; ihr findet aber, daß sie gegen das Christenthum seye: hinweg mit selbiger! nichts kann standhaft nutzen, bey dem Gottessegen nicht ist: bey dem aber, was gegen das Christenthum ist, kann Gottessegen nicht seyn. Die andere Regel ist: **Es nützet dem Leibe nichts, was der Seele schadet,** welche der obigen gleichet. Diese zwo Regeln müssen durch euer ganzes Leben lau-

fen

fen; nach diesen müsset ihr all euer Thun und Lassen abwiegen; so werdet ihr hier auf Erden vergnügt leben, auch, wenn es euch übel geht. Denn die Hoffnung und von Gott gestärkte Hoffnung denjenigen sicher zu erlangen, außer dem ihr nichts auf der Welt suchet; wird euch alle eure Beschwerniß, die ihr wegen Gott traget, erleuchtern, und euch um so mehr versichern des ewigen Besitzes eures Gottes. Merket dieß und folget. Amen!

Der dritte Sonntag im Advent.

Tu quis es?
Wer bist du? *Joan. c. 1. v. 19.*

Inhalt.

Jeder Christ soll diese Frag an sich stellen.
I Wer bist du dem Leibe nach?
II Wer bist du der Seele nach?

Eingang.

Das strenge Leben, welches Johannes in der Wüsten führte, und die eiferige Predigten, die er an das Volk gehalten, brachten die Juden

auf

auf die Gedanken, er möge vielleicht der erwartete Messias seyn. Sie schickten zu dem Ende die Priester und Leviten zu ihm, die ihn fragen sollten, wer er seye? Ob er Christus, oder Elias, oder sonst ein Prophet seye? Und da er es aufrichtig verneinte; sagten sie ihm: Warum täufest du dann, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Denen er erwiederte: Ich taufe nur im Wasser. Der Tauf Christi geschahe zwar auch im Wasser, aber zugleich im heiligen Geiste, wie geschrieben steht: Es sey dann, daß jemand wieder gebohren werde aus dem Wasser, und heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen (*a*), und Johannes sagt selbst: Ich hab euch getauft im Wasser; Er aber wird euch taufen im heiligen Geiste (*b*); so hat auch der Tauf Christi seinen Namen nicht von einem Menschen. Taufe Petrus oder Paulus, so ist es ein Tauf Christi, und nicht ein Tauf Petri oder Pauli: jener aber wird der Tauf des Johannes genennet, von welchem die Aeltesten des Volkes und die hohe Priester fragten: Woher war der Tauf Johannes? War er vom Himmel, oder war er von den Menschen (*c*)? Ueber das darf der Tauf Christi nicht wiederholet werden, wenn auch ein Christ zu den

Heyd-

(*a*) Joan. cap. 3. v. 5. (*b*) Marci. 1. v. 8. (*c*) Matth. 21. v. 25.

Heyden übergangen wäre: denjenigen aber, welche mit der Taufe Johannes getäufet waren, ertheilte Paulus dennoch den Tauf Christi, sagend: Johannes hat getäufet mit dem Taufe der Buße (*d*). Es ist aber hier zu bewundern, warum die Juden nicht diese Frag an Christum gethan, und gefragt: ob er nicht Messias seye? Da Johannes gar kein Wunder gethan (*e*), Christus aber so viele. Und Johannes nebst diesem ihm deutlich genug gesagt: Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet, der ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin (*f*). Es war nämlich ihre Verstockung viel zu groß, als daß sie fragen sollten: Wer bist du?

Vortrag.

Auch die Flüchtigkeit unsers Herzens hindert uns, daß wir diese so nützliche und nothwendige Frag an uns selbst stellen und gedenken, wer bin ich, oder was bin ich? Ich will dieselbe heut euer lieb und Andacht erläutern, und sie ermahnen, daß der Mensch oft bedenken soll, I was er seye dem Leibe nach: I was er seye der Seele nach. Woraus unterschiedliche Lehrstücke von sich selbsten fließen werden, wenn sie dieselbigen aufmerksam vernehmen wollen.

Er-

(*d*) Act. 19. v. 3. 4. (*e*) Joan. 10. v. 49. (*f*) Joan. cap. 1. v. 26.

Erster Theil.

Frage ich den Job, was der Mensch dem Leibe nach seye; so antwortet er mir: Der Mensch von einem Weibe gebohren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielen Armseligkeiten erfüllet. Er gehet auf wie eine Blum, und wird zertreten, und flieht dahin wie ein Schatten, und bleibt niemalen in dem nämlichen Stande (g). Bedenke die vier Alter des Menschen, die Kindheit, die Jugend, das männliche nnd das eisgraue Alter. Was Elend trifft du hier an!

Nichts zu reden von der Geburt des Menschen, dessen Umstände so abscheulich, daß man ohne Eckel nicht daran gedenken kann; so ist das Weinen das erste, was ein Kind thut, so es auf die Welt kömmt. Wehe und Schmerzen kommen mit ihm, denn es würde nicht weinen, wenn es keine Schmerzen empfände. Ein junges Hühnlein kömmt bedeckt auf die Welt, es laufet gleich davon, es kann allein fressen, es säubert sich selbst; da man hingegen ein Kind bedecken, tragen, säubern, und den Brey in den Mund geben muß. Betrachtet man das tägliche Wickeln, was ist dieß für eine Armseligkeit! Kein einziges Thier hat dieses vonnöthen, als der Mensch allein, damit er nicht krumm, elend, und ein Krippel werde. Wie lange Zeit muß man ein solches Kind auf den Armen

(g) v. & seq. Job. 14.

herumschleppen, bis es allein gehen kann? Was Mühe kostet selbes, wenn es ins Weinen kömmt, zu schweigen? Kommen erst die Blattern, Röthen, die Zähne; was Armseligkeiten finden sich nicht wiederum hier ein. Es hat zwar die Vernunft, aber den Gebrauch derselben noch nicht; sondern folgt dem Triebe der Natur, wie ein anderes Viehe auch: es kann nichts begehren, nichts klagen, was ihm fehlet, aus Abgang der Sprache, und was dergleichen Erbärmlichkeiten noch mehrere sind.

In der Jugend geht zwar die Vernunft auf: Aber das zu stark in den Adern wallende frische Geblüth, und die daraus entstehende Flüchtigkeit, Leichtsinnigkeit, Unbesonnenheit verhindert den guten Gebrauch derselben. Sie ist einem Jünglinge gleich, der ein unbändigrs Pferd reitet, oder vielmehr ohne Zaum auf ihm sitzt, und sich mit einnehmen läßt, wohin das Pferd, das ist, die ungezäumten Neigungen wollen. Die Jugend begeht oft in ihren Jahren solche Dinge, welche sie alle übrige Lebenstäge beweinen muß: oft aber durch ihr Beweinen den Schaden nicht mehr ersetzen kann, so lang der Mensch auf der Welt lebt. Wie Angst machten dem David die Gebrechen, ich muß sagen, die Missethaten, Sünden und Laster der Jugend? Wie manche wollen in der Jugend nichts lernen, nicht gut thun; und haben hernach im Alter nichts, können auch nichts, womit sie sich ernähren, da sie in einem Abend ihrer Jugend so viel verthan,

als sie itzt in einem Monate kaum in die Haushaltung bedärfen. Die Aufsicht der Aeltern fällt anbey der Jugend hart; es ist ihr schwer einen eigenen Willen zu haben, und selbem nicht nachleben zu dörfen; das Lernen und eingeschränkt seyn, ist ihr ein Marter: der Gehorsam unerträglich: und wenn ein Mensch in seiner Jugend wegen seinen besondern Umständen noch so vergnügt leben könnte; so störet dieser einzige Gedanken alles Vergnügen: ich bin mein Herr noch nicht; wenn ich nur einmal mein eigener Herr wäre! Und wenn er auch alles genug hätte, so hat er doch nicht genug, weil es von anderer Leuten Willen, und nicht seinem eigenen herkommt.

Das männliche Alter ist tausend Sorgen, Arbeiten, Widerwärtigkeiten, Kreuz, Elend, Kummer, und Verdruß ausgesetzt. Die beständige Abwechslung des Glückes und Unglückes, der Gesundheit und Krankheit, der Ruhe und Unruhe, der Hoffnung und Furcht machen es beschwerlich: und ehe man sich umsieht, ist das männliche Alter fast am Ende.

Was soll ich vom eisgrauen Alter sagen, in welchem die Sinne ihre Verrichtungen nicht mehr thun. Die Augen werden trüb und dunkel; zu letzt helfen so gar die Brillen nicht mehr. Die Ohren hören nicht wohl: wo der Alte entweder über sich selbst ungedulig wird, weil er nicht alles versteht, oder gewiß andern, die ihm eine Sache dreymal sagen müssen, denen er wegen seinem ewigen Fragen überlästig ist. Die

Zähne fallen aus, und dienen nicht mehr bey dem Essen; die Füße werden steif, er muß sein Zuflucht zu einem Stock nehmen, und sich deßhalben den Namen eines Dreyfuß beylegen lassen, den er auch von den kleinen Knaben in seine eigene Ohren hören muß. Die graue Haare fallen aus, und nichts bedecket den baldigen Todenkopf, als die noch runzlichte Haut. Der Kopf henkt für sich, und sinket allgemach dem Grabe zu; der Schleim sammelt sich auf der Brust: das Blut wird kalt, die Kräften lassen nach, die Pulsadern schlagen langsam, die Gedächtniß vergeht, er weis nicht mehr, was er vor einer Virtelstunde gesehen, gehört, gesagt, gewollt hat. Viele Sachen kann er nicht mehr bey ihrem Namen nennen; er wird argwöhnisch, wunderlich, kritlicht, oft auch erst geizig, als wenn er noch hundert Jahr leben wollte. Er wird sich und andern beschwerlich, die ihm tausendmal den Himmel wünschen, damit er nur aus den Füßen komme. Endlich wird er gar ein Kinderspiel; kein Trost und Freude hat er mehr auf dieser Welt. Man nennet zwar das graue Alter ein ehrwürdiges Alter: aber man nimmt nichts von Ehrenbezeigungen, wohl aber von den stündlichen Verachtungen wahr. Die Hoffnung, im Alter genießen zu können, was er in den jüngern Jahren ersparet, erhauset, erarbeitet, ja oft erhungert hat; ist eitel, da man ihm nicht einmal haltet, was man versprochen, und das, was man selbst nicht mag, ihm hinter den Ofen reichet: Dieses ist der Kinder

und

und Enkeln Dank. Er hat keinen Trost mehr auf dieser Welt, als die Hoffnung der andern Welt, wenn er fromm und christlich gelebt hat, wie Seneca von sich sagte: Ehe ich alt geworden bin, habe ich gesorgt wohl zu leben: nun da ich alt geworden, sorge ich wohl zu sterben.

Betrachten wir erst die vielen Krankheiten, und Armseligkeiten des menschlichen Körpers, die vielen und unterschiedlichen Schmerzen, die ihn befallen können; o was neues Elend! Ihre Schwachheiten haben sich vervielfältiget, sagt David (*h*). Gehe mit deinen Gedanken in ein Spital: was armselige Abscheulichkeiten, was abscheuliche Armseligkeiten trifft du allda an? Gedenke: eine jede derselben kann mich überfallen. Du siehst einen Blinden, Lahmen, Aussätzigen, mit Gichtern der fallenden Sucht, Krebs oder Miserere behafteten Menschen: Vielleicht überfällt dich noch heute die allerabscheulichste von diesen Krankheiten. Du stössest in einem solchen Spital auch auf wüthende und tobende Menschen, die gleich den wilden Bestien, mußten an Ketten gelegt werden: auch andere findest du daselbst, die zwar nicht toben, doch vollkommene Narren sind, welches ich für das größte Unglück in der ganzen Welt halte.

Bedenke beynebens, wie geschwind ein dergleichen Unglück der Krankheit an den Menschen kommen kann. Ein einziger Fall kann dich aus dem schön-

(*h*) Psalm 15. v. 4.

sten Menschen zu dem elendesten Krippel, ein einziges Heben zu einem armseligen Tropfen, der seinen Leib mit einem eisernen Reife rädeln muß; ein einziger Schrecken, aus dem Gescheidesten den größten Narren; ein einziger Athem der ansteckenden Krankheit, den gesündesten Menschen in wenig Stunde zu einer Leiche machen. Was soll ich erst von Schlag- und Steckflüssen melden, die den Gesundesten in einem Augenblicke tod zur Erde strecken: und sehen wir dergleichen Dinge, oder hören wir sie nicht täglich? Oder sind sie vielleicht so seltsam, daß sie sich alle hundert Jahre einmal ereignen?

Wir wollen alles Obige auf die Seite setzen: seye der vernünftigste, gesundeste, schönste Mensch, den die Vorübergehenden stillstehend bewundern; was ist sein Leib anders, als ein Behälter alles Unraths, als ein vor die Würmer bestimmter Speiskasten? Es bilden sich zwar manche vieles, ja recht vieles ein auf ihre auch wahrhaft auserordentliche Schönheit und Gestalt; Aber wie eitel, wie schnöde, wie zergänglich ist diese? welcher Vernünftige wird sie hochachten, oder sich in dieselbige vergaffen? Wer wird sich in einen Misthaufen verlieben, wenn er schon mit dem weissesten Schnee bedecket ist? und diesem ist unser Leib ähnlich, wiewohl er mit einer schneeweissen, mit Rosen untermengter Haute überzogen ist. Ziehe in deinen Gedanken nur dieses äußerste, so schöne Häutlein ab, und sehe, wenn du ohne Grausen kannst, sehe! was du liebest!

Halte

Halte dieser deiner Schönen, wegen der du Gott schon so oft, und schwer beleidiget hast, den Spiegel vor, damit sie sehe, mit was ihre Schönheit, auf welche sie sich so viel einbildet, gefüttert seye.

Betrachte dergleichen abgeblühte Schönheiten in ihren ältern Jahren; sehe wie reizend ihre rothe eingebendelte, triefende Augen, und Runzeln, wie lieblich die gelbe Wangen, und das gegen die Nase hinaufstehende Kühne; wie angenehm ihre auf der verlornen Schildwacht hie und da stehende Zähne, oder vielmehr Stumpen, deren einige hervorstehen, und sie mit den eingedorrten Lefzen nicht mehr wohl bedecken kann? wie süß ihr geifernder Mund? wie voll ihre so weis gewesene Aerme, wie zart ihre schöne Hände, auf denen die Adern gleich den Saiten auf einer alten Baßgeigen herausliegen.

Betrachtest du aber den Leib des Menschen im Grabe? O Himmel! was Annehmlichkeiten trifft du allda an, an denen sich so gar die Würmer und Matten, Krotten und Schlangen ergetzen, und erlustigen? Was ist abscheulicher, fraget Ambrosius, als ein menschlicher Todtenkörper? Was gräßlicher als ein todter Mensch? Kurz, gedenke, was du warest, wie du hast angefangen ein Mensch zu werden? Was du itzt bist, und was du im Grabe seyn werdest: Wer bist du? Sage öfter zu dir selbst, und ziehe die folgenden Lehrstücke.

Seneca sagt: Es seye eine List der Natur, daß

sie uns den Gebrauch der Vernunft so spat gebe: es geschehe, damit wir unsere Armseligkeiten spat erkenneten. Du hast dieselbigen hoffentlich itzt erkennet; was macheſt du nun vor einen Schluß? Von selbst wird dir einfallen, daß du dir wegen der Schönheit, Größe, Kräften, Gesundheit, und Ansehen deines Leibes, deines so elenden Leibes, nichts einbilden, oder dich erheben sollest; zumalen die unvernünftigen Thiere solche Leibeseigenschaften vollkommener als wir Menschen besitzen. Wachsest du? auch die Bären wachsen. Bist du groß? Die Pferde und Elephanten sind noch größer: Bist du stark? Die Löwen sind noch stärker; Bist du geschwind? Die Vögel in der Luft sind noch geschwinder. Hast du eine angenehme Stimme? Die Nachtigallen haben eine angenehmere: Hast du ein scharfes Gesicht? Die Adler haben ein schärferes. Du siehst also von allen Seiten die menschliche Schwachheiten, die dir nichts, als den Anlaß geben, dich zu demüthigen, und für gering, wie du es in der That bist, zu halten.

Die andere Lehr ist; wenn dein Leib so armselig ist, so ist es ja unbillig, den großen Gott wegen einem so elenden Leib zu beleidigen; es ist unvernünftig wegen ihm deine so edle Seele zu verdammen; es ist spöttlich, den Leib zu zärteln, der etwann morgen den Würmern wird zum Preise werden.

Der zweyte Theil.

Wer bist du, o Mensch! der Seele nach? Die Seele ist freylich ein Ebenbild Gottes; aber dieses so edle Bild ist durch die unzahlbaren Sünden dermassen verstaltet, daß man nothwendig fragen muß: Wessen ist diese Bildniß (*i*)? Sind auch viele Fromme, welche sich vor den wirklichen Sünden sorgfältig hüten; so haben sie doch einen täglichen und harten Krieg mit den Ueberbleibseln der Erbsünde zu führen, die ihnen das Leben recht sauer machen. Unter diesen Ueberbleibseln ist,

1 Die Neigung zum Bösen, und die sündhafte Begierlichkeiten. Aller Gedanken des Herzens ist zu aller Zeit auf das Böse bedacht (*k*), die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum Bösen geneigt (*l*): sagt Gott selbsten. Gegen diese nun haben wir schwache Menschen unaufhörlich zu streiten: denn das Fleisch gelüstet es gegen den Geist (*m*). Es giebt viele unnütze, schädliche Begierden, die den Menschen in den Untergang stürzen (*n*), wenn man ihnen keinen Widerstand thut.

Auch die heiligsten Leute klagen hierüber; hören sie statt anderer den Paulus: Ich weis, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes woh-

(*i*) Marci 12. v. 16. Matth. c. 22. v. 20. (*k*) Gen. 6. v. 5. (*l*) Gen. 8. v. 21. (*m*) Gal. 5. v. 17. (*n*) 1. Tim. 6. v. 9.

wohne: ich habe zwar den Willen; ich finde aber nicht, das Gute zu vollbringen: denn ich thue das Gute nicht, was ich will; sondern das Böse, das ich nicht will. — — Ich habe Lust an dem Gesätze Gottes nach dem innerlichen Menschen; aber ich sehe ein anderes Gesätz in meinen Gliedern, das dem Gesätze meines Gemüthes zuwider ist, und mich gefangen nimmt im Gesätze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich unseliger Mensch! wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum (o).

Wir sehen anbey, oder empfinden in uns selbst, daß die Winde, das Meer nicht so sehr stürmen, als die unordentliche Anmuthungen des Zornes, Hasses, Neides, der Hoffart, Liebe, unser Herz beunruhigen. Schaue einen recht in den Zorn gerathenen Menschen an: Er kömmt ganz außer sich, er hört, er sieht, er gedenkt nicht, er scheint seine Vernunft gar verloren zu haben; denn er wünschet nicht nur andern, auf welche er erbittert; sondern sich selbsten alles Uebel: und so von andern bösen Anmuthungen zu reden.

Die Unwissenheit und Finsternissen des Verstandes sind ebenfalls kein geringes Uebel einer Seele, welche dardurch vor gut hält, was ihr höchst schädlich, und vor schädlich, oder unangenehm, was ihr nütz-

(o) v. 18. 19. 20. 21. Rom. 7.

nützlich, ja nöthig wäre. Wir haben an der Wande getappt, sagt Isaias, wie die Blinde; und darnach getastet, als wenn wir keine Augen hätten: wir haben angestossen bey hellem Mittag, wie in der Finsterniß, und sind im dunkeln gewesen, wie die Todten (*p*). Die Finsterniß wird die Erde bedecken, und die Dunkle die Völker. Das Licht leuchtet zwar in den Finsternissen, aber die Finsternisse haben es nicht begriffen (*q*): die Menschen liebten die Finsternisse mehr als das Licht (*r*). Sie wandern, sagt Paulus, in der Eitelkeit ihres Sinnes, und haben einen, von den Finsternissen verdunkelten Verstand (*s*).

Gleichwie die Irrscheine den Menschen in der Finsterniß irr führen; so thun die Reizungen und allerhand sündhafte Anzüglichkeiten sich dieser Finsternissen auch bedienen, ihn desto leichter zu verführen: und dieser Reizungen ist ja, nach der Aussag des Johannes, die ganze Welt voll. Alles, was in der Welt ist, ist die Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens (*t*). Zu diesen kommen noch die heftigen Versuchungen und listige Nachstellungen des Satans, der auf nichts anders sinnet, als auf den Untergang unserer Seelen:

er

(*p*) v. 10. Isai. 59. (*q*) v. 2. Isai. 60. (*r*) v. 5. Joan. 1. (*s*) Ephes. 4. v. 14. 18. (*t*) 1. Joan. 2. v. 16.

er will dieselbige nicht nach und nach verführen, sondern auf einmal verschlingen, weil er sucht, den er verschlingen möge (*u*).

Ist auch der Mensch starkmüthig, und widersetzet sich eine Zeit lang; so ist doch die ihm so nahe verwandte Unbeständigkeit im Guten, die Ursache, daß er ganz anders thue, als er sich vor einer Stunde vorgenommen hat.

Beschluß.

Wer nun diese Wahrheiten recht zu Herzen nimmt, wie muß ihm zu Muthe seyn? Zweifeln kann er nicht daran, denn sie sind uns nicht nur durch das Worte Gottes geoffenbaret; sondern die leidige und gar zu ofte Erfahrniß überführt uns derselben allzuviel. Der Vernunft hat, der heftet, in Betrachtung dieses sein Herz nicht an die Welt, noch an dieses gegenwärtige, kummer- und gefahrenvolle Leben, sondern richtet seine Gedanken und Begierden nach dem Himmlischen. Und dieses, o mein Christ! soll auch dein Entschluß und Nutzen seyn, welchen du aus der heutigen Predigt schöpfen sollst: Suchet, was da oben ist, sagt Paulus, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet; trachtet nach dem, was oben, und nicht was auf Erden ist: Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen (*x*). Amen.

Der

(*u*) 1. Petr. 5. v. 8. (*x*) Coloss. 3. v. 2. 3.

Der vierte Sonntag im Advent.

Parate viam Domini,
Bereitet den Weg des Herrn. *Luc. c.* 3. *v.* 4.

Inhalt.

Wir sollen uns zu dem bevorstehenden heiligen Weihnachtsfeste
I durch die sonderbare Andacht,
II durch die Einsamkeit unsers Herzen vorbereiten.

Eingang.

Wenn man betrachtet, wie andächtig unsere christliche Vorältern die heilige Adventszeit begangen; und die Andacht unsrer heutigen Welt dagegen haltet: so muß man leider mit geschlossenen Augen sehen, daß der erste Eifer gar viel abgenommen, ja fast erkaltet ist. Die heilige Adventszeit ist eingesetzt, damit wir uns erinnern, mit was Verlangen und Inbrunst die heiligen Patriarchen und Propheten geseufzet, daß doch endlich der so lang erwar-

tete

tete Heiland möge gebohren werden; und bey dieser Erinnerung sollen wir gleiche Begierden schöpfen, daß er geistlicher Weise in unsern hierzu bereiteten Herzen an dem heiligen Weihnachtstage möge gebohren werden. Unsere fromme Vorfahrer enthielten sich das ganze Advent hindurch von den Fleischspeisen, ersättigten sich des Tages nur einmal: sie versammelten sich schon vor Tags um zwey, drey Uhr zu dem sogenannten Roraste, in dem sie die zwar einfältige, aber mit gottseligen Anmuthungen ganz angefüllte, alte Adventslieder mit aufrichtigem Herzen absungen, und Gott mit einmüthigen Herzen und Munde lobten. Von dieser alten Andacht ist wenig mehr übrig, ausgenommen, was die Kirche den Priestern verordnet, daß keine feyerliche Einsegnungen der Ehe im Advent geschehen, und daß die Busfarbe, das ist, die blaue Farbe wie in der Fasten, also im Advent bey dem Altare gebraucht werde. Die heilige Kirche ermahnet uns zwar auch noch heut zu Tage, wie vor alters, zur besondern Andacht: sie haltet uns am ersten Sonntag im Advent in der Epistel vor, daß es Zeit sey vom Schlafe aufzustehen; unser Heil sey näher, als wir geglaubt haben (*a*): Im Evangelio läßt sie uns das fürchterliche Gericht vorstellen, die erste Vorbereitung zur heiligen Weihnachtfeyer, die Buße nämlich, zu wirken. Am zweyten Sonntag erinnert sie uns in der Epistel, daß wir einmüthig Gott, der ein

Vas

(*a*) v. 11. 12. Rom. 13.

Vater Jesu Christi ist, preisen; und im Evangelio, daß wir ihn allein suchen, und keinen andern erwarten sollen. Am dritten Sonntag sagt sie uns, der Herr sey nahe; wir sollten uns deßwegen einer besondern Sittsamkeit und Eingezogenheit befleißen, der in selbigem Evangelio uns angepriesenen Demuth des Johannes folgen. In der heutigen Epistel ermahnet sie uns, daß, wenn wir uns schon nichts Böses bewußt sind, deßhalben doch nicht gerechtfertigt seyn; damit wir auch bey der Ankunft unsers Herrn die kleinen Fehler aus unserm Herzen ausschaffen: Bereitet den Weg des Herrn, sagt sie im heutigen Evangelio. Aber diese mütterliche Ermahnungen fruchten bey der heutigen Welt wenig; man lebt im Advent, wie zu andern Zeiten: und man sieht in den Kirchen, das Rorate ausgenommen, keinen Unterschied von den gemeinen Tägen: in dem Umgange aber tausendmal weniger.

Vortrag.

Lasset uns dann wenigst die letzte Woche des heiligen Advents, oder die wenige Täge dieser Wochen wohl anwenden. Wohlan! Auserwählte! Bereitet den Weg des Herrn. Ihr sollet ihn bereiten I durch die besondere Andacht: II ihr sollt ihn bereiten durch die Einsamkeit eures Herzens. Vernehmet diese beyde Theile und befolget sie zu euerm Besten.

Erster

Erster Theil.

Der Kaiser Augustus, wie der heilige Lukas erzählet, befahle, daß die ganze Welt beschrieben würde, das ist, daß ein jeder Vorsteher aufzeichnen sollte, wie viel er kaiserliche Unterthanen in seinem Gebiethe habe: aus welcher Verzeichniß der Kaiser abnehmen könnte, wie viel derselbigen in der ganzen Welt wären. Die Einwohner jedes Amtes mußten zu ihrem Vorsteher gehen, ihm ihre und ihrer Kinder Namen angeben (*b*).

Maria, die von dem heiligen Geiste gesegnete Mutter unsers Heilandes gehorchte diesem Befehl, und thate, ihrer Schwangerschaft und nahen Geburt ungeachtet ein gleiches; uns zu lehren, daß, da wir der weltlichen und sterblichen Obrigkeit gehorsamen, noch vielmehr verpflichtet seyn, die Befehle des unsterblichen großen Gottes zu befolgen. Sie gienge also mit Joseph ihrem vertrauten Bräutigam in die Stadt Davids, Bethlehem genannt; denn beyde waren aus dem Stamme Davids, und gehörten dahin. Die heiligsten Eheleute, welche jemal die Welt, ja der Himmel gesehen, machten sich auf den Weg: weil aber Maria arm, keine fügliche Gelegenheit hatte, sondern zu Fuß gehen mußte; weil der Weg weit, die Winterszeit rauh, sie zart und schwach, auch keine sonderbare Labung und Stärkung haben könnte: hatte

sie

(*b*) Lucæ c. 2. v. 1. & seq.

sie tausend Beschwernisse auf dieser Reise auszustehen.

Ihr einziger Trost waren die heiligen Gespräche, die sie mit Joseph führte, und ihre gottselige Anmuthungen, welche ihr mit Gott angefülltes Herz immer herfür brachte.

Sie kamen also gegen Abend nach Bethlehem; und niemand wollte sie annehmen. Ich sehe sie von einem Hause zum andern gehen; sie klopfen hier an, und werden abgewiesen; sie bitten dort um eine Nachtherberge, und werden verstossen: sie gehen die Gassen weiter hinauf; aller Orten bekommen sie Gott helfe! sie gehen so gar an die Wirthshäuser, begehren um ihre paar Pfenninge unter zu kommen; aber auch allda war kein Platz vor ihn (*c*): Er kam in sein Eingenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf (*d*).

Hier muß ich still halten, Auserwählte! Vergeben sie meinem gerechten Schmerzen, wenn mich derselbige hindert, weiter fortzureden. — — Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. — — O großer Herr Himmels und der Erden! da du auf die Welt kommen willst, die sündhafte Welt zu erlösen und selig zu machen; vergönnet dir die Welt nicht ein ehrbares Ecklein, wo du gebohren werden könntest? — — Du! — dem Himmel und Erden eigenthümlich ist —

(*c*) v. 7. Lucæ 2. (*d*) Joann. c. 1. v. 11.

ja! der du dieselbe erschaffen hast; sollst keinen Platz finden? — — deine so heilige, so reine, so ehrenwürdige Mutter steht auf dem Zeitpunct, dich zu gebähren und der Welt zu schenken; und findet kein Obdach? — — Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, — ja die boshaftesten Sünder haben ihre Federbetter, worauf sie nicht nur ruhen, sondern ludern: und du sollst keinen Platz finden? Du! — — der sündigen Welt zu lieb, im jungfräulichen Leibe vermenschter Gott! — Ach ja! — — dem Himmel und der Erden sey es geklaget! — es ist nicht anders! die von Gott bestimmte Zeit ist da, daß das Wort, so in, und von Maria Fleisch geworden, soll gebohren werden; und sie findet keinen Raum, Platz oder Aufnahme zur Vollziehung eines so großen Geheimnißes? — — Sie geht wirklich mit ihrer göttlichen Geburt dem Stall zu, weil sie sonst keinen Platz antrifft.

Nun ist es Zeit, meine Christen! Maria der wirklichen Gottesgebährerinn eure Herzen anzubiethen, damit sie sich würdige, in denselbigen den Weltheiland diese heilige Weihnacht zu gebähren. Es müssen aber keine unreine Herzen seyn, welche von den fleischlichen Begierden, oder gar Wohllüsten annoch rauchen; es müssen keine zornmüthige Herzen seyn, welche von Wuth und Rache noch brennen: es müsseu keine stolze Herzen seyn, die von Hoffart ganz aufgeblasen; keine von Neid oder Geitz zusammen geschrumpfte Herzen, in welche Gottes Sohn nicht eingehen kann. Reine, fromme,

tugendsame, andächtige Herzen müssen es seyn: sind sie auch so tugendsam nicht, meine lieben Christen! so habet ihr noch einige Täge Zeit, den Weg des Herrn zu bereiten: wendet sie wohl an. Es ist der heutige Sonntag ohnedem ein Tag des Herrn: widmet ihm denselben mit besonderer Andacht. Die übrigen Täge werden für das Zeitliche so nothwendig nicht seyn, daß ihr nicht einen guten Theil derselbigen dem ankommenden Heilande schenken könnet. Ich sage nicht, daß ihr die Arbeit liegen lassen, und den ganzen Tag mit dem Rosenkranze herumgehen, oder in der Kirche zubringen sollet: sondern daß ihr euch vor allen auch geringen Sünden hütet, euch auch in erlaubten Sachen Gott zu lieb einen Abbruch thut, und unter der Arbeit selbst oft zu euerm Heiland seufzet, daß er zu euch in euer Herz komme.

Ich begehre etwas Geringes von euch: schlaget es mir nicht ab. Ich bitte euch, thut für eure Seele, was ihr diese Woche vor euern Leib thun werdet; ihr reiniget eure Wohnung, Stühle, Bänke, Geschirre: ihr waschet euer Leinwad; reiniget auch euere Seelen, waschet sie mit reuvollen Thränen ab. Ihr suchet auf die Feyertage zu schlachten; schlachtet auch und opferet euere geschlachtete Anmuthungen Gott. Ihr möchtet gerne etwas Nrues von Kleidern haben; bemühet euch auf neue Tugenden, deren ihr bisher nicht gewohnt waret: ihr bauet etwa auch ein Krippelein; bauet solches durch zarte Liebesübungen und Begier-

den nach Christo in euern Herzen: absonderlich aber befleißet euch diese kurze Zeit der Einsamkeit des Herzens, wie ich euch lehren werde im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Moyses, als er sammt seinem Volke mit harter und beständiger Arbeit von dem König Pharao gequälet wurde, sagte ihm: Wir wollen drey Tagreis in die Einode gehen, und dem Herrn opfern (e). Auch ihr, Andächtige! gehet diese wenige Täge in die Einöde, Gott zu opfern; ich fodere hiermit nichten, daß ihr euer Haus und Hof sollet stehen lassen, und die Hände in den Schooß legen; nein: euer Herz soll diese wenige Tage einsam seyn.

Der seraphische Vater Franciscus pflegte den weltlichen Menschen öfters zu sagen, man könne auch mitten in der Welt ein Einsiedler seyn. Der Leib, sprach er, ist die Zelle; die Seele der Einsiedler; Augen und Ohren sind die Fenster, der Mund ist die Thüre; wenn diese der Mensch wohl zuschließt, und verwahret: kann er auch mitten in der Welt ein Einsiedler seyn. Die Einsamkeit ist, nach der Meynung Albertus des Großen, wenn man sein Gemüth von gar zu großen Sorgen, und unordentlichen Beschäftigungen abzieht, und seine Gedanken, Meynung und Begierde, so viel es seyn kann, auf Gott richtet. Wir müssen wenigstens sorgen, daß unsere bösen Anmuthungen bey dieser heiligen Zeit stille

und

(e) V. 1. Exod. 8.

und ruhig sind, und unser Herz nicht stören: wir sollen diese Tage nachfolgen dem Noe in der Arche.

Gott verschloß diese von außen (*f*), damit Niemand aufmachen könnte; ansonst sich so viele Leute in die Arch eingedrungen haben würden, daß sie nothwendig hätten zu Boden sinken müssen. Also müssen mir auch unser Herz diese paar Tage den unnöthigen Sorgen verschließen. Es waren auch zwar unterschiedliche, einander gehäßige Thiere in der Arche; sie blieben aber ganz ruhig; der Wolf bey dem Schafe, der Fuchs bey der Henne, der Stoßvogel bey der Taube; sie fiengen nicht den geringsten Streit an: also müssen unsere Untugenden sich bey uns nicht regen; wir müssen uns vielmehr in den uns von Paulo vorgeschriebenen Tugenden fleißig üben: Erfreuet euch allezeit in dem Herrn (*g*); wir sollen eine geistliche Freude in dem Herrn haben wegen der herannahenden gnadenreichen Geburt unsers Herrn. Eure Sittsamkeit soll allen kund seyn: wir sollen sittsamer und eingezogener seyn, als sonst, damit sich die Menschen daran erbauen, und zu gleicher Andacht durch dieses Beyspiel aufgemnntert werden. Der Herr unser Gott ist nahe; dieses müssen wir immer gedenken: Seyd nicht sorgfältig; die unnöthige Sorgen sollen einsweilen auf die Seite gesetzet werden. Wir sollen Gott Dank sagen, daß er uns dieses trostreiche Fest hat erleben lassen. Euer Gebeth und Bit-

(*f*) Gen. c. 7. v. 16. (*g*) Philip. c. 4. v. 4.

ten soll vor das Ohr Gottes kommen: wir sollen unsere Begehren Gott vortragen, unter welchen das Vornehmste seyn muß, daß Christus in unsern Herzen gebohren werde. Als Moyses seine Heerd in die innerste Wüste getrieben, erschien ihm der Herr (*h*). Wenn ihr, Allerliebste in Christo! auch euch diese Täge also stille, ruhig und andächtig mit euern Kindern und Hausgenossenen in der sittsamen Eingezogenheit halten und zu diesem so großen Feste eifrig bereiten werdet, wird euch Gott nicht nur, wie Moysi erscheinen, sondern mit seinem göttlichen Segen in euere Häuser, und mit seiner Gnade und der sacramentalischen Gegenwart in euere Herzen kommen. Der heilige Geist kam in einem heftigen Sturmwinde auf die Welt, damit sie seine Ankunft, welche nicht so sichtbar war, ehender innen werden möchte: Christus aber in der Stille. Die Kirche gebrauchet sich der Worten aus dem Buche der Weisheit: Da alle Dinge stille und ruhig, und die Nacht in ihrem Laufe zum halben Theile vorüber war, ist dein allmächtiges Wort aus dem Himmel vom königlichen Throne gekommen (*i*). Wie also Christus das erstemal, also will er auch ferner in der Stille, das ist, in einem stillen, ruhigen und sittsamen Herzen gebohren werden.

Sollen nun diese vorhergehenden Täge in der Stille zugebracht werden; wie vielmehr die heilige Christnacht

(*h*) Exod. c. 3. v. 1, 2. (*i*) v. 14, 15. Sap. 18. c.

nacht selbst. Da ich auf diesen Gegenstand komme, finde ich eine große Materie für eine ganze, und zwar triftige Predigt; und ich weis nicht, wo ich zuerst anfangen, oder was ich am meisten an den Misbräuchen bestrafen soll? ich darf wohl sagen, Laster (nein dieses Wort ist auch noch zu wenig) Schandthaten muß ich sagen, die in dieser heiligen Nacht vor, in, und nach der Christmetten von manchen schlechten Namenchristen begangen werden. Diese ist noch die einzige Vigil, welche wir Christen heut zu Tage übrig haben. Sonsten hielt man die Vigil, das ist, man wachte und bath bey den Gräbern der heiligen Aposteln und anderer Martyrer: diese aber sind abgekommen. Die Christmetten, die darum auch die heilige Weihnacht genennet wird, ist allein noch im Brauche. Wehe denjenigen, welche sie mit Würfeln, Karten, Spielen, mit Fraß, Füllerey, Trunkenheit, mit Buhlereyen und unerlaubten Zusammenkünften, oder gar mit schändlichen Aberglauben, Zaubereyen und andern Teufelskünsten zubringen! wehe! sage ich, denjenigen, und vielleicht ewig wehe! wenn sie nicht in sich gehen! Besser wäre solchen, sie schnarchten die ganze Christnacht, als daß sie dieselbige also schändeten.

Was kann gottloser seyn, als jene Nacht entheiligen, in welcher das Wort Fleisch geworden ist, und in uns gewohnet hat? Was erschrecklicheres, als Gott an jener Zeit mit Sünden beleidigen, wo er auf die Welt gekommen, die Sünde zu

vertilgen? Was unmenschlicheres, als dem neugebohrnen Weltheilande solche Schmach, Verachtung und Haß bezeigen bey seiner Ankunft, da du vor ihm niederfallen, ihn anbethen, loben und lieben solltest? Das Lobgesang der Engeln schallet in der Luft: Ehr sey Gott in der Höhe! sagen sie: und du entunehrest diesen Gott. Es sey auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind: du bist eines boshaften Willens, und willst diesen göttlichen Frieden nicht. Die Hirten laufen zu der Krippe, ihren Gott anzubethen; und du dienest in dieser heiligen Nacht dem leidigen Satan. Maria und Joseph brennen ganz vor Liebe Gottes; alle fromme Christen sind voll der Andacht, ja auch die Gottlose enthalten sich aus Verehrung und Ehrfurcht gegen diese heilige Nacht; du allein bist also unverschämt und gottvergessen, daß du sie mit deinen Lastern schändest. Geh in dich, und wenn du auch nichts nutz seyn willst, sey es wenigstens bey dieser so heiligen Zeit nicht.

Beschluß.

Sie aber, Andächtige! stören sich an solcher ärgerlichen Aufführung nicht; bringen sie nicht nur diese heilige Nacht, sondern auch die vorhergehenden Tage in stiller Andacht und Einsamkeit ihres Herzens zu. O heilige Seele! ruft Bernardus auf, bleib allein, damit du dich dem großen Gott allein aufbehaltest. Meide das unnütze Herumlaufen.

sen. Meide das unnöthige Gelächter und Geplauder auch der Deinigen. Nur die Einsamkeit deines Herzens wird von dir verlanget. Du bist allein, wenn du nicht an gemeine Sachen gedenkest, und dein Herz nicht an das Irdische hefteſt, sondern in den Himmel erhebeſt. Auf solche Weise, Andächtige! werden sie die heilige Weihnacht in geistlichen Freuden zubringen, und die Süßigkeit jenes Friedens genießen, welchen die Engel denjenigen Menschen wünschen, die eines guten Willens sind. Amen.

Am Feste des Jüngers Christi Thomas.

Dominus meus, & Deus meus!
Mein Herr, und mein Gott! *Joann.* c. 20. *v.* 28.

Inhalt.

I Man muß mit dem Jünger Christi Thomas durch den Widerruf des begangenen Verbrechens aufstehen;
II Durch die Wirkung des Guten aber das Böse ersetzen.

Eingang.

Der Glaube, schreibt Paulus zu den Hebräern, ist ein Grundfeste derjenigen Dinge, die man hoffet, und ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden (*a*). Dinge, die man sieht, glaubt man nicht mehr, sondern besitzet wirklich dieselben, weil sie in die Augen fallen: darum haftet der Glaube in dem, erinnert Augustin, was man nicht sieht; der Lohn aber des Glaubens wird einst in der Glorie das Sehen seyn dessen, was man geglaubt (*b*). Heute fodert Thomas irrig das Sehen zum Glauben, und verstößte sich gröblich wider den Glauben. Seine Mitjünger kündeten ihm die vorgegangene Urstände des Herrn an, dessen sie Augenzeuge waren, weil sie ihn bey verschlossener Thüre ersehen zu ihnen in der Abwesenheit Thomä treten: Wir haben den Herrn gesehen, lautet ihr Zeugniß (*c*). Der Jünger stutzt ab dieser Zeitung, strauchelt im Glauben, fällt, und erweidert; Soferne ich nicht sehen werde die Maale der Nägel, und meine Hand legen in seine Seite; will ich es nicht glauben: also weit vergieng sich bey diesem Jünger die trügende Meynung des Sehen wider den Glauben.

Allein

(*a*) Hebr. c. 11. v. 1. (*b*) S. Auguſt. de verb. Apoſt. Serm. 27. pag. 261. A. Tom. 10. (*c*) Joan. c. 20. v. 25.

Allein der Herr erbarmte sich über den Gefallenen, kömmt nach einem Zeitraum von acht Täge neuerdings zu seinen Jüngern in den Speißsaal durch die verschlossene Thüre, wo Thomas zugegen war; wünschet den Frieden, ruft den gefallenen Jünger, gebieth ihm die Finger in seine Wunden der Hände und Füße, die Hand aber in die Seite zu legen, mit dem Verweise: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig (*d*). Der Jünger von der Schamröthe überzogen, sprach aus zerknirschtem, reuvollem Herzen: Mein Herr, und mein Gott! stund eilend von dem Falle durch den Widerruf auf, und ersetzte nachmals das Böse mit der eifrigen Wirkung des Guten.

Thomas war ein Jünger des Herrn; jedoch hatte er nicht aufgehöret ein gebrechlicher Mensch zu seyn. Alle Menschen sind fehlbar, weil sie schwach, und ihre Natur verderbt ist: sie fallen leicht, nicht zwar in den Unglauben, wie Thomas; jedoch in verschiedene Verbrechen, wozu sie der feurige Hang und Reitze der Leidenschaft zieht: Fallen ist menschlich, aber mit dem heute gefallenen Jünger aufzustehen, fodert die Pflicht des Christen. Der Apostel dienet uns zum Vorbilde der Auferstehung von dem Falle; er sprach: Mein Herr! hiemit widerrief er feyerlich das Laster der verletzten Majestät seines Herrn und Meisters, an dessen herrliche Urstände er nicht geglaubt. Derselbe setzet bey: Mein Gott! dadurch seinen unzerbrüchlichen Vorsatz auszudrü-

(*d*) ibid. v. 27.

drücken, hinfüro das Böse, zufolge der ämsigen Wirkung des Guten zu ersetzen, Gott aus ganzem Herzen zu dienen. Der Widerruf des Bösen, und die geflissene Wirkung des Guten hiemit das Vorgegangene zu verbessern; sind zwey besondere Stücke, die einem jeden gefallenen Christen in der Nachfolge Thomä höchst nothwendig sind: er muß Gott erkennen, als den Herrn, welchen er gröblich durch die Sünde mishandelt und mit dem Jünger aus reuvollem Herzen sprechen: Mein Herr! Derselbe muß Gott die Ehre geben wie Thomas, mittels ämsiger Wirkung des Guten; hiemit werkthätig sagen: mein Gott, um das Böse zu ersetzen. Von beyden diesen nothwendigen Stücken, ist heut die Rede in der Predigt, ich sage:

Vortrag.

Der Fall Thomä ist ein Unterricht der Auferstehung den Christen. I Man muß mit diesem Jünger auferstehen, mittelst eines ernsthaften Widerrufes des begangenen Fehltrittes, der erste: II Aemsig das Böse durch die Wirkung des Guten mit ihm ersetzen, der zweyte Theil. Geduld.

Erster Theil.

Mein Herr, und mein Gott! spricht Thomas. Zwey Stücke (wie ich schon gemeldt) enthält dieses Bekenntniß: Der gefallene Jünger nennt Jesum seinen Herrn, hiedurch widerruft er den Unglauben, mit dem er dessen Majestät verletzt, weil er ehevor

nicht

nicht an ihn geglaubt; zugleich verbessert er selber das Böse mit nachmaliger Wirkung des Guten, erkennet ihn als den wahren Gott, dem er ins künftige zu dienen sich vornahm, und Zeit seines apostolischen Wandels nachmal den gemachten Vorsatz befolgt hat. So fehlbar als dieser Jünger war, eben so gebrechlich sind wir alle, wenn wir nicht in dem Unglauben uns vergehen, wie derselbe gefallen ist; so straucheln wir doch öfters auf dem Wege der Gebothe Gottes, und sündigen tödlich: was ist nach dem Falle zu thun? Mit Thomas eilend aufzustehen durch den Widerruf der Sünde, fodert dessen Nachfolg. Die Sünde muß gestürzt werden, und der Sünder von dem Falle auferstehen; höret den heiligen Augustin: „Lasset uns einen Stein suchen (lauten die Worte) womit der Unglauben, die Sünde getroffen wird, und der getroffene Sünder zerknirscht, der Zerknirschte zermahlen; daß der Zermahlene in den Staub sich verwandle: der Verwandelte erweicht und angefeuchtet in die Erde komme, aber keine Früchte, die das Feuer verzehrt bringe, sondern in der Scheuern aufbehalten werde (*e*)."

Dieser Stein, ist der Stein Hieronymi, womit er seine Brust zerstossen; von diesem ward heute Thomas zerknirscht, das er den Unglauben widerrief: ich verstehe die reuvolle Bekenntniß der begangenen Sünden, welche gestürzt worden durch die zerknirschte Worte: Mein Herr! Augustin will seine verblüm-

(*e*) S. August. de quinque Hæres. cap. 3. pag. 23.

blümte Redart von dem Steine des Widerrufs und der Bekenntniß des Falles, also deutlich erklären. Der Stein des Widerrufs der begangenen Sünde, stürzt dieselbe durch die Bekenntniß zu Boden; die Reue über sie, zerknirscht den Sünder, zermalmet gleichsam sein Verbrechen durch die Beicht: der Gefallene verhüllt sich aus Demuth in den geringen Staub des Nichts; zerfließt in bittern Thränen, von diesen erweicht und angefeuchtet, entspringt der gute Saamen in dem Erdreiche der Buße, schlägt mittels der Genugthuung Wurzel, bringt Früchte, die das Feuer der Hölle nicht verzehrt, wohl aber in der Scheuern des Himmels, als ein reiner Waizen aufbehalten werden. Der Herr selbst giebt dieser Wahrheit die Versicherung, und sagt: eine größere Freude wird der Himmel äußern ab einem einzigen büßenden Sünder, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedarfen (*f*); und billig, weil eine wahre ungeheuchelte Bekehrung Gott selbst bereitet findet, versichert der große Augustin (*g*). Besagter nothwendiger Widerruf, fußt sich auf die Bekehrung nach bekannter Sünde in der Beicht, mittelst der Zerknirschung des Herzens durch die Reue, durch die Abtödtung des Fleisches, mit der Genugthuung der Buße, stimmt Hugo von St. Victor bey (*h*).

Der

(*f*) Lucæ cap. 15. v. 7. (*g*) S. August. super Ps. 6. v. 4. pag. 22. Tom. 8. (*h*) Hugo a S. Vict. super Joel. pag. 136. Tom. 1.

Der heilige Isidor von Hispalis, fodert vornehmlich zur wahren Bekehrung die Reuthränen: wer sich zu Gott bekehren will (sagt er) der fange mit den Thränen wegen der Sünde die Buße an: von diesen geht man sicher zu den Sehnbegierden der himmlischen Dinge über (*i*). Heutiger Jünger fiel durch den Unglauben, und die Schamröthe seiner Bekenntniß, das ist, die öffentliche Beicht, war das Zeichen der zerknirschten Reue. Petrus verläugnet seinen Meister Jesum; der Anblicke des Herrn zerstößte dessen Herz, welches ihm an der Stelle die Thränen aus beyden Augen stieß: er gieng hinaus, meldet der heilige Text, und weinte bitterlich (*k*). David der König wird von Natan dem Propheten des groben Verbrechens der Eheschändung und des Todschlages überführt; er bekannte seine Sünde, ich habe gesündiget! widerruft sie durch die Reue, sprechend: Ich hab geirret wie ein Schaf das verloren gegangen (*l*); mein Verbrechen steht immer wider mich (*m*), übels hab ich vor dir, o Herr! gethan, ich erkenne meine Sünde (*n*). Er büßt mit häufig vergossenen Thränen: mein Ruhebett hab ich mit Zähern gewaschen, seufzet dieser Monarch (*o*), die Thränen waren Täge und Nächte mein Brod,

giebt

(*i*) S. Isidor. Hispal. libr. 2. de summo bono cap. 8. sent. 1. pag. 640. (*k*) Lucæ cap. 22. v. 12. (*l*) Ps. 118. v. 176. (*m*) Psalm. 50. v. 5. (*n*) Ibid. v. 16. (*o*) Psalm. 41. v. 4.

(*p*), giebt der Monorch von sich das Zeugniß: Darum fand er die Erbarmniß bey Gott, gemäß dessen eigener Eingeständniß: ein zerknirscht demüthiges Herz o Gott! wirst du nicht verschmähen (*q*).

Auf gleiche Weise liegt dem Sünder ob, die begangene Sünde mit dem heute gefallenen Jünger zu widerrufen, mit Petrus zu beweinen, mit David zu büßen, daß derselben Nachlaß, und Vergebung erfolge. Eine ächte Bekehrung ist dreyfach, widerhole ich die schon beygebrachte Worte des Hugons: sie erheischt die Bekenntniß der Sünde in der Beicht, den Reuschmerzen, die Zerknirschung des Herzens, und die Abtödtung des Fleisches, mittelst der Genugthuung, oder Buß: Letztere aber besteht in den Thränen der Reue, des Mitleiden, und der Andacht, erinnert der heilige Bonaventura (*r*). Die Wirkung der Zäher ist das erbarmen des Herrn. So, wie nach abgegossenen Regen, die Sonne weit heller glänzt (stimmt Hugo von St. Victor bey), also zeigt sich Christus mehr gütig und mild auf die Befeuchtung der Thränen (*s*), weil solche nicht nur den Nachlaß der Sünde begehren; sondern annebst die Verzeihung verdienen: versichert der heilige Ambrosius (*t*).

Ich

(*p*) Psalm. 6. v. 7. (*q*) Psalm. 50. v. 19. (*r*) S. Bonav. lib. 7. Dietæ. cap. 3. pag. 310. col. 1. E. Tom. 6. (*s*) Hugo a S. Vict. libr. 3. de Clauſtro animæ. cap. 7. pag. 57. lit. C. Tomo 2. (*t*) S. Ambros. Libr. 5. ſuper Luc. v. beati, qui nunc fletis, col. 1687. B. Tomo 5.

Ich rede von den Bußthränen, und diese setzen beängstigte Seelen in nicht geringe Verwirrung. Wir haben gesündigt, seufzen sie mit David; mit dem gefallenen Thomas sind wir auferstanden von dem Falle durch den Widerruf der Bekehrung, Reue, Beicht und Buß: aber die Thränen gebrechen uns; so zerknirscht als immer unser Herz ist, so drocken sind die Augen; kein Zäher fällt aus solchen, wiewohl wir zum Ausdruck der wahren Bekehrung nichts sehnlicher, als die Thränen wünschen; immer stehen wir wegen der vollkommenen Sündenvergebung in Zweifel, weil das abgängige Zähergewässer die Verzeihung zu erhalten am dienlichsten ist. Also seufzen diese bedrängten Büßer.

Allein fasset Muth, haltet euch nicht hierüber auf; die Thränen der Augen sind eine besondere Gnade, die Gott nicht allen giebt, auch ist diese nicht nothwendig zur Buße; sondern eine zerknirschte Reue, die Beicht, und Genugthuung für die Sünde. Der Herr hat Zeit seines Wandels unter den Menschen vielen die Sünde vergeben, bey welchen nichts in dem Evangelio zu finden: außer dem weinenden Petrus, und der zu den Füßen Jesu Thränenden Sünderinn Magdalene, weinte keiner: so gar heutiger Jünger Christi nicht. Nur die Zäher des Herzens fodert Gott und nicht der Augen; diese sind die Reue, die Beicht, die Genugthuung: diese sind auf eine gewisse Art, blutige Thränen, weil einer wahrhaft büßenden Seele

das Herz blutet wegen dem beleidigten Gott. Solche sind die Gott angenehmsten Zäher, so er viel höher hält, als die öfters triegende Augenthränen, weil er ein Prüfer des Herzens und der Nieren ist, und erstere den blutigen Schweisthränen Jesu auf dem Oelberge ähnlichen, die ihm der Ungeheuere Last der Menschen Sünden ausgedrückt. Setzet nur die angefangene Buß mit Starkmuth fort, vergesset aber nicht die begangenen Fehler, mittels emsiger Ausübung des Guten zu verbessern: denn die Flucht des Bösen ist zwar ein Theil der christlichen Gerechtigkeit; aber die Wirkung des Guten macht dieselbe vollkommener. Auch in diesem geht uns der gefallene Jünger Thomas vor, folget ihm, wie in dem Widerruf des Bösen, also in der Wirkung des Guten nach. Letztere wird itzt der zweyte Predigttheil lehren.

Zweyter Theil.

Durch den Fall in die Sünde, weicht der Sünder von dem Guten ab, und wendet sich zu dem Bösen, widerspricht der christlichen Gerechtigkeit, die das Böse flieht: im Gegentheile aber das Gute wirket. Soll die Bekehrung aufrichtig seyn, alsdann fodert die Pflicht nicht nur von dem begangenen Fehltritte durch den Widerruf der Sünde, Beicht und Buß aufzustehen, das Böse zu fliehen; sondern hauptsäch-

sächlich und nothwendig, letzteres mittelst der emsigen Wirkung des Guten, zu ersetzen: dieß, sage die Befolgung des Guten, ist der zweyte Angel, in dem die christliche Gerechtigkeit läuft; Fliehe das Böse, wirke das Gute, schreibt Petrus: wenn du das Leben lieben willst (*u*). Unter dem Namen des Guten kommen föderst die Tugenden und verdienstliche Werke zu verstehen, welche das ersetzen, was die Sünde zernichtet hat, und die Buße oder Bekehrung vollkommen macht: Das dir Gott vergebe (spricht der heilige Bonaventura) mußt du zu dem Herrn kehren, von der Hölle abweichen, und dich zu den Tugenden wenden, den Lastern aber und Sünden Urlaub geben (*w*), weil die Bekehrung null und nichtig ist (giebt die Ursache Gregor der Große) wenn dem Sünder die Starkmuth in dem Guten, und die Einigkeit der Liebe gebricht (*x*).

Wirken wir das Gute, verstehe die verdienstlichen Werke und Tugenden, nach der Bekehrung; so sprechen wir werkthätig mit dem heutigen Jünger: Mein Gott, das ist, weil Gott unser höchstes Gut ist, wir aber seine Bildnisse sind: so ähnlichen wir

(*u*) 1. Petri c. 3. v. 10. 11. (*w*) S. Bonavent. Serm. 2. Dom. 10. post. Pent. 196. Col. 1. Tomo 3. (*x*) Greg. Mag. Libr. 5. in 1. Regum, c. 4. col. 1537. Litt. A.

Bilder mittels der Besserung des Fehltrittes durch die Wirkung der Tugenden, Gott unserm Schöpfer dessen Hände uns gemacht, als dem höchsten und größten Gut. Das Böse, die Sünde, hat in uns das Ebenbild Gottes gleichsam ausgelöscht, und dem Satan, dem Vater der Sünde gleich gemacht: nur die Tugenden und gute Werke, so der Büßer übt, sind Ursach, daß Gott sein Bildniß wiederum erkennt, weil er die Tugend liebt, schätzt und belohnt: durch dieselbe werden wir ihm gleichförmig; er wird unser Gott seyn, wir aber seine getreue Diener, die ihn lieben, und von einer Tugend zur andern (wie David sagt) schreiten, so lang, bis wir Gott, das höchste Gut, den Gott der Götter werden in dem himmlischen Sion sehen (y). Die ewige, glückseligste Anschauung Gottes ist die herrliche Frucht des, durch die Wirkung der Tugend und des guten, verbesserten Fehltritte; dieselbe erwartet die Büßer, so gutes wirken: diese Frucht hat der von dem Falle auferstandene Thomas wirklich gesammelt; wir aber müssen sie sammeln durch seine Nachfolg: itzt wollen wir solche in dem ganzen Wandel des heutigen Jüngers Betrachten.

Er fiel zwar tief in den Unglauben: sey nicht ungläubig, andet den Fall Jesus; Thomas stund aber durch den Fall auf, widerrief die Sünde durch sein feyerliche Bekenntniß: Mein Herr! gleich darauf ver-

(y) Psalm 83. v. 8.

verbessert er den Fehltritt mit emsiger Ausübung des Guten, ward nicht nur gläubig, sondern zugleich ein flammender Eiferer für den Glauben Jesu, den er als den wahren Gott gepredigt; Mein Gott. Zwar nicht ohne Geheimniß ward er genannt Didimus der Zwilling; sein Herz war gedoppelt und zweyfach, weil er sich durch den Unglauben von dem Herrn getrennet; nach dem Widerrufe aber seiner Auferstehung, aus ganzem Herzen Jesu angehangen ist. Alsbald der göttliche heilige Geist sein Herz entzündet mit dem Feuer der Liebe Gottes, ähnlichte solches einem angeflammten Brennofen, worinn das Feuer immer um sich frißt: nicht anderst äußerte sich das Herz Thomä; ihm war nicht genug, den Glauben des geliebtesten Meisters unter unzähligen Lebensgefahren, den Partern, Medern, Persianern, Hirkanern und Pachtern zu verkünden; sondern drang sich so gar in das entferneste Indien, flammte auch dieses ungezäumte Volk zur Liebe Jesu und dessen Glauben an, in dem er dieses emsig unterrichtet. Leuchtete als ein lebendiges Bildniß der schönen Tugend und alles guten, mit besten Werken demselben vor; alle bewunderten an diesem Apostel die Kräfte Gottes, welcher ihn mit besonderer Heiligkeit des unsträflichen Wandels, und außerordentlichen Zeichen seiner Macht geschmückt. Calamine die Stadt, traf das Glück, den Löwenmüthigen Kampf Thomä, den er großmüthig für Christum gestritten, mit Augen anzusehen: Dort ward er

auf Befehl des abgöttischen Königes, mit Pfeile durchstossen, und erhielt die kostbare Marterkrone, womit er sein Apostelamt beschlossen, das ist, er vergoß sein Blut, so ihm die grüne Palmenreiser eines Bekenners Jesu, und Stütze der Christgläubigen geflochten hat. Sophronius, und das römische Marterbuch, erzählen umständlich das gute der Tugenden und der Werken, mit den er seinen ehemaligen Fehltritte verbessert hat. Ich zweifle nicht, Thomas werde sein Leben mit eben denjenigen Worten beschlossen haben, mit welchen er das neue Leben der Buß nach seiner Auferstehung empfangen: Mein Herr, und mein Gott! sprach er muthmaßlich: gewiß ist, daß der Glauben, den er mit flammenden Eifer so vielen Völkerschaften vorgetragen, unendlich größer gewesen, als der bereute Fall in dem Unglauben war. Hier brech ich ab, und wende mich zu den büßenden Christen den Nachfolgern Thomä.

Christen, wir sind mit dem heutigen Jünger gefallen; mit ihm zugleich durch den Widerruf der Sünde aufgestanden, lasset uns nicht säumen, noch zaudern, nach seinem Vorbilde, das Böse mittelst geflissenster Wirkung des Guten zu ersetzen: Thut ein gleiches, was Thomas gethan; sprecht werkthätig mit demselben, mein Gott! das ist, übet aus Liebe des beleidigten Gottes die Tugenden, verdienstliche Werke, ahmet der Liebe dieses Jüngers zu Gott nach, dienet dem Herrn aus ganzem Herzen, der Seele und dem

Ge-

Gemüthe, übet die Demuth, Geduld, Sanftmuth, die Milde; „ Denn die Liebe ist geduldig, gütig, sanftmüthig, schreibt Paulus: Begnügt euch nicht mit den verdienstlichen Werken, die allen Christen gemein sind; sondern setzt denselben bey die auserlesnesten Tugenden nach ihrem ganzen Umfang, Zierde und Schönheit: Dieß fodert die Billigkeit und das Beyspiel Thomä; höret den heiligen Thomas von Aquin: er sagt: „ Nach dem Sündenfalle, durch welchen der Mensch von Gott abgewichen, dessen geheiligte Gebothe übertreten hat, muß derselbe nach seiner Bekehrung zu höhern Dingen die Hände ausstrecken, und sich nicht mit den Geringern befriedigen lassen (z). „ Merket diese Erinnerung, sie will eben so viel ausdrücken, als, heutiger Jünger hat alles Schwere Jesu zu lieb unternommen, nach seiner Auferstehung von dem Falle aller Tugenden sich bestrebt: Thut ein gleiches; Gott erheischt von euch nicht Leben und Blut; wohl aber die Tugenden und verdienstliche Werke; folget Thomä nach: nichts ist (ermuntert uns der heilige Chrysostomus) was Gott mehr gefällt, als die Bekehrung der Sünder und derselben Uebergang von dem Laster zu den Tugenden (a).

Nur eines ist, was ich nothwendig erinnern muß. Wenn sich die büßenden Sünder bekehrt, das schöne

(z) S. Thomas Aquin: Tom. 2. Opus. cont. reti. ab Ingr. Rel. cap. 5. fol. 64. pag. 2. (a) S. Joan. Chrysost. Hom. 25. sup. Gen. col. 192. A Tomo 1.

Kleide der Tugenden und verdienstlicher Werke angezogen haben; so muß man emsige Sorge tragen, solche behutsam zu verwahren: sich nicht wegen der Gnade erheben, weil wir diese in irdenen Gefässen aufbehalten. „ Rühmt man sich dieser Schätze, giebt man Gott dem Ausspender solcher die Ehre allein nicht, dem sie gebührt, läßt man dem eiteln Menschen Lob das Gehör: Alsdenn verlieret man den Werth und die Krone, warnet der heilige Isidor von Hispalis; ich rede dessen Worte: „ Wer immer aus einem Sünder ein Büßer geworden ist (lauten diese) der hüte sich geflissen, das er sich wegen den erhaltenen Tugenden nicht erhebe; damit solcher nicht tiefer stürze wegen der eiteln Ehre, als er vorher im Schlamme der Laster gesteckt ist (*b*). Wir wollen in der Wirkung des Guten nach dem Vorbilde des heutigen Jüngers Christi allein Gottes Ehre suchen: Ich aber zu besserm Eindrucke schließe meine Predigt mit widerholten derselben Vortrag.

Beschluß.

Der Fall Thomä ist ein ein Unterricht der Auferstehung den Christen; also lautete der Satz meiner Rede. Der heutige Jünger lehret aus seinem eigenen Falle, die Auferstehung von demselben: Zwey Stücke aber werden hierzu erfordert; erstens der Widerruf des begangenen Fehltrittes, zu er-

(*b*) Isid. Hisp. lib. 2. de summo Bono sent. 14. &c.

folg desselben Bekenntniß, Reue und Buß: Dieß erwiese der erste Theil: Man muß mit dem heiligen Jünger Christi Thomas auferstehen, mittels dem ernsthaften Widerruf des begangenen Fehltrittes, sagte ich in der Abtheilung meiner Predigt.

Sodann erheischt die ächte Auferstehung, das ist, die wahre Bekehrung zu Gott, eine emsige Ersetzung des Bösen, durch die beständige Wirkung des Guten: Hievon gab der zweyte Predigttheil den umständlichen Beweis: Man muß (lautete dessen Inhalt) man muß das Böse mittels der Wirkung des Guten ersetzen. Von beyden diesen Wahrheiten ist der Jünger Thomas ein sicherster Lehrmeister; er hat diese Bedingnissen genau nach dem Falle erfüllet: Wenn wir ihm nachahmen, alsdenn ist die Frucht der heutigen Rede reif und vollkommen: Folget!

An dem heiligen Weihnachtsfeste.

Hoc vobis signum: invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio.

Das soll euer Zeichen seyn: ihr werdet ein

ein Kind finden, in Windeln eingewickelt in der Krippe liegen. *Lucæ c. 2. v. 12.*

Inhalt.

Die Armuth des neugebohren Heilandes lehret:

I Die Armen ihre Dürfniß mit Verdiensten zu tragen:

II Sie lehret die Reichen die Armuth des Geistes.

Eingang.

Von dem Jahre von Erschaffung der Welt, da Gott im Anfange Himmel und Erde erschaffen 5199, von dem Sündflusse aber im 2957. Von der Geburt Abrahams im 2015, von Moyse, und dem Ausgange des Volkes Israel aus Aegypten im 1610, von der Salbung Davids zum Könige im 1032 Jahre in der 65ten Wochen nach der Weissagung Danielis, in der 195ten Olympiade: Von der Erbauung der Stadt Rom im 752ten Jahre, im 42ten Jahre des Kaiserthumes Octavians Augustus, da die ganze Welt im Frieden war; im sechsten Alter der Welt, ist Jesus Christus ewiger Gott, und des ewigen Vaters Sohn, da er die Welt mit seiner gnadenreichen Zukunft hat heiligen wollen, von dem

hei-

heiligen Geiste empfangen, und nach verloffenen neun Monaten von seiner Empfängniß, in Bethlehem Judä gebohren aus Maria der Jungfrauen, und Mensch geworden. Ist also heute der Geburtstag unsers Herrns Jesu Christi nach dem Fleische.

Mit diesen Worten kündiget uns unsre liebe Mutter die katholische Kirche heute in dem römischen Marterbuch die Geburt Christi an. Wollen wir nun diesen eingebohrnen Heiland aufsuchen, so giebt uns das heutige Evangelium ein Merkmaal, aus dem wir ihn erkennen können. Das, sagt sie, soll euer Zeichen seyn: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, in der Krippe liegen. Großer Gott! — daß soll das Zeichen seyn, daß dein eingebohrner Sohn in die Welt gekommen: Ein kleines Kind — — in Windeln eingewickelt — — und liegend in der Krippe? — — Wer glaubte dieses, wenn du o ewige Wahrheit! uns solches nicht hättest durch deine Engel verkünden lassen? Ja, ja, dieses ist das wahre Kennzeichen des vermenschten Sohnes Gottes (a): Es sagt uns aber Job: Er ist höher, als der Himmel. Er ist tiefer als die Hölle, seine Maaß ist länger als die Erde, und breiter als das Meer. — Er bringt die Erde von ihrem Orte, und ihre Grundsäulen werden erschüttert. Er befiehlt der Son-

(a) Lucæ c. 2. v. 12.

Sonne, so geht sie auf, er dähnet die Welt aus, und schreitet über die Fluthen des Meeres. Er thut große, unbegreifliche, wunderbare Dinge, deren keine Zahl ist (*b*). Isaias hat ihn gesehen, aber auf einem hohen Throne (*c*). Er saget: Das Volk, das in den Finsternissen saß, hat ein großes Licht gesehen (*d*). Und dieses so große Licht soll in der bethlehemitischen Felsenhöhle glänzen? Dieser große Gott soll ein unmündiges, in Windeln eingewickeltes, in der Krippe liegendes Kind geworden seyn? — — Einmal es ist nicht anders: so saget das heilige Evangelium, so der heilige Glaube, so Gott selbst ist. Eine neue und unerhörte Vermischung! ruft hier Augustin: „Gott, welcher der Schöpfer ist, wird ein Geschöpf; der Unendliche wir umfasset, der die Reichthümer ausspendet, wird arm, den der Himmel und die Erde nicht umfangen können, wird in eine enge Krippe gelegt. Was soll ich hierbey gedenken? — — Tausend Gegenstände finde ich hier; einer aber leuchtet mir sonderbar in die Augen: daß nämlich die Armuth nicht so verächtlich in den Augen Gottes, als in den Augen der Welt sey."

Vortrag.

Sehe, saget uns der Prophet Zacharias, dein König kömmt zu dir als ein Gerechter und

(*b*) Jobi c. 9. v. 6, 7, 8, 10. (*c*) Isaiæ c. 6. v. 1.
(*d*) Ibid. c. 9. v. 2.

und Erlöser, und dieser ist arm (e)! Diese Armuth unsers neugebohrnen Heilandes wollen wir heute im ersten Theile bewundern: im zweyten aber uns, um ihm nachzufolgen, der Armuth des Geistes ernstlich befleißen: das Licht, so heute in die Welt gekommen, wolle uns erleuchten, daß wir diese Grundwahrheiten wohl begreifen, und eifrig befolgen.

Erster Theil.

Der Spatz hat für sich eine Wohnung gefunden, und die Turteltaub ein Nest, wo sie ihre Junge versorge (f). Die allerseligste Jungfrau aber, so nahe sie der Geburt war, fand keinen andern Platz, als den Stall. Die Welt ist durch ihn erschaffen worden; und sie hat ihn nicht erkennet: der Stall allein ist übrig für den Herrn Himmels und der Erde. Maria gebähret in diesem Stall Christum, wickelt ihn in Windeln, und leget ihn in die Krippe.

Von dem Throne des Salomons saget die heilige Schrift (g), daß in allen Königreichen keine dergleichen Arbeit gefunden worden sey. Alle Geschirre, woraus der König getrunken, waren von lauter Gold, auch aller Hausrath. Man sah kein Silber, weil es unwerth, und dessen so viel vorräthig war, als der Steine.

Und

(e) Zachar. c. 9. v. 11. (f) Psalm. 83. v. 4.
(g) 3. Reg. c. 10. v. 18, 19, 20, 21.

Und sieh! dieser neugebohrne König der Juden ist mehr, als Salomon (*h*), dessen Thron ist die schlechte Krippe: seine Polster das rauhe Heu.

Du, o liebvolle Braut! fragtest, wo dein Geliebter liege. Zeig mir, wo du schläfst (*i*): Komm hieher, ich will ihn dir zeigen, wenn es dir Niemand sagen kann. Hier in dem Stall liegt er, schau ihn an, und bewundere die äußerste Armuth desselben! sehe die harte Krippe, sehe das elende Heu, sehe die darauf ausgebreiteten Leinwad, empfinde die rauhe Winde, die diesen übelverwahrten Stall durchblasen! sehe Ochs und Esel, die das arme göttliche Kind noch ein wenig erwärmen. Als Urias aus dem Lager berufen ward, und dem König David Bericht von allem abgestattet hatte, was sich bisher im Felde zugetragen; legte er sich vor dem Schlosthor zu andern Bedienten auf eine Bank, und schlief (*k*). David ließ ihm sagen, er sey müde von der Reise, er sollte nach Haus in sein Bette gehen, und schlafen. Er aber antwortete: Die Arch Gottes, und Israel und Juda wohnen in Zelten, und mein Herr Joab, und die Knechte meines Herrn, liegen auf dem Erdboden; und ich soll in mein Haus gehen, soll essen, trinken, und schlafen? Bey deinem Heil, und bey dem Heil deiner Seele, ich thue solches nicht (*l*).

Wie

(*h*) Matth. c. 12. v. 42. (*i*) Cant. c. 1. v. 6.
(*k*) 2. Reg. c. 11. v. 7, 8 & seq. Ibid. v. 9.
(*l*) Ibid. v. 11.

Wie vielmehr sollen dieses diejenigen Christen sagen, die eine schlechte Wohnung, und elende Liegerstatt haben? Mein Gott liegt in einem Stall auf der Krippe, und ich soll mich über die schlechte Wohnung und Liegerstatt beklagen? Das sey weit von mir. Thut mein Heiland dieses mir zu lieb; so steht es seinem Knechte übel an, wenn er es besser haben will, als sein Herr. Ich will zufrieden seyn, ich will geduldig seyn, und in diesem meinem neugebohrnen Heilande mit Freuden folgen.

Sie hat ihn in Windeln eingewickelt. Diese Windeln, saget Cyprianus, waren sein Purpur; wir wollen Christen seyn, und noch in Kleidern prangen? Wahrhaftig, saget Bernardus, wenn die Hoffart durch diese Demuth Christi nicht geheilet wird, so ist sie unheilbar; es ist unerträglich, wenn sich ein Würmlein aufblasen will, da es doch hier sieht, daß sich die göttliche Majestät also erniedrige, ja ganz ausleere: und dem ungeachtet findet man mehrere, die nicht dem neugebohrnen Heilande, sondern jenem Feigenbaum bey Matthäus gleich sind. **An diesem war nichts als Blätter** (*m*): und an diesem sieht man nichts als Kleider und Kleiderpracht. Geben wir ferner acht auf die Gesellschaft des neugebohrnen Heilandes; so finden wir abermal nichts, denn die Armuth. **Eine arme Mutter, einen armen Vater, ein armes** Ob-

(*m*) Matth. c. 11. v. 17.

Obdach, die armen Hirten, saget der heilige Cyprian: und diese Letzten kommen nicht ungefähr, er hat sie beschicken und durch die Engel berufen lassen. Herodes liegt in seinen Pflaumenfedern, und ruhet; die aufgeblasenen Pharisäer schlafen, die Schriftgelehrten schnarchen in ihren Liegerstätten: der neugebohrne Heiland verlanget ihrer nicht, viel weniger läßt er sie rufen, am allerwenigsten schicket er ihnen die Engel. Dieses sollen die Armen bedenken, und sich erfreuen, spricht David (*n*). Sind sie schon arm; so haben sie doch einen Heiland, der auch arm ist; ist dieser schon arm: so ist er doch Gottes Sohn. Dieser, o ihr Arme! muß euer Trost seyn, diese armseligen Umstände seiner Geburt müssen euch stärken in eurer Dürftigkeit. Ihr müsset euch aber auch an Gott halten, und ihm getreu bleiben: ihr müsset christliche Arme seyn. Arm und dabey liederlich seyn, ist nicht christlich arm seyn. Arm und dabey gottlos seyn, ist nicht menschlich. So viel ein Armer, der seine Armuth mit christlicher Geduld, Sanftmuth, Frömmigkeit, und auferbäulichem Lebenswandel trägt, Mitleiden, Barmherzigkeit und Hülfe verdienet; so wenig verdienet ein anderer, der in seiner Armuth gottlos ist, und den Herrn nicht vor Augen hat: von diesen kann nichts Scharfes genug gesagt werden. Ich weis, daß keine dergleichen unter uns sind; doch sage ich es, damit, wenn ihnen dergleichen vorkommen sollten, sie

sich

(*n*) Psalm. 68. v. 33.

sich nicht das geringste Gewissen daraus machen sollen, solche Scheusaale von der Hand zu weisen, damit sie ihnen durch ihre Gutthätigkeit keine Kräfte und Stoff geben Gott mehr zu beleidigen, und nach der rechtmäßigen Ordnung der Liebe denjenigen ihre Barmherzigkeit angedeihen lassen, die durch den christlichen Lebenswandel den Vorzug verdienen. Arm seyn ist keine Schand: aber arm und dabey gottlos seyn ist ein wahrer Gräuel. Freylich saget Christus: Was ihr gethan habet einem aus diesen meinen geringsten Brüdern; habet ihr mir gethan (o). Gehören aber solche öffentlich Gottlosen Christo zu? Sind diese Brüder Christi? Ich sage öffentlich Gottlose; denn einen aus seinem Aufzuge und Gebärden gleich für gottlos halten wollen, ist ein freventliches Urtheil.

Noch ein Lehrstück giebt hier der heilige Augustin: „Da dieser so reiche Gott arm geworden ist, so verachte keinen gemeinen Mann; wenn du schon adelich bist: verachte keinen Knecht, wenn du schon mächtig bist; habe kein Abscheuen ab einem Armen, wenn du schon ein Herr bist. Ist Christus nicht adelicher, nicht mächtiger, nicht reicher? Und doch nimmt er die Armuth an, die du verachtest. Verachte keinen Armen; denn du mußt sowohl, als er sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel."

(o) Matth. c. 25. v. 40.

Zweyter Theil.

Nebst diesem haben diejenigen, die auch Gott reichlich gesegnet und mit zeitlichen Gütern überhäufet hat, dennoch ein Beyspiel an der Armuth des neugebohrnen Erlösers zu nehmen, und sich der Armuth des Geistes zu befleißen: und worinn besteht diese?

Die Armuth ist dreyerley. Die natürliche, da einer arm gebohren, oder von natürlichen Zufällen arm geworden ist. Die evangelische, wenn sich einer durch ein Ordensgelübd zur Armuth verbunden; die Armuth des Geistes, durch welche ein auch Reicher sein Herz nicht an sein Reichthum heftet; und von dieser saget Christus: **Selig sind die Armen im Geiste; denn ihnen ist das Reich der Himmeln** (*p*). Ein Ordensgeistlicher, der sich zu der evangelischen Armuth eidlich verpflichtet, kann dennoch ohne Armuth des Geistes seyn, wenn er die Begierd zu den Gütern, die er von sich gegeben, nicht ableget. Es kann hingegen einer, so sehr reich ist, dennoch arm im Geiste seyn, wenn er keine unordeneliche Liebe, Verlangen und Sorg zu seinem Reichthume trägt; sondern es geduldig annimmt, wenn er durch Krieg, Diebstähle, Unglück, oder andere Bosheit der Menschen darum kömmt, und mit dem Job saget: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn ge-**

fallen

(*p*) Matth. c. 5. v. 3.

fallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet (q).

Gold und Silber Schaden keinem Menschen; denn auch die heiligsten Männer, als Abraham, Isaak, Jakob, der ägyptische Joseph, Daniel, Esther, David, Job, sind sehr reich gewesen. Sie hielten aber alle, was geschrieben steht: **Wenn die Reichthümer überflüßig sind, so heftet euer Herz nicht daran** (r). Man muß sie mit dem Paulus, wie Koth achten, damit man Christum gewinne (s): und bey solchen trifft schon in diesem Leben zu, daß ihnen das Himmelreich sey; sie fangen den Himmel schon auf dieser Welt an: denn die Glückseligkeit eines Menschen besteht einmal nicht in dem, daß er viel habe, sondern in dem, daß er mit demjenigen, was er hat, zufrieden sey. Derjenige ist glückselig welcher hat, was er will, und nichts Böses will; spricht Augustin: die Armen aber im Geiste haben, was sie wollen, weil sie nichts unordentlich wollen, als das, was sie haben. Da hingegen die andern das, was sie haben, nicht vergnügt; weil sie das, was sie nicht haben, auch noch gerne hätten. Jener, der ein Glas Wasser nach dem andern trinket, und doch seinen Durst nicht löschet, ist nicht glückselig, wenn er schon an dem besten und quellvollen Springbrunnen sitzet, an den er sein Trinkgeschirr nur hinhalten darf. Derjenige aber, der mit

(q) Jobi c. 1. v. 21. (r) Psalm. 61. v. 11.
(s) Philip. c. 3. v. 8.

ein und andern Glas Wasser seinen Durst löschen kann, ist weit besser daran. Also sind die Armen im Geiste glückseliger, welche ein Weniges begnüget, vor denjenigen, die auch an Vielem nicht genug haben.

Gedenken sie also öfter, Andächtige! an ihren arm gebohrnen Heyland; gedenken sie an sein Versprechen, das er den Armen im Geiste gethan: er saget nicht, ihnen wird das Himmelreich werden, sondern ihnen ist das Himmelreich. Gleichwie nämlich, wenn ich ein Haus gekaufet habe, dasselbe wirklich mein ist; wenn ich schon noch nicht hinein gezogen bin: also ist auch der Himmel den wahren Armen im Geiste eigen, wenn sie schon denselben noch nicht bewohnen.

Als Christus sagte: es sey leichter, daß ein dickes Schiffseil und ein Kamel durch ein enges Nadelohr gehe, als daß die Reichen in den Himmel kommen (*t*), und sich die Jünger sehr über diesen Ausspruch verwunderten, erklärte er ihnen solchen, sprechend: (*u*) Meine Kinder! wie schwer ist es, daß diejenigen in das Reich Gottes eingehen, die sich auf ihr Geld verlassen, ihr Herz daran heften, und solches unordentlich lieben? Ich aber sage ihnen: O wie leicht ist es meine Christen! daß die, so keine Begierd zum Gelde haben, sondern arm im Geiste sind, in das Reich Gottes eingehen?

Viele schmeicheln sich etwa aus euch, ihr Herz klebe nicht an ihrem Gut und Gelde; ich will ihren

Wor-

(*t*) Marci c. 10. v. 25. (*u*) Ibid.

Worten glauben: wenn ich aber sehe, daß sie bey Verlurst desselben, oder bey einem merklichen Schaden übermäßig trauern, und gar zu wunderlich thun; so verliere ich diesen Glauben: denn man verlieret nicht ohne allzugroßen Schmerzen, was man mit allzugroßer Liebe besessen hat.

Beschluß

Als David bey der Tafel des Sauls nicht erschien (w): und den Saul der Jonathas die Ursache seiner Abwesenheit fragte; antwortete er ihm: David hat mich inständigst geberhen, ich möchte ihn nach Bethlehem gehen lassen. Es ist, sagte er, ein großes Opfer; einer von meinen Brüdern hat mich dahin berufen (z).

Ebendieses sage ich ihnen: Es ist heute ein großes Opfer zu Bethlehem; nicht zwar in der Stadt, sondern in dem vor der Stadt gelegenen Stall; allwo sich Gottes Sohn in dem menschlichen Fleische seinem himmlischen Vater das erstemal für das Heil der Menschen aufopfert: auch uns ruft einer unserer Brüdern, und dieser Erstgebohrne, Jesus Christus ruft uns; denn er achtet sich nicht zu gut, uns seine Brüder zu nennen, wie Paulus schreibt, weil er selbst saget, ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden (y). Lasset uns andächtig hingehen

(w) 1. Reg. c. 5. v. 5. (x) Ibid. v. 28, 29. (y) Hebr. c. 2. v. 12.

mit den frommen armen Hirten zu dieser Krippe; lasset uns nach ihrem Beyspiele niederfallen. Christus, saget heute die Kirche, ist uns gebohren: kommet, lasset uns ihn anbethen. Wir wollen ihm anbey unser Herz aufopfern, mit allem, was wir haben, und was wir sind; besonders alle unordentliche Neigungen zu dem Irdischen wollen wir ihm schlachten; wir wollen ihm für diese so große Gnade der Menschwerdung danken, und diese heilige Zeit in geistlicher Freude zubringen; denn wie heute der heilige Pabst Leo saget; die Traurigkeit muß keinen Platz haben, wo der Geburtstag des Lebens ist. Zacharias ermahnet uns ebenfalls hierzu. Erfreue dich genug, saget er, du Tochter Sion; frohlocke du Tochter Jerusalem! sieh, dein König ist dir gekommen Gerecht und ein Heiland (z). „ Erfreuet euch auch ihr Heyden! die ihr im Schatten des Todes gesessen; denn euch ist ein großes Licht aufgegangen (a): erfreuet euch ihr Sünder! Christus ist gekommen euch selig zu machen (b); erfreuet euch ihr verlorne Schäflein, der gute Hirt ist gekommen euch zu suchen (c); erfreuet euch ihr Arme! euer Heiland ist gekommen, daß er euch reich mache (d): erfreuet euch alle mit mir ihr Menschenkinder! denn mich werden erschreckli-

che

(z) Zachar. c. 9. v. 9. (a) Isaiæ c. 9. v. 2. (b) Matth. c. 1. v. 21. Item Matth. c. 5. v. 32. (c) Matth. c. 23. v. 4. Luc. c. 15. v. 5. (d) 2. Cor. c. 8. v. 9.

che Könige fürchten (e). " Rufet auf, o gnadenreiche Zeiten! o freudenreicher Tag! o allerheiligste Nacht! in der das Wort, so Fleisch geworden, bey uns zu wohnen angefangen. O du göttliches liebwürdigstes Kind! selig ist der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen hast: Ehr und Preis sey dir o Herr, der du aus Maria der Jungfrau gebohren bist. Ehr dem Vater; Ehr dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Am Feste des heiligen Erzmartyrers Stephans.

Viderunt faciem ejus tanquam faciem Angeli.

Sie sahen sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels. *Act. c. 6. v. 15.*

Inhalt.

I Die Keuschheit ist eine Gott angenehme;
II Aber heickle Tugend.
III Mittel dieselbe zu erhalten.

(e) Sap. c. 18. v. 15.

Eingang.

Kein größeres Lob kann man dem heiligen Stephanus beylegen, als das ihm der heilige Geist selbst in den Apostelgeschichten beylegt: Er war voll Gnade, und Stärke; und thate große Wunder und Zeichen unter dem Volke (a): Und darum war er auch würdig unter den Erwachsenen der Erste sein Blut für Christum zu vergießen. Er war bestellt, das Almosen unter den neuen Christen auszuspenden: widerlegte aber dabey die Irrthümer der Libertiner, Cyrenenser, Alexandriner, und anderer aus Cilicien und Asien so gründlich, daß sie dem Geiste, der aus ihm redete, und seiner Weisheit keinen Widerstand thun könnten. Sie nahmen also die Unwahrheit zu Hülfe, brachten solche Zeugen gegen ihn auf, die ihn beschuldigten, er habe Gott und den Moyses gelästert. Er wird vor Gericht gestellt, er haltet aber ihnen eine lehrvolle Anrede, die ein Auszug des ganzen alten Testamentes war: sagte beynebens seinen Widersachern die Wahrheit, und bestrafte ihre Hartnäckigkeit daselbst solcher gestalten, daß die Richter, die ihn zu Gesicht fasseten, glaubten, sie sähen einen Engel: seine Gegner aber voll Unmuth wurden, mit den Zähnen gegen ihn kirrten, ihn mit unsinnigem Geschrey überfielen, und zu steinigen anfiengen, wo er den Himmel offen

(a) Act. Apost. c. 6. v. 8.

offen, und Jesum zur rechten seines himmlischen Vaters stehen gesehen: den er gebethen, er möge seinen Feinden diese ihre Unthat nicht zur Sünde aufnehmen; und so entschlief er in dem Herrn.

Vortrag.

Lauter herrliche Tugenden hinterläßt uns hier dieser heilige Stephanus, wir können von ihm lernen die göttliche Gnade hoch zu schätzen, und uns um die Vermehrung derselben verdient zu machen; wir können auch an ihm die Liebe gegen die Armen sehen, die Starkmüthigkeit gegen die Gottlosen, eine herzhafte Bestrafung derselben: Die Liebe der Feinden, die Geduld in der Marter, die Standhaftigkeit bis an sein letztes End. Ich will aber heute alle diese Tugenden mit einem ehrerbiethigen Stillschweigen übergehen, und ihnen seine englische Reinigkeit zur Nachfolg vorstellen: Sie sahen sein Angesicht, als das Angesicht eines Engels, sagt der heutige Text. Er ware so eingezogen, so keusch und rein, daß die Richter, die ihm scharf in das Angesicht schaueten, glaubten, sie sähen keinen Menschen, sondern einen Engel vor sich. Es hat nämlich diese englische Tugend die Eigenschaft, daß sie sich auch in die äußerlichen Gebärden, und besonders in das Angesicht ergießet, und den Menschen angenehm und lieblich machet. Um alle zur Liebe dieser Tugend aufzumuntern zeige ich

I. Wie angenehm Gott die Tugend der Keusch-

heit,

heit; II Was eine heickle Tugend sie sey: III was Mittel man gebrauchen soll, dieselbe unversehrt zu erhalten.

Erster Theil.

Die Keuschheit ist eine Tugend, durch welche wir uns von allen Wohllüsten des Fleisches enthalten: und ist derjenige nicht keusch, der sich zwar von äußerlichen Sünden gegen die Reinigkeit enthaltet; aber in Gedanken sich mit unreinen Vorstellungen oder Begierden aufhält: diese Tugend ist dreyfach. Die jungfräuliche, eheliche und wittibliche: und nichts ist, das einer keuschen Seele das Gleichgewicht haltet (*b*). Wie hoch Gott solche Tugend achte, wie sehr er sie liebe, hat er nicht nur gezeigt an seinem eingebohrnen Sohne, welcher, als er Mensch geworden, keine andere, als eine jungfräuliche Mutter, und einen jungfräulichen Nährvater haben dürfte; sondern er hat es auch an andern bewiesen. Denn

Wie hat er den ägyptischen Joseph (*c*) erhöhet, welcher lieber in den Kerker verstossen, und mit Ketten beladen werden, als seiner jungfräulichen Reinigkeit den geringsten Flecken anschmitzen lassen wollte in dem Hause Putiphars? Er gab ihm die himmlische Weisheit, mit welcher er des Pharao Traum ausgelegt, der ihm selbst das Lob gesprochen, daß er voll des Geistes Gottes sey. Er sagte ihm: Auf dem

eins

(*b*) Eccl. 26. v. 20. (*c*) Gen. 39. v. 20. & seq.

einzigen Throne des Reiches will ich dir vorgehen. Er solle über alles gesetzt seyn; alle im ganzen Königreiche sollten seinem Befehle gehorsamen nur allein auf dem königlichen Throne wolle er ihm vorgehen. Er hatte dadurch Gelegenheit, seinen alten Vater und alle seine Brüder aus der siebenjährigen Hungersnoth zu erretten, und alle glückselig zu machen.

Die Sodomiten waren abscheuliche Menschen; Loth aber mit den Seinigen war sehr keusch, und sein ganzes Haus ware ein wahres Muster theils der ehelichen, theils jungfräulichen Reinigkeit (*d*). Höret, wie hoch Gott ihre Keuschheit geehret. Da er wirklich entschlossen war, Sodoma und Gomorrhen mit himmlischen Feuer zu verheeren; hätte er bey allgemeinem Unglücke auch sie können zu Grunde gehen lassen, wie der Hagel so wohl der Gerechten, als der Sünder Aecker trifft; und eine ansteckende Seuche so wohl die Diener Gottes, als die Gottlose hinreißt: Er that es aber nicht wegen ihrer standmäßigen Keuschheit. Er schickte so gar zwey Engel in Gestalt der Fremdlinge, die bey Loth übernachten und ihn warnen mußten, er sollte sich mit den Seinigen davon machen, weil der Herr die Stadt mit himmlischem Feuer und Schwefel zu Grunde richten wollte. Er hatte zwar ihr Wort in Ehren; zauderte aber; da nöthigten und zwangen ihn die Engel sprechend:

Neh-

(*d*) v. 1. 5. seq. Gen. 19.

Nehme deine Frau, und deine zwey Töchter, damit die nicht auch zu Grunde gehen. Als Loth thate, als wenn er es nicht hörte, nahmen ihn die Engel bey der Hand, und zohen ihn mit Gewalt fort, weil Gott ihrer schonen wollte. Sehen sie Auserwählte! wie Gott die jungfräuliche, und eheliche Keuschheit schätze: Vernehmen sie nun auch gleiche Hochachtung, die Gott vor die verwittwete Keuschheit heget.

Die Stadt Bethulien, worinn Judith (*f*) eine keusche Wittwe wohnte, wurde belagert; und Holofernes ließ die Brunnen theils abgraben, theils mit Soldaten besetzen. Nach zwanzig Tagen lang erlittenen Durst, wurden de Inwohner schwierig, giengen den Hohenpriester mit rauen Worten und großem Geheule an, er sollte die Stadt übergeben, damit sie nicht mit ihren Weibern und Kindern Durstes stürben, daß sie ganz matt von diesem Rufen, und von Weinen ganz müde geworden, saget der heilige Text. Ozias ganz begossen von Thränen, sagte, sie sollten noch fünf Täge warten: würde es da nicht anders, so wollte er die Stadt übergeben. Judith, welche drey Jahre und sechs Monate eine Wittwe war, und die sich in ihrem obern Zimmer eingeschlossen, ein Bußkleid trug, und täglich, den Sabbath und die Festtäge ausgenommen, fastete; als sie dieses hörte, berief sie die Priester, und sagte ihnen: was ist das!

ihr

(*e*) Gen. 19. v. 1. & seq. (*f*) v. 9. Judith. 7. & seq.

ihr habt Gott eine Zeit bestimmt, in der er sich erbarmen soll, und habt ihm nach euerm Gutbedünken einen Tag gesetzt. Gehet, ihr seyd Priester, und muntert das Volk auf. Sie aber gieng in das feindliche Lager, schluge dem Holofernes im Schlafe das Haupt ab, und befreyete dadurch die Stadt von der Belagerung. Gott belohnte dadurch ihre wittibliche Keuschheit, in Ansehung derer er ihr so viel Muth und Kräften gegeben, den Feind zu erlegen. Denn wie der heilige Text sagt: Kein Mensch hat etwas Uebels von ihr geredet (*g*); und der hohe Priester Joacim, der nach aufgehobener Belagerung dahin gekommen von Jerusalem, schreibt diesen Sieg alleinig ihrer Keuschheit zu. Du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärkt worden, dieweil du die Keuschheit geliebt, und von keinem andern Manne nach dem Tode desjenigen etwas gewußt hast: deßwegen hat dich die Hand des Herrn gestärkt, und deßhalben wirst du gebenedeyt seyn in Ewigkeit (*h*).

Daß Gott die drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen unverletzt von den Flammen erhalten; daß die Löwen dem Daniel nichts Leids zugefügt; daß die keusche Susanna von den falschen Anklagen der geilen Alten, und deßwegen gefällten Todesurtheile so wunderbar befreyet worden: schreibt der heilige Johannes Damascenus ihrer Keuschheit zu, welche Gott hier-

(*g*) Judith 8. v. 8. (*h*) Judith 15. v. 11.

hierdurch hat ehren und scheinbar machen wollen, und billig.

Denn, wie Bernardus lehret, ein schamhafter Mensch, und ein Engel sind von einander unterschieden, aber in der Glückseligkeit, nicht in der Tugend. Die Tugend eines Engels ist glückseliger, die Keuschheit eines Menschen aber ist stärker. Und Ambrosius nennet sie eine Tugend, welche vom Himmel gekommen ist: Athanasius aber das kostbarste Perlein, das von wenigen gefunden wird; die Freude der Propheten, die Ehre der Aposteln, das Leben der Engeln, die Krone aller Heiligen.

Euer lieb und Andacht ersehen hieraus genug, wie hoch Gott so wohl die jungfräuliche, als die eheliche und wittibliche Keuschheit achte; aber so hochgeschätzt diese Tugend ist, so heickel und zart ist dieselbe.

Zweyter Theil.

Wie ein Spiegel vom geringstem Anhauchen verdunkelt wird; eben so leicht wird diese Tugend befleckt: das Geringste ist genug, dieselbe nicht nur zu verstalten, sondern ganz auszulöschen. An Reichthum gedenken, ist eine Eitelkeit; dieselbe unruhig verlangen, eine läßliche Sünde: aber nur an unreine Gegenstände freywillig gedenken, und noch mehr selbe verlangen, ist schon eine schwere Sünde. Das Geld mit rechter Belustigung anschauen; sich erinnern mit Wohlgefallen, wie wohl die Speisen bey jener Mahl-

zeit

zeit geschmeckt: sind keine Sünde; aber die verbothenen Sachen anschauen, sich mit Erinnerung genossener Unehrbarkeiten belustigen; sind lauter höllenmäßige Sachen; und wie bald geschehen solche, indem der Mensch aus Fleisch und Blut besteht.

Timotheus war schwach und kränklich, so, daß ihm Paulus selbst zuschreibt, er solle noch kein Wasser trinken, sondern wenigen Wein gebrauchen wegen seinem Magen, und öftern Schwachheiten (*i*): und dennoch ermahnte er ihn, er soll sich keusch erhalten (*k*). Er wußte nämlich, daß auch schwache, kränklichte Menschen nicht außer Gefahr, ihre Keuschheit zu verletzen seyen. Er hatte über das aus eigener Erfahrniß, daß der Satan auch frommen und gottesfürchtigen Leuten zusetze mit unreinen Phantasien und Bewegungen, welche auch sie zum Falle bringen können, wenn sie nicht behutsam sind. Wir tragen nämlich diesen so kostbaren Schatz, wie er seinen Korinthern sagt, in gebrechlichen Gefäßen (*l*).

Die heiligen Väter sind der nämlichen Meynung: „Unter allen Streiten der Christen sind die Kämpfe der Keuschheit die härtere, (lauten die Worte des heiligen Augustins); denn da ist der Streit beständig, und der Sieg selten. Schönheit und Schamhaftigkeit

(*i*) v. 23. 1. Tim. 5. (*k*) v. 22. ibid. (*l*) v. 7. 2. Cor. 4.

keit sind nicht oft einig miteinander. Die Keuschheit ist ein seltsamer Vogel auf Erden, und ist einem weissen Raben gleich.„ Auf gleiche Art sagt Hieronymus: „Die Keuschheit ist seltsam, weil sie beschwerlich ist: „Er hat sich auch deßwegen von der Gesellschaft der Menschen abgesöndert, und in der Wildniß gelebt, damit er außer Gefahr wäre; und da ihm sein Gegner der Ketzer Vigilantius vorwarf: Dieses heißt nicht streiten, sondern fliehen; antwortete er: „Ich bekenne meine Schwachheit: ich will nicht streiten aus Hoffnung des Sieges, damit ich den Sieg nicht einstens verliere. Bey einer andern Gelegenheit hat er diese bedenkliche Worte. „ Es sey leichter für die Keuschheit sterben, als mit der Keuschheit sterben, und sie mit in das Grab nehmen.

Bey dieser Materie giebt der heilige Bonaventura eine nothwendige Lehre vor alle Christen, und warnet sie vor der Schamhaftigkeit zu beichten; wenn sie auch geringere Sachen gegen die Reinigkeit begangen haben. Sie bereden sich, es seye keine Sünde, oder wenigstens keine schwere Sünde; läßliche Sünden aber sey man nicht schuldig zu beichten: das sagt er, ist eine Ursach großer Uebel, und machen den Anfang ihres ewigen Unterganges. Bewahre dich Gott, daß du hierinn dem Satan nachgebest, denn er braucht nicht mehr zu deinem Verderben, als dieses. Eben diese Schamhaftigkeit, eben diese Widerspänstigkeit der Natur, eben diese Widersetzung deines Herzens, mit

wel-

welcher man dergleichen, wie du sagst, geringe Sachen gegen die Reinigkeit nicht beichten will, muß dir schon verdächtig vorkommen.

Du beredest dich freylich, es seyen geringe Sachen: warum beichtest du aber andere Kleinigkeiten, und diese nicht? sind sie gering? um so leichter kannst du sie beichten, zumal da dich dein Gewissen mit Unruhe dazu antreibt. Zu dem weist du ja die Schuldigkeit, wenn du an etwas gründlich zweifelst, ob es eine Sünde sey, solches klar zu beichten.

Fürchtest du dich aber vielleicht, du bekömmst Scrupel; so sag ich dir, daß die ängstige Sorgfalt die Keuschheit auch nur zu verdunkeln, sehr heilsam sey. Es giebt viele, die es genau ausmessen, und sagen: So weit darf ich in der Materie der Keuschheit gehen; gehe ich über diesen Strich hinaus: so begehe ich eine Todsünde. Solche nannte Tertullian Seiltänzer der Keuschheit, dieweil, gleichwie ein solcher, der auf dem Seile gehet, wenn er nur ein wenig zu weit tritt, herunterfällt und ein Bein oder gar den Hals bricht: eben so liegen diese leicht in dem Abgrunde einer Todsünde.

Eheleute sollen sich hier erinnern, daß auch sie sich vielfältig und gröblich gegen die Reinigkeit versündigen können, und ihnen vieles unerlaubt; was manche für erlaubt halten. Wer einen Zweifel hat, schäme sich nicht einen Beichtvater zu fragen über jene Stücke, die er in den Augen Gottes zu thun sich nicht

geschämet hat: Beichte er nicht sowohl sein Gewissen zu schweigen, als es recht zu reinigen.

Dritter Theil.

Die Mittel anbelangend, welche man anwenden soll die Keuschheit unversehrt zu erhalten, sind folgende.

1. Ein immerwährendes eifriges Gebeth: Ich hab gewußt, daß ich anderst nicht keusch seyn könne, als wenn es Gott giebt: ich bin zu dem Herrn gegangen, hab ihn gebethen, und hab aus den innersten Kräften meines Herzens zu ihm gerufen: sagt Salomon (*m*). Zu eben diesem ermahnet uns auch Christus: Bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach (*n*). Ziehe mich aus dem Kothe, ruft David, damit ich nicht gar stecken bleibe (*o*)!

2. Die Eingezogenheit der äußerlichen Sinnen, besonders der Augen. Sagt nicht, schreibt Augustinus, daß ihr schamhafte Herzen habt, wenn ihr keine schamhafte Augen habt. Viele klagen, daß sie mit unreinen Gedanken immer geplagt sind. Was ist es Wunder, da sie ihre Augen überall herumschießen, und ihre Ohren allen Reden aufstehen lassen? Kann einer mit Vernunft klagen, daß er bestohlen worden, wenn

(*m*) Sap. c. 8. v. 21. (*n*) Matth. c. 26. v. 41. (*o*) Psalm. 68. v. 15.

wenn er die Thüre und Fenster angelweit aufstehen lassen.

3. Die Vermeidung der Gelegenheit und böser Gesellen. Bey den Gottlosen wirst du verführt werden (p) sagt David, und die Erfahrniß lehret es nur zu viel; Gelegenheit macht Diebe.

4. Die Flucht des Müßiganges. Wässer, so still stehen, ziehen Ungeziefer, und übeln Geruch nach sich; die Pferde, so lange nicht arbeiten, und gutes Futter haben, schlagen aus; das Fleisch, wenn man es nicht mit Arbeit, mit Mäßigkeit im Essen, Trinken, und besonders im Schlafen gezäumet, wird muthig; und das Herz, so nicht mit nützlichen Gedanken beschäftiget wird, verfällt auf böse Begierden.

5. Defterer andächtiger Gebrauch der heiligen Sacramenten. Die heilige Communion ist die Frucht der Auserwählten, und der Wein, so Jungfrauen macht (q): Eines obiger Mittel allein ist nicht hinlänglich, die Keuschheit zu schützen, sie müssen zusammen gebraucht werden.

Beschluß.

Vor allem hütet euch vor dem Anfange, und das erstemal, die Keuschheit zu verletzen: so wird es weit leichter seyn, selbige zu erhalten. Welche aber dieselbe schon beflecket; die hüten sich ja, daß keine Gewohnheit daraus werde, denn es ist hernach gar

(p) Psalm. 17. v. 27. (q) Zach. c. 9. v. 17.

schwer sich daraus wickeln; und das ist, was den heiligen Remigius Erzbischof zu Rhems auf die Meynung gebracht, daß wenige aus den Erwachsenen selig werden, weil das Laster des Fleisches so gemein ist, und so schwer und selten gebessert wird.

Ich beschließe es mit den Worten Tertullians. Indem wir alle, Ledige so wohl, als Verheyrathete, und Verwittibte, Tempel Gottes sind, die von dem heiligen Geiste eingeweihet und bewohnet werden: so soll die Schamhaftigkeit die Beschließerinn dieses Tempel seyn. Amen!

Am Sonntag nach dem heiligen Christtage.

Hæc vidua erat usque ad annos octoginta quatuor.

Sie war eine Wittwe von vier und achtzig Jahre. *Lucæ c. 3. v. 37.*

Inhalt.

I Die verflossenen Jahre waren sehr kurz;

II Wir wissen nicht, wie viel folgende wir noch erleben?

III So müssen wir wenigstens das Nächste, wenn es uns Gott erleben läßt, wohl anwenden.

Eingang.

Diese heilige Wittwe Anna erlebte ein schönes Alter von vier und achtzig ganzer Jahren: Wenige von uns versprechen uns so viel Jahre; noch weniger werden selbige erleben. Jedermann, der dieses Alter der Prophetissinn höret, gedenkt und sagt frey: Ach! so alt werde ich nicht, an ein hohes Alter gedenk ich nicht, denn ich weis gewiß, daß ich es nicht erlebe. Dem ungeachtet lebt man doch so fort, und macht seine Rechnung, weis nicht, wie weit hinaus: und wenn man schon nicht gottlos, sondern an sich so lebt, daß man sagen kann; dieser Mensch lebt fromm: so macht man es dennoch nicht, wie diese Wittwe. Von ihr sagt der heilige Text: Sie sey niemals aus dem Tempel gekommen; sie habe Tag und Nacht mit Bethen, und Fasten Gott gedienet: wir aber verschieben das **recht fromm** seyn von einem Jahre auf das andere.

Die Jüngere gedenken: Wenn ich einmal aus dem Gewalt meiner Aeltern bin, hernach bin ich mein eigener Herr, da will ich recht fromm leben: also will ich es machen, so oft will ich in die Kirche gehen, dieses will ich bethen, jene gute Werke will ich thun:

Ja sie verzeichnen sich in ihren Gedanken ein ganzes Register von Andachten, die sie halten wollen. Andere gedenken, wenn sie einmal in der Ehe sind, und vieler Anstösse und Versuchungen, Begierlichkeiten und Gefahren überhoben würden, da wollten sie gewiß Gott recht dienen. Jene, so in der wirklichen Ehe sind, gedenken, es ist unmöglich, wenn man das Haus voll kleiner Kinder hat, daß man dem Gottesdienste recht abwarten könne; da weinet eines, das andere will Brod: dort balgen sich zwey mit einander; dem fehlt dieses, einem andern ein anderes: man ist glücklich, wenn man sein Morgens- und Abendsgebeth ruhig bethen, und an den Sonn und Feyertägen in die Predigt und Amt kommen kann: sind aber meine Kinder zur Ehre Gottes groß gezogen, da will ich ersetzen, was ich itzt versäumet habe. Wenn denn die Kinder groß gezogen, und schon verheirathet sind, giebt es alsdann abermal neue Ausreden. So lang als mein Ehegatt lebt (heißt es), kann ich meiner Andacht nicht abwarten, wie ich wünsche: ich habe einen kritlichen Mann; er will gut essen, und die Zeiten sind schlecht. Wenn mein Alter tod ist, will ich ebenso fromm, wie die heutige Prophetissinn seyn; Täge und Nächte will ich nicht von der Kirche gehen. Der Ehemann hingegen gedenkt, wenn mein altes Zankeisen, mein altes Fegfeuer einmal auf dem Kirchhofe liegt, so will ich dem heutigen alten Simeon an Frömmigkeit nichts nachgeben. Endlich aber kömmt

der unversehene Tod, und wir sterben voll guter Vorsätze, und leer an guten Werken.

Vortrag.

Es muß anderst werden, sag ich, wenn ich bedenke, wie geschwind unsere verflossene Lebensjahre vorbey gegangen; und dieses will ich ihnen im I Theile vorstellen; im II aber, wie ungewiß die künftigen Jahre sind: woraus dann im III nothwendig der Schluß folget, daß wir das nächste Jahr, welches uns Gott in Gnaden erleben lassen wolle, wohl für unser Heil anwenden sollen. Diese Materie ist ihrer Aufmerksamkeit würdig, zu welcher ich sie ermahne.

Erster Theil.

Wohl recht hat Job, da er sagt: Sieh, die kurzen Jahre gehen vorbey; und ich komme nicht wieder den Wege zurück, den ich itzt wandere (a). Dieses Jahr ist allbereit vorbey, und wie geschwind ist es herumgegangen? Aber niemal kömmt es wieder zurück. Nehmen wir die paar Augenblicke, da wir das Kirchengesang vor der Predigt gesungen; sie waren gleich vorbey, und in unserm Leben kommen sie nicht wiederum zurück. Also gehet ein Augenblick nach dem andern, eine Stunde, ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr nach dem

(a) Job. c. 16. v. 23.

andern fort, und kommen nicht wiederum: Die kurzen Jahre streichen dahin. Hast du geprüfet, wie du ein Kind warest? du weist dir nichts davon vorzustellen, wie du in der Wiegen gelegen, auf dem Arm getragen worden; hernach laufen, endlich reden gelernet hast. Wie wenig kannst du dir von deiner Jugend vorstellen? Hie und da kömmt dir, wie in einem Blitze vor, was du da und dort gehöret, oder gesehen hast. Wo sind nun deine zwanzig, dreyßig, oder gar fünfzig Jahre, welche du erlebt hast? — — sie sind vorbey. Meine Täge, sagt Job, sind schneller gewesen als ein Läufer (*b*): Denn dieser läuft nicht immer, sondern ißt, trinkt, schläft, und dann setzt er seinen Lauf wiederum fort. Wir aber müssen sagen, daß unter unserm Essen, Trinken und Ruhen unsre Lebenstäge immer fort eilen, gleich einem Schiffe, so immer fort flieht, wenn schon die darinn sich befindenden Menschen sitzen, und ruhen. Daher auch Job sein Leben einem Schiffe, das mit Aepfel beladen ist, vergleichet. Meine Tage streichen vorbey, wie ein Schiff, so Aepfel führet (*c*).

Sieht man im Frühlinge einen solchen Aepfelbaum: er ist geschüttelt voll der schönsten Blüthe, so die Augen und den Geruch ergetzen: aber aus fünfzig der Blüthe wird kaum eine zum Apfel. Einige macht der Nebel welken; andere der Mildthau, andere

(*b*) Job. c. 9. v. 25. (*c*) Ibid. v. 26.

andere die Hitze, andere wehet der Wind ab. Eben so blühen viele Kinder; erlangen aber das männliche Alter nicht. Kommen auch andere Aepfel weiter im Wachsthume, so sticht sie der Wurm an; oder sie faulen, fallen selbst ab, werden abgeschlagen: so werden die Menschen, die das männliche Alter erreichet, durch unterschiedliche Krankheiten in das Grab gerissen. Auch die schönste und vollkommenste Aepfel, an denen kein Mangel ist, faulen doch in vier bis fünf Monate zusammen. So ist auch das Leben; wenn es sich in das eisgraue Alter erstrecket, sehr kurz, und scheint ein Traum gewesen zu seyn, wenn es vorbey ist.

Dahero sagt der heilige Ambrosius: „Der Anfang unsers Lebens ist auch der Anfang unsers Sterbens; und unser Alter fängt nicht ehender an zuzunehmen, bis es abnimmt: kömmt auch mehr Zeit zu unserm Leben; so bleibt sie nicht, sondern sie vergeht.

„So viele Zeit (schreibt der heilige Augustin) ich lebe, so viele Zeit geht von meinem Leben ab; es wird alle Täge weniger: das Leben ist nicht s anders, als ein Laufen zum Tode."

Und Hieronymus: „Das Kind wird geschwind ein Knab, schnell ein Jüngling; der Jüngling behend ein Mann: und der Mann sieht ehender, daß er ein Greis; ehe er sich verwundert, daß er nicht mehr jung sey.

Es folgt also nothwendig hieraus, wenn unsre Le-

benszeit so kurz ist, daß wir sie wohl anwenden sollen. Gregorius vergleichet es einem Markt; ist dieser vorbey, so kann man nicht mehr einkaufen: man muß es thun, so lang der Markt währet. Schauet liebe Brüder! wie ihr behutsam wandert, nicht als Thörichte, sondern als Weise, welche die Zeit einlösen, ermahnet Paulus (*d*). Der heilige Geist selbst erinnert uns des nämlichen: Laß dich nicht betrügen um dem guten kostbaren Tag; und sehe, daß du nicht um den geringsten Theil dieser so edlen Gabe kömmst, die dir Gott schenket, wenn er dir die Zeit schenket (*e*). Niemand nimmt Wein, das Leinenzeug damit zu waschen; niemand schmieret die Schuhe mit dem kostbaren Balsam: und niemand soll die kostbare Zeit zu Eitelkeiten, und Schlechtigkeiten, oder gar zu Sünden verwenden.

Zweyter Theil.

Wie folgen wir diesen Ermahnungen? wie haben wir dieses verflossene Jahr, wie unsrige bisherige Lebenstäge zugebracht? Kannst du dich mit Paulo rühmen, und in der Wahrheit sagen: Ich hab einen guten Kampf gekämpfet; ich hab den Lauf vollendet: übrigens ist die Kron der Gerechtigkeit für mich zurück gelegt (*f*).

Was

(*d*) Ephes. 5. v. 15. 16. (*e*) Eccles. c. 14. v. 14.
(*f*) 2. Tim. 4. v. 7. 8.

Was sagt dein Gewissen hierzu? — — Ich fürchte wenn dich Gott zu Rede stellen und fragen wird, wo die Täge deines Lebens hingekommen sind? du werdest mit dem angezogenen Job sagen müssen: Meine Täge waren schneller als ein Läufer; sie sind davon geflohen, und haben nichts Gutes gesehen (*g*). Du wirst mit größerm Grunde dann er, bekennen müssen: Ich hab leere Monate gehabt (*h*). Oder kannst du sagen, daß du unter so vielen Jahren deines Lebens nur ein einziges Gott rechtschaffen geheiliget, und zu seiner Ehre angewendet habest? — — Du bist freylich nicht müßig gegangen; du hast rechtschaffen gearbeitet: aber wie viel hast du für Gott, für den Himmel, für dein Seelenheil gethan? — — Hast du nur den halben, ja nur den zehnten Theil; ich will nicht einmal so viel fodern, sondern nur den hundersten Theil von der Zeit, die du dem Leibe und dem Zeitlichen gewidmet, für deine arme Seele angewendet? — — Ach! du bist etwa unter der Zahl derjenigen, von denen David sagt: Ihre Täge haben in der Eitelkeit abgenommen, und ihre Jahre in Eile (*i*). Du hast wie Bernardus sagt, deine Zeit zugebracht mit Uebels thun; oder mit nichts thun; oder mit etwas anderes thun, das unnöthig war. Ich fürchte, du könntest die nämliche Grabschrift gebrauchen, welche

Ei-

(g) Job. c. 9. v. 25. (*h*) Ibid. v. 3. c. 7. (*i*) Pf. 77. v. 33.

Similius ein Heyd sich auf seinen Aschentopf schreiben ließ. Dieser brachte sein ganzes Lebeu in Ehrenämtern; die letzte sieben Jahre aber in der Stille auf seinem Landgut zu, und befahl folgende Innschrift: **Hier liegt Similius, der ein Alter von vielen Jahren erreichet: aber nur sieben Jahre gelebt hat. Und wollte Gott, es wären bey dir nur** sieben Jahre; ach, du hast nöthiger, als Bernardus zu rufen: „O Herr! nehme die noch übrige Jahre von meinem armseligen Leben: vor jene Jahre aber die ich verloren, weil ich nachläßig gelebt habe: verachte ein zerknirschtes und demüthiges Herz nicht.

Und was hast du nun von den Sünden, welche du dieses Jahr begangen hast? Du hast eine kleine vielleicht mehr eingebildete, als wahre Freude gehabt; sie hat nicht lang gedauert, so ist die Reue darauf gekommen: und diese quälet dich immer, auch nachdem du die Sünde schon gebeichtet hast; und wird dich auf deinem Todbette noch mehr schmerzen. Laß dir das ins künftige eine Warnung seyn; und wenn dich eine Versuchung reizet, so gedenke: Was soll ich itzt begehen, was ich hernach in meinem ganzen Leben beweinen muß, und was mich einst auf meinem Todbette entsätzlich ängstigen wird?

Hast du aber Gutes gethan in diesem Jahre; hast du eine böse Gewohnheit ausgerottet, die Gelegenheit zur Sünde freywillig abgeschnitten, deinen bösen Neigungen herzhaft widerstanden, dich männlich über-

wunden, dich öfters abgetödtet, und andere Gott gefällige Werke geübet: wie angenehm ist dir nun auch die bloße Erinnerung davon? Es ist dich freylich damals hart angekommen; du hast aber auch nun den Trost davon: und wenn du fortfährst, wird dieser Trost zunehmen, und auf deinem Todbette der süßeste seyn. O glückselige Buße! rief der heilige Petrus von Alcantara auf seinem Todbette auf, die mir eine so große Glorie in dem Himmel zuwegen gebracht hat! Gleichwie du dich allezeit Abends erfreuest, wenn du den Tag durch dich überwunden, eine Versuchung recht bestritten, und eine Tugend geübet hast; also wirst du dich noch mehr am Abend deines Lebens über dieses erfreuen: ja, du wirst dich sonst über nichts, als über dieses allein erfreuen.

Der dritte Theil.

Du wünschest nun freylich mit dem Job, daß du die verflossene Lebenszeit zurücke rufen könntest. Wer giebt mir, daß ich sey, wie in den verflossenen Monaten (*k*)? Da denkest du, wollte ich recht fromm leben, und die Zeit besser anwenden, und sie mir mehr zu Nutzen machen. Dieses ist auch der Wunsch der Verdammten: er ist aber vergebens, die verflossene Zeit kömmt nicht wieder.

Deßwegen wende die künftige Zeit, welche dir Gott vielleicht; vielleicht, sage ich, geben wird, besser an, und

(*k*) Jobi c. 29. v. 2.

und zwar, wie der heilige Bernard saget: „ Buße zu thun, Verzeihung zu erlangen, die Gnade zu erhalten, und den Himmel zu verdienen. " Stelle dir lebhaft vor bey diesem zu Ende gehenden Jahre

1. Wenn mich Gott dieses allbereit verflossene Jahr in meinen Sünden hätte sterben lassen, wo wäre ich itzt? — — Schreckender Gedanken! — — Doch muß ich mit David bekennen: Wenn mir der Herr nicht geholfen hätte, so hätte es wenig gefehlet, daß meine Seele in der Hölle gewohnet hätte (*l*). Ich muß mit dem Jeremias aufrufen: Der Barmherzigkeit Gottes allein habe ich es zu danken, daß ich nicht verzehret worden bin (*m*). O wie kann ich eine so große Barmherzigkeit genug verdanken? Wie kann ich eine so große Gnade abverdienen? Viele hundert sind dieses Jahr in ihren Sünden gestorben, die wenigere Sünden, als leider! ich gethan — — Du o gerechtester Gott! — hast sie billigst verdammet! — und mich armen Sünder hast du meiner schweren Missethaten ungeachtet leben lassen: — und warum? — — Etwa daß ich fortfahren soll, im neuen Jahre neue Sünden zu begehen und meine Missethaten zu verdoppeln? Wahrhaftig nicht! — — sondern damit ich Zeit hätte, Buße zu thun; und diese verliehene Zeit ist vielleicht sehr kurz: — Wehe mir, wenn ich auch diese fruchtlos verstreichen lasse!

2. Viel-

(*l*) Psalm. 93. v. 17. (*m*) Thren. c. 3. v. 22.

2. Vielleicht ist dieses folgende Jahr das letzte, oder gar nur die erste sechs Monate desselben, welche er mir zu meiner ernstlichen Bekehrung aus lauter Gnaden, und zum größten Ueberfluße verleihet.

Andächtige! beantworten sie mir meine Frag: glauben sie, wie wir jtzt in dieser Predigt beysammen sind, daß wir über ein Jahr also wiederum alle zusammen kommen werden, ohne daß das ganze Jahr einer aus uns gestorben seyn würde? Das glauben wir nicht; alle, alle sagen: Nein! und doch gedenket ein jeder wenn er noch so alt ist; ach, dieses Jährlein werde ich mit der Gnade Gottes noch erleben. Der Tod muß nothwendiger Meise einen, oder mehrere von uns treffen, und keiner meynet, daß er aus diesen einer sey. Jeder hoffet dieses Jahr noch zu erleben; und ich wünsche es einem jeden: weil aber ungewiß ist, ob nicht einer sterbe, und dieses künftige Jahr sein letztes sey; so ist es ja wahrhaftig höchst nothwendig, daß ein jeder die künftigen Jahre wohl anwende.

Wenn uns Gott einen Engel in diese Kirch schickte, der im Namen des Allerhöchsten sagte: Einer aus euch, der es am wenigsten meynet, wird noch in diesen wenigen Tägen des alten Jahres sterben; würde sich nicht ein jeder fürchten? diese Täge wohl anwenden, und sich zum Tode bereiten? Da uns nun Gott nicht durch einen Engel, sondern durch den Mund seines eingebohrnen Sohnes saget, wir würden sterben

ben zu der Stunde, wo wir es nicht vermuthen; er werde kommen wie ein unverhoffter Dieb (*n*), welches ja noch in diesen wenigen, oder in den ersten Tägen des instehenden Jahres geschehen kann: warum sollen wir uns nicht befleißen, diese etwa wenigen Täge unsers sehr kurzen Lebens noch wohl anzuwenden.

3. Ich wende es aber um: und setze, Gott thäte jeden aus uns zuverläßig versichern, daß keiner sterben würde in dem ganzen folgenden Jahre: wäre es deßwegen, ich will nicht sagen, christlich; sondern auch nur vernünftig, wenn wir sorglos zu leben fortfahren wollten? Hätten wir deßwegen nicht Ursache über Ursache unsere Sünden abzubüßen, Gott für dieselbigen genug zu thun, und ihm eifriger, als bishero zu dienen? Wir wollen doch zu seiner Zeit in den Himmel, wenn es schon dieses Jahr nicht geschehen sollte; so müssen wir dann auch einmal anfangen denselben zu verdienen: und wann wird es dann endlich einmal geschehen, wenn es das künftige Jahr wiederum nicht geschieht?

4. Ich will ein mehreres zugeben und annehmen, du hättest weder in diesem allbereit geendigten, weder in den vorigen Jahren Gott sonderbar beleidiget: so hast du dennoch einen Posten, einen wichtigen, einen schweren Posten, der dich zu einem frömmern Leben vermögen soll: und welcher ist dieser? — — Ach! es

sind

(*n*) Luc. c. 12 v. 39, 46.

sind die Sünden deiner Jugend! — — Ich bitte dich, ich bitte dich, schmeichle dir nicht, daß du deine jungen Jahre ohne Sünden zugebracht habest. David dem König lagen dieselben sehr am Herzen, unerachtet man glauben sollte, er habe keine sonderliche Ursache dazu gehabt. Gott befahl nach der Verwerfung des Königes Sauls, einen andern aus den Söhnen Isai zum Könige zu salben (*o*). Wie Isai einen vorgeführet, sagte der Prophet: Der Herr hat diesen nicht erwählet. Also sprach er bey jedem. Er fragte endlich den Vater, ob er sonst keinen Sohn mehr hätte? und er antwortete: Es ist noch ein Kleiner übrig, welcher die Schafe hütet. Als dieser herbey kam, sagte Gott dem Samuel: Stehe auf, und salbe ihn, denn dieser iste. Gott, welcher den Saul seiner Laster wegen verstossen hat; würde diesen kleinen jungen David nicht erwählet haben, wenn er nicht fromm gewesen wäre; und dieser in seiner Jugend von Gott erwählte David seufzete dennoch hernach: O Herr! gedenke nicht an die Missethaten meiner Jugend, noch an meine Unwissenheiten (*p*). Ey David! dieses sind Scrupel: wenn du in deiner Jugend nicht fromm gewesen wärest, hätte dich Gott nicht erwählet. Weg mit dieser Furcht! weg mit dieser Aengstigkeit! dieses sind eitle Fausen! Er läßt sich aber nicht einreden. Es liegt ihm seine Jugend auch noch in dem männlichen Alter, wo nicht

(*o*) 1. Reg c. 16. v. 1, 6 & seq. (*p*) Psalm. 24. v. 7.

auf seinem Gewissen, doch auf seinem Herzen. Er bedenket zwey Stücke; die Missethaten, und die Unwissenheiten der Jugend.

Mein Christ! drücken dich auch keine offenbare Sünden deiner Jugend, so mögen dich dennoch die Unwissenheiten derselben drücken. Es ist nicht allezeit mit dem ausgerichtet, daß du sagest; ich war damals ein Kind; ich habe es nicht besser verstanden: ich habe es nicht gewußt. Es ist die Frag, ab du es nicht verstehen und wissen hättest können; wenn du fleißig in die Schul gegangen, deine Hauptstücke wohl gelernet, und fleißig in der Christenlehre achtgegeben hättest.

Beschluß.

Sehet also meine Christen! daß wir alle Ursache haben, dieses bevorstehende Jahr eifrigst zu dem Dienste Gottes anzuwenden. Um dieses zu bewirken, müssen sie mir zwey Stücke versprechen. Erstens, daß sie den nächsten, wohl gemerkt, als den letzten Tag im Jahre eine einzige Stunde nehmen, und in derselben Gott herzlichen Dank sagen für alle Gutthaten, welche er ihnen dieses Jahr und ihre ganze Lebenszeit hindurch an dem Leibe und an der Seele erwiesen; und zugleich alle ihre Sünden, besonders welche sie in diesem Jahre begangen haben, reumüthigst beweinen: sollte eine einzige Stund zu viel seyn für ihren Gott? für ihre Seele? — — Meynen sie dieses? so will ich,

obschon ungerne, von meinem Begehreu abstehen, und nur um eine halbe Stund bitten: sie müssen mir aber dieses versprechen und getreulich halten; es ist ja ihr eigner Nutzen.

Das andere ist, daß sie wenigst den ersten Tag des neuen Jahres Gott schenken, damit sie ihm zeigen, daß es ihnen grund ernst sey, ihm in dem künftigen Jahre besser, vollkommner und eifriger zu dienen, ihre Sünden durch ein wahres frommes Leben auszulöschen, die dem großen Gott angethanene bedenklichen Unbilden durch gute Werke; dessen Verachtung durch die Anbethung, das Lob und Preis desselbigen zu ersetzen, und öffentlich, werkthätig, beständig zu zeigen, daß ihr rechter Wille sey, in den Himmel zu kommen.

Fangen sie dieses neue Jahr also an, und setzen es in neuem Eifer christlich fort; so hoffe, und wünsche ich ihnen von ganzem Herzen den himmlischen Segen dazu im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

An dem heiligen neuen Jahrstage.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus Jesus.

Als acht Täge verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, ward sein Name genennet Jesus. *Luc. c. 2. v. 21.*

Inhalt.

I Wir sollen nach dem Beyspiele des neugebohrnen Heilandes nicht verweilen Gott zu dienen;
II und unsere Fehler und Sünden mit täglicher Gewissenserforchung beschneiden.

Eingang.

Moyses (*a*), als er das erstemal mit Gott redete, verlangte seinen Namen zu wissen. Deßgleichen sagte Jakob: Sage mir, wie dein Name sey (*b*); und Salomon fraget: Welch ist sein Name? und welch ist der Name seines Sohnes? weist du dieß (*c*)? Dieser Frage sind wir überhoben; denn das heutige hochfeyertägliche Evangelium saget uns: Sein Name ist genennet worden Jesus, welcher von dem Engel angegeben ward, ehe er im Mutterleibe empfangen wurde.

Dieses ist jener allerheiligste Name, in welchem die Teufel ausgetrieben, die Schlangen vertrieben, die giftige Getränke unschädlich, die Kranken gesund gemacht

(*a*) Exod. c. 3. v. 13, 14. (*b*) Genes. c. 32. v. 29. (*c*) Prov. c. 30. v. 4.

macht werden (*d*). Dieser Name ist den Juden, Türken, und andern sichtbaren Feinden des heiligen Glaubens fürchterlich, daß ein jeder das Vertrauen habender Christ mit solchem, wie David dem Goliath den Troß biethen und sagen kann: Du kömmst zu mir mit dem Schwerte, Spieße und Schilde; ich aber in dem Namen des Herrn der Heerschaaren (*e*). Sobald Paulus diesen Namen hörte, ich bin Jesus (*f*); fieng er an zu zittern. Petrus sagte dem Lahmen: Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: im Namen Jesu von Nazareth stehe auf, und wandere (*g*), und er sprung auf, und gieng anher. Christus betheuert uns allen die Kraft desselben: Wahrlich, spricht er, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater was bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben (*h*). Deßhalben auch die heilige Kirch alle ihre Gebether, damit sie desto kräftiger sind, mit diesen Worten beschließt, durch Jesum Christum unsern Herrn. Wie dann auch der heilige Paulus diesen heiligsten Namen bey zwey hundert und zwanzig mal in seinen Sendschreiben anzieht.

Diesen allerheiligsten Namen aber wollte Jesus nicht leer führen; er erfüllte, was dieser mit sich brach-

(*d*) Marci c. 16. v. 17, 18. (*e*) 1. Reg. c. 17. v. 45. (*f*) Act. c. 9. v. 5. (g) Act. c. 3. v. 6. (*h*) Joan. c. 16. v. 23.

te: wie der Engel zu Joseph sagte; du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden (*i*). Er hat heute den Anfang zu dieser Erlösung gemacht, und gleich, da er kaum acht Täge auf der Welt war, schon das Blut bey seiner Beschneidung für die Sünden der Welt vergossen: denn es war ihm nicht genug, daß er schon im ersten Augenblicke seiner Geburt die Thränen für sie vergossen hatte.

Nicht ohne Ursache also lese ich bey dem Isaias: Eile die Beute abzunehmen, säume dich nicht zu rauben (*k*). Maßen Jesus, da er kaum das Blut in den Adern gehabt, solches schon am achten Tage angewendet, der Hölle ihren Seelenraub abzunehmen. Christus, saget hierüber der heilige Bernard; erwartet kaum den achten Tag nach seiner Geburt, daß er dir sein Blut zu gut kommen lasse: und du thust, ich will nicht sagen, nach acht Tägen, oder nach achtzig Wochen, sondern nicht einmal nach achtzig Jahre ihm dargegen deinen guten Willen bewerkthätigen. Kaum ist er gebohren, und vergießt sein Blut für dich; du stirbst schon bald, und gedenkest noch nicht daran, ihm zu lieb auch etwas zu thun, weder ihm vollkommen treu zu dienen.

Vortrag.

Wir wollen uns heute entschließen unserm Heilande nachzufolgen; wir wollen nach seinem Beyspiele uns

(*i*) Matth. c. 1. v. 21. (*k*) Luc. c. 8. v. 3.

uns nicht verweilen Gott zu dienen; sondern noch heute mit diesem neuen Jahre den Anfang machen; und hierzu will ich sie ermahnen im I Theile: im II aber will ich zeigen, wie man durch eine tägliche genaue Gewissenserforschung seine böse Neigungen beschneiden soll. Der neugebohrne Heiland ertheile ihnen seine Gnade dazu.

Der erste Theil.

Wir haben bisher ein Fest nach dem andern, eine heilige Zeit nach der andern begangen; und viele sind leider! eben diese laue Christen geblieben, da ihnen doch so große Feyerlichkeiten hätten Anlaß zur Erneuerung des innern Menschen geben sollen. Die vier ganze Wochen des heiligen Advents waren bestimmet, uns zur Ankunft des Herrn zu bereiten; vielen aber waren sie wie andere Wochen des Jahres; znm höchsten sind sie halb voll Schlafe in das Rorate gegangen, und haben helfen darinn seyn: oder sind hinein gekommen, wie es bald aus war. Sollten sie sagen, was sie sonst im Advent Gutes gethan haben; würden sie uns wenig erzählen können. Die heilige Christnacht kam an, und in manchen sonst christlichen Häusern nahm man, daß man die Christmetten nicht verschlief, statt des Bethbuches die Karten in die Hand. Der heilige Christtag gieng schläfrig vorbey, weil man die vorige Nacht vor der Metten gespielet: nach der Metten aber nicht einschlafen konnte. Die Feyertäge giengen vorbey; das

alte Jahr endigte sich; viele blieben die alten lauen Christen. Das neue Jahr hat angefangen, und sie müssen gestehen, daß sie noch nicht daran gedacht haben, ihre Andacht zu erneuern, oder ihr Leben zu ändern. Einige aus ihren Beschäftigungen waren, einen neuen Kalender zu bekommen, und zu merken, daß man itzt 1778 zähle. Aber das geht länger nicht an: es geschieht sonst solchen, was dem evangelischen Feigenbaum wiederfuhr (*l*).

Es hatte einer in seinem Weinberge einen Feigenbaum; und da der Herr abermal keine Früchten an demselben fand: sagte er zu seinem Rebknechte: Siehe! es sind schon drey Jahre, daß ich die Früchten von diesem Baume umsonst erwarte. Haue ihn aus, vor was stehet er in der Erde (*m*)?

Dieser Weinberg, o mein Christ! ist die katholische Kirche; in dieser hat dich Gott gepflanzet und erzogen; wärest du von jüdischen oder unkatholischen Aeltern erzogen worden, so würdest du auf deinem Irrglauben eben so halsstärrig geblieben seyn, als sie. — Hast du auch einmal recht daran gedacht? — Hast du Gott auch nur ein einzigesmal rechten Dank davor gesagt. Die wahre Kirch ist derjenige Weinberg, und die glückselige Erde, welche die heilige Apostel und andere fromme Seelsorger mit ihrem Schweiße angebauet; ja Christus selbst mit seinem kostbaren Blu-

(*l*) v. 8. Lucæ 13. (*m*) Ibid. v. 7.

Blute befeuchtet hat: unzahlbare Christen, welche in diesen Weinberg gepflanzet worden, haben die schönsten Früchte gebracht. Gott hat dich zu ihnen gesetzet, er hat dir unaussprechliche Heilsmittel ertheilet, durch Predigten, durch Unterweisungen, durch die guten Beyspiele, durch sonderbare Gelegenheiten, deine Verdienste zu vermehren, und allerhand gute Werke zu thun. Bedenke dieses, und sage, ob du den hundersten Theil von den Gnaden verdient hast, welche dir Gott giebt? Tausend und tausend Verdammte brennen in der Hölle, welchen Gott so viele Gnaden nicht gegeben, als wie dir. Tausend Heilige sind in dem Himmel; sie haben keine andere Gnaden, keine andere Heilsmittel, keine andere Sacramenten, kein anderes Evangelium, als wie du: sie sind dabey Heilige geworden, und was haben sie bey dir gefruchtet? wie hast du sie angewendet? Gott sagt mit größter Wahrheit, **Was ist, daß ich meinem Weinberge hab thun können, und nicht gethan hab** (*n*)? sage selbst: Kannst du von Gott mehr begehren, als er dir gethan? — — Kannst du mit Grunde sagen: dieses fehlt mir zu meiner Seligkeit, und Gott giebt mir es nicht? — — Gewißlich nicht: und warum hat dir Gott alle diese Gnaden gegeben, als daß du die Früchten eines recht christlichen Lebenswandel, Früchten der guten, vollkommenen heiligen Werken, Früchten der wahren und standhaften Tugenden hers-

für-

(*n*) Isaiæ 5. v. 4.

fürbrächteſt, die er einmal mit dem Himmel belohnen könnte.

Sag an! — — Kann Gott etwas billigers begehren von einem Menſchen, den er erſchaffen, mit ſeinem Blute erlöſet, mit ſeinem Fleiſche ſpeiſet, mit den ſtündlichen Gnaden überhäufet? kann, ſag ich, Gott etwas billigeres von einem ſolchen begehren, als daß er ein chriſtliches Leben führe, und gute Werke hervorbringe? — — Und wo ſind dieſe? Es ſind ſchon drey Jahre, ſagte der Herr des Weinberges, daß ich komme und Früchten an dieſem Feigenbaume ſuche; und keine finde. Und Chriſtus ſagt: es ſind nicht nur drey ſondern zwanzig, dreyßig, vierzig, und fünfzig Jahre, daß ich bey dieſem Menſchen die Früchten ſuche, und keine finde. Früchten, ſagt er, keine leere Blätter, keine Andächtlereyen: Früchten, keine äußerliche Scheintugenden: Früchten, und nicht nur die ſchöne Blüthe der guten Vorſätzen. Wahre Früchten, keine unzeitige, wurmſtichige, ſondern gute, ſchöne, vollkommene Früchten. Eine wahre Lieb Gottes, und des Nächſten; einen ewigen Haß der Sünde, die genaue Haltung der Gebothe, die chriſtliche Geduld in vorfallenden Beſchwerniſſen, und überhaupt die ſtandmäßigen Tugenden. Wo ſind dieſe? — — Wo ſind die ſtandmäßigen gute Werke? wo die Vollziehung der guten Vorſätze? wo der Nutzen aus ſo vielen heiligen Meſſen, Predigten, Ermahnungen, aus chriſtlichen Lehren? Wo der Nutzen aus ſo vie-

len Beichten, Communionen, Erleuchtungen, Einsprechungen? Was für Sünden hast du gebessert? Was für böse Anmuthungen ausgerottet? Was für Tugenden eingepflanzet? Du bist der alte böse Christ noch, wie sonst; du fluchest noch wie sonst: ja anstatt daß du dich hättest bessern sollen, bist du noch tiefer hinein gekommen: du bist noch der alte Ehrabschneider, der vorige Buhler, und Zottenreißer, der nämliche Trunkenbold und Spieler, eben der ungerechte Wucherer; und statt, daß du das bisherige fremde Gut hättest herausgeben sollen, hast du noch mehreres dazu gescharret. Haue diesen unfruchtbaren, diesen bösen Baum aus! haue ihn aus.

Erkennest du aus allem diesem nun nicht, daß es die höchste Zeit seye, dich von ganzem Herzen zu Gott zu wenden. Was helfen dir deine so viele Vorsätze, wenn du sie nicht auch einmal ins Werk setzest? es kostet nichts, als eine herzhafte Entschließung, so ist es gethan. Du machest es wie diejenigen, welche in einen bösen korhigen Wege gehen; wenn sie nun über einen Zaun stiegen, so könnten sie den schönsten Fußpfad auf den Matten gehen: aber sie fürchten, sie möchten sich an den Dörnern reißen. Oder wie ein Wandersmann, der über einen reißenden Bach will, über dem ein schmaler Steg liegt; wenn er diesen Steg lang betrachtet, wenn er sich viel besinnet; so kömmt er nicht darüber: fasset er aber Muth, besinnt er sich nicht lange und gedenket wie David: Mit

der Hülfe Gottes will ich diese Mauer, diesen Zaun, diesen Steg übersteigen; so ist es geschehen. Die Heyden versprachen ehedessen demjenigen die Oberherrschaft des Weltheile Asiens, der einen gewissen Knoten, den sie den gordischen Knoten nannten, auflößen würde. Einige nistelten daran und suchten die verwirrte Fäden auseinander zu bringen: und wenn sie einen heraus hatten; verwickelten sie zehen andere. Alexander nahm sein Schwert, und hauete den Knoten in einem Hieb entzwey: so must du mit einer einzigen herzhaften Entschließung deinem ganzen, bisherigen lauen Leben ein Ende machen; du must gedenken: Es muß einmal der Anfang gemacht seyn; es ist gezaudert genug, das Verweilen und Verzögern soll ein Ende haben: ich hab Gott lang genug warten lassen: es ist einmal Zeit anders zu thun. Es ist Zeit einmal in das Werk zu setzen (o), was ich so lang Gott versprochen hab. Ist dieser Vorsatz in das Werk gesetzt, hast du dich ernstlich zu Gott gewendet; so ist ein täglicher Fleiß, und Wachtsamkeit vonnöthen, daß die alte Lauigkeit sich nicht wieder einschleiche: die Sünden wirst du nicht also mit der Wurzel ausrotten, daß sie nicht hie und da wieder ausschlagen; und da ist vonnöthen, daß du selbige durch die tägliche Gewissenserforschung beschneidest.

Zwey:

(o) Psalm. 118. v. 126.

Zweyter Theil.

Nachdem du dich von ganzem Herzen bekehret hast, traue nicht; desto mehr wird dir der böse Feind zusetzen, desto mehr wirst du zu streiten haben. Nachdem der Himmel sich über Jesu geöffnet, nachdem der heilige Geist über seinem Haupt erschienen, nachdem er als ein geliebter Sohn des himmlischen Vaters erkläret worden. Alsdenn ward Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt (*p*). Da ist er vom Satan versuchet worden: und so glaube auch du, wenn du dich zu Gott gewendet hast, alsdenn wirst du mehr zu streiten haben.

Johannes sahe in der heimlichen Offenbarung einen Ritter, der hatte einen Bogen; ihm ist eine Krone gegeben worden, und er gienge aus, damit er als ein Obsieger überwände (*q*). Merke wohl, die Krone ward dem Ritter gegeben wegen dem Siege, denn Paulus sagt doch: Niemand werde gekrönet, der nicht rechtmäßig gestritten (*r*). Aber warum wird dem eine Krone gegeben, der erst ausgehet zu überwinden? Nachdem er überwunden hatte, gehörte ihm erst die Krone: und hier wird sie ihm vorher gegeben. Hat er überwunden; wozu braucht er einen Bogen? Hat er nicht überwunden; warum bekömmt er schon die Krone? Der heilige Text sagt: Er ist als ein Obsieger aus-

(*p*) v. 1. Matth. 4. (*q*) Apocal. c. 6. v. 2. (*r*) v. 5. 2. Tim. 2.

schwer sich daraus wickeln; und das ist, was den heiligen Remigius Erzbischof zu Rhems auf die Meynung gebracht, daß wenige aus den Erwachsenen selig werden, weil das Laster des Fleisches so gemein ist, und so schwer und selten gebessert wird.

Ich beschließe es mit den Worten Tertullians. Indem wir alle, Ledige so wohl, als Verheyrathete, und Verwittibte, Tempel Gottes sind, die von dem heiligen Geiste eingeweihet und bewohnet werden: so soll die Schamhaftigkeit die Beschließerinn dieses Tempel seyn. Amen!

Am Sonntag nach dem heiligen Christtage.

Hæc vidua erat usque ad annos octoginta quatuor.

Sie war eine Wittwe von vier und achtzig Jahre. *Lucæ c. 3. v. 37.*

Inhalt.

I Die verflossenen Jahre waren sehr kurz;

II Wir wissen nicht, wie viel folgende wir noch erleben?

III So müssen wir wenigstens das Nächste, wenn es uns Gott erleben läßt, wohl anwenden.

Eingang.

Diese heilige Wittwe Anna erlebte ein schönes Alter von vier und achtzig ganzer Jahren: Wenige von uns versprechen uns so viel Jahre; noch weniger werden selbige erleben. Jedermann, der dieses Alter der Prophetissinn höret, gedenkt und sagt frey: Ach! so alt werde ich nicht, an ein hohes Alter gedenk ich nicht, denn ich weis gewiß, daß ich es nicht erlebe. Dem ungeachtet lebt man doch so fort, und macht seine Rechnung, weis nicht, wie weit hinaus: und wenn man schon nicht gottlos, sondern an sich so lebt, daß man sagen kann; dieser Mensch lebt fromm: so macht man es dennoch nicht, wie diese Wittwe. Von ihr sagt der heilige Text: Sie sey niemals aus dem Tempel gekommen; sie habe Tag und Nacht mit Bethen, und Fasten Gott gedienet: wir aber verschieben das **recht fromm** seyn von einem Jahre auf das andere.

Die Jüngere gedenken: Wenn ich einmal aus dem Gewalt meiner Aeltern bin, hernach bin ich mein eigener Herr, da will ich recht fromm leben: also will ich es machen, so oft will ich in die Kirche gehen, dieses will ich bethen, jene gute Werke will ich thun:

Ja sie verzeichnen sich in ihren Gedanken ein ganzes Register von Andachten, die sie halten wollen. Andere gedenken, wenn sie einmal in der Ehe sind, und vieler Anstösse und Versuchungen, Begierlichkeiten und Gefahren überhoben würden, da wollten sie gewiß Gott recht dienen. Jene, so in der wirklichen Ehe sind, gedenken, es ist unmöglich, wenn man das Haus voll kleiner Kinder hat, daß man dem Gottesdienste recht abwarten könne; da weinet eines, das andere will Brod: dort balgen sich zwey mit einander; dem fehlt dieses, einem andern ein anderes: man ist glücklich, wenn man sein Morgens- und Abendsgeberh ruhig bethen, und an den Sonn und Feyertägen in die Predigt und Amt kommen kann: sind aber meine Kinder zur Ehre Gottes groß gezogen, da will ich ersetzen, was ich itzt versäumet habe. Wenn denn die Kinder groß gezogen, und schon verheirathet sind, giebt es alsdann abermal neue Ausreden. So lang als mein Ehegatt lebt (heißt es), kann ich meiner Andacht nicht abwarten, wie ich wünsche: ich habe einen kritlichen Mann; er will gut essen, und die Zeiten sind schlecht. Wenn mein Alter tod ist, will ich eben so fromm, wie die heutige Prophetissinn seyn; Täge und Nächte will ich nicht von der Kirche gehen. Der Ehemann hingegen gedenkt, wenn mein altes Zankeisen, mein altes Fegfeuer einmal auf dem Kirchhofe liegt, so will ich dem heutigen alten Simeon an Frömmigkeit nichts nachgeben. Endlich aber kömmt

der unversehene Tod, und wir sterben voll guter Vorsätze, und leer an guten Werken.

Vortrag.

Es muß anderst werden, sag ich, wenn ich bedenke, wie geschwind unsere verflossene Lebensjahre vorbey gegangen; und dieses will ich ihnen im I Theile vorstellen; im II aber, wie ungewiß die künftigen Jahre sind: woraus dann im III nothwendig der Schluß folget, daß wir das nächste Jahr, welches uns Gott in Gnaden erleben lassen wolle, wohl für unser Heil anwenden sollen. Diese Materie ist ihrer Aufmerksamkeit würdig, zu welcher ich sie ermahne.

Erster Theil.

Wohl recht hat Job, da er sagt: Sieh, die kurzen Jahre gehen vorbey; und ich komme nicht wieder den Wege zurück, den ich itzt wandere (a). Dieses Jahr ist allbereit vorbey, und wie geschwind ist es herumgegangen? Aber niemal kömmt es wieder zurück. Nehmen wir die paar Augenblicke, da wir das Kirchengesang vor der Predigt gesungen; sie waren gleich vorbey, und in unserm Leben kommen sie nicht wiederum zurück. Also gehet ein Augenblick nach dem andern, eine Stunde, ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr nach dem

(a) Job. c. 16. v. 23.

andern fort, und kommen nicht wiederum: Die kurzen Jahre streichen dahin. Hast du geprüfet, wie du ein Kind warest? du weist dir nichts davon vorzustellen, wie du in der Wiegen gelegen, auf dem Arm getragen worden; hernach laufen, endlich reden gelernet hast. Wie wenig kannst du dir von deiner Jugend vorstellen? Hie und da kömmt dir, wie in einem Blitze vor, was du da und dort gehöret, oder gesehen hast. Wo sind nun deine zwanzig, dreyßig, oder gar fünfzig Jahre, welche du erlebt hast? — — sie sind vorbey. Meine Täge, sagt Job, sind schneller gewesen als ein Läufer (*b*): Denn dieser läuft nicht immer, sondern ißt, trinkt, schläft, und dann setzt er seinen Lauf wiederum fort. Wir aber müssen sagen, daß unter unserm Essen, Trinken und Ruhen unsre Lebenstäge immer fort eilen, gleich einem Schiffe, so immer fort flieht, wenn schon die darinn sich befindenden Menschen sitzen, und ruhen. Daher auch Job sein Leben einem Schiffe, das mit Aepfel beladen ist, vergleichet. Meine Tage streichen vorbey, wie ein Schiff, so Aepfel führet (*c*).

Sieht man im Frühlinge einen solchen Aepfelbaum: er ist geschüttelt voll der schönsten Blüthe, so die Augen und den Geruch ergetzen: aber aus fünfzig der Blüthe wird kaum eine zum Apfel. Einige macht der Nebel welken; andere der Mildthau, andere

(*b*) Job. c. 9. v. 25. (*c*) Ibid. v. 26.

andere die Hitze, andere wehet der Wind ab. Eben so blühen viele Kinder; erlangen aber das männliche Alter nicht. Kommen auch andere Aepfel weiter im Wachsthume, so sticht sie der Wurm an; oder sie faulen, fallen selbst ab, werden abgeschlagen: so werden die Menschen, die das männliche Alter erreichet, durch unterschiedliche Krankheiten in das Grab gerissen. Auch die schönste und vollkommenste Aepfel, an denen kein Mangel ist, faulen doch in vier bis fünf Monate zusammen. So ist auch das Leben; wenn es sich in das eisgraue Alter erstrecket, sehr kurz, und scheint ein Traum gewesen zu seyn, wenn es vorbey ist.

Dahero sagt der heilige Ambrosius: „Der Anfang unsers Lebens ist auch der Anfang unsers Sterbens; und unser Alter fängt nicht ehender an zuzunehmen, bis es abnimmt: kömmt auch mehr Zeit zu unserm Leben; so bleibt sie nicht, sondern sie vergeht.

„So viele Zeit (schreibt der heilige Augustin) ich lebe, so viele Zeit geht von meinem Leben ab; es wird alle Täge weniger: das Leben ist nicht s anders, als ein Laufen zum Tode."

Und Hieronymus: „Das Kind wird geschwind ein Knab, schnell ein Jüngling; der Jüngling behend ein Mann: und der Mann sieht ehender, daß er ein Greis; ehe er sich verwundert, daß er nicht mehr jung sey.

Es folgt also nothwendig hieraus, wenn unsre Le-

benszeit so kurz ist, daß wir sie wohl anwenden sollen. Gregorius vergleichet es einem Markt; ist dieser vorbey, so kann man nicht mehr einkaufen: man muß es thun, so lang der Markt währet. Schauet liebe Brüder! wie ihr behutsam wandert, nicht als Thörichte, sondern als Weise, welche die Zeit einlösen, ermahnet Paulus (*d*). Der heilige Geist selbst erinnert uns des nämlichen: Laß dich nicht betrügen um dem guten kostbaren Tag; und sehe, daß du nicht um den geringsten Theil dieser so edlen Gabe kömmst, die dir Gott schenket, wenn er dir die Zeit schenket (*e*). Niemand nimmt Wein, das Leinenzeug damit zu waschen; niemand schmieret die Schuhe mit dem kostbaren Balsam: und niemand soll die kostbare Zeit zu Eitelkeiten, und Schlechtigkeiten, oder gar zu Sünden verwenden.

Zweyter Theil.

Wie folgen wir diesen Ermahnungen? wie haben wir dieses verflossene Jahr, wie unsrige bisherige Lebenstäge zugebracht? Kannst du dich mit Paulo rühmen, und in der Wahrheit sagen: Ich hab einen guten Kampf gekämpfet; ich hab den Lauf vollendet: übrigens ist die Kron der Gerechtigkeit für mich zurück gelegt (*f*).

Was

(*d*) Ephes. 5. v. 15. 16. (*e*) Eccles. c. 14. v. 14.
(*f*) 2. Tim. 4. v. 7. 8.

Was sagt dein Gewissen hierzu? — — Ich fürchte wenn dich Gott zu Rede stellen und fragen wird, wo die Täge deines Lebens hingekommen sind? du werdest mit dem angezogenen Job sagen müssen: Meine Täge waren schneller als ein Läufer; sie sind davon geflohen, und haben nichts Gutes gesehen (g). Du wirst mit größerm Grunde dann er, bekennen müssen: Ich hab leere Monate gehabt (h). Oder kannst du sagen, daß du unter so vielen Jahren deines Lebens nur ein einziges Gott rechtschaffen geheiliget, und zu seiner Ehre angewendet habest? — — Du bist freylich nicht müßig gegangen; du hast rechtschaffen gearbeitet: aber wie viel hast du für Gott, für den Himmel, für dein Seelenheil gethan? — — Hast du nur den halben, ja nur den zehnten Theil; ich will nicht einmal so viel fodern, sondern nur den hundersten Theil von der Zeit, die du dem Leibe und dem Zeitlichen gewidmet, für deine arme Seele angewendet? — — Ach! du bist etwa unter der Zahl derjenigen, von denen David sagt: Ihre Täge haben in der Eitelkeit abgenommen, und ihre Jahre in Eile (i). Du hast wie Bernardus sagt, deine Zeit zugebracht mit Uebels thun; oder mit nichts thun; oder mit etwas anderes thun, das unnöthig war. Ich fürchte, du könntest die nämliche Grabschrift gebrauchen, welche Ei-

(g) Job. c. 9. v. 25. (h) Ibid. v. 3. c. 7. (i) Ps. 77. v. 33.

Similius ein Heyd sich auf seinen Aschentopf schreiben ließ. Dieser brachte sein ganzes Lebeu in Ehrenämtern; die letzte sieben Jahre aber in der Stille auf seinem Landgut zu, und befahl folgende Innschrift: **Hier liegt Similius, der ein Alter von vielen Jahren erreichet: aber nur sieben Jahre gelebt hat. Und wollte Gott, es wären bey dir nur** sieben Jahre; ach, du hast nöthiger, als Bernardus zu rufen: „O Herr! nehme die noch übrige Jahre von meinem armseligen Leben: vor jene Jahre aber die ich verloren, weil ich nachläßig gelebt habe: verachte ein zerknirschtes und demüthiges Herz nicht.

Und was hast du nun von den Sünden, welche du dieses Jahr begangen hast? Du hast eine kleine vielleicht mehr eingebildete, als wahre Freude gehabt; sie hat nicht lang gedauert, so ist die Reue darauf gekommen: und diese quälet dich immer, auch nachdem du die Sünde schon gebeichtet hast; und wird dich auf deinem Todbette noch mehr schmerzen. Laß dir das ins künftige eine Warnung seyn; und wenn dich eine Versuchung reizet, so gedenke: Was soll ich itzt begehen, was ich hernach in meinem ganzen Leben beweinen muß, und was mich einst auf meinem Todbette entsätzlich ängstigen wird?

Hast du aber Gutes gethan in diesem Jahre; hast du eine böse Gewohnheit ausgerottet, die Gelegenheit zur Sünde freywillig abgeschnitten, deinen bösen Neigungen herzhaft widerstanden, dich männlich über-

wunden, dich öfters abgetödtet, und andere Gott gefällige Werke geübet: wie angenehm ist dir nun auch die bloße Erinnerung davon? Es ist dich freylich damals hart angekommen; du hast aber auch nun den Trost davon: und wenn du fortfährst, wird dieser Trost zunehmen, und auf deinem Todbette der süßeste seyn. O glückselige Buße! rief der heilige Petrus von Alcantara auf seinem Todbette auf, die mir eine so große Glorie in dem Himmel zuwegen gebracht hat! Gleichwie du dich allezeit Abends erfreuest, wenn du den Tag durch dich überwunden, eine Versuchung recht bestritten, und eine Tugend geübet hast; also wirst du dich noch mehr am Abend deines Lebens über dieses erfreuen: ja, du wirst dich sonst über nichts, als über dieses allein erfreuen.

Der dritte Theil.

Du wünschest nun freylich mit dem Job, daß du die verflossene Lebenszeit zurücke rufen könntest. Wer giebt mir, daß ich sey, wie in den verflossenen Monaten (*k*)? Da denkest du, wollte ich recht fromm leben, und die Zeit besser anwenden, und sie mir mehr zu Nutzen machen. Dieses ist auch der Wunsch der Verdammten: er ist aber vergebens, die verflossene Zeit kömmt nicht wieder.

Deßwegen wende die künftige Zeit, welche dir Gott vielleicht; vielleicht, sage ich, geben wird, besser an, und

(*k*) Jobi c. 29. v. 2.

und zwar, wie der heilige Bernard saget: „ Buße zu thun, Verzeihung zu erlangen, die Gnade zu erhalten, und den Himmel zu verdienen. " Stelle dir lebhaft vor bey diesem zu Ende gehenden Jahre

1. Wenn mich Gott dieses allbereit verflossene Jahr in meinen Sünden hätte sterben lassen, wo wäre ich itzt? — — Schreckender Gedanken! — — Doch muß ich mit David bekennen: Wenn mir der Herr nicht geholfen hätte, so hätte es wenig gefehlet, daß meine Seele in der Hölle gewohnet hätte (*l*). Ich muß mit dem Jeremias aufrufen: Der Barmherzigkeit Gottes allein habe ich es zu danken, daß ich nicht verzehret worden bin (*m*). O wie kann ich eine so große Barmherzigkeit genug verdanken? Wie kann ich eine so große Gnade abverdienen? Viele hundert sind dieses Jahr in ihren Sünden gestorben, die wenigere Sünden, als leider! ich gethan — — Du o gerechtester Gott! — hast sie billigst verdammet! — und mich armen Sünder hast du meiner schweren Missethaten ungeachtet leben lassen: — und warum? — — Etwa daß ich fortfahren soll, im neuen Jahre neue Sünden zu begehen und meine Missethaten zu verdoppeln? Wahrhaftig nicht! — — sondern damit ich Zeit hätte, Buße zu thun; und diese verliehene Zeit ist vielleicht sehr kurz: — Wehe mir, wenn ich auch diese fruchtlos verstreichen lasse!

2. Viel-

(*l*) Psalm. 93. v. 17. (*m*) Thren. c. 3. v. 22.

2. Vielleicht ist dieses folgende Jahr das letzte, oder gar nur die erste sechs Monate desselben, welche er mir zu meiner ernstlichen Bekehrung aus lauter Gnaden, und zum größten Ueberfluße verleihet.

Andächtige! beantworten sie mir meine Frag: glauben sie, wie wir jtzt in dieser Predigt beysammen sind, daß wir über ein Jahr also wiederum alle zusammen kommen werden, ohne daß das ganze Jahr einer aus uns gestorben seyn würde? Das glauben wir nicht; alle, alle sagen: Nein! und doch gedenket ein jeder wenn er noch so alt ist; ach, dieses Jährlein werde ich mit der Gnade Gottes noch erleben. Der Tod muß nothwendiger Meise einen, oder mehrere von uns treffen, und keiner meynet, daß er aus diesen einer sey. Jeder hoffet dieses Jahr noch zu erleben; und ich wünsche es einem jeden: weil aber ungewiß ist, ob nicht einer sterbe, und dieses künftige Jahr sein letztes sey; so ist es ja wahrhaftig höchst nothwendig, daß ein jeder die künftigen Jahre wohl anwende.

Wenn uns Gott einen Engel in diese Kirch schickte, der im Namen des Allerhöchsten sagte: Einer aus euch, der es am wenigsten meynet, wird noch in diesen wenigen Tägen des alten Jahres sterben; würde sich nicht ein jeder fürchten? diese Täge wohl anwenden, und sich zum Tode bereiten? Da uns nun Gott nicht durch einen Engel, sondern durch den Mund seines eingebohrnen Sohnes saget, wir würden sterben

ben zu der Stunde, wo wir es nicht vermuthen; er werde kommen wie ein unverhoffter Dieb (*n*), welches ja noch in diesen wenigen, oder in den ersten Tägen des instehenden Jahres geschehen kann: warum sollen wir uns nicht befleißen, diese etwa wenigen Täge unsers sehr kurzen Lebens noch wohl anzuwenden.

3. Ich wende es aber um: und setze, Gott thäte jeden aus uns zuverläßig versichern, daß keiner sterben würde in dem ganzen folgenden Jahre: wäre es deßwegen, ich will nicht sagen, christlich; sondern auch nur vernünftig, wenn wir sorglos zu leben fortfahren wollten? Hätten wir deßwegen nicht Ursache über Ursache unsere Sünden abzubüßen, Gott für dieselbigen genug zu thun, und ihm eifriger, als bishero zu dienen? Wir wollen doch zu seiner Zeit in den Himmel, wenn es schon dieses Jahr nicht geschehen sollte; so müssen wir dann auch einmal anfangen denselben zu verdienen: und wann wird es dann endlich einmal geschehen, wenn es das künftige Jahr wiederum nicht geschieht?

4. Ich will ein mehreres zugeben und annehmen, du hättest weder in diesem allbereit geendigten, weder in den vorigen Jahren Gott sonderbar beleidiget: so hast du dennoch einen Posten, einen wichtigen, einen schweren Posten, der dich zu einem frömmern Leben vermögen soll: und welcher ist dieser? — — Ach! es

sind

(*n*) Luc. c. 12 v. 39, 46.

sind die Sünden deiner Jugend! — — Ich bitte dich, ich bitte dich, schmeichle dir nicht, daß du deine jungen Jahre ohne Sünden zugebracht habest. David dem König lagen dieselben sehr am Herzen, unerachtet man glauben sollte, er habe keine sonderliche Ursache dazu gehabt. Gott befahl nach der Verwerfung des Königes Sauls, einen andern aus den Söhnen Isai zum Könige zu salben (*o*). Wie Isai einen vorgeführet, sagte der Prophet: Der Herr hat diesen nicht erwählet. Also sprach er bey jedem. Er fragte endlich den Vater, ob er sonst keinen Sohn mehr hätte? und er antwortete: Es ist noch ein Kleiner übrig, welcher die Schafe hütet. Als dieser herbey kam, sagte Gott dem Samuel: Stehe auf, und salbe ihn, denn dieser iste. Gott, welcher den Saul seiner Laster wegen verstossen hat; würde diesen kleinen jungen David nicht erwählet haben, wenn er nicht fromm gewesen wäre; und dieser in seiner Jugend von Gott erwählte David seufzete dennoch hernach: O Herr! gedenke nicht an die Missethaten meiner Jugend, noch an meine Unwissenheiten (*p*). Ey David! dieses sind Scrupel: wenn du in deiner Jugend nicht fromm gewesen wärest, hätte dich Gott nicht erwählet. Weg mit dieser Furcht! weg mit dieser Aengstigkeit! dieses sind eitle Fausen! Er läßt sich aber nicht einreden. Es liegt ihm seine Jugend auch noch in dem männlichen Alter, wo nicht

(*o*) 1. Reg c. 16. v. 1, 6 & seq. (*p*) Psalm. 24. v. 7.

auf seinem Gewissen, doch auf seinem Herzen. Er bedenket zwey Stücke; die Missethaten, und die Unwissenheiten der Jugend.

Mein Christ! drücken dich auch keine offenbare Sünden deiner Jugend, so mögen dich dennoch die Unwissenheiten derselben drücken. Es ist nicht allezeit mit dem ausgerichtet, daß du sagest; ich war damals ein Kind; ich habe es nicht besser verstanden: ich habe es nicht gewußt. Es ist die Frag, ab du es nicht verstehen und wissen hättest können; wenn du fleißig in die Schul gegangen, deine Hauptstücke wohl gelernet, und fleißig in der Christenlehre achtgegeben hättest.

Beschluß.

Sehet also meine Christen! daß wir alle Ursache haben, dieses bevorstehende Jahr eifrigst zu dem Dienste Gottes anzuwenden. Um dieses zu bewirken, müssen sie mir zwey Stücke versprechen. Erstens, daß sie den nächsten, wohl gemerkt, als den letzten Tag im Jahre eine einzige Stunde nehmen, und in derselben Gott herzlichen Dank sagen für alle Gutthaten, welche er ihnen dieses Jahr und ihre ganze Lebenszeit hindurch an dem Leibe und an der Seele erwiesen; und zugleich alle ihre Sünden, besonders welche sie in diesem Jahre begangen haben, reumüthigst beweinen: sollte eine einzige Stund zu viel seyn für ihren Gott? für ihre Seele? — — Meynen sie dieses? so will ich,

obschon ungerne, von meinem Begehreu abstehen, und nur um eine halbe Stund bitten: sie müssen mir aber dieses versprechen und getreulich halten; es ist ja ihr eigner Nutzen.

Das andere ist, daß sie wenigst den ersten Tag des neuen Jahres Gott schenken, damit sie ihm zeigen, daß es ihnen grund ernst sey, ihm in dem künftigen Jahre besser, vollkommner und eifriger zu dienen, ihre Sünden durch ein wahres frommes Leben auszulöschen, die dem großen Gott angethanene bedenklichen Unbilden durch gute Werke; dessen Verachtung durch die Anbethung, das Lob und Preis desselbigen zu ersetzen, und öffentlich, werkthätig, beständig zu zeigen, daß ihr rechter Wille sey, in den Himmel zu kommen.

Fangen sie dieses neue Jahr also an, und setzen es in neuem Eifer christlich fort; so hoffe, und wünsche ich ihnen von ganzem Herzen den himmlischen Segen dazu im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

An dem heiligen neuen Jahrstage.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus Jesus.

Als acht Täge verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, ward sein Name genennet Jesus. *Luc. c. 12. v. 21.*

Inhalt.

I Wir sollen nach dem Beyspiele des neugebohrnen Heilandes nicht verweilen Gott zu dienen;

II und unsere Fehler und Sünden mit täglicher Gewissenserforchung beschneiden.

Eingang.

Moyses (*a*), als er das erstemal mit Gott redete, verlangte seinen Namen zu wissen. Deßgleichen sagte Jakob: Sage mir, wie dein Name sey (*b*); und Salomon fraget: Welch ist sein Name? und welch ist der Name seines Sohnes? weist du dieß (*c*)? Dieser Frage sind wir überhoben; denn das heutige hochfeyertägliche Evangelium saget uns: Sein Name ist genennet worden Jesus, welcher von dem Engel angegeben ward, ehe er im Mutterleibe empfangen wurde.

Dieses ist jener allerheiligste Name, in welchem die Teufel ausgetrieben, die Schlangen vertrieben, die giftige Getränke unschädlich, die Kranken gesund gemacht

(*a*) Exod. c. 3. v. 13, 14. (*b*) Genes. c. 32. v. 29. (*c*) Prov. c. 30. v. 4.

macht werden (*d*). Dieser Name ist den Juden, Türken, und andern sichtbaren Feinden des heiligen Glaubens fürchterlich, daß ein jeder das Vertrauen habender Christ mit solchem, wie David dem Goliath den Trotz biethen und sagen kann: Du kömmst zu mir mit dem Schwerte, Spieße und Schilde; ich aber in dem Namen des Herrn der Heerschaaren (*e*). Sobald Paulus diesen Namen hörte, ich bin Jesus (*f*); fieng er an zu zittern. Petrus sagte dem Lahmen: Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: im Namen Jesu von Nazareth stehe auf, und wandere (*g*), und er sprung auf, und gieng anher. Christus betheuert uns allen die Kraft desselben: Wahrlich, spricht er, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater was bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben (*h*). Deßhalben auch die heilige Kirch alle ihre Gebether, damit sie desto kräftiger sind, mit diesen Worten beschließt, durch Jesum Christum unsern Herrn. Wie dann auch der heilige Paulus diesen heiligsten Namen bey zwey hundert und zwanzig mal in seinen Sendschreiben anzieht.

Diesen allerheiligsten Namen aber wollte Jesus nicht leer führen; er erfüllte, was dieser mit sich brach-

(*d*) Marci c. 16. v. 17, 18. (*e*) 1. Reg. c. 17. v. 45. (*f*) Act. c. 9. v. 5. (*g*) Act. c. 3. v. 6. (*h*) Joan. c. 16. v. 23.

te: wie der Engel zu Joseph sagte; du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden (*i*). Er hat heute den Anfang zu dieser Erlösung gemacht, und gleich, da er kaum acht Täge auf der Welt war, schon das Blut bey seiner Beschneidung für die Sünden der Welt vergossen: denn es war ihm nicht genug, daß er schon im ersten Augenblicke seiner Geburt die Thränen für sie vergossen hatte.

Nicht ohne Ursache also lese ich bey dem Isaias: Eile die Beute abzunehmen, säume dich nicht zu rauben (*k*). Maßen Jesus, da er kaum das Blut in den Adern gehabt, solches schon am achten Tage angewendet, der Hölle ihren Seelenraub abzunehmen. Christus, saget hierüber der heilige Bernard, erwartet kaum den achten Tag nach seiner Geburt, daß er dir sein Blut zu gut kommen lasse: und du thust, ich will nicht sagen, nach acht Tägen, oder nach achtzig Wochen, sondern nicht einmal nach achtzig Jahre ihm dargegen deinen guten Willen bewerkthätigen. Kaum ist er gebohren, und vergießt sein Blut für dich; du stirbst schon bald, und gedenkest noch nicht daran, ihm zu lieb auch etwas zu thun, weder ihm vollkommen treu zu dienen.

Vortrag.

Wir wollen uns heute entschließen unserm Heilande nachzufolgen; wir wollen nach seinem Beyspitle

uns

(*i*) Matth. c. 1. v. 21. (*k*) Isaiæ c. 8. v. 3.

uns nicht verweilen Gott zu dienen; sondern noch heute mit diesem neuen Jahre den Anfang machen; und hierzu will ich sie ermahnen im I Theile: im II aber will ich zeigen, wie man durch eine tägliche genaue Gewissenserforschung seine böse Neigungen beschneiden soll. Der neugebohrne Heiland ertheile ihnen seine Gnade dazu.

Der erste Theil.

Wir haben bisher ein Fest nach dem andern, eine heilige Zeit nach der andern begangen; und viele sind leider! eben diese laue Christen geblieben, da ihnen doch so große Feyerlichkeiten hätten Anlaß zur Erneuerung des innern Menschen geben sollen. Die vier ganze Wochen des heiligen Advents waren bestimmet, uns zur Ankunft des Herrn zu bereiten; vielen aber waren sie wie andere Wochen des Jahres; znm höchsten sind sie halb voll Schlafe in das Rorate gegangen, und haben helfen darinn seyn: oder sind hinein gekommen, wie es bald aus war. Sollten sie sagen, was sie sonst im Advent Gutes gethan haben; würden sie uns wenig erzählen können. Die heilige Christnacht kam an, und in manchen sonst christlichen Häusern nahm man, daß man die Christmetten nicht verschlief, statt des Bethbuches die Karten in die Hand. Der heilige Christtag gieng schläfrig vorbey, weil man die vorige Nacht vor der Metten gespielet: nach der Metten aber nicht einschlafen konnte. Die Feyertäge giengen vorbey; das

alte Jahr endigte sich; viele blieben die alten lauen Christen. Das neue Jahr hat angefangen, und sie müssen gestehen, daß sie noch nicht daran gedacht haben, ihre Andacht zu erneuern, oder ihr Leben zu ändern. Einige aus ihren Beschäftigungen waren, einen neuen Kalender zu bekommen, und zu merken, daß man itzt 1778 zähle. Aber das geht länger nicht an: es geschieht sonst solchen, was dem evangelischen Feigenbaum wiederfuhr (*l*).

Es hatte einer in seinem Weinberge einen Feigenbaum; und da der Herr abermal keine Früchten an demselben fand: sagte er zu seinem Rebknechte: Siehe! es sind schon drey Jahre, daß ich die Früchten von diesem Baume umsonst erwarte. Haue ihn aus, vor was stehet er in der Erde (*m*)?

Dieser Weinberg, o mein Christ! ist die katholische Kirche; in dieser hat dich Gott gepflanzet und erzogen; wärest du von jüdischen oder unkatholischen Aeltern erzogen worden, so würdest du auf deinem Irrglauben eben so halsstärrig geblieben seyn, als sie. — Hast du auch einmal recht daran gedacht? — Hast du Gott auch nur ein einzigesmal rechten Dank davor gesagt. Die wahre Kirch ist derjenige Weinberg, und die glückselige Erde, welche die heilige Apostel und andere fromme Seelsorger mit ihrem Schweiße angebauet; ja Christus selbst mit seinem kostbaren Blu-

(*l*) v. 8. Lucæ 13. (*m*) Ibid. v. 7.

Blute befeuchtet hat: unzahlbare Christen, welche in diesen Weinberg gepflanzet worden, haben die schönsten Früchte gebracht. Gott hat dich zu ihnen gesetzet, er hat dir unaussprechliche Heilsmittel ertheilet, durch Predigten, durch Unterweisungen, durch die guten Beyspiele, durch sonderbare Gelegenheiten, deine Verdienste zu vermehren, und allerhand gute Werke zu thun. Bedenke dieses, und sage, ob du den hundersten Theil von den Gnaden verdient hast, welche dir Gott giebt? Tausend und tausend Verdammte brennen in der Hölle, welchen Gott so viele Gnaden nicht gegeben, als wie dir. Tausend Heilige sind in dem Himmel; sie haben keine andere Gnaden, keine andere Heilsmittel, keine andere Sacramenten, kein anderes Evangelium, als wie du: sie sind dabey Heilige geworden, und was haben sie bey dir gefruchtet? wie hast du sie angewendet? Gott sagt mit größter Wahrheit, **Was ist, daß ich meinem Weinberge hab thun können, und nicht gethan hab** (*n*)? sage selbst: Kannst du von Gott mehr begehren, als er dir gethan? — — Kannst du mit Grunde sagen: dieses fehlt mir zu meiner Seligkeit, und Gott giebt mir es nicht? — — Gewißlich nicht: und warum hat dir Gott alle diese Gnaden gegeben, als daß du die Früchten eines recht christlichen Lebenswandel, Früchten der guten, vollkommenen heiligen Werken, Früchten der wahren und standhaften Tugenden hers-

fürs-

(*n*) Isaiæ 5. v. 4.

fürbrächteſt, die er einmal mit dem Himmel belohnen könnte.

Sag an! — — Kann Gott etwas billigers begehren von einem Menſchen, den er erſchaffen, mit ſeinem Blute erlöſet, mit ſeinem Fleiſche ſpeiſet, mit den ſtündlichen Gnaden überhäufet? kann, ſag ich, Gott etwas billigeres von einem ſolchen begehren, als daß er ein chriſtliches Leben führe, und gute Werke hervorbringe? — — Und wo ſind dieſe? Es ſind ſchon drey Jahre, ſagte der Herr des Weinberges, daß ich komme und Früchten an dieſem Feigenbaume ſuche; und keine finde. Und Chriſtus ſagt: es ſind nicht nur drey ſondern zwanzig, dreyßig, vierzig, und fünfzig Jahre, daß ich bey dieſem Menſchen die Früchten ſuche, und keine finde. Früchten, ſagt er, keine leere Blätter, keine Andächtlereyen: Früchten, keine äußerliche Scheintugenden: Früchten, und nicht nur die ſchöne Blüthe der guten Vorſätzen. Wahre Früchten, keine unzeitige, wurmſtichige, ſondern gute, ſchöne, vollkommene Früchten. Eine wahre Lieb Gottes, und des Nächſten; einen ewigen Haß der Sünde, die genaue Haltung der Gebothe, die chriſtliche Geduld in vorfallenden Beſchwernissen, und überhaupt die ſtandmäßigen Tugenden. Wo ſind dieſe? — — Wo ſind die ſtandmäßigen gute Werke? wo die Vollziehung der guten Vorſätze? wo der Nutzen aus ſo vielen heiligen Meſſen, Predigten, Ermahnungen, aus chriſtlichen Lehren? Wo der Nutzen aus ſo vie-

len Beichten, Communionen, Erleuchtungen, Einsprechungen? Was für Sünden hast du gebessert? Was für böse Anmuthungen ausgerottet? Was für Tugenden eingepflanzet? Du bist der alte böse Christ noch, wie sonst; du fluchest noch wie sonst: ja anstatt daß du dich hättest bessern sollen, bist du noch tiefer hinein gekommen: du bist noch der alte Ehrabschneider, der vorige Buhler, und Zottenreißer, der nämliche Trunkenbold und Spieler, eben der ungerechte Wucherer; und statt, daß du das bisherige fremde Gut hättest herausgeben sollen, hast du noch mehreres dazu gescharret. Haue diesen unfruchtbaren, diesen bösen Baum aus! haue ihn aus.

Erkennest du aus allem diesem nun nicht, daß es die höchste Zeit seye, dich von ganzem Herzen zu Gott zu wenden. Was helfen dir deine so viele Vorsätze, wenn du sie nicht auch einmal ins Werk setzest? es kostet nichts, als eine herzhafte Entschließung, so ist es gethan. Du machest es wie diejenigen, welche in einen bösen korhigen Wege gehen; wenn sie nun über einen Zaun stiegen, so könnten sie den schönsten Fußpfad auf den Matten gehen: aber sie fürchten, sie möchten sich an den Dörnern reißen. Oder wie ein Wandersmann, der über einen reißenden Bach will, über dem ein schmaler Steg liegt; wenn er diesen Steg lang betrachtet, wenn er sich viel besinnet; so kömmt er nicht darüber: fasset er aber Muth, besinnt er sich nicht lange und gedenket wie David: Mit

der Hülfe Gottes will ich diese Mauer, diesen Zaun, diesen Steg übersteigen; so ist es geschehen. Die Heyden versprachen ehedessen demjenigen die Oberherrschaft des Weltheile Asiens, der einen gewissen Knoten, den sie den gordischen Knoten nannten, auflößen würde. Einige nistelten daran und suchten die verwirrte Fäden auseinander zu bringen: und wenn sie einen heraus hatten; verwickelten sie zehen andere. Alexander nahm sein Schwert, und hauete den Knoten in einem Hieb entzwey: so must du mit einer einzigen herzhaften Entschließung deinem ganzen, bisherigen lauen Leben ein Ende machen; du must gedenken: Es muß einmal der Anfang gemacht seyn; es ist gezaudert genug, das Verweilen und Verzögern soll ein Ende haben: ich hab Gott lang genug warten lassen: es ist einmal Zeit anders zu thun. Es ist Zeit einmal in das Werk zu setzen (o), was ich so lang Gott versprochen hab. Ist dieser Vorsatz in das Werk gesetzt, hast du dich ernstlich zu Gott gewendet; so ist ein täglicher Fleiß, und Wachtsamkeit vonnöthen, daß die alte Lauigkeit sich nicht wieder einschleiche: die Sünden wirst du nicht also mit der Wurzel ausrotten, daß sie nicht hie und da wieder ausschlagen; und da ist vonnöthen, daß du selbige durch die tägliche Gewissenserforschung beschneidest.

Zwey-

(o) Psalm. 118. v. 126.

Zweyter Theil.

Nachdem du dich von ganzem Herzen bekehret hast, traue nicht; desto mehr wird dir der böse Feind zusetzen, desto mehr wirst du zu streiten haben. Nachdem der Himmel sich über Jesu geöffnet, nachdem der heilige Geist über seinem Haupt erschienen, nachdem er als ein geliebter Sohn des himmlischen Vaters erkläret worden. Alsdenn ward Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt (*p*). Da ist er vom Satan versuchet worden: und so glaube auch du, wenn du dich zu Gott gewendet hast, alsdenn wirst du mehr zu streiten haben.

Johannes sahe in der heimlichen Offenbarung einen Ritter, der hatte einen Bogen; ihm ist eine Krone gegeben worden, und er gienge aus, damit er als ein Obsieger überwände (*q*). Merke wohl, die Krone ward dem Ritter gegeben wegen dem Siege, denn Paulus sagt doch: Niemand werde gekrönet, der nicht rechtmäßig gestritten (*r*). Aber warum wird dem eine Krone gegeben, der erst ausgehet zu überwinden? Nachdem er überwunden hatte, gehörte ihm erst die Krone: und hier wird sie ihm vorher gegeben. Hat er überwunden; wozu braucht er einen Bogen? Hat er nicht überwunden; warum bekömmt er schon die Krone? Der heilige Text sagt: Er ist als ein Obsieger aus-

(*p*) v. 1. Matth. 4. (*q*) Apocal. c. 6. v. 2. (*r*) v. 5. 2. Tim. 2.

ausgegangen, damit er überwinde. Er hat nämlich schon mehr überwunden, und wegen den erhaltenen Siegen ist ihm die Krone gegeben worden. Damit er aber wiederum überwinden möchte, wenn ihn die Feinde anfielen; bekam er zugleich einen Bogen, gegen die neue Feinde sich zu währen. So mußt du auch auf deinen ersten Sieg nicht trauen, durch den du dich selbst überwunden hast; du must dich gegen die neue Feinde bewaffnen, und zu neuem Streite bereiten, damit es dir nicht ergehe, wie dem Chodorlahomor, der fünf Könige mit ihren Kriegsheeren schluge; und nach so großen Sieg dannoch vom Abraham geschlagen worden (s). Er trauete nämlich zu viel auf seine erste Siege; war nicht wachtsam; und Abraham schluge ihn mit dreyhundert achtzehn seiner Knechten. Traue auch du nicht zu viel, und nach einem jedem Siege seye desto wachtsamer.

Hierzu wird dir viel helfen die genaue tägliche Gewissenserforschung: in dieser wirst du leicht merken, ob deine Seelenfeinde wieder gegen dich anrücken; du wirst wohl sehen, wie hie und da deine, durch die Buße gebrochene böse Anmuthungen wieder hervor ragen: Diese must du täglich in der so nützlichen Gewissenserforschung beschneiden. Du wirst finden, wenn du den Zorn bemeistert, daß dich nun die Unlauterkeit befalle; hast du diese besieget, so beunruhiget dich die Begierde zu fremden Gütern: ist diese unter

den

(s) v. 1. 4. & seq. Gen. 14.

den Füssen; so kömmt etwa die Hoffart, oder eine andere Untugend: und da ist nichts nützlicheres als die belobte tägliche Erforschung deines Gewissens. Herr, gieb mir das ich sehe, mußt du alle Abend mit dem evangelischen Blinden rufen: (*t*). O Herr! gebe, daß ich sehe meine Fehler, den List meines verführerischen Herzens, die Anschläge meiner Feinde. Du mußt mit David betten: Reinige mich von meinen verborgenen Sünden (*u*). Gleichwie, sagt der heilige Gregor, wir nicht merken, wie wir wachsen; wie wir älter, und unsere Haare grau werden: so merken wir auch nicht, ob wir im Geistlichen zu- oder abnehmen, wenn wir nicht mit wachtsamen Augen auf unser Innerliches sehen, und täglich unsern Fortgang und die Fehler überlegen. Wenn du auch noch so sehr in der Tugend zunimmst, schreibt der heilige Bernard, so irrest du doch, wenn du glaubst, deine Fehler sind ganz abgetodtet, und nicht nur unterdrückt. Sie brauchen nicht nur, daß du hie und da an ihnen schneidest; sondern sie haben eine ganze Beschneidung vonnöthen. Du hast ein Buch (fährt der heilige Chrysostomus fort) worinn du deine tägliche Einnahm und Ausgab aufschreibest: dein Gewissen soll dir ein gleiches

Buch

(*t*) Lucæ c. 13. v. 4. (*u*) Psalm. 18. v. 13.

Buch seyn, in welches du deine tägliche Fehler aufzeichnest. Wenn du schlafen gehst, sehe dieses Buch ein, und bereue deine Sünden. David ermahnet uns ebenfalls hiezu. Was ihr thut, sagt er: bereuet solches in euern Schlafkämmern (x): und er selbst thate es, wie er es bezeiget: Des Nachts hab ich mit meinem Herzen betrachtet, ich hab mich geübet, und meinen Geist gereiniget: ich hab ihn gleichsam mit Besen ausgekehrt (y).

Beschluß.

Auserwählte! ergreifen sie dieses so nützliche Mittel; und da sie sich heute von ganzem Herzen zu Gott wenden, so sagen sie, wie der evangeliche Rebmann zu dem Herrn des Weinberges. Da dieser den unfruchtbaren Baum auszuhauen befohlen, trate er hinzu, und bathe: Herr! laß ihn noch dieses Jahre stehen; ich will noch einmal um ihn graben, und Dung beythun, so wird er vielleicht Früchte bringen (z). Wo nicht, so rathe ich selbst dazu, daß du ihn künftighin sollest aushauen lassen. Also rufe auch du zu Gott. O Herr! ich bin jener unfruchtbare Feigenbaum, welcher die bisherige Jahre keine Früchten truge; ich gestehe es vor dir o Gott! und vor der ganzen Welt: ich hab verdient

(x) v. 5. Pf. 4. (y) v. 7. Psal. 76. (z) Lucæ c. 13. v. 8.

dient ausgehauen, und in das höllische Feuer geworfen zu werden; und nicht nur einmal, sondern so oft, als ich eine schwere Sünde begienge: ich bereue mein laues sündhaftes Leben, weil ich dadurch dich, o höchstes Gut! beleidiget hab, welches ich nun von Herzen über alles zu lieben anfange. Laß mir nur noch dieses Jahr Zeit, mich rechtschaffen zu bessern, und die würdigen Früchte der Buße herfür zu bringen. Wie aber jener Feigenbaum des Dungens und Grabens nöthig hatte; also brauche ich deine kräftige Gnad; um diese bitte ich, und um die Nachlassung meiner leider geschehenen Sünden: Diese Vergebung hoffe ich von dir o neugebohrner Heyland Jesu Christe! Meiner Sünden sind viele, aber wegen deinem heiligen Namen wirst du mir gnädig seyn (*a*). Amen.

Am Feste der heiligen drey Könige.

Procidentes adoraverunt eum,
Sie fielen nieder, und betheten ihn an.
Matth. c. 2. v. 11.

(*a*) Psalm. 24. V. 11.

Inhalt.

Die heilige drey Könige lehren uns,
I die äußerliche Ehrerbiethsamkeit:
II und die innerliche Andacht in den Kirchen.

Eingang.

Das heutige Fest ist eigentlich unser Fest Auserwählte! denn heut sind die Erstlingen der Heyden, von welchen wir abstammen, zu Christo gekommen, und bekehrt worden. Die heilige drey Könige haben uns die Bahn und den Weg gemacht zu der seligmachenden Erkenntniß des eingebohrnen Sohns Gottes: der gnadenreiche Stern ist ihnen und uns aufgegangen, und hat uns mit seinem Scheine zu verstehen gegeben, daß dieses neugebohrne Kind nicht allein der Juden, sondern auch Heyden wahrer Gott und Meßias seyn werde, und allbereit seye, ja das Licht zur Erleuchtung der Heyden. Heut ist erfüllet worden, was David geweissaget: Er wird herrschen von einem Meere zum andern, und vom Flusse bis zu den Enden des Umkreises der Erden. Vor ihm werden niederfallen die Mohren, und seine Feinde werden die Erde lecken: die Könige Tharsis und der Inseln werden Schankungen zuführen; alle Könige der Erden werden ihn anbethen, und alle

Völ-

Völker werden ihm dienen (*a*). Es ist erfüllet worden, was Isaias im Geiste vorgesehen: Die Heyden werden wandeln in deinem Lichte, und die Könige im Glanze deines Aufganges: die Menge der Kameelthiere wird dich bedecken, die Rennthiere aus Madian und Epha: alle werden von Saba kommen, Gold und Weihrauch werden sie bringen, und das Lob des Herrn verkündigen (*b*). Es ist erfüllet worden, was eben dieser Prophet vorgesagt: Die Aegyptier werden den Herrn erkennen, und ihm mit Opfern und Gaben die göttliche Ehre erweisen (*c*).

Wir haben also heute dem grundgütigen Gott von ganzem Herzen zu danken, daß er uns das Augenlicht des heiligen Glaubens habe aufgehen, und uns nicht wie unsere Vorältern, in den Finsternissen des Heydenthumes herum irren lassen.

Vortrag.

Wir haben anbey hauptsächlich von diesen drey heiligen Weisen zu lernen, wie wir vor unserm Heilande und Gott niederfallen, und ihn ehren sollen; wie diese Heiligen in dem Stalle bey der Krippe niedergefallen sind, und dieses göttliche Kind angebethet haben; so sollen auch wir vor Gott bey unsern Altä-

(*a*) Psalm 71. v. 8. 9. 10. 11. (*b*) Isai. 60. v. 3. 6. (*c*) Isai. 19. v. 21.

ren thun, auf welchen eben der nämliche gegenwärtig ist, welcher damal in der Krippe lag: sie fielen vor Jesu nieder, uud bezeigten hierdurch die ihrem Gott schuldige, äußerliche Ehrerbiethsamkeit: Sie bethe-ten ihn an, und erwiesen ihm dadurch ihre inners-liche Andacht, und Unterwerfung. Zur Nachfolg dies-ses herrlichen Beyspieles will ich sie heut ermahnen. Wir sollen in unsern Kirchen Gott die äußerliche Ehr-erbiethung beweisen, dieses werde ich lehren im I Thei-le: wir sollen in den Kirchen eine innerliche Andacht hegen in unserm Herzen; dieses werde ich im II Thei-le sagen. Vernehmen sie beyde mit der gewöhnlichen Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Durch dieses Niederfallen und Anbethen des neuge-bohrnen Heilandes haben die heilige drey Kö-nige gezeigt, was für einen großen, starken, und leb-haften Glauben sie hätten. Sie sahen keinen Pallast, keine königliche oder fürstliche Zimmer, keine Mar-morsteinerne Säulen, kein goldenes oder silbernes Hausgeräth, keine große ausgezierte Säle; sondern eine arme Hütte, einen schlechten Stall, eine elende Krippe. Sie hören kein Getöse der Hofleute, der Edelleute, und Bedienten; sie trafen den Ochs und Esel an: doch fallen sie nieder, nnd bethen das neu-gebohrne Kind nicht nur als ihren König, sondern auch als ihren Gott an. Sie sahen keine königliche

Kro-

Krone, Scepter, keine kostbare eingelegte Wiege, noch die gestickte Wickelbande; sondern ein unmündiges Kind auf dem Schooße einer armen, schlecht bekleideten, nicht aber mit Perlein und Edelgesteinen glänzenden Mutter. Sie sahen keine Wunderwerke, keine Todte erwecken, keine Blinde sehend, keine Taube hörend, keine Lahme grad, keine Aussätzige gereiniget werden; dennoch fielen sie nieder, und betheten ihn an: uns zur Lehre, daß, wenn wir auch schon im allerheiligsten Altarssacrament keinen Glanz und Stralen der Gottheit sehen; wir dennoch Christum anbethen, und alle Ehrerbiethsamkeit ihm erweisen sollen, weil uns der Glaube sagt: Hier in diesem Tabernackel ist euer Gott! „Die morgenländischen Weise, sagt Chrysostomus, als sie Jesum in einer „ schlechten Hütten, und Krippe sahen, betheten ihn „ mit größter Ehrfurcht an; du siehst ihn nicht in „ der Krippe, sondern auf dem Altar; es haltet ihn „ kein Weib in dem Arm, sondern der Priester in seinen Händen: und du bist so unehrerbiethsam gegen „ deinen Gott?"

Nicht nur diese morgenländische Könige, sondern auch die Heyden der spätern Zeiten machen uns Christen zu schanden. Sie erkannten den Gott Himmels und der Erden nicht, sondern glaubten, ihre von Holz, Stein, oder Erz, gemachte Götzen wären ihre Götter: und was große Ehren bezeigten sie denselbigen in ihren Götzentempeln? Der heilige Ambrosius er-

zählt von einem Edelknaben Alexanders des großen, dem währenden Opfer ein glüender Butzen von der brennenden Dorsche auf seine Hände fiel: dieser Knab habe sich nicht gerührt, den Funken in das Fleisch brennen lassen, und die Empfindlichkeit der Natur solcher Gestalt überwunden, daß er nicht einmal geseufzet, vielweniger den Brand abgeschlendert hätte. Der heilige Hieronymus thut Meldung von den Jüngern des Plato und Aristoteles, daß sie auch an den Eingängen, Schwiebbögen, und Vorsprünge ihrer Tempeln nicht ein Wort geredet, ja nicht einmal an etwas anders, als an ihre Götter, oder an die Tugend gedacht hätten.

Seneca ein Heyd schreibt: „Wir gehen ganz gesittet in den Tempel, bey den Opfern schlagen wir „die Augen unter sich, ziehen den Rock zusammen, „und befleißen uns aller nur ersinnlichen Eingezogenheit.“

Der nämliche versichert, daß wenn bey ihnen auch ein Tempel vor Alter einfiele; so werde sich keiner aus allen unterstehen, einen einzigen Stein davon zu berühren, viel weniger hinweg zu tragen, und zu einem weltlichen Gebäude zu verwenden: im Gegentheile „sie halten diese geheiligte Steine eben so in Ehren, „wenn sie auf der Erden liegen, als da sie noch aufrecht stunden. Tacitus erwehnt von den alten Deutschen, welche keine Tempel, sondern die geheiligte Wälder gehabt, in welchen ihre Götzenbilder stunden:

sie seyen nicht anderst, als mit Ketten beladen in diese Wälder gegangen zum Zeichen, daß sie leibeigene Sclaven ihrer Götter sind. Die Saracener giengen mit bloßen gewaschenen Füßen in die Tempel, ihre Unterwürfigkeit zu bethätigen. Wenn die Griechen ihren Abgöttern opferten, getrauete sich keiner die Nase zu säubern, den Mund zu wischen, auszuspeyen, oder nur zu reispern, damit sie das gottesfürchtige Stillschweigen nicht störten.

So gar der leidige Satan hat eine Ehrfurcht gegen die christliche Kirchen, sagt Chrysostomus; „Der „ Satan steht vor der Kirche, denn in den heiligen „ Schafstall Christi unterfängt er sich nicht zu gehen: „ wo die Heerde des Herrn ist, erscheint dieser höllische Wolf nicht."

Wenn denn die Heyden also still, eingezogen, ehrerbiethig in ihren Tempeln waren; wenn ihren lebloßen steinernen Göttern ein Ochs, oder ein anderes unvernünftiges Vieh geschlachtet worden: ist es nicht ein unverantwortlicher Gottesraub zu jener Zeit, und an jenem Orte lachen, schwätzen, scherzen, herumgaffen, und hundert andere Unehrerbiethigkeiten ausüben, wo der wahre, lebendige Sohn Gottes seinem himmlischen Vater für die Sünden der ganzen Welt aufgeopfert wird?

Gott beklagt sich über diese Unart auf das nachdrücklichste durch den Mund des Propheten Jeremias. Gehet in die abgöttischen Inseln Cethim (spricht

Gott aus dem Munde dieses Propheten), und schauet: schicket in das heydnische Cedar; erkundiget euch genau, und sehet, ob diese ungläubigen Heyden mit ihren Göttern also verächtlich umgehen, die doch keine Götter, sondern nur leblose Geschöpfe sind (*d*). Gott zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jerusalem in einer Verzuckung: Befahl ihm ein Loch durch die Wand zu bohren, und sagte: Schaue den abscheulichen Gräuel, den diese hier begehen (*e*). Ich gieng hinein, saget der Prophet, und es waren alleshand Bildnissen von krichenden und andern Thieren sammt allen Abgöttern des Haus Israels an die Wand gemahlt, welche sie mit Rauchgefässe beräuchert. Dergleichen todte Bildnissen findet man zwar in unsern Kirchen nicht; wohl aber lebendige, auf welche die Augen mehr, als auf Gott gehen, und denen man nicht zwar den Weihrauch, aber, welches ärger ist, sein Herz opfert. Wende dich um, fährt Gott fort, du wirst noch ärgere Gräuel sehen; und da saßen die Weiber, welche den Adonis den schönen Hirtenknaben beweinten. — — Gehen nicht auch manche Augen in unsern Kirchen auf solche Adoniden mehr, als auf den Altar? Wende dich um: sagte Gott ferner, du wirst noch größern Gräuel sehen: und er sahe ungefähr fünf und

(*d*) v. 10, 11. Jer. 2. (*e*) Ezech. 8. v. 9, 14, 16.

und zwanzig Männer, die ihren Rücken gegen den Altar des Tempels gewandt hatten. Sehen wir nicht alle Sonntäge mehr als fünf und zwanzig, die in unsern Kirchen die ärgerlichsten Dinge thun. Er sah andere, welche die Zweige an die Nasen hebten: sind nicht viele Christen, die glauben, sie könnten keine Messe hören, wenn sie nicht ein Blum in dem Munde hätten? reden sie mit ihren Herrschaften, behalten sie dieselbe gewiß nicht im Munde: Gott aber behandeln sie viel schlechter. Sollte der Prophet Ezechiel in unsre Kirchen kommen, so würde er nebst dem obigen Gräuel noch mehrere sehen. Er würde viele sehen, welche auf den beyden Ehlenbogen, wie die allergröbste Ruderknechte da liegen; andere, die nur schwätzen, lachen, herumgaffen, auf die Leute und ihre Kleider schauen; acht geben, wer aus und eingeht. Er würde sehen, daß sich der Wetterfahnen auf dem Kirchenthurme nicht so oft wende und drehe, als die Köpfe in der Kirche herumgehen. Er würde mehrere sehen, die sich wieder die Wand lehnen; andere in den Bänken weder stehen noch sitzen, noch Knieen, noch liegen; sondern auf eine ganz besondere Weise sich auf die Bank auflegen, welche Unart man nirgends, als in den Kirchen antrift; als wenn dieses der schlechteste Ort wäre, an dem man dergleichen Grobheiten, Unehrerbiethsamkeiten, Ungezogenheiten keck und ohne Scheue ausüben dürfte. Wenn Ezechiel diejenigen, welche in unsern Kirchen schlafen, auch

nicht sähe; würde er sie doch schnarchen hören, nebst dem kleinen Kindergeschrey, welche die unverständigen Mütter mit sich nehmen: da dann sie, und andere dardurch im Gebethe, und der Priester in dem heiligsten Opfer, oder in der Predigt gestöret werden. Nichts abscheulichers ist, als drey Stücke: Erstens wenn sich die junge Dinger auch unter der heiligen Messe ohne Noth niedersetzen, als wenn sie unserm großen Gott der Ehre nicht würdig schätzten, ihn Knieend anzubethen. Man weis, es giebt Uebelkeiten, die manche Leute wegen ihren Umständen dazu nöthigen; daß aber diejenigen, so eine halbe Nacht herumspringen und tanzen können, sich während der heiligen Messe niedersetzen, ist ärgerlich. Die heilige drey Könige hatten einen so langen und beschwerlichen Weg; und dennoch fielen sie nieder, und betheten Jesum an, unerachtet sie anbey betagte Männer waren; sollen solche junge Flüchtlinge nicht ihnen nachfolgen?

Das andere Allerunanständigste ist von denjenigen Männern, die auch unter der Wandlung nur auf einem Knie knieen: sie mahnen mich, wie jene Kriegsknechte bey der Kreuzigung Christi, von denen Matthäus sagt: Sie biegten ein Knie und verhöhnten ihn. Der heilige Text sagt nicht mit gebogenen Knieen, sondern: Sie knieten auf einem Knie, und spotteten ihn aus (*f*). Also deuchen mich die-

(*f*) v. 29. Matth. 27.

diese, Gott auf solche Art mehr auszuspotten, als anzubethen.

Von Jesu, der doch Gottes Sohn ware, sagt Lukas: Er habe auf beyden Knieen gekniet, und gebethet (g). Und ein Sünder will nur auf einem Knie knien, und noch auf dieses seinen ungeschickten Arm aufsteippern? Was soll ich erst sagen, von jenem unverschämten Geschwätze und Ausgelassenheiten in den Kirchen, ehe der Priester hinein kömmt, den Gottesdienst anzufangen? Als wenn Gott nicht auch vorher allda gegenwärtig wäre. Die ersten Christen, sagt Chrysostomus, hatten noch keine Kirchen: ihre Häuser waren ihre Kirchen. Nun thut man in der Kirche, wie in den Wohnhäusern, und noch ärger. Auf dem Markte ist alles unter dem Gottesdienste still; und in der Kirche ist Lärmen.

Das dritte ist, das höchst ärgerliche, schändliche, unverschämte Drücken bey den Beichtstühlen an den hohen Festtägen, da sie nicht anders, als eine Heerde Kühe in einem engen Wege thun. Sollte ein Unkatholischer diese Ungezogenheit, und Ehrvergessenheit sehen, und sollte er hören; diese Leute welche so drücken, und noch schimpfen und schänden auf andere, die auch drücken: sollte er, sage ich, hören, dieses seyen Büßende, die wirklich ihrer Sünden wegen, sich reumüthig anklagen wollten: wie? würde er dies-

ses

(g) v. 41. Lucæ 22.

ses glauben? Nein! würde er sagen, da muß etwas feil seyn, das ein jeder gerne kaufen möchte; denn es ist ja ein ärgeres Gedräng allhier, als auf dem Markte, wo der erste Korb voll Kirschen verkauft wird. Ambrosius hat recht, da er von solchen schreibt: „Sie kommen mit wenigen und geringen Sünden in die Kirche, und gehen mit vielen und großen Sünden heraus.

Zweyter Theil.

Es muß also die Ehrerbiethsamkeit in unsern Kirchen beobachtet werden: **Wir müssen niederfallen, und Gott die schuldige Ehrbezeigungen leisten, wie die heiligen drey Könige; diese aber betheten Gott an. Mein Haus, saget Christus, soll ein Haus des Gebethes genennet werden, und seyn** (*h*). Da will Gott angebethet seyn, da will er unser Gebeth erhören, und uns in unsern Nöthen helfen. Viele sind zwar ehrerbiethig, eingezogen, stille in den Kirchen; sie bethen aber nicht, sie bewegen keine Lefzen: andere ehren zwar Gott mit ihren Lefzen, die gleich einer Mühle beständig gehen; aber ihr Herz ist weit von ihm. Tausend Zerstreuungen haben sie, oder besser zu reden, so lange sie in der Kirche sind, gedenken sie nicht an Gott. Sie sehen zwar züchtig in ihre Bethbücher, sie regen sich nicht mehr: aber dadurch mehr dem andern Geschlechte, als Gott zu gefallen. Diese ärgern zwar die

(*h*) Matth. c. 21. v. 13.

die Leute nicht, sie entunehren aber Gott, der ihr Herz einsieht, und wohl in Acht nimmt, daß ihnen die kürzeste Messe zu lange wird; er merket gar wohl ihren innerlichen Unwillen, daß der Priester so langsam sey, und die Kerzen unnöthig verbrenne; er sieht ihre Lauigkeit, oder gar Gleißnerey, da sie sich andächtig stellen, als wenn sie betheten; da sie doch gar nicht bethen, viel weniger andächtig sind. Gott hat nirgendwo einen Ort bestimmet, wo er seine Gerechtigkeit ausüben wollte; aber überall hat er einen Ort, wo er uns seine Barmherzigkeit angedeihen läßt, nämlich die Kirche: wie unangenehm ist es dann Gott, wenn man so gar an diesen Ort geht, und doch nicht um seine Gnade und Barmherzigkeit bittet? Wie schlecht ist es von uns, wenn wir ihn allda nicht loben und preisen wollen, wenn wir uns schämen, einen Rosenkranz, oder das Bethbuch in die Hand zu nehmen: sondern gleich den Bänken in der Kirche sind, welche zwar keine Unruhe machen, und ganz stille und unbeweglich sind; aber Gott nicht ehren, da er doch durch den Psalmisten saget: In seinem Tempel sollen ihn alle loben und preisen (*i*). Im Gegentheile saget er, wenn man einen Widerwillen oder Unandacht bey den heiligen Ceremonien zeiget, er wolle eine solche Kirche nicht ansehen. (*k*) Wenn ihr euch mit Eckel abwenden werdet, so will ich den Tempel, den ich meinem Namen geheiliget habe, von meinem

Ange-

(*i*) Psalm. 28. v. 9. (*k*) 3. Reg. c. 9. v. 6, 7.

Angesichte hinweg werfen Wie er dann auch zugelassen, daß der König von Babylon den Tempel angezündet (*l*), da er doch die Knaben im babylonischen Feuerofen von den Flammen nicht hat verletzen lassen, weil diese in dem Ofen Gott gebenedeyet; aber niemand ihn in dem Tempel gelobt hat (*m*).

Ach! keine tauglich Bittende sind die Verachter des Herrn, saget der heilige Cyprian; das heißt nicht Gott loben, und bethen, sondern ihn verachten. Diejenigen, so die Messe zerstreuet hören, oder besser zu reden, nur in die Messe gehen; jene, so die Knie beugen, aber ohne innerliche Anbethung: jene, die bethen, aber ohne Aufmerksamkeit; jene, die dem Gottesdienste beywohnen, aber nur aus Langweile; weil sie zu Hause Niemand haben, mit dem sie währender Kirche reden können: was sind diese anders, als Verachter der göttlichen Majestät? Habet ihr keine Häuser? saget Paulus: warum verachtet und entunehret ihr die Kirche Gottes? Wenn ihr nichts in der Kirche thun wollet, als nur müßige Gedanken haben, könnet ihr das nicht zu Hause (*n*)? Wenn ihr nicht bethen möget, habet ihr keine Häuser? Wenn ihr nur da stehen wollet, und euer Herz nicht zu Gott erheben, so verachtet ihr die Kirche Gottes, ihr entunehret und verachtet sie. Sage mir ja keiner: Ich muß am Sonnta-

ge

(*l*) 4. Reg. c. 25. v. 9. (*m*) Daniel. c. 3. v. 50,
(*n*) 1. Cor. c. 11. v. 22.

ge doch eine Messe hören; denn das heißt nicht Messe hören, wenn ich unter der Messe nicht bethe; sonst thäten die Kirchenbänke auch Messe hören. Den Koth der Feyerlichkeiten nennet Gott solches Kirchengehen. Ein Koth, ein Mist der Feyerlichkeiten ist dieser Unfug (o). Was kann diesen ihr Kirchengehen für einen Trost bringen, da sie durch ihre Unandacht Gott nur beleidigen? Verlasset euch nicht auf euer Kirchengehen, saget Jeremias, lasset euch nicht durch die Lügenworte betriegen, da ihr saget, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn (p): nicht der Tempel des Herrn, sondern die Andacht in dem Tempel des Herrn wird euch nützen und helfen.

Erschrecklich sind die Worte, welche Gott an eben dieser Stelle gegen diejenigen gebraucht, die in den Kirchen, nebst dem, daß sie nicht bethen, auch noch viele äußerliche Unehrerbiethigkeiten begehen. Ihr seyd gestanden in diesem Hause (lauten die Donnerworte) worinn mein Name angerufen wird: ist dann dasselbe zu einer Mördergrube geworden? Ich, ich bin es; ich habe gesehen eure Unehrerbiethsamkeit.

Christus zeigte auch im neuen Testamente sein höchstes Misfallen, welches er ab diesen Unehrerbiethsamkeiten in der Kirche hatte. Niemals lieset man, daß er

(o) Malach. c. 2. v. 3. (p) Jerem. c. 7. v. 4.

er Jemand einen Streich gab, ausgenommen, da er die Verkäufer im Tempel mit dem Stricke hinausgegeisselt hat. Wenn ein König etwas mit eigner Hand abstraft, muß es einmal nicht gering seyn: und eben aus dieser Handlung Christi müssen wir schließen, daß diese Unehrerbiethsamkeiten in der Kirche nicht so gering seyen, als wir sie ansehen. Dieser große Gott ist an allen Orten gegenwärtig; und dessen ungeachtet, gestattet er, daß man überall rede, lache, scherze. Einen kleinen Platz, die Kirche allein, hat er ausgenommen; diesen hat er sich vorbehalten, daß wir ihn allda ehren sollen: solche Unehrerbiethsame aber wollen ihm denselben nicht gestatten. Sie haben wahrhaftig Ursache zu fürchten, daß Christus nicht mit der Geißel, sondern mit einem Donnerkeile über sie komme und strafe. Besser wäre es, dergleichen Unchristen blieben gar aus der Kirche, wenn sie nichts darinn thun wollen, als nur Gott beleidigen, die Menschen ärgern, und der Jugend ein böses Beyspiel geben. Hinaus mit den Hunden und Unverschämten (q), saget die heilige Schrift: denn wie können sich solche unterstehen diese heilige Erde zu betreten, bey diesen geweihten Altärn zu stehen, die Bildniß des Gekreuzigten und der Heiligen anzuschauen, welche nur Zeugen ihrer unehrerbiethsamen Leichtsinnigkeit seyn sollen? Glauben solche nicht, daß sie einen Schutz in der Kirche haben werden? Nein, Niemand hat Zuflucht in dem-

jenis

(q) Apoc. c. 22. v. 15.

jenigen Orte, den er verletzet. Der Himmel gab den Engeln keinen Schutz, weil sie darinn gesündiget; das Paradies schirmte den Adam nicht, weil er das Geboth des Herrn darinn übertreten; und die Kirche wird dir kein Zufluchtsort seyn, weil du Gott darinn beleidiget hast.

Beschluß.

Gott bewahre alle rechtschaffene Christen vor solcher Unart; keiner lasse sich im gerinsten unehrerbietig in der Kirche sehen; ein jeder gedenke an die Gegenwart des großen Gottes, an die Ehrfurcht der unsichtbar gegenwärtigen heiligen Engeln; jeder bedenke die großen Geheimnisse, die allda abgehandelt werden, besonders jenes höchsten Opfers der heiligen Messe, worinn sich Gottes Sohn selbst für die Sünden der Welt seinem himmlischen Vater aufopfert. Erwäge er, daß allda die Sünden durch das heilige Sacrament der Buße nachgelassen werden; es wäre ja die größte Bosheit, wenn er eben da neue Sünden begehen wollte. Nein, meine Christen! folgen wir dem Beyspiele der heiligen drey Könige, kommet, lasset uns den Herrn anbethen, lasset uns vor ihm niederfallen; denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter. Lasset uns weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat; denn er ist der Herr unser Gott, wir aber sind seine Diener. Amen.

Der erste Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Erat subditus illis:
Er war ihnen unterthan. *Lucæ c. 2. v. 15.*

Inhalt.

Die Kinder sind ihren Aeltern schuldig,
I den Gehorsam,
II die Ehrerbiethsamkeit,
III die Liebe.

Eingang.

Dreymal im Jahre mußten die Juden, sie möchten wohnen, wo sie wollten, vor Gott in dem Tempel zu Jerusalem erscheinen (*a*): im Frühling, im Sommer, im Herbst. Im April wurde das Osterfest; im Brachmonat das Pfingstfest: im Weinmonat das Lauberfest gehalten. Währender Zeit, da die Weiber und Kinder allein zu Hause blieben, wachte Gott über die von den Männern entledigte Landschaften. Zu jenen drey Zeiten des Jahres (sprach Gott) an denen du nach Jerusalem reisest, und in dem Angesichte deines Herrn erscheinst; wird

Nie-

(*a*) Exod. c. 34. v. 23.

Niemand deinem Lande nachstellen (*b*). Kirchengehen nämlich versäumt nichts, wie die alten Deutsche im Sprichworte sagten. Unerachtet aber die Männer alleine hierzu verbunden waren; so wollte doch Maria auch bey der heutigen Kirchfahrt seyn, und das Osterfest zu Jerusalem halten. Die Männer pflegten bey solcher alleine miteinander zu gehen; und die Weiber gesellten sich ebenfalls alleine zusammen: die Kinder aber waren entweder bey den Vätern, oder bey den Müttern. Es begab sich aber, daß Jesus zurück bliebe, ohne daß es seine heilige Aeltern merkten. Maria glaubte, er sey bey dem Joseph; Joseph war der Meynung, er sey bey Maria, oder unter den andern Reisgefährten und Bekannten: bis sie dessen Abwesenheit wahrnahmen. Sie suchten ihn mit Schmerzen, fanden ihn in dem Tempel, und sahen mit Erstaunung nach dreyen Tägen ihn mitten unter den Lehrern sitzen, sie fragen und beantworten. Er kehrte also mit ihnen zurücke, und ward ihnen unterthan.

Vortrag.

Von dem zwölften Jahre unsers Heilandes bis in das dreyßigste melden die heiligen Evangelisten sonst nichts als dieses: Er war ihnen unterthan. Sie glaubten nämlich, sie hätten genug von ihm erzählet, wenn sie geschrieben, Jesus der Sohn Gottes sey seinen Aeltern gehorsam gewesen; seine Beschäfti-

(*b*) Exod. c. 34. v. 24.

gung auf achtzehn Jahre lang war dieses zu vollziehen, was sie befohlen hatten. Diesen Gehorsam zog Jesus zu selbiger Zeit allen Ermahnungen, allen Predigten, allen Wunderwerken vor: und diesem göttlichen Beyspiele sollten alle Kinder folgen. Ich nehme hier Anlaß sowohl von dem Gehorsame der Kinder, als den andern gegen ihre Aeltern tragenden Pflichten zu handeln, und sage: Alle Kinder sind ihren Aeltern schuldig I den Gehorsam, II die Ehrerbiethigkeit, III die Liebe. Gott gebe, daß, so dringend diese drey Pflichten sind, so genau dieselben jederzeit erfüllet werden.

Der erste Theil.

Diese erste Pflicht der Kinder leget uns Paulus vor Augen, sprechend: **Ihr Kinder! gehorsamet euern Aeltern in dem Herrn** (c). Die Natur lehret uns diesen Gehorsam selbst; und wir sehen bey den unvernünftigen Thieren, wie die Jungen ihren Alten folgen. Warum saget aber der Apostel, gehorsamet in dem Herrn? Nämlich, wenn die Aeltern ihren Kindern etwas befehlen, was gegen Gott ist; so sind ihnen die Kinder nicht schuldig zu gehorsamen; ja sie sündigen, wenn sie ihnen in diesem Stücke gehorsamen. Zum Beyspiele: Ein Vater saget seinem Sohn: Geh heute Nachts hinaus, zieh diesem so viel Stöcke Erdäpfel oder Grundbirne aus; breche jenem sein Rü-

ben-

(c) Ephes. c. 6. v. 1.

benloch auf, und bring uns etliche Körbe voll Rüben; schleiche in unsers Nachbarshof, nehm so viel Holz; geb aber wohl acht, daß du nicht ertappet werdest.

Oder die Mutter saget ihrer Tochter: Sey nicht so münkisch nnd murrisch, wenn die jungen Gesellen nach dem Feyerabend zu uns in die Stube kommen; stelle dich nicht, wie ein altes Roß, das den Kopf henket, odet gar unter die Krippe stecket. Rede, lache, scherze mit ihnen, geb ihnen die Hände, begleit sie zum Hause hinaus, wenn sie fortgehen; bleib bey ihnen stehen: der böse Feind wird nicht gleich kommen, und dich holen. Man kauft bey dieser Zeit keine Katz im Sacke: man muß auch ein wenig artlich thun, wenn man in der Welt fortkommen will.

Wenn die Tochter weis, oder vernünftig vermuthet, daß dergleichen Gesellen ungezogen sind, und zu weit mit der Zunge, Lefzen und Händen im Dunkeln sich verirren, so sündiget sie, wenn sie ihrer Mutter gehorsamet. Christus saget von solchen Umständen deutlich: **Wer seinen Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth** (*d*). Es ist nämlich in solchen Fällen besser die Aeltern als Gott beleidigen, und findet allezeit Platz, was Petrus der heilige Apostel den Vorgesetzten zu Jerusalem gesaget, als sie ihm verbiethen wollten das Evangelium zu predigen: **Man muß Gott mehr gehorsamen, als den Menschen** (*e*).

(*d*) Matth. c. 10. v. 37. (*e*) Act. c. 5. v. 29.

Mit heftigern Worten saget Hieronymus eben dieses. „ Wenn auch deine Mutter mit fliegenden Haaren und zerrissenen Kleidern dir ihre Brüste zeiget, mit „denen sie dich gesäuget; und wenn dein Vater auf der „Thürschwelle liegt, und dich um etwas deinem Gott „widriges bittet; wenn du es nicht anders vermitteln „kannst, so geh über deinen Vater hinaus, und flieg „mit trocknen Augen zu den Fahnen Christi. Es ist „eine Art der Gottseligkeit hierinn unbarmherzig seyn:" dieses schreibt der heilige Vater absonderlich von denjenigen Aeltern, die ihre Kinder zu einem gewissen Stande zwingen, oder von einem andern abhalten wollen, zu dem sie Gott berufen hat. In dergleichen Fällen bist du nicht schuldig, deinen Aeltern zu gehorsamen.

Manche Aeltern sagen ihren Söhnen, die in die höhere Schulen gehen: Ich erkenne dich nicht für mein Kind, wenn du nicht geistlich wirst: ich habe dich deßwegen studiren lassen, damit ich in meinem Alter meine Ruhe, und deine Geschwistrigen die Hilfe bey dir finden. Manche Kinder aus Ehrfurcht und Sorge, ihre Aeltern nicht zu betrüben, nehmen den geistlichen Stand an, zu dem sie doch den geringsten Beruf nicht haben; und wäre ihnen an dem Leibe und der Seele besser, wenn sie hinter den Ofen giengen: dahero kommen hernach die leidigen Abfälle von den Klöstern, ja von dem Glauben selbst, weil der wahre Beruf, mithin auch die Gnade des Berufes abgeht.

Eben also sind manche thörichte Aeltern, die ihr Kind zwingen und sagen: Den, und keinen andern sollst du mir heyrathen. Alle diese sind nicht schuldig ihren Aeltern in dergleichen Stücken zu gehorsamen, wo es gegen das Gewissen geht. Ein anders ist, wenn die Kinder aus der thörichten Liebe getrieben, oder vielmehr vernarrt, nur diesen, oder diesen heyrathen wollen, wo die Aeltern auch eine billige Ursache haben es zu verbiethen; aber ein Kind anhalten wollen, diesen zu heyrathen, zu dem es keine Neigung hat; das ist über den Gewalt der Aeltern. Uebrigens bleibt es bey dem Ausspruche Pauli: Ihr Kinder! gehorsamet euern Aeltern in allem (*f*): und dieser Ausspruch ist eben sowohl, ja noch mehr von großen als kleinen Kindern zu verstehen. Den kleinern kann man den Gehorsam leicht mit der Ruthe einpflanzen; ihr Ungehorsam betrübet auch die Aeltern nicht so bald, als welche gedenken: Es sind Kinder, die es nicht besser verstehen. Wenn aber die Großen, die es verstehen, nicht gehorsamen; dieß thut den Aeltern wehe. Es sagt einer: Was soll ich mir viel befehlen lassen, ich bin schon groß, und habe mein zwanzigstes Jahr zurücke gelegt. Antwort: und wenn du so groß wärest als der straßburger Thurme; so mußt du gehorsamen, so lange du in deines Vaters Brode bist. Du sagest, du wärest schon zwanzig Jahre alt: was folget hieraus? Christus der Sohn Gottes hat seinen

(*f*) Coloss. c. 3. v. 20.

Aeltern bis in das dreyßigste Jahre gehorsamet. Höre wie Gott im alten Testamente den Ungehorsam der erwachsenen Kinder gestraft habe (*g*). Wenn ein Mensch, spricht Gott, einen widerspänstigen und muthwilligen Sohn hat, der nicht hören will, was ihm sein Vater und Mutter befehlen, und verachtet es, wenn er gestraft wird, und will nicht gehorsam seyn; so sollen sie ihn greifen, zu den Aeltesten der Stadt, und zum Thore, wo man das Gericht haltet führen, und zu ihnen sagen: Dieser unser Sohn ist muthwillig und widerspänstig, und verachtet unsre Ermahnungen. Er begiebt sich auf Schlemmen, Unzucht, und Prassen: so soll ihn das Volk der Stadt steinigen, und er soll sterben, damit die Aergerniß mitten aus euch hinweg kömmt, und ganz Israel sich fürchte, wenn es dieses höret. Da siehst du, wie hoch Gott den Ungehorsam der erwachsenen Kinder aufnehme, die er so gar am Leben straft.

Warum ist aber gesagt worden (wendest du ein) so lang ich in der Eltern Brod bin, seye ich ihnen zu gehorsamen schuldig (*h*)? Antwort, weil Gott ausdrücklich befiehlt, daß der Mensch wegen der Ehe, den Vater und Mutter verlassen, und seinem Ehegatten anhangen soll. Es soll eine Ehefrau ihrem Ehemanne mehr, als ihren Aeltern gehor-

sa-

(g) Deut. c. 21. v. 18, 19, 20, 21. (*h*) Gen. 2. v. 24.

samen. Auch ein Ehemann soll das vernünftige Begehren und den Rath seiner Ehefrau vor dem Einreden seiner Aeltern anhören.

Ich muß aber meinen Aeltern das Brod verdienen (fährst du fort), sie sind alt, können nichts mehr thun. Antwort, wie lang haben dir deine Aeltern das Brod müssen verdienen? wie lang haben sie dich säubern, ernähren, kleiden, erziehen müssen? Mancher Knecht muß auch durch seine Arbeit das Brod in das Haus bringen, und muß dennoch gehorsamen.

Weiters sagst du: Ich hab von meinem Vater keinen Lohn, wie ein Knecht, hab auch nichts von ihm zu hoffen: was soll ich mich denn viel von ihm scheeren lassen? Antwort, von wem hast du nebst Gott das Leben, von wem die Erziehung? wem hast du zuzuschreiben, daß du in dem Unrath deiner Kindheit nicht verfaulet bist, als deinen Aeltern? Ist dein Vater schon arm, und hat keine Summen Geld (sagt Ambrosius), so hat er doch vor dich die Erbschaft des Väterlichen Segens, der ein heiliger Schatz ist, welchen er dir zuwenden kann.

Meine Aeltern sind alte, wunderliche, empfindliche Leute (streuest du ein). Man kann ihnen nichts recht thun. Ich antworte mit den Worten des heiligen Geistes. Mein Sohn! nehme auf das Alter deines Vaters, und betrübe

ihn

ihn nicht. Verdenke es ihm nicht, wenn seine Sinne abnehmen, und verachte ihn nicht (*i*). Thue was du kannst, schweige still, habe Geduld: Gedenke, wenn du alt werdest, werdest du auch kritlich werden, und wünschen, daß andere mit dir Geduld tragen.

Ja, was noch mehr, ich hab einen Stiefvater, eine Stiefmutter, denen gehorsame ich wahrhaftig nicht: Das Geboth zu gehorsamen ist nur von den rechten Aeltern zu verstehen. Antwort, Christus hat das Geboth, und dessen Meynung besser gewußt, als du: und hat doch dem heiligen Joseph gehorsamet: ware dann dieser sein rechter Vater, oder nur sein Nährvater?

Doch mein Stiefmutter ist aber zu hart gegen mich. Antwort, ist sie härter als Abraham gegen seinen einzigen und innerst geliebten Sohn Isaak ware, da er ihn dem Herrn schlachten wollte? Es muß also den Aeltern gehorsamet seyn: dieß ist die erste Pflicht.

Zweyter Theil.

Die zweyte Pflicht der Kindern ist die Ehrerbietigkeit gegen die Aeltern. Diese hat Gott der Herr in die zehn Geboth eingesetzt: Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lang lebest auf Erden (*k*). Verflucht, sagt er, seye der, welcher seinen Vater und Mutter nicht ehret:

und

(*i*) Prov. 23. v. 22. (*k*) Exod. 20. v. 12.

und alles Volk sage Amen! es geschehe (*l*). Wer seinen Vater oder Mutter schlägt, soll des Todes sterben: wer über seinen Vater oder die Mutter flucht, soll des Todes sterben (*m*). Merken das jene, die so oft ungeduldig über ihre Aeltern werden, und sie verwünschen: merken es die verheiratheten Kinder, welche, ob sie ihnen schon keinen Gehorsam, doch eine besondere Ehrerbietsamkeit schuldig sind, welche manche oft vergessen, und freundlicher mit ihren Dienstbothen, als mit ihren alten Aeltern, die sie im Hause haben, reden. Auch diejenige, so ihre Aeltern nicht verfluchen, doch aber sie auslachen, verhöhnen, verspotten, erschrecken über die Worte des Allerhöchsten. Das Aug, das den Vater höhnet, und spöttet über die Geburt seiner Mutter (*n*), wenn sie noch kleine Brüderchen oder Schwesterchen auf die Welt bringet, da die ältere Kinder schon groß sind; dieses Aug sollen die Raben auspicken, und die junge Adler sollen es fressen. Merke: das Aug. Es braucht keine höhnische Worte: höhnische Blicke: spottende Augen sind dieser Strafe schon würdig (*o*). Cham hat seinen Vater ausgelacht, und nicht, daß er es gesehen; denn er war betrunken, und schlief: und doch hat ihn Gott verflucht durch den Mund seines eigenen Vaters. Verflucht seye Chanaan, es soll ihm so übel auf der

Welt

(*l*) Deut. 27. v. 16. (*m*) Exod. 21. v. 15, 17. (*n*) v. 17. Prov. 30. (*o*) v. 22. & seq. Gen. 9.

Welt gehen, daß er nicht bey seinen Brüdern, sondern bey den Knechten seiner Brüder dienen solle. Ja Gott befahl nachmal dem israelitischen Volke, daß es mit den Nachfolgern des Chams keinen Bund machen, viel weniger eine Heirath treffen sollen.

Was soll ich erst von jenen sagen, welche sich ihrer Aeltern schämen, weil sie alt, einfältig, arm, oder elend? welche sie gar verläugnen, oder bey fremden thun, als wären es ihre Aeltern nicht? die sich schämen, mit ihnen zu gehen, und lieber hätten, daß sie in einem Ecke stecken, als daß sie sich sehen lassen? was von jenen, die ihre Aeltern betrüben, ihnen viel Verdruß machen, und sie kaum über die Achsel anschauen. Solche können keck glauben, daß sie wenig Glück auf dieser Welt, und große Strafen auf der andern Welt zu gewarten haben: solche ungerathene Kinder können sich spiegeln an dem Absalon (*p*).

Dieser gottlose Prinz des Davids eines so heiligen Vaters, brachte seinen Bruder Amnon bey einer Mahlzeit um, zu welcher er seine Gebrüder zur Zeit der Schafschur einlud. Er betrübte seinen alten Vater hierdurch äußerst, und dürfte ihm fünf Jahre lang nicht unter das Angesicht kommen. Als ihn aber der Vater wiederum zu Gnaden aufnahm, erregte er eine Aufruhr gegen ihn, machte die Unterthanen von dem David abwendig, und ließ sich zum Könige ausrufen. Er mißbrauchte die Kebsweiber seines eigenen

Va-

(*p*) 2. Regum 13. v. 28, 29.

Vaters; bekriegte so gar denselben mit einem Zahlreichen Kriegsheere; und der unglückliche Greis müßte wahrhaftig gegen seinen eigenen ungerathenen Sohn zu Felde ziehen. Die Noth trieb ihn hierzu und die großen Aengsten, weil das Kriegsheer des Absalons größer und muthiger ware, als das seinige. Gott aber, der alle boshafte Kinder früh oder spat strafet, machte endlich diesem ungehorsamen ein Ende. David schlug das Heer seines Sohnes; Absalon mußte flüchtig werden: und da er mit verhängtem Zügel unter einer Eiche durchritt, bliebe er mit seinen langen fliegenden Haaren an dem Aste, in den sie sich verwickelt, hangen: sein Maulthier lief unter ihm durch und davon, wo ihn Joab mit drey Lanzen durchstieß, und ermordet hat. Also verlohr der unartige Sohn sein Leben: wo seine Seele, die in der wirklichen Verfolgung ihres Vaters in die andere Welt abgieng, hingekommen seye, ist leicht zu gedenken. Da nehme ein Beyspiel, ungerathenes Kind, wie es jenen gehe, die ihre Aeltern betrüben!

Du sagst: ich hab noch keine Kriegsknechte angenommen, wie Absalon, noch weniger hab ich den Krieg gegen meinen Vater geführt; und nach der Krone kann ich ihm auch nicht streben, denn er hat keine. Antwort: du hast keine Krieger gegen deinen Vater geworben: hast du aber auch keine böse Leute aufgebracht, die dir in deinem Unwesen gegen ihm beystehen? dich in deinem

Un-

Ungehorsam steifen, und dir allerhand Anschläge geben, ihn mehr zu quälen? was thun deine schöne Gesellen anders? Hast du deinem Vater schon keine Krone genommen; so treibst du doch Täge und Nächte an ihm, er soll seine Güter abtreten; er könne seinen Sachen nicht mehr vorstehen. Nimmst du ihm schon keine Krone, so nimmst du ihm doch heimlich das Geld; verkaufest heimlich die Früchten, und thust, als wenn schon alles dein eigen, dein Vater aber über nichts mehr Herr wäre: itzt genug hiervon.

Dritter Theil.

Die dritte Pflicht ist eine werkthätige Liebe. Die Natur hat dieselbe so gar den unvernünftigen Thieren eingepflanzet, wie man besonders an den jungen Lämmern sieht, welche unter tausend in der Heerde ihre Mutter zu finden wissen, und unter hundert Freudenspringe selbe begrüßen. Diese Lieb, sag ich, muß werkthätig seyn; das ist, man muß sie im Werke den Aeltern beweisen: zumal wenn die Aeltern alt, krank, oder gar an Lebensmitteln Mangel leiden. „ Dein „ Schlund hat noch die Kraft von jenem Getränke „ (schreibt der heilige Hieronymus) das dir deine gü„ tige Mutter eingegossen hat; sie hat deinen Mund „ gestärkt mit der Milch ihres Leibes: wende Sorg an, dei„ nen Aeltern, die dein Winseln und Zappeln nicht verab„ scheuet, und deinen ganzen Leib geküsset haben, diese Liebs„ dienste zu vergelten. Und Ambrosius ruft auf: O Kind!

„ was

„ was ein erschreckliches Gericht wirst du ausstehen,
„ wenn du deine Aeltern nicht ernähreſt. Denjeni-
„ gen bist du das schuldig, was du hast; denen du
„ schuldig bist, was du bist.“ Ja Gott selbst dringt hierauf mit diesen Worten: Ehre deinen Vater, und vergesse nicht das Seufzen deiner Mutter: Gedenke, daß du ohne sie nicht wäreſt gebohren worden: was sie an dir gethan, thue an ihnen (q).

Wie sehr fehlen nun jene erwachsene Kinder, die ihren alten Aeltern den nöthigen Unterhalt bey der Abtretung ihrer Güter versprechen, den sie ihnen auch ohne ihr Versprechen schuldig sind: denselben aber dennoch nicht, oder so schlecht geben, daß sie ihre Kuhe auf ihre Art besser, als ihren alten Vater oder Mutter halten; und das Viehe reichlicher füttern, als diese speisen; ja ihnen den bissen Brod, so sie in den Mund stecken, das Plätzlein, das sie hinter dem Ofen einnehmen, mißgönnen, und beneiden; die ihnen den Tod immer wünschen, und täglich seufzen, daß die Alte einmal aus den Füßen kommen: welche die ganze Woche mit ihnen trotzen, und das ganze Jahr ihnen kein gutes Wort noch ein freundliches Gesicht geben. Nichts zu reden von der Zeit der Krankheit (wie denn das Alter selbst eine Krankheit ist) in welcher sie weniger Sorge für den Vater, oder die Mutter tragen:

wes

(q) Eccl. 7. v. 29.

weniger nach ihnen, als nach ihrem etwa aufstößigen Viehe sehen. Gedenken sie, daß sie in ihrem Gründ und Ungeziefer, in ihrem Unrath und Armseligkeiten längstens verfault wären, wenn ihre Aeltern nicht das Ihrige mit Sorge gethan hätten: und das soll itzt der Dank seyn? — — Ach, wahrhaftig solche grobe Undankbarkeit kann die Gerechtigkeit Gottes unmöglich ungestraft lassen. Wenn ja Gott am letzten Gerichtstage jenen ihre Unbarmherzigkeit gegen Landfremde vorrücken und sagen wird: **Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, denn ich war hungerig, und ihr habt mich nicht gespeiset** (r). Was wird er erst solchen Kindern sagen? und was werdet ihr dem erzörnten Richter antworten, da er sprechen wird: Ich hab in der Person euerer Aeltesten Hunger gelitten, und ihr habt mich nicht gespeiset? erwartet keinen andern Ausspruch als jenen: **Weichet von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer!** Amen.

Der zweyte Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Nuptiæ factæ sunt.

Es ward Hochzeit. *Joan. c. 2. v. 1.*

In-

(r) Matth. 25. v. 42, 41.

Inhalt.

Eliezer und Rebecca, die der erstere als eine Braut für den Jakob gefreyt, sollen heut jene unterweisen, die in den Ehestand treten wollen.

Eingang.

Es ward Hochzeit! Ein angenehme Zeitung in manchen Ohren? und es können sich auch diejenigen, so in den heiligen Ehestand treten wollen, mit Grund erfreuen, wenn sie vermuthen können, daß Jesus und Maria zu ihnen auf die Hochzeit kommen: sie darfen aber dieses nicht hoffen, wenn sie sich zur heiligen Ehe nicht christlich bereiten. Viele gedenken nur an das Heirathen, an das Männer oder Weiber nehmen; ohne daß es ihnen einfällt, daß die Ehe ein heiliges Sacrament, und zwar ein grosses Sacrament seye, wie Paulus sagt; sie bereiten sich folglich auch nicht dazu, sondern empfangen es gar im Stande der Ungnade und in Sünden. Deßhalben bleibt die Wirkung dieses heiligen Sacraments auch aus; und eben dieser Abgang der sacramentalischen Gnade ist die Ursache, warum so manche Ehen verunglücken, und nichts als Kreuz, Elend, Noth, und Misvergnügen in selbigen anzutreffen ist.

Vortrag.

Ich hab mich dahero entschlossen, jenen, die in den heiligen Ehestand zu treten willens sind, zu zeigen, wie sie sich vor der Empfangung dieses heiligen Sacraments aufführen, und durch ihre Aufführung dazu bereiten sollen. Den Stoff dazu soll Eliezer geben, der vor seines Herrns des Abrahams Sohn Isaak, Rebeccam gefryen, von dem das vier und zwanzigste Kapitel des ersten Buches Moyses so viel Schönes erzählet.

Eliezer sag ich, und Rebecca will ich zum Exempel vorstellen; doch die Predigt also einrichten, daß auch alle andere einen Nutzen daraus schöpfen mögen (*a*).

Keine Austheilung werde ich machen; sondern das belobte vier und zwanzigste Kapitel vor mich nehmen, und es von Vers zu Vers auslegen, wenn sie es aufmerksam vernehmen wollen.

1. Abraham sahe gar wohl ein, was eine wichtige Sache es um die Ehewerbung seye: deßwegen nahm er seinen ältesten, geschicktesten und getreuesten Diener den Eliezer: und mit dessen ihm wohl bewußten Treue nicht zufrieden, läßt er ihn ein Eid ablegen, daß er bey der Ehewerbung für seinen Sohn den Isaak alles mögliche thun wolle. Lege deine Hand unter meine Hift, damit ich dich beschwö-

re

(*a*) v. 1. & seq. Gen. 24.

te (*b*). Lernen hier jene, welche in den Ehestand treten wollen, daß sie ihrem eigensinnigen Kopfe nicht allein folgen, sondern gescheide Leute um Rath fragen, und anhören sollen. Die Liebe ist blind, und sieht die Fehler an seinem geliebten Gegenstande nicht: die doch allen Menschen in die Augen fallen. Man findet sie freylich endlich auch selbst; aber zu spat: und wenn man es hernach andern klagt, heißt es: Dieß hätte ich euch schon lang sagen können: dieß war ja bekannt.

2. Sagte Abraham: **Du sollst in mein Vaterland zu meiner Freundschaft reisen, und aus selber meinem Sohne ein Weib nehmen** (*c*). Man soll sich nämlich aus einer ehrbaren, und gottesfürchtigen Freundschaft einen Ehegatten suchen. Von den Häusern, in denen sich die Töchter gerne spatzieren führen lassen, die sich auf den Kauf putzen; von den Häusern, wo die Mutter gerne trinkt, und der Vater niemal nüchtern ist, oder worinn immer gezankt, geflucht, geschworen, Gott gelästert, und sacramentiert wird; wo die Werchtagskleider auf den Ellenbogen, und nicht unter den Armen zerrissen sind, wo die Karten alle Tage auf dem Tische liegen; da bleib kecklich hinweg: denn die Kinder erben gemeiniglich die Fehler ihrer Aeltern. Wie die Mutter, so die Tochter; wie der Vater, so der Sohn; nicht zwar allezeit, doch gar oft; denn der Apfel fällt selten weit

(*b*) Gen. c. 24. v. 2. (*c*) Ibid. v. 4.

vom Baume. Jene Freundschaften, worinn sonst etwas geschehen — — (du verstehst mich schon) die meide vor allen: Nehme lieber einen Ehegatten, der nicht so schön und reich, aber aus einer ehrlichen Freundschaft ist; als einen reichen und schönen aus einer lieberlichen unchristlichen Freundschaft. Denn ist dein Ehegatt nicht fromm; so hat er ein schlechtes Gewissen: hat er ein schlechtes Gewissen; so macht er sich nichts daraus, wenn er dir zu leid lebt: er geht wenig in die Kirche, das Bettbuch und der Rosenkranz haben gute Ruhe bey ihm; oder er nimmt Schanden halber seiner Frau den ihren, wo dann unmöglich der Segen Gottes seyn kann. Und wie diese Väter sind, also werden hernach auch wiederum die Kinder.

3. Als Eliezer sein Eid abgelegt hatte, fragte er: wenn aber keine dieser Jungfrauen in ein fremdes Land ziehen, noch mit mir gehen will; was ist alsdann zu thun? Abraham antwortete: Der Herr, ein Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Haus genommen hat, und aus dem Lande, in dem ich gebohren bin: der wird seinen Engel vor dir senden. Man muß nämlich die Wahl der Ehegatten mit Gott und dem Gebethe anfangen, wenn sie glücken soll; wenn man die Augen nur auf das Leibliche und Zeitliche schlägt, und Gott nicht vor Augen hat: ist es weit gefehlt. Das Haus und die Reichthum, sagt der heilige Geist, werden von den Aeltern gegeben; aber

Gott

Gott giebt eigentlich einen klugen Ehegatten (*d*). Der Knecht nahm also zehn von den Kameelthieren seines Herrn, trate die Reis an, und bathe eines derhens. Herr! du Gott meines Herrn Abrahams! ich bitte, begegne mir heut, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham (*e*).

4. Während dem Gebethe bestimmte Eliezer bey sich selbst folgendes: er wolle bey dem Brunnen, zu dem die junge Töchter giengen, das Wasser zum Trinken begehren; zu der er sagen würde: Neige deinen Krug, daß ich trinke; und die mir antworten wird, trinke! ja, ich will auch deinen Kamelen zu trinken geben: diese ists, welche du o Gott deinem Knechte Isaak bescheret hast. Sehe, wie weislich Eliezer gehandelt hat. Er wollte keine andere Braut vor den Isaak, als eine arbeitsame und fleißige, die in der Haushaltung zugreift, und die Hände anlegt, sich keiner Arbeit schämet, sondern das Wasser so gar selbst bey dem Brunnen schöpfet, ja das Vieh tränkt, und andere dergleichen Hausarbeiten zu thun gewohnt ist: diese ists, die du o Gott dem Isaak bescheret hast.

5. Er hatte diese Worte kaum bey sich ausgeredet, da kam Rebecca heraus und trug einen Wasserkrug auf ihren Schultern. Hätte er sie aus dem Gasthause gehen sehen mit einem Krug

(*d*) v. 14. Prov. 19. (*e*) Ibid. v. 12.

voll Weine, so würde er gedacht haben: langsam Eliezer! übereile dich nicht: vielleicht trinkt sie gern den Wein: erkundige dich erst, und zwar gründlich: denn eine solche schickt sich nicht in unser Haus. Der Wasserkrug aber, den sie auf der Schulter trug, ware ihm ein erwünschtes Zeichen. Eines aus den Hauptsachen, worauf jene, so in die Ehe treten, sehen sollen, ist, ob der Ehegatt kein Trunkenbold seye? ist er einer? alsdenn drey Schritte von dem Leibe, und das auf ewig. Trinkt der Mann gerne; was Unenigkeit, was Hader, was Streit, was Schläge giebt es oft? Trinkt aber die Braut gern; so überweint sie sich nachmal, wenn sie ein Frau ist. So lang sie ledig ware, hat sie sich noch in acht genommen; that es heimlich: denn sie hatte gefürchtet, es schade ihr an ihrer Heirath: ist sie aber copulirt, gedenkt sie: Mein Mann muß mich nun behalten; ich hab noch von keiner Ehescheidung gehört, wenn die Frau zu viel getrunken hat. Ein betrunkener Mann ist vor Gott und der Welt ein Scheusal: wie soll ich aber eine trunkene Ehefrau nennen? ich finde keinen Namen der häßlich genug vor sie wäre.

6. Die Rebecca ware eine wohlgestaltete, und überaus schöne Jungfrau, die keinen Mann erkannt hatte (*f*). Schön seyn, ist eine Gab Gottes. Wer sie hat, mißbrauche sie nicht: die sie nicht haben, gedenken, sie seyen nicht Schuld daran:

(*f*) Ibid. v. 16.

daran: und befleißen sich mit ihrer Eingezogenheit, den guten Sitten und der Tugend zu ersetzen, was ihnen abgeht. Aber was von dieser Rebecca besonders merkwürdig, ist, daß sie noch keinen Mann erkannt hatte: das ist der Hauptpunkt, sie hatte keine verbothene Bekanntschaft, noch sündhafte Gemeinschaft mit einem Manne jemal gehabt. Wo solche keusche Ehegatten zusammen kommen, da kömmt auch Jesus und Maria auf die Hochzeit: wenn aber der Bräutigam bald da, bald dort etwas mehr, als gefryen; nun an dieser, nun an jener gehangen: wenn die Braut nun dem, nun einem andern nachgelaufen: wenn sie alle sechs Wochen einen andern Pursch, wie ein nichts taugliches Stück Vieh einen andern Herrn gehabt: wenn sie bald mit diesem, bald mit jenem in den Gebüschen, Hecken, oder Scheuren herumgekrochen, zu Nachts sich zu spat auf den Gassen finden lassen: da bewahre Gott eines jeglichen ehrlichen Mannes Kind vor einer solchen Braut, oder Bräutigam.

7. Zur Rebecca, da sie zum Brunnen kam, sprach Eliezer also: Gieb mir ein wenig Wasser aus deinem Krug zu trinken; sie antwortet: trinket mein Herr, und setzte den Krug eilends auf ihre Arme ab, gab ihm zu trinken; und da er getrunken hatte, sagte sie ferner, nun will ich auch deinen Kamelen Wasser schöpfen, bis sie alle trinken: an der Stelle goß sie den Wasserkrug in die Kanäle aus, lief wieder

zum Brunnen Wasser zu schöpfen, und gab dieses allen Kamelen. Er aber sahe sie stillschweigend an (g).

Zwo Stücke gefielen ihm an ihr: erstens ihre unverdrossene Munterkeit, und Dienstgeflissenheit, mit der sie ohne sich zu besinnen, geschwind ihren Wasserkrug von der Schulter nahm, zu dem Brunnen gelaufen, und erstlich vor die Kamele gesorgt hat. Es giebt der faulen Schwestern einige, welche nicht von der Bank aufstehen mögen; sie sind zu träg sich selbst zu tragen; heben sie was auf, meynet man sie bleiben auf derselben über Nacht, ehe sie den Kopf wiederum in die Höhe bringen. Schickt man sie, etwas geschwind zu hohlen; so gehen sie so eilfertig, wie ein müder Ochs aus dem Acker; man riecht ihre Faulheit von der Weite, wenn sie einem entgegen kommen: Nirgendswo sind sie flinker, als beym Tanz. Weg mit dergleichen, solche muß man völlig aus dem Register ausstreichen derjenigen, die man in der Ehewahle hat.

Das andere, was ihm an der Rebecca gefiele, ware ihr gutes Gemüth. Manche hätte gedacht, was geht mich dieser Fremde an! er hat mich zu keiner Magd gedungen seine Kamel zu tränken: was hab ich von Eliezer? Nicht also Rebecca; sie thate dieses ungeheißen, und recht mit Freude: ja sie sagte ihm, er solle seine Kamele bey ihnen einstellen, es

seye

(g) Ibid. v. 17. usque 22.

seye Platz genug bey ihnen, sie hätten anbey Spreuer und Heu überflüssig vor die Kamele (*h*). Auf ein solches gutes Gemüth soll man forderſamſt sehen in der Wahl der Ehegatten; die Schönheit ist zwar reizend, aber zergänglich; sie bleibt oft in dem ersten Kindbette liegen; oder welket gewiß mit den Jahren: aber ein gutes Gemüth, ein vernünftiges Herz, das bleibt. Man muß beysammen leben so lang, bis der Tod scheidet; man kann nicht aufkünden wie die Knechte und Mägde ihrer Herrschaft, oder diese jenen: es kommen auch tausend Beschwernissen im Ehestande vor. Sind zwey gutherzige und vernünftige Eheleute beysammen; so wissen sie einander zu trösten, aufzumuntern, und ihr Kreuz mit einander zu theilen. Es giebt auch unter ihnen selbsten einige Zwistigkeiten; wie dann kein Wasser so helle ist, daß nicht solches bisweilen trübe wird: so giebt eines dem andern nach, und in etlich Stunden hat das Ungewitter ein Ende, die Angesichter werden wieder heiter. Hat man aber einen Holzbock zum Ehegatten, von dem man nicht einmal auf den Ostertag ein gutes Gesicht bekömmt; der immer brummet wie ein Bär, und nichts mit guten Worten sagen kann, sondern beständig kurret, schnurret, murret; dem alles nicht recht ist, den jede Mücke an der Wand irret: das ist ein betrübter Handel! denn solche haben das ganze Jahr keinen vergnügten Augenblick.

8. Dens

(*h*) v. 25.

8. Demnach aber die Kamele getrunken hatten, zoge der Mann die goldene Ohrgehänge und Armzierden hervor. Da lief die Jungfrau in ihrer Mutter Haus, und zeigte alles an, was sie gehört hatte (*i*). Von diesem allein könnte man eine ganze und schöne Predigt halten, wie die Söhne und Töchter keine Heckenversprechen und Winkelstuhlfeste halten sollen, welche ohnehin in unserm Bisthum null und nichtig sind: bekömmt jemand von dem beyden Geschlecht etwas auf die Ehe; so soll man es nicht ehender annehmen, bis man mit den Aeltern geredet. Manche schließen dergleichen Ehestücke ohne Wissen ihrer Aeltern heimlich in ihre Kästen, wo es hernach viele Uneinigkeiten, Gerichtshändel, Unkosten, und Abstandsgelder setzet, die solche nasenwitzige Geschöpfe sämmtlich vermeiden, und einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens hätten ersparen können, den sie nun einbrocken müssen.

Jene aber, welche ohne Vorwissen ihrer Aeltern sich nicht nur versprechen; sondern so gar gegen derselben Willen sich verheirathen, sollen wissen, daß sie, wenn es nicht aus besondern erheblichen Ursachen (welche aber die Obrigkeit vorher gutheißen muß) geschieht, wenig, ja gar kein Glück, noch den göttlichen Segen in ihrer Ehe haben werden.

9. Rebecca hatte einen Bruder mit Namen Laban, dem sie ebenfalls alles geoffenbaret (*k*). Dieses hat mir

(*i*) Ibid. v. 28. (*k*) v. 30.

mir der Mensch gesagt: sprache sie, und zeigte ihm auch die Geschenke, welche er ihr gegeben. Man soll nämlich nicht nur seinen Aeltern, sondern auch seinen Anverwandten, wenn es thunlich ist, sein Vorhaben bekannt machen. Die Aeltern sterben oft bey Zeit; hat man Freunde, den man die Ehre angethan, sein Vorhaben zu offenbaren: so hat man nach seiner Aeltern Tod den Trost und die Hilfe bey ihnen zu suchen. Unterläßt man es, so heißt es: Du hast bey deiner Ehewahl alles vor dich allein gethan, mich vorher nicht darum begrüßt; nun helfe dir auch allein: hast du dir wohl gebettet, so liegst du sanft: wo nicht, gieb niemand als dir die Schuld.

10. Als Eliezer in das Haus der Rebecca kam, trugen sie gleich die Speisen auf; er aber sprach: ich werde nicht essen, bis ich meine Worte vorgetragen hab (*l*), mit dem Beysatz: ich bin des Abrahams Knecht, und der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und er ist groß geworden, und hat ihm Schafe und Rinder, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kamel und Esel gegeben (*m*). Alles dieses war in wahrheit also, wie Eliezer sagte. Es giebt aber viele Freyer, Kupler und Kuplerinnen, so die Briefe hin und her tragen, sie reden wie man es gerne höret; sie essen und trinken, was gut und theuer ist, lügen, daß ihnen die Augen übergehen, nur damit sie recht gefüt-

(*l*) Ibid. v. 33. (*m*) Ibid. v. 35.

füttert und getränkt werden. Gedenken dabey: wenn sie einmal beysammen, mögen sie zusehen, wie sie miteinander zu recht kommen können. Sie sagen; hört, dieser Mensch, den ich itzt euerer Tochter zu freyen gehe, ist ein rechtschaffener brafer Mensch; er versteht sein Feldarbeit etwas rechts: Er hat so viel Weinberge, so viel Morgen der besten Wiesen, Auen, Matten: Geld hat er zwar keines (das sage ich zum voraus); daß ihr sehet, daß ich redlich mit euch umgehe, doch aber Geldes werth: Er hat auch noch eine alte Baase zu erben, die noch schöne alte Thaler hat. Von allen diesen Sachen ist nicht ein Wort wahr. Er hat zwar noch ein paar Aeckerchen, die er um den Lohn zackern läßt, wenn andere ihr Feld gestellt haben. Von seinen Weinbergen ist weiter kein großer Handel zu machen; er hat etwa ein Viertel, und in diesem kann man mit Ochsen wenden, ohne daß man einen Stock niederdrückt: Pfähle sieht man hie und da einen. Seine Wiesen liegen in den Gräben, worinn er, wie andere arme Leute, vor seine einzige Geis (denn zwey kann er nicht halten) Futter macht. Die alte Baase, die er vorgeblich erben soll; hat schon in sieben Jahren keinen Zins bezahlt, kann sich des Bettelns nicht erwähren: und wenn sie noch eine Zeit lang lebt, wird sie wohl vom Allmosen begraben werden.

Ich (sagt eine andere zahnlickigte Kupplerinn) ich weis vor euern Sohn ein Mädchen, welche die schönste in der ganzen Nachbarschaft ist, sie hat Verstand

wie

wie ein Engel; sie schaffet wie eine Magd; sie hat das beste Herz auf der Welt: so und so viel hat sie Vermögen. Besieht man aber die Sache beym Licht, so ist alles mit Lumpen gefütert. Sie gehöret zwar unter die Zahl der Schönen, aber erst hinten auf die letzte Bank. Sie saget, selbe hätte Verstand; und ist dummer als eine Ganß, die doch noch weis, wann sie nach Hause gehen soll; sie habe das beste Herz, aber sie ist eine Erzzänkerinn; sie habe so viel hundert Gulden im Vermögen; es sind aber nur so viel hundert Batzen. Sie arbeite wie eine Magd. Nun das kann endlich noch wahr seyn; denn es giebt mehr faule als fleißige Mägde in der Welt. Vor dergleichen Freyern hüten sich die vernünftigen Leute, und suchen Glaubhaftere, bey denen sie sich erkundigen mögen.

11. Eliezer machte es kurz: Wollet ihr, sprach er, mir eure Tochter geben, so saget es, oder gefällt euch ein anders? so saget mirs auch, damit ich zur Rechten oder Linken meinen Weg nehme. Der Vater der Rebecca antwortete (*n*): Sieh! Rebecca ist vor dir, nimm sie, und zieh hin, damit sie deines Herrn Sohnes Weib sey, wie der Herr geredet hat. Also soll man in der Ehewerbung auf einen oder eine nicht so verpichtet seyn, viel weniger thöricht darum thun, als wenn es sonst keine mehr auf der Welt gebe; sondern aus eben dergleichen Hindernissen, die man antrifft, soll man

ehn-

(*n*) Ibid. v. 49. & seq.

ehnder schließen, es sey der Wille Gottes nicht, diesen oder diese zu haben, wie doch manche thun, die schon fürchten, sie bleiben übrig, wenn ihnen der erste Anschlag mislingt.

12. Die Aeltern und Geschwistrigen der Rebecca hätten gerne gehabt, daß sie noch eine Zeitlaug bey ihnen bliebe (*o*): Laß die Jungfrau wenigst noch zehn Täge bey uns bleiben, und darnach soll sie reisen. Eliezer aber ließ sich nicht aufhalten; dahero die Aeltern sagten: Laßt uns die Jungfrau rufen und fragen, was ihr Wille sey? welche antwortete: Ich will reisen (*p*). Hieraus fließt dieses Lehrstuck, daß man den Söhnen und Töchtern, wenn die Eheverlöbniß vorbey ist, in gewissen Stücken ihren freyen Willen lassen, auch nicht lange verzögern, sondern füranfahren soll. Das lange Herumziehen ist nicht auferbäulich, und weder der Ehre, weder der Seele nützlich. Ganze Jahre versprochen seyn, und das Versprechen nicht vollziehen, ist über das gefährlich, ja oft unverantwortlich.

13. Derwegen ließen sie die Rebecca ziehen, und wünschten ihrer Schwester Glück sprechend: Du bist unsre Schwester, du sollst wachsen zu tausendmal tausend, und dein Saamen soll die Thore deiner Feinde besitzen (*q*). Viele folgen diesem Beyspiele nicht nach, sondern sagen dem Neuver-

lob-

(*o*) Ibid. v. 55. (*p*) Ibid. v. 57. 58. (*q*) Ibid. v. 59, 60.

lobten noch einen Tag vor der Hochzeit: Du bist angeführt, das und das habe ich von deiner Braut oder Bräutigam gehöret, du bist unglücklich, du dauerst mich ꝛc. und bringen es mit ihren Ohrenbläsereyen dahin, daß sie fast vom Altare laufen möchten. Nein! wenn es einmal so weit gekommen, müssen solche Sachen hinweg bleiben: die Gebrüder der Rebecca wünschen ihrer Schwester alles Gutes, viel Glück; man muß alsdann von verdrüßigen Dingen schweigen und viel Glück wünschen.

14. Also setzten sich Rebecca und ihre Mägde auf die Kamele, und folgten dem Manne nach (*r*). Es gieng keine ganze Heerd Hochzeitgäste mit, sondern das nöthige Gefolg: denn Eliezer sowohl, als der Rebecca Aeltern wußten, daß, wo viele Hochzeitgäste sind, da seyen viele Kösten und viel Verdruß, und wenn du auch neun und neunzig ladest, so verdrieße es den hundersten, daß er nicht ebenfalls geladen worden sey.

15. Da sie allgemach an die Gegend kamen, wo der Bräutigam wohnte; gieng Isaak auf dem Wege: und er war ausgegangen seine Betrachtung auf dem Felde zu haben (*s*). Um diese Zeit nämlich ist die Betrachtung, Andacht und das Gebeth am allernöthigsten: diese bringen beglückte Eheen.

16.

(*r*) Ibid. v. 61. (*s*) Ibid. v. 62, 63.

16. Als ihn Rebecca sah, und hörte, daß dieser ihr Bräutigam sey, da nahm sie eilends ihren Mantel, und bedeckte sich (*t*). O meine Rebecca! du bist gar zu schamhaft; du darfst dich ja wohl vor deinem nunmehrigen Bräutigam sehen lassen: solltest du sehen, wie es manche Bräute bey uns machen, du würdest deinen Mantel über sie werfen, damit wir ihre freche Aufführung nicht sähen: nichts zu reden von demjenigen, was lange vor dem Hochzeittage hergegangen; da es geheißen, wir sind schon Eheleute vor Gott, es ist uns keine Sünde mehr.

17. Isaak führte sie in das Haus der Sara seiner Mutter (*u*). Das ist auserbäulich, wenn die Braut und der Bräutigam vor der priesterlichen Einsegnung nicht unter einem Dache wohnen, welches auch überall verbothen ist.

18. Und er hatte sie so lieb, daß der Schmerz, der ihm aus dem Tode seiner Mutter zugestossen, dadurch ist gemildert worden (*w*). Sehe hier den Segen Gottes; wenn man sich also, wie Isaak und Rebecca zur Ehe bereitet, so glücket die Ehe auch also, wie diese.

Ich könnte und sollte hier noch hinzusetzen, daß man vor der Ehe nicht allerhand unerlaubte Dinge üben, sondern dieses heilige Sacrament im Stande der Gnade empfangen solle; daß man nicht blind darein tappen, sondern sehen müsse, ob man sich auch mit sei-

nem

(*t*) Ibid. v. 65. (*u*) Ibid. v. 67. (*w*) vers. cit.

nem Ehegatten wo nicht reichlich, doch ehrlich ernähren könne. Die Armuth im Ehestande bringet tausend Sünden, an welches viele nicht gedenken, sondern nur wünschen verheyrathet zu seyn. Lernet, daß man nicht zu fruhe heyrathe, wo man so zu sagen noch selbst ein Kind, und nach neun Monate schon Kinder erziehen soll, in der Haushaltung nichts versteht, und nichts mit Vernunft angreifen kann: Lernet, daß derjenige auch nicht zu spat heyrathe, der heyrathen will, wo er seine Kinder nicht mehr groß ziehen kann; sondern wenn er fünf bis sechs hat, von ihnen hinstirbt. Lernet, daß man seines gleichens sowohl dem Stande, als dem Alter nach heyrathen solle.

Beschluß

Ich schließe es mit der Ermahnung Pauli: **Wer heyrathen will, der heyrathe, doch nur in dem Herrn** (*x*): denn wie der heilige Erzengel Raphael zu Tobias saget: **Welche den Ehestand also annehmen, daß sie Gott von ihnen, und von ihrem Herzen ausschließen, und dergestalt ihres Lustes pflegen, wie ein Pferd und Maulthier, das keinen Verstand hat; über diese hat der Teufel die Gewalt. — — Du aber sollst die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, vielmehr aus Liebe zu den Kindern, als aus fleischlicher Luste** (*y*). **Und dieses lassen**

(*x*) 1. Cor. c. 7. v. 39. (*y*) Tob. c. 6. v. 17.

sich diejenigen, so schon lange in der Ehe leben, eben sowohl gesagt seyn, als die, so den Ehestand erst antreten. Amen.

Der dritte Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Accessit ad eum Centurio, rogans eum:
Der Hauptmann trat zu ihm, und bath ihn an, *Matth.* c. 8. v. 5.

Inhalt.

Die Herren sind ihrem Gesinde schuldig,
I ihren rechtmäßigen Lohn zu geben;
II für sie zu sorgen:
III christlich mit ihnen umzugehen.

Eingang.

Wohl ein rechtschaffener Hausvater, der also für sein Gesind sorget, selbst zu Christo geht, ihm die Noth und Krankheit seines Knechtes vorstellet, von ihm Hülfe begehret, und zwar so inständig und vertrauensvoll, daß Jesus selbst sich darüber verwundert, und denen, die ihm nachfolgten, gesagt hat: Wahrlich sage ich euch, solchen gro-

ßen

ßen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; in Ansehung dessen ihm der Herr auch gesaget hat: Geh hin, es geschehe dir, wie du geglaubt hast; und der Knecht ward gesund in derselbigen Stunde. Es muß aber dieser Hauptmann auch ihn recht werth gehabt haben; denn er sagte zu ihm: Sieh, mein Knab: dieses Wort Knab heißt zwar ein Knecht; es heißt aber auch ein Kind; und es scheint, er habe sich dieses Wortes bedienet, weil er diesen Knecht wie sein eignes Kind gehalten, und wie ein Vater für ihn gesorget hat: Er hielt ihn im hohen Werthe, saget Matthäus. Er wird sich etwa erinnert haben dessen, was Gott befiehlt: Hast du einen getreuen Knecht, so soll er dir seyn wie deine Seele; du sollst ihn behandeln wie deinen Bruder (a). Er wird gedacht haben: dieser ist mein Diener, und ich bin ein Diener des großen Gottes; ich bin sein Herr auf Erden, und Gott ist mein Herr im Himmel: wenn ich mich nun nicht über ihn erbarme, wie wird sich Gott über mich erbarmen? wenn ich ihm nicht zu Hülfe komme, wie wird mir Gott zu Hülfe kommen?

Vortrag.

Alle Hausväter und Hausmütter sollen hieran eine Vorschrift nehmen, und also gegen ihr Gesind geneigt und gesinnet seyn, wie dieser Hauptmann. Ich

(a) Ecclesiast. c. 33. v. 31.

zweifle auch nicht, sie werden es thun: jedoch ihnen ihre schwere Pflicht gegen ihre Knechte und Mägde besser zu erklären, saze ich: Die Hausherren sind ihrem Gesinde den gebührenden Liedlohn schuldig; und dieses im I Theile. Im II, sie sind schuldig für sie zu sorgen: und IIItens, sie sind schuldig christlich mit ihnen umzugehen. Drey wichtige Puncten, welche ihre Aufmerksamkeit billig erfodern.

Der erste Theil.

Die Kost und Lohn ist das Erste, was ein Hausvater seinem Gesinde schuldig ist, und zwar nicht aus Liebe, sondern nach der Gerechtigkeit. Du gedenkest, was ist hierinn für ein Unterschied? Ich muß meinem Gesinde die Kost und den Lohn geben, es geschehe hernach aus Liebe, oder aus Gerechtigkeit. Es will essen, es will bezahlt seyn. Antwort, ein himmelweiter Unterschied ist es. Gebe ich einem nicht, was ich ihm aus Liebe schuldig bin; so fehle ich zwar; ich bin aber nicht schuldig, ihm den Schaden des Entzogenen zu ersetzen. Bin ich aber Jemand etwas aus Gerechtigkeit schuldig, und gebe es ihm nicht; so bin ich in meinem Gewissen verbunden, es ihm zu ersetzen. Giebst du also deinem Knechte nicht die gebührende Kost, entziehst ihm davon; so bist du unter einer Sünde schuldig, das Entzogene ihm zu ersetzen: sieh, so groß ist diese Pflicht. Dieselbe gründet sich auf den Vertrag, den du mit deinem Knechte und der Magde gemacht

haſt. Geſetzt auch, dein Dienſtboth wiſſe nicht, daß du ihm zu wenig von dem verſprochenen Lohn gegeben habeſt; geſetzt, er fodere ihn auch nicht: ſo biſt du auch ohne ſein Begehren, ohne Herren Klage, ohne alle andere Umſtände von ſelbſt ſchuldig ihm dieſen zu erſtatten, wenn es auch nur vier oder fünf Batzen wären: und zwar unter der Strafe der ewigen Verdammniß.

Es befiehlt Gott dieſes auf das ſchärfeſte. Der das Blut vergießt, ſaget er, und der einen Dienſtbothen betriegt, dieſe ſind Brüder (*b*). Ja bey dem Propheten Amos ruft er: Höret dieß ihr fette Kühe (die ihr euch erſättiget, und euere Dienſtbothen Noth leiden laſſet) Gott der Herr hat bey ſeiner Heiligkeit geſchworen, daß die Zeit kommen werde, daß ſie euch an den Spießen aufheben; und was von euch übrig iſt, das werden ſie in die ſiedenden Häfe werfen (*c*).

Wegen dieſen erſchrecklichen Bedrohungen und Rache, welche der Allerhöchſte an denjenigen ausübet, welche ihren Dienſtbothen das Ihrige nicht geben, ſo ihnen gebühret, nahmen ſich die heiligen Patriarchen und gottesfürchtige Hausväter ſo ſehr in acht.

Job ſaget (*d*): „ Wenn ich meinem Knechte mei„ ner Meynung nach nichts ſchuldig bin; er aber

(*b*) Eccli c. 34. v. 27. (*c*) Amos c. 4. v. 1. (*d*) Jobi c. 31. v. 13.

„ glaubt, ich sey ihm schuldig: und verklaget mich „ deßhalben vor dem Gerichte; uneracht ich ein großer „ und reicher Fürst bin, will ich vor dem Gerichte „ erscheinen, mein Urtheil hören, und ihm geben, „ was der Richter spricht. " Wenn ich verachtet habe mit meinem Knechte vor dem Gerichte zu stehen, saget der heilige Text. Also spricht der Hussitische Fürst; nicht aber saget er: Er mag mich bey dem Satan oder seiner Mutter verklagen, ich frage nichts darnach, er bekömmt nichts von mir: ich getraue ihn nicht um das geringste zu bringen. Aber warum o Job! was liegt dann an dem schlechten Knechte, oder an einer einfältigen Magde? Ach nein! nicht also: sehr vieles liegt daran; saget Job: denn was soll ich thun, wenn Gott aufstehen wird zu richten; und wenn er fraget, was werde ich ihm antworten?

Als die Philistäer ihr Lager bey Bethlehem schlugen, bekam David einen Lust aus dem Wasser der Cisterne zu Bethlehem zu trinken. O! sprach er, wenn mir einer einen Trunk Wasser aus der Cisterne brächte, welche an der Pforte zu Bethlehem ist (e)? Es hörten dieses drey herzhaften Kriegsknechte, und wagten sich mit Lebensgefahr durch das Lager der Feinde, holten allda das verlangte Wasser, und brachten es dem König, demselben eine Freude zu machen. Er wollte es aber nicht trinken, sondern opfer-

(e) 2. Reg. c. 23. v. 15.

opferte es dem Herrn, sprechend: Gott bewahre mich, daß ich das nicht thue! soll ich das Blut dieser Männer trinken? Sie haben ihr Blut und Leben gewagt, mir dieses Wasser zu bringen; und ich soll dieses Blutwasser trinken: Gedenke eben also, wenn dich der Geldgeiz reizet, deinem Dienstbothen etwas von seinem Lohne zu entziehen: wie? soll ich das Blut meiner Knechte trinken? soll ich den Schweiß dieses armen Dienstbotheu zurücke halten?

Folge nach jenem Vorsteher des Nabuchodonosor, welchem sein Herr befohlen hat dem Daniel und seinen Gesellen die besten Speisen zu geben (*f*). Daniel selbst bath sie ab, weil er von den Speisen der Heyden nicht essen dörfte: der Vorsteher aber wollte sich nicht erbitten lassen, sondern sprach: Ich fürchte meinen Herrn den König, der euch diese Speise und Getränke bestimmet hat (*g*). Fürchte auch du Gott, und gebe deinem Gesinde Kost und Lohn, wie es der Herr befiehlt.

Unterdessen finden sich doch manche ungeschlachte Hausväter, die ihren Dienstbothen in beyden, wo sie können, abzwacken. Verbricht die Magd einen alten Hafen, der schon zehn Risse hat; oder der Knecht einen Krug, der schon hundertmal widergestossen worden; will man ihnen dieß gleich an dem Lohne abziehen. Andere jagen den Dienstbothen außer der Zeit

(*f*) Daniel. c. 1. v. 8. & seq. (*g*) Ibid. v. 10.

fort, wollen ihm seinen Lohn dem Dienste gemäß aus allerhand Scheinursachen nicht geben; andere brauchen einen andern List: andere suchen in der Kost abzubrechen, schließen das Brod ein, sparen das Salz und Schmalz an den Speisen, daß sie Niemand genießen kann; andere kochen für die Menschen und Schweine zugleich; andere beneiden den Bissen, den sie in den Mund nehmen, und sagen, was der König von seinem Abgott Behl sagte: **Siehst du nicht, was er täglich verzehrt** (*h*)? Siehst du nicht, wie viel dieser Knecht oder Magd alle Tage ißt? Schneidet er ein klein Stücklein Brod ab, heißt es gleich: **Siehst du nicht** diesen Vielfraß? was ist das wieder für ein Ranken Brod? Er darf nicht einmal recht an den Tisch beyrücken; und da er kaum anfängt zu essen, soll er wiederum aufstehen. Dergleichen niederträchtige Behandlung der Dienstbothen ist sehr unverantwortlich; und wenn das ungerechte Gut nicht faßelt, so glaube, daß dasjenige viel weniger faßeln werde, was du an der Kost und dem Lohne deines Gesindes zu ersparen vermeynest. Du weist, daß dieses eine in den Himmel schreyende Sünde ist, von welcher Jakob der Apostel saget: Auf ihr Reiche! weinet und heulet; ihr habet euch den Zorn gesammelt auf die letzten Täge: sehet, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder gemehet, welcher von euch entzogen worden; der schreyet, und ihr Geschrey ist

zu

(*h*) Daniel. c. 14. v. 5.

zu den Ohren des Herrn Sabaoth hinein gegangen (*i*). Weit seye von den christlichen Herrschaften dergleichen Unbarmherzigkeit. Du sollst einem Ochsen, der das Korn austritt, das Maul nicht binden, sagt Paulus; und der Arbeiter ist seines Lohnes würdig (*k*). Er gebührt ihm vor Gott, und der Welt: mithin muß er auch genau und nach der Gerechtigkeit gegeben werden.

Zweyter Theil.

Die zweyte Pflicht christlicher Hausväter ist, daß sie vor ihr Gesind sorgen: und zwar erstlich vor den Leib, daß man sie nicht mit unbescheidener Arbeit überlade.

Es sagt mir hier einer: Dieses hat bey uns keine Noth; wir haben hier zu Lande kein Beyspiel, daß sich ein Knecht oder die Magd zum Krippel gearbeitet; noch ein Töglöhner tod geschafft habe: so wenig, als ein Fröhner auf der Frohn. Antwort: dieß glaub ich; unterdessen sind doch sehr schwere Arbeiten hier und dort zu verrichten; legt man solche dem Gesind auf, so muß man ihnen auch einen Zusatz geben, die Kräften zu erhalten, und zu stärken.

Man muß ihnen auch solche Liegerstatt geben, welche wenigstens menschlich ist. Freylich gehört dem Dienstbothe kein Zimmer, das mit Mahlereystücken ausgeziert ist; es gehört ihm kein Bettstatt mit kost-

ba-

(*i*) v. 1. 4. Jac. 5. (*k*) v. 18. 1. Tim. 5.

baren Fürhängen, noch ein Bett von Pflaumenfedern; wenn aber die Schweine im Winter wärmer liegen, denen du noch ein Bund Strohe vor die Thüre stellest, damit die Luft nicht in den Stall dringe; wenn du ihnen öfter streuest, damit sie sauber und sanft liegen: so gehört gewiß auch dem Gesinde eine, wenigstens ehrbare Liegerstatt: mehr fordere ich nicht. Verpflegest du deinen Dienstbothen wohl; so arbeitet et wohl: verpflegst du ihn schlecht; so wird er etwa krank, liegt da, und kann nichts thun.

1. Ja! sagst du, wenn mir ein Dienstboth krank wird, da bin ich kurz gebunden: Marsch! heißt es da, zum Hause hinaus, ich hab keine Dienstbothen zum krank seyn, sondern zum Arbeiten. Das gieng mir noch ab, wenn ich meiner kranken Magd noch eine andere Magd halten müßte, die ihr aufwartete: da schreibt Paulus nichts davon. Mein Haus ist kein Spital: sie fressen zu viel, darum werden sie krank. Nein! nein! nicht so; ich bin kein Spitalmutter. Antwort: Du bist freylich kein Spitalmutter, aber doch ein böses und bitterböses Weib, wenn du also redest; du mußt einen Unterschied machen unter der Zeit: liegt dein Dienstboth vier bis fünf Wochen und noch länger krank, oder hat in der Nachbarschaft seine Aeltern, die ihm warten können; so bist du freylich nicht schuldig ihn zu halten. Wenn er aber kaum acht Täge liegt; und

du willst ihn nicht dulden; so fehlest du gewiß gegen die christliche Liebe: Der Hauptmann im heutigen Evangelio machte es ganz anders. Sein Knecht ware recht krank, fühlte großes Wehethum, sagt das heutige Evangelium. Und der heilige Lukas sagt: Ein gewisser Knecht des Hauptmannes war krank, und nah am Tode, der ihm angenehm und nothwendig war; das ist, derselbe sey nahe am Sterben gewesen; Er hat überall Hülfe gesucht; und da der mitleidige Hauptmann von Jesu gehört; hat er zuerst die Aeltesten der Juden zu ihm geschickt, und ihn bitten lassen, er möge doch kommen, und ihn gesund machen. Als der Herr auf dem Wege war, kam er ihm selbst entgegen, und sagte; er seye nicht würdig, daß er unter sein Dach eingehe: hieraus folget, daß dieser Knecht nicht in eines andern Bürgers Haus sondern in der Wohnung des Hauptmanns gelegen seye: und wir Christen wollen so unbarmherzig seyn, ohne zu fürchten, daß uns Gott strafe?

David traf einstens einen Knecht auf dem Acker an, welcher ganz elend und matt ware; er fragte ihn Wem gehörst du zu, wo kömmst du her? wo willst du hin (l)? Ich bin aus Egypten, antwortet der Knecht, und diene bey einem Amaleciten: Mein Herr aber hat mich entlassen, weil ich vorgestern krank geworden bin. David labte

ihn;

(l) 1. Reg. c. 30. v. 13.

ihn; und die heilige Schrift sagt, der Knecht seye wieder zu sich gekommen, und gleichsam lebendig geworden; denn er hab in drey Täge und Nächte weder einen Bissen Brod gegessen, noch einen Tropfen Wasser getrunken. Darauf sagte ihm David: Zeige mir, wo dein Herr sich aufhaltet: dieser Knecht führte ihn hin sammt dem ganzen Kriegsheere: da traf er das Heer der Amaleciten an, die alle guter Dinge waren, aßen, tranken, und sich lustig machten, als hielten sie ein besonderes Fest. David erschluge sie alle bis auf vierhundert Männer. Hätte dieser Herr seinem Knecht das Obdach gegeben; und nicht gleich den dritten Tag verstossen; so wären die Amaleciten nicht ertappet noch getödtet worden. Der verstossene kranke Knecht gab Gelegenheit zu dieser Niederlage. Also sind oft die verstossenen arme Kranke Dienstbothen Ursach, daß große Unglück über ihre Herrn kommen: ja Gott straft manchesmal die Unbarmherzigkeit gegen einen kranken Dienstbothen an einer ganzen Gemeinde, wie er solche hier an dem ganzen Kriegsheer der Amaleciten gestraft hat. Du sagst freylich.

2. Ich habe keine Dienstbothen zum krank seyn, sondern zum Arbeiten: Wenn ihnen aber Gott eine Krankheit zuschickt, können sie denn etwas dafür? können sie es ändern? du bist auch nicht da, krank zu seyn, sondern deiner Haushaltung vorzustehen; wenn du aber krank wirst, mußt du stillhalten, und dich dem Verhängniß ergeben, wie dein Dienstbo-

both. Zu dem, sage an: wenn dir Gott die Wahl ließ, ob du, oder dein Ehegatte oder eines deiner Kinder, oder dein Dienstboth krank seyn solle? Du würdest allzeit die Krankheit ehender einem Dienstbothe als dir, oder einem der deinigen zukommen lassen: so seye auch zufrieden, wenn Gott dich und die Deinige gesund läßt, und dem Dienstbothen die Krankheit zuschickt.

3. Soll ich aber meiner kranken Magd noch eine Magd halten die ihr aufwartet? Anrwort: Dieß sollst du nicht. Warte ihr selbst auf, so brauchst du keine andere Magd darzu; wenn die Kaiserinnen, Königinnen, und Fürstinnen, dergleichen die Heiliginnen, Elisabeth, Radegundis, Cunigundis waren, den armen Kranken selbst aufgewartet; hat Christus selbst seinen Jüngern die Füße gewaschen? so steht dir nicht übel an, daß du deinem kranken Dienstbothen selbst aufwarteſt. Du siehst nach dem kranken Viehe, und warteſt ihm; warum thust du nicht ein gleiches deiner Magd? sie, du, ich, alle Menschen sind aus einem Leime: nithin ist es nicht gegen deine Ehr.

4. Dein Haus ist kein Spital, erniderst du: Es ist aber auch kein Judenhaus; aus diesem trägt man die kranken Christen hinaus: es soll wenigstens ein Christenhaus seyn.

5. Du sagst: Der Dienstboth hab zu viel gegessen, daher sey er krank geworden. Gesetzt,

dem seye also? er ist nun krank, und du bist ihm die Erbarmniß schuldig. Aber das Gott erbarme! zu viel gegessen? Hättest du ihm nur satt gegeben; vielleicht weil er aus Hunger kalt hinein geschlungen, was er heimlich fand, darum ist er krank geworden. Nein, mein Christ! seye hierinn christlicher, und fürchte, Gott möge es deinen Kindern, wenn sie etwa in der Fremde erkranken, eben also ergehen lassen, wie du es deinen Dienstbothen machst: Sorge also vor den Leib deiner Dienstbothen.

Sorge aber auch vor ihre Seele. Wollte Gott daß, so bekannt die Worte des Apostels Paulus sind, dieselben auch eben so in aller Hausväter und Hausmütter Herzen eingeschrieben stünden (*m*). Welcher keine Sorge trägt über die Seinigen, besonders über seine Hausgenossene; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger. Merke, der Apostel saget nicht nur, ein solcher ist gleich einem Ungläubigen; sondern ärger als solcher, ärger als ein Heyd. „ Sage du „ ja nicht (schreibt der heilige Thomas von Villanova) ich geb ihnen den Lohn und die Kost; für ihre „ Seelen mögen sie selbst sorgen, ich bin kein Bischof: „ denn du mußt auch vor dein Gesind ihrem und deinem Gott Rechenschaft geben.“ Die heilige Schrift erzählt, daß die Israeliten große Sünden mit den moabitischen Mägdchen begiengen (*n*); und Gott befahl

(*m*) 1. Tim. 5. v. 8. (*n*) v. 1. Num. 25.

fahl alle Fürsten dieses Volkes bey hellem Mittage an den lichten Galgen aufzuhängen. Man lißt nicht, daß die Fürsten dergleichen Sünden begiengen; sondern die Moabiterinnen; weil aber die Vorsteher derselben diesen Sünden keinen Einhalt gethan; strafte sie Gott mit diesen schmählichen Tod. Die Israeliten alle mußten auch deßhalben große Peinen erdulden, bis endlich der eifervolle Phinees zwey derselben die im Angesichte des Moysis böses gethan, an eben dem Theile des Leibes durchstochen, mit welchem sie gesündiget hatten: und zwar zur Zeit, da sie im wirklichen Laster begriffen waren, schickte er sie in die Hölle; Alsdann hörte die Straf auf, und Gott sagte: Phinees der Sohn Eleazars hat meinen Zorn von den Kindern Israel abgewendet. Eben also bist du verpflicht, die Sünden deiner Dienstbotten auf alle mögliche Weise zu hindern, und zu wachen, daß sie nichts Böses thun, du must keine Gemeinschaft mit den Knechten und Mägden, kein nächtliches Ausbleiben und Herumlaufen zulassen; sie zum Messe hören, zum Beichten, zum Predigt und christliche Lehre hören anhalten; und das muß nicht nur mit den Worten geschehen: sondern hauptsächlich durch dein gutes Beyspiele. Deine Worte werden wenig fruchten, wenn dein Beyspiel abgehet. In allen Stücken ermahnet Paulus: Gebe dich selbst zum Beyspiel der guten Werken (o), also, daß

(o) v. 7. Tit. 2.

daß die, so dich und deine Werke sehen, in selben gleich als in einem Buch lesen können, was sie zu thun, was sie zu lassen haben, wie Anselmus sagt. Wenn du sie ermahnest, sie sollen keine Zotten reisen; und thuest es selbst: sie sollen alle vier oder sechs Wochen beichten; und du beichtest selbst das Jahre nur ein oder das andermal: sie sollen fleißig in die Predigt und Christenlehre gehen; und sie sehen dich niemal darinn: sie sollen zur Abendzeit den heiligen Rosenkranz bethen; und du bethest selbst nicht mit ihnen: da wird deine Ermahnung nichts ausrichten, und du wirst auch von deinem Gesinde wenig Ehre haben; gleichwie es im Gegentheile recht löblich ist, wenn der Knecht sagt: in diesem Hause darf man kein Magd ansehen; man muß zu viel bethen; man darf am Sonntage nicht über die Zeit ausbleiben, man muß täglich den Rosenkranz bethen, und immer eingezogen seyn.

Der dritte Theil.

Die dritte Pflicht ist, daß du mit deinen Dienstbotten christlich umgehest. Schänden, Schmähen, Lästern, Nachnämen geben, sagen: sie seyen Stiere, übers Jahr würden sie Ochsen werden; sie Bestien, Canalien, das Luder nennen: das heißt einmal nicht christlich mit den Dienstbothen umgehen; alle diese Worte gehören nicht in den Mund eines Christens: die Dienstbothen aber schlagen, ist noch

abscheulicher: einen Dienstbothen schlägt man mit der Thüre.

So! sagt jemand: so soll man dann die Knechte und Mägde gehen lassen, denselben kein böses Wort geben? da wird es gut gehen, und zuletzt so weit kommen, daß der Knecht Herr, und die Magd Frau wird. Antwort: wer sagt dieses? Ich hab nur gesagt: daß man sie nicht lästern, noch vielweniger schlagen solle. Paulus selbst schreibet: Bestrafe sie, bitte sie, gehe sie mit Worten an; aber nicht mit Fluchen, Schwören, und Sacramentieren; wohl aber in aller Geduld und Lehre.

Eben dieser heilige Apostel, da er die Dienstbothen ihrer Pflicht erinnert, sagt: Und ihr o Herren; thuet euern Dienstbothen das nämliche (p). Ich hab die Dienstbothen ihrer Schuldigkeit erinnert: ihr Herrn! thut nun auch euere Schuldigkeit: Unterlasset das allzu harte Drohen, und Schelten; und gedenkt, Gott seye so wohl ihr, als euer Herr: denn er macht keinen Unterschied unter den Personen. Gedenkt, was Ruben seinen Brüdern sagte, als sie mit dem Joseph gar zu hart verfuhren: Er ist unser Bruder, und unser Fleisch (q). Ihr Hausväter! thut ein gleiches. Wenn schon der Knecht, die Magd euer Dienstboth ist; so ist er doch zugleich euer Nebenmensch; er ist ein Geist, er hat eine nach dem Bildnisse Got-

(p) Ephes. 6. v. 9. (q) Gen. 37. v. 27.

tes erschaffene, und mit dem Blute Jesu Christi erlößte Seele. Er hat den nämlichen himmlischen Vater wie ihr; und wenn er schon arm ist, und euch um etliche Gulden dienet: so hat er doch die himmlische Erbschaft so gut als ihr zu gewarten; wer weis, wer den besten Theil davon bekommt, ihr, oder euer Dienstboth (r)? Was recht und billig ist, thut euerm Knecht, und gedenket, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, sagt Paulus. Der heilige Geist ermahnet selbst: Du sollest nicht seyn wie ein Löw in deinem Hause, der die Hausgenossenen unter und über sich kehret, und seine Untergebene unterdrückt.

Beschluß.

O christlicher Hausvater! christliche Hausmutter! Christus ist einmal am Kreuze gekreuziget worden; ihr kreuziget ihn von neuem in euern Dienstbothen; denn er sagt; Was ihr einem aus diesen meinen Kleinen gethan habt, habt ihr mir gethan. Sie müssen freylich schweigen auf dieser Welt, sie müssen sich drücken, und alles über sich hinaus gehen lassen, sie können nicht klagen, weil sie arm: sie sind in der Dienstbarkeit, wie die Israeliten: Seyd aber keine Pharaonen. Die Israeliten klagten auch nicht laut gegen dem Pharao, sondern seufzeten nur in der Stille; und doch kam ihr Seufzen zu Gott; Gott hat

(r) c. 9. v. 1. Coloss.

hat nachmal denselben nachdrücklichst gestraft. Machet, daß das Seufzen eurer Dienstbothen nicht auch vor den Thron Gottes komme; gebt ihnen ihre gebührende Kost und Lohn; sorgt vor ihren Leib und die Seele; gehet mit ihnen sanftmüthig und christlich um; damit euch Gott nicht einstens euere Rauhigkeit verweißt, und sage: Hättest du dich nicht deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmet habe (s)? Amen.

Am Feste der Reinigung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Postquam implecti sunt dies purgationis ejus, secundum legem Moysis, tulerunt eum in Jerusalem.

Da die Täge ihrer Reinigung erfüllt waren nach dem Gesätze Moysis, trugen sie ihn nach Jerusalem. *Lucæ c. 2. v. 22.*

Inhalt.

Maria lehret uns in ihrer Reinigung,
I eine besondere Demuth;
II eine große Dienstgeflissenheit,
III und Freygebigkeit gegen Gott.

(s) v. 33. Matth. 18.

Eingang.

Das heutige Fest der Reinigung Mariä, der allerseligsten Gottesgebährerinn wird von der katholischen Kirche auch genennt das Fest der Lichtmeß; weil von ihr an demselbigen ein feyerlicher Umzug mit brennenden Wachskerzen zur Ehre des neugebohrnen Heilandes angeordnet ist, welcher heute zum erstenmal im Tempel erschienen, geopfert, und von dem dazu gekommenen betagten Simeon ein Licht zur Erleuchtung der Heyden genennt worden: welche Worte auch unter dem heutigen Umzuge mehrmal wiederhohlt werden. Diesem Licht der Welt zu ehren, welches jeden Menschen, der in diese Welt kommt erleuchtet, (sag ich) wird dieser Umzug angestellt.

Es erinnern uns aber die brennenden Kerzen erstens daß die Finsternissen vorbey, und uns nun das Licht des heiligen Evangeliums leichte: um welches wir Gott herzlichen Dank zu sagen haben. Zweytens, daß unser Licht also leuchten solle vor den Menschenvolk, daß sie unsere gute Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist (a), wie auch Paulus schreibt: Ihr waret vor Zeiten Finsternisse, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn; darum so wandert als Kinder des Lichtes in aller Gütigkeit, Gerech-

(a) Matth. c. 5. v. 16.

rechtigkeit und Wahrheit (*b*). Drittens, erinnern uns die brennenden Kerzen an das Licht der himmlischen Glorye, wie David sagt: In deinem Licht werden wir das Licht ersehen (*c*); und Christus selbst: Die Gerechten werden scheinen wie die Sonne im Reiche Gottes (*d*). Viertens, erinnern sie uns der beyden Naturen in Christo, verstehe der göttlichen und menschlichen Natur. Das Wachs der Kerzen, welches die keusche Bienen (die sich untereinander nicht vermischen) mit jungfräulicher Arbeit machen, bedeutet daß reine jungfräuliche Fleisch unsers Herrn, welcher von einer Jungfrau empfangen und gebohren worden. Der Kerzendacht drücket seine gebenedeyte Seel aus: das Licht oder Feuer aber seine Gottheit; weil Gott ein verzehrendes Feuer in der heiligen Schrift genannt wird, der auch den Moysis im brennenden Busche erschiene, und den Israeliten in einer feurigen Säule, durch die Wüsten geleuchtet hat. Dieses Fest ist eines der ältesten; wie denn der heilige Cyrillus Bischof von Jerusalem an demselbigen schon vor dreyzehn hundert Jahren mit diesen Worten predigte: „Läßt uns heute die Ampeln fröhlich zieren, „ die wir itzt Kinder des Lichtes sind; Lasset uns die „ Wachskerzen Christo aufopfern, welcher erschienen „ ist als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.

(*b*) Ephes. 5. v. 8. (*c*) Psalm. 35. v. 10. (*d*) Matth. c. 13. v. 43.

Vortrag.

Nebst diesen Lehren, welche wir aus gedachtem Umzuge mit brennenden Kerzen-nehmen; giebt uns die allerseligste Mutter des Heylandes viele, und besonders drey sonderbare schöne Lehren, welche ich euer Lieb und andacht heute erklären will; und zwar I Maria lehret uns in ihrer Reinigung die ausnehmende Demuth; II eine große Dienstgeflissenheit: und III eine verwunderliche Freygebigkeit gegen Gott. Diese drey Stücke will ich ihnen zur Ehre unsers, heute zum erstenmal offentlich erschinenen Heylandes und seiner allerreinesten Mutter Maria erklären.

Erster Theil.

Der Allerhöchste befahl im alten Bunde, das eine Frau, welche gebohren, dreyßig Täge lang nichts geheiligtes berühren, viel weniger in den Tempel gehen solle (*e*). Nach dem verflossenem Monathe aber wenn sie einen Knaben; oder nach sechs und sechzig Täge, wenn sie ein Mägdlein gebohren: solle sie mit ihrem Kinde im Tempel erscheinen, ein Lamm, und wenn sie arm ist, ein paar Turtel- oder junge Tauben opfern; und der Priester soll vor sie bethen, damit sie gereiniget werde. An dieses Gesätz ware Maria ganz nicht gebunden, weil sie nicht von einem Manne; sondern von dem heiligen Geist empfangen hat:

(*e*) v. 4. & seq. Levit. 12.

hat: und dennoch unterwarf sie sich demselben. Die Allerreineste wollte gereinigt werden: die Allerheiligste stellte sich unter die Sünder, und opferte das vor die Sünder vorgeschriebene Opfer. Aber warum? Du, allerseligste Jungfrau! hast wahrhaft keine Ursach dich reinigen zu lassen, sagt Bernardus: „ Du hast die „ Reinigung nicht nöthig: hat aber dein göttlicher „ Sohn die Beschneidung nöthig? Gleichwie nämlich unser Heyland dem Gesätze der Beschneidung „ sich unterwarfe, und das Zeichen des Sünders annahme; also wollte Maria nach dem Beyspiele ihres göttlichen Sohnes, unter den sündhaften Weibern aus einer wahren Herzensdemuth sich reinigen „ lassen.“ Maria will vor eine Sünderinn angesehen „ seyn, die sie nicht ist; wir sind Sünder, und wollen vor keine Sünder angesehen seyn. Wiederfährt uns nur das mindeste Uebel, kommet die geringste Wiederwärtigkeit; wie klagen, wie murren, wie beschweren wir uns gegen Gott? wir erinnern uns nicht, daß wir die Hölle so viel hundertmal verdienet haben: und wenn wir etwa itzt sturben, würden wir derselben den geraden Weg zufahren: doch wollen wir nicht einmal ein kleines Kreuz von der Hand Gottes zur Strafe der Sünden annehmen; da wir doch mit jenen Worten des Jobs sagen sollten: Ich hab gesündiget, und wahrhaft gefehlt, und hab es nicht empfangen, wie ich es verdient hab, es ist mir nicht

widerfahren, was ich verschuldet hab (*f*). Ich hab tausendmal mehr verdienet, denn was ich hier empfinde und leide.

Wir haben unsere schwere Sünden in dem Beichtstuhl kaum vorgetragen; und wie unwillig werden wir noch im Beichtstuhle, wenn uns der Beichtvater einen schärfern Verweis, und eine etwas größere Buse giebt? wir gedenken nicht daran, daß wir als arme Sünder vor den Füßen des Beichtvaters liegen; wir erinnern uns nicht, daß wir vor der priesterlichen Lossprechung noch Feinde nnd höllenwürdige Feinde Gottes sind: Es fällt uns nicht ein, daß der Priester an Gottes Statt sitze, aus dessen Munde wir das göttliche Urtheil zu empfangen haben. Wir wollen lieber, daß man uns der Sünden wegen schmeichle, sie nicht vor so groß ansehe, dazu stillschweige, und eine, weis nicht, was für unkräftige Ledigsprechung ertheile. Wir unterstehen uns so gar über dem Beichtvater böse zu werden, ihm Widerpart zu halten, oder gewiß demselben übel aufzunehmen, wenn er uns die Wahrheit sagt. Die Abscheulichkeit unserer Seeleneifer, die Bosheit unsers verkehrten Willens, die Gefahr unserer sündhaften Seele, und den gewissen Untergang (wenn wir hundertmal beichten, uns aber nicht bessern) vor Augen legt. Wir begehren, daß er gegen uns gleichsam eine Ehrfurcht tragen solle, unsre Person, unsern Reichthum, unser Ansehen betrachte,

und

(*f*) Job. 33. v. 27.

und uns gütig behandle; wir sagen so gar, dafern es nicht also geschieht, er seye ein grober, unbescheidener Beichtvater, der nichts wisse als zu schänden, zu schmähen, die Leute rauh anzufahren.

Mein Gott, Andächtige! sind daß nicht Wahrheiten, die nur allzu oft sich zutragen! heißt aber dieses der heutigen marianischen Demuth nachfolgen, heißt das sich als einen Sünder, der man vor Gott, und nur gar zu oft vor der Welt ist, behandeln lassen? Maria stellt sich vor dem ganzen Volk unter die Unreinen, und will gereiniget werden: wir aber wollen nicht einmal im Beichtstuhl zwischen vier Augen, als Sünder behandelt werden, vor die wir uns doch selbst, eben da wir beichten, angeben. Wahrhaftig welche also im Beichtstuhl handeln, die machen dem Beichtvater einen billigen Anstand zu zweifeln ob, sie eine wahre Reue haben? sie sagen zwar, alle meine Sünden sind mir von Herzen leid: aber die Worte allein machen es nicht aus. David sagte ich habe gesündiget! Saul sagte eben also: Ich hab gesündiget! David erhielte gleich den Nachlaß; Saul gar nicht: und warum? Der erste hörte in größter Demuth die Bestrafung des Propheten Natans an: der ihm sagte: Du bist dieser boshafte Mann (g). Er gedachte nicht: ey! mit einem Könige muß man nicht also rohe umgehen; so redet man mit einem gekrönten Monarchen nicht: er gedachte vielmehr, dieses

(g) 2. Reg. c. 12. v. 7.

ser ist ein Prophet des Herrn; was derselbe sagt, sind Gottes Worte: Ich hab gesündigt! Saul sagte auch, ich hab gesündigt, er gebrauchte das nämliche Wort wie David: diesem wnrde gesagt: Der Herr hat dir deine Sünden nachgelassen (*h*). Dem Saul aber sagte Samuel: Der Herr hat dich verstossen (*i*). Warum? merket was Saul spricht, er sagte zwar, ich habe gesündiget! Aber wie? setzet er bey: Ich hab gesündiget, es reuet mich; ich will mich bessern? Nein: Sondern gebe mir die Ehre vor den ältesten des Volkes (*k*); begleite mich zum Opfer, damit das Volk nicht wisse, daß mich Gott verworfen habe; ehre mich vor den Aelteren des Volkes. Ein jeder Beichtvater ehret auch den größten Sünder vor dem Volke: und wenn er ihn auch nicht ledig spricht, so giebt er ihm doch öffentlich den Seegen, daß es niemand wahrnimmt: aber auch im Beichtstuhle wollen geehret, weich gehalten, und in Baumwoll eingewickelt werden; uneracht man die gröbste Laster begangen: Daß ist einmal einem großen Sünder unanständig, und ist zu fürchten, daß, ob er schon sagt: Ich hab gesündigt, es dennoch heiße: Der Herr hat dich verstossen.

Wie viele sind die größten Sünder, die auch außer dem Beichtstuhle davor nicht wollen angesehen seyn?

(*h*) Ibid. v. 13. (*i*) 1. Reg. c. 15. v. 26. (*k*) Ibid. v. 30.

seyn? Die Gott so verhaßte Gleißnerey muß alle ihre Schandthaten nicht nur bedecken, sondern sie noch gar dem Volke vor fromm und gottselig darstellen. O wie weit weichen auch diese von der heutigen marianischen Demuth ab? und wie sehr setzen sie sich dadurch bey Gott in die Ungnade, indem ja kein Laster ist, welches Christus im Evangelio öfters und schärfer bestraft, als eben diese verhaßte Gleißnerey und Verstellung. Christus hätte die Pharisäer mit Wahrheit können Ungerechte, Räuber, Mörder, Ehebrecher, Gottesräuber nennen; denn sie waren es in der That: er nannte dieselben nur Gleißner, welches Laster ärger ist als alle obige; denn wie Ambrosius sagt: „Jener „ ist schlimmer, der sich tugendsam anstellt; da er „ doch an sich lasterhaft ist; als der, welcher offent„ lich lasterhaft ist. Kurz: Die Gleißner und „ Heuchler bringen auf sich den Zorn Gottes „ (*l*). Darum sagt solchen der heilige Bernard, „ wenn sie schon der Jungfrauschaft, und andern ho„ hen Tugenden dieser demüthigen Jungfrau nicht nach„ ahmen können; sollen sie wenigstens ihrer Demuth „ nachfolgen, und sich also ansehen lassen, wie sie „ sind.

Zweyter Theil.

Nebst der Demuth lehret uns heute die allerseligste Gottesgebährerinn, daß wir nicht nur allein thun

(*l*) Job. 36. v. 13.

thun sollen, was wir unter der Strafe zu thun schuldig sind, und wozu wir von den göttlichen Gesetzen verbunden: sondern wir sollen auch andere gute Werke thun, zu welchen wir gar nicht verpflichtet. Denn außer Zweifel ist es, daß Maria die reineste Jungfrau an das Gesetz der Reinigung nicht gebunden ware; sondern sich demselbigen freywillig unterworfen habe, weil sie geglaubt, sie thue hierdurch ein Gott gefälliges Werke. David erkannte die Fürtrefflichkeit und den Nutzen der freywilligtn guten Werken gar wohl; daher sagt er: Ich will dir ein freywilliges Opfer thun, und deinen Namen preisen, weil er gut ist (*m*). Wie viele Ursachen verpflichten uns hierzu?

1. Christus war nicht schuldig vor uns Mensch zu werden, vor uns zu leiden, vor uns am Kreuze zu sterben: er that es freywillig. Er hat mich geliebt, sagt Paulus, und hat sich selbsten freywillig vor mich dargeben (*n*); und Isaias; Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat (*o*). Ja Christus sagt dieses selbst durch den Mund Davids. Im Anfange des Buchs ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thäte. O Herr! ich hab gewollt (*p*). Er hat es ja heut im Tempel genug gezeigt, da er sich allda seinem himmlischen Vater freywillig vor uns aufgeopfert.

(*m*) Psal. 53. v. 8. (*n*) Gal. c. 2. v. 20. (*o*) Isai. 53. v. 7. (*p*) Psalm. 39. v. 8.

opfert. Mithin steht es auch uns zu, das freywillige Gute ihm zu lieb zu thun.

2. Freywillige Werke, die man nicht aus Zwang des Gesetzes thun muß, sind Gott weit angenehmer, wie Paulus sagt: Gott liebt denjenigen, der aus freyem Muth ihm etwas giebt. Daher sagte auch Moyses: Söndert die Erstlinge vor den Herrn ab, ein jeder soll sie freywillig, und aus gutem Herzen Gott aufopfern (*r*). Denn Gott wollte, daß der Tabernackel, und andere zum Opfer nothwendige Geschirre nicht aus angesetzten und erpreßten Geldern, sondern aus freywilligen Geschenk sollten verfertiget werden: sie thaten es auch: wie der heilige Text sagt (*s*): Alle opferten mit willigstem und andächtigen Herzen alles, was zur Zierde, und zu den geheiligten Kleidern nöthig ware. Sie gaben ihre Ohrengehänge und Armbänder, ihre Ringe, und alle güldene Gefässe, das Silber, Erz, Metall; das Holz Setim; die purpur, himmelsblaue, oder anderfärbige Seiden trugen sie mit Freuden dar. Jene; so die Decken, Vorhänge, Kleider machten, gaben das Zugehör dazu. Die Fürsten, und Vornehme schenkten die Perlein und Edelgesteine: und Moyses beschließt seine Erzählung mit diesen Worten: Alle Kinder Israel haben Gott die freywilligen Gaben gewidmet: und zwar in solcher Menge, daß Moses ausrufen ließ: sie sollten

(*r*) Exod. 35. v. 5. (*s*) Ibid. v. 29.

aufhören ferner etwas zu bringen, es seye alles genug, ja vieles übrig.

3. Gott sieht die Gab, oder das Werk nicht an; sondern den guten Willen, mit dem ich es gern, willig, freudig verrichte, wie denn der heilige Gregorius sagt: Wenn einer auch keinen kalten Trunk Wasser habe, den er seinem Nächsten geben könne; habe er doch den Verdienst bey Gott, wenn er nur einen guten Willen behält, ihm solchen zu geben. In den Augen Gottes sind unsere Hände niemal leer an den Gaben, wenn die Kiste unsers Herzens angefüllt ist mit gutem Willen. Wenn nun Gott unsern guten Willen auch ohne die Werke so sehr gefällt, wie viel mehr wird ihm der gute Willen gefallen, wenn er mit freywilligen guten Werken begleitet ist?

Sage also hinfür keiner mehr: ich bin nicht schuldig dieses, oder jenes zu thun; es ist wahr, du bist es nicht schuldig unter einer Sünde den Sonntag Nachmittag in die Kirche zu gehen, auf die Werchtäge die heilige Messe zu hören, öfters zu communicieren, und so von hundertderley Dinge zu reden: was folgt aber hieraus? wenn Gott dir auch nichts thun wollte, als was er schuldig ist zu thun; wie stünde es mit dir? Gott ist nicht schuldig, dir so oft die Sünden zu verzeihen: Gott ist nicht schuldig, dir reichliche Nahrung zu bescheren; er ist nicht schuldig, so viel

Unglücke von dir abzulehnen, dich gesund so lange leben zu lassen; er thut es dennoch: so mußt du dann auch vieles thun, was du nicht schuldig bist. Das ist ein häßliches Wort in dem Munde eines Christen gegen seinen Gott; **ich bins nicht schuldig**: wenn dein Knecht gar nichts thun wollte, als was er bloß schuldig ist; und wenn es schon Feyerabend ist: wenn er sagte, ich bin das nicht mehr schuldig zu thun, was du itzt befohlen: wie lange würdest du einen solchen in deinem Hause dulden? Eine gleiche Unart soll Gott nicht höchstens an dir misfallen, welche dir an deinem Knechte misfällt? Wie? saget Christus: **Wer aus euch danket seinem Knechte, daß er thut, was ihm befohlen ist? Ich meyne es nicht** (*t*). **Also auch ihr: wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen ist, so saget: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.** Christ! nehme dir heute vor, nach dem Beyspiele Mariä zu thun, was du auch nicht schuldig bist; und glaube, je freygebiger du gegen Gott bist, desto freygebiger werde er gegen dich seyn.

Als Abraham seinen einzigen Sohn schlachten wollte, sagte ihm Gott: **Weil du dieß gethan, und deinem eignen Sohne nicht verschonet hast; so will ich deinen Saamen vermehren wie die Sterne des Himmels** (*u*). Für den guten Willen

(*t*) Luc. c. 17. v. 7. (*u*) Gen. c. 22. v. 16.

len des Patriarchen, seinen Sohn Gott zu schlachten, gab ihm der Herr so viel Nachkömulinge, als Sterne an dem Himmel sind.

Anna opferte Gott ihren Samuel auf, und Gott schenkte ihr dagegen fünf andere Kinder (*w*).

Weil die Wittib zu Sarephte (*x*) dem Propheten Elias Gott zu lieb ein wenig Mehl und Oel gegeben; hat ihr das Mehl und Oel niemals abgenommen; sondern sie hatte allezeit genug, ohne ein neues anzuschaffen: und Gott hat ihr durch das Gebeth eben dieses Propheten ihren Sohn wieder gegeben, welcher gestorben war. „Es ist nämlich, saget der heilige Chrysostomus, der Brauch der göttlichen Erbarmniß, daß, wenn wir ihr Kleinigkeiten opfern, dieselbe uns dagegen die großen Dinge ertheile: und der heilige Petrus Chrysologus schreibt: „Die Welt giebt eins vom hundert zum Zinße: Gott aber giebt für eins, hundert Zinße.

Dritter Theil.

Wenn aber Gott unsere kleine Sachen, die wir ihm zu lieb thun, oder seiner Majestät aufopfern, also belohnet; wie wird er so reichlich das heutige Opfer der allerseligsten Jungfrau belohnet haben, welche nichts Geringes, sondern das Allerbeste und Liebste, was sie gehabt, ihm geopfert hat, nämlich ihren einzigen, inniglich geliebten göttlichen Sohn, ihren größten

(*w*) 1. Reg. c. 2. v. 21. (*x*) 3. Reg. c. 13. v. 14, 16.

ten Schatz und den einzigen Trost auf Erde; ja dieß Opfer reichte Maria nicht auf den göttlichen Befehl; sondern aus der eignen Willkühr und freyem Willen mit Freuden, mit ganz willfährigem Herzen und geneigtestem Gemüthe.

O wie hart kömmt es manche Aeltern an, wenn Gott einem ihrer Kinder eine tödliche Krankheit zuschicket, daß sie es Gott schenken? Wie hart fühlen manche Kinder den Streich, wenn ihnen Gott ihre Aeltern durch den Tod hinraffet? Da wäre die Gelegenheit Marien großmüthig nachzufolgen, und Gott mit zufriedenem Gemüthe zu überlassen, was er von ihnen begehret. Ich hab eben dieses Kind gar zu gerne, seufzet die Mutter, oder der Vater: es ist mein allerbestes Kind; darum kömmt mir es so hart an. Meynen aber solche unbescheidene Aeltern, Maria habe ihren göttlichen Sohn nicht zärtlicher, als solche ihr Kind, geliebet? und dennoch hat sie ihn Gott dem himmlischen Vater geschenket.

Man liebet oft eine Person mit unziemlicher Liebe, und ist so gegen sie geneigt, daß man es für eine Unmöglichkeit hielt, von ihr abzulassen. Man besitzet die ungerechten Güter, welche ganz ans Herz gewachsen sind: ach! diese kann ich nicht lassen, saget der Ungerechte; wenn ich dieselben heraus geben müßte, gieng ein Theil meines Herzens mit fort. Da, da giebt es den besten Stoff zu dem herrlichsten und Gott angenehmsten Opfer; da giebt es Gelegenheit Marien nachzuahmen.

Andere, welche durch die Gnade Gottes von dergleichen herrschenden Leidenschaften frey sind, haben doch die Gelegenheit ihr Liebstes nnd Bestes Gott aufzuopfern; und was ist dieses? Der heilige Bernard machet solches namhaft, und schreibt mit vielem Nachdrücke: „ Wir sollen Gott das Beste, so wir „ haben, aufopfern, und das sind wir selbst. Chri„ stus hat sich heute in dem Tempel, und hernach an „ dem Kreuze selbst aufgeopfert; wer bist du, der du „ dich weigerest, ihm hinwiederum dich ganz aufzu„ opfern? “

Beschluß.

Ich beschließe es mit den Worten des hönigfließenden Lehrers, des heiligen Bernards, und wünsche, daß sie dieselbigen alle in ihrem Herzen nachsagen. „ O wie glücklich (saget er) wäre ich, wenn „ eine so große Majestät, wie Gott ist, mein so schlech„ tes Opfer annehmen würde. O Herr! nur zwey Häl„ ler habe ich; nämlich den Leib und die Seele. Ach! „ könnte ich dir dieselben zu einem vollkommnen Lobop„ fer dargeben! denn es ist besser, daß ich dir ganz „ eigen, als daß ich mir überlassen bin. “ Ja Auserwählte! ein jeder aus uns opfere heute dem himmlischen Vater seinen Leib und die Seele auf; doch so, daß in seinem sterblichen Körper keine Sünde mehr herrsche, und in der Seele keine eitle irdische Anmuthungen mehr Platz haben. Lasset uns Gott ein demüthi-

ges, ein freywilliges, freygebiges und gereinigtes Herz opfern; nehmen wir dieses Opfer niemals durch die Sünde zurücke: so werden wir einstens auf unserm Todbette mit dem heiligen Greisen Simeon trostvoll aufrufen: Nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Amen.

Der vierte Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Salva nos, perimus,
Rette uns, wir gehen zu Grunde. *Matth. c. 8. v. 25.*

Inhalt.

I Wie nothwendig es sey, Gott um eine glückselige Sterbstunde zu bitten:
II und wie dieses nützlich geschehen könne.

Eingang.

Das Fürchterlichste unter den sämmtlichen schreckbaren Dingen ist der Tod, saget Aristoteles ein Heyd. Derselbe ist schreckbar wegen der Trennung der Seele von dem Leibe; wegen dem bevor-

stehenden Gerichte, das wir das sonderbare benennen: wegen den Gefahren der Hölle. David entwirft die die schauernde Todtsängsten kurz, aber bündig: **Die Gefahren der Hölle haben mich umgeben, und die Stricke des Todes haben mich übereilet,** seufzet dieser König (*a*). Wehe den Sündern, die ohne wahre Buße ihre Täge in den Lüsten verzehren, in den bösesten Dingen jauchsen: unvermuthet aber in die Stricke, Bande und Maschen des Todes fallen, und mit diesen zur Hölle gezogen werden.

(*b*) Jonas ist hievon ein Bildniß. Derselbe war ein Prophet; übertrate aber das Geboth des Herrn, den sündhaften Ninivitern das Verderben anzukünden; gieng flüchtig nach Tharsis, und ihn hatten aus gerechter Strafe Gottes die Stricke des Todes unvermuthet in dem Schiffe übereilet. Ein fürchterliches auf dem Meere erregtes Ungewitter brachte das Gewässer in den Rasch; die Gefahr wuchs an; das Schiff stund im Begriffe elend zu scheitern. Dem Jonas war nicht wohl zu Muthe; als fühlbarer die Furcht den Bootsknechten, und aller im Schiffe schien, um so fürchterlicher nahm der Todesschrecken des Propheten zu; denn das Looß traf ihn, den Fischen eine Speise zu werden. Man warf ihn wirklich über das Port; er ward von dem Wallfische verschlungen. Dort hätte er, von tausend Aengsten befangen, gewiß das Grab gefunden, wenn nicht der Herr seiner sich erbarmet hätte. Das

zer-

(*a*) Psalm. 43. v. 6. (*b*) Jonæ c. 1. & 2. v. 1 & seq.

zerknirschte Gebeth zur Zeit der dreyen Tagen in dem Bauche des Fisches sah Gott an; ließ ihm das Verbrechen nach: Der Herr sprach zum Fische: und er spye den Jonas aus auf das Land (*c*). Der Inhalt seines Gebethes schildert die Todesängsten des Jonas in ihrer Größe ab; er bethete: **Du hast mich in die Tiefe geworfen mitten in das Meer, daß mich die Fluten umgaben; alle deine Tiefe und deine Welle sind über mich gegangen** (*d*).

Die Jünger heute im Evangelium waren zwar keine Sünder; doch können sie das Zeugniß von dem fürchterlichen Bilde des Todes geben. Das entstandene Hochgewitter machte die Fluten rasend, die Winde brausen, das hin und wieder gleich einer Balle geschutzte Schiff der Jünger lief Gefahr unterzugehen; das annahende Bildniß des Todes erschreckte sie: von der herzbeklemmenden Furcht schüchtern gemacht, riefen sie aus vollem Halse zu dem sanft eingeschlummerten Herrn: **Rette uns, wir gehen zu Grunde!** Sie erhielten auch an der Stelle die schleunige Hülf: **Jesus stund auf, geboth den Winden, und dem Meere, es ward eine große Stille** (*e*). Itzt folgere ich aus der Geschichte der Todesfurcht des Jonas und der Jünger Christi, und sage: Ist die Furcht des Todes also schreckbar, daß dieselbe den Propheten eifrig zu bethen gelehrt, die Jünger Christi zum Herrn eilends zu

(*c*) Ibid. v. 11, (*d*) Ibid. c. 2. v. 4. (*e*) Matth. c, 8. v. 26.

rufen vermögt? so ist keine mehr dringende Pflicht der Christen, dann Gott um eine glückselige Sterbstunde nach allen Kräften zu bitten. Zudem weil der Herr den Jonas errettet, und Jesus die Jünger der Gefahr entrissen; so mögen wir von beyden unschwer die Weise und Art erlernen, wie wir für einen guten Abdruck von dieser Welt bitten sollen.

Vortrag.

Beyde höchst nothwendige Stücke sind der Inhalt der heutigen Predigt. Ich erweise im I Theile, wie nothwendig es sey um eine glückselige Sterbstunde zu bethen: im II aber, wie solches nützlich geschehen könne. Geduld.

Erster Theil.

Wir sterben alle, saget Sirach: es wird wahr: Heute ist oder lebet der Mensch; morgen aber wird er sterben (*f*): auch alle Menschen haben mit den fürchterlichen Todesängsten zu kämpfen. Doch so lange wir gesund sind, uns kein Kreuz drückt, gedenken wir wenig oder gar nicht an das Sterben. Oefters sehen wir die Todten zu Grabe tragen; täglich gehen wir vor dem Kirchhof vorbey: glauben aber, daß der Tod noch weit von uns entfernet sey; wir hoffen auf die lang geträumte Zeit dahin. Ja, die-

(*f*) Ecclesiast. c. 8. v. 8.

dieser trügenden Meynung ist nicht nur die blühende Jugend, sondern auch das gebeugte Alter selbst: alle gedenken, kömmt es einmal zum Sterben, alsdann will ich mich schon dazu bereiten. Allein wie thöricht handeln wir? Giebt nicht der Mund der ewigen Wahrheit die gewisse Versicherung, daß zur Zeit, wo wir es am wenigsten vermuthen, gleich einem schleichenden Diebe bey finsterer Nacht, der Herr kommen werde, uns nach dem Tode zu belohnen, oder zu strafen?

Im Falle daß ein Stuck Viehe aufstößig wird, wartet man seiner mit Sorgfalt; man opfert für dessen Gesundheit Wachs, läßt heilige Messe lesen, verspricht Almosen zu geben: wie wenige aber sind zu finden, so dergleichen löbliche Dinge für die eigne glückselige Sterbstunde verwenden? wie wenige schreyen mit den Jüngern zu Gott: **Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde!** Gedenke unserer in der letzten Sterbstunde, wenn die Stricke des Todes mich übereilen, die Gefahren der Hölle auf mich losstürmen: nichts ist nothwendiger, dann dieses. Gesetzt, man käme um Hab und Gut, man müßte an dem bittern Hungertuch in der äußersten Dürftniß nagen: doch wenn der letzte Todeskampf glücklich abläuft, ist alles reichlich gewonnen.

Dieserwegen, ach! was dringende Ursachen haben wir um eine glückselige Sterbstunde täglich und stündlich zu bitten? Uns ist verborgen, was für eine Gattung des Todes uns hinraffen werde; viele haben

einen sanften, leichten Tod, sie schlafen gleichsam nur ein; andere hingegen haben einen fürchterlichen, harten Tod. Man kann vielen Sterbenden kaum gegenwärtig zusehen, wie fürchterlich dieselbigen die Augen verwenden, den Mund krümmen, die gräßlichste Stellungen machen, alle Glieder ängstiglich drehen. Andere heben die wüthende Gichter in die Höhe, werden hievon erbärmlich zerstossen: viele liegen zwanzig, bis vier und zwanzig Stunde und noch länger in schreckbaren Todesnöthen: was Herzstöße sieht man nicht da? der kalte Todesschweiß steht ihnen auf dem Angesichte und dem ganzen schmachtenden Körper: es kommen über das die Todesängsten; und wie entsetzlich diese sind, haben wir das Bildniß Christi auf dem Oelberge, welche dem beängstigten Jesu den häufigen Blutschweiß ausdrangen, wiewohl er der Sohn Gottes war. Bey solchen Umständen sind die Todesschmerzen außerordentlich und weit empfindlicher, dann die sämmtlichen Schmerzen in dem Leben seyn können. Wie? kann dich nicht auch eine solche Gattung des Todes überraschen? Seh nun, wenn dieses zu befürchten ist, wie unumgänglich nothwendig sollst und mußt du täglich, ja stündlich Gott bitten, daß du bey dergleichen Vorfallenheit nicht etwan in die Ungeduld, oder gar in die endliche Verzweiflung fällst.

Ueberdas macht der leidige Höllengeist den letzten Todeskampf gefährlich, fürchterlich und schreckbar mit den heftigsten Versuchungen; dessen erinnert uns Pau-

lus

lus im Briefe zu den Epheſern: Wir müſſen nicht nur kämpfen (ſchreibt der Apoſtel) wider das Fleiſch und Blut, ſondern wider die Fürſten und Gewaltigen; wider die Weltherrſcher dieſer Finſterniſſen (*g*). Die lüſternden Höllemächten ſetzen dem ſterbenden Menſchen haufenweiſe mit vollem Gewalt zu. Hievon redet der Engel in der geheimen Offenbarung des Johannes: Wehe der Erde und dem Meere, weil der Satan zu euch abgeſtiegen (lauten die Worte) der einen mächtig großen Zorn hat, weil ihm wiſſend iſt, daß die Zeit kurz ſey (*h*). Der heilige Petrus giebt das Zeugniß, der Teufel gehe wie ein brüllender Löw umher, denjenigen, welchen er verſchlingen könne, aufzuſuchen (*i*). und ein heiliger Anſelm verſichert, „ Sie, die Höllenlarven ſeyen in der Sterbſtunde zu„ gegen eben ſo grauſam als die Spurhunde, wenn „ ſie einen zaghaften Haſen hetzen; dieſelben ſind be„ reitet, die Seele des Sterbenden zu rauben, und in „ den ewigen Tod zu ſtürzen. “ Ach! wer ſoll in Rückſicht auf dergleichen künftige Gefahren nicht allezeit mit den Jüngern zu Gott rufen: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Dieſes iſt die Urſache, warum auch die Heiligen den Tod ſehr gefürchtet haben. Der heilige Einſiedel Hilarion diente Gott in gröſter Buße und Lebensſtren-

ge

(g) Ad Epheſ. c. 6. v. 12. (*h*) Apoc. c. 12. v. 12.
(*i*) 1. Petr. c. 5. v. 8.

ge siebenzig ganzer Jahre; am Ende des Lebens aber von dem herzklemmenden Schrecken befallen, rief derselbe auf: „ Meine Seele! siebenzig ganzer Jahre hast „ du Gott gedienet; warum fürchtest dir aus dem sterb„ lichen Körper zu weichen? “ Herr! schrye der sterbende heilige Eligius, „ Herr! öffne meiner scheiden„ den Seele die Porten des Lebens, daß die Geister „ der Finsternissen nicht zu mir nahen. “ Der sogar in dem Ehestande jungfräuliche heilige Elzear zeigte im letzten Todeskampfe ein fürchterliches Angesicht, und rief mit lauter Stimme: „ Ach! wie groß ist in den „ letzten Zügen des Menschen die Macht des Satans? „ doch brechen und schwächen dieselbe die unvergleich„ lichen Verdienste der Menschwerdung und des Lei„ dens Christi. Kurz darauf sagte er: Ich habe ge„ sieget; und übergebe mich vollkommen dem Gerichte „ Gottes. “ Melania eine heilige Lehrjüngerinn des heiligen Hieronymus, bethet Sterbend zu Jesu: „ Herr! „ gebe mir den sichern Weg zu dir, ohne einige Ver„ wirrung; daß mich von deinem Angesichte die bösen „ Höllengeister nicht zurücke halten. “ Ich übergehe tausend andere auserwählte Freunde Gottes.

Andächtige! stellet euch vor Augen, als müßtet ihr durch einen unsichern, tiefen, finstern Wald oder Gehölze reisen, von dem uns wissend wäre, daß in demselben blutige Mördergruben anzutreffen, wo die Mörder selbst ein offenes Aug über die Reisenden hätten: oder durch eine Wildniß, worinn die grausamsten

Lö-

Löwen, Tiger, Panther, reissende Wölfe und dergleichen Unthiere der Menge nach umschweifeten; saget mir, würdet ihr nicht bethen, zu Gott bitten, den Himmel ängstiglich anflehen? würdet ihr wohl eine Lust zu sündigen haben? würdet ihr nicht um die Abwendung der Gefahr, um die Frist des Lebens mit erhobenen Händen zu dem Himmel schreyen? die besten Vorsätze machen? Niemand fällt das Gegentheil bey. So, und nicht anders wäre die Sache. Je nun, auf einer also gefahrvollen Reise sind wir im Todbette; die Höllengeister streben uns als Mörder der Seele, und grimmigste Thiere nach: Wer soll sich nicht fürchten, um einen glückseligen Abdruck die Zeit des Lebens inbrünstig bethen? Höret, was Job, die Unschuld selbst von sich saget: Gott giebt ihm das Zeugniß seiner Frömmigkeit; und doch seufzet er mit Furcht und Schrecken befangen: Mein Geist wird verzehret, meine Täge sind abgekürzet worden; bloß das Grab bleibt mir übrig. — — — Ich habe nicht gesündiget, und doch schwebt mein Aug in lauter Bitterkeiten (*k*). David der zerknirschte Büßer senfzet: O Gott! rette von der Schärfe des Schwertes meine Seele, und von der Hand des Hundes die einzige: reisse mich aus dem Rachen des Löwens, und entziehe den Hörnern der Einhörner meine Demuth (*l*).

Also

(*k*) Jobi c. 17. v. 1. (*l*) Psalm. 21. v. 21, 22.

Also bethen in Rücksicht auf den Todeskampf die hohen Ceder von Liban, die vertrautesten Freunde Gottes, der Fürst in dem Lande Huß, der zerknirschte David, ein Mann nach dem Herzen Gottes; er flehet wehemüthig dessen Erbarmniß an: und wir, wir schwache Mosrohre sollen nicht Ursache über Ursache finden mit den Jüngern in dem Evangelium zu rufen: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde! Was unsre Aufmerksamkeit in dieser Materie der bevorstehenden Todesnöthen besonders verdienet, sind die Worte des Herrn; er saget kurz vor seinem Leiden: Es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat an mir nichts (*m*). Aber da Jesus an dem Kreuze in der Todesangst selbst war, klagte er nicht mit tausend Angstschmerzen befangen, die Verlassenheit des Vaters? Empfahl er nicht seinen Geist, die Seele demselben? Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist (*n*). Christus, das Opferlamm für die Sünden der Menschen, bethet, bittet den Vater, übergiebt dessen Händen den Geist, die Seele; wie? soll uns nicht das Vorbild des Herrn überzeugen, daß es eine nothwendige Pflicht sey, um eine glückselige Sterbstunde Zeit des Lebens mit Nachdrücke zu bitten? Er war ein König der Könige, der Sohn des lebendigen Gottes; und doch bethet er in der Todesangst. Will er nicht hiedurch uns Sünder belehren, daß wir ein gleiches täglich, ja stündlich thun sollen und müssen?

Das

(*m*) Joan. c. 14. v. 30. (*n*) Luc. c. 23. v. 46.

Das ist die dritte Bewegursache des inbrünstigen Gebethes für einen glücklichen Abdruck von dieser Welt; darum nämlich, weil wir Sünder, und große, wichtige Sünder sind, welche Gott aus seinen gerechtesten Urtheilen verlassen kann, und die Unbußfertigen wegen dem angehäuften Sündenmaaße verlassen wird: dieserwegen müssen wir allezeit bethen, inbrünstig um die Gnade des guten Todes bitten. Verließ nicht die Gerechtigkeit Gottes den linken Schächer an dem Kreuze? Derselbe fuhr von den zeitlichen zu der ewigen Höllenpein. Wiewohl eben dieser Schächer zu der Zeit an der Seite Jesu hieng, da der Heiland all sein Blut für das Menschenheil verspritzet; gieng doch dieser verstockte Sünder zu Grunde, weil er nicht wie der rechte Schächer um die Gnade und das Paradies gebethen hat.

Auserwählte! eine fürchterliche, schreckenvolle Sache ist es, wenn man diesen wichtigen Vorgang tief einsieht. Beyde waren Sünder, und beyde Mörder: einen machte die Gnade heil; den andern nicht: zum ersten sagte Christus: **Heute wirst du bey mir in dem Paradiese seyn**; der zweyte fuhr an eben diesem Tage zur Hölle, Himmel! wer dieses wohl betrachtet, und zugleich denket, daß er ein Sünder sey, dem sollen die Haare gen Berg stehen: wahrhaft eine schreckbare, fürchterliche und erstaunliche Sache, welche einen jeden Christen um einen guten Tod immer bethen lehren soll, und das heil in Furcht und Zittern

zu wirken. Nun ist die Frag, wie wir uns verhalten sollen, eine glückselige Sterbstunde zu erhalten? Diese Art und Weise gut zu sterben, wird itzt mein zweyter Predigttheil behandeln.

Zweyter Theil.

Der Tod ist ein Widerhall des Lebens; wie man lebt, so stirbt man gemeiniglich: „ Niemand kann böse sterben (saget der heilige Augustin) der „ fromm und gut gelebt hat, und alsdann lernen wir „ wohl zu sterben, wenn wir werden gelernet haben wohl „ zu leben.“ Ein gutes, frommes Leben aber bezieht sich auf die genaue Haltung der Gebothe Gottes, die uns den Himmel öffnet: ja Christus sagte jenem um das ewige Leben besorgten Menschen: **Du weist die Gebothe: willst du zum Leben eingehen, so halte dieselben** (o). Derjenige Christ, der sich selbst abläugnet, Christo mit dem Kreuze auf den Schultern nachfolget, die Gebothe hält, das Böse flieht, das Gute wirket: dieser wird auch am Rande des Lebens gut abdrücken, und glückselig sterben, weil solcher der Welt und ihren Lüsten längst verstorben, und sein Leben in Christo verborgen war (p), wie Paulus von den ächten Christen, den Collossern schreibt: „ Sicher und ruhig stirbt derjenige (erinnert Johannes „ Tritemius) dessen Leben nicht durch die Wohllüsten „ beflecket worden. Und anderwärtig: Wie du ver„ lan-

(o) Matth. c. 19. v. 17. (q) Ad Colloss. c. 3. v. 3.

„ langest zu sterben, also bestrebe dich zu leben; so,
„ wie du willst, daß du in dem Tode gefunden wer-
„ dest; also lebe auch: wähle dir nicht unvorsichtig
„ eine solche Art zu leben, in welcher du dir nicht ge-
„ traust zu sterben. Kurz: wie du willst sterben, al-
„ so mußt du leben: unmöglich kann ein böser Tod
„ seyn, dem ein gutes, unsträfliches Leben vorge-
„ gangen ist. "

Christ! denke zurück, daß allen Menschen einmal gesetzt ist zu sterben; richte deinen Wandel nach dieser Richtschnur ein: liebe Gott aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, nach allen Kräften der Seele: den Nächsten aber liebe wie dich selbst; halte die Gebothe des Herrn unverbrüchlich, meide das Böse, übe entgegen das Gute, künde den Lastern den Krieg an, und bestrebe dich der Tugenden, wie der evangelische Kaufmann nach den kostbaren Perlein ämsig gefraget: bethe mit flammendem Eifer; faste, so viel es dein Stand, Amt und Kräften erlauben; reiche dem Dürftigen willig das Almosen, so viel es die Umstände deines Vermögens zulassen. Ja, wenn du bethest, so denke immer auf deine Todesangst zurücke; seufze ohne Unterlaß zu Gott: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde! trage dein Kreuz, die Trübsal, die Unsterne, die Widerwärtigkeiten mit gelassenem Großmuthe, bitte täglich um einen guten Tod. Zu diesem Ende gebrauche die bewährteste Hülfsmittel, welche die heiligen Sacramen-

cramente sind; unter denselben aber die wirckſamſten, wenn du aufrichtig beichtest, zerknirscht büßest, mit anker festem Glauben, lebendigen Hoffnung, und flammenden Liebe den heiligsten Leichnam Christi in dem Sacramente des Altares genießest; dem unblutigen Opfer der heiligen Messe mit Andacht beywohnest, dem Gespons der Seelen Christo die Trennung deiner Seele von dem Leibe empfiehlst. Das heißt fromm leben, nnd einstens fromm sterben. Die Frömmigkeit ist gleichsam das Unterpfand eines guten, glückseligen Todes; es bleibt bey dem Ausspruche des heiligen Augustins: „ Unmöglich wird derjenige böse sterben, welcher gut, „ das ist, fromm und tugendhaft nach den Regeln der „ christlichen Vollkommenheit gelebt hat. “.

Gedenke deines Schöpfers (stimmet der weise Sirach bey) in den Jugendtägen, ehe und bevor die Zeit der Betrübniß (verstehe das gebeugte, welkende Alter anrücket) und ehe und bevor diejenigen Jahre kommen, von denen du mit Eckel sagen wirst: sie gefallen mir nicht (q). Die stäte Gedächtniß und Furcht Gottes (will Sirach sagen) welche immer in dem richtigen Pfade seiner Wegen wandelt, fängt schon von den Kindsbeinen an, bey der ersten aufgehenden Morgenröthe der blühenden Jugend Gott aufrichtig zu dienen, seine Gebothe zu halten, verdienstliche Werke und Tugenden auszuüben: dieselbe wartet nicht bis zu jener Nacht

des

(q)) Ecclesiast. c. 12. v. 1.

des betrübten Alters, dem der Tod an der Seite steht; nach welchem, verstehe nach dem Tode, niemand mehr wirken kann, wie der Herr erinnert; es kömmt die Nacht (verstehe der unvermuthete Tod) und keiner kann mehr wirken (r). Die spate Täge des grauen Alters sind frostig, überdrüssig, eckelhaft wegen den angehäuften Leibsgebrechen: diesen kömmt ein frommer Christ zuvor, weihet Gott die Jugend, heiliget demselben das mannbare Alter und gewöhnet sich allgemächlich, das Feuer seiner Liebe unter dem kalten Schnee der Greisenjahren zu unterhalten, hiemit allezeit gottselig zu leben, und in diesem Wandel selig zu sterben. Dieserwegen sagt Syrach: Der den Herrn fürchtet, dem wird es in den lezten Nöthen wohl ergehen (s). Ermahnet zugleich sorgfältig; Wirke das Gute vor dem Tode, weil dieser, sage der Tod, ein Widerhall des Lebens ist. David giebt von den Frommen das Zeugniß, daß ihr Tod kostbar im Angesichte des Herrn seye (t).

Forderst aber ist ein bewährtes Mittel einen guten zu hoffen und zu erhalten, wenn der fromme Christ sein kindliches Vertrauen auf das Leiden Jesu setzet, täglich sich in seine heiligste Wundmalen verbirgt, sich denselben anbefiehlt; das kostbare, für uns alle vergossene Blut Jesu als den wahren Werth der

(r) Joan. c. 9. v. 4. (s) Ecclesiast. c. 1. v. 13. (t) Psalm. 115. v. 15.

künftigen Seligkeit erkennet: hierzu dienet am sichersten die Andacht des dreyfachen heiligen Rosenkranzes, welcher den Gerechten und Sündern ein Unterpfand des Heiles und besten Todes ist, weil derselben ein Inhalt der sämmtlichen Geheimnissen des Leben, Leidens und der glorreichen Urstände Christi ist, der für uns am Kreuze gestorben, als der Erstgebohrne unter vielen Brüdern (*u*), wie Paulus schreibt. Zugleich frischet uns die Kirch, unsre Mutter im heiligen Rosenkranze deutlich an, Maria die Mutter Jesu, die Mutter der Gnad und Erbarmniß um einen seligen Austritt von der Welt, und guten Tod zu bitten; sie legt uns die Trostworte in dem Munde, und spricht uns vor: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder itzt, und in der Stund unsers Absterbens. Ja bekräftiget mit beygesetztem Worte, Amen, es geschehe, die kräftige Vorbitt Mariä, welcher, wie der heilige Bernard behauptet, der göttliche Sohn so wenig ihre Bitte versagen, oder nicht anhören kann, als der göttliche Vater seinem Sohne Jesu weder etwas abschlägt, noch weniger ihn nicht anhören soll. Sie, Maria ist und bleibt den Gerechten eine liebende, sorgfältige Rebecca; des haarigen Esau, will sagen des Sünders, nächst Gott die einzige Zuflucht: und ist die sichere Hilfe aller Christen.

Maria die Mutter Jesu ist diejenige, so der höli-

(*n*) ad Rom. c. 8. v. 29.

lischen Schlange das Haupt zertreten: Sie wird dir den Kopf zertreten (y), sagt Gott zur verführerischen Schlange im Paradiese; und von Maria redet der heilige Bonaventura: „daß unsre Bilgerfart „ dieselbe bey ihrer Aufnahm nach dem Tode in den „ Himmel voraus gesandt habe als unsre Vorsprecherinn, die das große Geschäft des Heiles nachdrücklich bey ihrem Sohne befördern wird. Sie, Maria springet als eine Mutter der schönen Liebe, im Sterbfalle ihren Pflegkindern bey, tröstet solche, erwirbt die Gnade der wahren Buße und Zerknirschung; machet das Geschwader der Hölle von den Sterbenden fliehen: und führet sie als ihre Pflegsöhne in den schönen Himmel. Glückselig derjenige, welcher als ein Liebling Mariens abdrückt; sein Tod ist ein seliger, bester, ruhiger, und heiliger Tod.

Auf diese euch erklärte Art und Weise können wir getröst im Todbette sterben, in welchem uns auch die heiligen Engel Gottes, besonders unser Schutzgeist, die heilige Namenspatronen, und andere Auserwählte Freunde Gottes (auf die wir nächst Gott und Maria, ein kindliches Vertrauen setzen, und sie im Leben um ihren Beystand in der Todesstunde öfters gebethen, dieselbige geehrt haben) beyspringen werden. Rufet nur aus voller Kehle zu Jesu und Maria, zu den heiligen Engeln, zu andern heiligen Gottes; aber so wie mit dem Munde, also aus der Völle des Herzens itzt

(x) Gen. c. 3. v. 15.

im Leben: Rette uns, wir gehen zu Grunde! alsdenn wird das früchterliche Ungewitter der Todesängsten sich legen, die braußende Winde der versuchenden Hölle weichen, und ein vollkommene Heiterkeit bis auf den letzten Lebenshauch euch erquicken: Was Trost flößen nicht allen Christen diese Umständliche erklärte Hilfsmittel gut zu sterben ein? Genug, ich schließe die Predigt.

Beschluß.

Auserwählte! lasset euch die heutige Predigt nicht aus der Gedächtniß entweichen; dieselbe hat den wichtigsten Gegenstand behandelt, an dem euer ewiges Heil liegt. Immer, Zeit euers Lebens stellet euch vor die Gründe und Bewegursachen, um ein glückselige Sterbstund ohne Unterlaß den Himmel zu bitten; diese giebt den Ausschlag, das Unterpfand euerm ewigen Heile. Denket mit Bedacht zurücke, das Geboth zu sterben seye allgemein: die tägliche Erfahrniß zeiget uns Leichen, die fürchterlichsten Umstände der gräßlichsten Todesarten bey verschiedenen Sterbfällen; der Gewalt, die Versuchung der Hölle und ihrer Geister ist groß; ja selbst die Heiligen in ihrem Todbette gaben hievon das Zeugniß, und offenbare Bekänntniß. Erweget wohl, daß wir sündhafte Menschen sind, öfters auch wirklich große Sünder, die Gottes Gerechtigkeit leicht mit seiner Gnade verlassen kann, wie Christus am Kreuze den linken Schächer verstieß, der

dem

dem rechten Schächer das Paradieß gabe. Diese sehr beträchtliche Stücke hat der erste Predigttheil behandelt, und aus denselben klar erwiesen, wie nothwendig es seye, um eine glückselige Sterbstund Zeit des Lebens zu bethen.

Die Mitteln, womit wir einen seligen Abdruck von dieser Welt sicher hoffen und erhalten könnten, schlug der zweyte Predigttheil vor; dieselbe sind ein christlicher, frommer Lebenswandel, die genaue Haltung der Gebothe Gottes, die Flucht des Bösen, und die Uebung des Guten, so beyde Angeln sind, in welchen die christliche Gerechtigkeit läuft. Sodenn der stete Gebrauch der heiligen Sacramenten, förderst der Buß und des Altarssacraments u. s. w. Nicht weniger nützen, diesen großen Endzweck zu erhalten, die stäte Betrachtung des Lebens, Leidens und der Urstände des Herrn im heiligen dreyfachen Rosenkranz; die kindliche Zuversicht, das wahre Vertrauen, die Andacht nebst Gott zu Maria, der Hilfe der Christen und sichern Zuflucht der Sünder. Die Verehrung der heiligen Engeln und Sterbpatronen.

Befolgen wir diese hier vorgeschlagene Mitteln in der Zeit, das ist, mit Eifer und Standhaftigkeit im Leben; alsdenn werden wir im Tode getröst, zufrieden, ruhig und gelassen die süßen Früchten unserer Werken einärnten: nach dem Abdruck aber wird uns in jener Welt leuchten das ewige Licht, welches uns zum Vater der Lichter, zur ewigen Anschauung des

wunderschönen Angesichtes Gottes vorleuchten wird. Dort werden wir in deinem Lichte, o Gott! das wahre Licht der himmlischen Glorie sehen nach dem Ausspruche Davids: Amen, das geschehe.

Der fünfte Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Vis? imus:

Willst du? so gehen wir, *Matth.* c. 13. v. 18.

Inhalt.

Die Dienstbothen sollen seyn,

I gehorsam;

II fleißig:

III getreu.

Eingang.

Das menschliche Leben wäre viel vergnügter, wenn es die fremde Hilf entbehren könnte; und jede Haushaltung weit ruhiger, soferne dieselbe keiner Dienstbothen nöthig hätte. Es ist wahr, was der Prophet sagt; Des Menschen Feinde sind

seine Hausgenossenen (a). Unterdessen, da zwey Hände eines Hausvaters selten vor sich genug thun können, muß er sich um diejenigen umsehen, die ihm Hilf leisten. Trift er die Wahl gut, wie der Abraham an seinem aufrichtigen Eliezer, oder Putiphar an dem getreuen Joseph; so ist es ein Glück für ihn.

Man sieht aber leider in der Wahl des Hausgesindes mehr auf ihre Kräften und die Geschicklichkeit in der Arbeit, als auf das Christenthum, die gute Sitten und Lebenswandel. Man setzt die Wohlfahrt seiner Haushaltung nur auf arbeitsame, nicht aber fromme Dienstbothen: von denen doch der Segen des ganzen Hauses abhängt; so sprach Laban zu dem frommen Jakob: Ich hab es aus der Erfahrniß gelernet, daß mich der Herr wegen dir gesegnet hat (b). Weil man aber heut zu Tage auf dieses gar nicht sieht, noch weniger in reifen Bedacht ziehet; entgegen aber schlechterdings nur auf den eigenen Nutzen das Aug heftet: darum gehet es in mancher Haushaltung so unter und über sich. Mancher Hausvater trauet seinem leichtfertigen Gesinde nicht; er hat auch Ursach dazu: aber warum hat er solche liederliche Waar gedungen? Mancher sage ich, der noch ein wenig Christenthum besitzet, seufzet, und sagt; Gott weis, was mein Dach vor Laster bedecket; ich müßte das Amt eines ewigen Spionen vertreten, wenn ich auf alles acht geben wollte: doch würde vieles mei-

(a) Mich. c. 7. v. 6. (b) Gen. c. 30. v. 27.

nen Augen entgehen. Sehe dich aber mein lieber Hausvater! in der Wahle deines Gesindes besser vor, so braucheſt du nicht also zu seufzen. Einen Dienstbothen ohne Fehler wirst du nicht antreffen; denn ein jeder Dienstbothe ist ein Mensch; mithin mangelhaft: hast du ein Gesinde, daß fromm und fleißig ist, wenn du schon seine erträgliche Mängel kenneſt: behalte es lieber, als das du ein unbekanntes, daß etwa keine Mängel, sondern gar Laster auf sich hat, in dein Hause bekömmſt.

Unterdessen sollen auch die Dienstbothen ihre Pflichten genau erfüllen, und ihrer Schuldigkeit fleißig nachkommen; es ist nicht genug, daß man die Kost und den Lohn nehme, und arbeite: es erfordert das christliche Gesätz ein mehreres.

Und was erfordert es? das heutige Evangelium stellet es in den Knechten vor; sie sagen: Wenn du willſt, so gehen wir. Sehe die Willfährigkeit zu gehorsamen. Wiewohl die schädlichen Nesseln sammeln kein geringe Mühe ist; und einen ganzen Acker vom Unkraute zu reinigen Zeit und viele Arbeit erfodert; so wollen sie es doch thun: sehe den Fleiß. Sie zeigen ihm an, daß der Acker voll Unkraut seye; sie fragen ihren Herrn, ob er dann keinen guten Saamen in die Aecker gesäet? woher doch so viel Unkraut herkomme? Sehe die Treue.

Vortrag.

Dieses also sind die drey Pflichten eines Dienstbothen. I Der Gehorsam. II Der Fleiß. III Die Treue. Und diese drey Stücke sollen die drey Theile meiner Anrede ausmachen: jene, die keine Dienstbothen sind, sollen gedenken, daß sie eben diese drey Stücke als Diener Gottes, Gott ihrem Herrn zu thun schuldig seyn, und haben eben sowohl als andere Ursach wohl aufzumerken.

Erster Theil.

Die Welt hält zwar den Stand der Knechte und Mägden vor verächtlich und schlecht: es ist aber derselbe vor Gott einer der verdienstlichsten und nützlichsten, wenn die Pflichten desselben wohl beobachtet werden. Gott selbst hat alle, die in diesem Stande leben, dazu bestimmet: folglich hat dessen Vorsicht auch wohl gewußt, daß ihnen derselbe ihr Heil zu erwerben der nützlichste seye, als in welchem sie wenigere Gefahren zu Grunde zu gehen antreffen. Die Ehren, Reichthum, Müßiggang und Wollüsten, sind nach der Aussage Christi, die größten Feinde unsers Heils: vor diesen hat ein Dienstboth durchgehends keine Noth, weil er als ein Knecht demüthig, gehorsam, arbeitsam seyn, und sich oft mit der Armuth herumschlagen muß. Es muß anbey dem Dienstbothen ein gründlicher Trost seyn, daß Christus selbst

ge-

gedienet, wie er sagt: Ich bin nicht gekommen bedient zu werden, sondern zu dienen (*c*). Auch Maria die Mutter unsers Herrn nennet sich eine Dienstmagd des Herrn. Dahero Paulus schreibt: Bist du berufen ein Knecht zu seyn? laß es dir nicht schwer fallen, sondern wenn du auch frey werden kannst, so brauche vielmehr diese Gelegenheit (*d*).

Ein Dienstboth muß aber bey seinem Dienen auch seine Pflicht in acht nehmen. Die erste ist der Gehorsam. Von diesem lehret Paulus folgendes: Ihr Knechte! sagt er, dienet euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in der Einfalt euers Herzens, als wie Christo: nicht daß ihr Augendiener seyd den Menschen zu gefallen: sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes von Herzen gerne thun. Dienet mit gutem Willen, als wenn ihr Gott dienetet, und nicht den Menschen (*e*).

Beobachte ein jedes dieser Worte. Der Apostel befiehlt den Gehorsam; so muß denn ein Dienstboth alles vollziehen, was ihm sein Herr und Frau befehlen: Ja mit und in der Furcht, das ist, mit einer gewissen Ehrfurcht. Es fehlen also gegen diesen Befehl jene, welche, wenn ihnen etwas befohlen wird, ihrem Herrn gleich über das Maul fahren, oder

(*c*) v. 28. Matth. 20. (*d*) 1. Cor. c. 7. v. 21. (*e*) v. 5. Eph. 6.

oder gar befehlen, und sagen; nein, so muß es seyn: das, was ich itzt thun soll, kann über acht Täge geschehen, da ist es noch Zeit genug. Sodenn gebiethet der Apostel die Einfalt des Herzens, in der Einfältigkeit euers Herzens. Es muß einem Dienstbothen genug seyn, daß er wisse, was er thun solle; er braucht keine Ursach zu wissen, warum? er muß nicht fragen: weßwegen soll ich nun dieses thun? deßwegen sollst du es thun, erwiedere ich, weil es dir befohlen ist: der Befehl ist die Ursach. Weiters, wir sollen, sagt Paulus, unsern Herren gehorsamen, als wie Christo selbst. Die Beobachtung dieser Worte muß die Arbeit eines Dienstbothen vor Gott verdienstlich machen. Er muß seinen Herrn nicht ansehen, als einen Menschen; sondern als einen, den Gott an seine Stelle gesetzt hat; und als einem solchen muß er ihm gehorsamen, sonst hat er keinen Verdienst. Aber es ist mit vielen Thränen zu beweinen, daß sich manche lange Jahre nach einander mit dienen quälen, und bey Gott nicht das Geringste dadurch verdienen; sondern mit den Aposteln sagen müssen: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und haben doch nichts gefangen.** Wir haben nicht den geringsten Verdienst bey Gott davon, bey dem wir uns doch große Schätze der Verdiensten hätten sammeln können, wenn wir gedient hätten nach dieser Vorschrift des Apostels. Die meisten gehorsamen wohl, weil man nach dem allgemeinen Bedun-

ken glaubt, es müsse gehorsamet seyn, man müsse thun, was der Herr sagt: andere machten es auch also; man habe gar einen bösen Herrn, wenn man nicht thue, was er will. Also gehorsamen die Ochsen auch. Spannest du sie an, so ziehen sie; sie ziehen auch stäht, weil sie deine Geißel fürchten. Nicht also meine christliche Dienstbothen! es muß anders seyn: es muß ein Unterschied unter dem Gehorsam eines Menschen und des unvernünftigen Viehe gemacht werden. Der Mensch muß seinem vorgesetzten Obern folgen, als wie Christo selbst.

Da soll sich Gott im Himmel erbarmen, gedenkt hier einer, ich soll meinen Herrn wie Christum selbst ansehen? er flucht, schwört, sacramentirt, betrinkt sich; daß wär mir ein schöner Herrgott. Antwort, langsam; ich sag: du sollst deinem Herrn gehorsamen als einem, den Gott an seine Stelle gesetzt hat. Du mußt deinem Vorgesetzten, den dein Fürst gesetzt hat, gehorsamen, als wenn es der Fürst selbst befehle; er mag noch so viele Mängeln haben, als er will: diese schlagen hier nicht ein, er verkündigt dir den Willen deines Landesherrn, und den mußt du aus seinem Munde vernehmen und befolgen. Also, sagt Paulus, mußt du glauben, das was dein Herr dir befehle, dieses seye der Befehl Gottes, den du vollziehen mußt. Du hast ein hölzernes Crucifixbild in deiner Kammer; es ist übel geschnitzet, verstaltet, häßlich, und armselig: darfst du es wegen diesem Feh-

ler

ler des Bildhauers verachten, oder entunehren? Behüte Gott! sagst du, es seye so schlecht und mangelhaft, als es wolle, so stelet es den gekreuzigten Sohn Gottes vor. Also mag din Herr noch so viel Fehler an sich haben, so vertrit er doch die Stelle Gottes den du ehren mußt. Oder sind die Worte Petri nicht deutlich genug. Ihr Knechte gehorsamet euern Herren, nicht nur den guten und sanftmüthigen; sondern auch den wunderlichen, den niemand nichts recht thun kann.

Wir sollen, befiehlt Paulus, wir sollen keine Augendiener seyn (*f*), und nur so lang arbeiten, als der Herr oder die Frau zusehen, und hernach auf die faule Haut liegen; unter den Schatten eines Baums, oder mit andern die neben einem schafen, Stunden weis plaudern, sich einige Augenblicke bücken und grasen, und eine Viertelstunde lang aufrecht stehen, und frische Luft schöpfen.

Wir sollen mit gutem Willen dienen, fährt Paulus fort, das ist, gerne, willig, ohne murren, die Befehle verrichten: es giebt aber oft solche Brummer, die eine ganze Gassen hinaus brummen, und murren; sie fangen die befohlne Arbeit an, aber mit murren: sie brummen und arbeiten; sie arbeiten und brummen. Andere fangen gar an über ihren Herrn zu fluchen und schwören, und bringen ihn durch ihr Murren zur Ungeduld. Andere gießen ihren Unwillen

(*f*) 1. Petr. 2. v. 18.

willen über das arme Vieh aus, lassen dieses entgelten, was sie ihrem Herrn recht thun dürfen: vernachläßigen dasselbige im Futter halten es härter in schlägen, als Baalam seine Eslinn.

Andere trutzen, sehen ihren Herrn nicht an, geben ihm nur halbe Antworten, reden lange Zeit kein Wort mit ihm: einige reden gar unter einander ab, was sie ihrem Herrn oder Frau unangenehmes thun, und wie sie ihnen recht zu leid leben können. Solche Böswichte sollen wissen, daß sie sich durch dergleichen Unfug nicht selten schwerlich versündigen, und wenig Segen von Gott zu gewarten haben: Es ist nothwendig schreibt Paulus zu den Römern, daß ihr untergeben seyd euern Herren; nicht nur wegen dem Zorne, den ihr von ihnen zu empfinden habt, wenn ihr widerspänstig seyd; sondern auch wegen dem Gewissen, welches ihr verletzet. (g).

Zweyter Theil.

Die zweyte Pflicht der Dienstbothen ist der Fleiß. Ein schönes Beyspiel haben dieselbe an dem Jakob, der eines reichen Mannes, nämlich des Isaaks Sohn ware, und des Dienens nicht hätte nöthig gehabt, doch aber dem Laban zwanzig Jahre lang gedienet, und von sich in Wahrheit gesagt hat. Zwanzig Jahre war ich bey dir: deine Schafe, und Geisen waren nicht unfruchtbar; ich hab

Kei-

(g) Rom. 13. v. 1, 5.

keinen Hammel von deiner Heerde gegessen: wenn einer von den wilden Thieren zerrissen worden; hab ich ihn dir nicht gezeigt? ich hab den Schaden ersezet. Was gestohlen worden, hast du von mir gefordert; Täg und Nächte hab ich die größte Hitz und Kälte erduldet: der Schlaf wiche von meinen Augen, und zehnmal hast du meinen Lohn geandert (*h*).

Dergleichen getreue Dienstbothen waren auch die Knechte des Königleins (*i*); sie waren sorgfältig, ihr Herr würde sich betrüben, und nicht wissen, wie es mit seinem kranken Sohne stehe: darum giengen sie nicht so fast ihm entgegen; sondern sind ihm entgegen gelaufen, ihm eine Freude mit der fröhlichen Bothschaft zu machen, daß der Sohn lebe, und gesund seye: wo andere träge Knechte gedacht hätten; was sollen wir viel laufen: wenn unser Herr nach Hause kömmt, wird er es schon selbst sehen? Im Gegentheile wird jener Knecht im Evangelium gescholten, der das Geld seines Herrns in die Erde grub, und keine Mühe anwandte, dessen Nutzen damit zu befördern, noch ihm hiedurch etwas zu gewinnen (*k*). Man hätte glauben sollen, ein Lob verdient zu haben, weil er das Geld seines Herrns nicht veruntreuet; sons-

(*h*) Gen. c. 31. v. 38, 39, 40. (*i*) Joan. 4. v. 51. (*k*) v. 25. Matth. 25.

sondern so wohl verwahret: aber nein! Du boshafter und träger Knecht! hieß es, weil er das Geld müßig liegen ließ, und sich nicht beflisse, seinem Herrn einen Vortheil damit zu verschaffen.

Treue Dienstbothen müssen also beflissen seyn auf ihres Herrns Nutzen, und das in allen Stücken; besonders aber durch die ämsige unermüdete Arbeit: in Rucksicht daß sie deßhalben Kost und Lohn bekommen. Ein für allemal es ist eine Gewissensach, welche in das Große einschlägt, wenn sie faul und träg sind. Gleichwie ein Taglöhner, der den ganzen Tag wenig arbeitet; sondern meistens müßig stehet, den Taglohn mit gutem Gewissen nicht behalten kann; und denselbigen zurück zu geben verbunden ist: also können wahrhaftig jene Dienstbothen, die eine merkliche Zeit des Jahres müßig gehen, den ganzen Jahrslohn mit gutem Gewissen nicht annehmen. Die Dienstbothen sind über das schuldig des Herrns Schaden, so viel an ihnen ist, abzuwenden, ihn zu warnen; wenn sie wissen, daß er in ein oder andern Stücke beschädiget wird. Ja wenn dem Knecht, oder der Magd die Obsorg einer Sach aufgetragen, oder diese ihm in Verwahr gegeben wird; solcher aber zuläßt, daß etwas davon entfremdet werde: dieser ist schuldig, den Schaden aus dem Seinigen zu ersetzen. Die Knechte und Mägde sollen hierinn nachfolgen jener israelitischen Magd, die bey dem Naaman einem Heyden diente (*k*).

Die-

(*l*) 4. Reg. c. 5. v. 3. & seq.

Dieser Naaman ware sehr aussätzig. Gedachte Magd so wohl, als seine Knechte waren äußerst bedacht, ihren Herrn dieses Uebels zu entheben. O! sagte die Magd, wenn unser Herr nur bey dem Propheten der zu Samarien ist, wäre: er thäte ihn wahrhaftig von seinem Aussatz reinigen. Und sie brachte es dahin, daß Naaman zu dem Propheten gieng; da ihm aber der Prophet sagte: er sollte sich siebenmal in Jordanfluß waschen: und er solches nicht thun wollte; wendeten seine Knechte allen Fleiß an, ihren Herrn dazu zu bereden: Vater! sagten sie ihm, wenn dir der Prophet eine schwere Sach würde auferlegt haben, so solltest du sie ja wahrhaftig thun; wie viel mehr, da er gesagt hat: Bade siebenmal im Jordan, so wirst du gereiniget werden. Er folgte endlich diesem treuen wohlmeynenden Einreden seiner Dienstbothen, und wurde ganz frey von dem verdrüssigen Uebel des Aussatzes.

Alle rechtschaffene Dienstbothen also sollen sich befleißen in allem das Beste ihres Herrn fleißig zu befördern, und vorzüglich den Müßiggang meiden. Gedenken solche selbst, wenn das Müßiggehen ein groses Laster bey allen Menschen ist; was wird es bey den Dienstbothen seyn, die wegen ihrer Arbeit die Kost und den Lohn ziehen. Der heilige Geist sagt zu jedem Menschen: Hasse die mühesame Arbeit nicht, noch den Feldbau, der von dem Al-

lerhöchsten erschaffen ist (*m*). Wir bitten euch ihr Brüder! ruft Paulus, daß ihr mit euren Händen arbeitet, wie wir euch befohlen haben (*n*). Wie vielmehr nun treffen diese Ermahnungen die deßhalben belohnte Dienstbothen? stellen sich diese das Beyspiel des himmlischen Vaters vor, von dem Christus sagt: Mein Vater arbeitet und wirkt bis hieher, und ich arbeite (*o*). Bedenken sie, was der Weltheiland durch den Mund Davids sagt: Ich bin in der Arbeit von meiner Jugend an (*p*). Sehen sie die leblosen Geschöpfe, die Sonn, die Sterne, das Wasser und viele andere an, welche in der beständigen Bewegung sind. Du Fauler! spricht der heilige Geist gehe hin zu der Ameiße, betrachte ihre Wege, und lerne die Weisheit (*q*). Diese Thiere, wenn sie schon keinen Lehrmeister noch Fürsten haben, sammeln doch sich im Sommer die Speise. Von denselben lernet den Fleiß und die Arbeitsamkeit: zumal die Dienstbothen, die aus Gerechtigkeit hierzu verbunden sind, so ferne sie nicht unterlassen ihren Herrn großen Schaden zu thun; sind denselben zu ersetzen im Gewissen schuldig. Zum Beyspiele: ein Knecht ist saumselig im Zackern, das Feld wird nicht zu rechter Zeit zur Saat gestellt; die Ern-

de

(*m*) Eccl. 7. v. 16. (*n*) 1. Thess. 4. v. 11. Item ad Ephes. c. 4. v. 28. (*o*) Joan. 5. v. 17. (*p*) Psalm. 87. v. 16. (*q*) Prov. 6. v. 6.

de mißlinget: wer ist die Ursach, als die Trägheit eines solchen Knechtes?

Dritter Theil.

Die dritte Pflicht eines Dienstbothens ist die Treue. Einige aber sind wie die Hausratten; was sie finden, ist ihnen anständig; kein Apfel im Keller, kein Stück Fleisch im Schank, kein Wein im Geschirr; ja nicht einmal der Raum auf der Milch ist vor ihnen sicher: sie schneiden oft der Katz die Ehre ab, und was sie genaschet haben, muß dieß unschuldige Thier gestohlen haben. Einige haben auch Leute an sich, die ihnen heimlich arbeiten helfen; oder sie haben eine alte Mutter, eine verheirathe arme Schwester: dahin geht manchesmal ein viertheil Laib Brod, der so groß ist wie ein halber, bisweilen kömmt man über den Butter, und theilet auch ihnen hievon mit; bisweilen giebt man ihnen Bohnen u. d. g. Kochwaare, Dürrfleisch, Speck, oder ein läpchen Leinenzeug, das groß genug zu einem Hemde für ihrer Schwesterkind ist. Werden sie auf den Markt geschickt; so machen sie im Kaufen, oder Verkaufen ihren Schnit. Ich muß (gedenkt man) ein paar Flecke auf meine Schuhe haben: ich verlaufe sie in meines Herrn Dienst. Wenn ich mir die Kleinigkeiten von meinem Lohn schaffen müßte, was wollt ich zurücklegen? ich will doch auch nicht umsonst dienen. Mein Herr ist reich: ich arm. Ich hab es von meiner Mutter gehört, es

seye keine Sünde, wenn man den Reichen was nimmt. Die Geistlichen sagen zwar nein darzu; aber das laß ich mir nicht ausreden. Was liegt an einem Klingel Faden, an einem Strang Garn, an einem Pfund Hanf. Schuhnägel hab ich noch niemal gekauft, so lang ich diene: ein Dienstboth muß hausen, sich behelfen, und seinen Vortheil wissen.

Die Knecht haben ebenfalls ihre besondere Ränke; können sie über den Haber kommen, so geht auch manchmal ein beträchtlicher Theil neben hinaus.

1. Ja ich nehme vom Haber; sagt einer; ich nehme auch von dem besten Heu, das für die Kühe und Kälber soll gefüttert werden; geb es den Pferden: es sind ja meines Herrns Pferde wie das Hornvieh; diesen kömmt es zu gut: das wird ja keine Sünde seyn, denn ich verkaufe es ja nicht. Antwort es ist nicht recht; dein Herr theilt seine Sache ein, und weis, wenn täglich so viel verfüttert wird, so lang ich aus, brauche kein Futter zu kaufen. Wenn du nun mehr verfüttereſt, als dein Herr verordnet; so setzest du ihn in den Schaden, das er das Futter kaufen, und sein Geld ausgeben muß.

2. Soll mir denn das auch eine Sünd seyn, wendet der gewissenlose Dienstboth ein: wenn ich da einen Kreuzer; dort ein paar Heller: itzt einen Batzen; ein andersmal ein Groschen nehme? mein Herr merkt es nicht. Es ist ihm auch kein Schaden: ich bin ein armer Dienstboth, mein Lohn ist klein, und

er

er ist reich. Schuhe und andere Nothwendigkeiten sind theuer. Antwort, wie sagt das siebente Geboth? sagt es: du sollst kein Gold münzen, und keine harte Thaler stehlen? oder sagt es insgemein: Du sollst nicht stehlen.

3. Ich stehle nichts, fährt ein Knecht fort; ich behalte nur hier und da etwas. Antwort, du behältst es, und nimmst es vorher. Was ist für ein Unterschied unter dem Nehmen, und Stehlen? Fremde Sachen behalten, deren Herrn man weis, ist auch eine Sünde. Achan sahe einen rothen Mantel liegen, und die andere Beute der Amonäer, er nahm das Gesehene: wurde aus dem Befehle Gottes gesteiniget: seine Frau und Kinder aber, sammt allen den Seinigen, Ochsen und Eseln, ja so gar sein Gezelt, wurden verbrennet (r). So ergeht es den Dieben, und denen, die Theil am Diebstahle haben.

4. Sie werden mich, ja nicht gar zu einem Diebe machen um die paar Kreuzer: hält der Dienstboth mir den Widerpart. Antwort, ich mache dich nicht dazu; du selbst machest dich zum Diebe, wenn du deinem Herrn etwas stiehlst. Nehmest du nur Kreuzer, so bist du ein Kreuzerdieb; welche, wenn sie nach und nach in eine große Summe erwachsen; alsdenn bist du auch ein großer Dieb, und zwar ein Hausdieb, die ärger als andere sind; denn vor denselben kann ich

(r) Joan. 7. v. 21. & seq.

die Thüre zuschließen: nicht aber vor meiner Hausgenossen.

Daß du aber sagest: mein Herr ist reich; deßwegen darfst du ihm dennoch nichts nehmen; sonst wären die Güter der Reichen dem ewigen Raub ausgesetzt. Daß dein Lohn sehr gering, ist kein Ausred, die vor Gott besteht; du warest mit diesem Lohn zu frieden, als du in den Dienst getreten: und dein Herr kann zu dir sagen, was jener evangelische Hausvater sagte: Bist du nicht mit mir um einen Groschen eins geworden (s)?

Nebst diesen drey hauptsächlichen Stücken sind noch viele andere, welche zu erinnern nöthig. Das erste ist die Verschwiegenheit. Ein Dienstboth soll nichts aus dem Hause, und nichts hinein tragen: er soll auswärtig nicht sagen, was er zu Hause gehört; er soll zu Hause nicht sagen, was er anderwärts gehört. Durch die Schwätzereyen der Dienstbothen sind schon die größten Unheile gestiftet worden. Ein Magd erzählt der andern bey dem Brunnen, was in ihrem Hause geredet worden, oder geschehen; sie lügt auch ein wenig dazu: da ist gleich ein ganzes Ort voll. Die Hausväter sollten dergleichen Dinge nicht gestatten; aber der Fehler ist, daß sie dergleichen selbst gern hören. 2. Die Knechte und Mägde sollen nicht mit einander zanken; noch vielweniger zu gutherzig miteinander seyn: das die Gutherzigkeit nicht Hände und Fü-

ße

(s) v. 13. Matth. 20.

ße bekomme. 3. Sie sollen im Reden, und in Gebärden behutsam vor den Kindern seyn. Ein angestellter nichts nützliger Knecht ist eine Pest vor die Kinder im Hause, sagt der heilige Chrysostomus. Manches Kind wäre in seiner Unschuld geblieben, wenn es nichts Böses von den Knecht und Mägden gesehen hätten; nun kömmt es in die Hölle, und die es durch ihr böses Beyspiel verführt, sind schuld daran. 4. Dienstbothen sollen das Nachhause gehen nicht vergessen, wenn sie ausgeschickt werden, oder einen Stuhl mit sich nehmen, damit sie sich setzen können, und vom langen Stehen nicht zu müde werden. 5. Sie sollen nicht neben die Kirche gehen. 6. Das Wallfahrten gehen ist vor manche Dienstbothen sehr unrathsam, weil sie es nicht aus Andacht thun; und man sollte es eigentlich die Freyerey und nicht Wallfahrten gehen bey solchen nennen, weil die erste derselben Absicht ist. 7. Noch weniger sollen sie einander die Kästen aussuchen, noch etwas herausnehmen: auch ist es damit nicht gethan, daß man sagt: Warum lassen sie ihren Schlüssel stecken? denn die Treue ist das beste Schloß. 8. Weiters müssen sie keine Ohrenbläsereyen anfangen, weder die Dienstbothen und Herrschaft, noch den Mann und die Frau gegeneinander aufhelzen: da geschehen viele große und erschreckliche Sünden; und zwar von mehrmal erbärmlichen Folgen, die mit aller angewendeter Mühe nicht mehr gehoben werden können. Wenn zum Beyspiele

die Frau im Hause die Mägde scharf hält; so weis sich ein solches boshafte Stück nicht anders zu rächen, als durch Ohrenbläserey. Hört, sagt sie zu dem Herrn: in eurer Abwesenheit kömmt der und der N. N. zu eurer Frau: ich hab nichts Böses gesehen; aber sie thun doch sehr freundlich und verträulich mit einander. Ein einzige solche Rede kann das Feuer der Eifersucht erwecken, welches, so lang diese beyde Eheleute leben, nicht mehr auszulöschen ist. Vor Gott und der Welt können dieß solche Gottes, und des Christenthums vergessene Dienstbothen nicht verantworten; und keine Buße ist groß genug, ein solches Laster damit zu belegen. Beichten sie diese Ohrenbläserey zehnmal, so bleibt doch die Uneinigkeit der Eheleute, und währet fort; an solchen ist ein nichtswürdiger, boshafter Dienstboth die Ursach. 9. Letztlich sollen sie ihrer Herrschafts Fehler nicht überall austönen, forderst wenn sie aus dem Dienste gehen; sondern hierinn der Agar folgen. Die heilige Schrift selbst sagt, daß sie von der Sara ihrer Frau ziemlich betrübt worden, und deßwegen aus den Dienste des Abrahams gienge (*t*). In der Flucht stieß ihr ein Engel auf, und fragte sie wo sie herkomme, wo sie hin wolle? sie sagte: ich fliehe vor dem Angesichte meiner Frau, wohl gemerkt; sie sagte nicht: Sara ist eine alte, wunderliche Frau, sie drückt mich, wo sie kann, es ist nicht bey ihr zu leben, sie beneidet mich,

daß

(*t*) Gen. 16. v. 6.

daß ich von Gott gesegnet bin, und sie nicht. Nichts dergleichen sprach Agar. Sie sagte nur: Ich fliehe vom Angesichte meiner Frauen: das war alles: das erforderte die Treue einer Magd gegen ihre Frau.

Beschluß.

Christliche Dienstbothen! ihr sollet allem dem, was ihr heute gehört, fleißig nachkommen; eurer gebiethenden Herrschaft immerhin den schleunigen Gehorsam leisten, ohne Murren und Widerrede alles vollstrecken, was sie befiehlt; ihr müßt mit den heutigen evangelischen Knechten sagen: **Willst du? so gehen wir**: diese Pflicht hat ihnen der erste Predigttheil bündig eingeschärft. Ihre Pflicht fordert als ein Gewissenssache, allem Fleiße in der anbefohlenen Arbeit aufzubiethen, und den Nutzen der Herrschaft nach Kräften zu befördern: hievon gab der zweyte Predigttheil die Erinnerung. Endlich seyd ihr Dienstbothen euerm Herrn alle Treue zu halten schuldig, wie Eliezer dem Abraham treu verblieb: dieses hat der dritte Theil umständlich behandelt. Erfüllen fromme Dienstbothen besagte dreyfache sehr dringende Pflichten; sind sie **gehorsam, fleißig, getreu**: sagen sie in allen Stücken; **Wenn du willst? so gehen wir**: das ist, erfüllen sie ämßig den Willen, die Befehle ihrer Herrschaft? so wird am Ende des Lebens auch Gott der Herr aller Geschöpfen zu ihnen sprechen: **Komme**

du guter und getreuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn: Was Trost ist dieser? Amen.

Der sechste Sonntag nach dem heiligen drey Königtage.

Fit arbor,
Es wird ein Baum. *Matth. c.* 13. *v.* 32.

Inhalt.

I Es ist leicht, sich in die böse Gewohnheit zu stürzen;
II Es ist schwer von solcher los zu werden:
III Doch nicht unmöglich.

Eingang.

Das heutige Evangelium legen die heiligen Väter rührend aus. Der heilige Gregor saget, dieß Senftkörnlein sey Christus im Grabe, welcher bey seiner Auferstehung ein großer Baum geworden, auf dessen Aesten die Vögel des Himmels, das ist, die heiligen Apostel gewohnet, deren Schall in die ganze Welt ausgieng. Augustin vermeynt, dieß Senftkörnlein sey die Kirch Christi, welche anfangs klein; hernach zu einem solchen Baume erwuchs, daß sich seine

Aeste

Aeste in die ganze Welt ausgebreitet, auf denen die frommen Seele wohnten. Andere sagen, dieß Körnlein sey die Gnade Gottes; mit welcher wenn man wirket, werde sie immer größer und größer, auf deren Aesten oder tugendlichen Wirkungen die Himmelsgeister ihre Freude hätten.

Aber man kann auch leider! sagen, die Sünde sey ein Senftkörnlein, welche von geringen Fehlern und Unvollkommenheiten anfängt; alsdenn in größere Sünden erwächst: endlich zu einer Gewohnheit, und zu einem Baume wird, der also tiefe Wurzeln fasset, daß er auch mit größter Mühe nicht kann ausgehauen werden: ja wenn er auch ausgehauen wird, so schlagen die Wurzeln wiederum aus, es giebt ein neues Gebüsch; ja wenn man nicht bey Zeit vorkömmt, so wird ein neuer Baum daraus, oder vielmehr der alte schosset wiederum von neuem. Daraus erhellet, wie fürsichtig und sorgfältig man seyn soll, daß die Sünde zu keiner Gewohnheit werde, weil aus der Sünde ein Baum der Gewohnheit wird, welcher nach allen Kräften zu widerstehen ist.

Vortrag.

Zur nothwendigen Warnung, damit sich alle Christen ämsig vor der Gewohnheit zu sündigen hüten sollen, will ich heute sagen: I Es ist leicht geschehen, daß man in die Gewohnheit zu sündigen stürze; II Es ist unaussprechlich schwer aus selbiger wiederum her-

heraus zu kommen: III Doch ist es mit der Gnade Gottes keine Unmöglichkeit. Die zwey ersten Theile sollen diejenigen, so noch in keine Gewohnheit der Sünden gefallen, von derselben abschrecken; der dritte Theil aber soll jene stärken, so leider! in derselben stecken.

Erster Theil.

Die Gewohnheit kann lediglich allein der Sünde selbst zugeschrieben werden. Wenn schon die Neigungen der Natur, die Heftigkeit der bösen Anmuthungen, die äußerlichen Versuchungen und Reizungen sehr groß sind: so kann der Mensch denselben allezeit mit der Gnade Gottes Widerstand thun. Weichet er aber, läßt er sich einige Mal überwinden; fängt er an die Sünde öfters zu begehen: so thut der Satan mit solchen unglückseligen Menschen nicht anders, als wie eine Katz mit der Mause, handeln. Hat die Katz eine Maus gefangen, so spielt sie anfangs mit ihr; sie wirft sie in die Höhe, sie geht auf die Seite, und läßt sie ein wenig laufen; sie fängt sie wieder, läßt sie noch eiumal laufen; spielt abermal mit ihr; bis sie derselben endlich den tödtlichen Biß giebt, und sie verzehret. Also schmeichelt der Satan anfangs, und spielet so zu sagen mit dem Sünder. Er sagt, die Sünde sey nicht so groß: er läßt dieselbe beichten, hält sich acht, bis vierzehn Täge ruhig, ohne daß er den gefallenen Sünder wieder dazu versuche: endlich fängt er neuerdings an ein und das andere Mal zu reizen, hernach

nach öfters: dann alle Tage, und zu letzt des Tages öfters, bis er aus den öfters wiederholten Sünden eine Kette machet, an der er ihn feßelt. Solche Menschen thun nicht anders, als Samson mit den Philistäern gethan: sie überlisteten diesen Helden öfters, und glaubten, sie hätten ihn schon in ihren Händen; er riß sich doch jedesmal wieder durch: endlich schoren sie ihm die Haare ab, worinn seine Stärke war, sie stachen ihm die Augen aus, legten demselben eine Kette an, und hielten ihn gefangen. Das thut auch der Satan: wenn der Mensch einmal in einer Gewohnheit ist, sticht er ihm die Augen aus, daß er die Unglückseligkeit seines Standes nicht erkenne, und sein größtes Elend nicht triftig empfinde. Freylich will ein solcher Mensch keine Gewohnheit zu sündigen haben; er gedenket, nur noch einmal will ich diese Sünde noch begehen, nur dießmal, hernach mein Lebtag nicht mehr: dieses einmal kömmt aber so oft, bis endlich die Gewohnheit ganz unvermerkt da ist. Ein Ring machet noch keine Kette aus; auch fünf nicht, auch zehn Ringe nicht: wenn aber dieser Ringe mehr ineinander kommen, so ist die Kette da. So sind auch eine, zwey, drey Sünden noch keine Gewohnheit; sie sind aber doch der Anfang einer Gewohnheit. Sündiget ein solcher zum erstenmal, so regt sich das Gewissen, es ängstiget ihn, es benimmt ihm die Ruhe; wachet er bey der Nacht auf, so fällt ihm gleich ein: Was hast du gestern gethan? Endlich nimmt die Furcht ab, sie verschwin-

det gar; an ihrer Stelle kömmt die Geringschätzung der Sünde, eine Kühnheit zu sündigen: was ist es dann, gedenket er, wenn ich sündige? ich kann es wieder beichten. Er wird nicht mehr losgesprochen; daher verschweigt er künftighin die Sünden, oder beichtet gar nicht mehr. „ Aus dem verkehrten Willen, „ saget der heilige Augustin, entsteht die Begierlich„ keit und der Eifer zu sündigen; da man diesem nicht „ widersteht, wird eine Gewohnheit daraus: und da „ man sich dieser nicht entgegen setzet, wird aus der „ Gewohnheit eine Nothwendigkeit zu sündigen. "

Eben dieser heilige Augustin erzählet von seiner Mutter, als einem noch kleinem Mägdchen, daß sie unter einer alten Aufseherinn stund, die ehedessen ihres Vaters Kindsmagd war. Diese hielt die Monicam scharf, auch an ihres Vaters Tische in der Speise und in dem Getränke; sie durfte nicht so viel essen, als sie wollte, sondern nur so viel, als ihr zur Nahrung nöthig war. Wenn sie den brennenden Durst litte, ließ sie selbe nicht genug Wasser trinken, aus Furcht, sie würde sich an das viel Trinken gewöhnen, und sprach: „ Ihr gewöhnet euch itzt an das viele „ Wassertrinken; wenn ihr aber einwal geheyrathet „ seyd, und den Kellerschlüssel habet, wird euch kein „ Wasser mehr schmecken, und die Gewohnheit zu trin„ ken überhand nehmrn. Als Monica gröſser gewor„ den, wurde sie öfters mit der andern Magde in den „ Keller Wein zu zapfen geschickt, fährt dieser Lehrer

„ fort;

„ fort; und da leckte sie nur mit den äußersten Lefzen
„ an den Wein, und sirfelte nur ein wenig davon,
„ weil er ihr widerstund. Aber zu diesem Wenigen
„ setzte sie das tägliche Wenige, und kam nach und
„ nach in die Gewohnheit, kleine Gläßlein voll Wein
„ begierig auszuleeren. Die Magd, welche mit ihr
„ in den Keller zapfen zu gehen pflog, wurde einstens
„ mit ihr streitig. Da sie alleine beyeinander waren,
„ warf sie der Monica dieses Laster vor, und nennte
„ sie mit bitterster Heftigkeit eine Weintrinkerinn. Aus
„ diesem Vorwurfe sah Monica die Abscheulichkeit die-
„ ses Lasters, und that sich Gewalt an, diese häßliche
„ Untugend abzugewöhnen. "

Hieraus sehen sie auch, Auserwählte! wie leicht man in die böse Gewohnheit fallen kann; wenn Monica (welcher doch der Wein von Natur zuwider stund) nach und nach solchen nicht nur hat trinken lernen, sondern auch darauf verpichtet war; wie viel ehender wird der Mensch in die Gewohnheit jener Laster kommen, zu denen seine Natur geneigt ist: wie wir bey andern Menschen in dem Laster der Trunkenheit, des Zornes, der Unlauterkeit, des Diebstahles sehen; da dieselben das Zörnen, Trinken, die Unkeuschheit, oder das Stehlen nicht mehr lassen können.

Indem es nun so leicht geschieht, daß man in eine Gewohnheit zu sündigen kömmt; so muß man sich sorgfältig dafür hüten, weil man selbiger nicht so leicht wie-

wieder los wird, wie ich in dem zweyten Predigttheile erweisen werde.

Zweyter Theil.

Diese Wahrheit hat so gar Seneka der Heyd erkennet, und saget ungescheuet, das Joch der Gewohnheit sey das allerschwerste; ja es ist fast kein Mittel übrig, wenn die Laster zu einer Gewohnheit werden. Wir haben hiervon eine Bildniß in den Klagliedern Jeremias des Propheten (*a*). Da er in dem Geiste die Verheerung der Stadt Jerusalem vorsah, die doch vorher ein Sitz so vieler Könige, eine Wohnung so vieler Propheten, die Versammlung aller Frommen, und das Heiligthum des ganzen jüdischen Volkes war; saget er: Die Beherrscherinn aller Völker ist wie eine Wittwe, die Fürstinn aller Landen ist in die Dorhmäßigkeit gefallen, und zinßbar geworden. Das kann man eben also von einer fromm gewesenen Seele sagen, die anfänglich mit den göttlichen Gaben und Gnaden ausgeschmücket, ein Wohnsitz Gottes des Allerhöchsten war; aber nach und nach in die Sünden: aus diesen in die böse Gewohnheit gerathen, und unter dem Joche der Dienstbarkeit schon so lange liegt. Ihr Zustand ist eben so erbarmnißwürdig, als jener der zerstörten Stadt Jerusalem.

Ein

(*a*) Thren. c. 1. v. 1 & seq.

Ein anderes Sinnbild haben wir an dem todten Lazarus (*b*), als ihn der Herr zum Leben erwecken wollte. Es kirrte Jesus in sich selbst (saget der heilige Text) und kam an das Grab: es war aber eine Hohle, und der Steine darauf gelegt. Martha saget ihm: Herr! er riechet übel, denn er liegt schon vier Täge in dem Grabe. Jesus wiederholte das Gebeth, und schrye mit lauter Stimme: Lazare! komm herfür; dieser kam herfür, an Händen und Füßen gebunden, und sein Angesicht war gleichfalls mit einem Schweißtuche bedecket. Jesus sprach zu den Anwesenden: Bindet ihn auf! Der Tod des Leibes ist eine Bildniß des Todes der Seele: nun ist die Frag: Warum hat es dann bey der Erweckung des Lazarus (*c*) so viel Mühe und Umstände gekostet? Es starb auch die Tochter des Jairus (*d*); und es brauchte weiter nichts: Er nahm die Hand des Mägdchens, und sie stund auf. Dem Jüngling der Wittwe zu Naim sagte Jesus: Steh auf (*e*)! er stund auf; und der Herr gab ihn seiner Mutter wieder. Christus aber, da er den Lazarus erwecket, weinet, er bethet, kirret, wird in sich selbst verstört, läßt den Stein hinweg welzen, ihn los binden: warum? darum, weil die andern Todten eine Bildniß desjenigen Sünders waren, dessen Seele zwar

(*b*) Joan. c. 11. v. 33. (*c*) Matth. c. 9. v. 24) 25.
(*d*) Marci c. 5. v. 41. (*e*) Luc. c. 7. v. 14, 15.

durch die Sünde getödtet ist; er aber in keiner Gewohnheit stecket: diese sind leichter zu erwecken. Aber Lazarus stellte einen Sünder vor, der schon eine lange Zeit in dem Grabe seiner Sünden gelegen; und dessen Erweckung kostet die größte Mühe. Jesus, sagen die Schriftsteller, kirrte gegen die Sünde, durch welche der Tod in die Welt kam; er wurde in sich selbst verstört, uns zur Lehre, daß wir bey jeder Versuchung erschrecken sollen, da doch manche die Sünde nur für eine Kurzweile ansehen; Lazarus schickte in seinem Grabe keinen einzigen Seufzer zu Gott: so gedenket der in böser Gewohnheit, steckende Sünder nicht an Gott. Der Stein des Grabes ist die böse Gewohnheit; diese muß durch Gottes Gnade hinweg geschaffet werden; er, der Sünder bleibt doch an den Händen und Füßen, und Angesichte gebunden, weil er auch nach der überwundenen Gewohnheit nicht auf dem Wege der Gebothe Gottes also behend laufen, noch so leicht das Gute wirken kann, wie ein Gerechter; bis ihm Gott diese Bande und Ueberbleibsel der bösen Gewohnheit auflöset.

Wir wollen die heiligen Kirchenväter über diese Materie vernehmen: „ Die Tyranney der bösen Gewohn-
„ heit ist so groß, daß sie den Menschen eben so, wie
„ die Natur zwinget, saget Chrysostomus; der heili-
„ ge Bernard stimmet bey: Enige sind mit der bösen
„ Gewohnheit, als wie mit einer dicken Haute bede-
„ cket, so, daß dieselbe ablegen, und mit derselben um-
„ wickelt

„ wickelt seyn, eben so viel ist als geschunden werden.
„ Eine öfters wiederholte Sünde (lauten seine Wor-
„ te) gebähret die Gewohnheit; die Gewohnheit brin-
„ get gleichsam eine Nothwendigkeit zu sündigen: "
diese Nothwendigkeit scheint eine Gleichgültigkeit der Besserung zu werden; die vermuthete Unmöglichkeit und Gleichgültigkeit bringet die Verzweiflung: die Verzweiflung endlich stürzet den Sünder in die Verdammniß, wie Paulus saget: Sie haben an ihrer Besserung verzweifelt, und sich der Unlauterkeit überlassen: alle Werke der Unzucht zu begehen (*f*).

Andere Stellen der heiligen Schrift kommen mit dem obigen ganz überein. Ein Jüngling, saget Salomon, wird von dem Wege, den er in seiner Jugend gehalten hat, auch wenn er alt wird, nicht abgehen (*g*): und Job versichert (*h*), daß dessen Gebeine mit den Lastern seiner Jugend werden angefüllet, ja bis in den Staub des Grabes ihn begleiten werden. Recht fürchterlich sind die Worte des Herrn bey dem Jeremias (*i*): Ich habe dich geschlagen wie einen Feind, mit sehr empfindlichen Streichen: wegen deinen vielfältigen Missethaten sind deine Sünden verhärtet. Was schreyest du über deinen Schaden? Es ist kein Rath für diesen Schaden.

(*f*) Ephes. c. 4. v. 19. (*g*) Prov. c. 22. v. 6. (*h*) Jobi c. 20. v. 11. (*i*) Jerem. c. 30. v. 14, 15.

Wegen deinen vielfältigen Sünden und grossen Missethaten habe ich dir dieß gethan. Und anderwärts: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann, und ein Leopard seine Flecken; so könnet ihr auch Gutes thun, dieweil ihr Böses gelernet habet (*k*). Es soll euch an meiner Gnade nicht fehlen, wenn ihr euch bekehren wollet; aber ihr werdet an keine Bekehrung gedenken, eure böse Gewohnheit wird nicht zugeben, daß ihr euch zu Gott wendet, ja nur begehret euch zu Gott zu wenden.

Mein Christ! nimm die Sache, wie sie an sich ist, so wirst du diese so scharfe Worte der göttlichen heiligen Schrift nicht bewundern. Du steckest in einer Gewohnheit zu fluchen, zu trinken, oder unzüchtig zu leben ꝛc.; du beichtest freylich unterweilen: was soll ich aber von deinen Beichten halten? Wie kann ich vernünftig gedenken, daß deine Reue übernatürlich, dein Vorsatz ernstlich? Wie kann ich glauben, daß du tausendmal lieber sterben, als Gott beleidigen wollest? wenn ich sehe, daß du in diese Sünde nicht nur ein und das anderemal aus Schwachheit fällst; sondern dich selbst in dieselbe muthwillig hinein stürzest? Wie kann ich glauben, daß du dieses heilige Sacrament würdig empfängst, da ich keine Wirkung desselben an dir sehe? Die Wirkung des heiligen Sacramentes der Taufe ist die Reinigung von der Erbsünde; der Firmung, die Bestättiguag in dem Glauben: die Wir-

kung

(*k*) Jerem. c. 13. v. 23.

kung der Buße ist die Nachlassung der Sünden und die Besserung des Lebens. Wo ist aber die Besserung, da du die alte Sünden immerfort begehest, und die Anzahl derselben in einer jeglichen Beicht mehrest?

Saze an! wenn du in zehn Jahren nicht gebeichtet hättest, und ich dir alle deine zehnjährige Sünden vor Augen legte; thätest du nicht erschrecken, zittern, in die Thränen ausbrechen, und sagen: O Gott! was unzahlbare Sünden hab ich gethan! Und hab noch keine Buße darüber gewirket? ach, ich muß mich noch diese Stunde bekehren, sonst ist es mit meiner armen Seele geschehen. Warum thust du nicht itzt ein gleiches? warum erschrickst, warum erzitterst du nicht auch itzt? vielleicht weil du deine vorige Sünden gebeichtet? weil du dein Leben gebessert hast? aber wie hast du dein Leben gebessert? du bist der nämliche Sünder, der du vor zehn Jahren warest: und wenn du auch einige derselbigen nicht mehr begehest; so geschieht es nicht aus dem Abgange des Willens, sondern aus dem Abgange der Gelegenheit. Dieses wieder sündigen, wieder beichten; wieder beichten, wieder sündigen: diese abentheuerische Vermischung des beichten und sündigen sag ich, diese beruhiget dein Gemüth? diese tröstet dich? Im Gegentheile sollte sie dir die größte Furcht einjagen; denn, was will dieß anders sagen, als der zehnjährige Misbrauch der heiligen Sacramenten, oder gewiß der unfruchtbare Gebrauch derselben tröstet mich. — — Gedenke selbst

an die Zeit, wo du mit dergleichen leidigen Gewohnheit nicht verstricket warest; wie ganz anders waren deine Beichten? gedenke an jene glückselige Täge, da du bey den Füßen des Priesters gelegen: wie schmerzlich hast du dort deine Sünden bereuet, wie Ernst war es dir, Gott nicht mehr zu beleidigen? wie zärtlich war dein Herz gegen Gott? wie sehr batheſt du ihn, er möge dich in keine Sünden mehr fallen lassen? mit was Ruhe deines Gewissens, mit was innerlichem Troste deines Herzens giengest du aus dem Beichtstuhle? mit was Süßigkeit empfiengest du das Brod der Engeln? Sind deine Beichten und Communionen auch noch itzt so beschaffen? Ach daß sich der Himmel erbarme! du bist wie das Eisen und der Schnee in den Winterbergen, das sich auch in den heißesten Sommertägen nicht verschmelzen läßt: dein Herz ist wie ein Stein, der nichts sieht, nichts hört, nichts empfindet; ja du bist der Verstockung nahe, und wehe dir! wenn sie dich vollkommen einnimmt.

Dritter Theil.

Wende dich zu Gott, es ist noch Zeit; kömmt es dir schon hart an, diese böse Gewohnheit abzulegen: so ist es doch **keine Unmöglichkeit.** Die Gnade Gottes kann alles, wirke nur getreulich mit derselbigen; sie ist dir bereitet, Gott wartet auf deine Bekehrung mit Verlangen. Sehe, so viel große Sünder an, die ihr halbes Leben in den größten Sünden

zugebracht, und noch große Heilige geworden: folge ihnen nach: wenn diese es gekönnt haben, warum kannst es du nicht? du sagst: wie soll ich mir dann helfen? wie soll ich es machen, daß ich die so schwere Ketten meiner eisernen Gewohnheit einmal zerreiße? es ist mir unmöglich. — — Tausendmal hab ich mir vorgenommen, diese Sünde nicht mehr zu begehen; und tausendmal bin ich wieder hingefallen. — — Ich ware wie ein Schmetterling, der, so oft er das Licht sieht, so oft hinzu fliegt, bis er seine Flügeln ganz verbrennet. Soll ich beichten? (sagst du) so werde ich nicht ledig gesprochen; was soll ich Elender dann endlich anfangen? — — Ja: du wirst ledig gesprochen, wenn du nur das Kennzeichen einer wahren Reue, und des aufrichtigen Vorsatzes, dich ernstlich zu bessern, von dir giebst. Uebrigens bist du freylich in gefährlichen und unglückseligen Umständen, ich muß es selbst sagen, und beweinen. Allein wenn du die Gnade von Gott noch hast, dein Unglück zu erkennen, und dich aus demselbigen heraus reißen zu wollen, so ist es mit dir noch nicht verloren; du mußt aber bey Zeit dazu thun, und keinen Augenblick versäumen: Folge meinem Rath, und gebrauch folgende Mitteln.

1. Stelle dir deinen elenden Zustand selbst recht vor Augen; gedenke an so viel Gnaden, die dir Gott geben wollen; die du aber ausgeschlagen: gedenke an so viele schwere Sünden und Laster, die du zeithero begangen, ohne einigen ernstlichen Willen dich zu bes-

sern: gedenke, so lange Jahre stecke ich in diesem Sündenleben, was wird endlich daraus werden? — — Wie lang will ich noch so fort leben? — — und wie lang wird Gott die von mir so oft mißbrauchte Geduld noch tragen?

2. Ueberwinde dich herzhaft, gedenke, es muß einmal seyn, und itzt, nicht erst morgen, itzt, itzt muß es seyn. — — Mache es nicht wie jener, von dem Salomon sagt: Der immer aufstehen wollte, und sich von einer Seite auf die andere in seinem Bette, wie die Thür in ihren Angeln wendete: Stehe herzhaft auf! gedenke, es müsse seyn (*l*).

3. Es kostet freylich Mühe; die alte Versuchungen werden dir nicht ausbleiben. Aber überwinde dich, die erste Ueberwindung ist die schwerste. Da wird Gott dir gewiß mit seiner Gnade beystehen; die zweyte Ueberwindung wird nicht mehr so schwer und die Gnade Gottes in dir stärker; die dritte, oder vierte Ueberwindung wird dir leicht, und die Gnade Gottes merklich größer seyn; du wirst endlich eifrig werden, und nicht anders, als ein rechtschaffener Krieger mit Muth gegen seine Feinde streitet, also wirst du gegen diese böse Gewohnheit streiten, du wirst sie hassen, du wirst sie verfolgen, du wirst nicht ruhen, bis du sie völlig unter den Füßen hast; und die Gnade Gottes wird

(*l*) c. 26. v. 14. Prov.

wird dir allezeit an der Seite stehen, deine Unternehmungen kräftigst unterstützen.

4. Fällst du auch ein und das anderemal wieder; so lasse den Muth nicht sinken, sondern folge den heldenmüthigen Kriegern, welche, wenn sie von ihrem Feinde ein und andere Wunden bekommen, nur dadurch hitziger werden, gegen ihn zu streiten, und ihm noch mehrere Wunden anzubringen. Gleichwie die Gewohnheit nicht auf einmal, sondern nach und nach dich gefesselt; also wird sie etwan auch nicht auf einmal aufhören: brauche aber nur Starkmüthigkeit, sag: ich will nun nicht mehr der nämliche seyn, ich will meinem Gott getreu bleiben, niemal will ich mehr in den unglückseligen Stand zurücke, in dem ich so viele Jahre geseufzet, und endlich gar unempfindlich geworden bin.

5. Erwähle dir einen Beichtvater, zu dem du dein Vertrauen hast: und so wenig du vor einem Wundarzten dich scheuest deine Wunden zu entdecken; so wenig halte ihm den geringsten Umstand auch nach deiner Bekehrung zurück: offenbare ihm alles, höre seine Bestrafungen demüthig an, und gedenke, sie seyn weit gelinder, als wenn du einstens aus dem Munde Christi hören müßtest: Gehet hin von mir ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer. Folge ihm auf den Buchstaben nach.

6. Stärke dich nach seinem Rath öfters mit den heiligen Sacramenten; bey dem ersten Anfalle einer

Versuchung seufze mit David: O Herr! merk auf mein Hülf! Herr eile mir zu helfen: empfehle deine Besserung täglich Mariä, der allerseligsten Jungfrau, und deinen heiligen Patronen. Auf diese Art wirst du deine böse Gewohnheit, die zu einem großen Baume geworden, glücklich aushauen, und aus den Aesten desselben Gott ein Dankopfer anzünden.

Beschluß.

Zum Beschlusse rathe ich dir, den Vorspruch meiner Predigt zum Denkspruch zu wählen: es wird ein Baum: das ist, zu einem argen Sündenbaum erwächst die böße Gewohnheit. Fürchterlicher Spruch! allein immer bleibt derselbe wahr. Diesem zu Folge fliehe die Sünde wie eine giftige Natter, welche nicht nur ein, zwey oder dreymal den unvorsichtigen Menschen heckt, sondern eine Wunden über die andere versetzt, so in die Fäulniß der Gewohnheit gehen; also rathet dir der weise Syrach: Wie vor dem Anblick einer Schlange fliehe die Sünde (*m*). Denn leicht ist in die böse Gewohnheit zu fallen; dessen hat dich der erste Theil der heutigen Predigt überwiesen. Aber schwer ist von derselben sich los zu machen; das stellte dir der zweyte Theil umständlich vor. Daß aber von der Gewohnheit aufzustehen keine Unmöglichkeit seye, gab der dritte Theil den zerknirschten Sündern den Trost. Hast du gesün-

di-

(*m*) Syrach. 21. v. 2.

diget? so stehe ungesäumt von der Sünde durch die Buße auf; hat dich aber die fürchterliche Schlange der Gewohnheit schon umwunden; so gebrauche die Mittel, so ich dir vorgeschlagen: alsdenn wird dich die Hoffnung trösten, aus derselben dich heraus schwingen zu können: das thue; Amen.

Der Sonntag Septuagesima.

Quid hic statis tota die otiosi?

Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? *Matth. c. 20. v. 6.*

Inhalt.

I Die Nothwendigkeit;
II Die Weise der guten Meynung.

Eingang.

Der evangelische Hausvater bestrafet heut diejenigen, welche gar nichts arbeiten; ich aber rede mit jenen, die den ganzen Tag arbeiten, nnd dennoch nichts mit all ihrer Arbeit ausrichten. Wie viel tausend Menschen geben sich alle Mühe; der saure Schweiß läuft ihnen von anbrechendem Tage

bis

bis in die spate Nacht, nicht nur über das Angesicht; sondern über den ganzen Leib: sie arbeiten unaufhörlich, fleißig, bis in den Tod. Doch könnte man sagen, daß sie nichts arbeiten vor den Himmel, und ihre Seligkeit; ihr Mühe ist vor Gott nicht sträflich, aber auch nicht verdienstlich: sie können mit den Jüngern Christi sagen: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen** (*a*). Wir haben den ganzen Tag, ja das ganze Jahr uns bemühet, und haben doch bey Gott keinen Lohn davon. Wie geschwind und leicht wäre diesem abgeholfen, wenn sich solche beflissen, alle Tage eine gute Meynung zu machen, daß sie alles, was sie den ganzen Tag thaten, Gott zu Ehren thun wollten: alsdenn wäre alles gut; sie könnten durch ihre so harte, schwere Arbeit nicht nur das Brod, sondern auch den Himmel gewinnen. Aber es deucht mich ihre Arbeit, wie jene der kleinen Kindern auf der Gasse, wo sie Bachöfelein, oder Häußlein bauen. Sie laufen, schnaufen, schwitzen, matten sich ab, tragen Wasser in den Scherben herbey, bringen Sand, Hölzlein, Steinlein zusammen, legen sich auf die Erde, und geben sich alle Mühe ihr Gebäude aufzuführen. Auf einmal fällt dieser Bettel zusammen; oder es kömmt ein Karn, welcher darüber fährt, und alles zernichtet. Zuletzt haben sie gar nichts davon, als etliche Schläge, die ihnen der Vater giebt, wenn er darzu kömmt, und sieht,

(*a*) v. 5. Lucæ c. 5.

sieht, daß sie auf der Erde herum rutschen, ihre Kleider zerreißen, oder verunreinigen.

Ein gleiches kann man von den Arbeitern ohne gute Meynung sagen, daß sie zwar so wenig müßig gewesen, als diese Kinder; doch aber auch mit ihrer Arbeit bey Gott nichts ausgerichtet. Die Worte Aggäus des Propheten passen auf sie: **Ihr habt viel ausgesäet, aber wenig eingeärndt** (*b*). In ihren Speicher mögen sie zwar ein ziemliches eingebracht haben; aber nichts für ihre Seele, für die Ewigkeit, für den Himmel: und wie leicht hätten sie es gekönnet, wenn sie nur zu ihrer Arbeit eine gute Meynung gemacht hätten.

Vortrag.

Euer Lieb und Audacht sehen hieraus den Nutzen, ja die Nothwendigkeit der guten Meynung, welche ich ihnen heute mit mehreren erklären will. Ich zeige ihnen im I Theil die Nothwendigkeit: im II die Eigenschaft: in dem III die Weise der guten Meynung; und bitte sie angelegentlich, geben sie auf diese so allgemein nützliche Materie, durch deren Uebung sie sich bey Gott große Verdienste sammeln können, wohl acht.

Erster Theil.

Die im geistlichen Stande leben, haben vermög ihres Berufes unterschiedliche Arbeiten, die an sich

(*b*) Aggæi 1. c. v. 6.

sich verdienstlich sind; als das Bethen, Psalmen singen, Meßlesen, Beichthören ꝛc. Auch viele Weltlichen, welche andern das Recht sprechen, das Böse strafen, arme Wittwen und Waisen handhaben, die öffentliche Zucht erhalten; haben ebenfalls mehr Gelegenheiten zu den Verdiensten; denn die Verrichtungen ihres Amtes selbst sind verdienstlich. Aber ein Bürger, welcher täglich seiner Nahrung nachgehet; ein Bauersmann, der den ganzen Tag dem Feldbau obliegt: ein Handwerker, der die ganze Woche in seiner Werkstatt arbeiten muß, bemühet sich gleichwohl und zwar bis zur Ermattung und Ermüdung: doch ist alle seine auch noch so große Arbeit vor Gott gleichgültig, und nicht verdienstlich.

Das einzige, was er den ganzen Tag vor seine Seele thut, ist sein Morgen- und Abendgebeth, der dreymalige englische Gruß, und die heilige Messe, die er etwan höret. Das übrige alles ist zwar nicht böse; ja im Gegentheile bey dem bürgerlichen Leben löblich: aber den Himmel verdient man nicht damit, wenn ich selbe nicht durch eine gute Meynung erhöhe und verdienstlich mache.

Ich hab in meinem Hause ein schönes helles Zimmer; doch kann ich in demselbigen nicht arbeiten, wenn die Sonne nicht scheint, oder ich keine Lichter anzinde. Der menschliche Körper hat allerhand kunstreiche von der wunderbaren Hand Gottes geschaffene Glieder; fehlen diesem Körper aber die Augen: so

muß

muß er tausenderley Verrichtungen unterlassen. Die Erde ist an sich fruchtbar; wäre aber keine Sonne, die sie erwärmte: so wäre diese Fruchtbarkeit ohne Wirkung. Was nun das Licht in einem finstern Zimmer, das Auge dem Körper, die Sonne der Erden ist: das ist die gute Meynung einem Christen: diese muß seine gleichgültige Werke fruchtbar machen.

Dahin deuten die Worte Christi; Das Licht deines Leibes ist dein Aug; wenn dein Aug einfältig ist, wird dein ganzer Körper hell seyn: ist es aber schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster seyn (*c*). Das ist, wie es die heiligen Väter auslegen; wenn deine Meynung gut ist: werden alle deine Werke, die du aus dieser guten Meynung thust, gut seyn; ist deine Meynung böse, so werden deine Werke böse: ist sie gleichgültig, so werden deine Werke gleichgültig, das ist, weder gut, weder bös seyn. Dahero auch der Bräutigam sagt: Du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen (*d*). Das ist, mit deiner guten Meynung hast du mein Herz eingenommen. Gleichwie nämlich der, welcher das Schwarze in der Scheibe treffen will, vorher wohl zielet, und scharf auf den Mittelpunkt sieht; also muß die Meynung in allen unsern Werken auf Gott, als unser letztes Ziel und Ende, und dessen Ehre gerichet seyn. Dieses will Paul

(*c*) v. 34. Lucæ 11. (*d*) Cant. c. 4. v. 9.

Paulus sagen, da er schreibt: Ihr möcht nun essen, oder trinken, oder sonst etwas thun; so thut alles zur Ehre Gottes (e). Und alles was ihr thuet mit den Worten oder Werken, dieses thut im Namen des Herrn Jesu Christi (f). Essen, Trinken, Schlafen, sind gleichgültige Dinge; wenn ihr sie aber im Namen Jesu, wenn ihr sie Gott zur Ehre thut: alsdenn sind sie verdienstlich.

Wir thun täglich so viele Sünden; freylich durch die Gnade Gottes keine große: doch sind sie Sünden, es sind Beleidigungen des großen Gottes: welche die göttliche Gerechtigkeit nicht ungeandet lassen kann; ja entweder in diesem, oder jenem Leben nothwendig abstrafen muß. Gute Werke thun wir wenig; wenn wir dann wenigstens unsere Mühe, Arbeit, und Verrichtungen Gott durch eine gute Meynung aufopfern, so haben wir doch etwas, womit wir die Beleidigungen Gottes auf eine gewisse Art ersetzen können. Denn wenn du täglich Schulden macheſt, nnd nichts einnimmſt, womit du bezahlen kannſt; wirſt du übel bestehen: und wenn du täglich sündigeſt; aber nichts Gutes thueſt, womit du deine bey der Gerechtigkeit Gottes gemachte Schulden abtrageſt; wie wirſt du vor ihm bestehen?

Ein erstaunliche Liebe Gottes gegen uns Auserwählte! aber auch eine erstaunliche Hinläßigkeit der Men-

(e) v. 31. 1. Cor. 10. (f) Coloss. 3. v. 17.

Menschen, die sich dieselbe so wenig zu Nutzen machen. Gott will uns so gar diejenigen Werke belohnen, ohne welche wir nicht leben können, wenn wir sie nur mit einer guten Meynung verrichten. Wir müssen essen, wir müssen trinken, wir müssen schlafen; und Gott will dieses Essen, Trinken, Schlafen noch belohnen, wenn es nur ihm zur Ehre geschieht. Wo giebt ein Mensch dem andern den Lohn, das er esse, trinke, schlafe? Gott will es thun, und zwar allezeit, und zwar mit Freuden: und wir wollen so hinläßig seyn, und diese gute Meynung vergessen; oder wenn wir sie obenhin gemacht haben, des Tages durch nicht erneuern? Wollen wir dann nur arbeiten wie das Viehe, welches von seiner Arbeit nichts als das Futter hat? wollen wir unserm Ochsen, mit dem wir zackern, gleich seyn, und blos deßwegen schaffen, damit wir unsere Nahrung von der Arbeit haben? O welch ein Thorheit! wir können ja dieselbe dennoch haben, und beynebst noch einen Gotteslohn, wenn wir nur eine gute Meynung dazu machen: ja wir werden unsere Nahrung mehr haben, Gott wird sie mehr segnen, wenn unsre Arbeit ihm zu Ehren geschieht.

Wenn die gute Meynung viel Mühe kostete, wollte ich weniger dazu sagen; sie kostet aber weiter nichts, als daß ich ernstlich gedenke; o Herr! was ich heute thue, es habe Namen wie es wolle, solle zu deiner Ehre geschehen, dir zu lieb will ich es thun.

Was ist leichter, als dieses den Tag durch öfters wiederholen.

Der Satan weis die Nutzbarkeit der guten Meynung gar wohl; derohalben macht er es wie Noas der Ammoniter König, der den Israeliten sagte: Darinn will ich einen Bund mit euch machen, daß ich einem jeden sein rechtes Aug ausstesche. Also sucht der Satan den Menschen ihr rechtes Aug, das ist, ihre gute Meynung zu benehmen; oder sie darinn zu verhindern. Wir müssen ihn aber nicht anhören, sondern gedenken, daß an selber gar vieles gelegen seye, wie der heilige Gregor sagt: **Die Werke nehmen ihren Werth, und auch ihren Unwerth von der guten Meynung her:** sie gelten so viel, als die Meynung gilt? Zum Beyspiele, zwey thun die nämlichen Werke; einer bethet, fastet, giebt Almosen, so viel als der andere: der erste hat einen großen Verdienst davon, der andere keinen; ja er hat gar eine Strafe zu gewarten: warum? die Meynung ist die Ursache; der eine thut dieses Gott zu Ehren; der andere aus eitler Ehre den Menschen zu gefallen. Was Ungemach hat Paulus ausgestanden auf dem Meere, und auf den Landreisen, von den Mördern, von den Feinden, von den Heyden? ein Kaufmann, der über das Meer fährt, stehet vielleicht noch mehr aus. Was ist aber die Ursache, daß Paulus die himmlische Glorie dadurch, und zwar

in

(6) 1. Reg. 11. v. 1. 2.

in einer großen Staffel verdienet? der Kaufmann aber etwa denselben nicht einmal erreichet; da doch die Beschwernisse einerley? Ich antworte: Nichts als die Meynung ist Ursache, mit der sie Paulus wegen Gott; der Kaufman aber wegen seinem zeitlichen Gewinn übertrug. Caiphas beschloß in seinem Rathe, Christus sollte sterben; Die allerheiligste Dreyfaltigkeit beschloß in ihren ewigen Rathschlüssen das nämliche. Dieser Schluß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit war ohne Zweifel der heiligste; jener des Caiphas der gottloseste Schluß. Die Meynung machte allein den Unterschied zwischen beyden. Die höchste Dreyfaltigkeit wollte den Tod Christi aus Liebe zu dem menschlichen Geschlechte und seiner Erlösung: Caiphas aus Haß gegen Christum. Nun machen sie selbst den Schluß.

Wenn ein an sich gutes Werk eine gute Meynung erfodert; wie viel mehr ist dieselbe bey einem gleichgültigen Werke vonnöthen, wenn es verdienstlich seyn soll? Vernehmen sie nun auch die Eigenschaften und Bedingnisse der guten Meynung.

Zweyter Theil.

1. Die Sache, welche ich durch eine gute Meynung verdienstlich machen will, muß an sich nicht böse seyn. Die guten Werke werden zwar durch eine böse Meynung böse: böse Werke aber können niemals durch eine gute Meynung gut werden: denn wie kann ich jenes Werk Gott zu ehren thun, welches ihm

misfällt, ihn beleidiget, welches er verbiethet? Das Geld stehlen, um Almosen davon zu geben; gegen die Reinigkeit sündigen, um von den Versuchungen los zu werden: einen Boshaften tödten, damit er andern keinen Schaden zufüge: diese und dergleichen Dinge sind unmöglich recht, wenn auch die beste Meynung dabey wäre; weil uns der Glaube sowohl, als die Vernunft saget, man dürfe nichts Böses thun, damit was Gutes daraus entspringe. Man kann dieses kein gutes Tuch nennen, an dem alle Fäden böse sind.

2. Muß man in der Gnade Gottes seyn, wenn man seine Arbeit und andere Werke durch die gute Meynung Gott angenehm und gefällig machen will. Die Gnade ist der Grund aller guten Werke und Verdiensten; wo diese nicht ist, kann unmöglich ein Verdienst seyn. Gott kann denjenigen nicht lieben, und belohnen, der durch die Sünde sein Feind ist: so wenig Gott die Sünde liebt; so wenig liebt er den Sünder. Hören sie, wie nachdrücklich Paulus diese Wahrheit vorträgt: Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen rede, aber die Liebe nicht habe; so wäre ich wie ein lautendes Aerz, oder klingende Schelle: und wenn ich weissage, und weis alle Geheimnisse und Erkenntnisse; und wenn ich einen Glauben habe, so daß ich die Berge versetzen kann, habe aber die Liebe nicht; so bin ich nichts: und wenn ich alle

(s) 2. Reg. xx. v. 1. &

meine

meine Güter den Armen zur Speise austheile, und wenn ich meinen Leib dargebe, daß er brenne: habe aber die Liebe nicht; so nützet es mir nichts (*d*). Schauen sie Andächtige! wie nothwendig der Stand der Gnade und Liebe Gottes sey, wenn auch die besten Werke verdienstlich seyn sollen.

Dahero derjenige weit irrete, der am Sonntage Gott durch die Trunkenheit schwerlich beleidiget, wenn er am Montage frühe, ehe er zu zackern anfängt, eine gute Meynung machte, er wolle heute und die ganze Woche hindurch Gott zu ehren zackern. Nein: er muß erst Gott um Verzeihung bitten wegen seiner gestrigen Trunkenheit, und eine vollkommne Reue darüber erwecken, damit er sich dadurch erst bey Gott in die Gnade setze. Deßgleichen, wenn einer in der Gnade Gottes seine Arbeit anfängt; unter solcher aber in schwere Flüche ausbricht, oder sonst sein Herz von den sündhaften Gedanken freywillig einnehmen läßt; dieser unterbricht seine frühe gehabte gute Meynung: er muß erst seine Missethat bereuen, und alsdenn die gute Meynung erneuern, gemäß derselben seine Arbeit fortsetzen: sonst darf er an keinen Verdienst gedenken.

3. Die gute Meynung muß bey gleichgültigen Werken allezeit übernatürlich seyn. Fasten, damit man gesund bleibe; heyrathen, damit man Erben bekomme; arbeiten, damit man seinen Kindern etwas hinterlasse:

(*d*) 1. Cor. c. 13. v. 1.

den Feinden verzeihen, damit sie einen nicht mehr verfolgen; Almosen geben, damit man vor den Bettelleuten Ruhe habe: in die Kirche gehen, damit es kein Geplauder gebe; ist gut, aber nicht verdienstlich; denn die natürlichen Werke verdienen keinen übernatürlichen Lohn, wenn sie nicht durch die übernatürliche Meynung erhöhet werden. In dem Tempel Salomons fand man nichts, das nicht mit Gold überzogen war (*e*). Also müssen nicht nur unsere Werke, sondern auch alle unsere Gedanken und Worte durch die gute Meynung gleichsam vergoldet werden. Die gute Meynung muß die Seele alles unsers Thun und Lassen seyn. Was ist der Leib ohne die Seele? Ein abscheuliches Wesen: was ein Baum ohne die Wurzel? ein elender Block; ein Haus ohne das Fundament? ein elender Steinhaufen: die Welt ohne die Sonne? eine erschreckliche Finsterniß; und also sind unsere Werke ohne die gute Meynung ein armseliges Unwesen.

4. Die gute Meynung muß allein auf Gott gehen, und keine Nebenabsichten außer Gott haben; sie kann zwar noch andere Absichten dabey haben: sie müssen aber doch auf Gott zielen. Die Königinn Esther giebt uns hierinn ein Beyspiel; sie zierte sich mit einem solchen Aufputze, daß sie ordentlich geglänzet: sie trat zu dem Assuerus mit zwoen Aufwärterinnen, auf deren eine sie sich lehnte, als wenn sie vor lauter Zärtlichkeit und weichem Wesen ihren Leib nicht

(*e*) 3. Reg. c. 6. v. 22.

nicht aufrecht halten könnte; die zweyte trug ihren Schleppe der Kleider nach (*f*). Dieser Aufputz könnte manchen gar zu üppig und eitel vorkommen, und ihre Zärtlichkeit ein eben nicht gar so anständige Sache zu seyn scheinen. Sie nimmt aber Gott zum Zeugen, und saget: Du weist, daß deine Dienerinn, so lange sie hieher gebracht worden, bis auf den heutigen Tag in nichts sich erfreuet, als in dir, o mein Herr und Gott (*g*)! Warum aber putzet sich Esther also? wegen Gott wahrhaftig nicht: gedenket einer, sie putzet sich freylich dem Assuerus das Herz einzunehmen; allein nur wegen Gott, damit sie durch die erhaltene Gunst des Assuerus ihr Volk von dem Untergange erhalte. Der Aufputz war eine Nebenabsicht dem Monarchen zu gefallen: aber diese zielte dennoch auf Gott. Also kann man auch viele weltliche Beschäftigungen haben (wie dann der Aufputz der Esther sehr weltlich war) wenn man dieselben nur auf Gott richtet. Arbeiten, damit man seine Nahrung habe, wäre eine Nebenabsicht; wenn ich aber durch die Arbeit meine Nahrung suche, weil Gott will, daß ich mein Brod in dem Schweiße meines Angesichtes gewinnen soll, weil es mein Stand, in den mich Gott gesetzet, also erfodert; oder damit ich meinen Kindern etwas zurücklasse, damit sie durch das ungerechte Gut Gott nicht beleidigen: diese und dergleichen Absichten zielen dennoch auf Gott.

(*f*) Esth. c. 15. v. 56. (*g*) Esth. c. 15. v. 18.

Im Gegentheile kamen die Juden nach Bethanien, nicht nur wegen Jesus, sondern auch damit sie den Lazarus sähen, den der Herr von den Todten auferwecket hat (*b*). Der Fürwitz, den von den Todten erweckten Lazarus zu sehen, verdarb ihre Meynung; hätten sie ihn aber sehen wollen, um dadurch die Allmacht Gottes zu erkennen, zu preisen und anzubethen: so wäre es ein heiliger Fürwitz, der auf Gott zielet, gewesen. Vernehmen sie nun noch die Weise eine gute Meynung zu machen.

Dritter Theil.

I. Wenn einer eine Wallfahrt nach Rom antritt, so stehen seine ganze Gedanken dahin. Er reiset zwar durch allerhand Städte und Länder: es kommen ihm allerhand Leute entgegen, es stossen ihm allerhand Zufälle vor; er ißt, er trinkt, er schläft, er sieht, was unterwegs sehenswürdig ist; er bemerket allerhand Dinge: er bleibt manchesmal drey Täge an einem Orte auszuraften. Doch fichtet ihn alles dieses nicht an; sein ganzer Sinn steht nach Rom. Dieß ist seine Absicht, damit er dahin komme; darum ißt, trinkt und durchwandert er so viele Länder: doch zielen seine Schritte und Tritte auf Rom. Also muß die gute Meynung beschaffen seyn: in allem seinem Thun und Lassen, in allen seinen Gedanken, Worten und Wer-

ken

(*b*) Joan. c. 12. v. 9.

ken muß er auf Gott zielen, wegen dem müssen alle Tritte geschehen: wie des Pilgrams ganze Reise wegen Rom geschieht; also muß alles dein Thun wegen dem Himmel, wegen Gott geschehen.

2. Diese Worte: wegen dir o Herr! mußt du stäts in dem Sinne haben; diese Worte aber machen es alleine nicht aus: du mußt auch in der That zeigen, daß du dieses wegen Gott thust. Du issest, du gedenkest auch, Gott zu ehren will ich essen: du issest, aber ohne Tischgebethe: oder du bethest es mit dem Munde; deine Gedanken aber sind in der Schüssel: du issest gar zu eifrig, heishungrig, schnell; du issest zu viel: das heißt nicht Gott zu ehren essen; denn du beleidigest Gott durch die Unmäßigkeit im Essen.

Du gedenkest, Gott zu ehren will ich arbeiten; fluchest und schwörest aber unter der Arbeit: in diesem Falle kannst du eben so wenig sagen, daß du Gott zu ehren arbeitest; als du sagen kannst, daß du Gott zu ehren fluchest: denn die Arbeit und das Fluchen verbindest du miteinander; dieß heißt eben so viel, als anders sagen, und anders thun. Es müssen also die Werke, welche Gott zu ehren geschehen, auch wohl geschehen. Der heilige Ignatz traf einstens Jemand an, der zwar arbeitete; aber sehr langsam und träg: er fragte ihn, warum er arbeite? und als er zur Antwort bekam, Gott zu ehren; gab ihm der heilige einen scharfen Verweis: Schäme dich Elender! sprach

er,

er, daß du für einen so großen Herrn nicht ämsiger und eifriger arbeitest. Hättest du gesagt, du arbeitest um den Taglohn, so wäre deine liederliche Arbeit schon sträflich genug: da du aber Gott zu ehren arbeitest, und in der Arbeit so träg bist, das ist gar nicht zu gedulden.

3. Eben darum aber, weil oft eine Trägheit, die Ungeduld, oder andere Fehler in unsrer Arbeit mit unterlaufen, müssen wir die gute Meynung öfters erneuern. Wir sehen, daß die Maurer oft ihren Bleyfenkel, oder die Waage, das Richtscheid; die Schreiner ihren Maaßstab; die Bauherren ihre Schnur anschlagen, damit ihre Arbeit nicht krumm werde. Also müssen wir unsere Werke öfters nach der Richtschnur der guten Meynung richten.

4. Wer Gott aufrichtig und kindlich liebet, gedenket an keinen Lohn: wie die Kinder, die ihrem Vater arbeiten, an keinen Taglohn gedenken. Sie trösten sich mit dem, was der Vater dem Bruder des verlornen Sohnes gesaget hat: Mein Sohn! du bist allezeit bey mir, und was ich habe, ist dein (*i*). Sie arbeiten Gott zu lieb. Die Tochter des Pharao gab der Mutter Moysis Geld ihn zu erziehen, als sie ihn vom Wasser nehmen ließ. Die Mutter nahm zwar dieses Geld an, wenn sie aber auch keines bekommen hätte, würde sie doch ihren kleinen Moyses aus mütterlicher Liebe erzogen haben. So müs-

sen

(*i*) Luc. c. 15. v. 31.

sen wir Gott zu lieb arbeiten, wenn wir auch schon keinen Lohn bekämen, aus wahrer kindlicher Liebe, damit uns Gott nicht sagen könne, was er jenen gesaget: Ihr suchet mich nicht wegen den Zeichen, die ihr gesehen habet, aus denen ihr meine Gottheit hättet erkennt; sondern weil ihr ersättiget worden von den Broden, welche ich vermehret habe (*k*).

Beschluß

Ich endige es mit der Lehre des heiligen Chrysostomus: „ wenn du was thust, das Gott gefällt, und noch einen Lohn verlangest; so weist du nicht, was für ein großes Gut es sey Gott gefallen; denn wenn du es wüßtest, würdest du keinen Lohn begehren: dein größter Lohn ist, Gott allein zu gefallen. " Das Zeugniß dieser Wahrheit gab Gott selbst dem Abraham: Ich werde dein übergroßer Lohn seyn. Gott aber, das ist, dessen glückseligste Anschauung in jener Welt kannst du, mein Christ! unmöglich zum Lohn erhalten: wenn du keine verdienstliche Werke nach dem Maaße der christlichen Gerechtigkeit ausübest, welche das Böse flieht, das Gute entgegen wirket: ohne die gute Meynung aber ist keines der Werken gut und Gott angenehm. Die gute Meynung vergoldet dein Thun und Lassen, daß solches von Gott

mit

(*k*) Joan. c. 6. v. 26.

mit seiner ewigen Anschauung nach dem Tode belohnet wird: setze dieselbe allen deinen Werken vor. Der erste Theil der heutigen Predigt zeigte dir ihre Nothwendigkeit; der zweyte erklärte ihre Eigenschaften: der dritte die Art und Weise solche zu machen. In keinem Stücke magst du irr gehen, wenn du das befolgest, was ich dir heut angerathen habe: du arbeitest dem Himmel, du arbeitest zum Vortheile deiner Seele, du arbeitest für den größten Lohn, welcher Gott ist. Christen, warum stehet ihr den ganzen Tag müßig? wiederhole ich die Frag meines Predigttextes? Arbeitet ins künftig mit der vorgesetzten guten Meynung; oder ihr arbeitet vergebens: ihr habt die Wahl, wählet das Bessere! Amen.

Der Sonntag Sexagesima.

A voluptatibus vitæ euntes suffocantur.
Sie werden von den Wohllüsten des Lebens, in welche sie sich einlassen, erstiecket. *Lucæ c.* 18. *v.* 14.

Inhalt.

I Tanzen an sich, ist nichts Böses;
II Tanzen, aber bey gewissen Umständen, ist gefährlich;

III Gar nicht Tanzen, ist Gott durchgehends am angenehmsten.

Eingang.

Auch erlaubte Wohllüsten sind dem Menschen oft schädlich; und wenn sie schon an sich ganz unschuldig, so ziehen sie doch manchesmal solche Folgen nach sich, die nicht anders als zu bedauern sind. Ergetzungen, Veränderungen, Lustbarkeiten gehören zum Unterhalt des menschlichen Lebens: wenn aber eine noch so gesunde Speise schadet, im Falle man zu viel davon genießet; wenn eine auch noch so heilsame Arzney die Krankheit mehret, wenn sie nicht in ihrer Zeit und Ordnung genommen wird: wenn der stärkste Lebensbalsam den Tod bringt, in so ferne er übel angewendet wird; so ist dieses eben also von den Wohllüsten des Lebens zu gedenken, wenn sie in den Zeiten, Umständen, und Arten gebraucht werden, wo sie nicht sollten.

Christus sagt im heutigen Evangelium ganz deutlich, der Saamen des göttlichen Wortes selbst werde durch die Wohllüsten, in welche sich die Menschen einlassen, verstickt.

Ein bey dieser bevorstehenden Fastnachtszeit gewöhnliche Lustbarkeit ist das Tanzen; es henken manche ihr Herz also daran, daß sie lieber nicht essen, als nicht tanzen wollen: damit man aber nicht erst, wenn

der Kehraus schon getanzt ist, im Beichtstuhle frage, was ein Christ vom Tanzen halten solle? so erkläre ich es zum voraus, und sage.

Vortrag.

I Tanzen ist an sich keine Sünde: II Tanzen aber in gewissen Umständen ist gefährlich; III gar nicht Tanzen ist Gott am angenehmsten. Ich weis zwar zum voraus, daß meine Predigt und besonders derselben dritter Theil keine allgemeine Frucht bringen, und die wenigste sich daran stören werden: doch erfülle ich meine Pflichte: andere thun, was ihnen ihr Gewissen sagt. Es wird diese Predigt nicht fruchtlos seyn, wenn auch nur einige dadurch vom Tanzen abgehalten werden.

Erster Theil.

Tanzen an sich ist nichts Böses, und darum ist es auch überhaupt nicht zu verbiethen. Wir haben unterschiedliche Beweise hiervon in göttlicher heiliger Schrift. Als die Aegyptier im rothen Meere ersoffen, kame Maria die Schwester des Moyses, ihrem Bruder mit Reihen und Tänzen entgegen (*a*). Als Jephte die Ammoniter schlug, kam ihm seine einzige Tochter mit andern entgegen und tanzten (*b*). Als David von dem Kampfe mit Goliath zurück kehrte, giengen die Frauenbilder aus den Städten, sungen, und

(*a*) Exod. 15. v. 20, 21. (*b*) Jud. 11. v. 34.

und tanzten (*c*). David selbst, als die Arche des Herrn in einem Umzuge herum getragen wurde, tanzte und zwar aus allen Kräften vor dem Herrn; und bey ihm waren noch sieben besondere Schaaren, die ebenfalls tanzten (*d*).

Mithin ist das Tanzen an sich nichts Böses. Ja verschiedene geistreiche Männer sagen, man könne unter dem Tanze einen jeglichen Schritt Gott aufopfern, ihn dadurch zu ehren. Wie auch David sagt: Lobet seinen Namen in Reihen (*e*), und lobet ihn in Pauken und Reihen (*f*). Aus den geringsten und schlechtesten Dingen können wir den größten Nutzen verschaffen, wenn wir sie Gott zur Ehre thun, sagt Chrysostomus. Was ist itzt geringer, als sich die Haare schneiden lassen? dieses ist Gott zu ehren zu thun erlaubt, und also in andern Dingen fortzufahren, bis auf die Schuhe selbst.

Nun genug, gedenkt jemand: itzt will ich allen Fleißes mich auf das Tanzen legen: wo die Gelegenheit zum Tanze mir aufstößt, will ich der erste seyn. Ich sehe zwar wohl vor, daß ich nicht alle Schritte Gott aufopfern werde; mir ist es aber genug, daß es erlaubt ist: Verdienst will ich eben keinen vom Tanzen haben. Es giebt Beichtväter, die aus den Tänzen eine Sünde machen: mehrere predigen so gar dar-

ge-

(*c*) 1. Reg. c. 18. v. 6, 7. (*d*) 2. Reg. c. 6. v. 14.
(*e*) Psal. 149. v. 3. (*f*) Psal. 150. v. 4. 5.

gegen, und sehr scharf. In der heutigen Predigt aber ist das Gegentheil gesagt worden: diese gefällt mir recht wohl, nun soll es gelten. Antwort: Langsam nicht zu voreilig! was hab ich gesagt? ich hab gar nicht gesagt, daß alles Tanzen erlaubt seye; ich hab nicht gesagt, daß das Tanzen niemal eine Sünde seye? daß allein hab ich gesagt: Tanzen an sich seye nichts Böses. Ein Ehrentanz ist erlaubt, aber nicht alle Tänze; vielweniger hab ich gesagt, daß es schön seye, an dem nämlichen Tage tanzen, an dem man die heilige Communion empfängt. Nein! nein! nicht also; ich würde gegen die heilige Schrift, gegen die heiligen Väter, und gegen die gesunde Vernunft reden: denn in gewissen Umständen tanzen, ist gefährlich, ja oft sündhaft.

Zweyter Theil.

Was will dieses sagen; in gewissen Umständen tanzen seye gefährlich, ja oft sündhaft? Antwort: Tanzen, und nicht behutsam mit den Augen, zu vorwitzig mit den Ohren, zu frey mit den Minen, zu keck mit der Leibesstellung, zu schmeichelnd mit dem Angesichte, zu flüchtig mit dem Herzen, zu ausgelassen mit den Händen seyn, diese sind gefährliche, ja auch sündhafte Tänze: und eben daher verfluchen die heiligen Väter das Tanzen erschrecklich: vernehmen sie einige Stellen derselbigen.

„ Wo haben sie ihre Tänze gelernt? wer hat die

„ Chri-

„ Christen solche Dinge gelehrt? der heilige Petrus
„ gewißlich nicht; sondern der höllische Drache mit
„ seinem Umdrehen und Kringeln. Wo die Cythern,
„ Tänze, und das Glatschen der Hände sind, da ist
„ die Finsterniß der Männer, der Untergang der Wei-
„ ber, die Traurigkeit der Engeln, das Jubel- und
„ Freudenfest der Teufeln. Was springest und tan-
„ zest du? ein einziges hitziges Fieber wird dir das
„ Tanzen einstellen. Es wird eine Stunde kommen,
„ die dich von deiner Tänzerinn auf ewig absöndert;
„ eine Nacht wird dir die Füße zum Tanzen unfähig,
„ und deine reizende Augen durch den Tod erstarrend
„ machen: Also der heilige Ephrem.

„ Wo Männer und Frauenbilder miteinander tan-
„ zen, erstechen sie sich mit den Pfeilen der Unkeusch-
„ heit, sagt der heilige Basilius. Und der heilige
„ Chrysostomus: wo ein geiler Tanz ist, da ist der
„ Teufel gewiß gegenwärtig: das Tanzen ist eine Pest
„ aller Tugenden.

„ Wie kann die Schamhaftigkeit bleiben, wo ge-
„ tanzt wird? fragt der heilige Ambrosius. Es tanze
„ die Tochter einer Eheschänderinn Herodias: wel-
„ che aber schamhaft und keusch ist, die Lehre ihre
„ Töchter die Gottesfurcht, und nicht das Tanzen.

Der heilige Augustin endlich sagt: „ Sie thäten
„ besser, wenn sie am Sonntag zackerten; als daß
„ sie an Sonntägen tanzen. Der heilige Geist selbst
stellt die Gefahr bey dem Tanze zu sündigen vor, und

mahnet uns davon ab. Mache dich nicht gemein mit einer Tänzerinn, damit du nicht etwann durch ihre Anzüglichkeit zu Grunde gehest (g).

1. Bey dem Tanzen kömmt zweyerley Geschlecht zusammen, und zwar die jüngern, in denen das Geblüt noch wallet, und durch den Tanz noch mehr in die Wallung gebracht wird. 2. Man will sehen, und gesehen seyn. 3. Die Jünglinge thun ausgelassen, und die Jungfrauen fangen an, ihre Eingezogenheit ein wenig auf die Seite zu legen. 4. Das Beyspiele der andern, die noch freyer thun, macht mehr Muth. 5. Auf seine innerliche Anmuthungen giebt man wenig acht. Saget mir meine Christen, ob da keine Gefahr zu sündigen seye? zumal, wenn man die Anzüglichkeit des Tanzes selbst betrachtet. Denn wenn keine Anzüglichkeit bey dem Tanze wäre, warum bist du also darauf verbittert? um das Springen ist es dir nicht zu thun; denn dieß könntest du alle Tage: so muß es dann was anders seyn, und was ist dann dieß andere? du sollst mir es nicht sagen, ich weis es doch, und dein Gewissen wird es dir auch genug sagen.

Ich muß es ohne Scheu bekennen, bey dem Tanze kommen viele, große Gefahren zusammen: außer dieser Gelegenheit wird der Mensch bisweilen mit den bösen Begierlichkeiten angefochten; oder er hört etwas Bö-

(g) Eccles. 9. v. 4.

Böses, oder er sieht, was er nicht sehen sollte; oder er ist im Umgange unbesonnen, er fällt etwa auch in eine dieser Sünden; doch nicht die andere: beym Tanz aber schwören alle Reizungen zusammen.

Die Musik macht leichtsinnig, das Springen unbesonnen, die Blicke, Gebärden, das Herz sind verführerisch; die Nacht hilft auch nicht wenig dazu bey dem falschen Lichte. Die Augen, Ohren, Hände, das Gewissen, leiden miteinander Noth. Und wie viele haben Theile an diesen Sünden? Erstens die, welche mit ihren verführerischen Reizungen zur Sünde anlocken; zweytens, der sich davon einnehmen läßt: und endlich die Aeltern und Hausväter, die den Ihrigen zum Tanze zu gehen erlauben, wo gewiß Dinge geschehen, die zu Hause nicht geschähen. Schau, wie viele Laster in einer Sünde sind, sagt der heilige Ambrosius, und wenn auch beym Tanzen nichts Böses geschähe; geschieht das Böse bey dem Nachhausеführen. — — Ist da nicht die gegenwärtige Gefahr, und nächste Gelegenheit zu sündigen? die Erfahrniß zeigt es genug.

Dina (*b*) ein Mägdlein von fünfzehn Jahren, wollte nur die Weibsleute desselbigen Landes, welches sie durchreisete, ihre Gebräuche, ihre Art sich zu kleiden, zu tanzen, zu ergetzen sehen: sie gieng als eine Jungfrau hinaus, und kam ohne Jungfrauschaft

(*b*) v. 1, 2. Gen. 34.

nach Hause: denn der Fürst von Sichem vergaffte sich in dieselbe, und unterdrückte sie mit Gewalt.

Die Israeliten tanzten in Abwesenheit des Moysis um das goldene Kalb, und verfielen so gar in die Abgötterey; ja sagten noch dazu: Israel! diese sind deine Götter, die dich aus Aegyptenland geführt haben (*i*). Als Moyses dazu kam, ließ er drey und zwanzig tausend tödten.

Was Unheil der Tanz der Herodias gestiftet, ist uns nicht unbekannt (*k*). Es ware das Geburtsfest dieses Königs; Herodias die Tochter tanzte vor ihm: Die Schrift sagt nicht, daß es ein geiler Tanz gewesen; sondern er hab dem Könige gefallen, und ihn so eingenommen, daß er ein Eid geschworen, dieser Tänzerinn zu geben, was sie immer begehren würde, sollte es auch sein halbes Reich seyn. Die leichtfertige Tochter fragt ihre lasterhafte Mutter, was sie begehren sollte? Nichts anders, antwortete diese Blutschänderinn, als das Haupt Johannis des Täufers in einer Schüssel (*l*). Der König betrübte sich sehr hierüber; und wie der heilige Markus bezeugt, hatte Herodes eine gewisse Ehrfurcht vor dem Johannes, weil er wußte, daß er ein gerechter Mann seye; Er hörte ihn gern, that auch vieles auf sein Zureden (*m*). Dennoch mußte dieser große Mann, über

den

(*i*) 32. Exod. c. 32. v. 4. (*k*) Matth. 14 v. 6, 7.
(*l*) Ibid. v. 8. (*m*) Marci. 6. v. 20.

den kein größerer unter den Menschenkindern nach der Aussag Christi auferstanden, sein Haupt hergeben. Dieses mußte der Lohn einer leichtfertigen Tänzerinn seyn: der einzige Tanz hat ihn zu dieser Mordthat bewogen. Sollte man auch glauben, daß der Tanz die Mordthaten stiften könne? man lachte hierüber, wenn man es sagte: und dennoch sehen wir dieses in der gegenwärtigen Geschichte mit Augen. Die Tochter tanzet, saget hierüber Augustin, und die Mutter tobet: unter den Lustbarkeiten und Geilheiten wird an der Mahlzeit freventlich geschworen, und der Schwur Gottesvergessen erfüllet. Höret aber auch das Ende dieser Tänzerinn (*n*). Sie mußte mit dem Herodes in das Elend; gieng über einen gefrornen Fluß: das Eis brach, sie fiel bis an den Hals hinunter, und das Eis stieß ihr leichtsinniges Haupt von dem boshaften Körper ab.

Der dritte Theil.

Hier sagt jemand: was ist da zu thun? Im ersten Theil heißt es: das Tanzen an sich seye nichts Böses; im andern beschreibt man dasselbe also, daß sich niemand so leicht getrauen wird zu tanzen, der sich eines guten Gewissens befleißet. Was gilt nun aus beyden? Antwort: Prüfe dich selbst; wenn du keinen Anstoß im Tanzen spürest, tanze: aber du mußt

(*n*) Nicephorus apud Cornel. a Lap. hic in c. 14. Mat.

auch zugleich versichert seyn, daß du in deinem Tanze keine Gelegenheit zu sündhaften Begierden giebst: Bist du dessen versichert, tanze: kannst du dafür nicht gut stehen, so kann ich dir auch vor keine schwere Sünde gut seyn, und noch viel weniger vor die Strafe Gottes. Gott ist es am allerangenehmsten, (die Ehrentänze ausgenommen) wenn du gar nicht tanzest.

1. Gesetzt, es seye im Tanzen weiter keine Sünde so geschwind zu befürchten: so ist doch die Gefahr da. Mein Gott! so gar in den Kirchen, in denen doch alles zur Andacht gerichtet, und wo man der Frömmigkeit abwarten soll, hat es Noth, daß man sich der bösen Gedanken, die man durch das freye Herumschauen in sich selbst erwecket, erwähre: und mancher hätte diese Frau nicht, wenn er sie nicht in der Kirche gesehen, und hätte kennen gelernet. Ist nun in der Kirche Gefahr; wie viel mehr bey dem Tanzen? Meide also dieselbe, denn wer die Gefahr liebt, wird darinn zu Grunde gehen (o).

2. Folge nach dem Vorbilde der Sara, welche sich vor Gott rühmet, daß sie auch in ihrem ledigen Stande niemal getanzt, ja nicht einmal bey den Tänzen sich einfande. Niemal hab ich mich mit den Tänzern vermengt, auch mich nicht denjenigen beygesellt, die leichfertig sind: an diesen nahm ich keinen Theil (p). Und Sara bekam acht Männer. Glauben nur einige, der Tanz mache Gele-

(o) v. 27. Eccl. 3. c. (p) v. 17. Tob. 3.

Gelegenheit zur Ehe; so sehen sie hier, daß es auch, ohne dem Tanze beyzuwohnen, dennoch Gelegenheit zur Heirath, ja oft zur bessern, und beglücktern Ehen gebe.

3. Je nun sage an! warum willst du tanzen? daß ich mich lustig mache, sagst du: giebt es dann keine andere Weise, dich lustig zu machen, dann diese? gehe mit deines Geschlechtes und Alters; singe, tanze, mache dich lustig. Ja: sagst du, daß hat keine Art; und das andere ist gar unartig: wer Gott liebt, hütet sich vor aller Gefahr zu sündigen. Wohl! wenn du Gott liebest, erwiedere ich dir, so weist du was du zu thun hast.

4. Wie schickt sich aber das Tanzen, und die Worte des Apostels Paulus zusammen? Die Christo, sagt er, zugehören, haben ihr Fleisch gekreuziget mit ihren Fehlern und Begierlichkeiten (q). Tanzen, und sein Fleisch kreuzigen; ist das wohl einerley?

5. Ich meines Ortes halte dafür, wenn nur ein Crucifixbild in deinem Zimmer hienge, und solches ein Christ ansähe; er möchte nicht tanzen, wenn er sich der großen Traurigkeit, und Schmerzen erinnerte, die Christus uns zu lieb ausgestanden: ich meynte ein jeder rechtschaffener Christ würde sich, ihm zu lieb, aller üppigen Wohllüsten enthalten.

(q) Gal. 5. v. 24.

6. Gedenket man erst an seine Sünden; gedenket man, daß man die Hölle verdienet, daß man nicht wisse, ob man des Hasses, oder Liebe würdig seye; soll euch nicht das Tanzen vergehen; und es müsse gar leicht seyn, sich vor der Gefahr, die Hölle noch einmal zu verdienen, zu hüten.

7. Gedenket man endlich, daß man keinen Augenblick vor dem Tode sicher seye, und manche unter dem Tanze tod darnieder fielen, wovon ich selbst die Beyspiele weis; so glaub ich, man müsse das Tanzen auf ewig verreden: wir brauchen aber hier keine Nebengeschichten; Christus sagt es uns von den Menschen bey dem Sündfluße. Sie aßen, tranken, spielten, tanzten, heiratheten, und gaben zur Ehe, bis Noe in die Arche gieng, da kam der Sündfluß, und ersäufte alle (r).

Beschluß.

Wollen die kühne Afterchristen diesem allen ungeachtet dennoch tanzen? so seyen sie dabey eingezogen; springen sie nicht wie die Böcke und muthigen Geise, wie die Kälber, die sechs Wochen nicht aus dem Stalle gekommen; jauchzen, johlen sie nicht wie die Narren; hüten sie sich vor dem vielen Weine, in welchem nach dem Zeugniße Pauli, die Unlauterkeit ist! gehen sie zu rechter Zeit nach Hause, und unterlassen sie vor allem das verbothene Nachhause führen, oder sich nach

Haus

(r) Lucæ 17. v. 27.

Hausführen zu lassen ; wobey sie gewiß keine Rosenkränze bethen werden, denn die Gelegenheit macht Diebe, sagt der Kernspruch ; und die bittern Früchte oder Wirkungen der vorgegangenen Tanzlustbarkeiten sind die nachfolgenden Listen des Fleisches, die gemeiniglich bey dem erhitzten Geblüte der Tänzer rege werden. Die reizenden Gegenwürfe des ungleichen Geschlechtes legen hierzu den Zunder : dergleichen Menschen unterliegen ihrer Schwachheit, es wird bey denselben wahr, was der Herr in meinem Predigttexte sagt : Sie werden von den Wohllüsten des Lebens, in welche sie sich einlassen, erstickt. Wer trägt die Schuld ? ich antworte, die Liebhaber der Tänze selbst, welche sich unvorsichtig der Gefahr zu fallen, blos geben. Ach! denket zurück ihr muthwillige Tänzer und Tänzerinnen ! an den Vortag dieser heutigen Predigt : wiewohl das Tanzen an sich nichts Böses ist ; wird es doch in gewissen Umständen gefährlich : diesertwegen ist durchaus Gott zum angenehmsten, wenn man gar nicht tanzet ; weit darvon, ist gut vor dem Falle ; merket dieses! Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Erat

Erat autem verbum hoc abſconditum ab eis, nec intelligebant, quæ dicebantur.
Dieſes Worte war ihnen verborgen, und ſie verſtunden nicht, was geſagt worden. *Lucæ c.* 18. *v.* 34.

Inhalt.

Die andächtige Erinnerung des bittern Leidens Chriſti erfodert von uns
I die Dankbarkeit,
II unſer eigner Nutzen.

Eingang.

Es hatte Chriſtus ſeinen Jüngern mehrmal das Leiden vorgeſagt, theils ſie im Glauben zu ſtärken, theils ſie zu überweiſen, daß er nicht von ungefähr, noch gegen ſeinem Willen leide. Dieſes, ſpricht er, hab ich euch ſchon vorgeſagt, ehe es geſchiehet, damit ihr glaubet, wenn es geſchehen iſt (*a*). Ja, Jeſus wußte, daß ſeine Stunde käme, und ſprach: Ich habe Macht, mein Leben zu geben, und es wiederum zu nehmen.

Heute aber erklärt der Herr ſeinen Jüngern alle Umſtände des Leidens mit folgenden Worten: Sieh! wir

(*a*) Joan. 13. v. 19.

wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohn durch die Propheten geschrieben ist: denn er wird den Heyden überantwortet, gegeißelt, verspottet und verspien werden; und nachdem sie ihn gegeißelt, werden sie ihn tödten: und er wird am dritten Tage wieder auferstehen. Sie aber verstunden keines von diesen Dingen, denn diese Rede war ihnen verborgen, sie begriffen es nicht, was gesagt worden.

Heut zu Tage geht es eben also: die katholische Kirche läßt alle diese Umstände des bittern Leidens, mit den nämlichen Worten, mit denen sie Christus vorgesagt hat, ihren Christgläubigen vorlesen, damit fromme Christen (da sie in diesen Tägen andere Gott beleidigen sehen) sich durch ihr böses Beyspiel nicht hinreißen lassen, sondern durch die Erinnerung des bittern Leidens sich davon enthalten. Sehet, sagt sie, schauet meine Kinder! in dieser Fastnachtszeit wird Christus dnrch allerhand Zotten nnd sündhaftem Kurzweile von neuem verspottet; er wird durch die unverschämte Unkeuschheiten gegeißelt: er wird durch die Unzucht, die man in seinen Augen begeht, ins Angesicht gespien; und durch andere schwere Sünden auf das neue gekreuziget. Aber diese Reden sind ihnen verborgen, sie wollen nicht verstehen, was ihnen gesagt wird.

Vortrag.

Dieses seye Gott befohlen: wegen den schlechten Christen will ich die fromme nicht ohne Unterweisung lassen; ich ermahne also dieselbe, daß sie sich so wohl in diesen Faschingstägen, als in der heiligen Fastenzeit öfters des bittern Leidens erinnern sollen: dieses erfodert die dem leidenden Heilande schuldige Dankbarkeit, wie ich im I Theile zeigen werde. Es erfodert dieß unser eigner Nutzen; wie der II Theil zur Ehre unsers leidenden und sterbenden Heilandes darthun wird.

Erster Theil.

Kein Kind hat solches Verlangen zu seinen Aeltern, keine Aeltern zu ihrem Kinde, kein Bräutigam zu seiner Braut, kein Freund zu seinem Freunde, als groß das Verlangen Christi ware zu seinem Leiden. Es stehet mir eine Taufe vor, sagt er selbst, die Bluttaufe nämlich seines heiligsten Leidens; und was Noth leide ich, bis er vollbracht werde (*b*). Gleichwie man nämlich oft, und lang vorher von dem redet, was man verlangt; und einem die Zeit lang wird, bis das Verlangte herbey kömmt: also redete Christus oft von seinem Leiden, und die Zeit wurde ihm lang, bis er aus Liebe gegen unsere Seelen (die er bald erlöset wissen wollte) dasselbige anfieng.

Die

(*b*) Lucæ 12. v. 50.

Die fürchterliche Erinnerung des nahen Todes ist manchem schwerer als der Tod selbst; indem selbe länger als der wirkliche Tod währet, der bald überstanden ist. Abraham wollte derohalben seinem geliebten Isaak nichts von seinem so nahe bevorstehenden Tod sagen, damit er ihn nicht vor der Zeit betrübe: und als er fragte; wo dann das Opfer seye? erwidert der betrübte Vater, Gott werde deßfalls schon Vorsehung thun. Christus aber wollte öfters gedenken und reden von seinem Leiden, und Tode, weil er ein so großes Verlangen darnach trug, welches die Furcht des Todes weit überwogen hat. Erfodert es dann nicht die schuldige Dankbarkeit und Gegenliebe, daß wir öfters an sein bitteres Leiden und Tod, den er allein aus Liebe zu uns ausstund, gedenken? forderst, weil er es mit deutlichen Worten von uns selbst begehrt: Graber in eure Herzen diese Reden ein, spricht der Herr, es wird geschehen, daß des Menschen Sohn in die Hände der Menschen überantwortet werde (*c*). Wie denn solches auch schon vorher der heilige Geist erinnert; Vergesse nicht die Gnade dessen, der für dich Bürge geworden ist (*d*). Christus sagt uns ebenfalls, was er seinen Jüngern gesagt: Ihr wisset, was ich euch gethan habe (*e*). Erfodert dieses keine Gedächtniß und Dankbarkeit?

Wenn

(*c*) v. 44. Lucæ 9. (*d*) v. 20. Eccl. 29. (*e*) Joan. 13. v. 12.

Wenn jemand wirklich in Lebensgefahr gewesen, und von einem andern glücklich daraus errettet worden, sagt er: diesen Tag vergesse ich mein Lebtag nicht; er thut seinem Erretter was er nur thun kann: er erzählet allen Menschen, daß er in so großer Lebensgefahr ware; er sagt einem jeden: dieser ehrliche Mann hat mir heraus geholfen, diesem hab ich nebst Gott, mein Leben zu danken. Sollten wir nicht gleiche Dankbarkeit gegen unsern Heiland erzeigen, der uns durch seinen Tod vom ewigen Tode befreyet hat? Ein solcher, der den andern bey dem Leben erhalten, hat keine Schmerzen dabey ausgestanden, viel weniger hat er sein Leben hergegeben; und dennoch danket man ihm also: wie viel mehr sind wir Christo den höchsten Dank schuldig, als der unaussprechliche Peinen, Schmerzen, und Quaalen für uns ausgestanden, damit er uns erlösete; der sein Leben selbst hergab, daß er uns von dem Tode befreyete, und zwar nicht von dem zeitlichen; sondern von dem ewigen Tode. — — Kein größere Undankbarkeit kann zwischen dem Himmel und der Erde angetroffen werden, als diese ist. Gottes Sohn steht dem Menschen zu lieb die grausamste Peinen aus; stirbt sogar am schmählichen Kreuze, ihn von dem ewigen Tode zu erlösen: und der erlöste Mensch gedenket nicht daran? — — Wenn ja dein Vater oder Mutter auf ihrem Todbette dich bey der Hand genommen, und gesagt hat: Mein lieber Sohn! du siehst ich sterbe; — — Gedenke doch

an

an deine Mutter nach meinem Tode; so bricht dir das Herz über solche Worte: du thust es. Nun, unser Heiland rufet uns allen von dem Kreuze zu: O ihr alle, die ihr vorüber gehet, gebet acht, und sehet, ob ein Schmerz sey, wie mein Schmerz ist? Ja damit wir dieses nicht vergeßen, hat er noch zum Denkzeichen seines Leidens das heilige Abendmahl eingesetzet, uns sein allerheiligstes Fleisch zur Speise, sein rosenfarbes Blut zum Getränke gegeben, und setzte bey (*f*): Dieses thut zu meiner Gedächtniß, nicht nur ein oder das anderemal; das ist nicht genug; sondern wie Paulus schreibt: So oft ihr dieses thut, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen (*g*).

So erfodert dann die unserm Heilande schuldige Dankbarkeit, daß wir uns öfters seines bittern Leidens erinnern; deßwegen wünschet auch die katholische Kirche, daß in allen Häusern der Christen die Bildniß des Gekreuzigten aufbehalten werde: sie stellet dieselbe so gar auf die Landstraßen, damit man sich des gekreuzigten Heilandes andächtig erinnere. Aber wie viele gehen vorüber, ziehen zwar aus Gewohnheit den Hut ab; gedenken aber keinen Augenblick daran: da solches nicht nur die schuldige Dankbarkeit, sondern auch unser eigner Nutzen erfoderte.

Zwey-

(*f*) Luc. c. 22. v. 19. (g) 1. Cor. c. 11. v. 26.

Zweyter Theil.

Denn die öftere, andächtige Erinnerung des bittern Leidens hält uns ab von den Sünden, und treibt uns an zu den Tugenden. „ Nichts ist uns so heil„ sam, saget der heilige Augustin, als täglich geden„ ken, was große Schmerzen der vermenschte Gott „ für uns ausgestanden hat. Was ist so kräftig, die „ Wunden unsers Gewissens zu heilen, fraget der hei„ lige Bernard, und unsre Seele zu erleuchten; als „ die ernstliche Betrachtung der Wunden Christi? „ Deßgleichen saget der heilige Bonaventura: Wer „ sich andächtig und lebhaft erinnert des Lebens und „ Leidens Christi; der wird alles darinn finden, was „ ihm nöthig und nützlich ist: und ist unnöthig, daß „ er außer Jesu was suche. “ Die Erfahrniß lehret dieses selbst.

Denn, wie kann ein Mensch in die Versuchung einwilligen, und sich zu einer Sünde entschließen, wenn er den gekreuzigten Herrn ansieht, und gedenket: sehe! das ist die Bildniß des Sohnes Gottes unsers Erlösers! also hat ihn die Sünde zugerichtet; und ich will noch sündigen? — — Alle diese Schmerzen stund er mir zu lieb aus; und diesen liebvollen Gott will ich noch beleidigen? — — Der Satan selbst wird mit seinen Versuchungen von jenem Herzen weichen, in dem er die Gedächtniß des Gekreuzigten antrifft; dieß zeiget uns die heilige Schrift in einem Vorbilde.

Die

Die Jsraeliten (*h*) murreten sehr gegen Gott und den Moyses, weil sie von der langwierigen Reise durch die Wüsten müde, den Mangel an dem Wasser, und einen Eckel an dem Himmelbrode hatten. Gott sandt zu ihrer Strafe feurige Schlangen unter sie, von deren Stichen sie sturben. Als sie nun ihre Sünden bereüeten, und zu Gott schryen, befahl der Herr dem Moyses eine ährine Schlange aufzurichten; und die solche anschaueten, wurden von ihrem Schlangenbiße geheilet. Diese erhöhete Schlange ist ein Sinnbild unsers an dem Kreuze hangenden und leidenden Heilandes: alle, die denselben andächtig betrachten, werden frey von den Bissen der höllischen Schlange; sie kann ihnen mit ihren giftigen Stichen und Versuchungen nicht mehr schaden. Ja, wenn sie auch den Menschen wegen der Menge seiner schweren Sünden in die Furcht, Angst, ja gar in die Verzweiflung bringen will; so muß sich der Mensch nur der Verdiensten Christi und seines bittern Leidens erinnern: „ Dein Leiden, o mein Jesu! sagt der H. Bernard, ist meine letzte Zuflucht, und mein besonderes Heilsmittel: wenn meine Gerechtigkeit nicht hinlänglich ist, wenn meine Verdienste zu gering sind, kann dieses aushelfen. Wenn meine Tugend auch schwach ist, so werde ich dennoch nicht zu schanden, ich werde nicht mistrauend, noch kleinmüthig. Ich weis, daß meine Verdienste zu schlecht sind; was mir aber abgeht, nehm

(*h*) Num. 6. 21. v. 5. 6 & seq.

„ ich aus dem Herzen meines Jesu, welches an der
„ Erbarmniß überfließt. Es fehlen auch keine Oeff-
„ nungen, durch welche sothane Barmherzigkeit aus-
„ fließe; denn sie haben seine Hände und Füße durch-
„ bohret; durch diese Ritze sauge ich das süßeste Hö-
„ nig. " Also der heilige Bernard.

Diese Gedächtniß hilft auch zur Tugendübung. Die Machabäer hatten einen heftigen Krieg mit dem Antiochus (*i*). Dieser hatte Elephanten unter seinem Heere, welche statt der Sätteln hölzerne Thürme trugen, auf deren jedem zwey und dreyßig der besten Krieger waren. Damit sie nun diese Thiere eifrig und hitzig zum Streite machten, zeigten sie ihnen den Saft von rothen Trauben und Maulbeeren, oder wie die eigentlichen Worte der heiligen Schrift lauten, das Blut der Trauben und Maulbeeren (*k*). Hat nun das Blut der Trauben diese unvernünftigen Thiere zum Streite ermuntert; so wird wahrhaftig das kostbareste Blut Christi, wenn wir es anschauen, fähiger und kräftiger seyn, einen Christen zum Kampfe aufzumuntern, und ihm gegen alle Laster Muthe zu machen? „ Wer ist, saget der heilige Bernard, „ so unandächtig, der nicht gerühret werde? wer so „ hochmüthig, der nicht gedemüthiget werde? wer „ so rachgierig, der nicht verzeihe? wer so wohllüstig, der sich nicht enthalte? wer so lasterhaft, der

„ nicht

(*i*) 1. Machab. c. 6, v. 37. (*k*) Ibid. v. 34.

„ nicht eine ernsthafte Buß wirke, wenn er das Leiden „ Christi recht zu Herzen nimmt? "

Die heilige Königinn Elisabeth kam einstens in kostbaren Kleidern, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte, und einer Menge Edelleute und Bedienten in die Kirche, Im ersten Eingange fiel ihr die Bildniß des Gekreuzigten in die Augen: sie wurde durch dessen Anblick also getroffen, das ste bey sich selbst sagte: Sehe! dein Heiland hängt bloß an dem Kreuze, und du bist mit Purpur und Edelgesteinen bedecket: er trägt eine dörnerne Kron auf seinem allerheiligsten Haupte; du eine goldne auf deinem sündhaften Scheitel: er hängt zwischen Himmel und Erden, umgeben von den Juden, die ihn äußerst lästerten; du bist umgeben mit deiner Dienerschaft, die dich mit gebogeuen Knien ehret: du bist eine Sünderinn, und er ist dein Gott — — —. Hiemit fiel sie in eine Ohnmacht. Jedermann erschrack, und glaubte, es habe sie ein Schlag gerühret: bald darauf änderte sie ihr Leben; nicht zwar ihr lasterhaftes in ein frommes: denn sie war allezeit fromm; sondern ihr frommes in ein heiliges Leben. Sie legte ihren Pracht ab, zog ein Bußkleid an, und lebte also, daß sie nun die Kirche als eine Heilige ehret; diese ihre Heiligkeit aber entsprung von einer einzigen lebhaften Vorstellung des Leidens Christi: sehe also den großen Nutzen, den die Erinnerung dieses heiligen Leidens mit sich bringet.

Dritter Theil.

Es fraget mich aber hier einer seines Heiles begieriger und frommer Christ: wie man sich des bittern Leidens mit Nutzen erinnern könne? und diesem antworte ich:

1. Ist es so nützlich nicht, wenn man sich desselben nur überhaupt erinnert, und gedenket: O mein Gott und Herr! was hast du für mich gelitten? Sondern es ist weit nützlicher, wenn man sich insonderheit die Geheimnisse des Leidens vorstellet; itzt die Verrätherey des Judas, nun den blutigen Schweiß in dem Garten Gethsemani, nun seine Gefangenehmung, Geißlung, Krönung, Kreuztragung, Anheftung an das Kreuz, Erhöhung an dem Kreuze; die daran fließenden heilige Wunden, die sieben Worte, den Tod Christi, seine nach demselben eröffnete heiligste Seitenwunde andächtig und lebhaft erwäget. Also machte es die heilige Theresia, welche von sich folgender maßen schreibt: „ Ich habe mich öfters aufgehal„ ten in der Betrachtung der sonderbaren Geheimnis„ sen des Leidens Christi, und fand in denselben ei„ nen sonderbaren Trost, wo Christus allein war: ich „ dachte, er könnte mich da nicht zurücke stossen, wenn „ ich ihn zu trösten hinzu gieng. Hauptsächlich habe „ ich bey ihm am Oelberge zu seyn gesuchet, wo er „ allein bethete: da betrachtete ich öfters seine Betrübniß und den blutigen Angstschweiß, ich wünschte

„ hin zu gehen, und ihm selben abtrocknen zu dörfen:
„ ich getrauete mich aber wegen meinen vielen Sün-
„ den nicht; doch stunde ich eine lange Zeit voller Be-
„ trübniß, und sah das Blut herabrinnen. Schon
„ lange Jahre, saget diese Heilige, habe ich im Ge-
„ brauche gehabt, wenn ich niedergelegen, halbe Näch-
„ te hindurch an dieses Geheimniß zu denken; auch
„ schon ehe ich geistlich geworden bin: und ich ver-
„ meyne, ich hätte gar großen geistlichen Nutzen und
„ Fortgang daraus geschöpfet. "

2. Wir müssen es aber bey dieser bloßen Erinne-rung nicht beruhen lassen; noch mit der leeren Vorstel-lung und Betrachtung des bittern Leidens zufrieden seyn; sondern wir müssen bey der Erwägung desselben gute Anmuthungen, heilige Neigungen und Begierden zu erwecken uns befleißen, schreibt Paulus; das ist: Das sollt ihr in euch fühlen, was ihr auch in Chri-sto Jesu fühlet (*l*). Wir sollen nicht nur geden-ken, nicht nur dieses Leiden uns vorstellen; sondern wir sollen es selbst in uns empfinden durch die Herzens-regung und Neigung.

3. Eben dieser heilige Apostel erfodert ein zärtli-ches Mitleiden; er saget, wir seyen Erben Chri-sti, wenn doch wir auch mit ihm leiden (*m*). Und wir müßten ja ein marmorsteinernes Herz haben, wenn wir mit unserm für und wegen unsern Sünden leidenden Heilande kein Mitleiden trügen, Da Abso-

(*l*) Philip. c. 2. v. 5. (*m*) Rom. c. 8. v. 17.

Ion der ungerathene Prinz Davids sturbe, rief dieser gottseligste König: Absalon, mein Sohn! ach, mein Sohn Absalon! ach, wenn ich doch für dich sterben könnte (*n*)! Ach, wie vielmehr sollten wir in der Betrachtung des Todes Jesu Christi trauern und weinen, indem wir an diesem Tode nicht unschuldig, wie David an dem Tode des Absalons; sondern die wahre Ursache desselben sind!

Die andere Anmuthung ist die Reue und Leid; und diese wird leicht zu erwecken seyn, wenn wir uns erinnern, daß wir selbst ihn durch unsere Sünden gekreuziget haben. Da viele tausend aus dem Volke (*o*) von der Pest wegen der Eitelkeit niedergerissen worden, welche David begieng, da er seine Kriegsleute zählen ließ, sprach er zu Gott: Ich bin es, der gesündiget hat; ich habe unrecht gethan: ich bitte, strecke deine Hand gegen mich aus (*p*), und verschone diesen. Eben ein solches müssen auch wir hier sagen: O Gott! mir gehören diese Peinen und Schmerzen zu, die dein geliebter Sohn leidet, ich bin schuldig, er aber ist unschuldig.

Die dritte Anmuthung ist die Liebe: Gott giebt uns seine Liebe zu erkennen; denn als wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben (*q*). Diese verdienet wahrhaftig eine zärtliche Gegenliebe.

Die

(*n*) 2. Reg. c. 18. v. 33. (*o*) 2. Reg. c. 24. v. 15.
(*p*) Ibid. v. 17. (*q*) Rom. c. 5. v. 8, 9.

Die vierte Anmuthung ist die Dankbarkeit, daß uns Gottes Sohn von der Gewalt des Satans hat erlösen wollen: welche aber nicht in den Worten, sondern in den Werken bestehen muß.

Die fünfte ist die Verwunderung und Hoffnung auf Gott; der seinem eigenen Sohne nicht verschonet, sondern denselben für uns dargegeben hat; derselbe wird uns mit ihm alles geben (r).

Das letzte und fürnehmste ist die Nachfolge: kömmt diese nicht dazu: ist das obige alles von einer geringen Erheblichkeit. Diese erfodert Gott durch den Mund des heiligen Apostels Petrus: Christus hat uns und euch ein Beyspiel hinterlassen, das ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet; denn wie der heilige Augustin sagt: Das Kreuz Christi ist nicht nur das Bette, worauf er starb; sondern es ist auch eine Kanzel, auf welcher er uns lehret, wie wir ihm nachfolgen sollen. Dahero auch der heilige Bonaventura aufriefe: Ich will nicht ohne Wunden seyn, weil ich dich o Jesu! verwundet sehe.

Beschluß.

Wohlan dann! befleißet euch auf diese so nützliche Erinnerung des bittern Leidens und Sterbens, absonderlich in diesen Faschingstägen, an denen der Sohn Gottes von so vielen auf das neue gekreuziget

(r) v. 32. Rom. 8.

wird. Der Satan biethet allen seinen Kräften auf, in dem ruhigen Besitze der Seelen, die er durch die Sünde besitzet, zu verbleiben, und noch mehrere unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Er hat es so weit gebracht, daß viele meynen, diese Täge wären zum Sündigen gewidmet, und alles an denselben erlaubt. Fromme Christen hingegen üben sich dem Satan zum Troße, desto eiferiger in der Andacht, und Dienste Gottes, daß sie dadurch in etwas die Unbilden ersetzen, die dem Allerhöchsten von so vielen boßhafter Weise angethan werden. Zu diesem Ende mache:

1. Einen stahl- und eisenharten Vorsatz, nichts dieser Täge zu begehen, was Gott mißfällt: nichts zu unterlassen, was ihm gefällt. Bessere dich mit den Weltkindern, daß, was sie diese Täge der Welt thun, du Gott zu gefallen thun wollest: begehre von Gott seine Gnade hiezu, und stärke dich mit den heiligen Sacramenten.

2. Zeige gleich anfänglich ohne Scheu, daß du mit Gott und nicht mit der Welt halteſt; bewaffne dich gegen alles Gespötte, Gelächter, Schwetzereyen, und gegen das böse Beyspiel der andern.

3. Hüte dich vor aller bösen Gesellschaft, gefährlichem Umgange, sündhafter Gelegenheit, Ausgelassenheit, und der ärgerlichen Freyheit.

4. Erwecke, so oft du die Stunde schlagen hörest, eine Reue und Leid über deine und anderer Sün-

den, welche anitzt geschehen: beweine, daß Gott so wenig erkennt, so wenig geliebt, so entsetzlich beleidiget werde.

5. Gleichwie andere vor ihre Eitelkeiten die Täge und Nächte anwenden: also wende du dieselbe zur Ehre Gottes an. Sie scheuen keine Beschwerniß, setzen ihre Ueppigkeiten auch mit eigener Ungemächlichkeit die Nacht hindurch fort: du hingegen halte dich länger in der Kirche auf; gebe dem Gebethe etwas mehreres zu; opfere Gott einige freywillige Bußwerke auf.

6. Andere suchen Gesellen zu haben in ihrer Eitelkeit und Bosheit, damit sie nicht allein der Hölle zufahren; suche dir auch Gesellen, mit denselben deinen Gott zu loben: diese wirst du unter deinen Kindern und Hausgenossenen hoffentlich finden, oder unter den andern Bekannten.

Kannst du aber solchem Gedränge nicht ausweichen; sondern bist aus wichtigen Ursachen Noth gedrungen den Lustbarkeiten der Faschingstäge beyzuwohnen; so hüte dich vor aller Sünde: man kann vieles verhindern, wenn es einem recht ernst ist, Gott nicht zu beleidigen. Eine ehrliche Freude ist niemand verbothen: Gott will, daß sich auch seine Gerechte ergetzen sollen, aber im Herrn. Amen.

Der

Der erste Sonntag in der Fasten.

Cum jejunasset quadraginta diebus & quadraginta noctibus.

Als er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet hatte. *Matth. c. 4. v. 2.*

Inhalt.

Wir sollen die Fasten heiligen.

I Durch den vorgeschriebenen Abbruch.

II Durch die Verehrung des bittern Leidens.

III Durch die ämsige Uebung der guten Werken.

Eingang.

Da ich von der großen Fasten zu ihnen rede; was kann ich für bessere Worte gebrauchen, als diejenigen des Apostels, welche uns unsere liebe Mutter, die katholische Kirch in der heutigen Epistel vorhaltet. Brüder! wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget; denn er spricht: ich hab dich in

der

der angenehmen Zeit erhört, und an dem Tage des Heiles hab ich dir geholfen: siehe! izt ist die angenehme Zeit, izt ist der Tag des Heiles (a).

Es ist zwar keine Zeit, an welcher uns der Zutritt zu Gottes Gnade und Erbarmniß verschlossen ist; doch steht uns derselbige in dieser heiligen Zeit mehr offen, wenn wir uns auf die Reinigung des Herzens und Uebung der guten Werken eiferiger als sonst befleißen. Wir sollten freylich in dem Angesichte Gottes alle Täge so beschaffen seyn, wie wir vor selbigem am heiligen Ostertage zu erscheinen wünschen; indem aber wenige in solchem Stande sind, sondern die mehresten von ihrem Andachtseifer zu Zeiten nachlassen, ja die frömmesten Herzen nicht ein, wie das anderemal bereitet sind: dieserwegen hat Gottes Vorsichtigkeit die heilige vierzigtäge Fasten eingesetzt, damit wir die Sünden der vorigen Zeiten schmerzlich bereuen, mit guten Werken dieselbe ersetzen, und durch die Fasten abbüßen sollen. Das herrliche Beyspiel unsers Erlösers, welches wir im abgelesenem Evangelium vernommen, wird uns hierzu antreiben.

Vortrag.

Jesus hat nicht nur gefastet; sondern auch gegen die Versuchungen starkmüthig gestritten, und sich von allem irdischen in der Wüste vierzig Täge und

Näch-

(a) v. 1, 2. 2. Cor. 6.

Nächte lang entfernet, Gott, seinen himmlischen Vater gepriesen: also sollen wir I fasten; II uns des bittern Leidens andächtig erinnern: III uns in den guten Werken ämsig üben. Wir entziehen vergebens unserem Leibe die Speise, wenn wir nicht auch unsere Herzen von dem Bösen abhalten, und in dem Guten üben.

Erster Theil.

Vierzig Täge und Nächte regnete es an einem Stücke, als Gott die Sündfluth herabströmen ließ. Er waschte aber die Sünden damit nicht ab; sondern strafte sie, und vertilgte die Sünder. Uns Christen verleihet er anitzt auch vierzig Täge; aber damit wir durch das Fasten und die Buße unsere Sünden abwaschen sollen: dieses aber wirket nicht eine jede Fasten.

1. Auch die Juden und Türken fasten; aber an solcher Enthaltung trägt Gott kein Gefallen, weil ihnen der Glaube in Jesum Christum abgeht, ohne welchem unmöglich Gott etwas gefällt.

2. Auch die Manichäer, Enkratiten, und andere Ketzer fasteten; sie enthielten sich von dem Fleische und Weine, weil sie irrig glaubten, solches seye nicht von Gott; sondern dem Teufel erschaffen: auch diese Fasten gefiel Gott nicht.

3. Ist die Geizfasten, da manche auch wohl Bemit-

(b) Gen. 7. v. 10, 12.

mittelte, sich nicht getrauen satt zu essen; wovon der weise Mann sagt: Einer ist, dem Gott die Güter, Reichthum und Ehren gegeben, dem nichts mangelt, was sein Herz begehrt: und hat nicht Macht es zu genießen: sondern ein Fremder verzehret es (*c*).

4. Ist die pharisäische Fasten, die darum geschieht, daß es die Menschen sehen (*d*).

5. Ist die rachgierige Fasten: dergleichen jene vierzig Männer vorhatten, welche sich verschworen, nicht ehender zu essen, bis sie den Paulus ermordet haben (*e*).

6. Ist die Kinderfasten, welche trotzen, und nicht essen wollen.

7. Ist die Fasten der Schlemmer und Trunkenbolden, die den Magen also anfüllen, daß sie des andern Tages nichts von Speise zu sich nehmen können.

8. Ist die abergläubische Fasten mancher Katholischen, die in den schweren Krankheiten kein Fleisch, ja nicht einmal die Fleischbrühe nehmen wollen, unerachtet es die Beichtväter, und Aerzte rathen: so gar wollen sie nicht auf jenem Deller essen, worauf kurz zuvor Fleisch gespeiset worden; und diesen müßte man auch ihre Zähne nehmen, mit denen sie vorhero Fleisch gegessen, und ihnen andere einsetzen.

9. Ist das eigensinnige Fasten, wovon Gott bey dem

(*c*) v. 2. Eccl. 6. (*d*) v. 16. Matth. 6. (*e*) v. 12. Act. 23.

dem Propheten Isaias sagt: Sehet! zu der Zeit euers Fastens wird euer Willen gefunden (*f*).

10. Ist die Nothfasten; solche hielte der verlohrne Sohn; welcher, nachdem er sein Vermögen übel verzehret: gerne die Kleyen der Schweine gegessen hätte, aber niemand gabe sie ihm (*g*). Alle diese Gattungen der Fasten mißfallen Gott.

Dieser will, daß man die gebothenen Fasttäge halte; er hat auch ein Gefallen, wenn man ihm zur Ehre hie und da einen Fasttag aus Andacht hält. Doch zieht er die gebothene Fasten allezeit der freywilligen vor, und besonders diese heilige vierzigtägige Fasten, welche wir wirklich angefangen haben.

Diese Gewohnheit ist in der christlichen Kirche uralt; und schon zu den Zeiten der heiligen Aposteln üblich gewesen, wie uns mit andern heiligen Vätern der heilige Leo lehret: Von den heiligen Aposteln, nach der Lehre des heiligen Geistes, ist die große Fasten angeordnet worden, schreibt erwähnter heilige Papst.

Und, o wie streng fasteten unsere christliche Vorfahrer?

1. Sie aßen des Tages nur einmal, und zwar erst nach der Sonnen Untergang: ja dieses noch zu den Zeiten des heiligen Bernards. 2. Sie aßen keine Eyer, keine Milch, und nichts was vom Fleische herkömmt; sondern nur die Erdengewächse, das ist, die Wur-

(*f*) Isaiæ c. 58. v. 3. (*g*) v. 16. Lucæ 15.

Wurzeln, Kräuter, Hülsenfrüchten, Gemüse: weder mit Butter, noch Gewürze, sondern mit Oele geschmelzt. 3. Sie tranken keinen Wein die ganze Fasten hindurch, die Sonntäge ausgenommen. 4. Hatten sie dabey viele Vigilien, oder wachtsame Nächte, wo sie mehrere Stunden wachten, und dem Gebethe oblagen. 5. Setzten dieselbe auch der Fasten die strengste Bußwerke bey, das ist, die härenen Kleider, Geiseln, Kreuzschleppen, dörnerne Kronen ꝛc. Der heilige Chrysostomus sagt, daß sie seiner Zeit zu Constantinopel recht geeifert hätten, wer strenger fasten könnte: einige brachten zwey, andere mehr Täge ohne Speise zu: andere aßen nichts warmes, andere gar nur Wasser, und Brod.

Verwunderlich ist, was Nicephorus erzählet: Die Hungersnoth war in dieser Stadt sehr groß; bey herannahender Fastenzeit ließ der Kaiser Justinian die Metzger das Fleisch feil halten, mit dem Beysatze: bey so großer Noth müsse man essen, was man habe. Was meynen wir, was das Volk gethan? o wahrhaftig recht christliche und heilige Zeiten, dergleichen wir heut zu Tage nicht erleben! Die Bürger traten mit weinenden Augen zu dem Kaiser, bathen ihn fußfällig, er möchte es doch bey dem allgemeinen Kirchengebrauch bewenden lassen, wo man die ganze Fasten kein Fleisch feil gesehen: sollte demnach das Geboth widerrufen. Kurz, keiner unterfieng sich, Fleisch zu essen. Nun frage ich; haben wir nicht eben diesen Glauben, eben

diese Kirche, eben das nämliche Beyspiel Christi und seiner Heiligen? oder sind wir frömmer als unsere christliche Vorfahrer? Haben wir die Buß minder nöthig? Haben wir weniger Sünden abzubüßen? Die katholische Kirche ist noch so gütig, und mindert die Strenge dieses Fastengesetzes. Sie erlaubt, sich des Tages hindurch einmal zu ersättigen, und Abends mit dem vierten Theil eines sonst gewöhnlichen Mittagsessen sich zu begnügen: auch außer der Zeit nichts zu essen. Hierzu verbindet sie nur diejenigen, die ihr ein und zwanzigstes Jahr zurück gelegt, die gesund sind, und keine schwere Arbeit haben.

1. Du sagst: Ich kann nicht warten bis Mittag; ich muß etwas unter der Zeit essen. **Antwort:** wenn du ein Christ bist, ein und zwanzig Jahre alt; und sonst keine schwere Arbeit hast: auch übrigens gesund bist; so mußt du warten bis Mittag: dieß befiehlt die Kirche; willst du dich ihrem Befehle nicht schmiegen? so wisse dein Urtheil: Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heyden, und offenen Sünder gehalten werden (*h*).

2. Wenn dieß (höre ich den Einwurf) so müßte es viele Heyden unter den Katholischen geben; denn wenige sind, die nicht unter der Zeit essen. **Antwort:** Eben dieses ist die Klag des heiligen Augustins, daß viele katholisch glauben, und heydnisch leben. Schämest du dich nicht vor den Juden, die an ihren

(*h*) v. 17. Matth. 18.

ihren Fasttägen gar nichts essen, bis die Sterne am Himmel stehen?

3. Es wird mir übel (entschuldigest du dich); Antwort: So wehe wird es dir nicht werden, daß man den Arzt rufen muß. Hast du in den Faschingstagen tanzen können, so kannst du auch in der Fasten Buß thun: die Fasten ist deßwegen eingesetzt, damit das muthwillige Fleisch gezüchtiget werde; oder willst du dir vielleicht noch bey deiner Leiche aufspielen, und dir bis in das Grab hinein geigen lassen? du armseliger Luftspringer!

4. Ich bin aber gewohnt, allezeit Morgens etwas zu essen: fährst du fort. Antwort: Eine einfältigere Ausflucht hab ich noch nicht gehört; du sollst diese Gewohnheit in der Fasten ablegen, und dich gewöhnen bis Mittags gar nichts zu essen: und so auch nach dem geendigten Mittagessen. Wenn ein Dieb sagte: ich bin gewohnt zu stehlen: würde ihn diese Ausrede entschuldigen.

5. Ich bin kein Liebhaber von vielem essen, beugest du vor; ich esse Mittags wenig, aber des Tages öfters. Antwort: und daß ist nicht erlaubt; es ist hier keine Frage, von was du ein Liebhaber seyest: sondern von der Buße: die Kirche sieht nicht auf das, was dir lieb ist; sondern was dir nützlich und nöthig ist.

6. Ich esse das ganze Jahr rauhe, schlechte Speisen, und diese sind nicht zum Beßten geschmelzt. Ant-

wort: Es ist in der Fasten verbothen, öfters zu essen, es mag hernach Fleisch oder Grundbirn, oder Brod seyn.

7. Es ist aber gar zu hart, von Morgens bis auf den Abend nichts essen dörfen. **Antwort:** Deßwegen ist es eine Buße: wenn es gut wäre; so wolltest du das ganze Jahr fasten.

8. Denn nur ein wenig Brühe? **Antwort:** Hierüber frage deinen Beichtvater.

9. Ich bin ein armer Dienstboth: sagt eine andere: ich hab harte Arbeit; erlauben sie mir doch, daß ich unter der Zeit essen darf. **Antwort:** Was für eine harte Arbeit hast du denn? Des Morgens das Feuer anmachen, Wasser beysetzen, die Stube kehren, anderthalb Stück Viehe füttern, spinnen, das Essen auftragen, spühlen ꝛc. Wenn das deine ganze harte Arbeit ist; so schweige, und faste; hast du aber in Wahrheit harte Arbeit, als Dreschen, Holzhauen, schwer tragen, Zackern, und dergleichen: so verbindet dich die katholische Kirche ohnehin nicht zu fasten. Doch weil du nicht fasten kannst, so ersetze dieses mit anderen guten Werken, absonderlich verehre das bittere Leiden und Sterben unsers Heilandes Jesu.

Zweyter Theil.

Der heilige Augustin sagt: Eine einzige Thräne, die man über das Leiden Christi ver-

vergießet, seye mehr werth, als eine Bilgerfahrt nach den heiligen Orten zu Jerusalem. Auch ist Albert der Große der Meynung: Eine anmuthige Erinnerung des bittern Leidens Jesu habe mehr Kraft, als wenn einer alle Freytage des ganzen Jahres in Wasser und Brod fasten, und sich bis auf das Blut geißeln würde.

Zu wünschen wäre, daß unter den Menschen mehrere Elzearien anzutreffen wären. Dieser heilige Graf wußte sich die Verdiensten des bittern Leydens recht zu Nutzen zu machen; seine fromme Gemahlinn schriebe einstens an ihn: wo er sich doch aufhalte, daß sie ihn so lange nicht mehr sehe? Er antwortete ihr; suche mich in der Wunden der heiligen Seite Christi: alda wohne ich. O wohl eine sichere und angenehme Wohnung! wo der Mensch vor aller Sünde und Gefahr sicher ist. Dieses ist meine Ruhe; sollte ein jeder Christ mit dem David sagen: Hier will ich immer wohnen, weil ich mir dieselbe auserwählet hab (i).

Wie? sollte es wohl zu viel seyn, wenn du täglich in der Fasten zu den Wunden Christi, etwa auch mit ausgespannten Armen bethen würdest? oder dieselbige wenigstens an deinem Crucifixbilde andächtig küßtest? und dabey seufzend dich hören ließest: Jesu Christe, der du vor uns am Kreuze gestorben, erbar-

(i) Psalm. 131, v. 14.

me dich meiner! oder: Die Seele Christi heilige mich! oder andere andächtige Gebether von dem Leiden Christi verrichtetest, wie du sie in deinem Bethbuche findest. Was ist leichter, als die Geheimnisse von dem Leiden Christi, dem heiligen Rosenkranz nicht nur andächtig hinzuzusetzen, sondern auch gottselig erwägen? was ist anständiger, als wenn du durch die Geduld (zu der dir niemal die Gelegenheit abgeht) deinem leidenden Jesu nachzufolgen dich bemühen würdest? Hierzu werden dich rühren die Worte des Propheten Isaias: Er ist dargegeben worden, weil er selbst gewollt hat, und hat seinen Mund nicht aufgethan; wie ein Lamm, so auf der Schlachtbank still ist, und seinen Mund nicht aufthut (*k*).

Wenn du anbey seine Unschuld betrachtest, von der Pilatus selbst das Zeugniß giebt, und alle seine Feinde; so wirst du dich leicht trösten, und zufrieden seyn, wenn auch du unschuldig gedrückt und verfolget wirst. Judas selbst, ein Todfeind Christi, nennet ihn ein unschuldiges Blut: Ich hab gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verkauft hab, sagt er (*l*). Pilatus nennet ihn einen Gerechten: Ich bin unschuldig, sagt er, am Blute des Gerechten (*m*). Der Schächer am Kreuze bekennet: Wir empfangen, was unsere Thaten ver-

(*k*) v. 7. Isai. 53. (*l*) v. 4. Matth. 27. v. 14. Luc. 23. v. 38. Joan. 18. (*m*) Matth. 27. v. 24.

verdienen: dieser aber hat nichts Uebels gethan (*n*). Auch der Hauptmann sprach zu seinen Kriegsknechten: Fürwahr dieser ist Gottes Sohn; er ist ein gerechter Mensch gewesen (*o*). Wenn du, sag ich, dergleichen bedenkest, wirst du leicht mit Geduld tragen, was dir etwann auch ohne deine Schuld zustößt.

Du wirst solches Gott, zur Buß und Genugthuung deiner Sünden aufopfern; du wirst deinen Seligmacher am Kreuze mit ausgestreckten Händen ansehen, denselben bitten, dich als den verlohrnen Sohn aufzunehmen, und väterlich zu herzen. Da du siehst, daß sich so gar bey seinem Tode die Felsen gespalten, wird vielleicht dein steinhartes Herz dennoch durch die Gnade Gottes erweichet werden.

Du wirst erkennen, was die Sünde in den Augen Gottes für ein abscheulicher Gräuel sey, dieweil sie an unserm Heilande, dessen Person doch unschuldig ware, so scharf ist gestraft worden. Wie Isaias sagt: Er ist verwundet worden wegen unsern Sünden, und zerknirschet wegen unsern Missethaten (*p*).

Du wirst bewundern die große Liebe unsers Herrn gegen uns Menschen, wie Christus selbst zu Nicodemus sprache: Also hat Gott die Welt geliebt,

(*n*) Lucæ 23. v. 41. (*o*) Matth. 27. v. 54. (*p*) Isai 53. v. 5.

daß er seinen eignen Sohn gab: und diese Liebe wird dich zu einer Gegenliebe antreiben (q).

Du must aber nicht glauben, daß dergleichen Gedanken von dem bittern Leiden eine absonderliche Zeit erfodern: mit nichten; du kannst dieselben unter deiner Arbeit, unter dem Spinnen, Zackern, und andern Haus- oder Feldarbeiten hegen: und Gott wird in Ansehung desselben auch diese deine Arbeit segnen.

Dritter Theil.

Ich komme noch einmal auf das Fasten. Bist du auch nicht schuldig zu fasten, so faste doch bisweilen einen und den andern Tag; damit du doch in der Fastenzeit etwas gutes thust: denn die Fasten ist eines von den vornehmsten guten Werken, deren man sich, wie ich im letzten Theile versprochen zu sagen, itzt besonders sich befleißen soll. Wir haben in der göttlichen Schrift hievon häufige Beyspiele: Ich demüthigte meine Seele mit Fasten (r) spricht David, ja meine Knie sind von dem Fasten ganz geschwächt worden (s).

Die Niniviter wendeten den ihnen wirklich angedrohten Untergang mit Fasten ab; der Prophet Jonas kündete denselben an, rufend: Noch vierzig Täge, so wird Ninive verstöret werden (t). Die Einwohner glaubten den Worten des Jonas; sie

(q) Joan. 3. v. 16. (r) Psalm 34. v. 13. (s) Psalm 108. v. 24. (t) Jonæ 3. v. 4.

sie kündigten gleich eine Fasten an: groß und klein schlof in die Bußsäcke; der König selbst stund von seinem Throne auf, that ein Bußkleid an, saß auf die Aschen, und befahl, daß weder die Menschen, weder das Vieh etwas verkosten, ja nicht einmal Wasser trinken sollten: Und Gott erbarmte sich ihrer. Da der Allerhöchste diese ihre Buße sahe, erbarmte er sich ihrer, und verschonte ihnen, sagt der heilige Text. Der König Achab fastete, und schlief in einem Bußsacke. Gott sagte zu Elias: Hast du gesehen, wie sich Achab verdemüthiget? deßwegen will ich bey seinem Leben sein Haus nicht strafen, sondern in den Tägen seines Sohnes (*u*).

Der König Josaphat (*x*), als er von seinen vielfältigen Feinden umgeben ward, kündete eine Fasten im ganzen jüdischen Lande an; Gott aber schickte, daß gedachte Feinde selbst gegen einander stritten, und sich ermordeten, ja keiner dem Tode entrann: diesen Sieg erhielt Josaphat ohne Schwertstreich durch das alleinige Fasten von Gott.

Die Juden entzogen sich dem ihnen vom Aman bestimmten Tode zu den Zeiten des Assuerus, durch die drey Täge und Nächte fort gesetzte Fasten, welche derselben die Königinn Esther durch den Mardochäum ansagen ließ (*y*).

(*u*) 2. Paralip. 20. v. 3. (*x*) 3. Reg. 21. v. 29. (*y*) v. 16. Esther 4.

Moyses fastete zweymal vierzig Täge und Nächte, und erhielte die Gesetztafeln, worauf die zehn Gebothe mit dem Finger des Herrn geschrieben waren.

Daniel fastete drey Wochen lang, aße kein Fleisch, und trank keinen Wein; und die heiligen Engeln besuchten ihn, sie offenbarten demselben auch die Zeit, wenn der Messias in die Welt kommen würde (z).

Aus diesen kannst du leicht erachten, wie angenehm, und kräftig bey Gott das Fasten seye?

Nebst diesem Fasten übe dich öfters in der Bereuung deiner Sünden, bethe bisweilen anstatt des andern müßigen Geschwätzes, die sieben Bußpsalmen, oder einige derselben; besonders den fünfzigsten Psalm Davids: **Erbarme dich meiner o Gott nach deiner großen Erbarmniß!** welchen die Kirche in dieser heiligen Fastenzeit so oft singet und bethet. Enthalte dich von andern erlaubten, und ehrbaren Lustbarkeiten z. E. Spielen ꝛc. empfange öfters die heiligen Sacramente; gieb nach deinem Vermögen ein heiliges Almosen: hast du fremdes Gut, gebe es itzt heraus; versöhne dich mit deinen Feinden. Verzeihe von Herzen denen, so dich beleidiget haben: durchgehe dein ganzes Gewissen, und reinige es vom Grunde aus.

Beschluß.

Sehet Auserwählte! das sind jene Andachtsübungen, mit welchen sich fromme Christen in der heis

(z) v. 3. Dan. 9.

heiligen Fasten beschäfftigen: folget ihnen nach, und glaubet, daß ihr nichts Gott gefälligers, nichts dem Nächsten erbäulichers, nichts euch selbsten nützlichers thun könnet. Auf diese Weise heiliget die Fasten (a). Immer sehet mit Eifer zurück auf Jesum euer Vorbild: er hat gefastet, und zwar vierzig ganzer Täge und Nächte: Als er vierzig Täge und Nächte gefastet hat, erinnert mein Predigttext die Worte des Evangeliums. Er, niemand anderer als Jesus, der Herr und Heiland lernet uns die Fasten; die Kirche unsere Mutter gebiethet sie: unsere Pflicht erfordert dieselbe zur Abtilgung unserer Sünden genau zu halten. Die heutige Predigt hat die Weise und Art erkläret, wie die heilige Fasten verdienstlich zu machen seye? und zwar erwies der erste Theil; wir sollen sie heiligen durch die Befolgung des vorgeschriebenen Abbruches; der zweyte Theil empfahl die Verehrung und Erwägung des Leidens Christi: endlich der letzte und dritte Theil rieth die ämsige Uebung der guten Werken an. Christen ihr habt keine Entschuldigung, wenn ihr dem Beyspiele Jesu nicht nachfolget: merket dieses, Amen.

Auf

(a) v. 15. Joel. 2.

Auf das Fest des heiligen Jüngers Christi Matthias.

Jugum meum suave est, & onus meum leve.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. *Matth. c.* 11. *v.* 30.

Inhalt.

Der sicherste Weg zum Himmel, ist der Kreuzweg.

I Weil das vermeynte Unglück des Kreuzes, das größte Glücke ist denselben zu finden.

II Weil das Glück der Welt, das höchste Unglück ist, diesen zu verlieren.

Eingang.

Ich preise dich Vater, du Herr des Himmels und der Erde, spricht heute Jesus im Evangelio, daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen offenbaret hast. Da ist die Frag: von was

für

für Dingen redet der Herr? Der Zusammenhang dieser Stelle mit dem Vorgegangenen antwortet, die Rede sey von denjenigen Dingen, die den Himmel betreffen, wie der Weg zu solchem ausfindig zu machen: dieser aber ist der Kreuzweg. Kurz zuvor sprach der Herr dem Vorläufer das Lob, welcher als ein Verächter der Welt mit rauher Strenge, dürftig und abgetödtet in der Wüste den Weg des Herrn verkündet hat. Gleich darauf verfällt Jesus auf den Himmel, und sagt: Wiewohl Johannes der Größte unter den Menschenkindern ware, weil kein größerer auferstanden ist; ist doch der Kleinste im Himmel größer, denn dieser Täufer (a). Man kann aber zum Himmel nicht gelangen, als durch den Kreuzweg, welchen der Vorläufer Johannes gelaufen ist; weil von dessen Tägen an, bis hieher, derselbe Gewalt leidet, und nur die Gewaltthätigen solchen an sich reißen (b).

In dieser Absicht preiset der Herr seinen himmlischen Vater, weil er die Pfade zum Himmel den weisen Weltklüglingen verborgen, den Kleinen aber, das ist, den Einfältigen und Demüthigen diesen offenbaret hat: der Weg zum Himmel ist das nothwendigste Ding denselben zu erhalten. Hieraus folgert Jesus; und sagt: Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd: verstehe die mit

Dem

(*) Matth. c. 11. v. 30. (a) Matth. c. 11. v. 11.
(b) Ibidem v. 12.

dem Kreuze auf der Schulter zu dem schönen Himmel wandeln; Ich will euch erquicken, durch die frohe Hoffnung, denselben zu erhalten, wenn ihr von mir die Sanftmuth und Demuth erlernet. Diese ist diejenige Tugend, welche das Joch Christi süß, und seine Bürde leicht, und angenehm macht, weil das Leiden dieser Zeit nicht gemäß ist der künftigen Glorie, die den Kreuzträgern im Himmel wird offenbaret werden, wie Paulus versichert. In Rucksicht auf dieselbe, wollte Jesus, das seine Jünger den Kleinen ähnlichten: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr auch nicht in das Reich der Himmeln eingehen (c).

Aus der Zahl dieser glückseligen Kleinen war Matthias der Jünger Christi: ihn traf das Loos, wie ein Apostel, also auch ein einfältiges Kind der Unschuld, und williger Aufnahm des Kreuzes nach zu werden. Mit diesem, verstehe mit Verfolgungen, Bedrängnissen, Arbeit und Mühe beladen, lief er den Weg zum Himmel, und fande die wahre Ruhe seiner Seele; weil derselbe als ein Gewaltthätiger, dieses Reich an sich riß. Christen! stimmt nicht der thörichten Meynung bey, daß der Glücksweg, das ist, die mit Rosen der Wohllüsten, Reichthümer, Ehren, und dem schimmernden Rauschgolde der Weltfreuden bestreute Pfade zum Himmel führen; nein! ihr irret euch um den ganzen Himmel: nicht der Glücksweg, wohl aber der Unglücksweg vor den überscheini-

gen

gen Augen der Welt, verstehe der Kreuzweg (mit den stachelnden Dörnern der Trübsal, Verfolgung, Dürftigkeit und Verachtung besetzt) dieser allein ist die rechte Straße zum Himmel, weil derselbe das Joch Christi süß, und dessen Bürde durch die Liebe des Kreuzes leicht und angenehm machet.

Vortrag.

Er, Jesus, der Herr selbst, gehet mit dem Kreuze auf der Schultern vor; er will und verlangt, daß man ihm mit demselben nachfolge, so wie es Matthias sein Jünger willig truge. Von Jesu die Sanftmuth und Demuth zu erlernen, ist unsere Pflicht, nach dem Vorbilde des heutigen Apostels: die Ruhe der Seele im Himmel, wird hievon die angenehme Wirkung seyn. Kurz, das Kreuz zeiget uns den sichersten Weg zum Himmel, dieser ist und bleibt das süße Joch, und die leichte Bürde Christi; von diesem Wege gehet heute die Rede in der Predigt; ich sage: das Kreuz führet zum Himmel I weil das vermeynte Unglück des Kreuzes, das größte Glück ist denselben zu finden. II Entgegen, das Glück der Welt ist das höchste Unglück diesen zu verlieren: beyde Wahrheiten sind die Theile der Predigt. Auserwählte! sehnen sie nach dem schönen Himmel? so hören sie mit gelassener Geduld die Erklärung des Weges dahin an: um diese bethe ich sie, und hoffe eine geflissene Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht, redet mein Predigttext in der Person des Herrn: wie ist dieß möglich? kann die bittere Galle ein Hönig, das Kreuz, die Verfolgung, Betrübniß, Drangsalen, die Verachtung, ein süßes Joch, eine leichte Bürde seyn? oder drücken die Worte Jesu, Wer mir will nachfolgen, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, nicht ein gleiches aus (*d*). Dieses Loos traf Matthias den Jünger Christi, und trift sämmtliche Nachfolger Jesu. Was Widerspruche? zischet die heuchelnde Welt den zagen Christen in die Ohren; folget mir nach! ich kröne euch mit den blüenden Rosen der Wohllüsten, der Reichthümer, der Ehren, und aller Gattung reizender Freuden; ich verheiß Glücke über Glücke. Wem soll der Christ Gehör geben, wem nachfolgen? Christo, oder der Welt? führet der Glücks- oder Unglückspfad zum Himmel? ich erwidere das letztere, und nicht ersteres ist die rechte Straße, der untriegende Weg dahin: denn, wehe den Glückseligkeiten dieser Welt, drohet der heilige Augustin; einmal, und abermal Wehe! wehe! wegen der Furcht der Trübsal, wehe wegen der Zergänglichkeit der Freuden (*e*), weil der ganze Schimmer der Menschen, die Ehre, die

(*d*) Lucæ c. 9. v. 23. (*e*) S. Aug. Libr. 10. Confess. c. 28. pag. 126. C. Tom. 1.

die Gewalt, die Reichthümer, der äußerliche trügende Schein, die Drohung und das aufgeblasene Wesen der Welt sobald verwelket und sinket, als eine niederträchtige Blume des Grases (*f*). Christen! lasset uns Jesu folgen, wie ihm Mathias gefolget auf dem Kreuzwege; dieser ist das süße Joch, die leichte Bürde, welche zu dem Himmel führet, in dem unsre Seele die Ruhe findet. Das vermeynte Unglück des Kreuzes ist das größte Glück den Himmel zu finden: Menschenkinder! wie lange seyd ihr eines schweren Herzens? (erinnert David) warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge? der täuschenden Welt, setze ich bey (*g*): Das Glück der Welt ist das größte Unglück den Himmel zu verlieren; beyde Stücke erweise ich der Ordnung nach, und fange von dem ersten an.

Das vermeynte Unglück des Kreuzes ist das größte Glück den Himmel zu finden; dem ist nicht anders: denn nur das Kreuz geht den schmalen Pfad, von welchem Jesus sagt: Eng ist die Porte, und schmal ist der Weg, der zum Leben führet (*h*); und: Bemühet euch nach allen Kräften durch die enge Porte einzugehen, in den Himmel, setzet die Glosse bey (*i*): Die Porte, so zum

Ver-

(*f*) S. Aug. sup. Psalm. 102. v. 14. pag. 804. C. Tom. 3. (g) Psam. 4. v. 3. (*h*) Matth. c. 7. v. 14. (*i*) Luc. c. 13. v. 24.

Verderben führet, ist weit, und der Weg breit; ihrer sind viele, die dadurch eingehen (*k*), und den gebahnten Weg zur Hölle laufen, redet der Herr von dem betriegenden Glückswege der Welt, auf dem man zum größten Unglücke den Himmel verlieret. Den engen Weg der Trübsalen ist Paulus gewandert; er hat durch das vermeynte Unglück des Kreuzes den sichern Weg zur Seligkeit den Christen gewiesen: Ich leide alles um der Auserwählten willen, lautet sein Zeugniß, aufdaß sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, welcher mit dem Kreuze vorgetreten, und in die himmlische Glorie eingieng (*l*). So wir mit ihm leiden; werden wir auch mit ihm herrschen: sterben wir mit ihm an dem Kreuze der Bedrängniß; alsdenn werden wir auch mit ihm leben in dem Reiche seines Vaters. Wahr ist es, schreibt der Apostel anderwärts, daß die Trübsal, das Kreuz, die Traurigkeit uns nicht Freude in ihrem Anfange bringet, so lange dieselbe dauert; jedoch wird sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denjenigen bringen, die dadurch geübet worden (*m*). Besagte Bewährung aber ist eine verbindende Pflicht der wahren Christen; weil alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden (*n*). Al-

lein

(*k*) Matth. c. 7. v. 13. (*l*) 2. Timoth. c. 2. v. 10, 11, 12. (*m*) Hebr. c. 12. v. 11. (*n*) 2. Timoth. c. 3. v. 102.

lein das Unglück der Verfolgung, der Trübsal, des Kreuzes wird ihnen das größte Glück seyn, den schönen Himmel zu finden; darum ist denselben das Joch Christi süß, und dessen Bürde leicht.

Christen! sehet zurücke auf die acht Seligkeiten, welche der Herr auf dem Berge, als den einzigen Weg zum Himmel den Jüngern gelehret. So unglücklich diese den Menschen vor den Augen der Welt machen; eben so glücksvoll sind sie der Seele. Dieselben beziehen sich auf das Kreuz, und zwar erstens auf die Armuth: Selig sind (spricht Jesus) die Armen im Geiste, das ist, diejenigen, welche nach dem Rathe des Davids, an die Reichthümer das Herz nicht hängen, keine Ehre suchen, Gott zu lieb die Dürftigkeit willig dulden, meldet die Glosse: ihrer ist das Himmelreich (*o*). Sodann redet der Herr von den Sanftmüthigen, verheißt ihnen den ruhigen Besitz der Erde: Die Sanftmüthigen werden das Land erben (singt David) und sich in großem Friede erlustigen (*p*). Jesus preiset selig die Weinenden und Leid tragenden, so in strenger Buße ihre Sünden beweinen, vor der Welt verachtet sind, und verfolget werden: diesen verheißt er den Trost. In dem Himmel wird wahr werden dieß, was die Offenbarung des Johannes saget: Gott wird von den Augen der Heiligen alle Thränen abwischen, es wird kein Schmerz, kein Geschrey, kein Tod

(*o*) Matth. c. 5. v. 3. & seq. (*p*) Psalm. 36. v. 11.

noch Betrübniß mehr seyn (q). Die Hungernden und Durstigen nach der Gerechtigkeit, werden ersättiget werden; Gott wird sie tränken mit den überfließenden Bächen der himmlischen Wohllüsten, stimmet David bey: Sie werden von der Völle dessen Hauses erfüllet werden (r) Diese Erbarmniß wird den Erbarmenden in dem Reiche seines Vaters wiederfahren; und die reinen Herzen werden Gott anschauen; so, wie die Friedsamen Kinder Gottes sind. Die achte Seligkeit ist ein kurzer Begriff der übrigen vorgehenden, welche den Weg des Kreuzes, das gröβte Glück zu seyn den Himmel zu finden, erweiset.

Selig sind, die Verfolgung leiden, spricht der Herr; denn ihrer ist das Himmelreich: sie gehen zu selbigem den rechten Weg, das ist, den Weg des Kreuzes. Schmähen uns die Menschen, verfolgen sie uns, reden sie wider uns Böses, lügen sie über uns; so ist diese Bedrängniß für uns kein Unglück, wohl aber das gröβte Glück, ab dem wir uns wegen der häufigen Belohnung hievor in dem Himmel höchstens erfreuen sollen. Also muntert Jesus seine Jünger zu dem Kreuzwege auf: Freuet euch und frohlocket (lauten die Worte) denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel (s).

Mathias der Jünger hat mit Jesu seinem Meister das Kreuz auf dem Wege zum Himmel getragen, dieser-

(q) Apoc. c. 21. v. 4. (r) Ps. 35. v. 9. (s) Mat. c. 5. v. 11, 12.

fertwegen war er voll der Freude in der Trübsal: er beobachtete die Lehre seines Meisters, betreffend die Seligkeiten: keiner mehr als dieser Apostel war arm im Geiste, duldete aus Liebe Gottes die Dürftniß. Bolandus steht zu Zeugen: seine Herkunft war edel, die Güter und Reichthümer vor dem Berufe zum Apostelamt ergiebig; meldet dieser Geschichtschreiber: derselbe stammte ab von der Zunft Juda, dessen Geburtstadt Bethlehem war. Alsbald aber über ihn das Looß des Apostelamtes fiel, verließ derselbe alles, die Aeltern, Verwandte, die Güter, Reichthümer; er trug mit den übrigen Jüngern weder Taschen, weder Schuhe, noch Stabe. Die Sanftmuth war seine geliebteste Tugend, mit welcher er dem Herrn nachgefolget. Er segnete mit dem Paulus die Fluchenden, duldete die Verfolgung willig, weinte und trug Leid über die Sünden der verboßten Juden, die den Herrn gekreuziget ihn selbst als den Verkünder des Evangeliums Christi verhöhnt und verachtet haben. Die Erbarmniß machte den Mathias wie den Paulus, allen alles zu seyn; er heilte die Presthaften, tröstete die Betrübten, sprang allen nach Kräften bey. Sein Herz war rein, und darum würdig befunden, nach dem Ableben, Gott das reineste Wesen zu sehen. Den Frieden liebte und verkündigte dieser Apostel; er war hiemit aus dem Reihen derjenigen, deren Füße, das ist, ihr Thun und Reden, setzet die Glosse bey, schön und kostbar sind, weil sie den Frieden und das Gute

verkünden (t). Kurz, Mathias litte die Verfolgung wegen der Gerechtigkeit, duldete allen Ungemach, den grausamsten Tod aus Liebe Christi. Er wurde gesteiniget, nachmals aber enthauptet: allezeit in allen bedrängtesten Vorfallenheiten deuchte ihm das Joch Christi süß, seine Bürde leicht; diesertwegen hat er auf dem schmalen Wege sein Glück in Mitte der zeitlichen Unglücksfällen gefunden, weil Mathias zum unermessenen Lohne den schönen Himmel als ein herrlicher Blutzeug erhalten hat.

Was sagen hiezu die überscheinigen Lieblinge der Welt, welche mit Riesenschritten den Rosenweg zum Verderben laufen? Dieselben lachen in die Faust; wir beneiden diesen Jünger nicht, sprechen sie hönisch; er war ein vollkommnes Unglückskind; seine Glückseligkeit ist das größte Unglück: ein bitteres Leben, und noch bitterer Tod war hievon die leidige Wirkung. Aber gemach ihr stockblinde Glückskinder! saget mir: sind wohl alle Bedrängnissen dieser Zeit gleichgewichtig mit der küuftigen Glorie, welche itzt Mathias wirklich in dem Himmel besitzet? Nein, antwortet der Apostel, durchaus nicht; denn unsre itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns eine ewige und über alle Maaß wichrige Herrlichkeit; weil das vermeynte Unglück des Kreuzes das größte Glück ist den Himmel zu finden (u). Im Gegentheile euer Glück, überscheinige Weltkinder! das Glück der Welt ist

(t) Rom. c. 5. v. 15. (u) 2. Cor. c. 4. v. 17.

ist das größte Unglück und Gefahr denselben zu verlieren: der zweyte Predigttheil wird euch dieser Wahrheit überzeugen.

Zweyter Theil.

So süß und angenehm das Joch Christi, so leicht als seine Bürde des Kreutzes ist; so schwer und unerträglich ist das Joch der Welt: ihr Glück ist das größte Unglück den schönen Himmel zu verlieren, weil die trügende Rosenstraß ein Abweg ist zum Verderben, das Ende der Freude vergallt das Leid; hievon reden die Sprichwörter Salomons: Es ist ein Weg, den der Mensch für gerecht hält, aber sein Ende führet zum Tode; das Lachen wird mit Schmerzen vermischt, und das Aeußerste von der Freude wird mit Traurigkeit befangen (w). Auf das zeitliche Glück folget das Unglück, auf den Himmel dieser Welt, die Hölle in jener Welt.

„ Wenn Jemand das Glück dieser Welt anlachet (erinnert der heilige Augustin) alsdenn ist es nur ein „ Betrug, weil dieß zergänglich, augenblicklich, schnöde und eitel, zeitlich und flüchtig ist: mehr Betrug „ findet man hierinn, als Belustigung und Vergnügen (x). Dergleichen mitleidenswürdige, blinde Glückskinder ähnlichen einem elenden Menschen, „ giebt Gregor der Große die Gleichniß, welchen man

(w) Prov. c. 14. v. 12, 13. (x) S. Aug. sup. Psalm. 41, v. 3. pag. 255. B. Tom. 8.

„ durch angenehme Wege, grünende Auen und lustige
„ Wiesen zu dem Gefängniß führet: also laufen sie
„ durch das Weltglück zum Untergange (y)."

Ich lasse dieselben in dem Höllenpfule reden; das Buch der Weisheit verzeichnet ihre Worte, und saget erstens das, was diese Thoren in dem Leben gethan. Dort genossen sie die Güter und Geschöpfe in voller Freude, etfüllten sich mit dem kostbaren Weine, sie gebrauchten sich der Salben zur Wohllust, krönten sich mit Rosen, versenkten sich in die Lüsten des Körpers; dieß ist unser Theil und Glück, sagten die Wahnwitzigen: Diese Dinge haben sie gethan, wie gedacht, und sind irregegangen, folgert das Buch der Weisheit; denn ihre Bosheit hat sie verblendet; das Glück wandelte sich in das größte Unglück des ewigen Verderbens ab (z). Die eignen Worte sind Ausdrücke der zergänglichen Eitelkeit des trügenden Weltglückes. Wir wollen an allen Enden Zeichen der Freude hinterlassen, dieß ist unser Theil und Glück, sagten sie. Christen! merket wohl die Worte; Zeichen und hinterlassen: Zeichen der Freude sind sie gedacht hinter sich zu lassen: ein Zeichen ist die Wahrheit nicht; und Zeichen der Freude, des Glückes, sind weder die wahre Freude, noch das ächte Glück selbst, sondern nur eitle Schattenbilder dieser Dinge, welche sie hinter sich lassen; verstehe, nach dem

(y) S. Gregor. Mag. Lib. 6. Moral. c. 4. col. 79. D. Tom. 1. (z) Sap. cap. 21. v. 21.

dem Tode nicht mit sich nehmen können: hiemit verlassen sie das Glück, die Freude, welche an dem Rande des Lebens zurücke bleibt, flieht und verschwindet.

Es sind nur zwey Wege, die man nach dem Tode wandern muß; der Weg zu dem Himmel, und der Weg zu der Hölle. In den ersten tritt nur das ein, was rein und unbemackelt ist, bezeuget Johannes (*a*); was abscheulich und befleckt ist, wird ausgeschlossen. Allein, was ist unreiner, eitler, abscheulicher, dann die Freude und das Glück der Welt? Darum finden weder sie, noch ihre ehevorige Besitzer einen Ort in dem Himmel. Der zweyte Weg ist der Weg zu der Hölle; dorthin gelangen zwar die boshaften Kinder der Welt und Günstlinge des Glückes; müssen aber auch hier die Freuden hinter sich lassen, weil dort kein Ort der Freude, sondern des Heulen und Zahnklappern ist. Der reiche Prasser giebt hievon das Zeugniß: Er starb, und ward in die Hölle begraben; derselbe mußte aber alles Glück und Freude, die niedliche Tafel, die kostbaren Kleider, die Reichthümer, und den sämmtlichen glänzenden Weltplunder hinter sich lassen. Christen! sehet, ja greifet mit beyden Händen, daß das Glück der Welt das größte Unglück sey, den Himmel zu verlieren; es ist dieses nur ein eitles Zeichen der Freude, welche dergleichen Verunglückte hinter sich lassen.

(*d*) Apoc. c. 21. v. 27.

Höret sie itzt in der Hölle nach dem Tode reden. Von den gerechten Seelen beängstiget, von selbst eigner Thorheit überwiesen, von der Schamröthe überdeckt, mit hautschauderndem Schrecken befallen, heulen dieselben und sprechen: diese, die auf der Welt gedrückt, von uns verhönten gerechten Seelen sind es, die wir vor Zeiten verlacht, und mit schimpflichen Reden ausgehöhnet haben: itzt hat sich das Blatt gewendet, sie sind die Glückseligsten, weil sie den schönen Himmel besitzen; das Leiden hat sich in die Freuden verwandelt: sie sind unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Heiligen (*b*). Sehet, den Gerechten gediehe das Unglück des Kreuzes, der Verfolgung und Bedrängniß zum größten Glücke, hiedurch den Weg zu dem Himmel zu finden, in welchen sie eingetreten sind: entgegen den thörichten Glückskindern war das Glück der Welt das größte Unglück, denselben zu verlieren. In jener Welt nennen sie sich selbst unwitzige Thoren, die auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden sind, denen das Licht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet hat, und die Sonne des Verstandes nicht aufgieng (*c*). Freylich bekennen sie die Eitelkeit des Glückes, das wie ein Schatten entflohen ist, das zergängliche Wesen der Weltfreuden, welche wie ein durchlaufender Both, fliegender Vogel, von der Senne gedrückter Pfeil,

(*b*) Sap. cap. 5. v. 1, 2, 3, 4. (*c*) Sap. c. 5. v. 6, 7.

Pfeil, schnell vorbeyfahrendes Schiff sich entfernet haben. Also ist es auch mit uns, schließen diese Unseligen: Nachdem wir gebohren worden, haben wir alsobald aufgehöret zu seyn; wir haben kein Zeichen der Tugend hinter uns gelassen, sondern sind in unsrer Bosheit verzehret worden: solche Dinge reden diejenigen in der Hölle, die gesündiget haben (*d*), die den breiten Weg des Weltglückes gewandelt sind, und zum größten Unglücke hiedurch den Himmel verloren haben. Ach! wie bitter war ihr Joch, dem sie sich unterwarfen? die Bürde, welche sie trugen? Wir sind schwere Wege gewandelt (lautet die Selbstgeständniß), aber der süße, leichte Weg des Herrn ist uns unbekannt gewesen (*e*).

David schildert dergleichen Glückskinder nach dem Leben, und saget: Sie wachsen wie die Pflanzen in der Jugend, ihre Töchtern sind geschmücket wie die Tempeln, ihre Behältnissen sind voll gefüllet, viel sind der Heerde, und ihr Hornvieh ist wohl gemästet. Lauter Glück! sind sie aber diesertwegen wahrhaft beglückt? Ja, erwiedert David, die Thörichten haben dieses Volk selig gepriesen, welches dergleichen Dinge hat: ich aber halte sie für unglücklich, weil nur dasjenige Volk wahrhaft selig und glücklich ist, dessen der Herr sein Gott ist (*f*). Job entwirft ihr größtes

Un-

(*d*) Sap. c. 5. v. 13, 14. (*e*) Ibid. v. 7. (*f*) Psal. 143. v. 12. 14.

Unglück mitten in ihrem Weltglücke; ich rede dessen Worte: Sie halten Trommeln und Cithern in der Hand, erfreuen sich bey dem Klange der Orgel, bringen ihre Täge in Wohllust zu, und in einem Augenblicke stürzen sie in die Hölle (g). Schreckbares Geschicke! welches zugleich Gregor der Große bestättiget: „ Das Licht des Gottlosen „ ist das Glück des gegenwärtigen Lebens, saget dieser „ Heilige. Allein dieß Licht wird ausgelöscht werden, weil das flüchtige Glück ehender als das Leben sich endet (h). Aus diesem Grunde vergleicht Salomon ihre Hoffnung der verblühten Distelblume, die der Wind zerstreuet; dem Schatten oder Rauch, dem dünnen Meerschaum: entgegen bezeuget er von den Frommen, daß die Gerechten in Ewigkeit leben werden, weil ihre Belohnung bey dem Herrn ist (i). Das Glück der Weltkinder zerflattert wie eine welkende Distelblum, entweicht wie der Schatten, zerperstet gleich dem Meerschaum, darum ist ihr Glück das größte Unglück, wodurch sie den Himmel verlieren; das Weltjoch ist schwer, ein unerträglicher Last, ein zur Erden drückende Bürde: aber das Joch Jesu ist und bleibt süß, dessen Bürde leicht; das Kreuz fällt ihnen angenehm, weil das vermeynte Unglück der Trübsale das gröste Glück ist den Himmel zu finden; denn nur der Kreuzweg, der das süße Joch Christi ist, führet zum Himmel: ich schließe die Predigt.

Beschluß.

(g) Jobi c. 21. v. 12, 13. (h) S. Greg. M. Lib. 14. Moral. c. 4. num. 3. col. 453. D. (i) Sap. c. 5. v. 15, 16.

Beschluß.

Christen, beschweret euch das Kreuze, drücken euch die Bedrängnissen, so erfreuet euch und frohlocket, weil ihr vor der Welt unbeglückte, die beglückteste Menschen seyd: ihr folget in der Sanftmuth und Demuth dem gekreuzigten Herrn auf dem engen Pfade zum schönen Himmel nach. Die Hoffnung desselben erquickt euch mit den Worten Jesu: **Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken** (*k*): dort werdet ihr die Ruhe eurer Seele finden; dort werdet ihr mit entzückender Herzensfreude das theure Zeugniß geben, welches Jesus euch gabe: **Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.** Dort werden euch die Bäche der himmlischen Wohllüsten tränken, und der Ueberfluß des Hauses Gottes ersättigen.

Mathias der Jünger Christi hat durch den Kreuzweg den schönen Himmel erhalten, er genießt wirklich dessen unermessene Freuden, als ein glückseliger Himmelsbürger, welcher, wie er auf der Erde mit Christo gelitten hat; also itzt im Reiche seines Vaters mit ihm herrschet. Durch das vermeynte Glück, verunglückte Weltkinder! lasset euch rühren, nehmet das Kreuz mit Matthias auf eure Schultern, tretet vom breiten Wege des Verderbens ab: das Un-

glück

(*k*) Matth. c. 11. v. 28.

glück der zeitlichen Trübsale wird für euch das größte Glück seyn, wenn ihr noch in der Zeit seinem Beyspiele und Vorbilde folget; denket zurück an den in der heutigen Predigt erwiesenen Satz: Das Glück der Welt ist das größte Unglück, den Himmel zu verliehren, lautete dieser. Nun stehet das wesentliche Glück, und wahre Unglück in eurer Hand; wählet das Bessere, das ist, wählet das Kreuz, welches das angenehme Joch des Herrn ist, von dem er die Versicherung giebt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht: hiedurch findet ihr den schönen Himmel: entgegen aber durch das drückende Weltjoch die schwarze Hölle: Hütet euch vor dessen Feuer, welches ewig brennet! Amen.

Der zweyte Sonntag in der Fasten.

Transfiguratus est ante eos.

Er ist vor ihnen verklärt worden. *Matth. c.* 17. *v.* 1.

Inhalt.

I. Die Verschiebung der Buße ist schädlich:

II. Sie ist gefährlich.

Ein-

Eingang.

Die christlich katholische Kirch haltet uns das heutige Evangelium um deßwillen vor, daß, gleichwie Christus in seiner Verklärung ganz anders als sonst erschienen; indem sein Angesicht wie die Sonne glänzte, und seine Kleider wie der Schnee weis worden: also auch wir uns in dieser heiligen Fastenzeit verändern, und ganz anderst erscheinen sollen. Nicht zwar unsere Kleider; aber doch unsere Gewissen sollen weißer als der Schnee werden; und wir sollen von der Liebe Gottes und andern Tugenden glänzen. Die Buß muß es seyn, welche uns also verkläret, diese muß machen, daß man von einem jeden Christen sagen könne. Er ist verkläret worden, das ist, er ist ganz verändert, er ist der nämliche Mensch nicht mehr; er ist ganz anders, und zwar vor ihnen, verstehe, so wohl in den Augen Gottes als der Menschen.

Dieses versprechen auch alle: ja! sagt ein jeder, ich will Buß thun. Aber wenn? noch diese Fasten? oder wenigstens am letzten Tage in der österlichen Zeit; ja ohne Anstande: ich fürchte aber, wenn auch dieser letzte Tag vorüber ist, wirst du dennoch keine Buße gethan haben. Mehrere, gleichwie sie ihre Besserung in den vorigen Jahre verschoben; also werden sie künftig dieselbe weiter hinaus verschieben. „ Du sagst „ vielleicht; spricht Augustin, ich lebe noch lang,

„ und habe noch Zeit genug, Buß zu thun. Aber:
„ wenn dein Leben lang ist, solle es gut seyn: ist es
„ kurz, so soll es eben darum gut seyn. Wenn dein
„ Mittagessen, sagt er, schon lang ist; so willst du,
„ daß es gut seye; und du willst, daß dein langes
„ Leben bös sey? Kaufest du einen Hof, so verlan-
„ gest du einen guten Hof: gedenkest du eine Frau zu
„ nehmen, so suchest du dir eine gute; du wünschest
„ dir gute Kinder: und also weiters von den gering-
„ sten Dingen zu reden. Wenn du dir so gar die
„ Kleiderstücke anschaffest, so willst du, daß sie nicht
„ böse sind: warum liebst du denn ein böses Leben?
„ wenn du ein böses Leben willst, wirst du bey allen
„ deinen Gütern bös seyn. Also der heilige Augu-
„ stin. Du mußt hiemit suchen ein gutes Leben zu
führen, und das nicht erst wenn du allgemach aufhö-
rest zu leben; sondern itzt, du mußt die Buße nicht
verschieben.

Vortrag.

Dieses soll der Gegenstand meiner heutigen Predigt seyn: denn die Buße verschieben, ist I schädlich: II es ist gefährlich. Die ihres Heiles begierig sind, werden beyde Theile zu Herzen nehmen, und sich nach denselbigen richten.

Erster Theil.

Es ware Pharao und die übrigen Aegyptier durch die göttliche Strafe sehr übel von den Frösch-

gepeiniget worden. Welche nicht nur in die Gemächer des Königes eingedrungen: sondern auch auf den Speisen und Schüsseln herumgehupft. Er bathe Moysen und Aaron, sie möchten doch dieselben durch ihr Gebeth vertreiben: er der König wollte sich zu Gott wenden, und sie entlassen denselbigen zu opfern (*a*). Moyses war hierzu bereitet, und sagte: er soll ihm eine Zeit bestimmen, wenn er für ihn, für seine Dienerschaft, und für das ganze Volk bethen sollte, damit sie dieser Frösche los würden: Der König sagte: Morgen (*b*). Er hätte sollen zu Moyses sagen: diesen Augenblick bethe, daß wir der eckelhaften Gäste los werden; aber nein: Morgen bethe, antwortete Pharao, da seye es Zeit genug. Also sind auch viele, welche Buß thun, und bey Gott zu Gnaden aufgenommen werden wollen: fragt man sie aber wenn? so geben sie eine gleiche Antwort, Heute noch nicht: Morgen! kömmt der morgige Tag an, so heißt es wiederum: Morgen. Der Satan nämlich macht es mit solchen, wie jener Schwiegervater des Levitens, dem letzterer, als er mit seiner Gattinn fortreisen wollte, sagte: Bleibe heute noch bey mir (*c*): und als er einen Tag geblieben; des andern Tages aber gehen wollte: sprach derselbe wiederum; Bleibe nur noch heute bey mir: also machte er es

(*a*) v. 8. Exod. 8, (*b*) Ibid. v. 10. (*c*) v. 5, 6. Judicum 19.

es mehrere Täge, und hielt den Leviten auf. Nicht anders sprich ich, macht es auch der Satan; er haltet jene, so ihn verlassen, und sich zu Gott wenden wollen, einen Tag nach dem andern auf: Bleibe nur heute noch. Er sagt nicht, bleibe noch ein Jahr, ein halbes Jahr, ein Monat bey mir; nein, nur noch heute. Morgen kannst du hingehen, wohin du willst. Es wird aber doch nichts daraus; ein solcher unglückseliger bleibt ein Jahr nach dem andern unter der Bothmäßigkeit dieses höllischen Feindes. Diese Verzögerung nennet Paulus den List der Sünde (*d*), und sagt: Muntert euch täglich auf, keiner soll es auf morgen verschieben, sondern das Heute soll euch immer im Sinne und in den Gedanken liegen, damit keiner aus euch durch den List der Sünde verstöret werde; wie David saget; heute, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, erhärtet euere Herzen nicht (*e*).

Und wahrhaftig, es ist nichts schädlichers als eine solche Verzögerung. So viele heilige Messen, die der Mensch im Stande der Todsünde höret, so viele heilige Rosenkränze als er bethet, so viele Almosen er den Dürftigen giebt, so viele Fasttäge, die er hält, so viel heilige Segen, die er in der Kirche empfängt, so viele andere gute Werke, die er thut; durch alle diese an sich gute und verdienstliche Sachen verdient er nicht

(*d*) v. 13. Hebr. 3. (*e*) Psalm. 94. v. 8.

nicht einen einzigen Grad der himmlischen Glorie: er löschet dadurch nicht einmal die Strafe einer einzigen läßlichen Sünde aus, noch einen Theil der Peinen, die er im Fegfeuer auszustehen hat. Ist das nicht ein beträchtlicher Schaden? Ein anderer thut eben diese Werke, aber im Stande der Gnaden: er hört eben so viele heilige Messen, giebt eben so viele Almosen, und so von andern guten Werken zu reden; als der, so sagt; nächstens will ich beichten: nun soll es gewiß über acht Täge geschehen. Ersterer sammelt sich viele Verdienste; letzterer nicht den geringsten, weil er nicht im Stande der Gnaden ist. Es sind aber gute Werke (streuet man hier ein) die Gott gefallen? Ja: sie gefallen ihm, wenn sie im Stande der Gnade geschehen. Die Früchten von dem auserlesenen Obst sind auch schön; allein nimmst du dieselben an, wenn sie in einer kothigen Schüssel liegen? Die guten Werke eines Sünders sind bey Gott, wie eine fremde Münz, die an sich gut ist, aber in diesem Lande nichts gilt; die Werke, so im Stande einer schweren Sünde geschehen, gelten bey Gott nichts.

Zudem, je länger du mit der Beicht wartest, desto mehr wird dein Herz an das Böse gewöhnet, es erhärtet endlich ganz darinnen: deine Sünden vermehren sich. Denn weil du die Gnade Gottes nicht hast (du willst sie aber nicht haben, sonst thätest du dich durch eine rechtschaffene Beicht darum bewerben) so lang du diese nicht hast, eben so lang bist du unkräf-

tig und schwach; der geringste Wind einer Versuchung bläßt dich um, daß du bald in dieser, bald in jener Sünde lebest. Wie schwer ist es hernach, sich von allen denselbigen loszumachen? Man fällt leicht in die Sünden; aber nicht eben so leicht windet man sich aus denselben heraus. Alte Wunden sind schwerer, als frische zu heilen, sagt der heilige Leo. Man gedenkt freylich, wenn man solche begehet, dieses alles beichte ich wiederum: aber es ist nicht so geschwind geschehen, als gedacht. Eine Sünde, sagt Gregorius, welche nicht gleich durch die Buße abgewaschen wird, ziehet unvermerkt den Menschen mit ihrem Laste wiederum in die andere Sünden; daher ist es denselben beschwerlicher aus den Sünden aufzustehen. Wenn es demnach hart ist denjenigen, welche mit wenigern Sünden beladen sind, aufzustehen; wie schwer wird es denen seyn, welche von schwereren Sünden gedrücket werden?

Wenn ein Kohlenbrenner, oder Wagenschmierkrämer in ein Ort käme, und sähe die Frauenbilder an dem Bache ihr Leinenzeuge in kurzer Zeit schön weiß waschen; verlangte aber sie sollten ihm auch den verschmierten Kittel geschwind sauber waschen, daß er ihn Morgen recht weiß anziehen könnte, mit dem Bedinge, er wollte ihnen zehnmal so viel Lohn, als von einem Hemde zu waschen geben: würde ihm eine jede sagen: die Pech- oder Kohlenflecken sind schon Jahr

und

und Tag in dem Küttel: solche bringt man so geschwind, als du vermeynest, nicht heraus, dazu gehört mehr Mühe und Arbeit. Also glaube auch, je länger du dein Gewissen mit den Sünden befleckest; destomehr Zeit und Mühe kostet es, dasselbige zu reinigen. Wenn ein schwerer Stein oben auf der Fläche des Berges liegt, kann man ihn leicht umschlagen und hinlegen, wohin man will: wenn man aber sieht, daß er im Herunterstürzen ist; da kostet es schon mehr Mühe, ihn aufzuhalten, und an jenen Ort zu bringen, wohin man ihn haben will. Eben also, wenn der Sünder im sündigen begriffen ist, geschiehr demselbigen so leicht kein Einhalt.

Ich nehme die heilige Schrift zu Zeugen. David fiele in zwey große schwere Sünden; weil er aber nicht lang mit der Buß gewartet, ist er leicht zu Gnaden aufgenommen worden: Saul hingegen ward verstossen, weil er lang in den Sünden verharret. David hörte gleich die Stimme des Propheten Nathans: Saul wollte den Ermahnungen des Samuels kein Gehör geben (*f*). Das nämliche sagt der weise Mann von den Kindern Israel, und den Aegyptiern: Sie die Israeliten, wurden geschwind geheilet, damit sie nicht in die tiefe Vergessenheit fielen, deine Hilfe nicht gebrauchten. Die Aegyptier aber haben die Stiche der Mücken, und Heuschrecken getödtet: und es ist keine Gesundheit an ih-

(*f*) v. 11. Sap. 16.

ihren Seelen gefunden worden; weil sie verdienet haben von solchen getödtet zu werden (*g*), weil sie verstocket die Stimme Gottes niemal hören wollten. Die Israeliten hingegen, ob sie schon in der Wüste sündigten; haben doch die Stimme Gottes durch den Mund des Moyses gehöret, und unter der Hand wiederum Buß gethan. Darum sind sie in keine Vergessenheit Gottes gerathen, wie die Aegyptier, welche an Gott nicht gedacht, und in ihrer Bosheit dahin starben. Denn was hat sie können bekehren, da sie durch so viele, durch so große, durch so handgreifliche Wunderwerke nicht sind bekehret worden? Dieß ist die Ursach, warum der heilige Geist so nachdrücklich ermahnet: Verweile dich nicht zu Gott zu bekehren, und verschiebe es nicht von einem Tage zu dem andern: denn sein Zorn wird unversehens kommen, und er wird dich zur Zeit der Rache zerstreuen (*h*).

Zweyter Theil.

Diese Worte sind wahrhaftig fürchterlich, aus denen man nothwendig sehen muß, wenn man die Augen nicht boshaft verschließt, wie gefährlich es seye, die Buße und Bekehrung verschieben. Ich hab euch gerufen, sagt Gott zu solchen Saumseligen; und ihr habt nicht gewollt: ich hab meine Hände ausgestreckt, euch aus euern Sün-

den

(*g*) Ibid. v. 9. (*h*) Eccl. 5. v. 8.

den aufzuheben; und keiner war, der darauf geschauet. Alle meine Einsprechungen und gute Räthe habet ihr verachtet, meine Drohungen und Verweise habt ihr vernachläßiget: so will ich auch zu euerm Untergange lachen, und euer spotten, wenn euch wiederfährt, was ihr gefürchtet habt (*i*). Mein Gott! du liebest die Menschen Seelen so zärtlich und väterlich; du hast deinen eingebohrnen Sohn vom Himmel herab geschickt, dieselben von dem ewigen Untergange zu erretten: ja der milde Herr wendete alle Mühe denselben zu schonen an. Warum will er denn itzt lachen, warum höhnen und spotten, wenn eine so theuer erkaufte Seele zu Grunde gehet? Ja sagt Gott, ich will lachen und Spotten, weil sie selbst an ihrem Untergange die Ursach sind, weil sie selbst wollten zu Grunde gehen. Weil sie alle meine auf ihr Bestes gerichtete, wohlmeynende Einsprechungen verachtet: so geschieht es ihnen nun recht, wenn sie ewig verlohren gehen. Ich hab sie immer ermahnet, ich hab sie durch zugeschickte Gewissensängsten recht beunruhiget, daß sie sich bekehren sollten: sie wollten aber nicht, sie verschnube ihre Besserung von einem auf den andern Tage; sie gedachten, es wäre noch Zeit genug Buße zu thun: Aber irret euch nicht, Gott läßt nicht mit sich scherzen (*k*).

(*i*) Prov. 1. v. 24, 25, 26. (*k*) v. 7. Gal. 6.

Gott, der dem Büßenden die Verzeihung versprochen, hat dem Sünder den morgigen Tag nicht versprochen, sagt der heilige Gregor. Es ist wahr, Gott verspricht, daß er dem Sünder in der nämlichen Stunde verzeihen wolle, in der er zu ihm seufzet: er sagt aber nicht, wenn er nach zwey Tag, nach zwey Monate, nach zwey Jahre zu mir seufzen wird, will ich ihm verzeihen: hernach aber nicht mehr; nein: sondern zu der nämlichen Stunde. Merke wohl, Sünder! die Verzeihung wird dir unfehlbar versprochen, wenn du eine wahre Buße thun wirst; es ist dir aber nicht unfehlbar, ja gar nicht versprochen, daß du eine wahre Buße thun werdest. Eilet zu dem Arzte, da ihr könnet; und nicht da ihr vielleicht zu ihm wollet; aber nicht mehr könnet. Wie? haben solche nicht zu fürchten, daß an ihnen wahr dörfte werden, was Jesus den Juden gesagt: Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben (*l*).

Nehmen sie die Sache vernünftig, und betrachten sie, wie dieselbe an sich ist. Was alle vernünftige, gelehrte, heilige Männer vor gefährlich ausgeben und mißrathen; das muß ein vernünftiger Mensch meiden: da nun alle heilige Propheten, alle heilige Apostel, alle heilige Kirchenlehrer, ja Christus selbst sagt, die Buße verschieben, seye äußerst gefährlich; so muß man ihnen glauben, und folgen. Ja das wäre die

größ-

(*l*) v. 1. 24. Joan. 8.

größte Thorheit, wenn man gescheider als sie seyn, das Gegentheil glauben, und gedenken wollte: Es hat nichts zu sagen, sofern man die Buße schon aufschiebt. Hören dieses alle, ruft der heilige Augustin, was die heilige Schrift sagt: gebe darauf acht du Saumseliger! der du alle Tage deine Buße auf Morgen verschiebest; verweile dich nicht zum Herrn zu kehren, und verschiebe es nicht von einem Tage zum andern: denn sein Zorn wird unversehens kommen, und er wird dich zur Zeit der Rache zerstreuen. Er fährt fort: Hab ich dieses gesagt? hab ich dieses geschrieben? so kann ich es wiederum auslöschen? Nicht wahr? dieß stehet bey mir: wenn ich es aber auslösche, fürchte ich, Gott möchte mich aus dem Buche des Lebens auslöschen. Ich kann davon schweigen; aber ich fürchte mich, davon zu schweigen: ich bin verbunden, es zu Predigen: und da mich diese Wahrheit selbst schrecket, kann ich nicht umhin, auch andere darmit zu schrecken.

Was soll ich erst von denjenigen sagen, welche die Buße in ihr spätes Alter, oder gar bis auf ihr Todbett verschieben? Was thätest du deinem Knechte, der dich das ganze Jahr erzörnte, täglich dir zu leid lebte, nichts arbeitete, und die letzte Wochen, da sein Jahr zu Ende läuft erst wollte anfangen dir zu dienen, und recht zu arbeiten? Ich glaube, der Lohn,

den du ihm gäbest, würde sehr gering, oder gar keiner seyn: und wie kannst du dir von Gott den Himmel zum Lohn versprechen, wenn du erst am Ende des Lebens anfangen willst ihm zu dienen?

Manche glauben, ihr Tod sey noch weit entfernet; sie hätten noch lang zu leben; und sie sind in vier und zwanzig Stunden eine unvermuthete Leiche, die auf dem Strohe liegt: wir haben ja immer die Beyspiele vom gähen Tode vor den Augen. Wie sagt Christus? Wenn der schalkhafte Knecht in seinem Herzen spricht: Mein Herr kömmt so bald nicht; und fängt an die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken, und sich zu berauschen: so wird sein Herr an einem Tage kommen, wo er nicht vermuthet, und zur Stunde, da er es nicht weis; und wird ihn verstossen (*m*).

Es erzählt unser Heiland an eben dieser Stelle, daß ein Reicher war, der seine Scheuern größer machen ließ, weil er eine sehr große Ernde überkam; und sprach zu sich selbst: Meine Seele! du hast Güter genug auf die späteste Jahre; esse, trinke, halte Mahlzeiten. Und der Herr sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir abfodern (*n*). Also sind viele, welche ihre Rechnung auf lange Jahre hinaus machen, und etwa nicht mehr so viel Stunde erleben, als

(*m*) Lucæ 12. v. 45. (*n*) Ibid. v. 19. 20.

als sie sich Jahre versprochen. Du Thor (kann man zu ihnen sagen) diese Nacht wirst du noch sterben, heute noch fodert Gott von dir deine Seele. Gesetzt aber, Gott läßt dich keines gähen Todes dahin sterben; er wirft dich zuvor auf ein langwieriges Krankenbett, glaubst du, es werde so gar keine Mühe alsdann kosten, Buße zu thun? glaubest du, es werde gleich geschehen seyn? Die heiligen Väter glauben es nicht; höre ihre Meynung. „Der übel „lebt, und in seinem Tode erst Buß thut; gleichwie „es ungewiß ist, ob er verdammt werde: also ist es „zweifelhaft, ob ihm seine Sünden nachgelassen wer„den: schreibt der heilige Bernard. Wer wegen der „Nachlassung seiner Sünden sicher seyn will, thue „die Buße, da er noch gesund ist, und beweine die„selben. Man spricht freylich auch auf dem Todbette die Sünder los: sagt Augustin, wir kön„nen aber nicht behaupten, daß alle der Lossprech„ung würdig sind. Wie kann der Buße thun, „welcher keine Zeit mehr vor sich hat, die Werke der „Buße zu thun? die Buße, so von einem Kranken „geschieht, ist krank; ich fürchte, die Buße, welche „von einem Sterbenden geschieht; sterbe auch mit „ihm. Wenn dir ja nur ein Finger schmerzet, bist „du nicht im Stande ein andächtiges Vater unser „zusammen zu bringen; und wie wirst du eine Reue „und Leid, eine rechtschaffene Beicht zuwegen bringen, „wenn dir auf deinem Todbette nicht nur ein Finger,

„ ein Zahn, sondern alle Glieder, Nerven, Adern,
„ alles wehe thut: wenn Leib und Seele, die so nahe
„ miteinander verbunden, mit dem größten Zwange
„ und heftigster Gewaltthätigkeit des Todes werden
„ voneinander gerissen werden. “

Ich gebe noch mehr zu; ich setze, du habest keine so schmerzliche Krankheit; sondern eine Auszehrung, oder eine andere, nicht so empfindliche Krankheit, an der du selbst siehst, daß du sterben werdest. Glaubest du nicht, dein Gemüth werde alsdenn so verwirret seyn, daß du dir nicht zu helfen wissest. Wenn du nur eine geringere Angelegenheit hast; zum Beyspiele, du fürchtest einen Rechtshandel zu verlieren; so bist du nicht im Stande recht zu beichten. Wenn erst dein Haus im vollen Brande steht, und allgemach zusammen fällt: bist du deiner mächtig? kannst du einen ernstlichen Gedanken schöpfen? Nein! du gehst ganz dumm und verstockt herum; du höreſt, du siehst nicht: du könntest vieles von deinen Sachen retten; aber du stehst wie eine Bildsäule da, schlägst die Hände über dem Kopfe zusammen, und siehest zu, wie dein Haus verbrennt. Glaube keck, deine Aengsten werden weit größer seyn, wenn du deinen Tod vor Augen siehst, als wenn du dein Haus siehst abbrennen.

Nimm eine Warnung an dem Absalon (*o*). Er ritte unter einem Eichbaume durch; seine fliegenden Haare verwickelten sich an den Aesten desselbigen; das Maul-

(*o*) 2. Reg. c. 18. v. 9. & seq.

Maulthier, so er ritte, lief unter ihm durch. Absalon hätte sein Maulthier können auf die Seite lenken, daß es unter diesen tiefen Aesten nicht durchgegangen wäre; er hätte unter dem Baume das Maulthier halten, und seine verwickelte Haare los machen, oder abschneiden können: er hätte den Ast selbst ergreifen, und mit demselben sich helfen können. Warum hat ers nicht gethan? Er hatte Mittel genug sein Leben zu retten; warum hat er keines ergriffen? Die Furcht der nahen Feinde, des nahen Todes hat ihn verwirret: und du glaubest, du wollest dein so verwirrtes, und lange Jahre her mit lauter Unordnungen befangenes Gewissen auf deinem Todbette so leicht entwickeln können?

Ich gebe noch mehr zu. Gesetzt, die Furcht des Todes verwirre dich nicht: glaubst du, der höllische Feind werde alsdenn ruhen und feyern, jener geschworne Feind des menschlichen Heiles, von dem die heilige Schrift saget: Wehe der Erde und dem Meere, weil der Teufel zu euch hinab gestiegen ist mit einem großen Zorne, weil er weis, daß seine Zeit kurz ist (*p*). Und was gedenkest du endlich von Gott? „ Die gerechteste Strafe der Sünde ist, „ saget der heilige Augustin, daß der, so keine Buß „ wirken wollte, da er gekönnt hat: nicht mehr könne, wann er will.

Du sagest: Gott hat ja so manchem noch in seinem letzten Alter die Gnade sich zu bekehren gegeben.

Hier-

(*p*) Apoc. c. 12. v. 12.

Hierauf antwortet der heilige Chrysostomus: „ Was „ folget hieraus? wird er sie deßwegen auch dir geben? „ Vielleicht, sagest du, wird er mir diese Gnade auch „ geben: warum sagest du aber Vielleicht? weil es „ einigemal geschehen? Gedenke, daß du von deinem „ Seelenheile redest, welches man einem ungewissen „ Vielleicht nicht überlassen muß. "

Beschluß.

Wem fällt sein Ochs oder Esel in den Brunnen, den er nicht sogleich herausziehe (q), fragt Christus: Je nun, wenn man für solches unvernünftiges Thier sorget, und gleich läuft, es aus der Gefahr zu erretten; wie vielmehr sollen wir Christen nicht säumen, unsre Seele sogleich der Gefahr zu entziehen? Niemand auf der Welt ist, der sein Vieh so lange in der Gefahr eines Grabens oder Abgrundes liegen läßt, als manche ihre Seele in dem Abgrunde der Sünde liegen lassen. Sie sagen: Es ist mein Vieh, es ist ein gutes Stuck Vieh. Ist es dann nicht auch deine Seele? ist sie nicht eine edle Seele? — — Sag an! — — ist deine Seele nicht so viel werth, als dein Vieh? — — Du schämest dich Nein zu sagen? und in der That zeigest du es doch? — — — Folge dem Beyspiele Paulus des großen Weltapostels, dessen Bekehrung die Kirche darum den fünf und zwanzigsten Jänner verehret, weil er nicht, wie der heilige Augu-

(q) Luc. c. 14. v. 5.

Augustin und andere zu büßen gezaudert: sondern sogleich, als er seinen unglückseligen Stand erkennet, die Früchte der Buße getragen hat. Sobald mich Gott berufen hat durch seine Gnade, saget er den Galatern, habe ich auf der Stelle diesem Berufe gefolget, und nicht auf das acht gegeben, was mir Fleisch und Blut eingab: folge ihm nach, und mache, daß man noch heute von dir sagen könne: Er ist ganz geändert. Amen, das geschehe.

Am Feste des heiligen Nährvaters Christi Joseph.

Joseph, virum Mariæ.

Joseph, den Mann Mariens. *Matth. c. 1. v. 16.*

Inhalt.

I Der heilige Joseph ein Spiegel der frommen Eheleuten:

II Ein mächtiger Patron aller Christen, im Leben und Sterben.

Eingang.

Ganz besondere Lobsprüche leget die heilige Schrift dem heiligen Joseph (dessen Festtag die katholische Kirch heute begeht) bey. Von ihm saget

saget der weise Mann im alten Bunde viel Ruhmwürdiges; ja so viel Großes, daß er ihn nothwendig schon damals dem Geiste nach gesehen zu haben schien (a). Er spricht zwar dem Buchstaben nach allda von dem Moyses; der Verstand seiner Worte aber schildert deutlich den Nährvater Christi. Er sey Gott und den Menschen lieb geworden, spricht Sirach; Gott habe ihn zu einem der größten Heiligen gemacht: er habe ihn groß und schreckbar gemacht in den Augen der höllischen Feinde, welche von den Sterbenden weichen, wenn sich dieser Heilige denselben nähert. Er hat die abscheulichen Götzenbilder erstummen gemacht, da Joseph mit seinem göttlichen Kinde in Aegypten floh. Er hat ihn vor den morgenländischen Königen verherrlichet, da sie Jesum als ihren Heiland; den Joseph aber als dessen Nährvater verehret. Gott hat seine Heiligkeit besonders mit diesen zwoen Tugengen scheinbar gemacht; mit der Treue, die unveränderlich blieb, als er Marien gesegneten Leibes zu seyn sah: und mit der Sanftmuth; die er in so viel widerwärtigen Verfolgungen seines göttlichen Kindes (besonders da er bey Mitternacht mit ihm flüchtig geworden) gezeiget. Gott hat ihn vor allen andern Menschen zum Bräutigam seiner göttlichen Mutter erwählet. Er hat ihm die größten Geheimnisse von der Menschwerdung Christi und der Erlösung

des

(a) Eccles. c. 45. v. 1. & seq.

des menschlichen Geschlechtes geoffenbaret. Ja der Sohn Gottes hat ihn nicht durch einen Engel, sondern sichtbar und gegenwärtig die Heiligkeit mit Worten, und hauptsächlich mit seinem Beyspiele gelehret; da er so lange Jahre bey ihm gelebt: und über das ihm unterthänig ware. Wohl außerordentliche Lobsprüche sind diese. Allein noch herrlicher sind diejenigen, welche das Evangelium demselben beyleget. Dieses preiset den heiligen Joseph erstens als einen würdigen Zweig des königlichen Geblütes; und nennet ihn den Sohn Davids: Joseph! du Sohn Davids. Sodann einen Gerechten: Joseph ihr Mann, da er gerecht war. Ueber das leget es ihm den Namen eines Vaters Christi bey; also finden wir das Zeugniß aus dem Munde Mariä nach der Findung des zwölfjährigen Jesus in dem Tempel: Ich und dein Vater suchten dich. So groß aber als immer diese Lobsprüche sind, bleibt und ist doch das höchste Lob des heiligen Josephs, daß er sey der Mann Mariä; Joseph der Mann Mariä.

Vortrag.

Da ich aber außer Stande bin, diesem großen Nährvater des Herrn, und dem Gemahle Mariens, eine Lobrede zu halten, ja mir wissend ist, die Heiligen Gottes tragen ein größeres Belieben an unsrer ämsigen Nachfolge, als übertriebenen Lobsprüchen: so bin ich

ich entschlossen, denselben heute zum Vorbilde der christlichen Eheleute, und sichern Helfer aller Christen vorzustellen, darum, weil Joseph der Mann Mariä war. Sage demnach im I Theile: Der heilige Joseph ist ein Spiegel der christlichen Eheleute: im II aber, er ist ein mächtiger Schutzheiliger und Helfer aller Christen im Leben und Tode. Dieses nützlich in der heutigen Predigt zu erweisen, bitte ich diesen Heiligen um sein mächtiges Vorwort: sie aber, Ansehnliche! um eine aufmerksame Geduld, und fange an.

Erster Theil.

Da Gott die erste Ehe im Paradiese stiften wollte, sagte er: Lasset uns dem Adam eine Gehülfinn geben, die ihm gleich sey. Auch, da Gott der Allerhöchste die Gebenedeyte unter allen Frauenbildern Mariam, zur Mutter unsers Heilandes bestimmet; wollte er ihr einen gleichen Gehülfen beygesellen, der ihr und dem neuzugebährenden Heilande beystehen sollte, wie ein Pfal, der zwar den Rebstock unterstützet; doch aber keine Früchte mit ihm herfürbringet, uneracht er so fest mit ihm verbunden ist. Es hieß da nicht: Es werden zwey in einem Fleische seyn; sondern es sollen zwey in einem Geiste, von gleicher Tugend und Heiligkeit seyn. Auf wen wird wohl die Wahl ausfallen? denn es muß einmal ein gleicher Gehülf seyn. Niemand wurde hierzu würdiger gefunden, als Joseph, der gleich Ma-

riä aus dem Stammen Davids entsprossen, also dem Geschlechte seiner Herkunft nach ihr gleichte. Maria war die heiligste unter allen Menschenkindern, daher sie der Engel auch voll der Gnade nennet, mit der Gott ist, die gebenedeyt unter den Weibern seye. Niemand war ihr hierinn gleicher als Joseph. Maria, da ihr der Engel das Geheimniß der Menschwerdung verkündet hatte, erklärte sich gegen ihm, daß sie keinen Mann erkennen würde: also erkennte auch Joseph kein Weib; beyde liebten die unversehrte Reinigkeit auf eine im alten Bunde unerhörte Weise, mehr als ihr theuerstes Leben.

Der heilige Geist legt anbey dem heiligen Joseph den Ruhm eines gerechten und heiligen Mannes zu. Joseph aber ihr Mann, der gerecht war: merke darauf, sagt Hieronymus: „Dieser heilige Nährvater ward gerecht genannt, weil er alle Tugenden im „vollkommenen Grade besaß. Hierzu beförderte ihn stündlich mehr der Umgang und das Beyspiel Mariä seiner heiligsten Gespons und Mutter Jesu, seines göttlichen Pflegkindes. Denn wenn der bloße Anblick eines Menschens den andern oft zu seiner Liebe und Hochschätzung antreibt; wie viel mehr wird das der beständige Umgang thun? Chrysostomus schreibt von sich, daß, als er die wahre Abbildung des heiligen Apostels Paulus gesehen; er einen ganz besondern Antrieb die Sünder zu bekehren, in sich empfand. Gregor von Nyssen zerfloß in die zärtlichsten Andachtsthränen,

da er die Bildniß des Gott so getreuen und gehorsamen Patriarchen Abrahams sahe. Jenes Gestirn des heiligen seraphischen Orden St. Bernardin von Senis, kam in der Betrachtung eines marianischen Bildes ganz außer sich. Wenn aber dieß die bloße Bildnissen vermögen; was wird die Gegenwart Mariä bey dem heiligen Joseph ausgewirkt haben, der kein gemahltes und todes Bildniß Mariä, sondern ihre heiligste Person selbst beständig vor Augen hatte, täglich mit ihr geredet, umgienge, sie angehöret, begleitet, mit ihr an einem Tische aß, und Tag und Nacht ihrer Tugend Beyspiele mit entzündender Freude wahrnahm.

Glückseliger Ehestand! in dem sich die Eheleute befleißen, einander an der Tugend und Frömmigkeit gleich zu seyn: glückselige Eheleute, von denen man in Wahrheit sagen kann, was Lukas von dem Zacharias und Elisabeth seiner Gattinn meldet: Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten ohne Klage, in allen seinen Gebothen, und Gerechtigkeiten (*b*). Kömmt aber ein wohlgesitteter David, und aberwitzige Michol; eine vernünftige tugendsame Abigail, und grober plumper Nabal zusammen; wehe der Ehe, wehe der Haushaltung, wehe der Kinderzucht, wehe dem Gesinde, wehe den Anverwandten, wehe den Nachbarn, wehe der Orts-Obrigkeit, an welche die tägliche Klagen gelangen; wehe einer ganzen Gemeinde, die alle Augenblicke neue Unar-

(*b*) Lucæ i. v. 6.

Unarten an einem solchen unbändigen Ehegatten oder gar an den beyden sehen, wo der Mann diesem, die Frau jenem Laster ergeben ist, und beständig neuen Stoff zur Aergerniß giebt.

Erinnern sich solche Eheleute an die Ermahnung, die ihnen Gott an dem Altar durch den Mund des Priesters (der ihre Ehe eingesegnet) anbefohlen. Ihr seyd Kinder der Heiligen, und sollt deßwegen nicht leben im Ehestande wie die Heyden, die Gott nicht erkennen, und seine Gebothe nicht halten; sondern ihr sollet euern Stand heiligen, mit beyderseitigem Eifer in der Tugend zu wachsen: zwey Personen, die einander ehelichen, sollen sich befleißen, daß eines das andere zur Heiligkeit ziehe.

Wie leicht kann dieses oft geschehen, wenn ein Frommer seinen unartigen Ehegatten durch die Sittsamkeit, Sanftmuth, erbaulichen Lebenswandel, und besonders durch sein eiferiges Gebeth Gott zu gewinnen, sich recht läßt angelegen seyn? Tausend Beyspiele haben wir hievon in den Leben der Heiligen: da Theodilinda den Agilulphus der Longobarder, Irigenda Hermenigildum der Gothen, Clotildis Clodovåum den franzosen König zum christlichen Glauben bekehret. Lesen wir nicht, daß eine heilige Cäcilia ihren heydnischen Bräutigam und dessen Bruder, nicht nur aus Heyden zu Christen, sondern sogar zu heiligen Märtyrer gemacht? Es läßt sich hiervon nicht zweifeln, da Paulus sagt: Ein gläubiger Mann wer-

de durch ein gläubiges Weib geheiliget, wenn sie ihre Schuldigkeit thut (c).

Die eheliche Treue war das andere Stück, worinn der heilige Joseph den christlichen Eheleuten ein starkes Beyspiel giebt. Gedenken sie selbst, seinen Ehegatten gesegnetes Leibes zu seyn sehen, und ganz gewiß keinen Theil daran haben, was für Gedanken kann es auch in den tugendsamsten Herzen erwecken? Joseph aber schätzte die Reinigkeit seiner keuschen Gemahlinn weit höher, als seine Muthmaßung: schwiege, befahle es Gott, der ihm auch bald den Hergang der Sache deutlich geoffenbaret; Deine Gespons ist schwanger, ließ ihm Gott durch den abgesandten Engel sagen: was aber in ihr gebohren ist, ist von dem heiligen Geiste. Um so größere Sorge trug er hernach für ihn, für seine Wartung, und Nahrung; da er doch gedenken hätte können, wenn er Gottes Sohn ist, der die Lilien des Feldes bekleidet, und die Vögel des Luftes ernähret; so wird er auch vor sich sorgen, ohne mein Zuthun.

Lernen hieraus die christlichen Aeltern. 1. Daß sie gleiche Sorge für ihre Stiefkinder, als für ihre rechte, ja noch mehrere haben sollen; weil erstere Väter oder Müttterlos sind. Ein Gräuel ist, sehen, wenn die Stiefkinder kaum satt zu essen bekommen; da die andern gestopft werden; wenn sie nun in das, nun in jenes Eck gestossen, zur härtesten Arbeit, noch über die

(c) 1. Cor. c. 7. v.

die Kräften angehalten werden, wo sie in alten Lumpen anhergehen müssen; da man indessen gedenkt, sie sind nicht von mir.

O! wie oft schreyen die Kinder gegen Himmel, und sagen: unser Vater hat ein Schönes uns hinterlassen; aber der Stiefvater hat es verschlemmet: ihr gedrückte Kinder klaget dargegen. Rufet den Beystand der Obrigkeit an, sehet, wie ihr wieder zum Eurigen kommet: daß Gott erbarme! er hat seinen rechten Kindern das Ihrige, und uns das Unsrige verthan, winseln sie.

Lernen christliche Eheleute zweytens hieraus, nicht eifersüchtig zu seyn: keiner hatte dem heiligen Joseph Unrecht gegeben, wenn er auch das ärgste gemuthmasset; seine Heiligkeit aber, und die noch größere Heiligkeit Mariens gestatteten ihm dieses nicht. Solche Eheleute können sich unendlich leichter betrügen, als Joseph, wenn er seinem Argwohne nachgegeben hätte. Sie machen sich selbst das Leben sauer: und oft ist niemand an dem ganzen Unheil schuld, als eine alte Schwiegermutter, oder lügenhafte Magd im Hause. Mein Gott! was unbegreifliche Verantwortung haben solche Unthiere, darf wohl sagen, Eheteufel auf ihrer Seele?

Die Liebe, und ganz unveränderliche, wahre, gegründete heilige Liebe gegen Maria seine allerheiligste Gespons ist nicht weniger an den heiligen Joseph zu bewundern. Dieselbe ward keine sinnliche, sondern

eine solche Liebe, mit der er ihr in den schwersten Zufällen vor und beygestanden; nun da er sie auf den Befehl des Kaisers Augustus bey der härtesten Winterszeit nach Jerusalem begleitet; da er vor die, der Niederkunft so nahe Gottes Mutter kein Obdach fande, sondern einen Stalle vor den Weltheiland suchen müßte: nun, da er bey eitler Nacht mit Maria und dem göttlichen Kinde flüchtig gehen mußte; nun da er den zwölfjährigen Jesus verlohren: nun da er beyde in der äußersten Armuth mit harter Handarbeit so lange Zeit kümmerlich ernähret, damit sie nicht genöthiget würden, das Almosen von Hause zu Hause zu begehren, wie? war nicht dort seine Liebe in Liebe und Leid, in Glück und Unglücksfällen die nämliche.

O christliche Eheleute! wenn ihr einander auch also tröstetet, und beystündet, wie weit leichter und erträglicher wären euere Hauskriege? Ein jeglicher trage die Bürden des andern, schreibt Paulus zu allen Christen, aber hauptsächlich zu den Eheleuten, daß sie einander den Last erleichtern sollen: das kann und soll bey einreißendem Mangel in der Haushaltung, bey sich ereignender Krankheit des lang siechenden Ehegatten, bey unglücklichen Kindern, die krumm, lahm, elendig sind: bey ungerathenen Kindern, die nicht gut thun wollen: bey Verachtung der Anverwandten, bey Härtigkeit der Schwiegerältern, und in der Verfolgung von Fremden gar leicht geschehen. Wie manche Haushaltung würde viel besser stehen, wenn Mann

und

und Frau einander unter die Aerme griffen, mit einander um ihre Nahrung arbeiteten, was vor sich zu bringen? Die Lateiner leiten das Wort Ehe von einem Joch her, und wollen dadurch sagen, die Eheleute sind zusammen gejocht, daß sie miteinander arbeiten, und die Nahrung vor sich und ihre Kinder erwerben: Baue dein Feld, sagen die Sprichwörter (*d*). Arbeite auf dem Handwerke, suche im Taglohne etwas zu verdienen, nach dem Beyspiele des heiligen Josephs, der mit seiner Zimmerarbeit (wie sie dann Jesum einen Zimmermanns Sohn nannten) sich, Jesum und Mariam ernähret, und oft kümmerlich, besonders in den sieben Jahren die er mit ihnen in Aegyptenlande gelebt, wo sie keine Bekannte, keine Anverwandte noch Gutthäter gehabt. Wenn aber die Frau immer auf der faulen Banke sitzt; wenn der Mann am Sonntage verspielt, was er die Woche hindurch verdient; wenn eines der Eheleute heimlich hinter dem andern Geld ausgiebt; wenn der Mann in der Stille da Geld lehnet, die Frau dort etwas vom Hausrathe verkauft, und vernaschet: wo soll der Segen Gottes in ein solches Haus kommen, besonders da der Mann so gar die Kinder, die schon zu kleinen Arbeiten tauglich wären, den ganzen Tag mit bösen Buben auf der Gasse herum laufen läßt, daß sie das Müßiggehen und Leichtfertigkeit von Jugend auf

(*d*) Prov. c. 24. v. 27.

gewöhnen? Nun will ich mich im zweyten Theile zu den Ungeheyratheten und allen Christen wenden.

Zweyter Theil.

Der heilige Joseph ist ein mächtiger Patron aller Christen im Leben und im Sterben. Als Jakob dem Tode nahe war, und Joseph zu ihm mit seinen Kindern, dem Manasses und Ephraim kam; sagte der heilige Greis zu seinem Sohne. Diese deine Kinder sollen meine Kinder seyn, den Ephraim und Manasse halte ich wie den Ruben und Simeon meine Söhne, ich nehme sie an Kindesstatt an (*e*); er gabe ihnen den Segen, umfieng und küßte sie: dem Joseph aber sagte er: Dir gebe ich einen besondern Theil außer deinen Brüdern (*f*). Also nimmt Gott der himmlische Vater die fromme und getreue Pflegkinder des heiligen Josephs zu seinen Kindern auf, er liebt sie sonderbar, bezeigt ihnen allerhand Wohlthaten, segnet sie in allem ihrem Vorhaben. Er hat auch dem heiligen Joseph gesagt: Ich gebe dir einen großen Vorzug vor den andern Heiligen. Diese sind Vorsprecher bey mir, für die Menschen: dieser in dieser, jener in jener Angelegenheit; deine Vorbitt aber will ich in allen Angelegenheiten annehmen. Und wer kann hieran zweifeln, da ihn Gottes Sohn schon auf Erden als einen Trost seiner heiligsten Mutter (schreibt

der

(*e*) Gen. c. 48. v. 5. (*f*) Ibid. v. 22.

der heilige Bernard) als einen Rathgeber und Beystand, als einen Nährvater seines Leibes, und wohl gemerkt, nicht nur als einen Mitwissenden: sondern zugleich als einen getreuesten Mitbruder des größten Geheimnißes gesetzt hat.

Was der Pharao in dem größten Mangel, den ihm seine ägyptische Unterthanen mit Geheule und Wehemuth geklagt, gesagt: Gehet zu Joseph! und was er euch befehlen wird, das thut (g). Eben das sagt uns Gott, daß wir uns zu dem heiligen Joseph in allen unsern Nöthen wenden, und durch seine Fürbitt Hilfe suchen sollen, es seyen nun geistliche oder zeitliche, leibliche oder der Seelen Angelegenheiten. Wie viel tausend haben selbe erfahren, und erfahren sie noch täglich? andere bathen ihn, daß, wie er ein vorsichtiger Nährvater Jesu und Mariä ware; also auch ihr liebreicher Nährvater seyn wollte: sie begehrten ihre Nahrung von ihm, wie die Aegyptier von dem alttestamentischen Joseph. Andere, die in einer unglückseligen Ehe lebten, suchten und fanden die erwünschte Hilfe von ihm; die schwere und langwierige Krankheiten ausgestanden, erhielten durch sein Fürbitt die erwünschte Gesundheit; andere die mit großen Unglücken befallen worden, die von ihren Feinden ganz unterdrückt; von ihren Verfolgern schon völlig klein gemacht waren: dankten dem heiligen Joseph mit Freude ihrer Befreyung. Viele, die in die tief-

(g) Gen. c. 41. v. 55.

tiefste Traurigkeit versunken, erinnerten ihn an jene Traurigkeit, so er ausgestanden, als er Jesum auf dem Wege verloren; und er veränderte ihr Leid in Freude. Andere mahnten ihn an die große Beschwernissen, die er auf der Reise in Aegyptenland ausgestanden; und er erleichterte ihre Beschwernissen, die sie bishero so hart gedrückt. Andere stellten ihm seine Furcht vor, als Herodes dem göttlichen Kinde nach dem Leben getrachtet; und er nahm ihnen ihre unmäßige Furcht ab. Andere, die sich in schweren Zufällen nicht zu rathen noch zu helfen wußten, bathen ihn durch jene Aengsten, in der er herum gieng, da er Mariam gesegneten Leibes zu seyn sah, um Hilfe: und er erhörte ihr Gebeth.

Was soll ich itzt sagen von dem so mächtigen Beystande, den er unzahlbaren Sterbenden auf ihrem Todbette erweiset? Er selbst hatte das unschätzbare Glück, daß er in Gegenwart und unter dem Beystande Jesu und Mariä starb, wie die christliche Kirche in den priesterlichen Tagzeiten von ihm singet: O wie beglückt und selig ist der heilige Joseph, dem Jesus und Maria in seiner letzten Stunde beygestanden! da kann man in Wahrheit mit David sprechen: Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen (*b*)? Diese große und ausnehmende Gnade, die keinem einzigen andern Heiligen, als den heiligen Joseph auf diese Art al-

(*h*) Psalm. 115. v. 15.

allein wiederfahren, hat der katholischen Kirche Anlaß gegeben, ihn als einen allgemeinen Schutzheiligen aller sterbenden Christen zu erwählen. Deßwegen ruft sie ihnen in ihren Hinscheiden seinen heiligen Namen zu, deßwegen legt sie ihnen die heiligsten Nämen Jesus, Maria, Joseph, als die letzten Worte auf ihre Zunge, deßwegen ist er ein Schrecken und Obsieger der höllischen Geister, die, wie die brüllenden Löwen um die Bettlade eines Sterbenden mit aufgesperrten Rachen herumgehen, die arme Seele desselben noch in dem letzten Augenblicke zu verschlingen.

Hier gedenkest du, mein Christ: Ach, wer giebt mir, daß meine Seele den Tod der Gerechten sterbe, und mein Ende derselben Ende gleich werde? Dein Wunsch ist gut; du sagst: o daß auch meine Seele des Todes der Gerechten sterbe, und mein letztes End ihrem letzten Ende gleich würde! du wünschest so zu sterben, wie der heilige Joseph; so lebe auch wie dieser heilige Nährvater Christi lebte. Er arbeitete, und zwar hart; aber er that es Jesu und Mariä zu lieb; er redete unter seiner Arbeit mit Jesu und Maria; unterhielte sich mit ihnen: arbeite auch du, arbeite fleißig, aber Gott zu Ehren. Vergesse die gute Meynung nicht: erneuere sie des Tages durch öfters; seufze unter der Arbeit mehrmal zu Gott, erhebe dein Gemüth gen Himmel, und wühle nicht nur in der Erden, wie ein Maulwurf: werde deinen Ochsen nicht gleich, die nichts

auf der Welt thun, als arbeiten und fressen. Der heilige Joseph gieng mit Jesu und Maria zu gewissen Zeiten in den Tempel: Sie giengen nach der Gewohnheit des Festes nach Jerusalem, schreibt Lukas: gehe auch du mit den Deinigen fleißig in die Kirche: Eben darum, weil du die Woche hindurch nicht viel in die Kirche kömmst, so wende die Sonntäge desto fleißiger an. Der heilige Joseph übte sich in den guten Werken; folge ihm hierinn: hüte dich vor der Sünde, verzeihe deinen Feinden, trag keinen Unwillen in deinem Herzen, thu Niemand unrecht, sey geduldig, sanftmüthig, mitleidig, barmherzig gegen deinem Nebenmenschen, liebe ihn, thu ihm Gefallen, wo du kannst, übertrag seine Fehler, rede nicht von seinen Mängeln, spotte seiner nicht ꝛc.

Der heilige Joseph hat sich auch fleißig zu dem heiligen Tode bereitet; du gedenkest vielleicht nicht an das Sterben: fällt dir ein Gedanken von dem Tode ein; so schlägst du ihn als wie einen bösen, oder wenigst wie einen wetterleinischen Gedanken aus: das ist der Weg zu einem glückseligen Tode nicht. Der Mensch weis sein Ende und die Umstände seines Todes nicht (*i*), sagt Syrach; so muß er wahrhaftig in seinem Leben vorsichtig seyn, und alles mögliche thun, was immer in seinen Kräften ist; denn man stirbt nur einmal, und an einem glücklichen oder

(*i*) Eccles. c. 9. v. 12.

oder unglückseligen Tode hänget die lange glück- oder unglückselige Ewigkeit. Alles übrige hilft dir zu keinem glückseligen Tode, nur allein die Tugend und die Buße. Weder ihr Silber und Gold ist mächtig, sie am Tage der Wuth des Herrn zu retten (k), sagt Ezechiel der Prophet. Dort kann man mit Geld nichts ausmachen, wie bey der Welt. Dieses kann den Sünder von dem Zorne Gottes nicht retten, noch sein vornehmer Stand und Ansehen. Seine Gebrüder, das Volk und die Vornehmen werden hinabsteigen, spricht Isaias: das ist, sowohl die Vornehmen und Großen, als die Gemeine werden in die Hölle stürzen (l), wenn sie unbußfertige Sünder sind.

Beschluß.

Wohlan dann meine Christen! erwählet heute den heiligen Joseph zu einem sonderbaren Schutzheiligen in allen euren Nöthen und Beschwernissen, nehmet eure Zuflucht zu ihm, in allen Angelegenheiten; suchet Hilfe bey ihm; und ihr werdet sie finden. Gehet zu Joseph. Besonders aber empfehlet ihm euer letztes End, lasset ja keinen Tag vorbeygehen, an dem ihr ihn nicht um eine glückselige Sterbstund und um seinen Beystand nachdrücklich bittet: bittet, daß er euch in jenem so erschrecklichen und gefährlichen Augenblicke mit Jesu und Maria stärken wolle; bittet ihn,

(k) Ezech. c. 5. v. 19. (l) Isa. c. 5. v. 14.

ihn, daß ist sterbet in dem heiligen Kusse des Friedens und der göttlichen Liebe; bittet, daß eure letzte Worte seyn Jesus, Maria, Joseph! Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Sequebatur eum multitudo magna.
Es folgte ihm eine große Menge Volkes.
Joan. c. 2. v. 6.

Inhalt.

Unsere Buße muß
I streng;
II beständig:
III und nach den Sünden abgemessen seyn.

Eingang.

Wir verlassen uns zu viel auf die Beicht, und gedenken zu wenig an die Buß. Seine Sünden von ganzem Herzen bereuen, solche aufrichtig beichten, dieselbe nicht mehr begehen, ist ein für allemal nicht genug: sie müssen auch abgebüßt werden.

Gleichwie das heutige Volk Christo unter tausend Mängeln, Beschwernissen, Ungemach, und Abgange nachgefolgt; alles was hart war, gern übertragen: also muß ein Christ auf dem noch so harten Wege der Buße Christo nachfolgen.

David hörte zwar aus dem Munde des Propheten: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen; dennoch sagt er: Ich will daran gedenken, daß ich gesündiget. Jeremias hatte sich von ganzem Herzen zu Gott gewendet; nichts desto weniger hat er nach dieser Bekehrung Buß gethan. Nachdem du mich bekehret hast, habe ich die Buße gewirkt. Christus hatte genug gethan und gelitten vor die Sünden der ganzen Welt, und dennoch sagt Paulus: Ich erfülle in meinem Fleische, was mir abgehet von dem leiden Christi (*a*). Diesen Heiligen müssen wir nothwendig nachfolgen.

Die Buße, die uns im Beichtstuhle auferlegt wird, ist wahrhaftig die geringste: wir müssen suchen Gott durch die freywillige Bußwerke genug zu thun; denn nicht nur denen, von den Aposteln bekehrten Heyden, sondern allen Christen ist gesagt, daß sie Buße wirken und würdige Werke der Buße thun sollen (*b*). Die Kirchenversammlung zu Trient erkläret solche Schuldigkeit. „Ein jeder Christ, „ sagt

(*a*) Coloss. 1. v. 24. (*b*) Act. 26. v. 29.

„ sagt sie, muß bedacht seyn, nicht nur auf ein neu-
„ es Leben; sondern auch auf die Rache, und Ab-
„ strafung der vergangenen Sünden (c). Denn wie
„ Bernardus schreibt, ist die Sünde gleich einem
„ Pfeile, welcher freylich durch die priesterliche los-
„ sprechung herausgezogen wird; die Wunde aber
„ muß durch die Bußfertigkeit geheilet und Gott genug
„ gethan werden: wie aber diese Bußfertigkeit müsse
„ beschaffen seyn, will ich sie heute lehren.

Vortrag.

Die Buß muß I streng; II immerwährend: und III nach den Sünden abgemessen seyn. Der heilige Geist wolle meine Zunge regieren, und ihre Herzen erleuchten, damit sie diese Wahrheiten wohl begreifen.

Erster Theil.

Die Buße ist ein hartes Wort in den Ohren eines weichen Menschens, der seinen Leib zärtlet; es ist ihm ein Donnerknall, wenn er höret, die Buße müsse streng seyn. Was ist aber härter anzuhören? Thuet Buße; oder einstens anhören müssen: Gehet von mir ihr Vermaledeyten in das höllische Feuer. „ Die Buße hat ihren Namen von der
„ Pein oder Strafe, erinnert der heilige Augustin;
„ sie muß streng seyn, sonst ist sie keine Buße. Der
„ Büßende muß seine Sinne ändern, und verachten,
„ was

(c) Conc. Trid. Sess. 14. c. 8.

„ was er sonst hochgeschätzt; er muß sein Herz ändern, und hassen, was er sonst geliebt hat: er muß „ sein Leben ändern, und unterlassen, was er so gern „ gethan hat. Das alles aber ist nicht genug; er muß über dieses Gott genug thun wegen seinen auch bereuten, obwohl gebeichteten und losgegebenen Sünden. Wenn er betrachtet die unendliche Majestät Gottes, welche er beleidiget; wenn er ansieht seine eigene Schlechtigkeit, wenn er zu Gemüth ziehet jene Vermessenheit, mit welcher er die Sünde wohlwissend, bedachtsam, vorsätzlich begieng, wenn er erwäget seinen äußersten Frevel, mit dem er sich von Gott abgesöndert, dem Himmel entsaget, dem Teufel gehuldiget, und sich unterworfen hat: so muß er ja wahrhaftig dieses alles an sich scharf abstrafen. Wenn er bedenkt, daß ihn sein Fleisch zu so vielen Sünden gereizt, daß seine Sinne ihn zu so vielem Bösen verleitet, und sein Leib an so vielen Lastern Ursach gewesen; wie kann er diesem, als seinem ärgsten Todesfeind gut seyn? Freylich ist die Sünde nachgelassen; nicht aber die zeitliche Strafe: diese also muß der büßende Sünder durch die Buße, und zwar durch eine strenge Buße abbüßen. Wenn ja die Menschen einem Uebelthäter die verwirkte Todesstrafe schenken; verwandeln sie ihm selbige nicht in eine dreytägige Schanzarbeit; sondern in die langwierige Galeere, oder Zuchthausstrafe, Landesverweisung u. d. g. Also, wenn auch Gott die Strafe des ewigen Todes in eine zeit-

liche verwechselt; so kann dieselbe unmöglich gering seyn. Die göttliche Barmherzigkeit giebt derohalben dem Büßer die Geißel selbst in die Hand, damit er seine Sünden noch in dieser Welt an sich selbst abstrafe; thut er es nicht, oder zu leise; so straft Gott weit schärfer in der andern Welt, wie der heilige Geist sagt: **Wenn wir keine Buße thun, werden wir in die Hände Gottes fallen, und nicht in die Hände der Menschen** (*d*).

Dieses glauben aber die heutigen Christen nicht; sie meynen, sie könnten einen Vertrag mit Gott machen, einen Vergleich mit dem Himmel treffen, und mit einer selbst beliebigen Kleinigkeit ihre ganze Sündenschuld abstossen. Einer ganz andern Meynung sind die heiligen Kirchenlehrer, und unsere christliche Vorfahrer gewesen. **Es seye weit leichter, seine Unschuld erhalten, als die würdige Buße thun,** sagt der heilige Ambrosius. So geht es dann mit einer rechtschaffenen Buße nicht so leicht zu.

Unsere christliche Vorfahrer glaubten, sie könnten ihre Sünden nicht genug abbüßen; zu selbigen andächtigen Zeiten tilgten sie diejenigen Sünden mit einer siebenjährigen Buße ab, über die man heute keine einzige Thräne vergießt; ja sie übten solche durch ihr ganzes Leben, so lang es war: und weil sie fürchteten, sie lebten nicht lang genug; so ersetzten sie durch die verdoppelte Schärfe der Buße, was sie glaubten, durch

(*d*) Eccl. 2. v. 22.

durch die Länge derselben nicht abbüßen zu können. Tertullian sagt: „Sie seyen vor den Kirchenthüren „ganz naß von Zähren gelegen, und hätten sich nicht „getrauet, in die Kirche auch nur zu schauen, viel„weniger derselben Boden zu betreten. Sie seufzeten, „sie weinten, sie heulten Täge und Nächte vor der „Kirchenthüre, warfen sich vor den Priestern zu Fü„ßen, und fielen vor den frommen Dienern Gottes „auf die Knie, damit sie Gott für sie bathen. Und das thaten nicht nur die großen Sünder; oder große Heiligen; es war ein allgemeiner Gebrauch. „Wir „sind von vielem Fasten ausgedorrt (schreibt Tertul„lian), und durch vielen Abbruch ausgemärgelt; „wir welzen uns in dem Bußsacke auf der Asche „herum, und suchen mit Gewalt die Thüre des Him„mels zu öffnen.

Ueber eine Weile; gedenket hier einer, muthet man uns bey unsern aufgeklärten Zeiten auch noch die altväterische Strengheiten zu; und will uns etwa noch gar die Geißeln in die Hand geben. Antwort: Es wäre wohl heilsam, wenn wir unsern christlichen Voreltern in ihrer wahren Andacht, und gründlichem Geiste der Buße nachfolgeten: da wir bey unsern aufgeklärten Zeiten keine andere zehn Gebothe, keine andere Kirche, keinen andern Gott haben. Die Geißeln aber, von denen du dich fürchtest, wären dir gewiß nicht ungesund, und dein Muthwillen hätte etwa gar eine, mit wohl spitzigen Spornen bewaffnete Gei-

ßel nothwendig: aber darauf trag ich nicht an. Ich sage nicht, daß man sein Lager mit Thränen benetzen, oder sein Getränke mit Zähren vermischen soll, wie David; oder seufzen, ehe man esse, wie Job: oder sich mit Aschen bestreue, und Tagweis nichts esse, wie die Niniviter; oder sich zu seiner Bußstatt abgelegene Steinklüften aussuche, wie die Thaiden; oder die ganze Wohnung mit Stacheln umgebe, wie viele alte Einsiedler gethan: oder sich nach ihrem Beyspiele der brennenden Hitze, und schärfsten Kälte aussetze, oder offentlich seine Sünden vor der Kirchenthüre abbitte, wie es der Kaiser Theodosius bey den Füßen des heiligen Ambrosius gethan: alles dieß erfodere ich nicht. Das aber sage, das behaupte ich; unsere Buße muß schärfer und strenger seyn, als sie bishero gewesen. Wir müssen uns alles scharf verbiethen, was eine Sünde, oder Anlaß zur Sünde giebt: wir müssen jene Begierlichkeiten und Anmuthungen mit Gewalt aus unserm Herzen reißen, wenn es auch bluten sollte, von denen uns die leidige Erfahrniß gelehrt, daß sie die Quellen unserer vielfältigen schweren Sünden sind. Wir müssen jenen Sachen und Personen auf ewig eine gute Nacht sagen: wenn sie uns auch noch so angenehm, oder nützlich gewesen, welche uns leider! so oft Gott zu beleidigen, gereizet haben. Es gehe auch noch so hart wider unsere Neigungen, so müssen wir jene Rachbegierden aus unserm Gemüthe ausrotten, die wir, der unzahlbaren Beichten ungeach-

ter, immer darinn geheget; wir müssen vertilgen jenen Widerwillen und Abneigung, die wir bey allen Gelegenheiten gegen diesen oder jenen, an den Tag geben; wir müssen wiederum mit ihm reden, zu ihm ins Hause gehen: wir müssen jene uns angethanene Schmach, jene nicht eingebildete, sondern auch wahre Unbilden von ganzem Herzen nicht nur verzeihen, sondern auch diese unsere Feinde inniglich, und wie uns selbst lieben, ihnen alles Gutes gönnen: auch Gutes thun, und für sie bethen. Wir müssen diesen unsern bisher so schädlichen Umgang (es koste auch was es wolle) jene so gefährliche Gemeinschaft abschneiden, jene nächste Gelegenheiten, jene böse Gesellen meiden; wir müssen jenen öffentlichen Aergernissen, von welchen das ganze Ort schon so lang redet, und wovon Kinder von zwölf, und dreyzehn Jahre zu sagen wissen, ein Ende machen.

Wir müssen unsere Töchter, welche nicht nöthig haben zu dienen, aus jenem ihrem ehrlichen Namen so mißgünstigen Dienste noch heut heraus nehmen; wir müssen das ungerechte Gut, wenn wir auch mit unsrer Gattinn und Kindern bettelarm würden, herausgeben, die öffentlichen und geheimen Ehrabschneidungen widerrufen; wir müssen die Hoffart mit der Demuth, den Geiz mit dem Almosen, den Zorn mit der Sanftmuth, den Fraß mit dem Fasten, die Trunkenheit mit dem Abbruche, die Trägheit mit dem Fleiße, den Neid mit der Liebe ersetzen. Wir müssen geduldig ausste-

hen, was uns Gott Widriges zuschickt; nicht fluchen, nicht schwören, viel weniger gegen Gott murren; sondern gedenken, es seye die gerechte Strafe unserer Sünden, die wir tausend und tausendmal verdient: und alles dieses zur Genugthuung unserer Sünden Gott aufopfern. Verfolgen uns die Menschen, lachen sie uns aus, bringen sie allerhand Geschwätze und Lügen gegen uns auf; so müssen wir mit Job sagen: **Ich hab gesündiget, und wahrhaftig gefehlet, und habe es nicht empfangen, wie ich es verdienet** (*e*): diese Strafen sind noch zu gering. Haben wir von dem unartigen Ehegatten viel Unbilden, von ungerathenen Kindern manches Kreuz, von falschen Freunden viel Verdruß, vom ungestümen Gesinde viel Grobheiten, von den Reichen und Mächtigen viele Unterdrückungen, von unsers gleichen viel Verachtungen, von Geringern viel Undankbarkeiten und Bosheiten auszustehen; so opfern wir sie ebenfalls Gott zur Genugthuung für unsere Sünden auf. Schickt uns Gott ein Unglück über das andere; Verdruß, Kummer, Sorgen, Krankheit, Armuth: nimmt er uns unser liebstes Kind, oder gar den Ehegatten; so sollen wir mit dem Michäas aufrufen: **Ich will den Zorn des Herrn tragen, weil ich ihn verdient habe** (*f*).

Das ist jene strenge Buße, die wir auch ohne Geißeln üben; jene Gewalt, die wir uns anthun müssen,

(*e*) Job. 33. v. 27. (*f*) Mich. 7. v. 9.

sen, wenn wir in den Himmel wollen, von welchem Christus redet: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich (g).

Zweyter Theil.

Es ist nicht genug, daß unsre Buß streng sey; sie muß auch immerwährend seyn, saget Tertullian: Eine einzige Sünde verdienet die immerwährenden Thränen, eine einzige Missethat ist genug, daß man sie immerdar beweine. Die Kirchenversammlung zu Trient bestättiget solches: Das ganze Leben eines Christen muß eine beständige Buß seyn (h): sie saget dadurch nicht, daß wir in den ewigen Bußkleidern herumgehen, lebenslänglich im Wasser und Brode fasten, oder andere Leibesstrengheiten ohne Unterlaße gebrauchen sollen; das aber will sie, daß ein jeder Christ, welcher sich erinnert, auch nur einige Male Gott schwerlich beleidiget und seinen Zorn verdienet zu haben; wenn er schon durch dessen Gnade wiederum gerechtfertiget ist: doch immer reumüthig an seine Missethat gedenke, sich selbst seine Bosheit und Undankbarkeit gegen Gott vorrupfe, einen heiligen Haß gegen sich selbst hege, und seine Missethaten ohne Unterlaße an sich räche. Das ist, was unser Heiland bey dem heiligen Matthäus lehret: wer sich zu sehr liebet, verlie-

(g) Matth. c. 11. v. 12. (h) Conc. Trid. Sess. 14. c. 9.

ret seine Seele; wer sich aber in der Welt hasset, bewahret seine Seele zum ewigen Leben (*i*).

David zeiget uns die Weise einer beständigen Busse (*k*). Alle Strafen, deren einige sehr empfindlich waren, nahm er von der Hand Gottes willig an. Der Herr ließ ihm wegen dem mit der Bethsabea begangenen Laster, sein liebstes Kind sterben; sein Sohn Absalon machte ihm vieles Kreuz: sein Herz wurde schmerzlich verwundet, da er hörte, daß sein erstgebohrner Sohn Amnon die eigne Schwester Thamar unterdrückt; und sein eigner Bruder Absalon ihn zwey Jahre hernach unter der Mahlzeit wegen dieser Blutschande ermordet hat; Absalon selbst, den David, ungeachtet seines übeln Verfahrens gegen ihm seinen Vater, sehr geliebet; kam elendig um das Leben. Der Prophet gieng zu ihm, und kündigte David die göttliche Strafe an, weil er aus Eitelkeit die Kriegsknechte, um seine Macht zu zeigen, abzählen ließ: **Du hast die Wahl unter drey Strafen**, sprach derselbige: entweder sieben Jahre den Hunger, oder drey Manate lang einen solchen Krieg, daß du selbst mußt flüchtig gehen: oder drey Täge die leidige Pest: **nun besinne dich.** Was that dieser beklemmte Monarch? Ich bin gar zu sehr in der Enge, erwiedert derselbe; doch ist es mir besser, daß ich durch die Pest in die Hände Gottes falle; denn seine Barm-

(*i*) Joan. c. 12. v. 25. (*k*) 2. Reg. c, 12. v. 15 & seq.

Barmherzigkeit ist groß (l). Es sturben also siebenzig tausend Männer in dreyen Tägen an der Pest, und David nahm sowohl diese Strafe, als alle oben erzählte Kreuze mit demüthigem Herzen an; opferte über das, nach geendigter Pest noch Opfer. Diese sowohl, als den Platz, worauf er die Opfer schlachten wollte, hätte er unendgeltlich haben können; er that es aber nicht. Mit nichten, sprach er, sondern ich will es um das Geld kaufen, und Gott keine geschenkte Opfer, die mich nichts kosten, anbiethen. Er kaufte also den Platz und die Opfer der Sünden um fünfzig Sickel.

Mit solchem hatte er freylich seine Sünden grossen Theiles abgebüßet; doch dachte er unaufhörlich daran, daß er Gott beleidiget: er bezeugt es selbst: Meine Sünde ist allezeit gegen mich. Er seufzete ohne Unterlaße: Wasche mich noch mehr von meinen Sünden, und reinige mich von meiner Missethat. Er bestreuete sein Brod mit der Asche, vermischte sein Getränk mit Thränen; er demüthigte seine Seele mit Fasten, sein Fleisch bedeckte er mit einem Bußkleide: nicht nur sein Leib, sondern sein zerknirschtes Herz lag auf der Erde: Meine Seele hieng an dem Erdboden; giebt David von sich das Zeugniß: Er rief eines Rufens: Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. Das Rufen war ihm nicht genug; er brüllte vor

Wehes

(l) 2. Reg. c. 24. v. 12.

Wehemuth seines Herzens: die Sünden waren ihm seine größte Angelegenheit, und lagen wie ein schwerer Last auf seinem Halse (*m*). Er hat sich also abgeweinet, daß er ganz armselig und gebückt davon geworden, den ganzen Tag gieng er in der Betrübniß herum, und seine Missethaten stacken in ihm gleich den Pfeilen (*n*). Es ist keine Gesundheit in meinem Fleische, in Erwägung deines Zornes, es ist keine Ruhe in meinen Gebeinen, in Vorstellung meiner Sünden: giebt der zerknirschte David das Zeugniß. Mit allem diesem ist er noch nicht zufrieden; er biethet sich Gott noch zu schärfern Strafen an; ja nicht nur zu Strafen; sondern auch zu den Geißeln. Darum fährt er zu reden fort: O Herr: ich bin zu deinen Geißelstreichen bereit, und mein Schmerz ist immer vor meinen Augen.

Merken die Büßer diese Worte: Mein Schmerz, die Reue, schwebt mir immer vor den Augen, müssen sie zerknirscht sprechen, und bekennen, daß ihre Buß beständig seyn müsse: behalten sie solche allezeit in ihrem Munde und Herzen: und wenn die Sünden schon vor zwanzig, ja dreyßig Jahre geschehen, sagen sie: Mein Schmerz ist immer vor meinen Augen; und wenn sie auch schon zehnmal gebeichtet worden: Mein Schmerz ist immer vor meinen Augen. Habe ich sie auch schon nicht so

bedacht-

(*m*) Psalm. 37. v. 5 & seq. (*n*) Ps. 37. v. 3, 7.

bedachtsam gethan; ist auch schon ein übereiltes Wesen dabey gewesen; eben deßwegen ist mein Schmerz allezeit vor meinen Augen. Eben das bereue ich, daß ich in Sachen, die meinen großen Gott betreffen, nicht mehr Ueberlegung gebraucht, sondern so unbedachtsam zugefahren.

Dritter Theil.

Unsre Buß muß endlich eine unsern Sünden gemäße, und nach der Schwere und Zahle derselbigen abgemessene Buß seyn. Die Buß in dieser Welt muß eine gewisse Gleichheit haben mit jenen zeitlichen Strafen, die wir in der andern Welt ausstehen müßten, wenn wir hier keine Buß wirkten; denn, also saget Gott: So viel er in verbothenen Wohllüsten war, so viel Peinen leget ihm zu (o); und Paulus befiehlt: Gleichwie wir unsre Glieder dargegeben zum Dienste der Unreinigkeit, und zu einer Sünde auf die andere: also sollen wir dieselbe nun anwenden zum Dienste der Gerechtigkeit und unsrer Heiligmachung (p). Gleicher Meynung sind die heiligen Kirchenväter.

„ So groß und schwer wir gesündiget haben; so groß
„ und heftig müssen wir es beweinen: eine tiefe Wun-
„ de braucht eine ernstliche und lange Arzney; die
„ Buß darf nicht geringer seyn als die Sünde, saget
„ der heilige Cyprian. Und Augustin lehret: Die

„ Buß

(o) Apoc. c. 18. v. 7. (p) Rom. c. 6. v. 19.

„ Buß muß größer seyn, als die Sünde; damit die „ Sünde nicht klein scheine, wenn die Buß mit ihr „ geendiget würde. Noch deutlicher saget Gregor: „ Der sich erinnert, verbothene Sachen gethan zu ha„ ben; muß sich auch von erlaubten Sachen, aus „ Begierde Gott genug zu thun, enthalten.“ Wir Menschen strafen jenen nicht so scharf, der etliche Rüben genommen, als den, der hundert Gulden gestohlen. Ein Todschlag wird härter geandet, als eine Schlägerey: so muß auch jener, der schwere Sünden gethan hat, auch schwere Buß; der viele Sünden begangen, viele Buß: der lange Zeit Sünden gethan, lange Zeit Buß thun. Der eine öffentliche Aergerniß gegeben, muß hernach ein öffentliches gutes Beyspiel geben, damit er jene erbaue, die er vorher geärgert hat. Thut also würdige Früchten der Buße, saget Johannes der Täufer; denn die Axt ist schon an den Baum gesetzet; ein jeglicher Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden (q). Was sind diese würdigen Früchte der Buße anders, als die, so den vorherigen Sünden das Gleichgewicht halten, die den begangenen Missethaten angemessen sind? Aber wo sieht man solche würdigen Früchte der Buße? Oeffentliche Laster sieht man leider Gottes! genug; wo sieht man aber eine öffentliche Buß? Solche sollen keinen Strick um den Hals tragen,

(q) Luc. c. 8. v. 9.

gen, wie die ehemaligen Büßer; sie sollen aber durch Unterlassung ihres vorigen sündhaften Wesens, und auferbäulichen Lebenswandel öffentlich zeigen, daß sie nicht mehr die nämlichen sind, sondern sich wahrhaftig und ernstlich gebessert haben.

Beschluß.

Bessereſt du dich aber nicht, sondern sageſt so gar, du wolleſt denen, die deinen Lebenswandel bereden, zum Trotze so fortfahren; so fahr fort, und fahr der Hölle zu, weil du doch nicht anders willſt. O Jesu! sageſt du, das will ich nicht: ist es dir ernst, so thu ernstliche Buß: denn entweder muß Buß gethan seyn, saget Augustin; oder du mußt ewig in der Hölle brennen. Bedenke das vielsagende Wort ewig: in Rücksicht auf die unendliche Ewigkeit, sind tausend Jahre, wie der gestern entwichene Tag: also seufzet David zu dem ewigen Gott: Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der Tag, der gestern vorüber gegangen ist, und wie die Nachtwacht (r): ihre Jahre sind gleich den Dingen, die man für nichts hält. Je nun, solltest du nur hundert Jahre, ja nur fünfzig Jahre in dem Höllenkerker schmachten, heulen und zahnklappern; wie würde dir zu Muthe seyn? Und als ein verstockter Sünder wegen der verachteten Buße im Leben, mußt du

(r) Psalm. 89. v. 4, 5.

du nach dem Tode, nicht hundert, nicht tausend, sondern Millionen zu Million tausend Jahre, ja ohne Ende, als lang Gott, Gott seyn wird, das ist, ewig, ohne Errettung mit den Verworfenen heulen: denn aus der Hölle ist keine Erlösung.

Vergleiche nun mit den ewigen Höllenpeinen die zeitliche Buß: ach! was himmelhohen Unterschied wirst du finden. Paulus schildert dir die Buß im Briefe zu den Hebräern, als das nützlichste, trostreicheste Stück ab, den schönen Himmel ewig zu erhalten: Alle Züchtigung, so lange sie währet (schreibt der Apostel) scheinet zwar nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; hernach aber wird sie denjenigen, welche durch sie geübet worden, eine friedsame Freude der Gerechtigkeit bringen (s), weil die Büßer zwar im Leben mit Thränen in den Augen, den harten Bußweg antreten; aber durch eben diesen engen Weg die reifen Garben der gesammelten guten Werken mit Freude und Frohlocken in die Scheuern des schönen Himmels tragen. Sind die Jahre in der Buße nicht gleich den Dingen, so man für nichts hält, wenn man zurücke sieht auf die ewige Glückseligkeit in der Glorie? Bedenke mit Einsicht diese Wahrheit; so wirst du mit Freude lieber büßen, als ewig brennen. Amen.

Am

(s) Epist. ad Hebr. c. 12. v. 11.

Am hohen Feste der Verkündigung Mariä.

Turbata est in sermone ejus.
Sie ward gestört über seine Rede. *Lucæ.* c. 1. v. 29.

Inhalt.

I Maria zeiget heut eine besondere Schamhaftigkeit und Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte.
II In beyden Stücken sollen wir ihr nachfolgen.

Eingang.

Der heutige Tag ist jener große Tag der Menschwerdung des eingebohrnen heiligen Sohns Gottes: dieser fünf und zwanzigste Tag des Merz ist derjenige, an dem das Wort Fleisch geworden, und in uns zu wohnen angefangen hat; an dem er seine göttliche Natur unverändert behalten, und die menschliche angenommen, den Menschen in dem Menschen erneuert hat: in sich aber der nämliche große Gott

Gott geblieben, an dem die menschliche Natur nicht erniedriget, wohl aber dieselbe erhöhet worden.

Es wird deßwegen der Erzengel Gabriel als ein himmlischer Bothschafter zu Maria gesandt, um ihr dieses himmlische göttliche Geheimniß zu offenbaren, ihr anzuzeigen, daß sie von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zur Mutter des neuen Weltheilandes ausersehen, und ihr Jawort abzuholen seye. Als aber der Engel zu ihr hinein trate, erschrack sie, da er ihr doch kein einziges Wort sagte, daß ihr die geringste Furcht verursachen könnte: sondern lauter solche Worte, die ihr den größten Trost beybringen mußten. Ave, sprach er, seye gegrüßt! kann wohl ein größerer Trost seyn, als vor einem heiligen Erzengel sichtbarlich besucht, und gegrüßt werden? Du bist voll der Gnaden: das ist, die größte Freud auf Erden, wissen, daß man in der Gnade Gottes seye; sie wird aber nicht nur dessen versichert, sondern ueberdas, daß sie voll der Gnaden, ja daß Gott selbst mit ihr seye: Der Herr ist mit dir. Daß sie gebenedeyt seye unter dem Frauenvolke; und dennoch ward sie ab den Worten des Engels verwirrt. Gabriel mußte sie gleichsam trösten: Fürchte dich nicht Maria! denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Lassen sich andere fürchten, welche die Gnade Gottes verloren; du aber erfreue dich, nicht nur, weil du die Gnade bey Gott gefunden: sondern weil du ganz voll der Gnaden bist. Aber doch wurde sie gestört

über

über seine Rede. Was mag die Ursach seyn? der heilige Ambrosius giebt dieselbe: „ Eine Eigenschaft „ wahrer Jungfrauen ist, sagt er! furchtsam seyn, „ wenn ein Mannsbild zu ihnen hinein tritt, und sich „ vor aller Ansprache der Männer zu scheuen. Weil nun der Engel Mariä in der männlichen Gestalt erschien, wurde sie gestört über seine Reden, sie erschrack, ja fürchtete sich: sonst hätte der Engel ihr nicht gesagt: Fürchte dich nicht. Es erfodert aber Ambrosius diese Schamhaftigkeit und Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte nicht nur von den Jungfrauen, sondern auch von den Weibern: auch die Frauen sollen lernen, diesem vorgestellten Beyspiele der Schamhaftigkeit nachzufolgen, setzt dieser Heilige bey, und nicht nur diese; sondern alle Christen beyderley Geschlechtes.

Vortrag.

Eben diese Schamhaftigkeit Mariä will ich heut uns allen mit dem heiligen Ambrosius zur Nachfolg vorstellen. Ich könnte zwar von der außerordentlichen Gnade, durch die sie vor so viel tausend Jungfrauen zur Mutter des Sohnes Gottes erwählet worden, handeln; oder von der Fürtrefflichkeit der himmlischen Gaben, mit denen der heilige Geist ihre Seele ausgezieret; oder daß sie so wahrhaft Gottes Mutter geworden seye, als wahrhaft der Sohn Gottes Mensch geworden; oder daß wir an dem heute

vermenschten Gott einen Bruder, einen König, einen Erlöser, und die Hoffnung, einst mit ihm zu herrschen erhalten haben. Ich könnte preißen ihre fürsichtige Klugheit, mit der sie vorher gefragt: Wie wird dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Oder ihren unveränderlichen Schluß, die schon im Tempel angelobte jungfräuliche Keuschheit unversehrt zu erhalten: oder ihre ganz besondere Demuth, mit der sie sich ein Dienstmagd des Herrn nennte, da sie doch dessen Mutter geworden. Oder ihren bezeigten Gehorsam, es geschehe mir nach deinem Worte. Ich könnte sie auch ermahnen, den täglich aus ihrem Munde so oft kommenden englischen Gruß nicht aus Gewohnheit, sondern mit rechtem Eifer zu sprechen, zu dem man des Morgens, Mittags, und Abends das Glockenzeichen giebt; und der Engel des Herrn anfängt, niemal auszulassen, sondern andächtig mit dankbarer Erinnerung an die Menschwerdung Christi, auf den Knieen zu bethen, damit man den Ablaß gewinne. Allein ich bleibe bey der ersten Materie und sage: I Maria zeiget heut eine besondere Schamhaftigkeit und Vorsichtigkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte; II wir sollen uns befleißen ihr in beyden Stücken nachzufolgen. Hierzu wolle uns diese reineste Jungfrau und Mutter Christi, die voll der Gnaden ist, die Gnade erlangen.

Erster Theil.

Man hätte glauben können, Maria würde bey dem ersten Anblicke des Engels vor Freuden ganz außer sich kommen, daß sie mit dessen Gegenwart so außerordentlich beehret, mit einem so fürtrefflichen Gruße geherrlichet, mit so himmlischen Lobsprüchen erhöhet, und mit so großen Ehrentiteln, die von keiner schmeichelnden Menschenzunge, sondern aus dem Munde eines Erzengels, und zwar eines von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit abgesandeten Erzengels gekommen sind, ganz überhäuft worden. Aber ihre Schamhaftigkeit und demüthige Eingezogenheit gestatteten dieses nicht. Sie ist vielmehr über diese Ansprach des Engels gestöret worden, und gedachte was dieses für ein Gruß seye?

Maria nämlich pflegte sich niemal mit dem männlichen Geschlecht (dessen Gestalt der Erzengel angenommen hatte) zu unterhalten; sie ware der Einsamkeit von Kindheit an gewohnt, in der sie sich mit Gott allein durch das Gebeth, die heiligen Anmuthungen, und geistliches Lesen unterhielt. Sie redete wenig und lase viel, sagt Ambrosius, dessen Worte von ihr ich der Ordnung nach itzt beybringen werde. Sie war im Reden sehr gesparsam; denn der heilige Geist hat sie schon unterrichtet, daß es bey vielen Reden nicht ohne Sünde abgehe. Wo vieles Geschwätze, dort findet sich auch die Sünde ein,

sagt der heilige Geist (a). Das Lesen hingegen heiliger Bücher war ihre Freude, und Vergnügen. Im Gebethe redete sie mit Gott; durch die Bücher redete Gott mit ihr: wie sie denn auch der Erzengel wirklich in ihrem Zimmer allein antrafe, mit Bethen und Lesen beschäftiget. Wir müssen aber deßwegen nicht gedenken, daß sie düster, unfreundlich, rauh gegen dem Nächsten gewesen seye. Sie arbeitete gleich andern, und setzte ihre ganze Andacht mit nichten allein auf das Gebeth und Lesen, wie manche heut zu Tage, die ihr ganzes Christenthum darauf pflanzen, und lieber den ganzen Tag auf der faulen Bank knieen, als arbeiten wollen. Nein! Sie ware recht aufmerksam und eiferig auf ihre Arbeit. Sie gieng auch nicht vor den Leuten wie eine Stumme vorbey; sie redete mit ihnen; aber ihre Reden waren sehr eingezogen, bescheiden, und nicht überflüssig. Vielweniger gabe sie einem ein übels Wort, oder verächtliche Antwort. Sie beleidigte niemand, ware gutherzig gegen alle, auch sehr ehrerbiethig gegen diejenigen, denen es gebührt: Sie stunde vor den Aeltern auf, und ihres gleichens ehrte sie ohne Unmuth.

Sie müssen sich auch nicht einbilden Auserwählte! daß Maria mit gar keinem Mannsbilde geredet habe: oft angezogener heiliger Ambrosius bezeugt das Gegentheil. Sie gieng freylich nicht mit einem jeden um-

wie

(a) Prov. c. 10. v. 19.

wie viele heut zu Tage, die meynen, sie müssen alle anreden, die nur einen Hut aufhaben: sie ware sehr bescheiden hierinn, sehr klug, fürsichtig, behutsam. Sie suchte nur jene heim, welche sie die Barmherzigkeit heimzusuchen ermahnte, oder mit denen ihr die schamhafte Eingezogenheit, eine Ansprach gestattete.

Uebrigens waren nicht nur ihre Reden und der Umgang; sondern ihre ganze Aufführung überaus eingezogen, sich erinnernd, daß es Gott sehe, wenn es schon die Menschen nicht beobachteten, erinnert Ambrosius. Und wie sie vor sich, so ware sie auch vor andern. Sie ware ganz und gar nicht frey mit den Augen: daher ihr auch der heilige Geist sagt: Deine Augen sind wie jene der Tauben, so mit Milche gewaschen (*b*). Sie ware nicht roh im Reden, nicht unbehutsam in ihrem Thun; sie hatte keine angemaßte Sitten, noch eitle Liebesstellungen an sich: Ihr Gang war nicht gebrochen oder verkünstelt, ihre Stimme nicht klingend und schmetternd: kurz, ihr äußerlicher Wandel ware also beschaffen, daß ihre ganze Leibesgestalt eine Abschilderung ihrer Seele und Vorbild ihrer innerlichen Gottseligkeit gewesen, wie Ambrosius zum Beschlusse sagt.

Maria ware zwar so ausnehmend schön, daß der heilige Gregor von Nikomedien von ihr sagt: Sie seye

(*b*) Cant. c. 5. v. 12.

die schönste Schönheit aller Schönheiten gewesen; diese ihre Schönheit ware aber gar nicht reizend, als nur zur Tugend und Heiligkeit, wie uns dessen der seraphische heilige Lehrer Bonaventura versichert: Der Antlitz der reinesten Jungfrauen löschte alle Flammen der Geilheit aus. Wenn schon viele durch die Betrachtung anderer Schönheiten zu bösen Gedanken öfters verleitet werden; so habe Maria das Gegentheil gehabt, daß sie alle Unreinigkeit in den Herzen derjenigen, die sie ansahen, ausgelöschet.

Ja, sagt hier einer: Maria ist wohl ein rechter Spiegel der Eingezogenheit, den alle Christen ledigen Standes immer vor Augen haben sollten. Aber warum nur die Ledigen? O wahrhaftig die Eingezogenheit, Schamhaftigkeit, Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte, ist manchen Verheiratheten viel nöthiger, als den Ledigen. Sehen wir nicht leider viele von ihnen, die ganz zu frey im Reden, Lachen, Scherzen, und besonders mit den Augen sind, als wenn ihnen ein mehreres erlaubt wäre? Solche glauben, wenn sie im Ehestande, wären sie entfernter von den Gefahren zu sündigen, als die Ledigen: sind sie aber nicht eben so wohl von Fleisch und Blut als jene? Sind sie den Versuchungen und bösen Begierlichkeiten nicht oft mehr, als jene, unterworfen? Zumal da ihnen die Einwilligung in dieselbe eine größere Sünde ist, als den Ledigen, und sie im Gewissen verpflichtet sind

hin-

hinzuzusetzen, daß sie verheirathet, wenn sie in die bösen Begierden eingewilliget, und dieses beichten.

Ein recht großer Irrthum wäre es, glauben, die Verheiratheten seyen nicht so sehr hierinn verpflichtet; oder hätten weniger Noth, als die Unverheiratheten. War David nicht verheirathet, als er eine Frau sahe, die sich gebadet? Hat ihn dieser unbehutsame freye Blick nicht in solche Sünden gestürzet, die er alle seine Lebenstäge nicht genug bereuen konnte (*c*)? Waren jene unkeusche Richter nicht geheirathet? Hat sie die Freyheit ihrer Augen nicht um das zeitliche und ewige Leben gebracht? Susannam sehen, und in die unkeusche Begierden fallen, ware eines. Das hohe Alter derselben hinderte gar nicht, daß ihr unreines Beginnen in helle Flammen ausgebrochen. Sie haben ganz gebrennet vor böser Begierlichkeit (*d*). Ware des Putiphars Weib nicht verheirathet, als sie ihre Augen auf den schönen, aber zugleich keuschen Joseph schießen ließ, dem sie täglich angelegen, mit ihr zu sündigen? Täglich war das Weib dem Jüngling überlästig: er aber willigte nicht in den Ehebruch (*e*). Salomon ware verheirathet, und gestattete seinen Augen alle Freyheit. Alles, was meine Augen verlanget, hab ich denselben nicht versagt (*f*). Sie haben

(*c*) 2. Reg. c. 11. v. 4, & seq. (*d*) Dan. c. 3. v. 16. 19. & seq. (*e*) Gen. c. 39. v. 7. 10. & seq. (*f*) Eccles. c. 2. v. 10.

ihn aber, da er schon alt ware, in die Abgötterey, und wie die meisten heiligen Väter glauben, in die ewige Verdammniß gestürzet.

Also haben sich dann alle Christen, junge und alte, ledige und geheirathete in Obacht zu nehmen, sich der Eingezogenheit allzeit zu befleißen, und der Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte. Gott ermahnet dessen alle oft und vielfältig. Schaue keine Jungfrau frech an? wende deine Augen von einem geputzten Weibe ab. Gebe einem Frauenbilde nicht zu viel zu, und dergleichen mehr (g).

Es heißt hier: sind dann die Weibsleute vergiftet? sind sie nicht auch Geschöpfe, die Gott erschaffen hat, daß man gar nicht mit ihnen umgehen darf? Nein, sag ich: sie sind nicht vergiftet, sie sind Geschöpfe Gottes; man darf mit ihnen behutsam umgehen. Viele Sachen sind gut, ja die allerbesten; aber nicht für mich, nicht für dich, nicht vor einen dritten. Die Bethsabea ware gut, aber nicht für die Augen des Davids; die Susanna ware heilig und gewiß gut; aber nicht für die Augen der Richter; Joseph ware recht tugendsam und gut, aber nicht für die Augen des Weibes des Putiphars. Judith ware gewißlich die heiligste Wittwe, die immer in ihrem Zimmer sich allein hielt, alltäglich, die Sabath und Diensttäge ausgenommen, gefastet, und das Bußkleid selten ab-

ge-

(g) Eccles. c. 9. v. 5. 8, 2.

gelegt. Die heilige Schrift legt ihr selbst das Lob bey, daß sie sehr gottesfürchtig, und kein einziger von ihr was Uebels zu sagen gewußt. Der hohe Priester Ozias sagte ihr mit andern Priestern: Bethe für uns, weil du eine heilige und gottesfürchtige Matron bist. Sie ware anbey von Herzen schön, und Gott vermehrte noch ihre Schönheit überaus (*h*). Merken sie aber wohl, was der heilige Text beysetzt: Aller ihr Aufzug hatte nichts freches, leichtsinniges, verführerisches; sondern leuchtete über alles der Glanz der Tugend heraus (*i*). Dem ungeachtet wurde Holofernes gleich in seinen Augen gefangen, verstrickt, gefesselt; es brauchte hier keine lange Ansprach, keinen vielfältigen Umgang: Nein, gleich war er gefangen, es ware in einem Augenblicke geschehen (*k*).

Auch der Baum des Lebens, den Gott selbst in die Mitte des Paradießes gepflanzet, ware gut, dem Adam aber, seiner Gattinn Eva, nebst der sämmtlichen Nachkommenschaft höchst schädlich. Das Weib sahe, daß dieses Baumes Früchten gut zum essen, in den Augen schön, und lieblich anzusehen waren, darum nahme, aße, und gab sie ihrem Manne dem Adam davon, der ebenfalls gegessen hatte (*l*). Er hat uns arme Kinder

Adams

(*h*) Judith. c. 8. v. 8. (*i*) Ibid v. 4. (*k*) Ibid. v. 17. (*l*) Gen. c. 3. v. 6.

Adams alle, Maria ausgenommen, unglücklich gemacht.

Wenn dann schon das weibliche Geschlecht gut, so folgt doch noch lang nicht, daß ein freyer unbehutsamer Umgang mit ihm auch gut seye: viel weniger muß man gedenken, daß nur der freye Umgang mit dem weiblichen Geschlechte schädlich, oder dem männlichen gefährlich seye; der Umgang mit dem männlichen ist dem weiblichen Geschlechte eben so gefährlich. Strohe und Feuer gehören nicht zusammen. Wenn schon die heilige Schrift an einigen Stellen uns vor dem weiblichen Geschlechte warnet, so warnet sie auch anderswo überhaupt alle, beyderley Geschlechtes.

Das neunte Geboth sagt freylich nur: **Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib**; wer weis aber nicht, daß dieß Geboth dergleichen Begierlichkeit überhaupt verbiethe? Gott sagt uns insgemein: **Sehe dich nicht um eine fremde Gestalt um** (*m*); **wende deine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen**, sagt David, **bewahre dein Herz mit aller Sorgfalt** (*n*).

Zweyter Theil.

Die Schamhaftigkeit also, die Eingezogenheit, die Behutsamkeit im Umgange ist allen Christen, wessen Geschlechtes, Standes und Alters sie immer sind, anbefohlen, und scharf anbefohlen; diese müs-

sen

(*m*) Eccles. c. 9. v. 8. (*n*) Psalm. 118. v. 37.

sen sich alle höchstens befleißen bey Gefahr ihres Heiles.

Hören sie und beherzigen wohl, was die heilige Schrift in den Sprichwörtern weitläufig von frechen Leuten erzählt (o). Ich sahe, sagt allda Salomon, durch die Gegitter meines Fensters, und sahe einen weichen Jüngling, einen Müßiggänger und Gassentreter, der bey der Abenddämmerung, um das Eck des Hauses herumgewischt. Ihm stieß ein Weibsbild auf, in einem sehr frechen Aufputze, ihre freche Kleidung macht einen weit häßlichern Ausdruck, die ausgegangenen Seelen zu fangen. Sie war flüchtig, geschwätzig, konnte nicht ruhig, noch still stehen; sie nahm ihn bey der Hand, umhalsete ihn, schmeichelte ihm mit einem frechen Angesichte, und sprach: ich hab heut eine Wallfahrt vor ihn verricht, und bin ihm deßwegen entgegen gegangen, es zu sagen: komme er mit nacher Hause, ich hab mein Schlafzimmer mit Myrrhen, Aloe, und Zimmet besprengt: Was folgt? Antwort: Er gieng ihr gleich nach wie ein Ochs, den man in das Schlachthaus führt. Was weiters geschehen, umgeht die Schrift, und beschließt es mit diesen Worten: Ihr Haus ist der Weg zur Hölle, und führet zum ewigen Tode (p).

Dies

(o) Prov. c. 7. v. 6. & seq. (p) Ibidem v. 27.

Diese, gedenkst du, haben es auch zu grob gemacht: wenn man aber schon ein wenig zu keck, und frey ist; wenn man nichts Böses im Schilde führt: so wird es Gott nicht so übel nehmen, denn er weis, daß wir von Fleisch und Blut, nicht aber von Stein sind. Daß bildest du dir also zu deinem größten Schaden ein, antworte ich: Höre aber, was Gott auch von jenen Umständen, in denen keine böse Thaten erfolgen, bey dem Propheten Isaias sagt: Weil die Töchter Sions mit gestrecktem Halse anher gehen, mit den Augen blinken, ihre Schritte abmessen, und sich selbst erst üben, wie sie gehen wollen, gleich den Bachstelzen: so wird Gott ihre Haare ausfallen lassen (q). Es wird die Zeit kommen, daß er ihnen ihre Bänder, Halszierden, Balsambüchsen hinweg nehmen wird: sie werden anstatt ihres Bisamsgeruches, statt des Kopfaufputzes, übel riechen, sie werden Kahlköpfe bekommen: zur weitern Strafe sollen die schönste Mannsleute im Kriege umkommen. Von frechen Mannsbildern, die von dergleichen Stoff sind, die mit den Füßen schleifen, mit den Augen blinken, mit den Fingern reden, sagt die heilige Schrift eben also: Ein solcher wird allda genennet, ein von Gott abtrinniger, ein nichtsnüziger Mann: sein Un-

ter-

(q) Isaiæ c. 3. v. 16.

tergang wird gähling über ihn kommen, und er wird unversehens zertreten werden (r).

Gleichwie aber dem Allerhöchsten die allzu freche Aufführung besonders im frechen Aufputze, höchstens mißfällt; eben so sehr mißfällt ihm das Gegentheil an andern, die sich nicht genugsam bekleiden. Ersteres geschieht gemeiniglich auf die Sonntäge und bisweilen auch sonsten; letzteres aber bey vielen fast täglich: ich rede deutlicher davon, und sie werden mir nicht Unrecht geben.

Ist es nicht gegen die Schamhaftigkeit und christliche Eingezogenheit, folglich ist Gott höchst mißfällig, daß einige bey Winterszeit übel bedeckt mit den Kleidern im Arme dem warmen Ofen zueilen, und sich allda im Angesichte anderer anziehen? Was gedenken jene, welche, wenn sie nur Sommerszeiten aufstehen, eine lange Zeit nur halb angezogen im Hause herumgehen; oder bey großer Hitze im Felde, oder bey andern Arbeiten eben nicht am ehrbarsten bedeckt sind? Was gedenken jene Mütter, die öffentlich, ja gar an die Hausthüren sitzen, und ihrem Kinde unverschamt zu trinken geben? Von dem abscheulichen, schandlosen, ärgerlichen Baden in öffentlichen Wässern, wo andere dabey sind, oder vorüber gehen, mag ich nichts reden, damit ich ehrbare Ohren nicht beleidige.

Solche sollen sich vor den Heyden schämen, die mehr Schamhaftigkeit als sie besitzen. Da die Olympias

(r) Prov. c. 6. v. 12, 15.

pias eine Mutter des Alexanders aus Befehl des Cassandrus hingerichtet werden sollte, war ihr größte Angelegenheit, daß ihr Körper nach empfangenen Schwertstreich nicht unehrbar da lage. Als die Feinde die Ehefrau des Pantheus zu tödten begunnten, hat sie vorher ihre Füße und andere Glieder sorgfältig bedeckt, und nur den Hals zum Schwertstreiche entblöset. Eine andere, da sie von den Feinden ins Feuer geworfen ward, und sich ungeduldig darinn herumwendete, daß ihre Schinbeine unbedeckt da lagen; lief ihre Magd hinzu, zoge die Kleider herab über die Füße, und hielte sie so lang fest, bis sie mit ihrer Frau selbst verbrannt. Ein andere wurde von den Mohren aller ihrer Kleidern beraubt; sie versenkte sich in ein tiefes Loch, bedeckte ihren Hals mit den eigenen Haaren so gut sie konnte; und wollte lieber allda Hunger sterben, als unbedeckt unter die Leute sich wagen.

Diese Heydinnen hatten weder das Glaubenslicht, noch das herrliche Beyspiel Mariä; sondern beflissen sich aus dem alleinigen Triebe der natürlichen Schamhaftigkeit, Eingezogenheit und Ehrbarkeit. O, wie sehr werden diese vor dem göttlichen Richterstuhle manche Christinnen einstens zu schanden machen, die sich aus dergleichen Sachen gar nichts gemacht, sondern gedacht, das ist ja natürlich; da sehe ich nichts Uebels; da uns doch die Natur die Schamhaftigkeit gegeben, und die Schamröthe selbst in das Gesicht treibt, wenn etwas unehrbares vorgeht.

Nicht also meine Christen! erinnert euch, daß eure Leiber Tempel Gottes sind, von denen Tertullian sagt: Die Schamhaftigkeit solle die Thürhüterinn und Beschließerinn dieses Tempels seyn: folget der Ermahnung Pauli im Briefe zu den Philippern: Gedenke allzeit an das, was schamhaft, was recht, was ehrbar, tugendsam der Zucht gemäß, und was euch einen guten Namen macht. Das habt vor Augen, das denket. Zum Beschlusse gebe ich noch zwey Lehrstücke (s).

Beschluß.

Demetrius ein Heyd sagte: „die Jünglinge sollen zu Hause gegen ihre Aeltern; auf der Straße „gegen die, so ihnen begegnen: und wenn sie allein „sind, gegen sich selbst ehrerbiethsam seyn. Und der „heydnische Sittenrichter Cato befahl: Ein jeder soll hauptsächlich gegen sich selbst ehrbar seyn, denn keiner ist jemal ohne sich selbst. Diese Heyden wollen, daß man nicht nur schamhaft vor andern seyn solle; sondern auch vor sich, wenn man allein ist.

Sie glaubten nicht an die Gegenwart Gottes, dessen Aug auch das Heimlichste und Verborgenste sieht, wie wir Christen; und wollten dennoch, daß wir uns der Ehrbarkeit, auch wenn wir allein sind, äußerst be-

(s) Ad Philipp. c. 4. v. 8.

befleißen sollen; wie viel mehr sollen wir es thun, die wir Gott und unsern heiligen Schutzengel an der Seite stehen haben? Wirst du dich wohl unterstehen in ihrer Gegenwart zu thun, was du dich scheuetest in meiner Gegenwart zu thun? Frage Bernardus? Dieser Gegenwart, o mein Christ! mußt du dich beym Ankleiden und Auskleiden, beym Schlafenlegen, im Bette selbst, und beym Aufstehen, mit einem Worte, allzeit und überall erinnern. Wehe dem! der sich nicht vor sich selbst schämet.

Das andere, warum ich christliche Aeltern angelegentlich bitte, ist, daß sie ihre noch kleine Kinder gleich anfangs zur Schamhaftigkeit gewöhnen. Leiden sie nicht, daß sie entblößt da sitzen; bedecken sie dieselben mit einem ernstlichen Gesichtszuge, und sprechet mit der gegebenen Ahndung: Pfui! deck dich zu. Helfen die Worte nicht, alsdenn sollen sie mit einer Ruthe drohen, und nicht sagen: Was verstehen die kleinen Kinder davon? Eben darum muß man ihnen die Schamhaftigkeit einschärfen, wenn sie es noch nicht verstehen; denn wenn sie es verstehen, ist es oft zu spat. Die Ruthe wird ihnen keine Gichter, wie manche fürchten, verursachen. Ich endige itzt die Predigt mit den Worten des Apostels: Eure Eingezogenheit soll allen Menschen bekannt seyn, denn der Herr ist nahe (t). Amen.

Am

(t) Ad Philipp. c. 4. v. 5.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Accepit Jesus panes, & distribuit discumbentibus; similiter & ex piscibus:

Jesus nahm die Brode, und theilte sie denen, so niedergesessen, aus; deßgleichen auch von den Fischen: *Joan. c. 6. v. 11.*

Inhalt.

I Wir sollen bey unserm Fasten auch gute Werke ausüben:

II Was für gute Werke es sind, deren wir uns vorzüglich in der Fasten befleißen sollen?

Eingang.

Die katholische Kirche läßt dieses gegenwärtige Evangelium in der heiligen Fastenzeit ablesen, damit das christliche Volk aus selbigem erlerne, diese heilige Zeit mit Fasten und guten Werken zuzubringen. Sie ermahnet hierdurch alle Gläubige, daß, gleichwie diese fünftausend Menschen Christo mit

Ungemach gefolget, und Hunger gelitten, nur damit sie seine Lehre desto besser und länger anhören könnten: also auch wir das Wort Gottes fleißig anhören, und Christo nachfolgen sollen, wenn es auch schon ohne Beschwerniß nicht abgeht. Und gleichwie heute Christus dieses Volk nicht mit Fleische (wie ehedessen die Juden in der Wüste mit Wachteln) sondern mit Brode und Fische gespeiset; also wir auch, so viel es unsere Umstände dulden, mit Fastenspeisen vorlieb nehmen sollen. Und wäre freylich das Kirchengeboth mit dem Abbruche vom Fleische nicht zufrieden; sondern verlangte anbey, daß man sich auch mit Fastenspeisen des Tages nur einmal ersättigte: weilen aber viele schwere Arbeiten haben; so gestattet sie diesen, nicht aber andern, sich des Tages zweymal zu ersättigen; aber eben deßhalben sollen solche desto genauer und ämsiger in ihrer Andacht seyn.

Vortrag.

Demnach fodert Gott nicht nur von diesen, sondern von uns allen, daß wir unsre Fasten mit guten Werken begleiten sollen, wie ich ihnen dieß in der heutigen Predigt weitläuftiger erklären werde; der Inhalt ist folgender: Wir sollen bey unserm Fasten auch gute Werke ausüben: dieses werde ich zeigen im I Theile: was aber insonderheit für gute Werke sind, deren wir uns in der Fasten vorzüglich befleißen sollen;

will

will ich im II Theile erklären. Bemühen sich euer Lieb und Andacht dem ernstlich nachzukommen, was sie hören werden.

Erster Theil.

Das Fasten an sich allein ist oft in den Augen Gottes gering. Der Pharisäer fastete auch zweymal in der Woche, wie er sagte (*a*): am Sabbat faste ich zweymal. Die Juden und Türken fasten noch heut zu Tage, und viel schärfer, als wir Christen; was nützt es ihnen aber? Den Ninivitern würde ihr Fasten nicht fürträglich gewesen seyn, wenn sie nicht mit dem Fasten die Bußwerke ergriffen, und eine gänzliche Aenderung und Besserung ihres Lebens angefangen hätten (*b*). Ihr König befahl selbst, ein Jeder soll sich von seinen bösen Wegen abwenden, und von der Missethat bekehren, die er gewirket hat. Dieses hat Gott zur Barmherzigkeit bewegt: denn der heilige Text saget nicht: Gott sah ihre Fasten an; sondern Gott sah ihre Werke, und hauptsächlich, daß sie sich von ihren bösen Wegen bekehret haben: deßwegen erbarmte er sich über sie. Bey dem Propheten Joel (dessen Worte unsre liebe Mutter, die katholische Kirche, am heiligen Aschermitwoche hat lesen lassen) saget Gott: Bekehret euch zu mir aus ganzem euerm Herzen mit Fasten:

(*a*) Luc. c. 18. v. 12. (*b*) Jonæ c. 3. v. 5, 6, 10.

dieß ist aber nicht genug; er setzet bey: mit Weinen und Heulen, das ist, mit wahrer Reue und Leid über euere Sünden; zerschneidet eure Herzen und nicht eure Kleider (c). Die Juden haben noch heute im Brauche, wenn sie ihr Leid zeigen wollen, einen Schnitt in ihre Kleider zu machen; Gott aber ist mit diesen äußerlichen Zeichen des Schmerzens nicht zufrieden; zerschneidet eure Herzen und nicht eure Kleider, saget er; über welche Worte der heilige Bernard schreibt: „ Man soll sein Herz mit dem „ Schwerte des Geistes zerschneiden; man könne sich „ nicht mit ganzem Herzen zu Gott bekehren, wenn „ man sich nicht mit zerschnittenem Herzen zu ihm „ wendet. “ Er ermahnet, wir sollen dem König David nachfolgen, der saget: Mein Herz ist bereit o Gott! mein Herz ist bereit. Es ist bereit zum Kreuz und Leiden; es ist bereit zur Verfolgung, zur Demüthigung, zur Verachtung, zur Unterdrückung: es ist zu allem bereit, o Gott! was du willst. Das Herz soll zerschnitten werden zur Beicht, zur Reue; dieses Geschwähr soll aufgeschnitten werden, damit die eyteriche Materie heraus fließen könne, und das Gift der Sünde nicht darinn zurück bleibe. Heiliget die Fasten, saget eben dieser Prophet Joel: durch was? „ als durch gottselige Anmuthungen, gute Werke, „ Tugenden und besondere Andachtsübungen. Ja Gott „ ist nicht einmal mit einzelnen Andachtsübungen zu-

„ frie-

(c) Joel. c. 2. v. 12.

„ frieden; er befiehlt, man soll in Sion die Posau-
„ ne anstimmen, die Gemeinde versammeln, das gan-
„ ze Volk, die Kinder, so gar die Säuglinge beru-
„ fen, daß die Bekehrung allgemein werde. Der
„ Bräutigam soll aus seiner Schlafkammer gehen,
„ und die Braut aus ihrem Gemache: das ist, man
„ soll sich in dieser Buß- und Fastenzeit von allen
„ sonst erlaubten Sachen auf eine Weile enthalten."

Bey Isaias finden wir die, welche gefastet, und doch von Gott nicht erhalten, was sie durch ihr Fasten bey ihm gesuchet hatten. Sie beschwerten sich hierüber, sagende: **Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht geachtet; wir haben uns gedemüthiget, und du hast nichts davon wissen wollen** (*d*)? Gott der Herr aber antwortete ihnen: **Euer Fasten ist nichts als Eigensinn**; ihr treibet bey euerm Fasten lauter Unbarmherzigkeit und Wucher; ihr schlaget euere Schuldbücher auf, und erpresset von den Armen, was sie euch schuldig sind: ihr fastet, habet aber allerhand Neid, Haß, Feindschaften in euerm Herzen; ihr fastet, fanget aber allerhand Uneinigkeiten, Hader, Zänke, ja gar Schlägereyen dabey an. **Ihr schlaget gottlos mit den Fäusten darein.** Heißt das fasten, auf eine mir gefällige Art? **Habe ich dieses Fasten mir gewählet?** Meynet ihr, das sey genug, wenn ihr euch von den Speisen enthaltet, den Kopf hinken lasset, einen Bußsack um euch

(*d*) Isaiæ c. 58. v. 3.

henget, euere Häupter mit Asche bestreuet; übrigens aber in euern alten Sünden fortfahret. Nein, eine solche Fasten ist mir nicht angenehm. Lege deine Gottlosigkeiten von dir ab, die gleich einer langen Kette aneinander hangen; werfe deinen schweren Sündenlast von dir; laß jene, die du schon so lange gekränket, einmal ungeplagt; nimm ihnen den ungerechten Last ab: breche dem Hungrigen dein Brod, berufe die Dürftigen, und die kein Obdach wissen, in dein Haus; wenn du einen Nackenden siehst, bedecke ihn; wenn du das thust, und zu Gott rufest, wird er dich erhören; wenn du ihn um seinen Beystand anflehest, wird er sagen: hier bin ich, dir zu helfen.

Sie sehen also, Auserwählte, daß das Fasten allein wenig nütze. Das Fasten ist zwar gut, sagte der Erzengel Raphael zu dem Tobias; es muß aber mit dem Gebethe und Almosen verbunden seyn (*e*). Die Inwohner der so hart belagerten Stadt Bethulien fasteten auch; sie demüthigten sich aber dabey, und schickten ihr eifriges Gebeth zu Gott (*f*). Daniel fastete; lag aber zugleich dem Lobe Gottes ob (*g*). „ Willst du wohl fasten, saget der heilige Augustin, so enthalt dich von den Speisen; „ aber noch mehr von den Lastern: denn was nützt es

„ den

(*e*) Tobiæ c. 12. v. 8. (*f*) Judith c. 4. v. 8. (*g*) Daniel. c. 9. v. 3.

„ den Leib von Speisen leeren; die Seele aber mit
„ Sünden anfüllen? Der Satan nimmt niemals
„ eine leibliche Speise; er höret aber dabey niemals
„ auf Böses zu begehen: diesem folgen jene nach, die
„ sich zwar vom Essen, aber nicht vom Sündigen ent-
„ halten. Ja, saget hier der heilige Bernard, wenn
„ du allein durch den Fraß gesündiget, kannst du ihn
„ mit Fasten allein abbüßen: haben aber deine Glie-
„ der gesündiget; warum sollen diese ungebüßet blei-
„ ben? Die Augen, so gesündiget, sollen fasten,
„ und sich von vorwitzigem An- und Umschauen ent-
„ halten, damit selbe durch die Demüthigung in der
„ Buße gezüchtiget werden, die vorher in sündhaften
„ Gegenständen flüchtig herum geschweifet. Die Zung
„ soll fasten, und sich auch von den erlaubten Anspra-
„ chen enthalten, die sich vorhero von Ehrabschnei-
„ dungen, Ohrenbläsereyen, Tadeln ꝛc. nicht enthal-
„ ten. Die Ohren sollen fasten, die vorher sündhaf-
„ te Dinge gerne angehöret: die Hände sollen fasten,
„ u. s. w.“ Wie dann auch die Kirche zu Gott bittet,
er wolle uns verleihen, daß wir uns der christ-
lichen Gerechtigkeit befleißen, und von den
Sünden fasten mögen, die wir uns von den
leiblichen Speisen enthalten; daß wir durch die
guten Werke erhalten, was wir durch unsre Fasten
zu erlangen suchen.

Zweyter Theil.

Das Fasten ist also das erste, was Gott von uns verlanget, nach der Lehre des heiligen Ambrosius, dessen Worte folgende sind: „ Wer in Christo „ bleiben will, muß wandern wie er: willst du ein „ Christ seyn; so mußt du thun, was Christus ge„ than hat. Der, so keine Sünde gethan hatte, fa„ stete vierzig Täge; und du o Sünder! willst nicht „ fasten? Was bist du für ein Christ, wenn du dich „ mit Speisen anfüllest, da es deinen Jesum hungert? „ es ist keine geringe Sünde nicht fasten. " Ambrosius zieht darauf die Geschichte vom Saul und Jonathas an (*h*). Saul sagte seinem ganzen Kriegsheere einen Fasttag an, um glücklich in der vorhabenden Schlachte gegen die Philistäer zu seyn; weil aber Jonathas seines Vaters Befehle nicht gewußt, und nur etliche Tropfen Hönig verkostet, hatten sie einen schlechten Sieg; ja Saul bekam nicht einmal eine Antwort von Gott auf seine Anfrage, ob er die Feinde weiter verfolgen sollte? Saul wollte nämlich dieselben nicht sowohl durch die Stärke seiner Kriegsknechte, als durch die Kraft des Fastens besiegen: da er aber gehöret, daß sein eigner Sohn die Fasten gebrochen; verurtheilte er ihn zum Tode. Sehet, saget hierüber Ambrosius; wenn Jonathas wegen der gebrochenen Fasten von seinem eignen Vater zum Tode verdammet wird, da er

doch

(*h*) 1, Reg. c. 14. v. 24 & seq.

doch nicht gewußt, daß sie gebothen; was verdienet derjenige, der überflüßig weis, daß sein himmlischer Vater durch die heilige Kirche die Fasten gebothen, und dieselbe dennoch nicht hält? Einmal jene Ausrede wird bey dem Richterstuhle Gottes nicht bestehen, da manche sagen: Ich kann das Fasten nicht ausstehen, es wird mir ganz schwach und übel; ich verderbe meine Gesundheit. Thörichter! die Fasten ist nicht eingesetzet, fett zu werden; sie soll zur Züchtigung des muthwilligen Fleisches dienen, zur Demüthigung und Dämpfung deiner allzu aufgeblasenen Begierlichkeiten: daß du aber fürchtest, es schade deiner Gesundheit; darüber lachen alle gescheide und fromme Christen. Wenn die Unmäßigkeit im Essen und Trinken deiner Gesundheit nicht mehr schadet, als das Fasten, wirst du hundert Jahre alt. Haben die heiligen Einsiedler, die am strengsten gefastet, nicht das höchste Alter erreichet, deren Fasten nicht nur vierzig Täge, sondern das ganze Jahr fortgedauert? Der heilige Einsiedel Paulus, der Stifter und Anfänger aller Einsiedler lebte von nichts, als von den Früchten der Palmbäumen; und kleidete sich von den Blättern: und da er alt geworden, schickte ihm Gott täglich ein halbes Brod durch einen Raben in seine Felsenhöhle; er wurde bey seinem Fasten hundert und drey Jahre alt. Die strenge Fasten hinderte nicht, daß der heilige Antonius hundert und fünf Jahre erreichet; der heilige Raymundus von Pennafort aus dem heiligen Predigerorden wurde beynahe

hun-

hundert Jahre alt. Und was ist das erste, das die Leibärzte bey einer schweren Krankheit gebiethen, anders als der Abbruch vom Weine und von den Speisen? So ist dieses dann eine leere Einbildung, daß die Fasten der Gesundheit schade: sie nützt im Gegentheile. David hat nicht nur kleine Ueblichkeiten, wie du, sondern ziemliche Schwachheiten vom Fasten empfunden; er saget, **seine Knie seyen ihm vom Fasten gebrochen** (*i*), das ist, wegen dem Fasten: sein Leib sey welk geworden, und er habe ganz ein anders Fleisch bekommen, weil er währender Fasten mit nichts, als mit Oele geschmelzt aß; **mein Fleisch ward abgeändert wegen dem Oele**: doch stößt er sich nicht daran. Glaubest du aber, deine Beschwerniß sey zu groß? darum rede aufrichtig mit deinem Seelsorger.

Bey denjenigen, die schwere Arbeiten haben, hat freylich das Gesetz der Fasten, wie ich gleich anfangs angemerkt, keinen Platz. Könnte aber ein kleiner täglicher Abbruch, den man seinem leidenden Heilande zu lieb, und die eignen großen und viele Sünden abzubüßen thäte, kein Plätzlein finden? Die ersten Christen hatten ja auch viele Arbeiten, und fasteten bis den Abend, wo sie sich erst ersättigten: wollen wir Christen seyn; so müssen wir doch ein wenig thun, wie unsere christliche Vorfahrer gethan. Auserwählte! ich dringe nicht darauf, ich sage nicht, daß es bey denen, die hart arbeiten, eine Pflicht und Schuldigkeit

(*i*) Psalm. 108. v. 24.

keit sey; doch wird es sie auf ihrem Todbette trösten, wenn sie es wegen Gott und ihren Sünden gethan. Wenn uns eine Hinderniß vorfällt, oder die Arbeit dringend ist; warten wir ja oft mit dem Mittagessen bis drey, oder vier Uhr: ja wenn mancher den ganzen Tag hart geschaffet, und ihm das Essen nicht recht ist, oder ihn der Zorn überfällt; so trolzet er, rühret gar nichts an, steht für Unwillen ungegessen vom Tische auf. Ey! warum sollen wir uns nicht Gott und unsrer Seele zu lieb einen kleinen Abbruch thun können? Ich sage es noch einmal, ich verbinde sie nicht dazu: ich bitte nur um der Liebe Jesu, und ihrer Seele willen.

Die Buß ist das andere, was Gott in dieser heiligen Fastenzeit von uns verlanget. Wann wollen wir Buß über unsere Sünden thun, wenn wir sie in dieser heiligen Zeit, an der alles darauf eingerichtet ist, nicht thun? Dieses ist die von Gott und der Kirche bestimmte Zeit. Nun haben die Täge der Buße für uns angefangen, unsere Sünden auszulöschen, und unser Seelenheil in Sicherheit zu bringen; ruft uns die Kirche zu: Die Täge der Buße sind angekommen unsere Sünden abzutilgen: die Seelen aber selig zu machen, lauten ihre Worte. Ich rede hier nicht von dem heiligen Sacramente der Buße, sondern von der Tugend der Buße, durch welche wir unsere, auch schon gebeichtete Sünden an uns selbst abstrafen. Diese erfodere

ich

ich von allen Sündern: und wer ist, der sagen kann, er sey keiner? David hat nur einmal gesündiget, und brachte sein ganzes Leben in der Buße zu. Johannes der Täufer hat gar nicht gesündiget; und war doch einer der größten Büßer. Wie scharf züchtigte der unschuldige Engel Aloysius seinen Leib? Ich will eben dem heiligen Aloysius die Geißel nicht abnehmen, und ihnen dieselbe in die Hand geben; denn ich weis, damit komme ich nicht wohl an. Folgen sie aber wenigst der so gelinden Ermahnung des heiligen Gregors: „ Derjenige, welcher weis, daß er verbothene Dinge „ gethan; befleiße sich von einigen auch erlaubten Sa„ chen zu enthalten, damit er seinem Schöpfer durch „ Kleinigkeiten genug thue, den er sich erinnert, durch „ die größten und schwersten Sünden beleidiget zu „ haben. " Aber geschieht dieß? Ich gestehe es ihnen, Andächtige! ich fürchte mich, und erschrecke, wenn ich bey dieser heiligen Zeit unsern leidenden Heiland an dem Oelberge betrachte. Er fürchtete sich (*k*), saget der heilige Markus. Was ist das, gedenke ich: Gottes Sohn fürchtet sich? Jesus? der Löw von der Zunft Juda, der sonst vor keinem zittert (*l*), wie Salomon saget: dieser fürchtet sich? Ja er bekennet solches selbst durch den Mund Davids: Furcht und Zittern haben mich überfallen (*m*). Was fürchtet er aber? nicht die Juden; denn diese wirft er mit den

(*k*) Marci c. 14. v. 33. (*l*) Proverb. c. 30. v. 30.
(*m*) Psalm. 54. v. 6.

den wenigen Worten, Ich bins, zu Boden: er fürchtet auch sein Leiden nicht; denn dieses verlangt er inbrünstig: was fürchtet er dann? seinen himmlischen Vater fürchtet er: und warum? weil er die Person eines Sünders angenommen. Jesus fürchtet sich, und zittert, weil er die fremden Sünden auf sich genommen; wir stehen wegen unsern so großen und schweren eignen Sünden schon an der Pforte der Hölle, und fürchten uns nicht? — — — Die Unschuld fürchtet sich, und die so großer Strafe schuldige Bosheit fürchtet sich nicht? — — — Sie ist so furchtlos, als wenn sie nichts Böses gethan, noch deßhalben die geringste Strafe zu gewarten hätte? — — Sie ist lustig, fröhlich, und guterdings. Ich sehe allda den Heiland gar auf sein heiligstes Angesicht zur Erde fallen; der Schweiß bricht ihm aus, und zwar ein solcher Schweiß, daß das heilige Blut tropfenweise auf die Erde rinnet. Die fremden Sünden pressen ihm selben aus; und wegen unsern so erschrecklichen, so abscheulichen, so unzahlbaren Sünden geht uns nicht einmal ein Aug über? — — Er steht so erschreckliche Schmerzen bey der Geißlung, Krönung und Kreuzigung, unsere Sünden abzubüßen, aus; und wir gedenken an keine Buß. O! frage nicht mehr heiliger Bernard! wer so unchristlich sei, daß er in dieser heiligen Zeit keine Buß thue? du triffst bey der heutigen Welt Unzahlbare an, und zwar, welches Gott im höchsten Himmel geklagt sey! unter den Rechtgläubigen.

Die

Die Barmherzigkeit gegen die Armen ist das dritte, was Gott von uns bey unsrer Fasten verlanget, und zwar an unterschiedlichen Stellen der heiligen Schrift (*n*). Lösche deine Sünden durch Almosen aus, und deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen: vielleicht wird sie Gott dir verzeihen. Das Almosen befreyet von der Sünde und von dem Tode, und gestattet nicht, daß die Seele in die Finsterniß kömmt (*o*). Christus selbst spricht: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (*p*).

„ Im Gegentheile ist nach der Aussage des heiligen „ Chrysostomus die Buß ohne Almosen tod: der hei„ lige Petrus Chrysologus nennet dieses eine Geizfa„ sten, wenn man fastet, ohne dabey das Almosen „ zu geben: und Augustin will, daß der Abbruch „ des Reichen eine Ersättigung des Armen seyn soll. „ Was sich der Reiche durchs Fasten entzieht, damit „ soll er den Armen speisen. "

Diejenigen aber, die selbst arm sind, und das Ihrige für sich nöthig haben, befleißen sich auf die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, welche der angezogene heilige Augustin den Leiblichen vorzieht: dergleichen sind die Schmach mit Geduld leiden, für das Heil des Nächsten Gott bitten, die Unbilden verzeihen:

von

(*n*) Daniel. c. 4. v. 24. (*o*) Tobiæ c. 4. v. 11.
(*p*) Matth. c. 5. v. 7.

von welchem leztern er saget, nichts sey größer, als wenn man die Unbilden verzeihe.

Das Lezte, was Gott bey dieser heiligen Fastenzeit verlanget, ist die Nachfolg unsers Heilandes in dem Leiden und in der Geduld. In allen übrigen Stücken können sich Unterschiedliche entschuldigen; hierinn kann es keiner. Einer kann sagen, ich habe zu harte Arbeiten, darum kann ich nicht fasten; ein anderer, ich bin zu schwach, darum kann ich mich durch Bußwerke nicht casteyen; der dritte, ich bin selbst arm, darum kann ich kein Almosen geben: aber keiner darf sagen, ich kann nicht geduldig seyn; denn dieses kann ein jeder, wenn er sich Gewalt anthun will; und hierzu ermahnet auch der Apostel Petrus alle Christen: Das ist euer Beruf; denn auch Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet (q). Er hat keine Sünde gethan, kein unrechtes Wort ist aus seinem Munde ausgegangen: da er verfluchet und verwünschet geworden, wünschte er nichts dargegen; wann er zu leiden hatte, drohete er jenen nicht, die daran schuldig waren: er gedachte an keine Rache, sondern bath vielmehr für die, so selbe tausendmal verdienet: wie es dann auch eines seiner lezten Worte am Kreuze war: Vater! verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Wenn

wir

(q) 1. Petri c. 2. v. 21.

wir einstens zu seiner Rechten oder Linken in seinem Reiche sitzen wollen, müssen wir auch den Kelch des Leidens geduldig mit ihm trinken. Es überfallen manchen, ich läugne es gar nicht, große Widerwärtigkeiten; er allein hat mehr Kreuz, als zehn andere, er muß sich aber durch die Vorstellung unsers ihm zu lieb leidenden Heilandes stärken. Es wanderte Moyses mit den Israeliten drey Täge in der Wüste, und fand kein Wasser: da sie endlich nach Mara kamen, fanden sie zwar Wasser, aber es war so bitter, daß es Niemand trinken konnte. Da Moyses Gott deßwegen bath, zeigte er ihm ein Holz, welches, da er es ins Wasser warf, wurde das Gewässer süß (r). Auch uns zeiget Gott das Kreuzholz unsers leidenden Heilandes, mit diesem können und werden wir gewißlich alle unsere Bitterkeiten versüßen: wenn es auch nicht gleich anders werden will, so gedenke, was Augustin saget: „ Ist es nicht besser, daß dich Gott züchtige, „ und in den Himmel aufnehme; als daß er dir verschone, und dich verlasse? oder erwäge, was dieser Heilige in seiner neunten Fastenpredigt ausgesprochen: „ Man könne sich gewiß und sicher die ewige Seligkeit „ versprechen, wenn man Theil nehme an dem Leiden „ Christi. "

Beschluß.

Nun dann, Auserwählte! kommet, lasset uns unsern Gott anbethen, und vor ihm nieders

(r) Exodi c. 15. v. 23, 25.

derfallen; lasset uns weinen und heulen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat, denn er ist unser Herr und Gott (s); den wir so grob, so boshaft, so vielfältig ganz ohne Scheue, ohne Furcht, ohne Anstande beleidigt haben: **Lasset uns Weinen, weil wir sein Volk**, daß ihm untreu, meyneydig, und abtrinnig geworden; **Weil wir die Schafe seiner Weyde sind**, die ihn aber als den wohlthätigsten und sorgfältigsten Hirten verlassen haben. **Doch, er ist unser Herr und unser Gott**, der uns als seine Geschöpfe nicht von sich verstossen wird, wenn wir uns durch Fasten, durch die Bußwerke, durch das Almosen, durch Geduld im Leiden, zu ihm von ganzen Herzen bekehren. Ein jeder aus uns klopfe reumüthig auf seine Brust, und rufe mit David auf: Ich hab gefehlt wie ein Schaf, daß zu Grunde gegangen: suche deinen Diener (t). Amen.

Der fünfte Sonntag in der Fasten, Judica genannt.

Quis ex vobis arguet me de peccato?
Wer ist aus euch, der mich kann einer Sünde beschuldigen? *Joann. c. 8. v. 47.*

(s) Psalm. 94. v. 6. (t) Psalm. 118. v. 176.

Inhalt.

I Seinen Nächsten Tadeln, ist allezeit eine Sünde:

II Ja oft eine größere Sünde, als wir uns einbilden.

Eingang.

Das Tadeln des Nächsten hat zur Urquelle die Schriftgelehrten und Pharisäer; sie hielten sich für unsträflich, rein, fromm, und gottesfürchtig: den Nebenmenschen entgegen, für einen Sünder, einen unreinen, ahndungswürdigsten, elenden Tropfen, dessen Werke und Thun dieselbe bissig durch die Hechel zogen. Die Jünger des Herrn geben hievon das Zeugniß; denen sie itzt die Unterlassung des Händwaschens vor dem Essen vorgerückt; bald aber bey dem Herrn dieselben als Uebertreter des Sabbath anklagten, an welchem sie den Hunger zu stillen die Kornähren ausgerauft hatten. So gar Jesum ihren Meister selbst, die wahrhafte Unschuld, den Sohn des lebendigen Gottes tadelten sie immer, soderst daß er mit den Publikanen und Sündern zu Tische sitze; uneracht demselben die einhellige Stimme des ganzen Volkes das Wort sprach: Er hat alles gut gethan, die Taube hören, und die Stumme reden gemacht. Dieserwegen kann ich mit Grun-

de

de das Laster des Nächstentadels eine pharisäische Gleißnerey und Häucheley nennen.

Heute stieg im Evangelio der Frevel dieses Nattergezüchte der Pharisäer, dem Herrn und Heiland zu tadeln, auf die höchste Stufe: weil er behauptet (*a*), daß derjenige, welcher sein Wort halten würde, den Tod ewiglich nicht sehen solle: sie folgerten wegen dem Tode des Abrahams und der Propheten, Jesus habe einen Teufel (*b*). Weder die Beweise der gesuchten Ehre seines Vaters, den er kannte; weder die Freude des Abrahams selbst, welcher seinen Tag zu sehen frohlocket (*c*), vermöchten diese bissige Tadler zurücke zu halten; ihre Bosheit vergriff sich so weit, daß sie Steine aufhuben, und auf den Herrn warfen. Die Vertheidigung des Herrn; Wer ist aus euch, der mich kann einer Sünde beschuldigen? fande weder einen Eindruck, noch Ort in den verbitterten Herzen der Pharisäer; deßwegen verbarg sich Jesus, und gieng zum Tempel hinaus (*d*).

Auserwählte! wer sollte vermeynen, auch unter den Christen pharisäische Tadler der Menge nach finden zu können, denen jedoch noch seinem Beyspiele, der Herr die Liebe des Nächsten nachdrücklichst eingeschärft hat: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben? Dem ungeacht giebt es viele Afterchri-

(*a*) Joann. c. 8. v. 51. (*b*) Ibid. v. 52. (*c*) Ibid. v. 56. (*d*) Ibid. v. 58.

sten die alle Schritte und Tritte, alles Thun und Lassen des Nebenmenschens mit ihrem bissigen Hundszahn zu zermalmen, kein Bedenken tragen: sollte auch der getadelte Nächste eine lautere Unschuld, wie Christus seyn, und sein unsträflicher Wandel selbst aus voller Kehle rufen: **Wer ist aus euch, der mich einer Sünde beschuldigen kann?** Wie? sollten dergleichen Tadler nicht die schwereste Verantwortung einst bey dem richtenden Gott zu geben haben? Wer zweifelt? Ich werde dieselbe heut in der Predigt aus zweyfachen Gründen handgreiflich überweisen; höret den Vortrag:

Vortrag.

Seinen Nächsten tadeln, ist allzeit eine Sünde: dieß erweise ich im I Theil: und oft eine grössere Sünde, als wir uns einbilden: also lautet der II Theil. Ich weis zum voraus, daß ich durch diese und hundert andere Predigten das tief eingewurzelte Laster des Nächsten Tadels nicht ausrotten werde: doch ist mir genug, wenn ich nur wenige aus den Christen von diesem häßlichen Laster abhalte. Geduld.

Erster Theil.

Als das prächtige Rom noch in seiner ersten Blühte war, wurden kluge Männer erwählt, welche sie Censoren oder Aufseher nannten. Dieses Amt dauerte zwar nur fünf Jahre; sie mußten Kraft desselben al-

alles bereden, was sie auch an dem Adel, und den Rathspersonen selbst; und noch vielmehr was sie an den römischen Bürgern unanständiges fanden. Noch heut zu Tage sind in den Pfandhäusern der großen Städte Taxatoren oder Schätzer, welche die beweglichen Unterpfänder, auf die man was gelehnt haben will: erst abschätzen, und sagen müssen, dieß ist etwa fünfzig Gulden werth; das ist kein gutes Gold; dieses sind gute Edelgestein, das ist nur bömisches Glas u. s. w. Sowohl die Censoren als die Taratoren, die Aufmerker als Schätzer, wurden von der Herrschaft gesetzt, und in Pflicht genommen. Heut zu Tage aber masset sich ein jeder dieses Amtes an, den Nächsten zu taxiren und abzuschätzen. In ganz Griechenland waren nur sieben Weise; aber heut giebt es in einem einzigen Dorf wohl siebenzig, die Weiber mitzuzählen, so die Vorhand hierinn haben, und ihrer Meynung nach weise und klüger als andere, alles wissen zu tadeln. Wenn sie nur bey dem Ackerbau, Ochsen, Pferde, Kühe, bey ihren Gänsen, Hünern, Aendten, bey ihrem Kochen, Nähen, Spinnen, Haspeln, Stricken blieben, und dieses beurtheilten; wollte ich es geschehen lassen: sie wollen aber auch die Rechte verstehen, da sie doch einmal kaum recht lesen, und gar nicht schreiben können. Sie sagen, das seye übel geurtheilet, dieser Spruch seye ungerecht, jene Verordnung heiße nichts. Sie beurtheilen die Prediger und ihre Predigten, als wenn sie Gottesgelehr-

lehrte wären; da sie doch nicht einmal wissen, wenn ein Ey weich, und wenn es hart gesotten seye. Die Beichtväter in ihren Beichtstühlen sind vor ihnen nicht sicher. Der eine hört zu lang, und haltet die Leute zu lang auf; der andere ist zu gut: der dritte ist zu scharf, giebt zu große Bußen. Der Priester am Altare muß durch ihre Zähne; er lieset zu langsam, oder zu geschwind. Gekrönten Häuptern verschonen sie nicht einmal, sondern wissen tausend Ausstellungen an ihnen zu machen, da sie selbe nicht einmal ihr Lebtag gesehen. Hieher passen die Worte Davids: Nachdem sie die ganze Erde mit ihrer Zunge durchstrichen haben; wagen sie sich so gar an den Himmel (e). Ich hätte nicht gedacht, daß dieses Gott zuließ: warum thut denn Gott dieses? Das ist ja gar zu hart, daß diesen Kindern Gott ihre Mutter genommen; viele machen sich aus diesem tadeln eine ordentliche Beschäftigung, wie der heilige Apostel Paulus von einigen Weibsleuten sagt: Sie gehen müßig in den Häusern herum (f), ja sie lernen dieses Herumgehen in den Häusern; sind nicht nur müßig, sondern auch geschwätzig, fürwitzig, und reden allerhand Dinge, die sie nicht reden sollten. Welche da sie der Geilheit ergeben sind, sich wollen in Christo verehlichen (g). Dergleichen war unter den Manns-

leu-

(e) Psalm. 72. 9. (f) 1. Tim. c. 5. v. 13. (g) Ibid. v. 11.

leuten Diotrephes, über den sich der heilige Johannes beklagt, daß er viele giftige Reden gegen ihm ausgestossen habe (*h*).

Wissen solche Nasenwitzlinge bisweilen sonst nichts an dem Nächsten auszustellen; so muß wenigstens sein Gang, oder sonst was dergleichen getadelt seyn. Dieser hat eine wunderliche Sprach; jener hat ein verdächtiges Gesicht: der dritte falsche Augen u. s. w.

Es ist dieses Laster zwar allgemein, doch in kleinen Orten fast mehr im Schwange; in großen Städten nämlich hat der Satan hundert andere Gelegenheiten, die Menschen in den Müßiggang, das Wohlleben, Kleiderpracht, Fraß, Füllerey, Unzucht, Wucher, Betrug, Ungerechtigkeiten, Diebereyen, und andere Sünden zu führen, zu denen er auf dem Lande die Gelegenheiten nicht so vielfältig (die Felddiebstähle ausgenommen) hat. Da aber in kleinen Orten die Leute einander immer vor den Augen herumgehen, verführt er sie zu diesem abscheulichen Laster des Tadels.

In Wahrheit ein abscheuliches Laster! solche Tadler sind wie die Roßkefer, die beständig in dem Unrath wühlen; oder wie die Mücken, die nur auf dem Eyter sitzen, und die gesunde Theile nicht berühren; oder wie die Hüner, die den lieben langen Tag auf dem Miste kratzen, aber ein Perlein darauf liegen lassen; oder wie die Karrer in großen Städten, deren ganze

(*h*) 3. Joann. c, 1. v. 10.

Beschäfftigung ist, den Gassenkoth aufzuladen, auf einen Haufen zusamm zu schlagen: und hernach verkaufen sie ihn. Es schickt sich auf sie, was David sagt: Sie werden Hunger leiden wie die Hunde; und in der Stadt herumgehen (*i*). Gleichwie nämlich die hungerigen Hunde alle Gassen auslaufen bis sie einen Knochen finden, an dem sie nagen können; so laufen diese alle Strassen aus, und sehen, wo sie etwas zu nagen und zu tadeln finden. Sie sind ähnlich jenen Heuschrecken in der Offenbarung Johannis: diese waren wie gesattelte Pferde, die zur Schlacht bereitet: hatten Menschengesichter, aber Löwenzähne (*k*). Also sind diese allzeit zum Tadeln bereit, sie nagen und beißen beständig an ihrem Nebenmenschen mit ihren eyterbissigen Zähnen.

Ja sie sind dem höllischen Geiste gleich; diesen fragte Gott: Wo er herkomme? ich bin um die Erde gegangen, und durch dieselbe gewandelt, sagte der Satan (*l*).

Sehen sie Auserwählte, das ist auch des Satans Beschäfftigung, in der Welt herumgehen, und sehen, was die Menschen thun. Hast du auch meinen Diener den Job betrachtet, sagte ihm Gott ferner, der seines gleichens an Gottesfurcht und Frömmigkeit auf der Welt nicht hat? Da wußte gleich der verschmitzte Geist an ihm was zu tadeln. Job hat gut

(*i*) Psalm. 58. v. 7. (*k*) Apocal. c. 9. v. 3, 7. (*l*) Job. c. 1. v. 6, 7, 11.

gut Gott fürchten, sprach er, er hat Ehre, Reichthum, und Glücke genug: schicke ihm aber Wunden und Unglücke zu, so wirst du sehen, daß er dich ins Angesicht lästere.

Wie sehr dieses Laster Gott mißfalle, zeigt er in unterschiedlichen Stellen der heiligen Schrift: bey Lukas, hatte einer einen kleinen Splitter im Auge, den der andere herausziehen wollte: Du Gleißner! sprach der Herr: thue erst den Balken aus deinem eigenen Auge, ehe du das Splitterchen aus deines Nächsten Aug herauszieheſt (*m*). Bessere erst deine eigene grobe Fehler, ehe du die kleine Mängel deines Nächsten tadelst. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor: wenn du selbst was nutz wärest, thätest du das Gute, und nicht das Böse an deinem Nächsten betrachten. Immer verachtete der Pharisäer bey Lukas den Publikanen (*n*). Er ware freylich ein offener Sünder; und doch wollte Christus der Pharisäer sollte ihn nicht tadeln. Er ertheilte ihm deßwegen die Gnade der Gerechtfertigung nicht, und sagt ihm vor, daß er noch werde gedemüthiget werden.

Bey Johannes kamen die Pharisäer voll des Athmens zu Christo, und konnten vor Eifer fast nicht reden: Meister! sagten sie, dieß Weib ist so eben im Ehebruche ertappt worden: Moses aber hat im Gesetze befohlen, die Ehebrecher zu steini-

gen

(*m*) Lucæ. c. 6. v. 41. (*n*) Lucæ c. 6. v. 45.

gen (o): was sagst du darzu? Christus gab ihnen nicht einmal eine Antwort, sondern schrieb auf die Erde: sie ruheten aber nicht; es ware das ewige Gefrag: Was sagst du dazu? Jesus antwortete ihnen endlich: Wer unter euch unschuldig ist, und ohne Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie. Die Antwort ware zwar sehr deutlich: sie störten sich doch nicht daran. Jesus fuhr also fort auf die Erde zu schreiben, und wie die heiligen Väter meynen, waren es die eigene Sünden dieser Pharisäer, unter welchen vielleicht mehr als ein Ehebruch ware. Da sie dieß sahen, schliche sich einer nach dem andern fort; Die Alten machten den Anfang: Diese alte Schälke nämlich hatten schwerere Sünden auf sich, als das Weib: sie gedachten, von den Jüngern wisse keiner etwas davon, weil schon lang das Gras über ihre Schelmenstücke gewachsen. Als sie aber dieselben vor Augen geschrieben sahen, fürchteten sie, Christus möchte sie laut lesen: darum giengen sie ganz leise auf den Zähen hinaus, und zwar einer nach dem andern, damit es kein Getöß gebe, und wollten weiter nicht mehr fragen.

Ich will die Abscheulichkeit dieses Lasters in einer schlechten Gleichniß begreiflicher machen. Wenn einer um Mittagszeit in deine Küche käme, alle Häfen aufdeckte, alle Speisen versuchte, und sagte: diese ist verbrennt, jene versalzen, da fehlt das Schmalz, die

schmeckt

(o) Joann. c. 8. v. 4. & seq.

schmeckt gar wie ein toder Jud: wie bald würdest du mit einem solchen unartigen Beschnarcher zu der Küche hinaus seyn? Der Feuerhacken, oder gar ein Brand vom Herde würde sein Wegweiser seyn. Gehe und lerne dann hieraus, wie häßlich es seye, alles an dem Nächsten tadeln wollen.

Du sagst: ich rede nur von bekannten Fehlern meines Nächstens; ich stelle an ihm nur etliche Kleinigkeiten aus, die nichts auf sich haben: man muß doch von etwas reden. Zum Beyspiele, ich sage: es nimmt mich nur ewig Wunder, daß diese Frau bald eine neue Haube, bald ein neu seidenes Halstuch, bald eine neue Mützen, bald neue Handschuhe, bald einen neuen Schurz, bald neue Doffeln antragen mag. Wenn der Judenwolf nicht in meinem Hause gesagt hätte, eines hätte sie geborgt; zum andern aber das Geld bey ihm gelehnt; wäre es ein anders. Man weis ja, wie es da aussieht. Kaufe sie ihren Kindern Schuhe dafür, das wäre gescheider; aber nein, der Staat muß getrieben seyn, schaffen mag sie nicht, damit ihr die Hände nicht rauh werden: ihre Haushaltung geht alle Stunde zurücke, aber das achtet die Staatsfrau nicht; ihre arme Kinder dauern mich nur: sonst möchte sie sich tragen wie sie wollte.

Oder ich sage: Dieser junge Mann weis nicht vor Hoffart, wie er gehen, oder auf was für ein Ohr er seinen Hut setzen solle? Er meynet, es wüßte niemand, daß er die sieben oder acht Jahre, die er

ver-

verheirathet, schon vier tausend Gulden von seinem Erbtheile aufgehoben hätte. Aecker hat er keine dafür gekauft; mein Mann müßte auch wissen, wo sie lägen: er hat sie also verputzt. Das Großthun wird noch etliche Jahre währen; hernach ists Feyerabend.

Oder ich sage: dieser seye ein Spieler, oder sonst noch ein wenig liederlich. Er seye kein Feind vom andern Geschlecht, habe noch keine mit Gift vergeben. Es seye leichter sein Bethbuch als sein Kartenspiel seyn. Die Scrupel machen ihm kein Kopfwehe: er werde von der Andacht nicht krank, die Frömmigkeit stosse ihm das Herz nicht ab: er bringe die Kirche nicht in Unkosten wegen dem Hostien kaufen, er brauche alle Jahre nur eine einzige: er seye katholisch, treibe aber das Handwerk nicht stark; und was dergleichen Kleinigkeiten mehr sind.

Antwort. Ob dieses Kleinigkeiten seyen, wie du da redest, wollen wir im zweyten Theile sehen. Aber auch Kleinigkeiten an dem Nächsten tadeln verletzt die christliche Liebe sehr; du kannst es leicht an dir abnehmen, wenn du dich an deren Platz stellest, die du tadelst: solche Vorwürfe der Kleinigkeiten beissen oft mehr, als die große Sachen, deren Nichtigkeit und Falschheit sich leicht an Tag legt. Was ist kleiner, als die Wespen? und doch sagt Salomon: Du hast die Wespen als einen Vortrap deines Heeres geschickt (p), welche die ganze Armee der

(p) Sap. 12. v. 8.

der Chaldäer verheeret. Was ist geringer, als die Schnacken? Dennoch da Sapor die Stadt Nisibi belagert, wie der Kardinal Baronius erzählt, schlossen diese kleine Thiergen unter die Pickelhauben der Soldaten, stachen sie in die Augen und Ohren: sie schlupften in die Riesel der Elephanten, und Nasenlöcher der Pferde, und machten dieses Viehe so toll, daß, da dieß Stechen nicht nachließ, sie wie rasend aus den Gliedern sprangen, und alles in Unordnung gebracht. Also stechen auch oft die Tadelreden von kleinen Sachen sehr empfindlich; und diese sollen nicht gegen die christliche Liebe, diese sollen nicht sündhaft seyn?

Was war geringer, als daß die Jünger etliche Aehren auf den Sabbath abgepflocket (*q*), wie zu sehen bey Matthäus; dieselben in den Händen zerrieben? wie Lukas hinzu setzt, und aus Hunger gegessen (*r*). Dieses tadelten die Pharisäer an ihnen; Christus aber sagte ihnen: **Wenn ihr wüßtet, was das seye, ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer; würdet ihr diese Unschuldigen nicht verdammt haben** (*s*). Was ist geringer als essen, ohne die Hände vorher gewaschen zu haben? Das tadelten die Pharisäer auch an den Jüngern. Christus verwiese ihnen dieses scharf, und warf ihnen vor, daß sie die Gebothe Gottes übertreten. Petrus tadelte nicht ein-

mal

(*q*) Matth. c. 12. v. 1, (*r*) Lucæ 6. v. 1. (*s*) Mat. c. 12. v. 7.

mal das Geringste an dem Johannes, sondern als ihm Christus vorsagte, was für eines Todes er sterben würde, und dieses in Beyseyn des Johannis; so fragte Petrus nur: Wie wird denn dieser Johannes sterben? Oder was wird ihm noch begegnen? Jedoch verwiese ihm Christus so gar diese Frage; er erwiederte: mit ernstlichen Worten; Was gehet dich dieses an? Folge du mir nach (t). Hieraus sehen sie also, wie mißfällig Gott das Tadeln des Nächstens auch in geringen Sachen seye.

Zweyter Theil.

Dieses Tadeln ist aber auch oft nicht nur eine Sünde, sondern eine größere, als wir meynen: in einem Beyspiele wird sich die Wahrheit meiner Aussage klar vor Augen legen.

Du sagst von einer Frau, sie seye eine schlechte Haushälterinn: das ist nun freylich nicht recht, denn was geht es dich an: oder wie würde es dir gefallen, wenn man das von dir sagte? du hast dadurch die christliche Liebe verletzt, und mithin eine Sünde gethan. Soll ich schlecht hinweg sagen: eine schwere Sünde? Daß kann und will ich nicht: ich will dir aber selbst zu urtheilen überlassen, ob sie nicht größer seye, als du meynest, wenn folgende Umstände darzu kommen.

1. Gesetzt, diese deine Rede kömmt weiter; der sechs-

(t) Joann. c. ult. v. 22.

sechste, der siebente höret sie; er nennet sie schon nicht mehr eine schlechte Haushälterinn; sondern eine gar schlechte, üble Haushälterinn.

2. Andere hören diesen Ruf; einer hätte den Gedanken, ein Kind dieser Frau zu ehelichen, trägt es auch seinen Aeltern geziemend vor. Was? heißt es: du willst ein solche nehmen? die Mutter verthut alles; der Apfel fällt nicht weit vom Stamme: wo werden die Töchter hausen gelernt haben? Von ihrer Mutter einmal nicht. Nein, in diese Freundschaft soll keines meiner Kinder heirathen: lieber will ich kein Vater seyn, als dieses zugeben.

3. Diese Reden kommen endlich auch dem Ehemanne dieser (wie du sie getauft) schlechten Haushälterinn zu Ohren; er faßt Widerwillen, schöpfet einen Argwohn gegen sie: es fehlet nur ein und andermal in der Haushaltung (wie denn keine Haushaltung ist, die nicht ein oder den andern unglücklichen Tag im Jahre hat). Er heißt sie eine unachtsame Verschwenderinn: das Unglück führt eine schmeichelnde Magd dazu; die sagt, die Baase könnte wohl besser hausen und sparen, wenn sie wollte: sie giebt nicht acht, letztens stünde erst der Schank auf; heute ließ sie den Kellerschlüssel stecken, wenn ich naschen wollte (und sie thut es alle Tage) hätte ich Gelegenheit genug.

4. Die Frau meldet diesen Widerwillen ihrem Manne; kömmt nach vielem Argwohn endlich auf die Spu-

Spuren, du seyest die Anfängerinn dieses Geschwätzes: sie wird dir todfeind, speyet aus, wenn sie vorbeygeht ꝛc.: erwäge nun selbst, ob dieses dein Tadeln nicht mehr auf sich habe, als du anfänglich gemeynt?

Ich nehme ein anders Beyspiel. Du sagst von deiner Magd, sie seye zu träg, und zu verschlafen. Man hat zwar noch nie gehört, daß ein Dienstboth oder Taglöhner über seiner Arbeit gähen Todes gestorben; doch ist deine Magd fleißig, auch wachtsam (mehrmal war sie es etwa auch nicht) deine Magd sucht also einen andern Dienst; findet aber keinen so leicht, oder wenigstens keinen so guten, als sie sonst bekommen hätte, weil du ihr dieses Geschwätze gemacht hast: sie weinet sich darüber schier die Augen aus, und sagt, der könne es nicht verantworten, der sie in diesen Ruf gebracht; sie habe nichts als ihren ehrlichen Namen, dadurch sie in Dienste kommen müsse: Ist dieses Tadeln so gering anzusehen, als du es angiebst?

Ja: sagt ein anderer: dieß begreif ich wohl, darum nehme ich mich äußerst in obacht, daß ich ja kein Wort rede. Man kömmt oft an Ort und Ende, wo der Nächste getadelt wird; ich schweige, zucke die Achseln, oder krümme den Mund, und laß es bey einem Hum! bewenden. Der Nebenmensch wird auch bisweilen gelobt; ich weis aber das Gegentheil; lügen darf man doch auch nicht; sondern muß der Wahrheit allzeit das Beßte sprechen; so sag ich halt: es ist nicht alles Gold, was glänzt. Was die

Augen sehen, daß glaubt das Herz: man kann keinem ins Herz sehen; ich will nicht urtheilen, aber — — Oder wenn ich auch von Fehlern rede, so nenne ich doch niemand: sondern sage schlechthin; gestern hab ich was entsetzliches gehört: ich hätte mir mein Lebtag nicht eingebildet, daß es so in der Welt zugehe: ihr kennet die Person so gut als mich; diese hat ein Hufeisen verloren: aber da soll mich der Himmel bewahren, daß ich sie nenne. Nein von meinem Munde kömmt es niemal: sie wohnt zwar in meiner Gasse — —. Nun: ich sage nichts, ich weis nichts. Ich hab es nur von hören sagen: Man weis ja, wie viel böse Zungen es auf der Welt gebe.

Antwort: Du bist mir eine von den Rechten; deine abgebrochene Reden schaden mehr; dann man bildet sich was größers ein: wenn du auch keinen Namen nennest, so beschreibst du die Person doch so, daß man mit Händen tasten kann, wer es ist. Man weis ja auch ohne dem, wer in deiner Gasse wohnt, und wer es ungefehr seyn möge? Zweifelt man aber daran, so kömmt eine in geheim zu dir, und sagt: mein was war das Letzte? Du darfst mirs wohl sagen? Sie setzt hinzu: ich weis es doch schon: (sie weis es aber nicht, sonst thäte sie nicht fragen) sage mirs, es bleibt bey mir, ich bin so verschwiegen, wie ein Beichtvater (ja wie eine Henne, die ein Ey gelegt), weil du es denn doch weist, sagt die erste, so will ich dirs denn sagen: sehe! diese ists.

Da giebt es dann ein Geklapper, wie wenn ein Platzregen auf ein Dache fällt; das Wasser fällt von einem Ziegel auf den andern; von dem Ziegel in den Kander: vom Kander auf die Gasse, von der Gasse in die Flüsse, von den Flüssen in die Bäche, von den Bächen in den Rhein. Dieser Mißtritt ist in einer Stunde bekannt; eine Nachbarinn sagts der andern ins geheim, verbiethet ihrs, nicht weiter zu sagen: ehe es Abend wird, weis es das ganze Ort, und in wenig Tägen die ganze Nachbarschaft.

Die Urheberinn aber von all diesem Gespräche macht sich kein Gewissen daraus; sie denkt nicht daran, und wenn sie beichtet, fällt ihr nichts ein: sie muß etwas aus den vorigen Beichten wiederholen, damit sie die heilige Ledigsprechung erhalte.

Ich bitte indessen alle, erforschen sie ihr Gewissen genau über solches Tadeln, und sehen sie es nicht so gering an; schauen sie auf ihre eigene Fehler, so werden sie weder Zeit weder Lust haben, die fremde Fehler zu tadeln. Wir leben in dieser Welt beysammen wie die Kranken in einem Spitale; jeder hat seine Krankheit, keiner spottet des andern: jeder denkt, wenn ich nur meines Uebels los wäre. Also machen wir es auch; wir haben bisher die Fehler unsers Nächstens in den Augen, ja auf unsrer bösen Zunge: unsere eigene aber auf den Rücken getragen; befleißen wir uns künftig, daß wir mit David sagen können: Ich

erkenne meine Missethaten, und meine Sünde ist immer wider mich.

Beschluß.

Euer Lieb und Andacht haben heute vernommen, daß das Tadeln oft eine größre Sünde seye, als man meynt. Ich sahe, daß diese Predigt einen Nutzen schaffe; doch zweifle ich daran: es wird kein halbe Stund fürüber seyn, so wird das leidige Tadeln wieder angehen. Eben diese Predigt, die das Tadeln mißrathet, wird der Gegenstand davon seyn, und selbst betadelt werden. Ich meyne, ich höre schon sagen, die heutige ganze Predigt war nur gestichelt, der Prediger zohe diejenigen durch die Hächel, die von vielen neuen Kleidern, und der Mode Liebhaber sind; die dasjenige, was in der Stadt vorgeht, klug einsehen: andere aber zu warnen: er will diesen oder jenen, jene oder diese deutlich gemeynt haben, er stichelt auf den, welcher seinen Hut auf ein Ohr setzt: wir kennen ihn alle. Was er von der jüdischen Eheschänderinn eingerückt hat passet gar wohl auf diese, oder jene Frau: er wollte ihr den Text genau lesen. Kurz: einige sprechen von dieser meiner Predigt was die Juden bey Johannes von dem Herrn gesagt: Einige sprachen, er ist gut; andere aber: er ist böse (*u*). Ich halte das Mittel, und gestehe frey mit Paulus ein: (*w*) Mir ist das gerinste, daß ich von euch geurtheilet wer-

(*u*) Joan. c. 7. v. 12. (*w*) 1. Cor. c. 4. v. 3.

werde. Der Herr wird mich richten. Ich halte mich nicht auf, ob ich von meinen Zuhörern gepriesen oder getadelt werde; nur so viel setze ich bey: Christen! ist euch euer Heil lieb; so enthaltet euch alles Fleißes von dem Laster des Tadelns; denn seinen Nächsten tadeln, ist allezeit eine Sünde; dieß erwies mein erster Predigttheil: Ja oft eine größere Sünde, als wir uns einbilden: hievon hat euch der zweyte Theil die überzeugende Beweise gegeben. Die Gelegenheit zur heutigen Abhandlung gab die von den pharisäischen Neidharten und Juden getadelte Unschuld Jesus selbst; die von sich das Zeugniß in meinem Predigttexte gab: Wer ist aus euch, der mich einer Sünde beschuldigen kann? Merket dieß! Amen.

Der sechste, oder sogenannte Palmsonntag in der Fasten.

Ecce! Rex tuus venit,
Sieh! dein König kömmt, *Matth. c.* 21. *v.* 5.

Inhalt.

Wir Christen müssen Jesum den König unse-

unserer Herzen in der österlichen heiligen Communion empfangen,

I mit einem lebendigen Glauben:
II mit der tiefesten Demuth und Liebe.

Eingang.

Bist du ein König (*a*)? fraget heute Pilatus in der Leidensgeschichte, oder Passion den Herrn; und Jesus antwortet: du sagest es; denn ich bin ein König: doch ist mein Reich nicht von dieser Welt (*b*). Auserwählte! sehe ich zurücke auf das Evangelium dieses Palmsonntages; so zieht Jesus als ein Leidenskönig wirklich in Jerusalem ein, dort über kurz durch den gewaltsamen Kreuztod zu zeigen, daß sein Reich nicht von dieser Welt, wohl aber das ewige Reich seines himmlischen Vaters sey, welches er uns allen durch den Tod eröffnet, und in das er nach dem Leiden, als ein König der Glorie, eingegangen: also sprach er das Zeugniß den beyden Jüngern auf dem Wege nach Emaus: Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen (*c*)? Durch das Leiden gieng derselbe in das herrliche Reich des göttlichen Vaters ein. Wie? Antwort: so, wie ein König der

(*a*) Joan. c. 18. v. 37. (*b*) Matth. 27. v. 11.
(*c*) Luc. c. 24. v. 26.

Könige, und König der Glorie und der Ehre. David sah im Geiste den Eintritt Christi in das Reich seines Vaters lebhaft ein, und schrye voll der Verwunderung auf: Ihr Fürsten! thut auf euere Porten, und ihr ewige Porten erhebet euch; so wird der König der Ehren hineingehen (*d*). Damit aber dieser König allen kenntbar würde, fraget er: Wer ist der König der Ehre? und antwortet: Der Herr, der stark und mächtig ist, der mächige Herr im Streite (*e*). Nicht genug, David wiederholet eben diese Frage das zweytemal: Wer ist der König der Glorie? uud erwiedert: Der Herr der Heerschaaren ist der König der Ehren und Glorie (*f*).

Auserwählte! wer war stärker und mächtiger im Streite, dann Jesus? welcher die Hölle, die Welt, das Fleisch, durch den schmählichen Kreuztode besieget hat? Eben dießertwegen konnte sein Streit, Kampf und Sieg nicht mächtiger seyn; und zwar darum, weil er ist der Herr der Heerschaaren, als der eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes, welcher in das Reich seines ewigen Vaters als ein König der Glorie, der Ehren, und König der Könige nach der Auffahrt eingetreten ist. Dieß Zeugniß überschrieb Paulus den Hebräern: Er (verstehe Christus) ist der Glanz seiner Herrlichkeit, das ist, des himmlischen Vaters, und die Gestalt seines Wesens

(lau-

(*d*) Psalm. 23. v. 7. (*e*) Ibid. v. 8 (*f*) ID. v. 9, 10.

(lauten die Worte Pauli) (*g*). Welcher nun sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe (*h*). Dort sitzet er zur rechten Hand Gottes, seines ewigen Vaters; erkläret sich im Briefe zu den Colossern noch deutlicher Paulus.

Allein Jesus ein König der Schmache im Leiden, zog heute, vor desselben wirklichen Anfange, voll der Sanftmuth, Liebe und Demuth ein, versichert das Evangelium aus dem Munde des Propheten Isaias: Sager der Tochter Sion, nimm wahr, dein König kömmt dir sanftmüthig; er sitzet auf einer Eselinn und einem Fülle der jochbaren Eselinn (*i*). Auserwählte! merket diese Worte, und denket zurücke, daß eben heute am Palmsonntage die österliche Zeit anfängt, wo der Herr in der heiligen Communion zu uns kömmt, nicht mehr als ein Leidenskönig; weil er schon längst nach dem Leiden, in die Glorie seines Vaters eingetreten ist: sondern als ein König der Glorie, ein König der Könige, von dem ich ihnen deutlich sagen muß: Sieh! dein König kömmt, welcher der König der Ehren, der Glorie ist. Doch kömmt er nicht im Glanze seiner Majestät, nicht im Schimmer seiner Herrlichkeit; wohl aber demüthig, sanftmüthig, voll der Liebe: diese hat denselben mit der schneeweißen Gestalte des Brodes umgeben, daß er uns im Schatten der Brodsgestalten sein

(g) Ad Hebr. c. 1. v. 2. (*h*) Ad Colloss. c. 3. v. 1.
(*i*) Matth. c. 21. v. 5. Isa. c. 62. v. 11.

eignes Fleisch zur Speise, sein kostbares Blut zum Getränke darreiche? Die Kirche, unsre Mutter, gebieth allen Christen, ihren Kindern, zum Altarssacrament durch die heilige Communion hinzuzutreten; dort Jesum den König ihrer Herzen mit wahrer Vorbereitung zu empfangen. Kann wohl besagte Vorbereitung dem ankommenden Könige der Glorie angenehmer seyn, als wenn dieselbe seiner Ankunft wirklich ähnlichet? Er kömmt sanftmüthig, demüthig, voll der Liebe; darum sollen und müssen wir ihn auch in unsere Herzen empfangen durch die Demuth, Sanftmuth und Liebe. Diese sind die Eigenschaften der würdigen, heiligen Communion; ich behandle dieselben heute in der Predigt und sage:

Vortrag.

Wir Christen müssen Jesum, den König unserer Herzen in der österlichen, heiligen Communion empfangen, I mit einem lebendigen Glauben, welcher eine kindliche Sehnbegierde nach seiner Ankunft fodert: II mit gebeugter Demuth aber in das Herz, so von der Liebe beseelet, den Feinden willig vergiebt, einnehmen. Geduld!

Erster Theil.

Sieh! dein König kömmt: spricht heute mein Predigttext zu allen Christen: Jesus der König der Ehren, und König der Glorie kömmt in eure Her-

Herzen voll der Sanftmuth, Demuth, Liebe: wie er ankömmt, also will er von uns empfangen werden. Was ist billiger? Und zwar erstens kömmt derselbe demüthig, sanftmüthig. Christen; bereitet eure Herzen in der gebeugten Demuth, den demüthigen Jesum zu empfangen: derselben aber muß ein lebendiger Glaube, aus welchem die lechzende Sehnbegierde nach diesem König der Glorie entspringet, vorgehen. Nun dann was saget uns der Glaube bey der heiligen Communion? Er der Glaube drückt in unsre Gedächtniß das Zeugniß Johannes des Schooßjüngers Christi, und spricht deutlich in das Ohr: Derjenige, den wir im Altarssacramente sehen, ist Gott von Gott, der wahre Gott von dem wahren Gott, das ewige Wort des himmlischen Vaters, so in der Zeit Mensch geworden, empfangen von dem göttlichen heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau: er litte für uns unter Pontius Pilatus, dem römischen Landpfleger, ward gekreuziget und begraben (*k*). Im Anfange war dieß Wort bey Gott, und das Wort war Gott; durch ihn sind alle geschaffenen Dinge gemacht, die gemacht worden; er ist das Leben und Licht der Menschen; das Leben war in ihm, und das Leben war das Licht, welches in der Finsterniß leuchtet, wiewohl die Finsternisse solches nicht begriffen haben (*l*).

Tres

(*k*) Symbol. Apostol. (*l*) Joan. c. 1. v. 1 & seq.

Treten wir hinzu zur heiligen Communion, was sehen wir da? Antwort: wir sehen mit den leiblichen Augen nichts, dann die Brodesgestalten, oder ein Brod dem Geschmacke, der Farbe, und den sämmtlichen äußerlichen Umständen nach: allein ferne sey von uns, daß wir glauben, nur Brod im Sacramente zu seyn; der Priester, so die heilige Hostien dem Volke vorweiset, widerspricht allem Unglauben: **Sehet an das Lamm Gottes** (giebt er das Zeugniß) **welches hinnimmt die Sünden der Welt.** Eben dieses göttliche Lamm ist der König der Könige, ein König der Glorie; er ist unser Herr, unser Gott. Denket Christen; wenn ihr dieses Lamm in der heiligen Hostie sehet, an die Worte meines Predigttextes: **Sieh! dein König kömmt;** Er kömmt zu uns unter den demüthigen Gestalten des Brodes, sanftmüthig als ein Lamm, welches für uns sich freywillig an dem Kreuze zum Opfer dargegeben hat. Wir sollen Jesum im Sacramente nicht ansehen mit den Augen des sterblichen Körpers, sondern mit den erleuchteten Augen des Glaubens. **Das Sehen oder das Gesicht** (erinnert der englische Lehrer Thomas) **der Geschmack, die Fühlung, blenden, irren, trügen: durch den alleinigen Glauben glaubt man sicher** (*m*). **Der Glaube aber ist nicht von denjenigen Dingen, die man sieht,** schreibt Paulus; **wohl aber die Wesenheit deren, die man**

hoffet

(*m*) S. Thomas Aquin. in Seq. Festi Corp. Christi.

hoffet (*n*). Derselbe gründet sich auf das Hören; denn was wir sehen, das hoffen wir nicht; was wir aber hören, das hoffen wir; darum folgeret der Apostel: Also ist der Glaube von dem Gehöre; das Gehör aber durch das Wort Christi (*o*).

Nun saget mir, was hören wir von dem Altarssacramente aus dem Munde Christi? Dieß ist mein Leib (saget er) so für euch wird gegeben werden (*p*). Was weiters? er saget, und fährt zu reden fort: Mein Fleisch (verstehe in der gewandelten Hostie) ist wahrhaft eine Speise; — — wer mein Fleisch ißt, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm (*q*). Sehet, wie nothwendig der Glaube ist zur würdigen Nießung des Leibes Christi? Der Glaube öffnet uns durch das Gehör die Augen des Gemüthes, welches sich auf das untrügliche Wort des Herrn gründet; der Glaube zeiget uns nicht lauter Brod in der heiligen Hostie: sondern nur die äußerlichen Gestalten des Brodes, dessen Farb, Ründe und Geschmack; in der Wesenheit aber das wahre Fleisch und Blut Jesu des Königes unserer Herzen; weil sein Fleisch eine wahre Speise, sein Blut ein wahres Getränk ist, so uns also eng mit Christo vereinbaret, und zwar unabsönderlich, daß wir in ihm, und er in uns bleibt. Nur der Glaube hält uns sein Zeugniß vor Augen: Ich bin das leben-

dige

(*n*) Herbr. c. 11. v. 1. (*o*) Ad Rom. c. 10. v. 17. (*p*) Matth. c. 26. v. 16. (*q*) Joan. c, 8. v. 16.

dige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin (r): und versichert uns, daß die Nießung dieses geheimnißvollen himmlischen Brodes in uns das ewige Leben wirke.

Wer von diesem Brode essen wird (sagt Jesus) der wird leben in Ewigkeit: und das Brod, so ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (s). Wenn uns der Glaube gebricht bey der heiligen Communion, oder Nießung des Leibes Christi in der gewandelten Hostie; so handeln wir eben so thöricht, als die ungläubigen Juden dort gehandelt, da sich der Herr diesertwegen deutlich bey Matthäus erkläret hatte. Sie, die Juden (saget dieser Evangelist) stritten unter einander, und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Der Herr aber antwortete, und lösete ihren Zweifel auf: Wahrlich sage ich euch, es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben: wer mein Fleisch ißt, und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben.

Auserwählte! ferne sey von uns der thörichte Unglaube der Juden; wir glauben an Jesum mit einem wirksamen, lebendigen Glauben: wir glauben unberückt seine wahre Gegenwart im Altarssacramente; wir wissen, daß dieser König zu uns in seiner Nießung, das

ist,

(r) Joan. c. 35. v. 51. (s) Ibid. v. 52.

ist, in der heiligen Communion, als der König unsrer Herzen Sanftmüthig und demüthig komme: diesertwegen wenn der Priester vor der Communion uns denselben zeigt; Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt! so wollen wir mit lebendigen Glauben sprechen: Herr! ich glaube! helfe meinem Unglauben. Ich glaube, daß da kein Wesenheit des Brodes zugegen, wohl aber dessen äußerliche Gestalten: ich glaube, daß ich das wahre Fleisch Christi in dem Sacrament genieße: dieß glaube ich darum, weil er, der Sohn des lebendigen Gottes mir das gesagt hat: nichts ist wahrhafters als diese ewige Wahrheit.

Wenn wir also glauben, so quillt aus diesem lebendigen Glauben ein brünstige Sehnbegierde, unsern, in der heiligen Communion wirklich ankommenden König Jesum mit flammenden Eifer zu erwarten, nach ihm lechzend zu seufzen, und so, wie der erhitzte Hirsch nach der reinen Brunnquelle, also auch nach unserm ankommenden Gott zu verlangen. Auserwählte! stellet euch bey dieser Gelegenheit vor, die sämmtliche durch den Glauben erkannte Gnaden, welche uns der Herr in seiner Nießung mittheilt, die unzähligen Wohlthaten, Tröstungen, Erleuchtungen, Einsprechungen, die uns die Ankunft dieses mildesten Königs beybringet; erinnert euch der hoheit Christi, seiner Erbarmniß, Sanftmuth, Liebe, an denen er uns Theil nehmen läßt, ja uns mit ihm auf das anmuthigste ver-

einbaret. Diese sind die mächtigen Triebe zur lechzenden Sehnbegierde, ihn würdig in der heiligen Communion zu empfangen: sie sind die Folgen und Wirkungen des lebendigen, thätigen Glaubens, der uns aller besagten Wahrheiten überzeugt: denn, wenn wir unberückt, ankerfest und lebendig auf die Worte Jesu glauben: **Das ist mein Leib**: alsdenn zeigt uns der Glauben in ihm die vereinigte Gottheit mit seiner Menschennatur, welche von dem lebendigen Leibe des Herrn unabsönderlich ist, hiemit überzeugt uns der Glauben, daß Jesus der König unserer Herzen im heiligen Sakramente des Altars als Gott und Mensch zu uns komme; **Siehe dein König kömmt**, und zwar sanftmüthig, mild, freygebig, mit dem unermessenen Schatze seiner Gnaden und himmlischen Wohlthaten. So gar die äußerlichen Gestalten des Brodes drücken seine Demuth und Sanftmuth aus; wer soll nicht nach diesem mächtigen Könige eine lechzende Sehnbegierde tragen?

Nach was sehnen die Sterbliche mehr, denn nach der Milde eines wohlthätigen Monarchens? Nun sehet, Jesus, unser König **kömmt zu uns**, er kömmt mit königlichem Großmuth, Freygebigkeit, Geschenken, Gaben, und Gnaden; wer soll sich nicht nach der Nießung des Königes der Könige sehnen? Schmachtet deine hungernde Seele; so ist er das lebendige Brod des Himmels nach eigenem seinem Zeugniße: **Ich bin das lebendige Brod, das vom Him-**

kommet; und das Brod, so ich geben werde, ist mein Fleisch, weil mein Fleisch die wahre nahrhafteste Speise der Seele ist. Beklemmet uns die Angstsorge wegen dem Heile, der ewigen Glückseligkeit? So rathet uns der Glauben die öftere Nießung des Leibes Christi, dieses himmlischen, lebendigmachenden Brodes mit der Versicherung ein: Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Drücken uns die Drangsalen, das Kreuz, Betrübniß, die Verfolgungen, und was derley Unsterne: so tröstet uns der Glauben mit der Milde unsers Königes Jesu im Sakrament, welcher bereitet ist entweder die Kreuzesbürde uns abzunehmen, wenn es unserm Heile gedeihlich ist: oder wenigst mit seiner Gnade uns zu stärken, damit er einst um so freygebiger unsre Geduld in jener Welt belohnen könne. Dieser gütigste König rufet alle zu sich, die bedrängt sind, und spricht: Kommet zu mir ihr alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken (*t*). Der Glauben spricht uns ins Ohr: Dieser dein Gott und König erfüllet niemal getreuer die gemachte Verheißung, als in der heiligen Communion, in seiner Nießung, wo er gegenwärtig in unsern Herzen wohnet; dort ermuntert er uns und spricht: Begehret, es wird euch gegeben; klopfet an, es wird euch aufgethan werden (*u*).

Kurz.

(*t*) Matth. c. 4. v. 11. (*u*) Matth. c. 7. v. 7.

Kurz, der alleinige Glauben macht in uns eine ankerfeste Hoffnung rege, welche niemal zu schanden wird: er belehret uns, alles zuversichtlich von dem ankommenden Gott in seiner Nießung, in der heiligen Communion zu hoffen: wie? soll er nicht eben darum, verstehe der Glauben an Jesum, unsere Sehnbegierde nach demselben vollkommen machen? oder ist diese Sehnbegierde was anders, denn eine Wirkung unsers lebendigen Glaubens, eine süße Frucht dieses Baumes, eine sichere Folge desselben Kraft und Macht? Darum aber eine nothwendige Eigenschaft zur würdigen Nießung des Leibes Christi im Sacrament des Altares? Niemand zweifelt an dieser erwiesenen Wahrheit; was ist übrig? Nichts anders, denn die Demuth des Herzen, welches von der Liebe beseelt, Jesum unsern König würdig empfangen muß: hievon redet der zweyte Predigttheil.

Zweyter Theil.

Der Glauben hat uns schon den Weg gewiesen, die Sehnbegierde in uns rege gemacht, wie wir Jesum den König unserer Herzen würdig empfangen sollen: nun gehet uns die Sanftmuth und Demuth Jesu selbst vor, uns einer gegenseitigen Demuth zu erinnern. Wollen wir zum heiligen Sacrament des Altars würdig hinzutreten; so erinnert uns zum voraus der Glauben, und sagt: Siehe dein König kömmt; er kömmt zu dir sanftmüthig und demüth

müthig unter den Gestalten des Brodes. Itzt frage nur, wer ist dieser König? So wird dir der lebendige Glauben antworten: er ist Jesus, dein Herr und Gott, dein Heiland und Erlöser, ein König der Könige, welcher die Kronen unter die Mächtigen der Erde theilet, und den Geist der Fürsten raubt. Er ist ein König, dessen Reich nicht von dieser Welt, wiewohl ihm vom Vater aller Gewalt als dem Sohn des Menschen im Himmel und auf Erden übertragen worden. Die Allmacht dieses deines Königes hat dich erschaffen, seine Erbarmniß dich erlöset, seine Gnade in der heiligen Taufe dich geheiliget. Sehe, was übergroßer König in der heiligen Communion zu dir käme, welcher der wahre, lebendige Gott selbst ist? Er kömmt in dein Herz, als der König deines Herzen.

Wenn wir nun zurücke sehen auf die unumschränkte Macht und Größe unsers Königes Jesu; so fodert unsere Pflicht, uns in den Abgrund des eigenen Nichts zu stürzen, unter den Schatten der gebeugten Demuth uns zu verbergen: diese Tugend macht uns mit Furcht und Zittern zum Altarsgeheimniß hinzutreten. Erkennen müssen wir uns als nichtswürdige Erdwürmer, elende Gefässe des Unflates, die eitle Nichts, dürftige Bettler, flüchtige Schattenbilder; kurz, als ein Kehrsaal aller geschaffenen Dinge: darum müssen wir mit David sprechen: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? oder der Sohn des Menschen, daß du ihn besuchest?

(w). Wer sind wir? Wer du? Du das höchste Wesen; wir ein lauteres Nichts: du der Schöpfer; wir die Geschöpfe: du der Herr; wir die Knechte: du das Leben; wir der Tod: du unser Gott; wir sind sterbliche Menschen? Was Ungleichheit, was himmelhoher Unterschied? Was sind wir Staub und Asche, gegen dir, dem Könige der Könige, der du uns besuchest? Auf diese gemachte Vorstellung, in Rucksicht auf Gott, und uns elende Menschen, folget nothwendig eine tiefeste, zur Erden gebeugte Demuth, welche uns, die Geschöpfe würdig macht, den großen Schöpfer zu empfangen.

Der Hauptmann bey Matthäus dienet uns zum Bildnisse der ächten Schuld- verpflichteten Demuth. Als der Herr in die Stadt Capharnaum kam, stieß ihm ein Hauptmann auf, und bath Jesum wegen der Genesung des kranken Knechtes; Herr, sagte er, **mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaale (x).** Christus erwiederte: ich selbst will ihn besuchen, in deinem Hause den Kranken Knecht heilen. O nein! (fiel der demüthige Hauptmann dem Herrn in die Rede) O nein! dieß soll nicht geschehen: warum? Antwort, die Stimme des Hauptmanns war die Stimme der Demuth selbst, sie sprach aus seinem Munde; höret wie anmüthig: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; sondern spreche nur ein Wort, so wird**

(w) Psalm. 8. v. 5. (x) Matth. c. 8. v. 5, 6, 7. & seq.

wird mein Knecht gesund (y). Seltene Demuth! so aus dem Glauben, als der Wurzel sproß! wer bin ich, wer der Herr? Wollte sich dieser Heyd erklären: was ist mein Haus, was mein Knecht? In Rucksicht auf die Hoheit Jesu, sind wir eitel Nichts; darum setzt der Hauptmann bey: Nein! dieß soll nicht geschehen, mein Haus sollst du nicht betreten, weil ein einziges Wort aus deinem Munde hinreichend ist, dem Kranken die Genesung zu ertheilen.

Der Gnade des Besuches Jesu hat sich dieser Hauptmann würdig gemacht wegen seiner tiefesten Demuth; der Herr selbst erstaunte ab desselben demüthigsten Glauben, wandte sich zu den Umstehenden und sagte: Wahrlich sag ich euch, solchen großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden (z). An der Stelle ließ Jesus den Hauptmann die schönen Früchte, und herrliche Wirkungen der Demuth fühlen: Gehe hin (sprach der Herr), dir geschehe, wie du geglaubt hast. Was folgte? Antwort die Geneßung des Knechtes, als der gebührende Lohn des demüthigen Glaubens: Der Knecht ward gesund dieselbige Stunde. Hier haben wir das Bildniß, dem wir nachahmen müssen, wenn wir zur heiligen Communion treten wollen.

Der nämliche mächtige Herr, der sich zu dem demüthigen Hauptmann in Person zu kommen erboth, eben dieser ist Jesus, unser Herr und König: denn,

(y) Ibid. v. 8. (z) Ibid. v. 10.

wenn ich sage: Siehe dein König kömmt! so rede ich eben das, was der Herr zum Hauptmann gesprochen: Ich will kommen, und ihn, das ist, uns alle, heil machen. Auch zu uns kömmt der Herr als ein freygebiger, großmüthiger König der Könige, welcher uns seine Gnaden zum ewigen Heile giebt. Unsre Pflicht erfordert, in gebeugter Demuth des Herzen mit dem Hauptmanne zu sprechen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, das ist, in unsere Seelen, in unsere Herzen, in unsere Leiber: sondern spreche nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Wie? Erinnert uns nicht der Priester selbst dieser höchst nothwendigen Demuth? Legt er uns nicht seine eigene vielsagende Worte in den Mund, da er Jesum unsern König im Sacrament, als das Lamm Gottes für die Sünde vorzeiget? Er spricht: Sehet an das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt: gleich darauf setzt er drey zerschiedenermale bey: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Diesertwegen schlagen wir auch zerknirscht an unsere Brust, anzudeuten, daß wir Sünder sind, welche nicht würdig den großen Gott, den König der Könige zu empfahen.

Lasset uns Auserwählte! vor der Nießung der heiligen Hostie dem Priester nachsprechen; aber nicht so fast mit dem Munde, als dem gebeugten demüthigen

Her-

Herze; alsdenn werden wir die gleiche Wirkung mit dem Hauptmanne fühlen; der heilige Antonin, Erzbischof zu Florenz versichert uns dessen: Wie der Magnetstein das Eisen zieht, spricht er, also zieht die Herzensdemuth die Gnade und himmlische Tröstung nach sich (*a*). Und der heilige Hieronymus sagt: „ Das Fleisch des ewigen Wor„ tes, und das Blut in diesem Fleische, schließet nicht „ nur eine Gnade in sich; sondern zerschiedene Gna„ den: dasselbige ist lieblich denjenigen, die es kosten; „ welche nach demselben sehnen, erquickt es: und den „ Liebenden ist es angenehm (*b*). Darum weil dies„ ses Seelenbrod den Namen führt Eucharistia, „ das ist, die gute Gnade (pflichtet Bernardus bey) „ eben darum begreift das Sacrament des Altares nicht „ nur alle Gnaden in sich; sondern so gar derjenige „ selbst ist zugegen, welcher die sämmtlichen Gnaden „ ausspe[illegible]t (*c*). Aber nur die Demüthige haben solche zu hoffen, weil Gott den Hoffärtigen widerstehet, den Demüthigen aber seine Gnade giebt, schreibt der Apöstel Jakob (*d*).

Allein die Demuth der Christen muß von der Liebe beseelt seyn, denn sie ist eine ächte Tochter der Liebe nach dem Ausspruche Pauli: Die Liebe ist gedul-

(*a*) S. Anton part. 3. Tit. 16. c. 10. 5. Fol. 256. col. 4. (*b*) S. Hieron. Hom. 8. sup. Eccleſiaſt. col. 221. E. (*c*) S. Bernard. Serm. I. in Cœna Domini post initium. (*d*) Epiſt. Jacobi cap. 4. v. 6.

dig, gütig, sie eifert, und erhebt sich nicht, sondern duldet alles, glaubt alles, und hoffet alles. Kurz, sie erhebt sich nicht, schreibt der Apostel: ohne die Liebe Gottes und des Nächsten kann unmöglich die wahre Demuth bestehen.

Niemal Auserwählte! werden wir die Wirkung dieses Sacraments erfahren, wenn wir nicht den hierunter verborgenen Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele, nach allen Kräften, aus ganzem Gemüthe lieben, welcher uns also brünstig liebt, daß er sein Leben, Leib und Blut am Kreuze für uns dargegeben. Ein Ausdruck dieses Liebesgeheimniß ist das Altarssacrament selbst; Dieß thut zu meiner Gedächtniß, spricht der liebende Herr: und Paulus schreibt; Als oft ihr dieses Brod nieget, den Kelch trinken werdet; werdet ihr den Tod (und zwar den Liebestod) des Herrn verkünden (*e*). Diesertwegen ist es nach der einhelligen Beystimmung der Kirchenväter ein Liebssacrament.

Aber Auserwählte! wie können wir Gott lieben, wenn wir unsern Nächsten nicht lieben? Der Schooßjünger bestraft uns einer offenbaren Lüge: So du sagst (lauten seine Worte) ich liebe Gott, und hassest deinen Bruder; alsdenn bist du ein Lügner (*f*). Was nutzet, sich vor Gott, dem Könige der Könige demüthigen: aber über den Nächsten sich erheben, selben anfeinden, ihn hassen, über solchen

(*e*) 1. Cor. cap. 11. v. 26. (*f*) 1. Joann. c. 4. v. 20.

chen zörnen? Wenn wir immer unsre Brust zerstossen, aus voller Kehle schreyen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, wenn wir auch mit gebeugter Herzensdemuth zum Altarssacrament hintreten; wir aber zugleich den Grollen, Haß, Wiederwillen, die Feindschaft gegen dem Nächsten im Buße tragen, so ist alle unsre Demuth ohne Grund, wir sind Heuchler wegen dem Mangel der Nächstenliebe. Ja uns selbst widersprechen wir, weil wir wissen, daß in der Nießung unser König und Gott zu uns kömmt, als dasjenige Lamm, welches im Versöhnopfer des Kreuzes für die eigene Henker und geschworneste Feunde gebethen hat: Vater! vergebe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Da in der heiligen Communion kömmt unser Gott der König zu uns; aber sanftmüthig, erbarmnißvoll, mild, gütig, großmüthig und freygebig, und eben darum von Herzen demüthig: Lernet von mir, (sagt er) denn ich bin mild, und von Herzen demüthig: er gebiethet die Feinde zu lieben; Gutes denen zu thun, die uns hassen. Deutlich spricht er bey Matthäus: Ich sage euch, liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen: bethet für die, so euch verfolgen und beleidigen (g). Noch deutlicher; wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst alldort eingedenk, daß dein Bruder etwas über dich habe: so lasse deine

(g) Matth. cap. 5. v. 24.

Gabe allda vor dem Altare; gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder: alsdann komme und opfere deine Gabe (*b*).

Auserwählte! so ferne wir zur Nießung des Leibes Christi hintreten, so sind wir im Begriffe, demselben unsere Herzen zum Opfer zu reichen, solche ihm als ein Schankgab der Dankbarkeit zu weihen. Wie mag, oder kann aber ein rachkochendes, gehässiges, feindschaftliches Menschenherz dem mildesten Gotteslamm ein angenehmes Opfer seyn, welches eine lautere Erbarmniß ist? eine lautere Liebe? Zurück! zurück mit dergleichen unreinen Opfer, gehet zuvor hin, versöhnet euch mit euerm Bruder, leget die Feindschaft, den Grollen, Haß, Widerwillen, den Zorn und die Rache ab: alsdenn kommet und opfert euere Herzen.

Jesus unser König ist sanftmüthig, der dem bittenden Knechte den sämmtlichen Schuldenlast erläßt; allein derselbe zörnet über den unbarmherzigen Diener, welcher dem Mitknechte nicht vergiebt. In der Strafe des Undankes ist dieser König unerbittlich, unversöhnlich; derselbe ahndet uns, wie der König den Knecht im Evangelium, und spricht zu den lieblosen Feinden ihres Nebenmenschens: Schalkhafter Knecht! hab ich dir nicht die ganze Schuld erlassen, weil du mich gebethen? Wie? Solltest du nicht auch dich, in Rucksicht auf meine Milde, gegen deinem

(*h*) Ibid. v. 23, 24.

nem Nächsten erbarmet haben (*i*)? Im heiligen Vater unser bethen wir: Vergebe uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern (*k*). Heuchler! wider euch selbst sprecht ihr das Urtheil: denn, wie wir dem Nebenmenschen nicht vergeben; auf gleiche Weise wird euch auch Jesus unser König nicht verzeihen. Ich bin ein Gott der Liebe (sagt der Herr) und fodere von euch die Liebe: wenn euch diese gebricht, ist die angemaßte Herzensdemuth eine lautere Verstellung: gehe hin, versöhne dich zu erst mit deinem Bruder, alsdenn komme zu mir mit dem Opfer deines Herzens, soferne die Liebe dein Herz beseelt.

Also redet stillschweigend zu uns der verborgene Gott in der heiligen Hostie aus derselben, weil ein reißender Wolf bey dem sanftmüthigsten Lamm Gottes nicht stehen kann; ein erbarmnißloser Knecht sich nicht beträgt mit seinem sanftmüthigen Könige. Wie kann ein bissiger Hund mit schaumenden Rachen das schneeweiße Himmelsbrod erwarten? Es ist nicht gut (giebt der Herr selbst den Ausspruch) den Kindern das Brod zu nehmen, und solches den Hunden vorzuwerfen (*l*). Zurück ihr Hunde! euer Ort ist vor der Thüre, man muß das Heiligthum nicht den Hunden geben (*m*). Der düstere Kerker der äußersten Finsterniß wartet euerer. Fort!

(*i*) Matth. c. 18. v. 32. (*k*) Matth. c. 6. v. 9. (*l*) Marci c. 7. v. 27. (*m*) Matth. c. 15. v. 26.

Fort! gehet hin, versöhnet euch mit euerm Bruder, alsdenn kommet mit dem Opfer des reinen Herzen. Jesus kömmt zu uns in der heiligen Communion als das Opferlamm für die Sünde, und zugleich als ein sanftmüthigster König; Siehe, dein König kömmt: lasset uns auch ihm entgegen gehen, mit demuthvoller Liebe: liebet euern König aus ganzem Herzen, weil er unsre Herzen zur Wohnung fodert: aber zugleich liebet euern Nächsten wie euch selbst, leget allen Haß, Widerwillen, Grollen und Feindschaft des Nebenmenschen ab: alsdenn ist die Bereitung vollkommen.

Beschluß.

Ihr werdet nach Würdigkeit Jesum euern König, das wahre Osterlamm in der heiligen Communion genießen; die Vortheile dieser Nießung werden vollkommen seyn: und zwar wird uns der lebendige Glauben sagen, daß wir eben dieses liebende Gotteslamm zur Speise im Altarssacramente erhalten, welches für unsere Sünden am Kreuze geopfert worden: alsdenn wird der Glaube die lechzende Sehnbegierde nach demselben in unsern Herzen rege machen. Das schmerzhafteſt verwundte, wegen uns auf das grausamste ermordete Gotteslamm muntert uns auf, daß wir uns nach Kräften der mit der Liebe Gottes und des Nächsten beseelten Herzensdemuth bestreben, so den Feinden nach dem Vorbilde Jesu großmüthig vergiebt, um so behender, als die Worte Je-

su am Kreuze ein mehr rührender Trieb sind, welche in unsern Ohren klingen: Vater! vergebe ihnen, sie wissen nicht was sie thun (o). Diese vielsagende Worte fodern von uns die höchst nothwendige Liebe der Feinde, eine schleunige Aussöhnung mit denselben. Ja die Senkung des Hauptes Jesu am Kreuze bestättiget diesen seinen ausdrücklichen Willen und Befehl, und will eben so viel bedeuten, als sagte der sterbende Herr: ich habe zuerst meinen Kreuzigern und geschwornesten Feinden vergeben: je nun, so gehet auch ihr hin, thut ein gleiches; gehet hin, versöhnet euch mit euerm Bruder, dem Nebenmenschen: alsdenn werdet ihr mich in der österlichen heiligen Communion würdiglich nießen; ich werde der Gott und König eurer Herzen seyn: ihr aber meine geliebteste Kinder, Nachfolger und Herzensfreunde. Amen!

Erste Predigt auf den heiligen Charfreytag.

Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi!

Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt. *Joan. c.* 1. *v.* 29.

Jn

(o) Lucæ c. 23. v. 34.

Inhalt.

Das Leiden Christi ist

I Eine That, die ihres gleichens nicht hat;

II Eine Gnade, die wir nicht verdienet:

III Eine Liebe, die wir nicht begreifen können. (*)

Eingang.

Der wahre und eingebohrne Sohn Gottes stirbt am Kreuze; er stirbt daran unter den empfindlichsten Schmerzen: er stirbt vor die Sünden der lasterhaften Welt. — — Schauet an die Bildniß des gekreuzigten: Sehet! das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt! Heiliger Johannes! du verkündetest ehemal diese Wahrheit am Flusse des Jordans mit den nämlichen Worten; und riefest: Sehet das Lamm Gottes, als Jesus zu dir kam; du bezeugtest, daß du während der Taufe, den heiligen Geist über seinem Haupte schwebend gesehen, und überdas die Versicherung vom Himmel erhieltest, daß er der wahre, lebendige Sohn Gottes (dessen Schuhriehmen du aufzulösen unwürdig bist) seye: du beweintest aber zugleich, das ihn diejenigen nicht erkennen wollten, in deren Mitte er stunde.

Wir

(*) S. Bernardus.

Wir Christen glauben deinen Worten, wir bekennen, daß er der wahre Sohn Gottes sey, der für uns Mensch geworden, gelitten hat, und gestorben ist: wir bethen ihn an als das wahre Lamm Gottes, welcher hinnimmt die Sünden der ganzeu Welt; und dennoch ist keine Gegenliebe, keine Dankbarkeit, ja keine Empfindung in uns. Wir sagen tausendmal, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben: wir wiederholen eben diese Worte: Sehet das Lamm Gottes! wir gehen hundertmal vor der Bildniß des Gekreuzigten vorbey, ziehen den Hut ab, beugen uns: unser Herz aber, unser hartes, verstocktes, versteinertes Herz aber weis von allem dem nicht das geringste, was unser Mund und äußern Gebärden hierinn thun. Gott beklagt sich auch deßwegen heftig bey Isaias: Der Gerechte gehet zu Grunde, und Niemand ist, der es in dem Herzen bedenket (a): ja nicht nur der Gerechte, sondern der Heilige aller Heiligen geht zu Grunde; er geht auf die schimpflichste und schmerzlichste Weise zu Grunde, er stirbt am Kreuze aus Liebe gegen uns gottlose Sünder. Man bekennet dieses, redet auch davon; aber im Herzen überleget man es nicht: oder, wenn man auch daran gedenket, so geschieht es nur obenhin: man denket nicht öfters, nicht ernstlich, nicht gründlich daran.

Ihr Aeltern! was bittere Thränen weihet ihr euern sterbenden Kindern? ihr fromme Kinder! mit wie

vies

(a) Isaiæ c. 57. v. 1.

vielen Zähren betreufelt ihr die Leichen euerer lieben Aeltern? nicht wenige aus euch sind so gar in derselben Grabe, als die Opfer der kindlichen Liebe, hinabzusteigen schlüßig. Je nun, soll der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters (welcher heute unter tausend fühlbaresten Schmerzen, mit geneigtem Haupte, am Kreuze seine liebende Vatersaugen im Tode schließt) keiner mitleidenden Liebesthränen würdig seyn? Die Engel des Friedens (für welche Jesus nicht starb) weineten bitterlich (*b*): nur die versteinerte Adamskinder sehen mit trocknem Auge zu, wenn heute die Rede von dem Kreuztode des Sohnes Gottes geht. Man sollte fest glauben, nur diesertwegen bedecke unsre Kirchenmutter das Kreuz Christi, und dessen Bildniß, weil diejenigen solche anzusehen unwürdig sind, welche gar selten den gekreuzigten Heiland sich vorstellen.

Vortrag.

Ach! öffnet wenigst heute die trocknen Auge; sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt! kein Trieb der Fühlung muß in euch rege seyn, wenn nicht euere Herzen in Rücksicht auf dieses geschlachtete göttliche Lamm zumal erschüttert werden: denn sehet! das heutige Leiden euers Heilandes ist I eine That, die ihres gleichen nicht hat; II eine Gnade, die wir durchaus nicht verdienet:

(*b*) Isaiæ c. 33. v. 7.

net: III eine Liebe ohne alle Gränze und Schranken. So lauten die drey Theile meiner Rede, wozu ich die eignen Worte des heiligen Bernards verwendet habe. Diese stelle ich ihnen heute weitläuftiger vor, unter dem Predigtsatze: Das Leiden und Sterben Jesu, ist das größte Werk der Erbarmniß Gottes. Geduld!

Erster Theil.

Gott befahl ein reines, unbeflecktes Lamm vor Ostern zu schlachten, selbiges zu opfern, und mit dessen Blute die Thürposten zu bestreichen; damit jene Häuser, die also mit dem Blute des Lammes besprenget wären, frey seyen von der Todesstrafe, welche Gott in den andern Häusern selbige Nacht vollziehen würde (*c*). Dieses, Andächtige! war eine Vorbedeutung unsers göttlichen Lammes, dessen vergossenes Blut uns von dem, nicht zeitlichen, sondern ewigen Tode erretten würde. Dahero auch Isaias saget: Wir alle haben gefehlet wie irrgelaufene Schafe; jeder ist seines Weges, den er gewollt hat, gegangen: und der Herr hat die Missethaten unserer aller auf ihn geleget. Er ist aufgeopfert worden für unsere Sünden, weil er selbst gewollt hat, und hat seinen Mund nicht aufgethan: er wird wie ein Lamm zur Schlachtbanke

(*c*) Exodi c. 12. v. 3 & seq.

banke geführet werden, und erstummen vor dem, der ihn scheret (*d*).

Wahrhaftig ein unbegreifliches Geheimniß ist das Leiden Jesu, weil dasselbige eine That ist, die ihres gleichen nicht hat; und zwar darum, weil der Sohn Gottes für die Sünder Mensch wird, im menschlichen Fleische leidet, und am Kreuze stirbt, damit wir ewig leben mögen.

Nachdem Jesus von dem ersten Augenblicke seiner Geburt, nichts dann Schmerzen, Mühe, Elend, Armuth, Verspottung und Undank die ganze Zeit, da er den Menschen Gutes gethan und gelehrt, ausgestanden; will er endlich seinem Leben und Leiden ein Ende machen. Er geht an den Oelberg, bethet, rufet seinen himmlischen Vater fußfällig an; fällt sogar auf sein göttliches Angesicht, und rief, wenn es möglich, so soll der Kelch des Leidens von ihm gehen. Seine auszustehende Schmerzen und bevorstehendes Leiden kommen ihm lebhaft und schreckbar vor die Gemüthsaugen: er sieht die ungeheure Menge und Schwere der Sünden, die er tragen, büßen, und seinem himmlischen Vater abzahlen soll; er sieht noch viele Million tausend Sünden, welche die Menschen nach seinem Leiden mit lachendem Munde begehen, und die Laster wie das Gewässer hinein trinken würden. Seine Angst, seine Furcht, sein Wehemuth hierüber trieb ihm den Todesschweiß aus, und einen solchen Todesschweiß,

(*d*) Isaiæ c. 53. v. 5, 6, 7.

schweiß, der nicht aus kalten Wassertropfen, sondern aus dem häufig ausströmenden Blute selbst bestund, welches auf die Erde rollte, und letztere weit fühlbarer an sich zog, als leider! die mehresten Christen, welche das vergossene Blut des Herrn stirnlos mit Füßen treten, weil dieselben Sünden mit Sünden häufen. Es rühret sie nicht das Selbstzeugniß Jesu, welches seine zagende Betrübniß im Garten Gethsemani mit den Worten ausdrückt: Meine Seele ist bis in den Tod betrübt. Mit dieser Todesangst büßte Jesus ab die wohllüstigen Lustbarkeiten der Weltkinder.

Nachdem dieser erste Sturz vorbey war, verkaufte ihn Judas sein Jünger um dreyßig Silberling, und verrieth den betrübten Jesus mit einem falschen Kuße. Dieses that ihm nicht so wehe, als weil er vorsah, daß unzahlbare Menschen ihn und seine Gnade um viel weniger, als um dreyßig Silberling, das ist, um einen kurzen Wohllust, um verbothene Küße, um einen schlechten Wucher, verkaufen würden; er sieht vor, daß so viele unter beyderley Geschlechtspersonen, seinen himmlischen Vater auf das bitterste beleidigen würden. Diese büßet er hier ab, und saget einem jeden dergleichen fleischlichen Christen, wie dem Judas: Mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn?

Die bestimmte Kriegsrott kam auf diesen Kuß als das Zeichen herbey, feßelt ihn, schleift ihn von einem Richterstuhle zum andern. Nichts als Lügen, falsche

Zeugnisse, ungerechte Urtheile spielen hier den Meister: Der Herr schweigt zu allem, wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut: und büßet also die Lügen ab, die alle Täge tausend und viel tausendweise in der ganzen Welt geschehen. Er büßet hier ab so viele freventliche Urrheile, Ehrabschneidungen, falsche Schwüre, falsche Zeugnisse und Eide, ungerechte Flüche und Vortheile, durch welche die Reichen und Armen unterdrückt werden.

Während diesem sieht er, daß alle seine Jünger von ihm geflohen, und Petrus so gar seines so festen Vorsatzes ungeachtet, ihn gar verläugnet: ja über das mit einem Eidschwure erhärtet habe, daß er ihn nicht einmal kenne. — Du kennest ihn nicht Petrus? erinnerst du dich nicht mehr, daß du mit ihm auf dem Berge Thabor warst, und so gar das Zeugniß, dieser ist mein geliebter Sohn, gehöret hast? Du kennest ihn nicht? und sagest doch auf die Frage; was sagen die Menschen, daß der Sohn des Menschen sey — —? du bist der Sohn des lebendigen Gottes. Trösten sich hier mit Christo diejenigen, welche falsche Freunde und Anverwandten haben, so vor ihnen vorbey gehen, als kennten diese sie nicht; trösten sich die unglückseligen Aeltern, so Kinder haben, die sich ihrer schämen: bitten sie den Heiland, daß er sie, wie den Petrus, gnädig ansehe und bekehre; denn (wie der heilige Ambrosius saget) beweinen nur diejenigen ihre Sünden, welche der Herr an-

ansieht; ja Petrus hat zuerst Jesum verläugnet, aber nicht geweint, weil ihn der Herr noch nicht angesehen hatte: er verläugnet ihn zum zweytenmal; und Petrus weinte noch nicht. Nun verläugnet er Christum zum drittenmal; der Herr sah ihn an: und an der Stelle weinte dieser Jünger bitterlich. Ihr Sünder! die ihr bisher nicht zwar mit Worten, wohl aber mit einem unchristlichen Lebenswandel den Herrn und das Christenthum abgeläugnet habet; itzt ist die höchste Zeit, daß ihr aus ganzem Herzen mit David zu ihm rufet (*e*): Herr! seh auf mich, und erbarme dich meiner! Nachdem der Herr bey Caiphas und Herodes herumgeschleift worden; kam er endlich auch vor den Pilatus. Dieser, o eine unerhörte Sache! giebt ihm das öffentliche Zeugniß seiner Unschuld, und verdammet ihn dennoch zum schmählichen Kreuztode. — — Was denken sie hier, Andächtige! oder was soll ich hierzu sagen? Mir fällt ein, es gehe heut zu Tage noch eben so zu, daß man diejenigen, welche man selbst für unschuldig erkennet; wo nicht zum leiblichen, dennoch zum bürgerlichen Tode verdamme. Nicht allein Pilatus, sondern auch andere erkennen und bekennen Jesum für unschuldig; Judas kömmt, bringet sein Blutgeld zurück, und saget: Ich habe gesündiget, und das Blut des Gerechten übergeben. Des Pilatus Ehefrau

(*e*) Psalm. 24. v. 16.

läßt ihrem Herrn sagen: Habe nichts mit diesem Gerechten zu thun; seinetwegen litte ich vieles in dieser Nacht. Pilatus selbst führt ihn heraus zum Volke, und saget: Was hat er Uebels gethan? ich finde in allen Stücken keine Ursache des Todes an ihm, in welchen ihr ihn anklaget. Ihr habet mir diesen Menschen vorgeführet, als wenn er das Volk aufrührisch machte; ich habe ihn in euerm Beyseyn gefraget: und finde ihn in allem dem frey, dessen ihr ihn anklaget. Auch Herodes, an den ich ihn zurücke gewiesen, findet nichts Todeswürdiges an ihm (*f*). Pilatus nimmt so gar das Wasser, wäscht öffentlich seine Hände vor dem Volke. Ich bin unschuldig (spricht derselbe) an dem Blute dieses Gerechten. Ueber das wußte er, daß ihn das jüdische Volk aus Neide ihm übergeben habe.

Wasche nur deine Hände, o Pilatus! du hast noch mehr deines gleichens nichtswerthige Gesellen, die eben dieses thun; ihre Hände öffentlich waschen, und doch selbige heimlich in dem Taige haben. Wasche nur, sage ich, Pilatus! deine Hände, du wirst sie zwar reinigen, nicht aber dein Gewissen. Deine Nachfolger, die Pilatusbrüder waschen auch ihre Hände, sie sagen so gar im Sprichworte: Davon wasche ich meine Hände: und doch wissen sie ihren Neid und Rachbegierde an ihrem Nächsten nicht genug

zu

(*f*) Luc. c. 23. v. 14, 15, 16.

zu ersättigen. Es geschieht freylich verdeckt, es geschieht verstellt; sie wollen auch, wie Pilatus, unschuldig scheinen: sind aber weit gottloser und unehrlicher, als Pilatus, welcher Christum noch zu vertheidigen suchte; er bemühete sich ihm eine leidendlichere Strafe anzuthun: **Ich will ihn züchtigen, und alsdann entlassen**, sprach er (g). Ist er aber unschuldig? wie hat er eine so harte und zum Sterben empfindliche Züchtigung verdienet? — — Glaube, glaube, o Pilatus! daß du mit der ihm zugedachten Geißlung den keuschesten Jesum mehr peinigest, als wenn du ihm sein allerheiligstes Haupt auf der Stelle abschlügest. Was für ein Schimpf ist es, den allerreinesten unter allen Menschenkindern, vor dem ungezogenen, unfläthigen Lottergesinde entblößen lassen? Bilde sich ein ehrlicher Mann ein, wenn er öffentlich also entblößt dastehen müßte, auch ohne den geringsten Streich zu empfangen; wie schmerzlich ihm dieses fallen würde? — Tausendmal lieber würde er in die Erde sincken, als solche unverdiente Entblößung ausstehen wollen. Und Jesus muß doch also entblößt dastehen.

Erschrecket hierüber ihr Sünder! die ihr durch eure schändliche Entblößung vor euern und fremden Augen, die Ursach an dieser Entblößung Jesu Christi seyd. Die Geiselstreiche sind unserm Heilande nicht also empfindlich, als die Entblößung: ja, sie sind ihm vielmehr erwünscht, damit das häufig herausquellen-

(g) Luc. c. 23. v. 22.

de Blut seinen jungfräulichen Leib bedecke; und es bedecket ihn wahrhaftig: denn die Kriegsknechte schlugen also unmenschlich auf seinen heiligsten Rücken, daß er sich einen Amboß nennet, auf dem man geschmiedet hat: Auf meinem Rücken haben die Sünder geschmiedet, seufzet er bey David (*h*). Keinen römischen Bürger dörfte man selbiger Zeit geißeln lassen; und als der Oberhauptmann, welcher den Paulus hierzu verdammet (*i*), hörte, daß er ein solcher wäre, wies er die zur Geißlung wirklich bereitete Henkersknechte von der Stelle ab, und fürchtete sich sehr. Pilatus aber fürchtet sich nicht, Gottes Sohn geißeln zu lassen, ja zwar so erbärmlich, daß er ihn dem Volke vorgeführt und gesagt: **Sieh ein Mensch!** Sehet, wie man ihn zugerichtet, zergeißelt und zermartert hat. Sein Haupt ist mit spitzigen Dörnern gekrönet; sehet, wie das Blut über sein unschuldiges Angesicht herabströmet! sehet, wie sein ganzer Leib fast eine Wunde ist. **Sehet ein Mensch!** Es ist doch ein Mensch; lasset euch an dieser so großen und erbärmlichen Marter ersättigen: stellet euch damit zufrieden; erbarmet euch! es soll sich ja ein harter Stein in der Erde über ihn erbarmen; vielmehr ein Mensch, indem er doch auch ein Mensch ist. — — Wäre ein Stück Viehe also zugerichtet, hättet ihr Erbarmniß mit ihm: nun aber wenn ihr Christum für euern Messias nicht erkennen wollet; erkennet ihn wenigst als einen Menschen, und bemitleidet ihn!

Aber

(*h*) Psalm. 128. v. 3. (*i*) Act. c. 22. v. 29.

Aber gleichwie die bösen Hunde, wenn sie einmal das Blut riechen, und sehen, noch tobender und rasender werden; also thaten auch die Hohenpriester: die doch ihren obliegenden Pflichten gemäß, den Unschuldigen retten, andere aber vom Bösen hätten abhalten sollen. Besagte hohe, dieser Würde und Ranges unwürdigste Priester, da sie den geduldigen Jesum also schmählich mishandelt sahen, riefen von verboßter Rache gereizet, mit dem aufgebrachten Volke zu Pilatus: **Kreuzige ihn, kreuzige ihn!** Sogar dieser gerührte Landpfleger selbst wandt entgegen ein: was hat er dann Böses gethan? Allein das gütige Fürwort des Pilatus brachte die rasende Wuth dieser Ungeheuer auf die höchste Stufe: denn sie, die Hohenpriester, erdachten das letzte Mittel, den Landpfleger zum ungerechten Urtheil wider den Herrn zu vermögen; und solches war die schlaue Menschenfurcht: **Wenn du ihn entlässest** (schryen sie) **bist du kein Freund des Kaisers.** Nun siegten die Böswichte über den Pilatus; wie die kahle Menschenfurcht viele tausend in den Höllenpfuhl sturzet: also warf dieselbe auch den furchtsamen Landpfleger zu Boden.

Er gewährte ihnen die Bitte, und ließ den Herrn auf das grausamste geißeln. Der heilige Augustin machet hierüber eine Anmerkung; viel mehr gottesvergessen, wird Jesus (schreibt derselbe) fast täglich von den bösen Christen gegeißelt, als von der Bosheit der Juden. Höret dieß, ihr, des Christennamens unwür-

dige Flucher, Schwörer und Sacramentirer; so viel ihr Schwüre und böse Wünsche ausstosset, so viel Geißelstreiche bringet ihr dem Herrn bey: soll es dann mit eurer teuflischen Gewohnheit bis in den letzten Athemzug fortgehen? Hilft kein Bitten, keine Ermahnung, keine Vorstellung, keine im Beichtstuhle abgeschlagene Ledigsprechung mehr? Wollet ihr in solcher gotteslästerischen Gewohnheit begraben werden? und jene heiligen Sacramente, die auf euerm Todbette euer einziger Trost, Hoffnung und Hülfe seyn sollten, noch lästern, bis eure Schandleiber in die Erde eingescharret; euere Seelen aber in die Hölle begraben werden? Die Juden geißelten Jesum nur einmal; ihr geißelt ihn alle Täge: ja des Tages so oft, daß, wenn ihr in die Beichtstühle kommet, nicht einmal die Zahl finden könnet; sondern sagen müsset: Ich habe wohl hundert fünfzigmal, wo nicht gar bis zweyhundertmal, Himmel, Kreuz, tausend Sacramenten geschworen ꝛc.; so, daß dem Beichtvater der Schweiß ausbricht: zumal, wenn er einerseits die Schwere euerer Flüche, unter denen das Sacramentiren und andere sind, die so viel heißen, als Gott sey verflucht! anhören; andererseits aber eure hölzerne Unempfindlichkeit wahrnehmen; zugleich aber kurz darauf hören muß, daß euere arme, unschuldige Kinder, die nach euch beichten, eben diese Höllensprach von euch erlernet haben. Soll man diesen Unmenschen nicht den gegeißelten Jesum vorhalten und sagen:

Sieh

Sieh ein Mensch! das ist, nicht die Juden, sondern ihr habet ihn also erbärmlich zugerichtet; nicht in dem Vorhofe des Pilatus ist er also gegeißelt worden; sondern in euern Höllenhäusern. Ich nenne sie billig Höllenhäuser; denn ihr lästeret Gott in euern Knallhütten eben also unverschämt, wie die leidigen Geister in der Hölle: darum seyd ihr aus dem Teufel, euerm Vater, und wollet seine Begierden vollstrecken. Gleichwie dieser nichts dem Menschen wünschet, dann lauter Unglück; also folget ihr in dem Uebelswünschen dem Satan nach; zumal, wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben, saget Jesus bey Johannes (*k*): und ein gleiches spreche ich zu den Fluchern; setze aber zugleich bey: Sehet ein Mensch! Dieser also gräßlich mishandelte Mensch ist Jesus, das Lamm Gottes selbst, welches hinnimmt die Sünden der Welt. Als blutdurstige Mörder tödet ihr solches: was Vermessenheit ist euer Thun? das Schwert euers Mundes ermordet Jesum. Nun dann sehet dieses Lamm, das im schmerzhaftesten Leiden seinen Mund nicht eröffnet hat; sehet das Lamm Gotees, welches ihr mit schaumendem Rachen lästeret: dieses wird einst euere Sünden nicht abnehmen; wohl aber wird sein göttliches für euch vergebens vergossene Blut um Rache schreyen.

Doch was bemühe ich mich umsonst, da ich bey vielen, mir nicht die geringste Besserung verspre-

chen

(*k*) Joan. c. 8. v. 42.

chen kann. Fromme Christen! störet euch nicht daran! wenn ihr dergleichen höret; gedenkt, es seyn eingefleischte Teufeln, die über der Erde gleichwie die Höllengeister unter der Erden Gott lästern: macht das Kreuz vor ihnen, wie vor dem leidigen Satan, und fliehet. Bedauert, beklaget, beweinet, daß Gott von seinen Rechtgläubigen also mißhandelt werde: habt Mitleiden mit euerm gegeißelten Heilande, bewundert seine Geduld, sowohl in seiner ersten als täglichen Geißlung: danket ihm vor alles, was er gelitten, lobt und preiset seine Barmherzigkeit: ja, wie ehedessen die Juden sprachen: **so hat niemal ein Mensch geredet** (*l*). Also sagt auch ihr mit dankbarem, mitleidenden, und liebvollem Herzen: **Niemal hat ein Mensch so vieles als Jesus gelitten und gethan;** darum sprechet mit dem heiligen Bernard: **Wahrhaft das Leiden Jesu ist eine That, die ihres gleichen nicht hat.**

Zweyter Theil.

Allein nicht nur ist das **Leiden des Herrn ein Werk, ein That, die ihres gleichen nicht hat**; sondern dasselbige ist auch **eine Gnade, die wir nicht verdient haben**, nach dem Ausspruche des heiligen Bernards. Das Urtheil ist gesprochen, die Unschuld muß sterben, der Sohn des lebendigen Gottes gekreuziget werden. Wirklich ziehet

(*l*) Joann. c. 7. v. 46.

het man ihm die Kleider aus, und erneuert dadurch alle seine heilige Wunden, an die das ausgeronnene Blut und abhangendes, zerfetztes Fleisch gepicht waren: ja dieß geschahe nicht behutsam, gelind, mit Sittsamkeit und Vorsorge; nein, wohl aber mit schaumendem Wuthe, größter Ungeduld und rasender Ungestüme. Hiedurch büßte Jesus diejenigen Sünden ab, welche die eitle Menschenkinder mit dem stolzen Kleiderpracht vielfältig begehen; wo mehrmal ein größere Hoffart bey einem neuen Kreuzersbande unterläuft, als bey den schimmernden Kronen der Kaiser und Könige Platz findet. Ja diesen eiteln Hochmuth müssen manchesmal so gar die Hausdiebstähle befördern, ohne die man dergleichen Dinge nicht anschaffen kann; nichts zu melden von den baumstarken Lügen, mit denen man sich weiß brennen will, und sagt: dieser, oder jener, hat mir solche gekauft; man hat mir sie geschenkt ꝛc. Heute ist der Tag zu heilig, daß ich mich ins besondere über die geringe, aber oft wiederhohlte Hausdiebereyen ereifere; die doch mehrmal mit der Zeit wichtige, große Diebstähle ausmachen: und wenn gewisse besondere Umstände einschlagen, unumgänglich müssen ersetzet werden: hievon werde ich zur bequemern Zeit handeln; ich kehre zum Leiden Jesu zurücke.

Die Kräften waren dem Herrn sehr geschwächt, weil derselbe die ganze Nacht schlaflos zugebracht, von einem Orte zum andern geschleift, und vieles Blut

theils

theils am Oelberge, theils in der schmerzhaften Geißlung vergossen hatte. Doch nimmt Jesus, der gehorchende Isaak, das schwere Kreuz auf die eyterige Schultern, und gehet so viel als möglich, dem Marterberge Kalvarien zu. Er gieng aber den wüthenden Juden viel zu langsam; sie trieben ihn an mit derben Schlägen, bittern Streichen, befürchtend, wenn sie mit ihm nicht forteilten; möchte er unter Wegs schmachten und sterben, ehe er gekreuziget würde. Doch konnte der Herr kaum Schritte vor Schritte fortkommen; er schwitzt, er schnaubt, er fällt gar mit dem knorrichten Kreuzblocke auf sein heiligstes Angesicht: durch die schwere des Falles aber drungen die stachelnde Dörner der Krone noch tiefer in das Gehirn ein.

Allein, die Sünden der Welt waren Jesu ungemein schwerer, als das Kreuz; Denn der Herr hat auf ihn alle unsere Missethaten gelegt, weil wir uns alle wie die Schafe verirret haben (*m*). Das Verbrechen der ersten Aeltern, der Brudermord des Kains, die Laster der Sodomiten, der Ehebruch und Todschlag Davids, die Abgötterey der Juden und Heyden, die Verrätherey des Jüngers Judas, die Verläugniß Petri: alle unzahlbare, große Laster, und schwereste Sünden der Juden, der Türken, der Ungläubigen, auch mein und euere Sünden Auserwählte! diese lagen auf Jesu, diese warfen ihn mehr, als sein Kreuz zur Erden. Doch duldete der

Herr

(*m*) 1. Petr. c. 2. v. 25.

Herr alles mit Freuden, nur damit er die sündhafte Welt erlösete. Sehet das Lamm Gottes! welches auf sich trägt die Sünden der Welt! Itzt wollen wir ein wenig still stehen, unsern Herrn und Heiland, dieses göttliche Sündenlamm betrachten, wie sauer ihm unsere Sündenlast zu tragen geworden ist; indessen aber, mit zerknirschter Reu aufseufzen.

Liebwerthester, gütigster, barmherzigster, göttlicher Jesu! (denn, würdest du kein Gott seyn; so könntest du unmöglich also gütig, barmherzig und liebreich seyn) dein Leiden ist wahrhaft eine Gnade ohne unserm Verdienste: da wir noch Sünder waren (schreibt Paulus) nach der Zeit, ist Christus für uns gestorben (*n*): und es soll Menschen geben, die diesen unerträglichen Last dem leidenden Herrn täglich und stündlich vermehren, und überdas in den bösesten Dingen jauchzen? Entweder haben dieselben keinen Glauben; oder sie sind die Gottlosesten, die der Erdboden trägt. Das Leiden Jesu ist eine Gnade ohne unsere Verdienste, weil Gott seine Liebe zu uns in diesem zu erkennen giebt, versichert Paulus (*o*): und wie haben wir doch diese Gnade, diese Liebe verdient? Gottes Sohn hat sie uns lediglich aus gutem Willen bezeugt. Ach! dieß erfodert wahrhaftig die verbündlichste, aufrichtigste, erkänntlichste Danksagung; nicht aber, daß wir den gü-

(*n*) Ad Rom. c. 5. v. 8, 9. (*o*) Ibid. v. 8.

gütigsten Jesu neuerdings, als ruchlose Mörder und Kreuziger beleidigen; nicht, daß wir vermessen fortfahren ihn statt der verpflichtesten Danksagung, freventlich zu erzörnen.

Nein! nein, dieß sey ferne! **Auch wir wollen gehen und mit Jesu sterben!** wir wollen das Kreuz, welches uns Gottes Vorsicht auf die Schultern gelegt, gelassen, mit Geduld tragen: wenn dasselbe vielleicht uns zu hart drückt, so nehmen wir uns ernstlich vor, solches zur Buße der Sünden standhaft zu tragen; wir wollen mit dem bekehrten Schächer sagen: **Wir leiden wohl verdient nach allem Rechte, weil wir dieß vom vorsichtigen Himmel empfangen, was wir wegen den Sünden verdient haben (p).** Was hat aber der liebste Jesus Uebels gethan? Wenn es uns noch so übel geht, wollen wir mit dem heiligen Augustin seufzen: Herr! hier brenne, senge, schneide, schone uns hier nicht, wenn du uns nur in jener Welt schonest.

Indessen kamen die grausamen Juden mit Jesu auf den Berg Golgata; etwelche weichherzige, mitleidende Menschen reichten dem Herrn ein Labungsgetränke dar, welches die unbarmherzigen Kriegknechte zu sich nahmen; an dessen Statt aber den mit herber Galle vermischten Wein dem Herrn darbothen, welchen derselbe nicht annahm. Nun gieng die Grausam-

(p) Luc. c. 23. v. 41.

samkeit an, und stieg bis auf die höchste Stufe. Man riß abermal dem verwundeten Jesu die Kleider mit rasender Wuth vom Leibe; zum andernmal wurden hiedurch seine Wunden und Striemen losgerissen, die auf das neue das helle Blut von sich stießen. Da stund der Herr bloß und nackend zum Spotte und Hohne der sämmtlichen Welt.

Ach, erschrecket hierüber ihr geile Venuskinder, und unkeusche Buhler! ihr Eheschänder, Sodomiten und Blutschänder! ihr gottesvergessene Schandmenschen, seyd diejenigen, welche Jesum also schimpflich entblößt haben: ach, gehet in euch, erkennet das Ungeheuer eurer Lastern, und fanget zugleich ein menschliches, ja christliches Leben an. Ihr habt bisher wie das dumme, vernunftlose Viehe gelebt; wegen euch muß der Herr die Blöße ausstehen, die diesem schneeweißen Könige der Jungfrauen weit unerträglicher, denn der grausamste Tod fiele. Ihr seyd Ursach an allem, was weiter mit Jesu vorgieng. Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt, wie dasselbige wirklich mit unerhörter Grausamkeit auf das Kreuz hingeworfen ward; höret die glatschende Hammerstreiche, sehet die fürchterliche Nägeln, das aus den eröffneten Adern des unschuldigen Gotteslammes häufig herfürspreizende, heiligste Blut. Mit den Nägeln der Händen büßet Jesus ab, was eure gottlose, unreine, geile Hände gesün-

sündiget haben; die noch nicht trocken von den ausgeübten Schandthaten sind.

Ihr tragt die Schuld, daß er auch seine heiligsten Füße durchbohren läßt, damit er abbüße die Fehltritte eurer Füßen, mit welchen ihr vielfältig in die sündhafte Gelegenheit, an verbothene Orte, und in die gefährlichste Schlufwinkeln gegangen seyd, damit die Welt eure Schandthaten nicht sehe, die doch das allsichtige Gottesaug ersehen, und sein eingebohrner Sohn Jesus wirklich auf das schmerzhafteste abbüßen muß; hievon klagt er bey David: Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt (q).

Itzt richtet die Soldatenrott den gekreuzigten Jesu in die Höhe; seine heilige Wunden strömen das kostbareste Blut aus: je nun kommet herbey ihr stirnlosen Sünder, beweinet mit gesalzenen Reuthränen eure ungeheure Missethaten und Laster; waschet euch rein im Blute des Lammes Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt: kommet herbey ihr abergläubische, teuflische, höllische, und wenn ihr euch nicht alles Ernstes zu Gott bekehret, von ihm ewig verworfenen Stofelbruder! nehmet mir nicht ungut diesen herben Ausdruck; Gott befiehlt mir bey Isaias: Schreie aus voller Kehle (lautet der Befehl) und höre nicht auf zu rufen; erhebe deine Stimme wie eine Posaune, verkündige meinem

(q) Psalm. 21. v. 17.

nem Volke ihre Missethat, und dem Hause Jakob ihre Sünden (r). Ach, nur der enge Zeitraum hindert mich, eine rührende Bußpredigt von dieser Materie zu halten: ich halte zurück, und sage mehr nicht, denn, Sünder! fanget doch einmal an die wahre Buß zu wirken: mehr denn zu lang dauert euer gottloses Unwesen an; ihr habt bis hieher keinem Zureden, keinen öffentlichen Strafpredigten, keinem Beichtvater geglaubt; ja ihr habt eure Laster nicht einmal recht gebeichtet: wohl aber beharret ihr in euer Bosheit: ihr gebet so unzähligen Menschen eine öffentliche Aergerniß; diesertwegen aber seyd ihr nicht einmal der Kirchensacramenten, vielweniger der christlichen Begräbniß würdig: ihr verdienet, daß man euch, ihr Teufelsdiener und Teufelschristen! wie das Viehe auf den Schindanger nach dem unseligen Tode als faule Aas, führe; doch mit dem Unterschied, daß man euch nicht wie einem umgestanden Stück Viehe die Haut abziehe, weil die eurige sich der Teufel selbst vorbehalten hat. Ihr Thoren hoffet, bis Ostern werde euch der Satan das verlangte Geld bringen; ja, dasselbige wäre schon hier, wenn nicht unter Weges der höllischen Fuhr würde ein Rad gebrochen seyn: wie euch thöricht träumet. Nun dann so kommet her zu dem gekreuzigten Jesu, tretet aber zerknirscht zu ihm, lasset euch als reumüthige Büßer im Blute des Lammes taufen. Widersagt zugleich mit vollkommenem

(r) Isaiæ c. 58. v. 1.

Ernst dem Teufel und dessen schwarzem Anhange, beweinet eure Sünden bitterlich, und suchet die Gnade, als den wahren Schatz in den Wunden Jesu.

Endlich ihr Christen alle, eilet herbey, verehret mit gebeugten Knieen und demüthigen Herzen den gekreuzigten Heiland, seufzet und sprechet mit eurer Mutter der Kirche: **Dich bethen wir an Herr Jesu, dich preißen wir, weil du durch dein heiligstes Kreuze die Welt erlöset hast.** Ach, saget dem gütigsten Jesu den verpflichtesten Dank, welcher sich gewürdiget hat, uns alle durch sein heiligstes Blut zu erlößen: ach, erkennet im großen und blutigen **Werke der Erlösung**, die Gnade, ohne unsern Verdienst; da wir im Gegentheile die allerunwürdigsten dieser unendlich großen Wohlthat waren. Darum betrachtet den gekreuzigten Herrn als den barmherzigsten Vater, der hier am Kreuze beyde Arme ausstrecket, den verlornen Sohn zu umfangen: gehet hin und schöpfet, nicht Wasser, nein, sondern das kostbarste Blut aus den fünf Brunnquellen des Heilandes, welche die fünf heiligste Wunden sind; seufzet mit der Kirche: **Seye gegrüßt du heiligstes Kreuz, die einzige Hoffnung zur Leidenszeit Jesu!** mit diesem Siegreichen Kreuze bewaffnet eure Stirn gegen alle sicht- und unsichtbaren Feinde; denn der Heiland selbst giebt die Versicherung bey Johannes: **Wenn ich werde von der Erde erhöht worden seyn, alsdenn werd ich alles zu mir**

zie-

ziehen (s). Ja gütigster Jesu! alles ziehest du an dich, weil wahrhaft nach dem Ausspruche des heiligen Bernards, dein schmerzhaftes Leiden ist und bleibt eine unaussprechliche Gnade ohne unsere Verdienste: noch mehr aber, weil eben dieß dein Leiden ist eine Liebe ohne Schranken; lasset uns diese Liebe itzt im dritten Predigttheile behandeln.

Dritter Theil.

Richte ich mein Augenmerk auf die letzte Worte des Herrn am Kreuze; so sind dieselben schon eine Wirkung der flammenden Liebe Jesu; **Vater!** spricht er mit gen Himmel gewandten Augen; **Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun** (t). Ach liebvolleste Worte! in dieser Liebessprache zeigt der Herr, daß er ein wahrer Vorsprecher bey seinem himmlischen Vater für uns undankbareste Menschen seye; für uns spricht er im Himmel das Wort. Auserwählte! erwäget die Worte; der Heiland sagt nicht, Vater! du gerechtester Richter! ich fodere von dir die Gerechtigkeit: sondern seine flammende Liebe redet zu dem liebsten Vater; sie bethet für die Peiniger und Kreuziger mit Nachdruck um Gnade und Vergebung, um die Erbarmniß. Nämlich, das belehret uns der liebende Jesus, was er bey Lukas gesagt: **Bethet für eure Verfolger und Verläum-**

(s) Joann. c. 12. v. 32.

der (*u*). Darum entschuldiget der Heiland seine Widersacher, und ihre übergroße Sünden, da er beygesetzt: Sie wissen nicht, was sie thun. Er will sagen, dem grausamen Verbrechen seiner schmachvollesten Kreuzigung mangle der Willen; ihre That haben seine Feinde nicht überlegt, noch reif bedacht: wiewohl sie aus Bosheit gesündiget hatten. Also redet die Liebe Jesu; wir aber vergrößern die geringern Fehler unsers Nächsten, ziehen den Splitter aus dessen Augen: sehen aber den ungeheuren Balken im eigenen Auge nicht. Wenn der Herr von seinen Peinigern zu dem himmlischen Vater spricht, ihre That seye unbedacht, ohne Bosheit, nicht überlegt geschehen; so sagen wir von unserm Nebenmenschen, der Nächste habe aus Bosheit gethan, was er nur aus Unbesonnenheit unternommen hat. Der Herr zeiget als ein Vorbild, wie wir uns gegen unsere Feinde bey dem Austritte aus der Welt im Tode verhalten sollen, wie liebreich wir denselben verzeihen, und die sämmtlichen uns erwiesenen Unbilden christlich vergessen sollen? Merket diese Lehre Jesu ihr unversöhnliche Afterchristen!

Indessen rief auch der Mörder am Kreuze um Gnade, da derselbe also liebreich Jesum für seine Kreuziger bethen gehört; Herr (sprach er) Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst (*x*). An der Stelle antwortete diesem bit-

(*u*) Lucæ c. 6. v. 28. (*x*) Lucæ c. 23. v. 42.

bittenden Uebelthäter die Liebe Jesu: Wahrlich sag ich dir; heute wirst du bey mir im Paradiese seyn (y). Ach! (gedenken sie hier Auserwählte) ach! wenn auch zu uns Gott also tröstlich redete? Wie vergnügt, ruhig und fromm würden wir leben? Ich antworte aber und sage: Lebet meine Christen, nach den Gebothen Gottes, lebet nach den Grundregeln des Christenthumes; liebet wie Jesus, forderst euern Nächsten: alsdenn mögen wir getröst hoffen, die Trostworte Christi zum Schächer, auch einst im Todbette von ihm zu hören. Ihr wendet ein: wir hoffen dieß; aber wir befürchten zugleich, daß ein langwieriges strenges Fegfeuer vorgehen würde, welches uns viele und lange Jahre von dem Eintritte in den schönen Himmel abhalten wird. Allein Auserwählte! wenn ihr das peinliche Fegfeuer in jener Welt fürchtet; so büßet zur Zeit des Lebens in dieser Welt eure Sünden ab, leidet gelassen die Bedrängnissen, nehmet ohne Widerrede das Kreuz auf eure Schultern, reichet den Dürftigen ein standmäßiges Almosen, bethet, fastet, leidet großmüthig alles Widerwärtige aus Liebe Jesu mit ihm: diese Werke ringern, oder löschen gar die Flammen des Fegfeuers aus.

Doch wie wenige sind auszufinden, welche diesen so nützlichen Rath befolgen, welche gern mit Jesu, ihm zu lieb im Leben leiden? Wahrhaft auch unter dem Kreuze Christi stunden wenige Menschen; nur

(y) Lucæ c. 23. v. 43.

Maria die Mutter Jesu, Johannes der Schooßjünger, Maria Cleophe und Magdalene: außer diesen ware niemand zugegen. Weit anders verhielt sich die Sache bey den Wundern des Herrn, die er längst ehevor zum Nutzen der Menschen gewirkt hatte. Dort fande sich das Volk meistens Schaarweise ein; ja, da Jesus in der Wüste das hungernde Volk gespeißt, waren die Menschen dem tausend nach zugegen. Auf gleiche Art sind die mehresten Christen beschaffen; wenige, ach, gar wenige nahen sich mit kindlichem Mitleiden und flammender Liebe dem Krenze des Heilandes: aber diese wenige mit Jesu leidende und liebende Christen sind die glückseligsten; sie hören eben das von dem gekreuzigten Herrn, was Johannes gehört. Zu Maria seiner Mutter sprach Jesus; Siehe deinen Sohn! zu dem Schooßjünger aber: Sohn! sehe deine Mutter. Auch Johannes nahm Marien zur Stund an in sein Eigenthum: und Maria erkannte den Johannes für ihren Sohn. Ein gleiches erfahren die wenigen mit dem Gekreuzigten, am Kreuze leidenden Christen; Christus liebt sie als seine ächten Nachfolger: Maria die Mutter Jesu erzeigt sich gegen dieselben eine liebende Mutter zu seyn; sie sind und bleiben wie Johannes, Söhne und Schooßkinder der schmerzhaften Mutter Jesu: was Trost ist dieser?

Die Liebe Jesu zu uns Menschen, duldete die äußerste Verlassenheit am Kreuze, darum sprach der leidende Herr zum himmlischen Vater: Mein Gott,

mein

mein Gott! warum hast du mich verlassen (z)? Was könnte die flammende Liebe Jesu größer und vollkommener machen, als diese Verlassung? Weil letztere die größte Pein war. Von keinem der Nachfolgern Christi, von keinem Blutzeugen ließt man die Verlassung des Himmels. Die drey Knaben im Feuerofen zu Babel, fühlten ein kühlendes Thau; sie lobten Gott in den Flammen (*a*). Daniel in der Löwengrube erfuhr die Hilfe des Himmels, welcher ihm die Nahrung durch den Propheten Habaguck beygebracht, die Rachen der Löwen gesperret, und in Mitte der Todsgefahr seinen Liebling erhalten hat (*b*). Der Erzblutzeug Laurentius, lag auf dem feurigen Roste gleichsam als auf einem erquickendem Rosenbette; der heilige Stephan sahe unter dem Platzregen der Steine, den eröffneten Himmel, und Jesum selbst zur rechten Hand seines Vaters stehen (*c*). Nur der Herr allein wird am Kreuze verlassen, weil er uns Menschen also inbrünstig geliebt, daß er der größten Pein der äußersten Verlassung sich willig ausgesetzt hat: heißt das nicht, daß seine Liebe ohne Schranken seye, wie der heilige Bernard versichert?

Was melde ich itzt von dem brennenden Durst des Herrn am Kreuze? Was von seinem leiblichen, was vom geistlichen Durste? War derselbe nicht ein Durst

(z) Matth. c. 27. v. 46. (*a*) Daniel. c. 2. v. 24. (*b*) Daniel. c. 6. v. 22. (*c*) Act. c. 7. v. 57.

der Liebe? Die Liebe hat Jesu alles Blut aus den Adern abgezapft, darum schrien seine trockene Lippen: Mich dürstet es (*d*). Die Liebe dürstete nach dem Heile der Menschen Seelen, wegen welchen sie litte.

Auserwählte! lasset uns in Rucksicht auf den Liebesdurst Jesu, aus der wahren Gegenliebe mit David seufzen: Meine Seele dürstet zu dem lebendigen Gott; wenn werd ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen (*e*). Endlich ward das große Geheimniß der Liebe des Herrn vollkommen, er ruft: Es ist vollbracht, empfiehlt in die Hände seines Vaters den Geist, und mit geneigten Haupt giebt Jesus seinen Geist auf: o wie glücklich sind wir, wenn wir auch als liebende Nachfolger des Herrn im Tode sagen können: Wir haben einen guten Kampf gestritten, den Lebenslauf in der Liebe Jesu vollbracht? Wie getröst können wir alsdenn in seine Hände unsre Seele empfehlen, welche die Werke der Liebe, Zeit des Lebens, dem Herrn angenehm machten. Also starb Jesus den Tod der Liebe; und die spaltenden Felsen, bebende Erden, die eröffneten Grabstätte, der zerschlissene Vorhang des Tempels, die in schwarzen Trauerflor der Finsternisse verhüllte Sonne, ja alle Geschöpfe gaben das Zeugniß, daß im übergroßen Werke des Leidens Jesu nichts, denn seine Liebe ohne Schranken und Ziele sich geoffenbaret habe: ich sage mehr nicht, als

(*d*) Joan. c. 19, v. 28. (*e*) Psalm. 41. v. 3.

als die Worte des heiligen Bonaventura, diese setze ich euch, Auserwählte! bey dieser Gelegenheit zu erwägen vor: Himmel (spricht dieser heilige Kardinal) Himmel! der Mensch allein trägt kein thränendes Mitleiden mit dem sterbenden Heilande, vor welchen doch der liebende Jesus selbst gelitten hat? Genug: ich schließe die Predigt.

Beschluß.

Sehet Auserwählte! sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt! sehet, heute leidet Jesus, heute stirbt er am Kreuze, heute hat er das Geheimniß seines bittersten Leidens vollbracht. Was wichtiges, großes, schmerzhaftes, uns höchst nützliches Liebsgeheimniß war dieß sein Leiden? Der heilige Bernard erwoge dasselbe nach seiner Größe, und rufet voll der Erstaunung mit thränendem Auge auf: O Jesu, gütigster Jesu! dein heiligstes Leiden ist wahrhaft eine That, die ihres gleichen nicht hat; eine Gnade, die wir nicht verdient: eine Liebe über alle Gränzen, die wir nicht begreifen können. Ich wählte heut diese Worte des Hönigslehrers zum Stoffe meiner Leidenspredigt: Auserwählte! erinnert euch der Beweise des ersten Theiles, die ich der Ordnung nach eingerückt; so werdet auch ihr von der Gegenliebe angeflammt; aufseufzen, ja, ach, ja! das Leiden Je-

su ist eine That, die ihres gleichen nicht hat. Denket zurück auf den zweyten Theil meiner Rede; alsdenn werdet ihr im Leiden Jesu die Gnade dankbar erkennen, die wir nicht, nein, gar nicht verdient haben. Erinnert euch des dritten Theiles der heutigen Predigt: so werden die Stralen der flammenden Liebe Jesu im Leiden, welche ohne Gränzen ist, auch euch zur schuldigen Gegenliebe anfeuern.

Nun dann von dem heiligen Feuer der Liebe angeflammt, umfanget mit Magdalenen den gekreuzigten Heiland, weihet ihm die Reuethränen wegen eueren Sünden, küsset seine heiligste Wundmalen, rufet zu ihm aus mitleidendem, zerknirschtem Herzen: liebster Jesu! du bist uns der Bräutigam des Blutes (*f*), durch welches du alle Sünden der Welt abgewaschen; ach! verzeihe uns unsere unzählige Verbrechen, Schulden, und Uebertretungen deiner heiligen Gebothe. Durch jene gallichte Bitterkeit, liebster Jesu, mit welcher du heute am schmählichen Kreuzholze verblichen, bitten wir dich, wir irrgelaufene, aber wieder zu dir kehrende Schafe, daß dein Leiden, Schmerzen, Wunden, Quaalen und Peinen, dein kostbarestes Blut an uns nicht verloren gehe: Nimmermehr, nein, nimmermehr wollen wir dich durch die Sünde erzörnen: Allezeit, allezeit, werden wir dich als den Blutbräutigam unserer Seelen inbrünstig lie-

(*f*) Exod. c. 5. v. 25.

lieben; denn wir sagen mit Paulus: Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht (g): ja verflucht, als ein Ungeheuer der Bosheit, als ein Abenteuer des Undankes, als ein Brand der schwarzen Hölle! Kurz, der unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. Amen.

Zweyte Predigt auf den heiligen Charfreytag.

Quæ utilitas in sanguine meo?
Was Nutzen bringet mein Blut? *Psalm.* 29. *v.* 10.

Inhalt.

I Alle Schmerzen des leidenden Heilandes waren sehr groß;
II keine aber größer, als der Verlurst seines Blutes bey unzähligen Menschen:
III und zwar aus derselben eignen Schuld des vorsetzlichen freyen Willens.

Ein-

(g) 1. Cor. c. 16. v. 22.

Eingang.

Soll ich heute weinen, oder reden? Eine rührende Anrede von dem Leiden Jesu fodert die zahlreiche Menge der Zuhörer; Thränen aber, ja die bittersten Thränen, heisse, zärtliche, häufige, reumüthige Zähren begehren die sämmtlichen Umstände des schmerzhaftesten Leidens des Herrn. Sogar wenn wir nur zu Anfange des heiligen Rosenkranzes die apostolische Glaubensbekänntniß sprechen, und die Worte bethen: **Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben** (*a*): nichts von der wichtigen Betrachtung der eingelegten schmerzhaften Geheimnissen zu melden: schon alsdenn sollen die häufigen Mitleidensthränen aus unsern Augen rollen. Ursache über Ursache finden wir, niemals die Zähren Zeit des Lebens trocknen zu lassen, um so geflissener, als heute Jesus selbst zu den Töchtern Jerusalems saget: **Weinet nicht über mich, wohl aber weinet über euch selbst, und euere Töchter** (*b*).

Alle Geschöpfe trauern, und bemitleiden den sterbenden Schöpfer; die Erde bebet, die Sonne wird verfinstert, die Felsen spalten, der Vorhang des Tempels zerschlizt, die Gräber öffnen sich, die Verblichenen steigen aus ihren Grabklüften hervor: wie ist es möglich, daß ein Menschenherz, ja das Herz der Chri-

sten

(*a*) Symbol. Apostol, (*b*) Luc. c. 23. v. 28.

sten nicht bluten, weinen und trauern soll. Werf ich nur einen Blick auf den gekreuzigten Jesus, so drückt mir schon ganze Ströme der Thränen seine heftigste Liebe gegen uns aus den Augen, welche ihn an das Kreuz geschlagen und ermordet hat. Ein Bildniß; nur ein rohes dnnkels Bild der Liebe Jesu, ist die Liebe des Prinzen Jonathas gegen den David; der Text saget: Die Seele des Jonathas war gleichsam zusammen gepicht mit der Seele Davids, weil der erste den letztern wie seine eigne Seele geliebet: denn er (verstehe Jonathas) beraubte sich selbst seines Kleides, und gab es dem David: ja die sämmtliche Kleidungestücke bis auf den Säbel, schenkte die heftigste Liebe dieses Prinzen mit Freude dem geliebten David (*c*). Der Text saget nicht, Jonathas habe sein Kleid ausgezogen, und dem David angezogen; sondern bedienet sich des besondern Ausdruckes: Sich selbst hat er seines Kleides beraubet, um die Größe der Liebe des Jonathas gegen dem David vollkommen zu schildern. Was rührende Anmuth fiel dort in das Aug der gegenwärtigen Zuschauer, da dieselben den königlichen Prinzen entkleidet, und aus schmachtender Liebe gegen dem David, der eignen Kleiderstücke beraubt sahen?

Nun, Auserwählte! sehet auf den gekreuzigten Jesus zurücke; er ist ein König der Könige, der Sohn des lebendigen Gottes, das ewige Wort des himmli-

schen

(*c*) 1. Reg. c. 18. v. 4.

schen Vaters: und dieser König der Könige, dieser Sohn Gottes ziehet heute aus heftigster Liebe gegen uns elende Menschen das Kleid der angenommenen Menschheit freywillig aus; vergießt so gar alles Blut aus den Adern, stirbt verwundet an dem Kreuze, und setzet sein Leben für uns. Himmel; was Anmuth, was Liebe, was Gnade ist dieß? eben dieser heute verblichene Herr saget zwar, Niemand habe eine größere Liebe, dann derjenige, welcher sein Leben für die Freunde giebt (*d*): Doch zeiget eben dieser mildeste Herr heute eine unendlich größere Liebe, weil er nicht nur für seine Freunde, sondern sogar für seine geschworneste Feinde freywillig, unter tausend Schmerzen, Quaalen und Peinen stirbt. Paulus erwäget diesen Vorzug der Liebe, und schreibt den Römern mit thränenden Augen: Gott giebt seine Liebe gegen uns zu erkennen; denn, als wir noch Sünder waren, nach der Zeit ist Christus für uns gestorben (*e*).

Allein, wo ist unsre Gegenliebe? Wir sehen an dem Kreuze das durch den Tod ausgezogene Kleid der Menschheit Jesu; sein geneigtes Haupt bekräftiget die Liebe, die ihn zum Tode vermöget, weil er uns Menschen also inbrünstig geliebet; uns seine Feinde, uns Sünder: und wir erzörnen, beleidigen, verhöhnen und kreuzigen täglich, ja stündlich den aus Liebe zu uns am Kreuze verblichenen Jesus; wir treten unzählig-

(*d*) Joan. c. 15. v. 13. (*e*) Ad Rom. c. 5. v. 8, 9.

ligmal, bedacht, mit Wissen und Willen sein heiligstes Blut mit Füßen. Wie? sollen nicht in Rucksicht auf unsre vermessene Bosheit die im Tode erblaßten Lippen des Herrn sprechen: **Was Nutzen bringet mein Blut?** was Wirkung hat mein Leiden? was für Früchte mein grausamster Tod? So groß und unermessen groß meine Schmerzen im Leiden waren: ist doch keiner größer, dann der Verlurst meines bey den mehresten Menschen vergebens versprizten Blutes, woran sie allein, und nicht ich die Schuld, wegen ihres vorsetzlich verkehrten Willens tragen: ach! **was Nutzen bringet mein Blut?** Also klaget über die Bosheit und Blindheit der undankbaren Menschen heute an dem Kreuze Jesus: ich aber untersuche in der heutigen Predigt diese wichtige, gegründete Klagen, den vermessenen Sündern die Augen zu öffnen, und dieselben zur zerknirschten Buße zu bewegen.

Vortrag.

Auserwählte! wenig Nutzen sage ich, bringet den mehresten Menschen das vergossene Blut Jesu; und zwar I wenig Nutzen bringen die Schmerzen des leidenden Heilandes, so groß sie immer sind; II weil keiner größer ist, als der Verlurst des Blutes Jesu bey den mehresten Menschen: III und zwar aus derselben eignen Schuld, und wegen ihres bösen Willens. Geduld!

Erster Theil.

Was Nutzen bringet mein Blut? ist heute die Klagfrage Jesu: und zwar was Nutzen bringen seine übergroße Schmerzen, die er aus Liebe zu den Menschen litte? Andächtige! lasset mich die Größe der Schmerzen des Heilandes im Leiden, nach dem ganzen Umfange ihrer Wichtigkeit schildern. Ich finde derselben keinen deutlichern Ausdruck, als im Buche Leviticus: dort ist die Rede von den Opfern, welche im alten Bunde Gott mußten gereichet werden. Gott verboth ausdrücklich, zu keinem Opfer solldas Hönig vor dem Herrn angezündet werden; der heilige Text meldet: Alle Speisopfer, die man dem Herrn opfert, sollen ohne Sauertaige zugerichtet werden; nichts vom Sauertaige, oder vom Hönig soll man im Opfer dem Herrn anzünden (*f*). Warum? diesertwegen, antwortet die Randglosse, weil der Sauertaig das Bildniß der Verwesung war, und das Hönig ein Ausdruck des Wohllustes (*g*). Diesen strengen Befehl erfüllte Jesus umständlich; er war das Opfer für die Sünden der Welt, denn er ist geopfert worden (giebt Isaias das Zeugniß) weil er selbst gewollt: und wollte im Leiden sein Blut, sein Leben in den unzähligsten Schmerzen dem himmlischen Vater zum Opfer reichen; aber ohne Hönige der geringsten Linderung, in voller Bitterkeit, mit einem um-

(*f*) Levit. c. 2. v. 11. (g) Glossa ibid.

unermessenen Meere der Schmerzen umgeben. Aus diesem Grunde nennet ihn Isaias einen Mann der Schmerzen, der die Schwachheiten weis (*h*). Ja er selbst rufet an dem Kreuze mit Jeremias: O ihr alle, die ihr auf dem Wege vorübergehet, merket und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, gleichwie mein Schmerz? denn er hat mich abgelöset wie eine Traube, wie der Herr am Tage seines grimmigen Zornes geredet hat (*i*).

Alle Menschen fühlen den Schmerzen, weil wir alle in den Schmerzen gebohren sind: aber kein Schmerzen ins besondere und insgemein ist so groß, als die Schmerzen Jesu im Leiden; es ist kein Schmerz über meinen Schmerzen, klaget der Herr: Erstere fühlen den Schmerzen etwan nur an einem Theile des Körpers; ihr Gemüth ist heiter, ruhig, ohne Störung: nur die Schmerzen des Herrn sind übergroß an der Seele und dem Leibe, innerliche und äußerliche Schmerzen; er leidet an dem guten Namen und Rufe, er wird verhöhnet von den Menschen, alle Sinne sind gefoltert, alle Glieder in schmerzhaftester Fühlung: kein Theil seines zärtesten Fleisches, kein Bein seines jungfräulichen Körpers, keine Kraft seiner heiligsten Seele ist ohne empfindlichsten Quaalen.

Im Garten Gethsemani zaget er, und fürchtet sich, ja schwizet das häufige Blut; dort ist seine

(*h*) Isa. c. 53. v. 41. (*i*) Threnor. c. 1. v. 12.

Seele betrübt bis in den Tod (k). Im Hause der Hohenpriester wird Jesus ausgehöhnet, verlachet, verspottet; seine Wangen empfiengen den grausamen Backenstreich vom Diener des Hohenpriesters. Im Vorhofe des Pilatus, römischen Landpflegers, wird er unmenschlich gegeißelt, mit stachelnden Dörnern gekrönet, hält unter tausend Beschimpfungen als ein Afterkönig, das Moßrohr in der Hand, mit einem zerschlissenen Purpur schmachvoll umgeben: er sieht über sich den Lebensstab drechen bey dem Richterstuhle des Pilatus; höret das rasende Zedergeschrey der Juden, die aus vollem Rachen, kreuzige, kreuzige ihn! Jesu zuschryen: er nimmt den schweren Kreuzblock auf seine verwundete Schultern, geht unter tausend Schmerzen, mit beklemter Todesangst befangen, auf den Berg Golgatha. Dort wurden seine Wunden erneuert, er wurde aller Kleidungsstücke beraubet, mit rasender Furie auf das Kreuz geworfen, seine heiligste Hände mit harten Nägeln durchbohret, die Füße durchlöchert, die Seite mit dem Speere durchstossen, die Schächer lästerten ihn, die Priester und Schriftweisen hießen Jesum als den Sohn Gottes von dem Kreuze steigen, die Juden verhöhnten den Heiland. Seine reineste Augen marterte der Anblick der ruchlosesten Gotteslästerer, seine heiligste Ohren gellten ab den bittersten Verspottungen, seine Zung trocknete und brannte der Durst aus, den Geschmack peinig-

te

(k) Matth. c. 26. v. 38.

te der mit Galle und Myrrhen vermischte, dem Herrn gereichte Wein; ab dem sich die ganze Natur erschüttert, seine Hände und Füße quälten die Wunden der Nägeln, die alle Spannadern und Nerven durchdrangen. Kurz, wie ein schaumendes Meer giengen die ungeheure Schmerzenfluthen über Jesum; darum seufzet er mit Jeremias: **Mein Elend ist so groß, wie das Meer? wer wird mir helfen können** (*l*)? Sogar sein himmlischer Vater verließ ihn, ab welcher äußersten Verlassung Jesus in der Bitterkeit seines Herzens zu demselben rief: **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen** (*m*)?

Allein, alle diese hier eingedrückten, allen Begriff übersteigenden Schmerzen, Peinen und Quaalen, litte der Herr nicht nur in seinem Leiden; sondern die ganze Zeit seines theuersten Lebens hindurch war er mit Schmerzen umfangen. Nach der Geburt rang er als ein unmündiges Kind, mit der schneidenden Kälte, rauhen Nordwinden, in der größten Dürftniß; acht Täge nach der Geburt vergoß Jesus zuerst sein unschuldiges Blut in der Beschneidung: er mußte nachmal wegen dem Wuthe des Judenköniges Herodes nach Aegypten fliehen, ward seinen Nährältern bis in das mannbare Alter unterthan. Die Pharisäer verfolgten ihn, nannten Jesum einen Samariten, der den Teufel hat, beobachteten in aller Strenge seine Werke, steinigten denselben im Tempel, suchten ihn immer zum

(*l*) Thren. c. 2. v. 13. (*m*) Matth. c. 27. v. 46.

schmählichsten Kreuztod zu bringen. Darum spricht er bey David: **Mein Schmertz ist immer vor meinem Angesichte** (*n*). Er sah sein künftiges Leiden als gegenwärtig vor, weil er alles wußte, was künftig über ihn kommen würde (*o*), giebt Johannes das Zeugniß. In Rucksicht auf das künftige Leiden, und die Zeit Lebens erduldete Müheseligkeiten redet Jesus aus dem Munde Davids: **Mein Leben nahm ab in dem Schmerze, und meine Jahre in den Seufzern** (*p*).

Nichts ist eindringlicher, nichts empfindlicher, als die Känntniß, Vorsehung, und sichere Wissenschaft der Quaalen, Schmerzen und Peinen des künftigen Verhängnißes; und dieselben hatte Christus immer lebhaft vor Augen: **Mein Schmerz ist allezeit vor meinem Angesichte.** Würde Balthasar der König vorgesehen haben die dreyßig blanke Morddolchen, durch welche er unvermuthet sein Leben verlor (*q*); sollte dem Sisera nur geträumt haben von dem mörderischen Nagel der Jachel, welcher bey dem Bache Sison nachmals ihm die Schläfe durchbohret hat (*r*): hätte sich der Stein dem Abimelech vorgezeiget, welcher ihm das Gehirn eingedrückt (*s*): Himmel! wie fühlbar, stachelnd und groß würden diese Bildnisse der Schmerzen denselben gewesen seyn? Doch waren sie

bis

(*n*) Psalm. 37. v. 18. (*o*) Joan. c. 18. v. 4. (*p*) Psalm. 30. v. 10. (*q*) Daniel. c. 5. v. 30. (*r*) Judic. c. 4. v. 21. (*s*) Judic. c. 9. v. 53.

bis zu seiner Zeit, dergleichen Folter enthoben; nur Jesus allein nicht; immer bleibt bey ihm wahr: **Mein Schmerz ist allzeit vor meinem Auge.** In Rucksicht auf den immer gegenwärtigen Schmerzen Christi, behaupten die Väter der Kirche, der Herr habe nicht nur einmal, sondern vielmal in Geheim das häufige Blut geschwitzt. Auserwählte! sehet hier, und schließt, wie groß, wie ausnehmend, wie schreckbar und fürchterlich die Schmerzen des Heilandes gewesen: wie? sagt derselbe nicht mit Recht und Billigkeit: **O ihr alle, die ihr den Weg vorüber geht, merket und sehet, ob irgend ein Schmerzen sey, gleich wie mein Schmerz ist?**

In Rucksicht auf die ungeheure Größe seiner erduldeten Schmerzen, ware jedoch der größte Schmerz des Herrn die klare Vorsehung seines bey vielen, unnütz vergossenen, heiligsten Blutes: **Was Nutzen bringt mein Blut?** lautet seine bitterste Klage: was nützt es den mehresten Menschen, von welchen ich deutlich vorsehe, daß dieser kostbareste Werth ihrer Erlösung würde verloren gehen? Auserwählte! die Einsicht Jesu, wegen seines umsonst vergossenen Blutes ist wahrhaft der allergrößte der sämmtlichen Leidensschmerzen: ich stelle im zweyten Theile hievon die Beweise.

Zweyter Theil.

Um dreyßig Silberling verkaufte der Verräther Judas Jesum seinen Meister und Herrn; und dieses

ses ware ein Spott- und Blutgeld, für welches nachmal der Acker Halzedama, zum Begräbniß der Fremdlinge erkauft worden, weil dasselbe als den Werth des verkauften Blutes, in den Gotteskasten des Tempels zu legen, verbothen war: wahrhaft, gräßliche That, unerhörte Bosheit! hautschauernde Vermessenheit. Allein Jesus, der von eigenem seinem Jünger verkaufte Herr, erkaufte nachmal das sämmtliche Menschengeschlecht durch sein bitterstes, schmerzhaftestes Leiden, Leben, Blut, und Kreuztod: unendlicher Werth, kostbares Lößgeld, unvergeßlicher Kauf, welcher dem Sohne Gottes selbst das Leben gekostet! Nun sagt Auserwählte! soll nicht ein fühlbarester Schmerzen über alle Schmerzen des liebenden Herzens Jesu seyn, wenn derselbe sieht, daß bey den mehresten Menschen der unschätzbare Werth seines Blutes vergebens am Kreuze geflossen? Soll nicht der göttliche Vater selbst über diejenige Ungeheuer und Abendtheuer der Menschen zörnen, welche das mit Blut besprengte Kleid des göttlichen Josephs, seines eingebohrnen Sohnes, ihm als undankbare Sünder, mittelst des Rückfalles in die Sünde, ohne die Wirkung einer wahren Buße, vorzeigen? Soll er nicht in Ansehung des vergebens ausgespritzten Blutes mit Jakob seufzen: **Ein boshestes Thier hat meinen Sohn Joseph zerrissen?** und zerreißt ihn täglich, als viel die Bosheit der eingehärteten Sündern vermag, welche den Herrn (nach dem Zeugnisse des Apostels) neuerdings kreuzigen

und

und aushöhnen (*t*). Wurde es jemand Wunder nehmen, wenn Gott das Strafurtheil der Menschen wie vor dem Sündfluth fällen und im Grimme seiner aufgebrachten Gerechtigkeit sprechen sollte: Ich will den Menschen, den ich geschaffen hab, von dem Angesichte der Erde vertilgen (*u*)? Da stehe ich still in den Schranken meines Vorhaben, und will den grösten Schmerzen Jesu deutlich erklären, den er wegen dem Verlurst des Werthes seines kostbaresten Blutes, so bey den mehresten Menschen verloren geht, gefühlet.

Sehet zurück Auserwählte! in die verflossene Zeiten des Alterthumes, macht einen Ueberschlag von der Zeitperiode des Todes Christi, bis auf die Zeiten des großen, und ersten christlichen Kaiser Constantin: stack nicht fast die ganze Welt in den tiefesten Finsternissen der brandschwarzen Abgötterey? Schwungen nicht die meisten Adamskinder das Rauchgefäß den stummen Aftergöttern? Wahr ist es, daß schon dort das kleine Christenhäufgen begunnte Wurzeln zu schlagen, das Kreuzpannier Christi aufzustecken. Die Apostel und Jünger des Herrn durchliefen alle Theile der Welt, predigten den gekreuzigten Jesum, zündeten aller Orte das helle Licht des wahren Glaubens an; ja mittelst dem eigenen verspritzten Blute, fielen sie als Opfer der rasenden Tyranney. Denselben folgten die Blutzeugen, und Bekenner Christi nach: welche un-

(*t*) Ad Hebr. c. 6. v. 6. (*u*) Gen. c. 6. v. 7.

verzagt in die blutige Fußtritte des Herrn und seiner Jüngern traten, dem Tausend nach unter dem Schwerte der Feinde Christi fielen; also, daß das kostbare Blut der Martyrer, wie der heilige Augustin das Zeugniß giebt, ein fruchtbarer Saamen der Christen geworden. Allein was sollte diese Menge bedeuten in Gegenhalt aller Weltheile, welche noch meistentheils unter dem trückenden Joche der Höllen schmachteten, die Götzen anbetheten, und dumme Heyden waren. Wie? klaget da nicht billig der leidende Jesus: **Was Nutzen bringt mein vergossenes Blut?**

Nichts schätzet, liebet, suchet der liebende Jesus mehr, als die Seele: annoch zur Zeit seines Wandels auf Erden, ließ er, der gute Hirt, neun und neunzig Schafe der Gerechten in der Wüste, und suchte, eines suchen das einzige irrgelaufene Schaf; herzte das gefundene, legte es auf die Schulter und mit frohlockender Herzensfreude suchet er die Glückwünsche wegen dem gefundenen Schafe: **Wünschet mir Glück** (sprach er) **denn ich hab mein verlorenes Schaf gefunden** (*w*). Was Sehnbegierde und lechzende Sehnbegierde trug er wegen den Seelen, zu seinem bittersten Leiden? Wie oft und lebhaft redete er von demselben? Petrum, seinen geschätztesten Jünger wies so gar der Herr als einen Satan von sich, weil er dem Leiden widersprochen: **Ferne sey von dir dieses**, sagte Petrus; und Jesus erwiderte: **Weiche zurück**

Sa-

(*w*) Lucæ c. 15. v. 6.

Satan! denn du fasseſt nicht was Gottes iſt, ſondern was der Menſchen iſt (*x*). Das bevorſtehende Leiden nennet er bey Lukas ein Feuer, welches er in volle Flammen bringen will (*y*). Eben dort drückt er das Leiden unter dem Bildniſſe des Taufes aus: Ich muß mich taufen laſſen mit einer Taufe, und wie werde ich geängſtiget, bis daß ſolcher vollbracht werde (*z*).

Ja, da der liebende Jeſus wirklich, kurz vor dem Leiden, das Oſterlamm mit den Jüngern zu nießen, und das allerheiligſte Sacrament des Altars ſeines Fleiſches und Blutes einzuſetzen, die Anſtalten machte; auch wirklich zu Tiſche ſaß, ſagt er mit flammenden Leidenseifer: Mich hat herzlich verlanget, das Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehedenn ich leide (*a*): zu welchem ſchmerzhaften inſtehenden Leiden, das Abendmal wirklich der Vorgeſchmack ware. Noch nicht genug; ab ſeiner brennenden Sehnbegierde des Leidens erſtaunten ſo gar die Jünger, weil der Herr ſelbſt mit gemeſſenen Schritten daſſelbe zu vollſtrecken, nach Jeruſalem hineilte und ſo gar ſeinen Jüngern vortrat. Sie (verſtehe die Jünger) waren auf dem Wege, ſagt der heilige Text, giengen hinauf gen Jeruſalem; und Jeſus gieng vor ihnen her; und ſie entſetzten ſich, weil der

Herr

(*x*) Marci c. 8. v. 31, 32. (*y*) Lucæ 12. v. 41. (*z*) Ibid. v. 50. (*a*) Lucæ 22. v. 15.

Herr ihnen zu sagen anfieng, was ihm dort wiederfahren würde (*b*).

So gar den Verräther Judas sahe Jesus liebreich an, und ermahnte ihn, mit seiner vorhabenden Verrätherey zu eilen: Was du thust, das thue geschwind, thue es bald: verzögere nicht länger (*c*). Himmel! also brünstig sehnte der Herr nach dem großen Werke der Erlösung? Und so wenig nützte das wirklich bis auf den letzten Blutstropfen im wirklichen Leiden verspritzte Blut Jesu? Was nutzet mein Blut?

Ach, wie wehe muß dem Herrn dieses thun? Ist nicht die nicht An- nnd Zuwendung seines Leidens der größte Schmerzen aus allen seinen Schmerzen? Er sahe vor, daß sein wärmester, ja flammender Eifer, die sämmtlichen Schmerzen, all sein verspritztes Blut, bey den mehresten Menschen vergebens seyn würde. O schmerzhaftester Gedanken! wie durchbohrest du das liebende Herz des Sohns Gottes? O betrübteste Worte! Was Nutzen bringt mein Blut? Ihr richtet mehr bitterste Wehe in der Seele Jesu an, denn alle, übergroße Schmerzen, die er zur Zeit des Leidens großmüthigst erduldete! ihr seyd empfindlicher und weit fühlbarer, als die Geißeln, die stachelnde Dörner, die grausamen Nägeln, ja das Kreuz selbst.

Der Herr sahe, wie der leidige Satan den Verräther Judas in den Urgrund der Verzweiflung, hiemit

(*b*) Marci 10. v. 32. (*c*) Joan. 13. v. 27.

mit in den ewigen Untergang stieß; er sahe, wie eben dieser Höllengeist einen der Schächer ihm von der heiligen Seiten riß, und in die Hölle übertrug, zu eben derjenigen Zeit, in welcher sein heiligstes Blut, der Werth der Menschenerlösung, reichlich aus allen Adern für das Heil derselben floß: Jesus sahe so viele tausend und tausend edelste Seelen, an denen sein heiligstes Blut verloren gieng, und unter diesen vielleicht die deinige, verstockter Sünder! der Herr sieht dieß erfüllet, was Isaias der Prophet mit bittern Thränen weissagte: Die Hölle hat ihre Seele weit aufgesperret, und den Rachen über alle Maasse aufgethan, und seine Stärke gezeigt: auch das gemeine Volk, sammt den Hohen und Herrlichen, werden zu ihr hinunterfahren (*d*). Ja nicht nur ganze Völker, sondern wohl ganze Welttheile, die im Unglauben, und falschen Götterdienst schmachten, oder wenigst irrgläubig sind, werden der Hölle zum Raub werden.

Diesen fürchterlichen Sturz sieht Jesus einer Seits, zur andern Seite aber sein Leiden, seinen Tod, sein Blut: und in Rucksicht auf diese Dinge, welche das große Werk der Erlösung vollkommen machten, seufzet er untröstlich, er klaget bitterlich und spricht: Was Nutzen bringt mein Blut? Ach, wie wehe, was übergroßen, ja den allergrößten Schmerzen machte dem Herrn diese gräßliche Vorstellung? Der

Herr

(*d*) Isai. 5. v. 14.

Herr sieht, wie viel auch aus den Christen, aus seinen eigenen Schafen, aus den Rechtgläubigen, ewig würden verdammt werden; dessentwegen ruft er im Klagliede Jeremiens: Ach, wie ist das beste Gold verfinstert worden (e)? Wie hat sich abgeändert die beßte Farbe. Die Christen glänzten von dem Schimmer meiner göttlichen Gnaden, und übernatürlichen Gaben, will sich Jesus erklären: sie ähnlichten dem kostbaren Golde; aber so bald sie mich verließen, ward dieses beßte Gold eine brandschwarze Kohle. Die Steine des Heiligthumes sind zerstreuet worden zu Anfang aller Strassen; das ist, diejenigen so sonst gerecht, fromm, heilig waren, sind mir ungetreu geworden, von mir abgefallen. — Ach, die herrlichen Söhne Sions, mit dem reinesten Golde bekleidet, werden für erdene Geschirre gehalten. Er will sagen, Christen, die als meine Nachfolger, goldene Gefässe der Gnade, Kinder Gottes, Erben des himmlischen Sions waren, voll der Tugenden, duftend vom Weihrauche der zärtlichsten Andacht; diese sind leider durch die Sünde in irdene Töpfe der Lüsten, in ägyptische Fleischhäfen der gräßlichsten Sünden umgestaltet worden. Die ungeheure Thiere der Lamien entblößten ihre Brüste, und säugten die Jungen: die kleine Kinder begehrten das Brod; niemand aber war, der es ihnen brach. Das ist, die Aeltern,

so

(e) Thren. Jerem. c. 4. v. 1. & seq.

so ihre Kinder sollten zur Gottesfurcht anhalten, dieselbe dem Himmel zuführen; diese sind nicht vergnügt, ihre eigenen Leibfrüchten zur Verdammniß zu bringen: sondern reissen mir so gar durch ihren schlechten Lebenswandel, durch das böse Beyspiel, ihre Kinder aus den Armen des liebenden Vaters; ihre zarte Seelen, meine Ebenbilder, rauben sie mir aus den Händen, und sind allen Fleißes daran, ihre Seelen in die Hölle zu stürzen.

Noch bitterer fährt Jesus sich wegen den Verlurst seines kostbarsten Blutes mit den Thränen des Jeremias zu beklagen fort; er nennet derglichen gottesvergessene Aeltern, grausame Unthiere: Die Tochter meines Volkes (seufzet Jesus am Kreuze) ist unbarmherzig wie der Straus in der Wüste? Noch nicht genug: Welche zuvor wohllüstig aßen (bedauert der gekreuzigte Herr) diese sind auf den Strassen umgekommen; und welche in seidenen Kleidern auferzogen worden, die liegen izt auf dem Miste. Ja dem Himmel und meinem göttlichen Vater sey es geklagt; diejenigen, so mit dem lebendigen Brode meines eignen Fleisches und Blutes im Sacramente des Altares sich nach dem vollen Geschmacke dieses Manna sättigten, in dem goldenen Stücke meiner besondern ihnen ertheilten Gnaden prangten, wurden auf den schlipferigen Wegen der Bosheit, der Ungerechtigkeit, der Lastern, von der listernden Hölle, der Seele nach ermordet; izt umfangen sie als träumen-

de Unmenschen den unfläthigen Koth ihrer fleischlichen Thorheiten. Mit einem Worte, die Missethat der Tochter meines Volkes ist grösser geworden, denn die Sünde Sodoms, welche plötzlich umgekehrt ward, und keine Hände sind daran angelegt worden. Der gekreuzigte Herr will sich ausdrücken und sagen: die Sünde der Sodomiten, welche ein Gräuel der Verwüstung in den Augen meines himmlischen Vaters war, der sie mit Schwefel und Feuer vertilgt; schien nicht so groß, also ungeheuer, denn die Sünden der Christen, welche ich mit dem kostbaresten Werthe meines unschätzbaresten Blutes am Kreuze ausgewischt habe, weil sie meinen Schmerzen mit dem neuen, allergrößten Schmerzen des Verlurstes meines Blutes häufen: immer klingen in meinen Ohren die bittere Vorwürfe: **Was Nutzen bringt mein Blut?**

Ja, was diesen hartesten Vorwurf mehr unerträglich macht, ist, weil der unendliche Werth des kostbaresten Blutes Christi bey den mehresten Christen aus ihrem eignen verkehrten Willen zu Grunde geht, weil sie selbst, niemand anderer, hieran die Schuld tragen.

Auserwählte! wir wollen diesen wahrhaft teuflischen Undank itzt in meinem letzten Predigtheile, als einen besondern Anhang der größten Bosheit, nur überhaupt und so kurz als möglich, gleichsam im Vorbeygehen abhandeln.

Drit-

Dritter Theil.

Was Nutzen bringt mein heiligstes vergossenes Blut, klaget auch in diesem dritten Predigttheile Jesus? Derselbe gehet meistens die Christen selbst an, weil bey den mehresten Christen, aus eigener ihrer Schuld, aus ihrem wohlbedachten, freyen Willen und Willkühr, das Blut des Herrn verloren gehet. Wem gleichen diese? Antwort, dem Weinberge, von welchem Gott bey Isaias bitterste Klagen vorbringet, mit der Frag: Was hab ich meinem Weinberge mehr thun können, daß ich ihm nicht wirklich gethan habe (*f*)? Denn die Kirche Christi ist ein Weinberg, welchen der Herr selbst gepflanzet; er hat ihn umgeben mit dem Zaune seiner mehr denn väterlichen Vorsicht, mit seinen Gesetzen, Gebothen und evangelischen Räthen: aus diesem hat er die Steine gelesen, seine Jünger und Apsteln; und auserwählte Reben (zufolg ihres verkündeten Evangeliums Christi in den sämmtlichen Weltheilen) durch derselben angewandte Mühe, Sorgfalt, häufigen Schweiß, und unermüdeter fortgesetzter Arbeit dareingepflanzt. Der Herr hat in dessen Mitte einen hohen Thurm gebauet, verstehe sein heiliges Kreuz gesetzt, an dem Jesus zum Wohl unsers Heiles litte; auch hat er darinn ein Kälter aufgerichtet, alldieweil Je-

(*f*) Isaiæ c. 5 v. 4, 1, 2, 3.

Jesus die Kälter des Leidens allein getreten, wie Isaias anderwärtig das Zeugniß giebt, aus dessen Munde er spricht: Ich habe die Kälter allein getreten, und ist niemand aus den Völkern mit mir (g). Nun hatte Jesus bey diesem Weinberge kein andere Absicht, denn daß er reife Trauben erwartete: aber sehet, der Weinberg hat wilde Trauben hervorgebracht. So heilige, fromme, und süßeste Früchten die ersten Christen im Weinberge der Kirche trugen; eben so bitter, so herb, so unartig kamen nachmal die Früchten der Nachkömmlinge, und Afterchristen zum Vorschein. Daß Feuer des Glaubens erlosch, die Liebe Gottes und des Nächsten erkaltete, die verdienstlichen Werke nahmen in der Wirkung ab; statt der Tugenden wuchsen die schändlichste Laster bey den verkehrten Afterchristen an. Kurz, als langmüthiger der Herr die süße Trauben von diesem Weinberge erwartete, um so häufiger sproßten die wilden Trauben hervor. Ohne Rucksicht auf das vergossene theuerste Blut Jesu, mit welchem dieser geliebteste Weinberg begossen worden; ohne Erwegung der beßten Vorbildern und Beyspiele der ersten Christen; leben die mehreste itzige Afterchristen wie die boshaften, gottesvergessene Menschen in den Tägen Noe. Dieselben essen, trinken, schlemmen, prassen, nehmen und geben zur Ehe, legen sich auf die Lüsten des Fleisches:

(g) Isaiæ c. 63. v. 3.

sches: darum klaget Jesus mit beßtem Grunde, was Nutzen bringt mein Blut.

Ja, sie sündigen nicht aus Unbesonnenheit, nicht aus Gebrechlichkeit oder Schwachheit; sondern vorsetzlich aus freyen, wohlbedachten verkehrten Willen, aus Bosheit, als die undankbarsten Menschen: und wie? Soll der Herr nicht hierüber die bittersten Klagen vorbringen? Soll er nicht dieß thun, was er bey dem Propheten Isaias gethan zu haben drohet? Ich hab sie zertreten in meinem Zorne, und mein Gewand ist mit ihrem Blute besprengt; ich habe alle meine Kleider hiemit bemacket (*h*). Kann ich hier nicht einrücken die Worte und Frage Gottes, die derselbe einst an die Juden gestellt? Ihr Innwohner Jerusalems, und ihr Männer Juda, gebt das Urtheil zwischen mir und meinem Weinberge (*i*)? Zumal, wie ehemal das rechtgläubige, israelitische Volk der Weinberg des Gott Sabbaoths ware; und wie eben dieser, nach dem derselbe aus der Art schlug, verworfen worden: eben also stehet den Afterchristen, die den Weinberg der Kirche Christi durch ihre freywillige und vorsetzliche Bosheit verwüsten, nicht anders, denn die künftige Verwerfung, die Verdammniß, der Untergang bevor. Itzt will ich zeigen (kann der Herr sagen) was ich meinem Weinberge thun will; seinen Zaun will ich hinwegnehmen; und er soll zum Raube wer-

(*h*) Isaiæ c. 63. v. 3. (*i*) Ibid. c. 5. v. 3.

den: ich will seine Mauer niederreißen; und er soll zertreten werden (*k*).

Auserwählte! urtheilet selbst zwischen Christum dem Stifter des Weinberges der Kirche, und den mehresten Christen, den Gliedern und Reben der Kirche? Hat nicht der Herr alle seine Ermahnungen, Einsprechungen und Gnaden verwendet, die verhofte süßeste Trauben der Tugenden, der christlichen Eintracht, seiner Liebe, der verdienstlichen Werken in seinem Weinberge einzusammeln? Hat aber nicht Entgegentheil der verkehrte, boshafte, ungezwungene böse Willen der mehresten Afterchristen, mit eisener Stirne sich widersetzt? Nichts denn die argen Früchten der Sünden und Lastern, wilde Trauben der Uebertretungen, der Schandthaten der Fleischeslüsten hervorgebracht? Ach, was Nutzen bringt mein Blut? Klaget mit Recht der Herr, uud darum fürchtet, ach fürchtet ihr böse verkehrte Afterchristen, sein ausgesprochenes Endurtheil: Ich hab erwartet, daß mein Weinberg thun sollte was recht ist; und siehe, da ware Unrecht; eitle Sünden, die Gottlosigkeit und Laster: ich wollte, daß sie die Gerechtigkeit thäten; und siehe, da ware Geschrey, das ist, das Cedergeschrey der gegen Himmel schreyenden Sünden, das Geschrey des vergossenen Blutes, das Geschrey ihres verkehrten bösen Willens (*l*): was folget? Eben das, was der Herr bey Isaias gedrohet:

(*k*) Ibid. c, 5. v. 5. (*l*) Ibid. v. 7.

het: Ich will meinen Weinberg wüst liegen lassen; man soll ihn weder schneiden, noch graben: mit Disteln und Dörnern soll er verwachsen (*m*).

Diese fürchterliche Straf verdient unser boshafter, sündiger Willen, welcher mit den verstockten Juden die Lehre Christi, seine Gutthaten, seine Gnade thöricht verachtet, und mit denselben spricht; Wir wollen nicht, daß er über uns herrsche (*n*). Wir werfen von unsern Schultern freywillig, wohlbedacht sein süßes Joch, und sanfte Bürde ab: oder saget nicht die stirnlose Bosheit eines jeglichen Sünders eben das, was die unweise Gotteslästerer bey Job gegeifert haben: Weiche ab von uns, wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht! wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? Und was nutzet uns, wenn wir ihn bitten? Also kühn und vermessen reden die boshaften Christen; nicht zwar mit dem Munde: wohl aber im Werke, mit dem sündhaften verkehrten Willen. Was sagt aber der erzörnte Heiland zu ihnen? Antwort, er spricht: Was Nutzen bringt mein vergossenes Blut? weil sie dieses muthwillig mit Füßen treten, ihre Täge im Wohlleben zubringen; fahren sie im Augenblicke hinunter in die Hölle (*o*). Dort wird Heulen und Zähnklappern seyn.

(*m*) Ibid. v. 6. (*n*) Lucæ 19. v. 14. (*o*) Ibid. c. 21. v. 14, 15, 13.

Sünder! boshafte Sünder! fürchtet euch, der unermessene Verlurst des Blutes Christi kömmt über euch und euers Gleichen: fürchtet! ich schließe meine Predigt.

Beschluß.

Ich sage, daß mit Füßen getretene Blut Jesu käme zur Rache über die Gottes vergessene Afterchristen: so wie dasselbige die fromme Christen von den bereuten Sünden rein waschet. Nun Auserwählte! beweiset, aus was vor einer Gattung der Christen ihr seyd? Seyd ihr ächte, fromme Christen; so sehet auf euern am Kreuze heut ermordeten Jesum; sprechet das aus mitleidigen Herzen, was die Aeltesten einer Stadt bey den Israeliten sagen mußten, bey welchen ein ermordeter Mensch gefunden ward. Unsere Hände haben dieß Blut nicht vergossen, und unsere Augen haben es nicht gesehen (*p*). Wisset aber, daß das Blut des Herrn selbst von der Erden zum Himmel um Rache schreye; wisset, daß sogar der göttliche Vater bezeuge: Ich habe ihn, meinen Sohn, wegen den Missethaten meines Volkes geschlagen (*q*); wisset, daß der Sünder neuerdings Jesum kreuzige, wie Paulus erinnert (*r*). Itzt erforschet euer Gewissen; tragt ihr an dem Tode Jesu durch die wiederholten Sünden, Schuld, oder nicht?

(*p*) Deutr. c. 21. v. 7. (*q*) Isaias. c. 5. v. 8. (*r*) Ad Hebr. c, 6. v. 6.

nicht? Habt ihr seine übergroße Schmerzen am Kreuze, mit dem größten Schmerzen des Verlursts des heiligsten Blutes Jesu vermehrt? Ist über das euer böser, sündhafter Willen schuld daran? Wenn dieß, so zerstoßt mit David, und dem Publikanen die Brust, seufzet mit dem verlornen Sohne: Ich hab in den Himmel und vor dir (o Jesu) gesündiget (s). Bereuet, aber zerknirscht, die Sünde als reumüthige Büßer, verflucht dieselben, setzet den Vorsatz unverbrechlich fest, ehender zu sterben, als hinfür Jesum mehr zu kreuzigen.

Wenn ihr aber wahre, ächte Christen seyd, ämsige Nachfolger Jesu; alsdenn seufzet mit kindlicher Zuversicht, und vor herzlichem Mitleiden Thränendem Auge zu dem Gekreuzigten: Liebster Jesu, mein Herr, mein Gott und Heiland! laß dein schmerzhaftes Leiden, den unendlichen Werth deines kostbarsten Blutes an uns, deinen Schafen, nicht verloren gehen. Sprechet zu ihm, wie die Israeliten zu dem Gedeon, der doch keinen einzigen Tropfen Blutes für sie vergossen; saget: o König der Könige, heute ein König der Schmach; im Reiche deines Vaters aber ein König der Glorie, **herrsche über uns**: dein Eigenthum sind unsere Seelen, und Herzen, alle Sinne, der Leib, und alle Kräften der Seele; itzt, Zeit unsers Lebens; damit, wenn wir mit der Todesangst am

(s) Lucæ c. 15. v. 18.

Rande des Lebens ringen würden: dein gekreuzigtes Bildniß in unsern Händen uns nicht zum Schrecken, sondern zur Freude, zum Trost, zur Erquickung sey. Mit der schwach leuchtenden Todenkerze in den Händen, wollen wir deinen Wundmalen zur Dankbarkeit des für uns vergossenen Blutes, die letzten Küsse aufdrücken, in diese uns verbergen, und in deine Hände unsern Geist empfehlen, wie du heut am Kreuze deinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters aufgegeben hast.

Amen.

An-

Anhang.

Der sechs Fastenpredigten über den ersten Vers des fünfzigsten Psalmen Davids.

Erste Fastenpredigt.

Miserere mei Deus, secundum magnam misericordiam tuam.

Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Erbarmniß. *Psalm.* 50. *v.* 1.

Inhalt.

I Ohne Barmherzigkeit Gottes, kömmt niemand in den Himmel:

II So müssen wir uns dann alle in dieser heiligen Fastenzeit darum bewerben.

Eingang.

Als David aus seinem tiefen Sündenschlafe, in dem er ein ganzes Jahr beharret, erwachet; und das von ihm unschuldig vergossene Blut

des Urias um Rache gegen Himmel schreyen, den Prophet Nathan die göttliche, über ihn wirklich verhängte Strafe an seinem Hofe verkündigen, und die Aergerniß seiner Unterthanen sowohl, als der benachbarten Ländern, wegen seinem nunmehr bekannt gewordenen Ehebruch und Todschlag, überall erschallen hörte: erinnerte er sich nicht seiner vorherigen guten Werken, welche durch diese Missethaten alle ausgestrichen worden; noch der ehemals gesammelten Verdienste, welche ebenmäßig zu nichts geworden: sondern nimmt seine alleinige Zuflucht zu der unendlichen großen Erbarmniß Gottes, wirft sich reu- und demüthig vor dessen Gnadenthron, ruft voll des Schmerzens, Betrübniß, und Wehemuth: **Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit.** Erbarme dich, als ein mildreicher Vater über deinen verlornen Sohn, laß dein gütiges Vaterherz zur Nachlassung meiner so großen Sünden bewegen, seye mir armen Sünder gnädig. Er sagt nicht mehr, wie sonst: Erinnere dich o Herr! des Davids, und aller seiner Sanftmuth (*a*): denn David heißt in hebräischer Sprache eben so viel, als geliebt, angenehm, lieblich. Er aber wußte wohl, daß er wegen seines zweyfachen Lasters bey Gott nicht mehr angenehm und beliebt, sondern verhasset seye. Er getrauet sich daher ihn nicht mehr, wie sonst, seinen Gott zu nennen; sondern spricht nur: Erbarme

(*a*) Psalm. 131. v. 1.

me dich meiner o Gott! denn es ist bekannt, daß er kein Gott der Gottlosen seye, wie er deutlich sagt: Ich werde euer Gott nicht seyn. Er bittet nur um Barmherzigkeit, und zwar um die große Erbarmnisse.

Vortrag.

Auserwählte! wenn wir mit David gesündiget haben; so müssen wir auch auch mit ihm um Barmherzigkeit rufen, wenn wir bey dem großen Gott wiederum zu Gnaden wollen aufgenommen werden. Die bevorstehende heilige Fasten ist die bequemste Zeit hierzu: und ich will ihnen in diesen Fastenpredigten die nothwendige Anleitung geben. Heut stelle ich ihnen zwey Wahrheiten vor, I ohne die Barmherzigkeit Gottes kömmt niemand in den Himmel: II so müssen wir uns dann ernstlich um diese Barmherzigkeit bewerben, wenn wir verlangen selig zu werden. Die Begierde ihres eigenen Heiles wird in ihnen die Aufmerksamkeit auf so wichtige Wahrheiten erwecken; welcher ich mich getröste.

Erster Theil.

Alles, was Gott erschaffen hat, wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes zu Hilfe gekommen wäre, sagt der heilige Chrysostomus: wie denn auch die Kirche in der heiligen Charwoche singet, Es hätte

uns

uns nichts genutzt, daß wir gebohren worden; wenn wir nicht wären erlöset worden. Allein wir wollen hier von der Erbsünde nicht reden, die ohne die Erlösung, und die heilige Taufe, mithin ohne die Barmherzigkeit Gottes niemal wäre von uns genommen worden. Wir wollen nur auf unsere persönliche Sünden kommen, welche wir nicht ererbt, sondern begangen haben.

Keiner ist vor sich unschuldig bey dir o Gott (*b*), sagt Moyses: deßgleichen schreibt der Apostel; Alle haben gesündiget (*c*), wir alle, wenn wir Menschen sind, müssen wehemüthig ausrufen: Wehe uns, weil wir gesündiget haben (*d*). Haben wir aber alle gesündiget; so haben wir alle die Barmherzigkeit Gottes unumgänglich nothwendig, die uns von unsern Sünden reiniget: denn nichts Unreines gehet in das Reich der Himmeln ein.

Wir allein können von der Sünde nicht aufstehen; hierzu gehört die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Ich hab gefehlet, wie ein Schaf, das zu Grunde gegangen (*e*), ruft David; suche deinen Diener. Ja, ein irrgegangenes Schaf kann noch ehender zu seinem Hirten zurück kommen, als ein Sünder zu Gott: dieser wird ihn nicht finden, wenn ihn Gott nicht sucht. Deine Barmherzigkeit, sagt David, wird mir vorkommen, und sie

wird

(*b*) Exod. 34. v. 7. (*c*) Rom. 8. v. 12. & c. 5. v. 19.
(*d*) Thren. c. 5. v. 16. (*e*) Psalm. 118. v. 176.

wird mir nachfolgen (*f*). Denn wenn die Barmherzigkeit allein nachkäme, empfienge keiner die Gnade. Wenn sie allein vorkäme; würde keiner die erlangte Gnade bewahren. Die Gnade Gottes kömmt dem Sünder zuvor, damit er gerechtfertiget werde; sie folgt dem Gerechtfertigten nach, damit er nicht wieder ein Sünder werde. Sie kömmt dem Blinden vor, damit er das Licht bekomme: sie folgt dem Sehenden damit er das Licht erhalte. Wir sind nämlich nach der Aussage des Weltapostels, vor uns nicht genugsam, etwas Gutes, auch nur zu gedenken aus uns, als wenn es von uns käme (*g*). Gedenken wir Böses; so ist dieser Gedanken unser Gedanken: gedenken wir etwas Gutes; so ist dieser Gedanken von Gott, mithin ist auch denjenigen, die in geringe Sünden fallen, die Barmherzigkeit Gottes nöthig.

Kommen wir erst an die großen Sünder, welche entweder den vornehmsten Theil ihres Lebens, das ist, ihre Jugend; oder gar den größten desselben in den Sünden zugebracht haben; o, wie nöthig ist ihnen die Barmherzigkeit Gottes?

Gott hat ihnen so lang in ihrem Sündenleben zugesehen, und zugesprochen: sie haben immerdar fortgefahren; wie? Wenn er solchen sagte, was er den Babyloniern gesagt: Wir haben an Babylon geheilet; und sie ist nicht genesen: wir wollen

es

(*f*) Psalm. 58. v. 11. (g) 2. Cor. 3. v. 5.

es verlassen (*h*). Welcher Sünder soll nicht zittern, wenn er diese Worte hört, und überlegt? Gott sagt hier: er wolle diejenigen verlassen, die seine Gnade so lang mißbraucht, seiner göttlichen Stimme die Ohren verstopft, und in ihren Sünden fortgefahren sind. Wie? Wenn er dieselbe gleich den Babyloniern verlassen sollte? Thue, sagt einem solchen Gott, was du willst; ich bekümmere mich nicht mehr um dich: ich hab meine Hände von dir abgezogen, ich hab dich verlassen. O Wehe! und ewig Wehe jener Seele, von welcher Gott gewichen ist! dieselbe wird von einer Sünde in die andere fallen: sie wird nichts daraus machen; sie wird sich nicht angelegen seyn lassen, wiederum von Gott zu Gnaden aufgenommen zu werden: sie wird gleich seyn einem ungerathenen Sohne, welcher seinen Aeltern durchgehet, sich übel aufführet, allerhand Laster in der Fremde begehet, nichts nach seinem Vater fragt, und seinen Namen verläugnet. Hört auch der Vater seine üble Aufführung; so wird er dadurch nicht gestöret: er sagt; ich hab meine Vatershand von ihm abgezogen, thue er, was er will, ich nehme keinen Theil daran: ich erkenne ihn nicht vor mein Kind, er gehet mich nichts mehr an.

Du gedenkest etwa hier: Gott wolle den Tod des Sünders nicht, seine Gottlosigkeit werde ihm nicht schaden, er möchte sich bekehren, wenn er wolle (*i*)? Es ist wahr, Gott will den Tod des Sünders nicht: wenn

(*h*) Jerem. c. 51. v. 9. (*i*) c. 33. v. 11. Ezech. 18.

wenn ihn aber der Sünder selbst will, so läßt er ihm seinen freyen Willen. Es ist wahr, seine Gottlosigkeit wird ihm nicht schaden, wenn er sich bekehren wird: wird er sich aber bekehren? wird einer also von Gott seiner Sünden halber verlassen, sich wiederum zu Gott wenden — — ? Freylich: wenn er sich zu Gott wendet, wendet sich auch Gott hinwieder zu ihm: aber eben das ist das Allererschrecklichste, daß sich ein solcher in seinen Sünden so lang verstockter Sünder nicht zu Gott wenden werde. Gott sagt es allzu deutlich, er habe der sündhaften Seele eingeredet, und zugesprochen: Kehre zu mir zurück: und sie ist nicht zurück gekehrt (*k*). Ja solche, (welches ihr größtes Unglück ist) gedenken nicht einmal daran, daß sie sich wiederum zu Gott wenden wollen. Sie schöpfen keinen Gedanken, wiederum zu dem Herrn zurück zu kehren (*l*), giebt das Zeugniß der Prophet Oseas. Und das ist doch eines der ersten Stücke, so zur Bekehrung des Sünders nöthig ist; denn Gott, der uns ohne uns erschaffen hat; rechtfertiget uns nicht ohne uns, sagt Augustin. Gott erschuf den Menschen, da er nichts davon gewußt, schreibt der heilige Augustin; er rechtfertiget ihn aber nicht, wenn er nicht will. Dem Sünder, der sich nicht bekehren will, kömmt er zuvor mit seiner Gnade, daß er wolle: und da er sich bekehren will; folgt er mit seiner Gnade, daß er nicht vergebens wolle; son-

(*k*) Jerem. 3. v. 7. (*l*) Osea. 5. v. 4.

sondern sein Wille ins Werk gerichtet werde. Hieraus sehen wir ja ganz hell, wie nöthig dem Sünder die Barmherzigkeit Gottes sey, und wie fleißig er sich um dieselbe bewerben müsse.

Auch die, so glauben, sie seyen recht fromm (und welcher Mensch, den seine Hoffart nicht blendet, glaubet dieses?) auch solche brauchen die Erbarmniß Gottes, wenn sie in den Himmel wollen. Denn anders, und ganz anders sind die Urtheile Gottes, als die Urtheile der Menschen: jene sind ein tiefer Abgrund; wir aber sehen unsern Herzensgrund nicht ein, den der Herr allein erforschet. Seine Augen sind durchdringender als die Sonnenstralen; sie sehen vieles an uns, was unsere blöde, dunkle Augen nicht wahrnehmen. Er ist erschrecklich in seinen Anschlägen über die Menschenkinder, saget David (*m*). Er kann uns wegen einer Eitelkeit, wegen einer heimlichen Hoffart, wegen einigen Vermessenheiten, oder andern Nachläßigkeiten, uns selbst überlassen; und alsdann wehe dem, der allein ist; denn, wenn er fällt, so hat er niemand, der ihn aufhebet (*n*). Eine geringe Versuchung, ein schwacher Stoß und Wind, kann uns über den Haufen werfen: eine Nacht, ein Tag, eine Stund, ja ein Augenblick kann kommen, an dem wir uns versehen, und alles verschütten, was wir so lange gesammelt haben. Dergleichen Fromme haben sich auf gewisse Art mehr zu fürchten, als andern

(*m*) Psalm. 65. v. 5. (*n*) Eccles. c. 4. v. 10.

dere; denn, dem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden (o). Gleichwie einer, der einen hohen Kirchthurm besteiget, sich mehr zu fürchten hat, daß er nicht herabstürze, als der, so nur eine niedrige Hütte auf einer Leiter ausbessert.

(p) Der H. Augustin erzählet den Tod seiner lieben und heiligen Mutter, wie sie im sechs und fünfzigsten Jahre ihres Alters, den neunten Tag der Krankheit gestorben, und er wegen ihrem Hintritte bitterlich geweinet hat, „ Ich habe aber hernach (spricht er) „ eine ganz andere Gattung der Thränen zu Gott geschickt wegen der Gefahr des Heiles, welcher „ ein jeder, der von Adam herstammet, unterworfen ist. Denn, wenn sie schon durch ihren Glauben und Wandel dich o Gott! gelobet hat; so kann „ ich doch nicht sagen, daß kein Wort aus ihrem „ Munde ausgegangen sey, so gegen deine Gebothe „ gewesen wäre: denn du, o ewige Wahrheit! hast gesagt: (q) Wer seinem Bruder saget: du Narr! wird schuldig seyn des höllischen Feuers. Und, wehe auch dem löblichen Leben der Menschen, wenn du es mit Hindansetzung deiner Erbarmniß untersuchest. Augustin nämlich wußte wohl, was David geseufzet: Wenn du auf die Missethaten achtgiebst, o Herr! — — o Herr! wer wird

(o) Luc. c. 11. v. 48. (p) S. Aug. libr. 9. Conf. c. 11. & seq. (q) Matth. c. 5. v. 22.

wird es ausstehen (r)? Eine manchesmal vernachläßigte Gnade, eine ausgeschlagene Einsprechung machet, daß Gott ein Misfallen daran habe, uns weniger Gnade gebe: wo wir uns dann immer weiter und weiter von ihm entfernen, und zulezt ganz von ihm abweichen. Mache deinen Mund recht weit auf, und ich will ihn anfüllen mit Gnaden, saget Gott: Aber mein Volk hat meine Stimm nicht gehöret, und Israel hat nicht auf mich achtgegeben; darum habe ich sie den Begierlichkeiten ihres Herzens überlassen. — — Sie werden fortfahren in ihren Erfindungen (s).

Alles dessen, was bisher gesagt worden, nicht zu gedenken; wenn wir auch noch so fromm sind, wissen wir ja nicht, ob wir im Guten bis an das Ende beharren werden; ohne die Beharrlichkeit aber ist der Himmel verloren: nur der, welcher bis an das Ende beharret, wird selig werden (t).

Hieraus sehen euer Lieb und Andacht, wie sehr die Sünder sowohl, als die Gerechten der Barmherzigkeit Gottes benöthiget sind, und Ursache haben mit David eines Rufens zu rufen: Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit: und nach der Menge deiner Erbarmnissen tilge aus meine Missethaten (u). Wir müs-

sen

(r) Psalm. 129. v. 3. (s) Psalm. 80. v. 11. (t) Matth. c. 10. v. 22. (u) Psalm. 50. v. 1.

sen uns die Worte Pauli tief eindrücken: Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, welche wir gethan haben; sondern aus seiner Erbarmniß machet uns Gott selig (w). Wir müssen also alle Mühe anwenden, diese göttliche Barmherzigkeit zu erhalten: wie aber dieses in dieser heiligen Fastenzeit am besten geschehen könne; will ich sie nun im zweyten Theile lehren.

Zweyter Theil.

Der englische Lehrer, da er von der heiligen Fastenzeit redet, saget: „ Lasset diese große Zeit „ der Barmherzigkeit nicht vorbeygehen; denn das Ge„ richt wird kommen, wo wir zwar die Reue über uns„ sere Sünden haben werden: sie wird aber fruchtlos „ seyn. David, der uns lehret, wie man zur göttlichen Barmherzigkeit rufen soll, wird uns auch zeigen, wie wir sie erhalten können.

1. Begehret David mehr und mehr von seinen Sünden abgewaschen zu werden (x). Das ist das erste, daß der sündige Mensch (und wer ist keiner) sich in der heiligen Fasten durch die Beicht reinige, und seine Seele mit den wiederholten Bußthränen abwasche; er muß Gott bitten, daß er ihn unter die Zahl derjenigen aufnehme, die nicht nur ihre Kleider, sondern ihre Seelen in dem Blute des Lammes abwaschen (y).

(w) Ad Tit. c. 3. v. 5. (x) Psalm. 50. v. 3. (y) Apoc. c. 22. v. 24.

2. Es muß ihm nicht genug seyn, in jenem Bronnen der Buße, welcher dem Hause Davids zur Abwaschung seiner Sünden offen steht, sich einmal abgewaschen zu haben; sondern sich öfters zu reinigen: zumal, wenn sich das Gewissen nicht zur Ruhe geben will (z). Wenn ich mit Schneewasser gewaschen bin, (saget Job) und meine Hände, als wenn sie die allereinesten wären, glänzen; so wird doch Gott noch eine Unreinigkeit an mir finden (a). Und wenn Naaman seines Aussatzes recht los zu werden, sich siebenmal im Jordan gewaschen (b); sollen wir nicht auch öfters unsere Seelen reinigen, damit wir ganz und gar von dem leidigen Aussatze der Sünde befreyet werden? zumal uns der heilige Geist ermahnet, daß wir auch wegen der nachgelassenen Sünde nicht ohne Furcht seyn sollen (c).

3. Saget David: Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer wider mich; das ist das dritte Mittel, Gottes Erbarmniß zu erlangen, daß man nach geschehener Beicht in sich gehe, und bedenke, was es für ein großes Uebel um die Sünde sey, die man begangen; was eine erschreckliche Sache es sey, den großen Gott beleidigen. Der Büßende muß es dahin bringen, daß ihm seine begangene Sünden allezeit vor den Augen schweben, ihn schmerzen, daß er sie jemals begangen; und wenn er sie alle ver-

(z) Zachar. c. 13. v. 1. (a) Jobi c. 9. v. 30. (b) 4. Reg. c. 5. v. 10. 14. (c) Eccli. c. 5. v. 5.

vernichten und machen könnte, daß sie niemals geschehen wären; er dieselbe gerne mit seinem eignen Blute und Leben auslöschen wollte. Hat einer in seinem Leben einen Menschen ermordet; so steht ihm der Körper des Ermordeten immer vor den Augen: sein Todschlag liegt ihm beständig am Herzen. Also muß ihn auch ohne Unterlaße reuen, daß er Christum mit seinen Sünden gekreuziget habe. „Es ist ein Zeichen ei„ nes guten Gewissens, saget der heilige Ambrosius, „ die Wunden der Sünde empfinden: denn wo die „ Empfindlichkeit der Wunden ist; ist auch ein Zei„ chen, daß das Leben der Seele noch da sey.

4. Bespreng mich Herr mit Hysop, so werde ich gereiniget werden, rief David zu Gott: dieser Hysop, den David von Gott begehret, ist der Geist der Bußfertigkeit, mit welchem wir die, auch längstens schon begangenen, und unserer Hoffnung nach vergebenen Sünden an uns abzustrafen fortfahren. Wie ein feindseliger Mensch die ihm vor langen Zeiten zugefügte Unbild nicht vergißt; sondern dieselbige, wo er Gelegenheit findet, rächet: so müssen wir die Gott dem Allerhöchsten angethanenen Unbilden der Sünde an uns rächen.

5. Begehret David von Gott ein neues Herz; und also müssen wir in dieser heiligen Fasten ein neues Leben führen: dieses befiehlt Gott durch den Mund des Apostels: Ziehet einen neuen Menschen an,

welcher nach Gott erschaffen ist (*d*). Es kömmt dieß zwar manchen bitter vor: aber wisse auch, spricht der Herr, daß es böse und bitter ist, daß du Gott deinen Herrn verlassen habest, und daß keine Furcht vor mir in dir sey (*e*).

Beschluß.

Nein, nein, es ist viel leichter, auch die allerschärfeste Buß wirken, als ewig verdammt werden. Rufe derowegen ein jeder nicht nur heute, sondern alltäglich mit David: **Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit!** ohne deine Erbarmniß ist es unmöglich in den Himmel zu kommen; und ich will doch in den Himmel: — — denn deßwegen bin ich erschaffen, daß ich dir diene, und in den Himmel komme; darum erbarme dich meiner o Gott! denn wenn deine Barmherzigkeit nicht hilft; so wird meine Seele in der Hölle wohnen. **Erbarme dich meiner o Gott!** meinen Namen setze ich nicht dazu; denn wenn ich ihn auch nennte, so hast du schon längst gesagt: **Ich kenne euch nicht.** Derselbe ist dir in so weit unbekannt, weil er meiner Sünden wegen aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen ist, in welches er doch gleich bey der heiligen Taufe mit goldnen Buchstaben eingetragen wurde. **Erbarme dich also eines Sünders; aber eines von Herzen reu-**

(*d*) Ephes. c. 4. v. 24. (*e*) Jerem. c. 2. v. 19.

reumüthigen Sünders. Gebe mir die einzige Gnade, zu erkennen, was eine Sünde seye: so wird mich die Vernunft selbst lehren, daß sie der Mensch auf das schärfeste an sich selbst abstrafen müsse: der Glaube wird mich hiezu heftig antreiben, und deine Gnade wird mir die Stärke verleihen, das, was die Vernunft sagt, welche der Glauben treibt, gerne, und scharf zu vollstrecken. Ach, so erbarme dich meiner o Gott, des größten Sünders, nach deiner großen Erbarmniß. Amen.

Zweyte Fastenpredigt.

Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.

Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. *Psalm.* 50. *v.* 1.

Inhalt.

I Die Barmherzigkeit Gottes ist sehr groß:

II Man muß sich aber derselben würdig machen.

Eingang.

In vielen andern Nöthen und Anliegen können die Menschen oft helfen; in der geschehenen Sünde aber niemand als Gott.

Der Reiche kann dem Nothleidenden in seiner Armuth beyspringen, die Aerzte können eft des Kranken Gesundheit herstellen, die Lehrer können den Unwissenheiten durch ihre Erklärungen steuren, der Nachbar dem andern in seiner Angelegenheit Hilf, oder Rath geben. Aber Gott allein ist es, der nach der begangenen Sünde helfen kann. Die Priester können zwar im neuen Bunde von den Sünden lossprechen; aber Gott muß erst das Herz des Sünders rühren, erweichen, zerknirschen, bekehren. Er muß ihm die Augen öffnen, daß er seinen unglückseligen Stand erkenne; er muß ihn zu wahrer Reue vermögen, und zur Buße leiten. Ich bin es selbst, spricht der Herr, der deine Missethat auslöscht (a).

Deßhalben wendete sich auch David, nachdem er gesündiget hatte, zu niemand, als zu Gott; weil er wußte, daß ihm niemand helfen könne, als Gott. Erbarme dich meiner o Gott! ruft er aus dem innersten Herzensgrunde, nach deiner großen Barmherzigkeit. Erbarme dich meiner o Gott! du bist ein so großer Gott, ich bin ein armer Mensch; du bist mein Schöpfer, und ich dein Geschöpf: du

bist

(a) Isaiæ c. 52, 43. v. 25.

bist mein höchster Oberherr, und ich dein unnützer Knecht; erbarme dich über mich Armen, trage Mitleiden mit dem Werke deiner Hände, welches du dem Leibe nach aus Leimen; der Seele nach aber nach deinem Ebenbilde gemacht hast: wiewohl ich dieses Bildniß durch meine Sünden ausgelöscht habe. Aber, eben darum erbarme dich meiner, und zwar nach deiner großen Barmherzigkeit. Ich begehre deine große Erbarmniß, weil es deiner unendlichen Größe zusteht, große Dinge zu geben: ja ich wäre nicht würdig, von dir erhört zu werden; wenn ich nur kleine Dinge begehrte: denn du siehst nicht darauf, was ich bekommen soll; sondern was deiner unendlichen Güte zu geben anstehe. Meine Sünden sind groß, sie sind schwer, sie sind auf keine Weise zu entschuldigen; das bekenne ich vor dir, und der ganzen Welt, die ich leider! dadurch geärgert habe: sie haben dennoch ihre Maaße; deine große Erbarmniß aber hat keine Maaß, weil sie unendlich ist. Meine Bosheit ist eine menschliche Bosheit; deine Barmherzigkeit aber ist eine göttliche Barmherzigkeit. Nach dieser deiner großen, unendlichen, göttlichen Erbarmniß erbarme dich meiner.

Vortrag.

David hat recht: Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich groß; wir müssen uns aber derselbigen würdig machen. Dieses ist der Inhalt meiner heutigen Anrede. Im I Theile werden sie

die Größe der göttlichen Barmherzigkeit sehen; im II aber lernen, wie man sich derselbigen würdig machen solle und könne. Vernehmen sie beyden Theile mit der gewöhnlichen Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes ist groß, deßhalben nennet ihn Paulus einen Vater der Erbarmnissen, und einen Gott alles Trostes (*b*). Er nennet ihn keinen Vater der Rache, sondern einen Vater der Barmherzigkeiten: nicht daß er ein oder das andermal; sondern so oft der Sünder reumüthig zu ihm kömmt, jedesmal seine Erbarmniß ihm angedeihen zu lassen, geneigt und bereit seye; noch daß er selbigem hie und da einen Trost verleihe: sondern Gott seye ein Vater alles Trostes.

Die katholische Kirche bestättiget solches, da sie bethet: O Gott, der du deine Größe und Allmacht in dem sonderbar zeigest, daß du dich erbarmest, und verschonest: o Gott; dessen Eigenschaft ist, allzeit zu erbarmen, und zu verschonen (*c*).

Gott versichert uns dessen selbst; und er kann in Wahrheit keine größere Ausdrücke machen, als er bey dem Propheten Jeremias macht. Was haben deine Väter Uebels an mir gefunden, daß sie sich von mir entfernet, und den Eitelkeiten nachgegan-

gen

(*b*) 1. Cor. c. 2. v. 8. (*c*) Ecclesia.

gen sind? spricht der Herr. Wenn eine Frau die eheliche Treue bricht, ihren Mann verläßt, und einem andern anhängt; verstößt sie der Manne: du aber hast dich mit vielen Liebhabern verfehlet; dem ungeachtet komme zu mir, ich will dich aufnehmen: du bist ganz unverschämt geworden. Nenne mich wenigstens itzt: mein Vater (*d*)! Gott bedauert hier, daß der Sünder ihn nicht anhören, noch ihm folgen, und zu ihm zurück kehren wolle. Gehet in die Inseln, sagt er, und sehet, ob dergleichen geschehen ist, ob ein Volk seine Götter verlassen habe? Ihr Himmeln entsetzet euch hierüber, und ihr Pforten der Himmeln erschrecket heftig (*e*). Ferners bey Isaias spricht Gott: Kann ein Weib ihres Kindes vergessen? daß sie sich über ihr leibliches Kind nicht erbarme? und wenn sie es auch vergessen sollte, so werde ich dich dennoch nicht vergessen. Sehe! ich hab dich in meinen Händen aufgezeichnet (*f*).

Als Adam gesündiget hatte, hätte er Gottes Gnade suchen sollen: aber der barmherzige Gott suchte ihn. Adam! fragt er, wo bist du (*g*)? Da Kain seinen Bruder Abel ermordet, und er sich deßhalben sehr furchte, sagend: Jeder der mich findet, wird mich tödten (*b*): tröstet ihn dieser liebreiche Gott.

Mir

(*d*) Jer. 2. seq. v. 5. (*e*) Ibid. v. 10, 11, 12. (*f*) Isa. 49. v. 14. (*g*) Gen. 3. v. 9. (*h*) Gen. 4. v. 14.

Mit nichten, sagt er; sondern ein jeder, der den Kain tödtet, soll siebenfach gestraft werden (*i*). Wenn auch seine Gerechtigkeit nicht zugiebt, daß die Sünden ungestraft bleiben; so drohet er lang vorher, damit er den Sünder abschrecke, und nicht genöthiget werde, die angedrohte Strafe an ihm zu vollziehen; wie er bey David sagt: Wenn ihr euch nicht bekehret, so hat er seinen Bogen gespannt, und auf demselben die Pfeile des Todes bereitet (*k*). David erkennet es genug, dahero sprach er: Du hast denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, daß sie sich in acht nehmen vor dem Bogen (*l*). Hilft aber das Drohen nicht; so straft Gott zwar; es thut ihm aber selbst wehe, daß er von dem Sünder dazu gezwungen werde. Hundert ganzer Jahre drohete er der sündhaften Welt, ehe er die Sündfluth verhengte. Er hätte in einem Augenblicke die ganze Welt überschwemmen können; nahme aber vierzig Täge und vierzig Nächte hiezu: und wie schwer kame es ihm an? sagt der heilige Text, und setzt bey: Gott seye im innersten Herzen vom Schmerze gerühret worden (*m*). Wie väterlich mahnte der Heiland die sündhafte Stadt Jerusalem wegen ihrem bevorstehenden Untergange? Da er sie nur sahe, weinte er: ihr Schicksal triebe ihm die bittersten Thränen aus den Augen, und erschütterte ganz sein mitleidiges Herz

(*i*) v. 15. Gen. 4. (*k*) Psalm. 7. v. 13. (*l*) Psalm. 59. v. 6. (*m*) v. 6. Gen. 6.

Herz (*n*). Im Gegentheile hat er die größte Freude, wenn sich die Sünder bekehren; und versichert, es werde eine größere Freude im Himmel seyn über einen einzigen Sünder, der die Buße wirket, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedörfen (*o*). Er will, daß man ihm Glück wünsche zu seinem wider gefundenen Schafe. Er eilet, gleich dem Vater des verlornen Sohnes hinzu, umfängt, und küsset ihn, läßt ihm das Kleid der Gnaden anlegen, und den Ring der göttlichen Liebe anstecken (*p*). Er verbindet gleich dem barmherzigen Samariten (*q*) die Wunden, und trägt Sorge für ihn. Er nimmt ihn in seinen Schutz (*r*), wie eine liebreiche Henne ihre Junge unter ihre Flügel versammelt. Die Pharisäer selbsten beredeten seine gar zu große Liebe gegen die Sünder, daß er sie aufnehme, und mit ihnen esse (*s*). Wie liebreich (*t*) gieng er mit jener großen samaritanischen Sünderinn um? wie sanft mit dem Weibe, so im Ehebruche ertappt worden? Die Pharisäer wollten sie gesteinigt wissen; er schrieb aber ihre Sünden auf die Erde, sprechend: Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie. Zu dem Weibe hingegen sagte er: Weib! hat dich Niemand verdammt? auch ich will dich nicht

---

(*n*) v. 41. Lucæ 19. (*o*) v. 7. 10. Lucæ 15. (*p*) Lucæ 15. v. 22. (*q*) v. 33, 34. Lucæ 10. (*r*) Matth. 23. v. 37. (*s*) Matth. 9. v. 10, 11. (*t*) Joan. 4. v. 7, 9. & seq.

nicht verdammen: gehe hin im Friede, sündige aber ja nicht mehr (u). Wie gnädig behandelte der Herr die zu seinen Füßen liegende Magdalene?

Das sind aber die größte Proben seiner Liebe und Erbarmniß noch lange nicht: drey weit größere gabe er uns, da er für uns Mensch geworden; da er am Kreuze für uns gestorben: da er sich im heiligen Sacrament des Altars uns zur Speise giebt. Gehe hin o Mensch in die Krippe, und sehe dieses kleine Kind so armselig da liegen! und wisse, daß es dein großer Gott seye, der aus Barmherzigkeit gegen dich Mensch geworden. Geh auf den Berg Golgota, und sehe diesen Mann der Schmerzen; er ist der nämliche große Gott, der aus Liebe und Erbarmniß gegen dich gestorben. Gehe in die Kirch, und sehe die heiligen Brodgestalten; unter diesem verbirgt sich eben dieser große Gott aus Liebe und Barmherzigkeit gegen dich, damit er bey dir seye, dich trösten und stärken möge, daß du wieder zu Kräften kommen mögest, nachdem dich deine Sünden so übel zugericht haben. Und wenn du ihn ohne Rucksicht auf seine unbegreifliche Liebe, wiederum beleidigest; so nimmt er dich dennoch wiederum zu Gnaden auf, wenn du reumüthig zu ihm zurücke kehrest, und zerknirscht aufrufest: Ich hab gesündiget, und du hast es geduldet; ich hab die Missethaten be-

gan-

(u) Joan. 8. v. 7. & seq.

gangen, und du überträgst sie; sagt der heilige Augustin. „ Wenn ich Buß thue, verschonest du „ mir; wenn ich zurück kehre, nimmst du mich auf: „ wenn ich verzögere, so wartest du. Du rufest mich „ Irrenden zurücke, du ladest mich Widerspänstigen „ ein; du erwartest mich Langsamen, und umfangest „ mich, wenn ich zurück komme. Du lehrest mich „ Unwissenden, du tröstest mich Traurenden; du er„ weckest mich von meinem Sturze, du heilest mich „ nach dem Falle, du giebst mir, was ich begehre, „ du läßt dich finden, wenn ich dich suche, du ma„ chest mir auf, wenn ich anklopfe: du verlassest dei„ ne Geschöpfe nicht, wie sie dich ihren Schöpfer ver„ lassen. Ja der heilige Ephrem sagt: Ehe der Sün„ der an die Thüre kömmt, machest du ihm schon auf, „ wenn er nur darauf zugehet. Ehe er dir o Gott! „ zu Füßen fällt, reichest du ihm schon deine Hand: „ ehe er Thränen vergießt, gießest du schon deine „ Barmherzigkeit über ihn aus.“ Sage nur aus aufrichtigem Herzen, und reinem Gemüthe: Ich hab gefehlet! so ist alles bezahlt, schreibt der heilige Chrysostomus. Und Bernardus: „ Die können nicht zu „ Grunde gehen, für welche der Sohn Gottes bittet, „ daß sie nicht zu Grunde gehen; für welche der himm„ lische Vater seinen Sohn dem Tode übergeben hat, „ damit sie leben. Wer sieht nun aus allem dem nicht, wie groß, wie überschwenglich, wie unendlich groß die Erbarmniß Gottes sey?

Zweyter Theil.

Wir müssen uns aber derselben würdig machen. „ Viele sagt Chrysostomus, wollen „ Barmherzigkeit: sie behalten aber ihre Sünden; und „ verlangen, Gott solle sich über sie erbarmen. Dieß ist der größte Hochmuth; Barmherzigkeit begehren, und sich nicht bessern wollen. Wenn man den besten Bronnen am Hause hat, und nicht hingehen, noch schöpfen will: wird man seinen Durst niemal löschen. Wem es dürstet, sagt Christus, der komme zu mir (w); und bey dem Psalmisten spricht Gott: Thue deinen Mund auf, und ich will ihn erfüllen (x).

Der Heiland verspricht uns, daß wir alles bekommen werden; aber er setzt hinzu: Ihr müßt es begehren: wir werden finden; aber wir müssen suchen: es wird uns aufgethan werden; wir müssen aber anklopfen (y): wir werden Barmherzigkeit erlangen; wir müssen aber uns derselben würdig machen. Die Barmherzigkeit des Herrn ist von Ewigkeit, bis in Ewigkeit über die, so ihn fürchten (z), sagt David. Nicephorus erzählet in seiner Kirchenhistorie, daß der Bischof von Perintho einen silbernen Becher unter den Sarch der heiligen Glycerie gehalten, von dessen Leichname ein heilsames Oel floß.

Das

(w) v. 37. Joan. 7. (x) Psalm. 80. v. 11. (y) Matth. 7. v. 8. (z) Psalm. 102. v. 17.

Das Oel aber habe nicht fortgefahren zu fließen, weil dieses Gefäß vorhero zum abergläubischen Götzendienste gebraucht, und nicht gereiniget worden. Eben also fließet die göttliche Barmherzigkeit nicht in jene Gefässe der Herzen, die sich nicht reinigen, noch von ihren Sünden befreyet werden wollen. Wer dieselbe verlanget, muß, wie Paulus schreibt, sein Gefäß und Herz in der Heiligung besitzen (*a*); oder wenigstens einen ernstlichen Willen haben, es zu reinigen, und zu heiligen. Gott will den Schatz seiner Barmherzigkeit ausgießen; aber in die Gefässe der Barmherzigkeit (*b*), wie eben genannter Apostel lehret, das ist, in diejenigen Herzen, welche sich bereiten, die göttliche Barmherzigkeit zu empfangen. Bekehret euch zu mir aus ganzem euerm Herzen (*c*): spricht der Herr; es muß euch aber ganz ernst, ihr müsset fest entschlossen seyn, euch zu mir zu wenden; alsdenn will ich euch auch die Stärke geben, daß ihr euch zu mir wenden könnet. Ihr müßt mir entgegen gehen: ihr müßt euere Hände ausstrecken, so will ich euch auch die meine anbiethen, euch aufheben, führen, und leiten: und sofern euere Tritte noch schwach sind, sorgen, daß ihr nicht wiederholtermale fallet.

Der höchste Undank würde seyn, in dieser heili-

gen

(*a*) 1. Thes. 4. v. 4. (*b*) Rom. 9. v. 23. (*c*) Zachar. 1. v. 3.

gen Bußzeit noch sündigen wollen, und gedenken, es geht hernach alles in einer Beicht hin. Ob ich sag: ich hätte es zehnmal, oder zwölfmal gethan, ist alles eins. Wahrhaftig! wer also gedenket, machet sich der Erbarmniß Gottes unwürdig. Was heißt das anders, als ich mache mir nichts daraus, ob ich Gott zehn, oder zwölfmal beleidige, es liegt mir wenig daran, ob ich die Hölle zehn, oder zwölfmal verdiene? Fromme Christen wollen eher tausendmal sterben, als Gott nur ein einzigesmal mit einer Sünde beleidigen, sie fürchten sich, wie vor einer großen, giftigen Schlange, also vor einer großen schweren Sünde; sie erschrecken vor der Gefahr derselben: und du machest nichts daraus, ob du zehn, oder zwölfmal eine schwere Sünde begehest, und zwar nachdem du so viel hundert und etwa tausend Sünden begangen hast. O ihr Himmel erstaunet über eine so unbegreifliche Bosheit, und boshafte Verstockung! du sagst: Ich kann es wieder beichten. — — — Bosheit! unverschamter Heuchler! soll die Beicht, die Gott als das kostbarste Mittel, wiederum bey ihm in Gnaden zu kommen, eingesetzt, ein Trieb seyn ihn mehr zu beleidigen? kühner darauf zu sündigen, und gottloser zu leben?

Wenn du ein Gift bekommen, und in Todesgefahre gerathen; doch aber durch die Kraft eines kostbaren Arzneymittels wieder genesen bist; sagst du auch: ach, ich nehme noch einmal ein solches vergiftetes Getränke, denn es ist süß und lieblich: ich neh-

me

me sodenn wieder die gute Arzney; diese Hilft mir wieder? oder gedenkest du: ich will eben so mehr drey oder vier Gläser voll von dem süßen Gifte trinken; es gehet hernach in einem Arzney nehmen hin — ?

Wahrhaftig also gedenkest du nicht; du sagst vielmehr, hinweg mit! lieber will ich vor Durst verschmachten, als dieses vergiftete Getränke nehmen. Es ist aber gar lieblich, sehr angenehm, süß? Fällt dir wieder der Gedanken ein: aber du schlägst denselben an der Stelle aus, und sprichst: Seh es tausendmal süß; es ist vergiftet, ich nehme es ein vor allemal nicht mehr. Itzt zurücke auf die Sünde zu kommen; glaubest du nicht auch, daß die Sünde ein der Seele weit schädlicheres Gift, als jenes seye, was dem Leibe tödlich ist? Und dieses nimmst du mit lachendem Munde. Hast du dann allen Glauben, ja alle Vernunft verloren? Ist dir der Himmel so feil — — ? Macheſt du so wenig aus Gott — — ? Und, was das ärgeste ist, zu einer solchen Zeit, wo du Gott um Verzeihung bitten, und bey ihm wieder zu Gnade kommen sollest, und auch dieß dein ernstlicher Wille ist. — —

Niemand würde glauben, daß solche Bosheit unter den Christen gefunden würde, wenn man es nicht leider allzuoft mit Ohren hörte. Wer sollte sich einbilden, daß diejenigen, die glauben und bekennen, daß Gott der Herr über ihr Leben und Tode, sowohl des Zeitlichen als Ewigen seye, so mit ihm umgehen

und verfahren sollen? Wir haben Böswichte gesehen auch zu unsern Zeiten, die den gekrönten Häuptern nach dem theuersten Leben gestrebt, und ihnen tödliche Stiche anzubringen entschlossen waren; keinen aber glaub ich, hat die Erde, wenigstens in den christlichen Ländern getragen, welcher nach dem ersten Stiche, des andern Tages abermal nach denselben gestochen, und gedacht hätte, es gehet in einem hin, ob ich sie zwey oder dreymal also angehe.

Ach, wie viele, wie viele sind, welche ihren großen Gott, den König aller Könige also behandeln? Und was das Schrecklichste ist, braucht man noch diese Bewegursach, andere zur Sünde zu bringen, da man solchen, die sich damit entschuldigen, und sagen: diese Sache, die du mir zumutheſt, ist eine große Sünde, ich darf es nicht thun. Da man, sprich ich, solchen zuredet; was ist denn darnach, du kannst es ja wieder beichten. Ach! Gott seye es geklagt! wie viele lassen sich dadurch auch zur Sünde bereden?

Also bereitet man sich gewißlich nicht, die göttliche Erbarmniß zu empfangen: man entfernet sie ehender von sich. Wer dieselbe überkommen will, muß auch ehe er beichtet, sich von allen Sünden enthalten; er muß öffentlich zeigen, daß er nun wolle anfangen sein Leben zu ändern, und Buße zu thun. Es hatten einige Hausgenossene des Jakobs noch Götzenbilder bey sich; er rief sie aber nach der Niederlage der

Si-

Sichemiter zusammen, und sprach: Werfet die fremden Götter, die unter euch sind, hinweg, reiniget euch, und verändert euere Kleider: und begrabet diese Götzenbilder unter einen Therapintenbaum (*d*). Also müssen wir diejenigen Sachen, welche wir Gott vorgezogen, von uns schaffen; wir müssen uns reinigen, und andere Kleider anthun: das ist, wir müssen äußerlich ganz anders erscheinen als sonst, und wie das Herz zu Gott seufzet, so muß sich auch unser äußerlicher Wandel zu Gott wenden.

Beschluß.

Ja, das wollen wir! o großer Gott! deine unendliche Erbarmniß zu erlangen thun, wir wollen unser Herz, und unsern äußerlichen Lebenswandel ganz und gar ändern, eine wahre Buße wirken: Denn du erbarmest dich aller, und siehest den Sünden der Menschen nach wegen der Buße: du verschonest allen, weil sie dein sind, der du die Seelen liebst (*e*). Auf diese Barmherzigkeit hoffen wir, zu dieser nehmen wir in gegenwärtiger heiligen Buß- und Fastenzeit unsere Zuflucht, und Vertrauen: mit solchem rufen wir abermal; Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Bamherzigkeit! Wir sind die Undankbaren, wir die Meyneidigen, wir die Frevler, welche Sünden mit

(*d*) Gen. c. 35. v. 2. (*e*) v. 24. Sap. 11.

Sünden gehäuft, deine Gerechtigkeit aufgefodert, dich zur verdienten Rache gereizt haben. — — Allein wir erkennen zerknirscht unsere Bosheit; Unsere Sünden sind immer vor unsern Augen: diesertwegen zerstößen wir mit Reue die Brust, werfen uns vor deiner Majestät, im Geiste der Demuth und ernsthafter Buße zu Füßen, machen den unverbrüchlichen Vorsatz nimmermehr, nein, nimmermehr dich höchstes, aller Liebe würdigstes Gut zu erzörnen. Unsre Lebenszeit werden wir mit David das Peccavi, wir haben gesündiget! im Thone der Büßenden anstimmen: zugleich aber als verlorne Söhne dich unsern Vater, von zerknirschter Schamreue übergossen, mit ausgestreckten Händen bitten und bethen: Erbarme dich unser, nach deiner großen Erbarmniß, Amen, das geschehe!

Dritte Fastenpredigt.

Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.

Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. *Psalm.* 50. *v.* 1.

In-

Inhalt.

I Die Barmherzigkeit Gottes ist langmüthig:

II Wir müssen sie aber nicht misbrauchen.

Eingang.

Die Größe der Sünde, die unendliche Majestät Gottes, welche David dadurch beleidiget; und der Gedanken, daß dieser sein Gott allwissend, dem nichts verborgen seyn kann; daß er allmächtig, dem sich nichts widersetzen, daß er unermessen, und überall gegenwärtig seye, dem man nicht ausweichen oder entfliehen kann: machte diesen Monarchen also zerrittet, verstöret, betrübt, daß er nicht wußte, wo er sich hinwenden sollte. Alle Wege waren ihm verlegt, alle Thüre verschlossen; der Weg zur unendlichen Erbarmniß Gottes allein stunde ihm offen; und zu dieser nimmt er seine Zuflucht, reumüthig bittend: Erbarme dich meiner o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. Er wollte sich hierdurch also ausdrücken: ich erkenne meine Sünde, ich bekenne, daß ich gefehlt, und grob gefehlt! ich weis, was ich gethan; ich weis, wen ich beleidiget, ich weis, was für eine große Strafe ich verdient habe. Aber ich will nicht, o Gott, daß du mit mir zu Gerichte gehest, denn kein Lebendiger wird in deinem An-

gesichte gerechtfertiget, vielweniger ich armer Sünder. Ich habe dich, meinen Gott, durch die Sünde verloren, ja freywillig verlassen; da ich mich boshafter Weise der Hölle, dem Satan verpflichtet habe: ich bin um dich mein höchstes Gut gekommen, da ich dem Bösen angehangen. Deßwegen getraue ich als ein Unreiner, als ein Aussätziger, als ein dir verhaßter, mich nicht zu dir zu nahen: sondern stehe von weitem, und rufe mit einem schmerzvollen Herzen um Gnade. Es mögen andere, welche fromm, welche rein, welche deine Diener, deine Freunde, deine Kinder, deine Erben sind, verträulicher mit dir handeln; ich weis die glückselige Zeit vor der begangenen Sünde, da ich es auch gethan habe: nun aber unterstehe ich mich dessen nicht, weil ich nicht unter deine Freunde und Diener gehöre: anitzt, da ich ein Unreiner, da ich ein Gräuel vor deinen Augen, und ein Sünder bin, der sich dem höllischen Feinde verkauft, seine himmlische Erbschaft, durch gottloses Sündenleben verschwendet und verloren hat, stehe ich voll der Aengsten und Furcht von weitem, und rufe: Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit! Ach, erbarme dich über mich unglückseligen, oder vielmehr boshaftesten Menschen.

Vortrag.

Wir sollen hierinn dem büßenden David folgen, und da wir, wie er, ja vielleicht viel öfter

und

und schwerer gesündiget haben, uns zur Erbarmniß Gottes bußfertig wenden, Allein eben diese göttliche Barmherzigkeit, die große Geduld, die Gott bisher mit unseren Sünden trug, ist manchen kein Trieb zur Buß, sondern zu den neuen Sünden; da sie gedenken; Gott ist unendlich barmherzig; wenn ich schon noch mehr sündige, verzeihet mir Gott doch: gegen diese handle ich heute. Ich sage I die Erbarmniß Gottes ist langmüthig: II wir müssen aber dieselbige nicht misbrauchen. Eine Materie, die den Büßenden zum Troste: den verstockten Sündern aber zum Schrecken dienen soll.

Erster Theil.

Gott ist nicht nur barmherzig, sondern auch geduldig und langmüthig: Er ist langmüthig und voll der Erbarmniß sagt David (a), er ist geduldig und Erbarmniß voll (b), versichert der büßende David. Eine große Gnade wäre es, wenn Gott ein und das anderemal seine Barmherzigkeit erwies; er wartet aber, bis es dem Sünder so zu sagen gefällt, diese Erbarmniß anzunehmen. Es ist ein überaus große Gütigkeit Gottes, daß er auf unser Buß wartet, bis wir uns von unsern Sünden bekehren. „ Er zieht seine Hand zurück, daß er nicht „ gezwungen werde, darein zu schlagen, sagt der heilige Hieronymus. Wir sündigen, und er trägt Ge-

(a) Psalm. 102. v. 8. (b) Psalm. 144. v. 8.

„ duld mit uns; wir beleidigen ihn, und er verlän-
„ gert unser Leben: wir beleidigen ihn täglich, und
„ er giebt uns täglich neue Gutthaten; er rufet uns
„ durch verschiedene Mittel zur Buße, und wartet,
„ bis wir uns bekehren. Er rufet durch die Stimme unsers eignen Herzens; er rufrt durch die Stimme der Prediger, durch die Stimme guter Beyspiele, welche uns die andere geben: durch die Strafen, welche wir an andern sehen. Manchem rufet er durch zugeschickte Krankheiten, durch Unsterne, durch unverhoffte Zufälle, durch den Tod eines lieben Freundes, durch Kreuze, Widerwärtigkeiten, Verfolgung: und wartet, ob wir dadurch nicht bekehret werden.

Diese Kreuze, diese Widerwärtigkeiten sehen zwar manche an, als Strafen Gottes, welche sie sich wohl verdient zu haben erinnern; aber es ist das Gegentheil: **Gott wird nicht ewig zörnen**, saget David (*d*). Er erzörnet sich freylich über unsere Laster, indem er der allerreineste Gott ist: sein Zorn aber ist nicht zu des Sünders Untergang, sondern zu seiner Bekehrung. „ Die göttliche Güte, saget der heilige „ Prosper, erzörnet sich, damit sie sich nicht erzörne; „ sie brauchet die zeitliche Schärfe, damit sie nicht gezwungen werde, die ewige Rache zu gebrauchen. Gott, dieser gütige Gott, erkläret dieses uns Sündern mit deutlichen Worten: **Ich habe dich ein wenig verlassen, und ich werde dich mit vielen Erbarmnissen**

(*d*) Psalm. 10. v. 9.

nissen versammeln. In einem Augenblicke meines Unwillens habe ich mein Angesicht vor dir ein wenig verborgen; und mit ewiger Barmherzigkeit habe ich mich über dich erbarmet, saget der Erlöser, dein Herr (*e*): und bey Oseas spricht er: Ich will den Wuth meines Zornes nicht ausüben, weil ich Gott bin, und kein Mensch, der seinen Zorn nicht mäßigen kann (*f*). Er hat solches lange Zeit an Pharao gezeiget, den er durch zehn handgreifliche Strafen (welche zugleich die größten Wunderwerke waren) zur Buße ermahnet, und gewartet, ob er sich bekehren würde. Wie groß war seine Geduld bey den Juden, die er theils durch die Propheten, theils durch Gutthaten, theils durch Wunderwerke, theils durch Unglücke, Gefängnisse, Kriege; und letztlich durch seinen eignen Sohn, den er in die Welt geschickt, die Augen hat öffnen wollen. Jerusalem! Jerusalem! rufet Christus, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, aber du hast nicht gewollt (*g*)? Ja nach der Kreuzigung, hat er dieser Stadt noch über vierzig Jahre die Zeit vergönnet, in sich zu gehen; wie Gott bey dem Psalmisten saget (*h*): Vierzig Jahre bin ich von diesem Geschlechte beleidiget worden; und habe ihnen zugeredet

und

(*e*) Isa. c. 54. v. 7. (*f*) Oseæ c. 8. v. 11. (*g*) Matth. c. 23. v. 37. (*h*) Ps. 94. v. 10, 11.

und gesagt: sie irren in ihrem Herzen; sie aber haben meine Wege nicht erkannt, deßwegen habe ich endlich in meinem Zorne geschworen, sie werden nicht in meine Ruhe eingehen.

Die heiligen Väter können diese Langmuth Gottes nicht genug bewundern. „ Gütigster Gott! rief „ der heilige Cyprian auf: wie oft habe ich deine hei„ lige Befehle verachtet? und da du mir sagtest: keh„ re zurücke; bin ich doch nicht zurücke gekehret. Du „ drohetest mir, und ich habe deine Drohungen nicht „ gefürchtet: du warst gütig und mild; ich aber rauh „ und wild. Mehr als sieben und siebenzigmal habe „ ich in den Himmel gesündiget, und gegen dich: du „ aber wuschest meine so vielfältige Unreinigkeit, und den „ verharteten Koth meiner Sünden schabtest du gleich„ sam ab. Ich sündigte, seufzet der H. Bernard, und „ du gabest nach; ich enthielt mich nicht von den La„ stern, und du hieltest die Strafe ein: ich verlän„ gerte eine geraume Zeit meine Sünden, und du „ verlängertest deine Erbarmniß. Und Augustin: Du „ beunruhigtest mich mit innerlichen Unruhen und „ Aengsten so lang, bis ich mich dir ergab.

Doch brauche ich keine Cyprianen, Bernarden, und Augustinen hier anzuführen: sehen wir selbst in unsere Gewissen; erinnern wir uns so vieler und langwieriger Sünden und Missethaten, in welchen wir ganze Jahre, ja manche zehn, zwanzig Jahre gesteket, wo Gott noch Geduld trug; und, o! mit wie

vielen trägt er noch auf diese Stunde Geduld! wartet auf ihre Bekehrung; so zwar, daß er bey dem Propheten saget: Ich habe recht gearbeitet, ich habe gebirret (*i*). Und in den Psalmen: Ich habe gearbeitet, ich habe gerufen, und mein Hals ist heiser geworden von vielem Schreyen (*k*).

Wendet sich endlich ein solcher großer Sünder zu Gott; so läßt auch Gott die Sünden gleich nach. „ Sogleich, ohne eine Zwischenzeit oder Raum ver„ einigen sich, saget Augustin, die Thränen des Sün„ ders und die Barmherzigkeit Gottes miteinander. Wenn der Sünder mit dem evangelischen Schuldner saget: Habe Geduld mit mir, und ich werde meine ganze Schuld bezahlen; so antwortet ihm Gott: Ich habe dir alle Schuld nachgelassen. Rufet er mit dem büßenden David: Ich habe dem Herrn gesündiget; so höret er: Der Herr hat auch deine Sünde von dir genommen. O wie recht saget Paulus, daß Gott reich sey an seiner Barmherzigkeit (*l*)? Wie wohl spricht David: Seine Erbarmniß ist über alle seine Werke (*m*). Er handelt geduldig, schreibt Petrus, wegen euch, und will nicht, daß einige zu Grunde gehen, sondern alle zur Buße kehren (*n*). Der

(*i*) Jerem. c. 15. v. 6. (*k*) Psalm. 68. v. 4. (*l*) Ephes. c. 2. v. 4. (*m*) Psalm. 144. v. 9. (*n*) 2. Petri c. 3. v. 9.

Der Apostel Paulus machet den Schluß aus dem Obigen, und saget: Verachtest du nun die Reichthümer seiner Gütigkeit, Geduld und Langmuthes? Weist du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße ziehe? aber durch deine Verstockung und unbußfertiges Herz sammelst du dir den Zorn Gottes an dem Tage der Rache (o). Du sagest; Gott ist barmherzig: und sündigest deßwegen darauf und darüber? hiedurch ziehest du die Rache Gottes erst recht über dich.

Zweyter Theil.

Auf Gottes Erbarmniß sündigen, ist eine fürchterliche Bosheit und schreckbare Sünde: ja eine Sünde in den heiligen Geist: das ist, eine solche Sünde, welche in dieser Welt schwerlich, und in der andern Welt gar nicht nachgelassen wird. Auch die Worte Christi hievon sind fürchterlich: Wer den heiligen Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Verzeihung erhalten, sondern einer ewigen Sünde schuldig seyn (p), (q), (r). Diese ist jene Sünde, die gar oft die endliche Unbußfertigkeit nach sich zieht; von welcher letztern der heilige Johannes saget: Es ist eine Sünde zum Tode; ich sage nicht, daß jemand für solchen bethen soll

(o) Rom. c. 2. v. 4, 5. (p) Matth. c. 12. v. 31.
(q) Marci c. 3. v. 29. (r) Luc. c. 12. v. 10.

soll (s). Es ist freylich ein Glaubensartikel, daß keine Sünde sey, sie habe einen Namen, was sie für einen immer trägt, die nicht nachgelassen werde, wenn der Sünder eine wahre Reue hat: aber dieser scharfe Ausdruck der heiligen Schrift zeiget uns wenigst gewiß, wie groß die Sünden in den heiligen Geist sind, unter welchen, wie gesagt, die erste ist, auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, oder glauben, Gott lasse die Sünde ungestraft hingehen. Daher auch der heilige Geist selbst saget: O du boshafte Vermessenheit! woher hast du deinen Ursprung (t)?

Damit du aber die Größe dieses Lasters desto besser erkennest, uud dir dessen äußerste Bosheit desto mehr in die Augen leuchte, so vernimm, was ich sage: Wenn Gott, so oft du so erschrecklich fluchest und sacramentirest, gleich eine brennende Blatter auf deiner Zunge aufgehen ließ; wenn er dich, so oft du dich so sehr betrinkest, jedesmal mit einem schmerzlichen Seitenstechen heimsuchte: wenn, so oft du deine Hände verbothener Weise ausstreckest, Gott dir ein Glied lähmen würde; wenn er, so oft du fleischlich sündigest, dich mit dem Aussatze strafte; wenn er dich jedesmal mit einer tödtlichen Krankheit heimsuchte, so oft du tödtlich sündigest; würdest du wohl so kühn fortsündigen? Du gestehest es selbst: Nein! sagest du; ich würde fürsichtiger seyn, und mich gewiß vor dem Sündigen besser in acht nehmen, wenn auf eine jede schwe-

te

(s) 1. Joan. c. 5. v. 16. (t) Eccli. c. 37. v. 3.

re Sünde gleich und unfehlbar eine zeitliche Strafe erfolgte.

Da nun Gott dich wegen deinen Sünden nicht gleich strafet; da er mit der wohl verdienten Züchtigung einhält, und aus unendlicher Güte gegen dich noch Geduld trägt: soll diese Gütigkeit noch eine Bewegursache seyn, ihn mehr mit neuen Sünden zu beleidigen? Ist dein Aug schalkhaft, weil ich gut bin (*u*)? fraget Christus; und der heilige Geist ermahnet ebenfalls dergleichen Sünder: Sage nicht: ich habe gesündiget, und es ist mir nichts Leides widerfahren; denn der Höchste ist ein geduldiger Vergelter (*w*). Er ist zwar geduldig; aber anbey ein Vergelter. Er vergilt zu seiner Zeit, wie das Gute, also das Böse. Er sieht alle deine Sünden; er sieht alle deine Missethaten; er vergißt sie nicht, wenn du sie auch schon vor fünfzig Jahren gethan hast. Nicht nur meine Sünden, saget David, sondern auch die geringsten Unvollkommenheiten haben deine Augen an mir gesehen, und sie werden alle in deinem Buche aufgeschrieben (*x*). Er wird mit seinen Strafen kommen; Er wird kommend kommen, und nicht ausbleiben: ja wie Augustin lehret: Je länger Gott wartet, desto schärfer strafet er hernach.

Ja

(*u*) Matth. c. 20. v. 15. (*w*) Eccli. c. 5. v. 4.
(*x*) Psalm. 138. v. 16.

Ja glaube sicher, du hast schon wirklich den göttlichen Zorn über dir, wenn du ihn schon nicht fühlest. Willst du wissen, worinn? Paulus saget es: Dein verstocktes, unbußfertiges Herz ist die größte Strafe (y). Du weist, wenn du sonst eine Sünde gethan, die etwas schwerer war: so hat dich dein Gewissen gleich gedrückt, die Sünde lag dir immer im Sinne, du konntest nicht ruhig davor schlafen: erwachtest du; so war sie dein erster Gedanken: dein Herz sagte dir gleich, was hast du gestern gethan? du hattest mit dem sündhaften David keine Ruhe in deinen Gebeinen (z). Du konntest nicht rasten; bis du sie wieder gebeichtet hattest; und wenn du vielleicht noch so bald nicht gebeicht hättest: thätest du es nur, die Ruhe des Gewissens wieder zu finden. Nun aber thust du mehrere Sünden; sie liegen dir nicht an, das Gewissen drückt dich nicht, es fällt dir nicht ein, daß du beichten wolltest, du bist guten Muthes, als wenn du gar keine Sünde auf dir hättest; da du doch die Zahl derselben nicht weist. Kömmt dir auch bisweilen ein guter Gedanken, der dir saget, du solltest dich zu Gott wenden; so schlägt solchen deine Vermessenheit auf die göttliche Erbarmniß wieder aus. Sieh! das ist jenes verstockte und unbußfertige Herz, von welchem Paulus redet; dieses ist eine der größten göttlichen Strafen, welche wirklich auf dir haftet,

(y) Rom. c. 2. v. 5. (z) Psalm. 37. v. 4.

tet, ob du sie schon nicht empfindest. Eben diese deine Unempfindlichkeit ist dein grösstes Unglück: denn wenn du deinen unglückseligen Stand erkenntest; würdest du bald dazu thun, dich herauszuwickeln: so aber gehst du ganz dumm fort, **wie ein Ochs, der zur Schlachtbanke geführt wird** (*a*).

Und, wie kann es anders seyn? der H. Geist müßte dein hartes Herz erweichen, er müßte deinen Verstand erleuchten, deinen Willen bewegen, damit du dich zu Gott bekehrtest: aber du nimmst ja seine Einsprechungen nicht an; giebt er dir einen guten Gedanken ein, so kömmst du gleich mit deiner Vermessenheit auf die göttliche Barmherzigkeit; du gedenkest, es ist noch Zeit genug, Buße zu thun: Gott ist unendlich barmherzig. Wenige werden in der Hölle seyn, welche dieselbe freywillig erwählet und gesagt hätten: ich will nicht in den Himmel, ich will verdammt seyn: die meisten haben Buße thun und in den Himmel kommen wollen, sie haben eben diese Gedanken und Reden geführet, wie du; es ist Zeit genug, Buße zu thun, Gott ist unendlich barmherzig: und sind dennoch zu Grunde gegangen. Und so wird, fürchte ich, es dir auch ergehen, wenn du in deiner Vermessenheit und Verstockung fortfährst. — — Wie oft habe ich dein Gott gewollt, und du hast nicht gewollt, wird es auch bey dir heißen. Zur Strafe wird nun dein Haus verlassen (*b*).

Im

(*a*) Prov. c. 7. v. 22. (*b*) Matth. c. 23. v. 37.

Im Buche der Richter wird erzählt, daß die Galaaditer den Jephte aus seines Vaters Hause vertrieben. Nun begab sichs, daß die Ammoniter ihre Stadt mit einer schweren Belagerung umgeben hatten. Die Noth war groß, keine Hilfe war da, der Feind kam täglich näher an die Stadt, kein Mittel war übrig, als daß sie zu Jephte giengen, und ihn um seinen Beystand bathen. Seye unser Fürst, sagten sie ihm, und streite gegen die Ammoniter; denen Jephte zur Antwort gabe: Ihr seyd ja die nämliche, die mich gehasset, und aus meines Vaters Haus geworfen habt (c). Könnte der heilige Geist dieses nicht auch einem Manchen sagen? Die Galaaditer haben den Jephte nur einmal aus seines Vaters Haus vertrieben; und ihr mich so oft. Das Haus, woraus ihr mich vertrieben, war euer Herz. Es ware des himmlischen Vaters Haus, welches er erschaffen, damit ich darinn wohnen sollte; Ihr habt mich gehasset, und hinaus geworfen. Die Galaaditer haben die Feinde des Jephte nicht in sein Haus genommen; ihr habt den höllischen Feind so oft in euer Herz genommen: ihr beherberget ihn schon so lange Jahre. Mich, den göttlichen Geist habt ihr gehasset; euern Todsfeind aber, den Höllengeist habt ihr geliebt, ihm gedient, und in eurer Seele beherberget.

(c) Judic. xi. 7. & seq.

Dem allem, was bisher gesagt worden, ungeachtet, spricht dir deine Vermessenheit ein: der unendlich gütige Gott habe so manchen großen Sündern die Barmherzigkeit angedeihen lassen; so würdest du auch die Gnade zu hoffen haben. Ja! er hat manchen großen Sündern die Gnade gegeben; aber nicht allen, die auf seine Barmherzigkeit gesündigt haben. Er hat so gar den Mörder am Kreuze in dem letzten Augenblücke seines Lebens zu Gnaden aufgenommen; aber doch erinnert dich der heilige Augustin: Es ist nur einer, verzweifle nicht: aber es ist auch nur einer; hoffe nicht vermessen. Das Evangelium erzählet dieses, damit du nicht verzweifelst; es erzählet es aber nur von diesem einzigen, damit du nicht vermessen gedenkest: Gott hat ihn im letzten Augenblicke bekehret; so wird er mich auch aufnehmen? Der heilige Ambrosius, da er jene Worte Christi auslegt, die offenen Sünder, und gemeinen Weiber werden euch im Himmelreiche vorgehen, fragt: muß man dann deßwegen offentlich sündigen? Muß man deßwegen die Gemeinschaft mit unkeuschen Weibern treiben, weil einige derselben Buße gethan, daß sie andern im Himmel vorgehen? Muß man deßwegen, wie Matthäus, Ungerechtigkeit am Zolle begehen? Nein! sagt er, da seye Gott vor: daraus, daß einige öffentliche Sünder, große Mörder, dergleichen Dißmas, nnreine Weiber, als Magdalena, Ungerechte, als Zachäus, Gottesverläugner, wie Petrus,

Un-

Ungläubige, wie Thomas waren, in den Himmel gekommen; folget gewiß nicht, daß alle Mörder, Unkeusche, Ungerechte, Abtrinnige, Ungläubige in den Himmel kommen. Hat Gott seine Erbarmniß mehreren gezeigt; so muß man deßwegen auf Gottes Barmherzigkeit nicht pochen. Im Gegentheile, man muß die göttliche Barmherzigkeit mehr fürchten, als die göttliche Gerechtigkeit: denn wenn ich die göttliche Gerechtigkeit beleidige, so hab ich noch eine Zuflucht zur göttlichen Erbarmniß; wenn ich aber auch auf Gottes Barmherzigkeit sündige, und dieselbe beleidige: wohin will ich hernach meine Zuflucht nehmen? Wer den gerechten Gott nicht fürchtet; der wird den barmherzigen Gott nicht finden. Daher ermahnet der heilige Gregor: „Wer sündiget, und dennoch lebet; „diesen duldet die göttliche Barmherzigkeit, und giebt „ihm dadurch Zeit sich zu bekehren; mißbraucht er „die Zeit zum sündigen: so wird ihm eben diese so „lang bezeigte göttliche Erbarmniß, die er sich nicht „hat wollen zu Nutzen machen, zu größerer Verdammniß gereichen".

Schön sind die Worte der Judith: Eben darum, weil der Herr barmherzig ist, sollen wir Buße thun, und mit abtriefenden Thränen um seine Nachlassung bitten (*d*). Wir wollen ihrem Rathe folgen.

(*d*) Judith. c. 18. v. 14.

Beschluß.

O unendlich milder, gnädiger, barmherziger Gott! der allergrößte Dank sey dir gesagt, vor die so große und lange Geduld, welche du mit mir boshaften trugest: ich will dieselbe nicht mißbrauchen zu meiner Verdammniß, sondern fleißig anwenden zu meiner Seligkeit. Denn wenn ich mir dieselbe nicht zu Nutzen mache, wird sie mir zur größern Verantwortung und Strafe gereichen. Ich weis, du foderst viel von dem, dem vieles ist gegeben worden. Mir ist vieles gegeben worden, ich kann es nicht läugnen; ich muß mit David bekennen: Deine Barmherzigkeit ist groß gegen mich, und du hast meine Seele aus der tiefesten Hölle herausgerissen (*e*), in welcher ich schon lange Jahre brennen würde, wenn du nicht so außerordentliche Geduld mit mir gehabt hättest. Eben wegen dieser so lang gehabten Geduld muß ich schließen, daß nun auch deine eben so unendliche Gerechtigkeit anfange darein zu schlagen, wenn ich noch länger zu sündigen fortfahre. Du ermahnest mich selbst bey Syrach: Häufe nicht eine Sünde auf die andere, und sage nicht: die Barmherzigkeit Gottes ist groß, er wird sich meiner vielen Sünden erbarmen; denn so leicht die Barmherzigkeit zu erlangen, so geschwind nähert sich auch sein Zorn, und dieser sieht auf

(*e*) Psalm. 85. v. 13.

auf die Sünder (*f*), unter denen ich keiner der geringsten bin. Säume dich nicht zu Gott zu kehren, sprichst du, und verschiebe es nicht von einem Tage zum andern; denn sein Zorn wird unversehens kommen, und dich in der Zeit der Rache zerstreuen (*g*). Heute soll noch der Anfang zu meiner Bekehrung gemacht werden. Diesen Augenblick kündige ich allem, was sündhaft ist, ewig auf. O Gott segne mein Vorhaben. Mit diesem Entschlusse bitte ich um deine Erbarmniß, und Gnade, daß ich in Ewigkeit nicht mehr sündige. Amen.

Vierte Fastenpredigt.

Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.

Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. *Psalm.* 50. *v.* 1.

Inhalt.

I Wer an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, thut Gott die größte Unbild:

II Sich aber den größten Schaden.

(*f*) Eccl. 5. v. 5. 6, 7. (g) Ibidem v. 8, 9.

Eingang.

Was ein großer Unterschied unter dem Stande der Gnaden, und unter dem Stande der Sünde! wie munter, aufgeräumt, beherzt ware David vor der Sünde? Nichts lage ihm an, vor nicht fürchtete er sich. Fiel ihn ein Bär oder Löwinn an; so zerriß er sie wie einen Bock: den ungeheuren Riesen Goliath gienge er ohne Furcht an, er achtete seine ungewöhnliche große Waffen nicht; mit einer Schleuder erlegte er ihn im Namen des Herrn, und trug dessen Haupt siegreich auf der Lanze nach Jerusalem. Er entwich der Wuth des tobenden Sauls ohne Mühe. Er hatte ihn zweymal in seinen Händen: in der Höhle Engaddi, und in der Wüste Ziph, wo er ihn hätte tödten können; doch ließ er ihm mit Freude das Leben. Er war in Ehren, Ansehen, und Liebe bey dem Volke. Jonathas ein Prinz des Sauls, liebte ihn wie sein eigene Seele; wo er eine Gefahr, oder Verdruß von ihm abwenden konnte, that er es mit vieler Sorgfalt: mit einem Worte, David war vor der begangenen Sünde zufrieden, ruhig, vergnügt, glückselig. Er sagt selbst: Ich gieng ungestört, und ruhig in meiner Unschuld in Mitte meines Hauses spatzieren (*b*): nichts beschwerte mich, nichts lage mir an; ich fühlte kein arges, böses Herz, mein Gewissen drückte mich nicht, es lag mir nichts

auf

(*b*) Psalm 100. v. 2.

auf dem Herzen, ich litte keinen um mich, welcher Böses gethan, ich ließ keinen Hoffärtigen, oder Geizigen an meiner Tafel speisen. Mein Umgang ware mit lauter frommen, und gottesfürchtigen Menschen; so gar meine Bediente mußten ganz unschuldige, gerechte Leute seyn (*i*). Sobald er aber die Sünde begieng; da war alles Vergnügen, die Ruhe, und Zufriedenheit auf einmal verloren: man sahe nicht mehr an ihm jene Heiterkeit des Angesichtes, man verspürte nicht mehr an ihm jene Lebhaftigkeit des Geistes, jene muntere Fertigkeit in seinem äußerlichen Wandel. Er ware ganz niedergeschlagen, gieng gebeugt einher, redete nichts, pfloge keinen Umgang mit andern. Seufzen und Weinen war alles, was man an ihm wahrnahme. Erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner! diese waren seine beständige Worte.

Vortrag.

Manchen drücken seine Sünden noch ärger denn David; er ist wegen derselben auch ganz niedergeschlagen, ja gestört und zerrittet: aber er gehet einen andern Weg als David gegangen war. Letzterer wendete sich so gleich zur göttlichen Erbarmniß: ein solcher aber wendet sich von der göttlichen Barmherzigkeit ab, und begeht eine Sünde, die größer ist, als alle seine übrige Missethaten, wenn sie auch noch so vielfältig und groß sind. Er verzweifelt nämlich gar an der Barmherzigkeit Gottes. O wie übel thue die-

(*i*) Ibid. v. 16.

dieser? Ich zeige es heut und sage; Der an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt, I thut Gott die allergrößte Unbild an. II Er thut sich den allergrößten Schaden. Und dieß will ich in der Absichte sagen, damit alle, auch die allergrößte Sünder der ganzen Welt ihr Zuflucht zu der göttlichen Erbarmniß nehmen, und jemehr sie gesündiget, desto mehr auf dieselbige hoffen sollen.

Erster Theil.

Der Satan pflegt dem Menschen, den er zur Sünde verſuchet, dieselbe ganz leicht, klein und gering vorzustellen, bis er ihn dazu verleitet. Er malet sie ihm lieblich, süß, angenehm, und als eine Sache, die von keiner bösen Folge ist, vor: wenn aber die Sünde geschehen, so stellt er ihm die Größe und Bosheit derselben vor, besonders jenen, die lange Jahre in den Sünden gelebt haben. Er suchet sie dadurch in die Kleinmüthig- und Trostlosigkeit; und endlich gar in die Verzweiflung zu stürzen.

Dergleichen traurige Beyspiele haben wir nur gar zu viele, wo die Menschen nach einem langwierigen Sündenleben, oder nach den begangenen großen und schweren Lastern, alle Hoffnung seelig zu werden ablegen, und glauben, nichts könne ihnen mehr helfen, es seye keine Gnade vor sie, die Mittel ihres Heils seyen zu schwer; sie könnten die Sünde nicht lassen, sie könnten sich nicht bessern, es seye mit ihnen aus,

sie seyen ewig verloren. Sie sagen mit Cain: Meine Missethat ist größer, als daß ich die Verzeihung erlange (*k*).

Solche thun Gott die größte Unbild an: denn sie beleidigen dadurch die göttliche Güte und Erbarmniß, welche alle Menschen will selig machen: sie thun Jesu Christo die größte Schmach an, als wenn er nicht vor alle gestorben, oder dessen Verdienste so unkräftig wären, daß sie ihre Sünden nicht auslöschen könnten; sie handeln wider ihr letztes Ziel und End, zu dem sie erschaffen sind. Es ist auch oft das Laster der Ketzerey dabey, wenn sie deßwegen verzweifeln, weil sie wirklich dafür halten, Gott könne, oder wolle ihnen ihre Sünden nicht verzeihen; mithin daß Gott nicht barmherzig, oder nicht allmächtig seye, oder nicht getreu in seinem Versprechen: oder aber, wenn sie glauben, ihre Sünden seyn größer, als die göttliche Erbarmniß; welches alles in der Beicht wohl auszudrücken ist.

Dahero der heilige Chrysostomus sagt: „Wer „ an der Nachlassung seiner Sünden verzweifelt, der „ läugnet, daß Gott barmherzig seye. Es thut Gott „ eine große Unbild an, der ein Mißtrauen an seiner „ Barmherzigkeit hat.

Aber solche Menschen nehmen keinen Rath noch Einreden von ihrem Seelsorger an, sie glauben mehr ihrem Eigensinn, als derselben Zuspruche und Lehren.

Da

(*k*) v. 13. Gen. 4.

da sie ihnen doch vor allem folgen sollten, wenn sie wieder zu recht kommen wollen. Sie lassen der unmäßigen Furcht den Zügel und Zaum, suchen selbige nicht zu bändigen, stellen sich Gott als einen gar zu strengen und scharfen Herrn, ja als einen Tyrannen vor, der unbarmherzig mit den Sündern umgeht: da sie ihn als einen liebreichen Vater ansehen sollten, der nichts mehr wünschet, als die Bekehrung des Sünders, und alle Augenblicke bereit ist, selben zu Gnaden aufzunehmen, wenn er nur eine wahre Reue hat. Sie wollen aber eine Gewißheit ihres Heiles haben, welche sich doch Gott allein vorbehaltet: er will, daß der Mensch zwischen Furcht und Hoffnung leben solle. Daher murren, ja lästern sie oft gegen Gott, als wenn er ihnen nicht helfe, sie verlasse, und äußerst hasse: da doch Gott allzeit auf das Beßte seiner Geschöpfe bedacht ist. Sind das nicht recht große Unbilden, welche solche unglückselige Menschen durch ihre gotteslästerliche Reden, oder Gesinnungen Gott anthun?

Julian der Abtrinnige war einer dieser Verzweifelnden; der auch bis in sein letztes Ende Gott gelästert hat. Er ware an sich ein geschickter und gelehrter Herr: sein Vater hieß Constantin, des großen Constantins Bruder. Er ware rauh gegen seinen Leib, kasteyte denselben, schlief wenig, hielt die Mäßigkeit in Speis und Getrank: immer beschäfftigte sich jener; seine Hofherrn, die beständig um ihn waren, gaben ihm das Zeugniß, daß sie niemal etwas unanständiges

an ihm bemerket haben. Er haßte allen Ueberfluß, Pracht und scheinbaren Aufzug, wie auch die Tänze, Gauckel- und Schauspiele; übte sich gefliſſen in der Geduld, Erbarmniß, Gerechtigkeit; und gewann dadurch die Liebe seiner Soldaten, des Volkes, ja des Kaisers Constantins selbst, der ihn zum Mitregenten erkieß; nach dessen Ableben er die Kaiserskrone erhielt. Er hatte aber in seiner Jugend zum Hofmeister den Eusebius von Nikomedien, der ein heimlicher Arianer war, und ihm in der Stille das Ketzergift, die Verachtung Christi, und einen Haß gegen die Christenreligion beygebracht: welchen heimlichen Grollen derselbe so lange zu verbergen wußte, bis er sich auf dem Throne befestiget zu seyn glaubte. Da legte er die Larve ab, verfolgte die Christen äußerst, öffnete die Götzentempel, und schleifte die Kirchen der Christen; ja verfuhr weit grausamer mit den Christen, als immer Diokletian zu thun vermocht. Er verboth ihnen die Erlernung der freyen Künsten; wollte den jüdischen Tempel zu Jerusalem wieder aufrichten: da er aber die Fundamente oder den Grund graben ließ, schlugen fürchterliche Flammen aus der Erde, daß er mit Schand und Spott davon abstehen mußte. Der Abfall von dem wahren Glauben machte diesen Monarchen also verächtlich, daß ihn Niemand ehrte. Endlich trieb ihn sein daumelnder Schwindel dahin, daß er mit den Persianern einen wichtigen Krieg anfieng, in welchem Julian von einem Pfeile getroffen, ein Hand voll

Blut

Blut gen Himmel warf, und aus Verzweiflung rief: Du hast überwunden Galiläer! (verstund dadurch Christum) du hast überwunden! anstatt aber daß ihn diese Wunde, und der dadurch verursachte gegenwärtige Tod hätte zur Reue bewegen sollen; blies er seine lasterhafte Seele unter dieser Gotteslästerung aus.

Zweyter Theil.

Behüte Gott einen jeden Christen vor solchen verzweiflungsvollen Umständen; denn nebst dem, daß ein Christ durch verzweifelnde Gedanken Gott die größte Unbilde anthut; verursacht er sich selbst einen nicht geringern Schaden. Zumal, fängt jemand an der Gnade Gottes, hiemit an seiner Besserung, an der Seligkeit zu verzweifeln an; so reißt er allen Lastern Thor und Angel auf. Wenn der Gottlose in die Tiefe der Sünden kömmt, verachte ers, spricht der heilige Geist (*l*). Er verachtet die göttliche Triebe zur Bekehrung, er verachtet die so vielfältigen Mittel seines Heiles, er verachtet die Gefahr zu Grunde zu gehen, er verachtet seine Seele, seinen Gott, und alles. Er sagt wie jene bey dem Propheten Jeremias: **Wir haben verzweifelt: wir wollen unsern Gelüsten nachgehen; thue ein jeder, was ihm sein Herz eingiebt** (*m*). Er gedenkt: ich bin doch verdammt; eben so mehr will ich darauf sündigen,

(*l*) v. 3. Prov. 18. (*m*) Jer. c. 18. v. 12.

gen, es gehet in einem hin; ich bin doch ewig verlo-
ren. Der allwissende Gott bezeuget dieß durch die
Worte des Apostels: Sie verzweifelten, und
übergaben sich sebst aller Schamlosigkeit, al-
le Unreinigkeit zu begehen (n). Er giebt die Ur-
sach dessen: Ihr Verstand ist mit lauter Fin-
sternissen verdunkelt, sie sind ganz abgeneigt
und entfernt von dem Wege Gottes, wegen
der freywilligen Blindheit ihres Herzen (o).
Es sage ihnen ein heiliger Basilius: „ Wie das Ge-
„ traid, so zu faulen scheint, durch die Sonnenhitze wie-
„ derum lebendig wird; so könne auch ein Sünder
„ aus dem Kothe seiner Sünden durch die Hitze ei-
„ ner wahren Reue und durch die Kraft der himm-
„ lischen Gnaden aufstehen. Es sagt Chrysostomus:
„ so lang du lebst, so lang du athmest, auch auf dem
„ Krankenbette; wenn dir deine Seele schon auf der
„ Zunge sitzet, kannst du allzeit noch Gnade erhal-
„ ten. Es sagt dieser Heilige weiters: Gottes Erbarm-
„ niß werde durch die Kürze der Zeit nicht gebunden,
„ noch gehindert: die größten Sünden und allerab-
„ scheulichste Laster gegen die göttliche Barmherzigkeit
„ gehalten, seyen wie Spinnengewebe. Es rufe
„ den verstockten Sündern ein heiliger Hieronymus
„ zu: Die Bekehrung seye niemal zu spat; der Mör-
„ der seye vom Kreuze in das Paradieß übertragen
wor-

(n) Ephes. c. 4. v. 19. (o) Ibid. v. 18.

„ den. Ich rede noch mehr; es komme Christus „ selbst, und sage: er wolle den Tod des Sünders „ nicht. Alles dieses findet kein Gehör, es machet „ keinen Eindruck.“ Mann bleibt auf der Meynung, es seye zu spat, die Seele schon verloren. Der heydnische Seneka hat die Uebel, welche dieß Laster nach sich ziehet, aus dem natürlichen Vernunftslichte erkennt. Man stürzet in alle Sünden, schreibt dieser Heyd, wenn man verzweifelt: wenn du nichts mehr hoffest, so fürchtest du auch nichts mehr.

Und wie oft ziehet dieses Laster auch den zeitlichen Schimpf nach sich? Wo sich viele dergleichen Unsinnige entweder erhenken, oder ersäufen, erstechen, sich mit Gift hinrichten; oder auf eine andere gottlose Weise selbst ums Leben bringen, und dem unglückseligen Verräther Judas wie in der Verzweiflung; also in der Art des Todes, und der Hinfahrt in die Hölle nachfolgen; von welchem Augustin sagt; „ daß ihn nicht sowohl das Laster, daß er Christum „ verkauft; als die Verzweiflung des Nachlasses, in „ den ewigen Untergang gestürzet habe.

Dieses Laster der Verzweiflung setzet denjenigen am meisten zu, so 1. die verschiedene Aberglauben, und allerhand Teufelskünsten gebrauchen. 2. Welche die heiligen Sachen, oder gar consecrirte Hostien dazu anwenden. 3. Die lange Jahre hindurch dem Laster der Unzucht sich ergeben. 4. Die eine liederliche Haushaltung füh-

führen, dadurch in bittere Armuth gerathen, die sie hernach hart drücket, und allerhand Bosheiten ausführt. 5. Die dem Laster der Trunkenheit ergeben sind, und so zu sagen niemal nüchtern werden. 6. Die dem Spielen und Jaunern beständig obliegen. 7. Die Hoffärtige, die keine Demüthigung ertragen können: und dennoch rechtschaffen gedemüthiget, erniedriget, und beschimpfet werden: diese fangen mit den Gotteslästerungen an, und endigen es mit der Verzweiflung.

Welche nun zu diesem Laster versucht und angereizt werden, müssen sich gleich Anfangs herzhaft dargegen setzen, und mit Job sagen: Wenn mich Gott auch tödten soll, so will ich dennoch auf ihn hoffen (*p*). Sie müssen einen lebhaften Glauben zu erhalten suchen, wodurch sie ihre Kleinmüthigkeit aufmuntern, sich mit dem Worte Gottes trösten, und mit dem Propheten sagen: Warum wirst du sterben, o Haus Israel? Ich will den Tod des Sünders nicht. Kehret zurück und lebet (*q*). Wenn wir unsere Sünden bekennen; so ist Gott getreu, sie nachzulassen, und uns von unsern Missethaten zu reinigen (*r*).

Dergleichen von der Verzweiflung gereizte Sünder müssen mehrmal den Glauben erwecken, daß Gott unendlich barmherzig; sein unumschränkte Erbarmniß alle Sün-

(*p*) Jobi 13. v. 15. (*q*) Jerem. c. 3. v. 12, 14. (*r*) 1. Joan. c. 1. v. 9.

Sünden, sie seyen noch so schwer und zahlreich, als sie wollen) mit Freuden verzeihe, wenn der Sünder nur reumüthig und wahrhaft zerknirscht um die Gnade bittet.

Sie müssen sich oft in der Hoffnung üben; besonders in dem Vertrauen auf das bitterste Leiden Christi, und dessen unendliche Verdienste; sie müssen mit Paulus rufen: Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich für mich dargegeben hat (*s*). Also machte es der heilige Bernard: „Ich hab (schreibt er) eine gro„ße Sünde gethan; mein Gewissen wird gestört: „aber es wird nicht verstört werden; wenn ich mich „der Wunden Christi erinnern werde: Er ist ver„wundet worden wegen unsern Missethaten. Was ist „so tödlich, daß nicht durch den Tod Christi gehei„let werde? Er deutet hier auf die Worte des heili„gen Johannes: Es ist eine Sünde zum Tode (*t*); und auf jene Worte Christi: Der den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht nachgelassen werden (*u*). Ueber welche Worte auch der heilige Athanasius schreibt: „Christus sagt nicht, „der den heiligen Geist lästert, und Buße thut, dem „wird es nicht nachgelassen: sondern der ihn lästert, „und es nicht bereuet." Denn alle Sünden kön-

nen

(*s*) v. 20. Gal. 2. (*t*) 1. Joan. 31. v. 16. (*u*) Matth. 12. v. 13.

nen nachgelassen werden, wenn man eine würdige und wahrhafte Buße vornimmt.

Die Zuflucht zu der allerseligsten Jungfrau Maria, hilft auch gar vieles gegen die verzweifelnde Gedanken. Hierzu ermuntert Bernard diese Sünder nachdrücklich, und schreibt: „ Wenn du erschreckst ab „ der Abscheulichkeit deiner Sünden; wenn es dir „ grauset vor deinem unflätigen Gewissen, nnd aus „ Furcht des göttlichen Gerichtes dir bange und ängstig wird; wenn dich die Traurigkeit und Verzweiflung will überraschen, gedenke an Mariam. Du „ vrrzweifelst nicht, wenn du sie anrufest und bittest. Die Zuflucht zu dem heiligen Schirm- und Schutzengel, und zu deinem Seelsorger, dem du die sämmtlichen Umstände aufrichtig eröffnen sollest; bringen sehr großen Nutzen: ja die alleinige Offenbarung vertreibt oft solche schwermüthige Gedanken gleich dem Rauche, welcher dahin fährt, und unvermerkt verschwindet.

Beschluß.

O unendlich barmherziger Gott! ich verzweifle nicht: Hättest du mich verdammen wollen, so hättest du mich nicht so lange leben lassen: aber eben darum, weil du mir die Zeit zur Buße gegeben, hoffe ich, du wirst mir auch die Gnade geben, wenn ich nun aufhöre zu sündigen, anfange Buß zu thun, und mich von ganzem Herzen zu dir zu bekehren. Meine

Sünden sind groß und vielfältig: Aber wo die Missethat übergeflossen, da wird auch die Gnade überfließen (w): daran zweifle ich nicht, denn du, o ewige Wahrheit! hast es selbst gesagt. Die Sünder verzweifeln, und sündigen eben deßwegen mehr, andere hoffen und sündigen auch eben darum, weil dieselben mit der Erbarmniß Gottes freveln. Ach mildester Herr und Gott! wende beydes von mir ab. Denn ich weis, daß ich vergebens auf deine Barmherzigkeit hoffe, wenn ich nicht zugleich fürchte deine Gerechtigkeit; ich fürchte aber auch vergebens deine Gerechtigkeit, wenn ich nicht zugleich vertraue auf deine unendliche Erbarmniß. Ich will also zwischen Furcht und Hoffnung mein Heil wirken, und mich ganz und gar in die Schooße deiner unendlichen Barmherzigkeit werfen: diese begleite mich im Leben; stärke mich im Tode, daß ich deiner göttlichen Anschauung im Himmel, nach dem Hinscheiden theilhaftig werde. Amen.

Fünfte Fastenpredigt.

Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.

Erbar-

(w) Rom. c. 5. v. 20.

Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. *Psalm.* 50. *v.* 1.

Inhalt.

I Die Barmherzigkeit Gottes will keinen einzigen Sünder verdammen:
II Sie will aus den größten Sündern große Heilige machen, wenn dieselben nur mitwirken wollen.

Eingang.

Was seufzest du David? Was weinest du? Was rufest du so erbärmlich um Barmherzigkeit? Du bist ein so großer Monarch, mächtig an zahlreichen Heeren, glücklich im Kriege, und Siegen, deine Reichthümer sind mehr als königlich, deine Majestät ist herrlich, daß nicht nur deines Reiches Unterthanen, die Knie davor biegen; sondern deine, obschon mächtige Feinde darob erzittern. Es fehlet dir nicht an der Aufwartung und Dienerschaft, noch an Ehren und Würden, noch an Freude und Ergötzlichkeiten, noch an guter Gesundheit, und Leibeskräften: du scheinest wahrhaft einer der allerglückseligsten Könige auf dem ganzen Erdenkreise zu seyn. Wie? erwiedert David: wie? Einer der Allerglückseligsten? Ach! daß sich der Himmel darüber erbarme!

der Unglückseligste unter allen Sterblichen ware ich, weil ich ein Sünder bin.

Wenn die Sünde ganze Königreiche unglückselig macht (a); wie kann sie einen König glücklich machen? Der ärmste Bettler, wenn er kein Sünder, ist reich, weil er deine Gnade, o Gott! besitzet: ich aber bin dürftig und arm. Eben diese Kriegsmacht, diese Reichthümer, diese königliche Würde machen mich unglückseliger, weil es deine Gaben sind, o Gott! die ich freylich zu deiner Ehre, Lieb, und Lob hätte anwenden sollen; Aber leider! (ach mich Undankbaren) zu deiner Unehre, Verachtung, und Beleidigung misbraucht hab. Ich war ein geringer Hirtenjung, der die Schafe gehütet, der schlechteste unter meinen sieben Gebrüdern, den mein Vater dem Propheten vorzuführen sich schamte: deine Gütigkeit o mildester Gott! hat mich ohne alle meine Verdienste von dem Pferche an den Hof geführt, sie hat mir statt meiner Hirtenjuppe, den Purpur der Könige angelegt; statt der Schäfersschippen, den Scepter in die Hände gegeben: statt des Strohhutes die Königskrone auf das Haupt gesetzt, und mich auf den Fürstenthron erhoben. Aber Leider! itzt ist meine doppelte Sünde der Dank für so viele Gnaden! wäre ich ein dürftiger Schafhirt geblieben; so würde mir niemal in den Sinn gekommen seyn, das adeliche Ehebett des großen Urias zu beflecken:

(a) v. 34. Prov. 14.

cken; deine Gutthat aber hat mich so kühne gemacht. O meines größten Unglückes! o meines elenden Zustandes!

Vortrag.

Aber sey getröst David! Gott hat dein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz angesehen. Er wird dir nicht nur deine Sünde verzeihen, sondern dich gar noch zu einem großen Heiligen machen. Auch ihr, o Sünder! die ihr euere Sünden erkennet, und zerknirscht bereuet, seyd getröst! auch euch wird Gott gnädig seyn: I und zwar will er nicht einen einzigen Sünder verdammen; II sondern er will ihn, wenn derselbe nur mitwirken will, noch zu einem großen Heiligen machen. Merket wohl auf, ich beweise euch dieß.

Erster Theil.

Gott will, daß alle Menschen selig werden (*b*); also versichert uns der Apostel; ja die ewige Wahrheit selbst saget: Der Wille euers Vaters, der im Himmel ist, ist nicht, daß auch ein einziger zu Grunde gehe (*c*). Und was kann Gott für einen Nutzen, oder Freude fühlen, wenn sein vernünftiges Geschöpf, der Mensch, ewig verworfen wird? Saget ihr Aeltern! antwortet mir Aus-

(*b*) 1. Tim. c. 2. v. 4. (*c*) Matth. c. 18. v. 14.

erwählte! würde euch lieb seyn, wenn eurr Kind in der Hölle ewig brennen müßte? wie könnet ihr dann glauben, daß Gott, der mehr unser Vater ist, als ihr die Väter euerer Kinder, einen einzigen verdammen wolle? Was thut ihr nicht aus Liebe der Kinder? was ihr arbeitet, arbeitet ihr für sie; was ihr sparet, sparet ihr für sie; ihr thut euch wehe, damit ihnen wohl sey; ihr thut euch Abbruch, damit sie den Ueberfluß haben; ihr behelfet euch genau, damit ihnen geholfen werde. Und unserm himmlischen Vater soll unser ewiges Glück und Wohl nicht angelegen seyn? Widerspruch! Was Sorge tragen die unvernünftigen Thiere für ihre Jungen? sehet die Storchen, wie sie dieselben mit den eignen Flügeln überschatten, damit ihnen (da sie noch federlos sind) die heiße Sonnenstralen nicht wehe thun. Ihr habet die Henne stäts vor Augen, die den ganzen Tag mit ihren Jungen beschäftiget ist; wie setzet sie sich gegen andere Thiere, die ihnen Leid zufügen wollen? wie lärmet und blärret eine Kuhe, wenn ihr das Kalb von der Seite kömmt? Diese Thiere lieben diejenigen, so sie zur Welt gebracht: und Gott, der uns erschaffen, dessen allmächtiger Hände wir Werke sind, den wir im Gebethe des Herrn unsern wohlthätigen Vater nennen, welchen er sich uns auch täglich zu seyn erweiset: dieser unendlich milde Gott soll uns nicht lieben, oder weniger lieben, als das vernunftlose Viehe ihre Jungen; soll er unsers Heiles wegen nicht besorget seyn? Ich

erklä-

erkläre mich noch deutlicher. Auserwählte! wie nimmt man ein Stück Arbeit, so jemand selbst verfertiget hat, stäts in Obacht, daß solche keinen Schaden leide? Sehet, diese oder jene ist in dieser Kunste erfahren, verfertiget ein dergleichen Stück mit vieler Mühe; sie ist immer darauf bedacht, dasselbige wohl einzuschliessen, daß es keine schmutzige Hand berühre, noch weniger ein Staub, ja nicht einmal ein Stäubchen diese Arbeit bemackle. Man zieht zu gröſserer Sicherheit den Schlüssel von dem Kasten ab, worinn diese Arbeit, mit einem oder mehrer Tücher bedeckt, in der Verwahrung liegt.

Also vorsichtig ist der eitle Mensch wegen seiner gemachten Arbeit, weil diese ein Werk seiner Hände ist. Wie? soll der allmächtige Schöpfer der Creaturen nicht eine Vaters Sorge gegen seine Geschöpfe tragen, foderst darum, weil wir Menschen alle, die Werke seiner Hände sind. Nein, niemals wird er zugeben, daß einer von uns zu Grunde gehe, wenn wir nicht selbst, aus eigner stirnlosen Bosheit, willkührig und wohl bedacht dem Untergange, wider seinen Willen zulaufen. Es bleibt bey dem Ausspruche des Buches der Weisheit: **Er (Gott) hat keine Freude an dem Untergange des Menschen** (*d*): und zwar

1. Muß er auch einen verdammen; so geschieht es nicht, weil es Gott will: sondern weil es der Mensch, dem er seinen freyen Willen läßt, selbst also und nicht

(*d*) Sap. c. 1. v, 13.

anders haben will. „ Er will nicht sowohl ein Rich-
„ ter, als ein Vater seyn, saget der heilige Chryso-
„ stomus; er bittet ihn gleichsam durch seine Erbarm-
„ niß, daß er nicht genöthiget werde, ihn zu strafen
„ mit seiner Gerechtigkeit. " **Dein Verderben kömmt von dir, o Israel** (*e*)!

2. Betrachtet man ferner, was Gott für das Heil der Menschen thut; wer kann gedenken, daß er nur einen einzigen verdammen wolle? Siehst du einen Bauersmann mit großer Mühe sein Feld zwey, bis dreymal zackern; so fällt dir nicht ein, daß er eine Freude daran habe, wenn die von ihm mit so manchem Schweiße erbaute Saat zu schanden gehe? wer machet das Feuer an, damit es nicht brenne? wer unterweiset ein Kind mit vielem Fleiße, damit es nichts lerne? wer bauet ein Haus, damit es einstürze? siehst du einen Weidmann bey kaltem Wetter über Berge und Thäler laufen; nun da, nun dorthin seinem Hunde nachspringen, der auf der Spur eines Stuck Wildes ist: meynst du nicht, es sey ihm ernst, dasselbe zu erlangen? gewiß, sagest du, sonst blieb er zu Hause. Und also wäre Gottes Sohn im Himmel geblieben, hätte nicht nöthig gehabt, auf die Erde zu kommen, und in dem angenommenen Fleische so viel zu leiden, ja gar zu sterben; wenn es sein Wunsch nicht gewesen wäre, alle Menschen selig zu machen: denn er hat nicht nur für einige, sondern für alle Menschen gelit-

(*e*) Oseæ c. 13. v. 9.

gelitten (*f*). „ Er ist wegen allen gekommen, er „ hat für alle gelitten, er ist für alle auferstanden, „ saget der heilige Augustin.

3. Freylich muß der Mensch auch mit Gott wirken zu seinem Heile; giebt aber Gott keine genugsame Gnade hiezu? Die Erde ist auch für sich nicht kräftig genug, die Früchten allein hervorzubringen: Gott schicket aber deßwegen den fruchtbaren Regen vom Himmel. Die Thiere und Vögel würden von der strengen Kälte bald hingerichtet seyn; er bekleidet sie aber von drr Geburt an mit Wollen, Pelze und Federn, u. d. g. Die Schnecken und anders Muschelwerk würden von vielem Regen im Sommer bald schmachten; darum henkt ihnen der Schöpfer ihre Häuser oder Schaalen auf den Rücken, damit sie, weil sie nicht geschwind laufen können, sich bey einfallendem nassen Wetter gleich in ihre Wohnung zurücke ziehen können.

Da nun das übernatürliche Ziel und Ende des Menschen die ewige Glückseligkeit ist; meynst du, Gott werde ihm die nothwendigen Mittel dieselbe zu erlangen versagen? wird Gott mehr sorgen für die Thiere, so zu dem Dienste des Menschen erschaffen sind, als für den Menschen, welcher zum Dienste Gottes erschaffen ist? Gott wäre kein Gott, wenn er den Vögeln zu fliegen befähle, und ihnen keine Flügel gäbe, wenn er dem Menschen geboth, daß er reden sollte, und ihm keine Zunge verliehe: daß er sehen sollte,

und

(*f*) 1. Tim. c. 2. v. 6.

und ihm keine Augen, daß er gehen sollte, und ihm keine Füße, als die hiezu nothwendigen Mittel gäbe. Wer kann dann daran zweifeln, daß der gerechteste Gott, indem er will, daß der Mensch selig werde, ihm auch die hiezu nöthigen Heilsmittel ertheile, da der Mensch mit seinen alleinigen Kräften den Himmel nicht erlangen kann?

Du gedenkest etwa: Gott gebe doch einem mehr, einem andern weniger Gnade. Dieses ist nicht ohne; es ist aber auch gewiß, daß er einem jeden Menschen die genugsame Gnade gebe, wenn dieser thut, was an ihm ist. Weist du aber, ob du wenigere Gnade als andere bekömmst? oder ehender mehrere, oder gewißlich gleiche? Woher glaubest du wenigere Gnade als andere zu erhalten? etwa weil du nicht so fromm als andere bist? Ist die Gnade Gottes, oder deine Nachläßigkeit daran Schuld? Die nämliche Sonne zerschmelzet das Wachs, und trocknet den Schlamm; sie bescheinet zwey neben einander liegende Felder: das eine bringet die schönsten Früchte; das andere lauter Disteln. Ist die Sonne Schuld hieran, oder die Trägheit dessen, der seinen Acker nicht anbauet?

„ Beyde haben oft gleiche Gnade; sie gebrauchen sie
„ aber nicht mit gleichem Fleiße, saget der englische
„ Lehrer: der eine bemühet sich damit einen Fortgang
„ zu machen; der andere läßt seine Mitwirkung ab-
„ gehen. Und Paulus ermahnet: Vernachläßige

die

die dir gegebene Gnade nicht (*g*). Job giebt hievon die Ursache deutlich, warum die Gnade bey vielen so wenig fruchte: Sie haben sich dem Lichte widersetzet; sie sagten zu Gott: Geh hinweg von uns (*h*). Sie sind gleichsam mit Fleiße von ihm abgewichen, und wollten seine Wege nicht erkennen (*i*). Gieb also Gott keine Schuld, sondern messe sie dir bey: denn du sündigest nicht aus Abgange der Gnade; sondern weil du selbst bedachtsam also willst. Der Satan kann mit allen seinen Kräften, Anstalten und Liste dich zu keiner Sünde bringen: Wir selbst verführen uns (*k*); ohne unsern dazu gegebenen Willen ist es eine Unmöglichkeit, daß wir sündigen: denn die Sünde ist eine freywillige Uebertretung. Sie sagten, schreibt Isaias, bücke dich, damit wir über dich hinaus gehen können (*l*). Bleibst du gerad, unbeweglich stehen; so ist es dem Satan unmöglich, dich unter die Füße zu bringen. Aber, du hast deinen Leib zur Erde geleget, daß sie über dich, wie über einen gebahnten Weg gehen könnten (*m*). Wenn du das Deinige zu deiner Seligkeit beytrügest, wie Gott das Seinige dazu beyträgt; so wärest du derselbigen versichert. Wie? sagest du: fehlet es nur an mir? kann ich selig werden, wenn ich nur will? Ja!

(g) 1. Tim. c. 4. v. 14. (*h*) Jobi c. 21. v. 14. (*i*) Jobi c. 34. v. 13. (*k*) 1. Joan. c. 1. v. 8. (*l*) Isa. c. 51. v. 23. (*m*) Ibid. v. 23.

Ja! ja! du kannst selig werden, wenn du willst: du kannst selig werden, wenn du auch der allergrößte Sünder wärest, und noch bist. Die göttliche Erbarmniß verstößt dich nicht.

Zweyter Theil.

Ich sage noch mehr: Der größte Sünder kann so gar heilig werden. An Gott fehlet es nicht; an seiner Gnade fehlet es auch nicht: es liegt an dem Sünder, daß er ernstlich wolle. Und wenn er auch lange Jahre in dem Kothe der fleischlichen Sünden gesteckt, wenn er im langwierigen Hasse seines Nächsten gelebt, ja ihn gar getödtet: wenn er tausend Ungerechtigkeiten begangen, wenn er sein Leben mit den Mördern und Straßenräubern zugebracht. Kurz, wenn er alle Sünden der ganzen Welt würde begangen haben; so kann er doch noch heilig werden, wenn es ihm nur recht grundernst ist. Aus seinen alleinigen Kräften kann er freylich nicht; „ aber, was durch „ die Natur nicht möglich ist, das ist durch die Gnade nicht nur möglich, sondern leicht, saget der heilige Bernard. Welcher Mensch würde unter der Erde leben können? ein Maulwurf kann es: welcher würde unter dem Wasser leben können? ein Fisch kann es, und steht bald außer demselben ab. Wenn nun die Natur solche Kraft hat, daß sie dergleichen Thieren besondere Eigenschaften giebt, unter der Erde, oder unter dem Wasser zu leben, welches andern Geschöpfen

unmöglich ist, wie? soll nicht die Gnade solche Mittel zu einem heiligen Leben geben können, welche der Natur nicht nur unmöglich scheinen; sondern auch unmöglich sind? Ja die Gnade kann dergleichen nicht nur möglich, sondern auch leicht machen: **Sie werden laufen auf dem Wege der Heiligkeit**, sagt Gott, **und es wird ihnen keine Mühe geben: sie werden füran schreiten, und nicht matt werden** (*n*). So hart es wirklich einem Sünder ankömmt, die Tugend zu üben; so schwer wird es ihm nach einer ernstlichen Bekehrung seyn, eine Sünde zu thun, nach der Aussage des heiligen Ambrosius. Und so leicht ihm nun die Sünde ist; so leicht werden ihm die Tugendsübungen seyn: denn die Tugend wird ihm gleichsam zur Natur selbst.

Als Abraham seinen Sohn opfern sollte, sagte Gott nur: **Abraham! Abraham!** und er war dazu bereit: als er aber das Opfer unterlassen sollte, wollte er ihm zurufen. Bey dem ersten sagt der heilige Text: **Er sprach zu Abraham**: bey dem zweyten aber; **Er rief Abraham! Abraham** (*o*)! es kam ihm nämlich härter an dieß Opfer zu unterlassen, als es zu verrichten.

Freylich kommen wir aus unsem alleinigen Kräften so weit nicht; es gehet uns wie dem Elias unter dem Wachholdergesträuche: **Er war des Lebens müde**, und sprach: **Ich habe lang genug ge-**

lebt

(*n*) v. 31. Isai. 40. (*o*) Gen. 22. v. 1.

lebt (p). Als er aber von einem Engel gestärkt worden, wandelte derselbe vierzig Täge und vierzig Nächte ohne Mühe bis an den Berge Gottes Horeb. Also, wenn wir ermatten auf dem Wege der Tugend; aber von oben herab durch die göttliche Gnade gestärk werden; ist es uns leicht, weiter fort zu schreiten, und großen Fortgang zu machen.

Du gedenkst vielleicht: wie bin ich versichert, daß mir Gott so große Gnaden geben werde? Schande! was ist das für ein häßlicher Gedanken für einen rechtschaffenen Christen? Warum zweifelst du daran? Hast du dann deinen Heiland nicht eben so viel Blut gekostet, als eine Thais, als eine Maria aus Aegypten, als eine Magdalena, welche Gott alle, aus großen Sünderinnen zu großen Heiliginnen gemacht hat? Er hat sich deiner insonderheit und namentlich am Kreuze erinnert, als er seinem himmlischen Vater das Leben für die Sünde der Welt aufgeopfert hat; warum glaubst du dann, Gott achte dich weniger als andere; da er doch den nämlichen Preis für dich, wie für andere, sich selbst nämlich, dargab?

Es ist wahr, du hast ihm diese Liebe gar schlecht vergolten. Hat es aber nicht auch Petrus gethan, der ihn verläugnet, Thomas, der an seiner Auferstehung gezweifelt, Paulus, der ihn in seinen Neugläubigen verfolget? Ich hab nirgends gelesen, daß der Herr dem Petrus seine Untreu, dem Thomas seinen Unglauben,

dem

(p) 3. Reg. 19. v. 4.

dem Zachäus seine Ungerechtigkeit, dem Matthäus seinen Wucher, der Magdalena ihre Unkeuschheit nach ihrer Bekehrung vorgeworfen habe, sagt Augustin. Ich will sie bekehren, sprach Gott; und mich ihrer erbarmen: und sie sollen bey mir gelten, was sie vorher gegolten haben, ehe ich sie verstossen hab (q). Haben wir nicht zahlreiche Beyspiele, daß Gott dieses Versprechen erfüllet? Josue befahl der Sonne so lang still zu stehen, bis er die fünf Könige besiegt: that es nicht auch Mutius, der aus einem verrufenen Mörder ein heiliger Einsiedler geworden? Elias erhielt durch sein Gebeth den so lang ausgebliebenen Regen; hat ihn nicht auch der büßende heilige Jakobus erlangt, uneracht er eine von ihm geschändete Jungfrau vor seiner Bekehrung getödtet? Die Löwen warfen sich zu den Füßen des Daniels; sie warfen sich auch zu den Füßen des Guilielms, eines vorher großen Sünders. Die babylonische Knaben blieben im Feuer unverletzt: auch der heiligen Afra schadeten die Flammen nicht, uneracht sie ehedessen sehr unkeusch gelebt. Der heilige Raymund von Pennafort, Predigerordens, gieng über die Fluthen des Meeres; Maria aus Aegypten, eine der unkeuschesten Frauenbildern ihrer Zeiten, that nach gethanener Buße das nämliche.

(q) Zach. 10. v. 6.

So sehet dann, daß Gott den größten Sündern die nämlichen Gnaden nach ihrer Bekehrung verleihe, die er den unschuldigsten Heiligen ertheilet hat. Er sagt ja selbsten: Die Gottlosigkeit des Gottlosen wird ihm nicht schaden: an was für einem Tage er sich von seiner Gottlosigkeit wird bekehret haben (r).

Nehme die Prob an dir selbst: du bist schon so lang in Sünden gesteckt; er hätte dich schon vor mehreren Jahren können sterben lassen; warum hat er es nicht gethan? Damit du Zeit hättest Buß zu thun, und ein frommes heiliges Leben anzufangen. Denn Gott giebt die Gesundheit, die Nahrung und das ehrliche Auskommen, die Fruchtbarkeit der Erde, gesunde Luft, und andere Gaben nicht darum, daß wir in unsern Sünden fortfahren sollen: sondern daß unser Herz durch diese göttliche Güte erweicht, seine Liebe erkenne, und ihn hinwiederum liebe.

Ich läugne nicht, daß solche Bekehrung anfangs Mühe koste: auch der verlorne Sohn mußte sich überwinden; er mußte aufstehen, er mußte eine beschwerliche Reise zu seinem Vater machen. Mit was Freud und Liebe aber empfieng ihn sein Vater? Mit was Vergnügen hat er ihm das Kleid der Gnade angelegt, zärtlich den Ring der Liebe an den Finger gesteckt? Zu gleicher Milde ist dein himmlischer Vater gegen dich bereitet, wenn du dich nur entschließest zu ihm zu-

(r) v. 12. Ezech. 33.

zurück zu kehren. Wohlan dann! entschließe dich hierzu, sage mit dem verlornen Sohne: Ich will aufstehen, und zu meinem Gott, dem Vater gehen. Wie willst du es aber machen, damit du dich recht bekehrest, und ein rechtschaffenes, frommes, heiliges Leben anfängst? Du antwortest: ich will noch heute jene Gelegenheit meiden, in welcher ich Gott so oft beleidiget hab: morgen will ich jene Gefahren fliehen, in welchen ich mich befinde: übermorgen jene Reizungen abschneiden, die mich so oft zur Sünde verleitet haben, und also mich befleißen, nach und nach mein Leben umzuwenden, und ein ganz anderer Mensch zu werden.

Nein! o Sünder! das gehet nicht an: der heilige Geist will nichts von dem langweiligen Verschieben und Zaudern wissen, sagt Ambrosius. Diese Art, Schritt vor Schritte und gleichsam staffelweise fortzugehen, ist zwar nützlich, ja nothwendig denen, so den Tugendweg schreiten: Sie werden von einer Tugend zu der andern gehen (s): aber vor diejenigen, die von dem Wege der Laster zu dem frommen Leben übergehen wollen, hilft das langsame Wesen nichts. Die Bande müssen auf einmal entzwey gehauen werden. Magdalena besann sich nicht lange: sie dringt in den Speissaal, scheuet sich vor Niemand, fällt Christo zu Füßen, salbet sie, trocknet dieselben mit ihren Haaren ab, störet sich nicht an den Reden

(s) Psalm. 83. v. 8.

des Pharisäers, da er sagte: Wenn er wüßte, was dieß für ein Weib wäre? denn sie ist eine Sünderinn (t). Sie fährt fort, sie gedenkt bey sich selbsten; er weis es nur gar zu wohl, wer ich bin; und erhielt die Gnade. Pelagia, durch die Predigt des heiligen Nonnus bekehret; da sie mit ihm allein nicht reden kann, gehet in die ganze Kirchenversammlung der heiligen Bischöfe, fällt auf die Knie, bekennt ihr Lasterleben, bittet die gegebene Aergerniß ab; legt ihr Hab und Gut zu ihren Füßen, welches sie zur Genugthuung für ihre Sünden, willkührig den Armen austheilen möchten: sie selbst zoge sogleich ein Bußkleid an, und verschlose sich in ein kleine Zelle zu Jerusalem; in welcher sie ihre Sünden lebenslänglich beweinte. Jene verschreyte Sünderinn die Thais, begehrte zwar von dem heiligen Paphnutius, der sie bekehret, drey Stunden Bedenkzeit; nicht aber um sich zu besinnen, ob sie ihrem Lasterleben ein Ende machen wollte: sondern ihre Eitelkeiten, und weltlichen Putze, mit dem sie so manche Seele verführet, zu sammeln, und auf öffentlichen Markt zu verbrennen.

Beschluß.

Ich, Andächtige! dringe auf keine öffentliche Buße, da ich diese Beyspiele erzähle: sondern auf eine herzhafte werkthätige Ueberwindung und Bekehrung; daß man, wie diese große Büßerinnen die Bän-

de

(t) Lucæ 7. v. 39.

de der Sünden auf einmal abgeschnitten; also auch wir, die wir uns in den Sünden befinden, durch einen herzhaften, heiligen, unveränderlichen Entschluß die Ketten und Bände der Sünden, an denen uns der Satan so lange, ja Leider! nur gar zu lange Zeit gefangen hielt, endlich zerreißen sollen.

Er kann uns nicht länger gefangen halten, als wir wollen: hören wir auf zu wollen; so wird er aufhören müssen uns gefangen zu halten; so gern er auch wollte uns länger als seine Sclaven Mißhandeln. An dem herzhaften Entschlusse ist alles gelegen. Er kostet Mühe, ich sag es selbst: aber mit diesem einzigen großmüthig vollzogenen Entschluß ist die euch, o Sünder! so nahe Höllengefahr vorbey. Ihr habet euch alsdenn vor der ewigen Verdammniß nicht mehr zu fürchten: ihr habt euch durch die wahre Buße von selbiger losgerissen, der Himmel ist gewonnen, die ewige Seligkeit gewiß; ich sage euch mit Tertulian: Ich bin euch gut und Bürge dafür, daß ihr die göttliche Erbarmniß sicher erlangen werdet. Rufet mit einem zerknirschten und wahrhaft bußfertigen Herzen diese übrige wenige Fastenzeit noch aus allen Kräften zu Gott: **Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Erbarmniß**, so werdet ihr diese gewiß erhalten, Amen.

Sechste Fastenpredigt.

Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ, ut misericordiam consequamur, & gratiam inveniamus.

Lasset uns also mit Vertrauen zum Gnadenthrone treten, damit wir die Erbarmniß erhalten, und Gnade finden. *Hebr. c. 4. v. 16.*

Inhalt.

I Das wahre Vertrauen eines Sünders auf Gott, wird ihm die Erbarmniß und Nachlassung seiner Sünden zuwegen bringen:

II Dieses wird ihn stärken, daß er in die vorigen Sünden nicht zurück falle.

Eingang.

Gnade! o Sünder! Gnade! Paulus ruft euch allen zu: Wir haben keinen Hohenpriester, der nicht Mitleiden mit unseren Gebrechen tragen könne (a). Er ermahnet uns alle,

(a) Hebr. 4. v. 15.

alle, daß wir mit Vertrauen zum Gnadenthrone hinzutreten, die Erbarmniß erlangen, und die Gnade finden mögen. Sie wird uns gewiß nicht fehlen, wenn wir nur selbst wollen, und auf unserer Seite nichts ermangeln lassen. Ich habe euer Lieb und Andacht in den bisherigen Fastenpredigten hiezu zu bewegen mich beflissen; Gott gebe nun seine kräftige Gnade, daß sie in dem Werke erfüllen, was sie vernommen haben.

In der ersten Fastenpredigt sagte ich ihnen: ohne die Erbarmniß Gottes, seye es unmöglich in den Himmel zu kommen; man müsse sich demnach um dieselbe in dieser heiligen Fasten bewerben, wenn man wolle selig werden.

In der zweyten: die Barmherzigkeit Gottes seye groß: man muß sich aber derselben würdig machen.

In der dritten: die Erbarmniß Gottes seye langmüthig; man müsse dieselbe aber nicht mißbrauchen, und auf Gottes Gnade sündigen.

In der vierten: keiner solle an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln; denn dadurch thue er, Gott die größte Unbild, und sich den größten Schaden zufügen.

In der fünften: die Erbarmniß Gottes wolle keinen einzigen Sünder verdammen; sondern sie noch zu großen Heiligen machen, wenn sie nur mitwirken wollen.

Ich zweifle keines Weges Auserwählte! alle wer-

den das, was ich bisher gesagt, befolgt haben: und wenn dieß geschehen; zweifle ich noch vielweniger, sie werden die so nothwendige, die so große, die so langmüthige, die allen auch den größten Sündern bereit stehende, und größere Gnaden zu ertheilen erbiethige, unendliche Erbarmniß Gottes ganz gewiß erlangen.

Schöpfen sie ein kräftiges Vertrauen zu diesem großen gütigen, und unendlich barmherzigen Gott; treten sie zu seinem Gnadenthrone getröst, und voll der Hoffnung hin.

Vortrag.

Dieses wahre Vertrauen I wird uns die göttliche Erbarmniß gewiß zuwegen bringen: II sie wird uns stärken, daß wir in die vorigen Sünden nicht zurückfallen. Vernehmen sie diese beyde Theile zum Beschlusse der dießjährigen Fastenpredigten, und bemühen sie sich die Ausübung derselbigen lebenslänglich beyzubehalten.

Erster Theil.

So oft Christus der Herr auf dieser Welt einen Kranken gesund machen, oder einen Sünder von seinen Sünden befreyen wollte; hat er allzeit ein gründliches Vertrauen zum voraus verlangt. Ohne solches hat kein Kranker oder Sünder sich eine Hoffnung machen dörfen die gesuchte Gnade zu erhalten.

Ja

Ja von Erschaffung der Welt an war das Vertrauen auf Gott das kräftigste Mittel, die Hilfe vom Himmel zu erlangen, nach dem Zeugnisse David des Königes: Auf dich, sagt er, haben unsere Väter gehofft, und du hast sie befreyet; sie haben zu dir gerufen, und haben das Heil erlangt: sie haben auf dich gehofft, und sind nicht zu schanden geworden (*b*). Wenn ein Mensch auf etwas anders, als auf ihn sein Vertrauen genommen, hat er ihn gestraft, wie wir an dem gottlosen Könige Ochozias sehen. Er ließ bey dem Abgott der Acharonitern, dem Belzebube anfragen: ob er wieder werde gesund werden? Gott ließ ihm sogleich durch den Propheten melden: Weil du Bothen geschickt hast, den Belzebub Raths zu fragen, als wenn kein Gott in Israel wäre, den du befragen könntest, deßwegen wirst du von deinem Bette nicht mehr aufstehen (*c*).

Asa der König in Juda, so lang er auf Gott vertraute, besiegte die Mohren gar leicht: nachdem er aber Gott verließ, und von Benadab dem Könige in Syrien Hilfe gegen Basan dem Könige in Israel begehrte; mußte er vom Propheten hören: Weil du dein Vertrauen auf den König in Syrien gesetzt hast, und nicht auf den Herrn deinen Gott, darum ist das Heer des Königes in

(*b*) Psalm. 21. v. 5. (*c*) 4. Reg. 1. v. 16.

Syrien deinen Händen entgangen (*d*). Ware nicht eine grosßere Anzahl der Mohren und Lybier mit ihren Wägen, und Reitern? doch hat sie Gott in deine Hände gegeben, weil du dein Vertrauen auf ihn gesezt hast (*e*).

Das nämliche wirft Gott den Juden vor durch den Propheten Jeremias, welche keine Hilfe von Gott gehofft; sondern dieselbige von den Assyriern und Aegyptiern begehrt haben: Gott hat dein, auf andere gesetztes Vertrauen zu Nichts gemacht, und du wirst kein Glück haben (*f*).

Unser Heiland bestättigte diese Lehre bey Matthäus, da er jenem Gichtbrüchigen sagte: Vertraue, Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen (*g*). Deine Sünden sollen dir nachgelassen werden, sagt der Herr; aber er setzt bey: Vertraue mein Sohn! Es waren so viele Leute um Christum, wie der heilige Lukas von eben diesem erzählet, daß, weil die, die ihn trugen, durch das Volk nicht dringen könnten, sie ihn auf den Speicher eines Hauses getragen, die Ziegel ausgehoben, und ihn also sammt seinem Bette vor die Füße Christi herunter gelassen haben (*h*). Der Herr erkannte den großen Glauben; er sahe die besondere Liebe, mit der sie den Armseligen herbeybrachten: das aufrichtige Verlangen, von ihm geheilet zu werden, ware ihm ganz wohl bekannt;

(*d*) 2. Paralip. c. 16. v. 7. (*e*) Ibid. v. 8. (*f*) Jer. 2. v. 37. (*g*) Matth. 9. v. 2. (*h*) Lucæ 5. v. & 6.

kannt; aber bey allem diesem foderte er ein vollkommenes Vertrauen: Vertraue Sohn! dahero auch David nicht ohne Ursache sagt: Den, der auf Gott hoffet, wird die Erbarmniß umgeben (*i*), und auf allen Seiten umringen.

Eine erstaunliche Güte Gottes! das wahre Vertrauen, und feste Hoffnung auf Gott, bewegt den Allerhöchsten, daß er uns gebe, was wir von ihm begehren. Sollte einer bey einem irdischen Monarchen etwas begehren, und sagen: Großer König! gebe mir das, weil ich es hoffe von dir zu erlangen; so würde er sich lächerlich machen durch die Anführung seiner Hoffnung. Nicht also verhält sich die Sache bey Gott: zumal wenn der Sünder von Gott die Verzeihung seiner Sünden verträulich verlanget. Seine Erbarmniß hoffen ist so viel, als die Barmherzigkeit verdienen: Deine Barmherzigkeit, sagt David, komme über uns, wie wir auf dich gehoffet haben (*k*). Unsere Hoffnung soll die Maaße deiner Erbarmniß seyn.

Welcher Sünder, der diese ewige Wahrheiten recht zu Gemüth führt, soll nicht Muth fassen, die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen; wem soll es seiner Seligkeit wegen außerordentlich angst seyn, wenn er sein böses sündhaftes Leben ändern, und sich vertrauenvoll zu Gott wenden will? Schauet an alle Menschenalter, und alle Völkerschaften, sagt der

(*i*) Psalm. 31. v. 10. (*k*) Psalm. 32. v. 22.

der weise Mann: und wisset o ihr Menschenkinder! daß keiner, der auf Gott vertrauet, zu Schanden geworden ist (*l*).

Alle Thiere hat Gott bewaffnet; andere mit Stacheln, andere mit scharfen Klauen, andere mit spitzigen Schnäbeln, andere mit scharfen Zähnen: den Menschen allein hat er unbewaffnet erschaffen; das Vertrauen auf Gott soll ihm anstatt aller Waffen seyn: mit diesem wird er seine sichtbare, und noch mehr seine unsichtbare Feinde besiegen. Ach, so gebrauchen wir dann diese so kräftige und sichere Waffen zu unserm beßten und ewigen Heile.

Unser Heiland sagt, er seye ein guter Hirt, ja wohl der allergütigste, der unendlich gütigste Hirt, der dem verlornen Schäflein nachgehet, es mit unaussprechlicher Mühe suchet; und da er es gefunden, freudenvoll auf seine eigene Schultern nimmt, und zu seiner Heerde trägt. Hat er ein so großen Gefallen an einem irrgegangenen Schäflein, das sich vor ihm entfernt hat; was Freude wird er an jenen Schäflein haben, die von freyen Stücken voll des Vertrauens zu ihm zurück kehren. Er giebt solchen mehr Gnade, als sie hoffen, oder verlangen können. Gedenken sie an jenen Schuldner, von dem der Herr bey Matthäus Meldung thut. Die Schuld war groß; er bath um nichts als um Aufschub; so wolle er alles bezahlen. Der Herr erbarmte sich über ihn, ließ ihn los, und

(*l*) v. 11. Eccl. 2.

und schenkte ihm alles, was er ihm schuldig ware. Eine verwunderliche Sache! schreibt hierüber Chrysostomus; der Knecht verlangt nichts als Aufschub; und der Herr giebt ihm mehr als er begehrt, den Nachlaß nämlich der ganzen Schuld (*m*).

Hören sie was Paulus, der zuvor ein Gotteslästerer und Verfolger der Kirche Christi war, von sich selbst zu seinem Timotheus schreibt: Deßwegen hab ich Barmherzigkeit erlangt, damit Gott an mir zeige die Geduld, so er mit den Sündern hat; jenen zur Lehre und Nachricht, die an ihn glauben wollen, daß sie sich ihrer Sünden halben nicht fürchten, sondern mit Reue und Vertrauen zu ihm hinzutreten sollen (*n*). Sehen sie den Mörder an dem Kreuze an: was ein großes Vertrauen hat derselbe? sagt Bernardus, ware er sich nicht alles Uebels; aber nichts Gutes bewußt? er ist ein Uebertreter des Gesetzes, ein Räuber, der die Güter und das Leben den andern geraubt. Er stunde an den Pforten des Todes, und am Ende seines Lebens. Die Gnade des gegenwärtigen Lebens dörfte er als ein öffentlicher Mörder (zumal er schon am Kreuze hieng) nicht hoffen; das ewige Leben, (dessen er sich so oft unwürdig gemacht, und welches er nicht ein einigesmal verdient hatte) gebührte ihm nicht: dennoch begehrt er es mit Vertrauen; er erhaltet es und bekömmt aus dem Munde der ewigen Wahrheit die Zusage: Heu-

(*m*) v. 26, 27. Matth. 18. (*n*) 1. Tim. 1. v. 16.

Heute wirst du bey mir im Paradieße seyn: Wer soll da nicht hoffen, wo dieser verruchte Mörder hoffet (o).

Betrachten sie Christum am Kreuze selbst; hören sie, wie er bethet für seine Kreuziger. Keine ärgere Sünde könnte erdacht, oder begangen werden, als die Kreuzigung des wahren Sohns Gottes war: und dennoch ruft er; Vater! verzeyhe ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun (p).

Wenn ich, sagt hierüber Anselmus, meine Uebelthaten betrachte, die ich gethan hab; wenn du, o Gott! mich richten willst nach dem, was ich verschuldet hab: so weis ich, daß ich verloren bin. Wenn ich aber auf deinen Tod schaue, den du, die Sünder zu erlösen, ausgestanden hast; so verzweifle ich nicht an deiner Erbarmniß. Jener Mörder, der seiner Laster halber mit dir, o Jesu! gekreuziget worden, ist bis auf den letzten Augenblick gottlos gewesen; und doch, da ihm die Seele auf der Zunge saß, hat er Barmherzigkeit erlangt, weil er seine Missethaten noch bereuet hat. Da ich dich nun vor das Heil der Sünder sterben sehe, da ich die Wunden deiner Hände, Füße, und heiligen Seiten offen, ja dein Herz noch Wasser und Blut fließend sehe, warum soll ich nicht hoffen?

Zwey-

(o) Joann. 23. v. 43. (p) Lucæ 23. v. 34.

Zweyter Theil.

Ich zweifle nun nicht Auserwählte! sie werden bey Ueberlegung alles dieses ein großes Herz und Vertrauen zur göttlichen Erbarmniß fassen: merke aber, daß sie sich wegen der, allen Menschen anklebenden Unbeständigkeit fürchten; da doch die ewige Wahrheit sagt: **Nur der werde selig, der bis an das Ende verharret** (s). Ja die Beharrlichkeit ist nothwendig, und unumgänglich nothwendig: wir können aber auch dieselbe, wenn wir das Unsrige beytragen, durch eben dieses Vertrauen von Gott gar leicht erhalten.

Die Beharrlichkeit sprich ich noch einmal, ist nothwendig. **Seye getreu, bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben,** sagt Johannes (r). Unsere Vorsätze, welche wir diese heilige Fasten hindurch gemacht, unser frommes Leben, so wir wirklich angefangen, wird uns wenig nutzen, wenn wir wiederum davon ablassen. Bis in den Tod müssen wir getreu und fromm bleiben. Jene Buße ist vergebens, welche die darauf folgende Sünden wiederum beflecken. Paulus hat übel angefangen; weil er aber wohl geendiget, hat er die Kron des Lebens davon getragen. Judas hingegen hat wohl angefangen, aber übel geendet; darum ist er verdammt worden: allein die Beständigkeit verdient den Himmel,

(q) Matth. 24. v. 13. (r) Apoc. c. 21. v. 10.

mel. Es ist nicht genug, die christliche Wahrheiten erkennen; man muß das Leben darnach einrichten: es ist nicht genug, das Gesetz Gottes wissen; sondern man muß es auch halten: Wenn ihr selbe wisset, so seyd ihr selig, wenn ihr dieselbe vollziehet, und nicht nur auf eine Zeitlang, sondern bis in den letzten Athemszug. Halte fest, was du in den Händen hast, damit nicht ein anderer deine Kron bekomme (*u*), und den Platz in dem Himmel einnehme, der dir bestimmet ist. Solltest du von deinem nun gefaßten Entschluße Gott eifrig zu dienen, über kurz oder lang abweichen; wehe dir!

Erstlich werden dir deine, in dieser heiligen Fasten erlangte Erkänntnisse, die von Gott dir gegebene Gnadentriebe zu deiner Bekehrung, zu nichts als zur größern Verdammniß gereichen: und ich darf mit dem heiligen Chrysostomus sagen: „ Ich fürchte, „ daß diese meine, bisher euch gegegebene Ermahnungen und Räthe, euch an jenem erschrecklichen „ Tage sehr schaden werden, weil ihr denselben keine Folge geleistet. Je mehrere Gnaden ihr erhalten habet; um so größere Rechenschaft habt ihr „ zu geben. Ehe und bevor ihr derselben vollkommene Erkänntniß gehabt; hattet ihr auch eine geringere Verantwortung. " Genug: ich schließe zum Tröste der Sünder die Predigt.

Beschluß

(*u*) Apoc. c. 3, v. 11.

Beschluß.

Fasset Herz, ihr Sünder! wenn ihr auch die allerruchlosesten unter dem Himmel seyd; fürchtet euch nicht, aber alsdenn, soferne ihr bußfertige, zerknirschte Sünder seyd, bey welchen der Vorsatz fest und unverbrüchlich gesetzt ist, Gott nimmermehr zu beleidigen. Höret mit entzücktem Troste die Worte euers, durch die Sünde zwar äußerst erzörnten, durch eure Buße aber vollkommen besänftigten Gottes, die er zu euch durch den Mund des Propheten spricht: Wenn euere Sünden so roth wie Scharlach wären; so werden sie weisser werden dann der Schnee: uud wenn sie so roth wären, wie ein Purpur; werden sie weisser, als die Wolle seyn (*w*).

Wer, erbarmnißvoller Gott! ach, wer wird an diesen deinen Worten zweifeln? wer wird sich mit denselben nicht trösten und aufrichten? Sind diese nicht überzeugende Beweise deiner unergründlichen Erbarmniß? denn, würdest du uns diese nicht wollen angedeihen lassen; so hättest du uns schon längst wegen der Schwere der Verbrechen, zum finstern Höllenpfuhle verdammet. Tausend, und abermal tausendmal haben wir die Verdammniß verdienet; du aber, tiefester Abgrund der Milde! verliehest uns also geraumige Zeit zur Buße; du hast uns wahrhaft väterlich gewarnet, weil

(*w*) Isa. c. 1. v. 18.

weil du dich über unsre Schwachheit erbarmet hast. Diesertwegen gestehen wir, von der Schamröthe der Sünden übergossen, zerknirscht mit David ein: Deine übergroße Erbarmniß ist über uns, und hat unsre Seele von der untersten Hölle errettet (x).

Nun dann, so lobet den Herrn alle Heyden, lobet ihn alle Völker (schreyen wir dankbar zu dir, o Gott der Erbarmniß! mit eben diesem König) weil seine Barmherzigkeit über uns bestättiget worden (y).

Doch ein einziges, Auserwählte! muß ich noch zum Beschluße erinnern; ich sage, daß die unendliche Erbarmniß des langmüthigen Gottes nicht länger über uns werde bestättiget bleiben, als so lange wir im Guten standhaft beharren: um diese Gnade der Beständigkeit wollen wir Gott inbrünstig anflehen, durchaus nicht auf das wankende Moßrohr unsrer schwachen Kräften vertrauen: sondern unsre Standhaftigkeit soll und muß uns immer erinnern, täglich den Bittseufzer Davids auf die Zunge legen: Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Erbarmniß, damit wir in Ewigkeit die Erbarmnisse des Herrn singen und preisen können (z). Amen.

Pre-

(x) Pf. 85. v. 13. (y) Pf. 116. v. 2. (z) Pf. 88. v. 2.

Predigt am Feste der Kirchweihe.

In domo tua oportet me manere,
Ich muß in deinem Hause bleiben, *Luc.* *c.* 19. *v.* 5.

Inhalt.

I Die Seele eines jeden Gerechten ist eine Wohnung und Tempel Gottes;
II diese muß rein erhalten werden:
III sie wird auch rein durch die stäte Erinnerung der Gegenwart Gottes erhalten werden.

Eingang.

Ein großes Glück, Ehre und Gnade für Zachäus ist, daß sich Christus selbst bey ihm zu Gast ladet, und einen Besuch zu geben würdiget; Ich muß in deinem Hause bleiben (*a*). Eine noch größere Gnade ist, daß sich dieser große Gott in unsern Tempeln zu wohnen würdige; die

(*a*) Luc. c. 19. v. 5.

allergrößte Gnade aber, daß er sogar in der Seele eines jeden Gerechten nicht nur einkehren, sondern in dieser seinen beständigen Wohnsitz nehmen wolle. Eben daher sollen die Gerechten, wie Augustin lehret, sich höchstens erfreuen, so oft die Gedächtniß der Einweihung eines Altares oder der Kirche gehalten wird: denn was bey der Einweihung der Kirche vorgeht, das geschieht auch in ihren Seelen. Gleichwie nämlich die Kirche zur Anbethung, Dienste, und Lobe Gottes gewiehen wird; also widmet der Gerechte seine Seele zum Tempel, und sein Herz Gott zum Altar, auf dem das Feuer der göttlichen Liebe unaufhörlich brenne, und tausenderley geistliche Brandopfer angezündet werden. Ja gleichwie Gott in den Kirchen Tag und Nacht wohnet; also wohnet er immerfort in der Seele eines Gerechten. Gleichwie Gott in den Kirchen unterschiedliche Gnaden ausspendet; also ertheilt er der Seele eines Gerechten die schätzbaresten Gaben und ganz besondere Gnaden. Gott saget zu ihm, wie zu Zachäus: **Ich muß in deinem Hause bleiben**; und der Gerechte hat wahrhaftig die größte Ursache, ihn mit Frohlocken aufzunehmen, mit jenem freudenvoll zu rufen: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren**, weil auch er ein Kind, nicht zwar Abrahams, sondern Gottes wird (*b*).

Vors

(*b*) Ibid. v. 9.

Vortrag.

Allein wie wenige erinnern sich dieses ihres so grossen und unschätzbaren Glückes? wie weit wenigere erfreuen sich deßhalben? Geht man zum Tische des Herrn; so erinnert man sich freylich, daß der eingefleischte Sohn Gottes zu uns in das Herz komme: daß aber der Gott Himmels und der Erde darinn beständig wohne, daran gedenken leider! die allerwenigsten. Und, o was großen Liebseifer, was große Herzens Reinigkeit, was inbrünstige Begierden, Gott inniglich und vollkommen zu gefallen, würde dieser einzige Gedanken in einem jeden erwecken und immerfort unterhalten?

Ich will, Ansehnliche! die nothwendige Vorstellung heute hievon machen; und sage also: I Die Seele eines jeden Gerechten ist ein Wohnsitz und Tempel Gottes: II dieser Tempel muß rein gehalten werden: III die stäte Erinnerung der göttlichen Gegenwart wird ihn auch rein erhalten. Vernehmen sie dieses mit fleißiger Aufmerksamkeit, und befolgen sie es mit unermüdetem Eifer.

Erster Theil.

Als Gott die Welt, und den sechsten Tag den Menschen erschuff; saget die Schrift, er habe den sie-

benten Tag geruhet (c). Da er die Erde, das Wasser, Sonn, Mond, Sterne, Thiere, Vögel, Fische und andere Geschöpfe erschaffen, ruhete er nicht: ja, ich lese nicht einmal, daß er nach Erschaffung der Engeln geruhet habe: sondern allein nach der Erschaffung des Menschen. Warum dieses, Anserwählte? Der englische Lehrer giebt hievon die Auslegung, und schreibt, es sey unvernünftig, glauben wollen, es habe sich Gott dabey ermüdet, und demnach ausgeruhet; sondern er habe seine Freude, Ruhe und Vergnügen an der Erschaffnng des Menschen gefunden, wie ein Baumeister aufhöret und ruhet, wenn das von ihm erbaute Haus fertig ist. Er ruhet in der Seele eines Gerechten, von der man sagen kann, was die Braut von dem Ruhebette Salomons saget (d): Sehet das Bett des Salomons! Ich sage von der Seele des Gerechten: Schauet, das ist das Ruhebettlein des göttlichen Salomons! Es betheuert dieses die göttliche Weisheit mit diesem Ausdrucke: O ihr Männer! zu euch rufe ich, und meine Stimme erschalle bey den Kindern der Menschen: meine Freude ists, mit den Menschenkindern zu seyn; und, damit er diesen Lust recht genieße, wohnet er in den Seelen seiner Gerechten (e).

Paulus verwundert sich, daß dieses so wenige Christen sich lebhaft vorstellen, und saget: Wisset ihr

(c) Gen. c. 2. v 2. (d) Cant. c. 3. v. 7. (e) Prov. c. 8. v. 4, 31.

ihr dann nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet (*f*): und deßgleichen anderwärts: Ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes (*g*). Der Herr spricht: Ich will sie bewohnen. Gott ist die Liebe, rufet Johannes auf (*h*): Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Auch eben dieser Schooßjünger schreibt deutlich in seinem Evangelium (*i*): Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet. Vernehmen sie diese Wahrheit aus dem Munde Christi selbst: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; nnd mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, spricht der Herr (*k*). Beherzigen sie doch diese so trostreiche Worte noch einmal: Mein Vater wird ihn lieben. — — Was eine Gnade, von Gott geliebt werden? — — Wir werden Wohnung bey ihm machen. Was ein unaussprechliches Glück für einen armen Menschen?

Wenn ja ein großer Herr, der doch ein sterblicher Mensch ist, wie wir sind, auch nur im Vorübergehen, zu einem etliche Augenblicke ins Hause kömmt, weis man diese Gnade nicht hoch genug zu schätzen; man findet nicht Worte genug, recht höflich mit ihm

(*f*) 1. Cor. c. 3. v. 16. (g) 2. Cor. c. 6. v. 16. (*h*) 1. Joan. c. 4. v. 16. (*i*) Joan. c. 1. v. 14. (*k*) Joan. c. 14. v. 23.

zu reden, noch findet man Weise und Manier, ihm auf das allerdemüthigste zu begegnen, und seine ausnehmende Freude zu bezeugen. Was soll man erst thun, wenn der Herr Himmels und der Erde zu jemand kömmt? Zachäus war heut so voll Freude, weil Christus zu ihm kam, daß er nicht geschwind genug von seinem Feigenbaume herabsteigen konnte. Er nahm ihn mit Freuden auf. Vor Begierde sich ihm recht gefallig zu machen, theilt er die Hälfte aller seiner Güter unter die Dürftigen aus: er giebt nicht nur das ungerechte Gut heraus; sondern ersetzet den Schaden vierfach. Jener Hauptmann, da er hörte, daß der Heiland zu ihm kommen wollte, bittet dieses voll der Ehrfurcht auf das demüthigste ab: Herr! saget er, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach: diese Gnade ist zu groß für mich; ich verdiene sie nicht (*l*). Als er in das Schiff des Petrus kam (*m*), war dieser Apostel vor Erstaunung ganz außer sich: denn es war ihn ein Schrecken angekommen; voll der Verwunderung fiel er auf seine Knie, und rief: O Herr! geh aus von mir, weil ich ein sündiger Mensch bin. Wie viel mehr soll man erstaunen, und sich vor Freude nicht fassen, daß der große Gott zu einem komme, nicht in das Haus, wie zu Zachäus, nicht ins Schiff, wie zu Petrus, nicht im Vorübergehen, noch auf eine kurze Zeit, sondern daß er sich würdige, in des Menschen

(*l*) Matth. c. 8. v. 8. (*m*) Luc. c. 5. v. 9.

schen Herz zu kommen und darinn zu verbleiben: Wir wollen bey ihm Wohnung machen: denn das Wort, Wohnung heißt ein Wohnsitz, eine Bleibstatt. Wer soll diese unbegreifliche Liebe nicht höchstens bewundern? absonderlich wenn er die Worte bey Johannes beherziget: So viele ihn aber aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben Kinder Gottes zu werden (*n*). Allein, die ihn aufgenommen haben, denen hat er Erlaubniß gegeben, Kinder Gottes zu werden.

Es rufet eben dieser Apostel: Sehet! was uns unser himmlische Vater für eine Liebe erzeige, daß wir Kinder Gottes genennet werden, und sind (*o*). Allerliebste! wiederholet er gleich darauf: nun sind wir Kinder Gottes (*p*)! Paulus machet über diese Worte folgende Anmerkung, um uns die Größe dieser Gnade recht begreiflich zu machen: (*q*) Zu wem aus den Engeln hat Gott jemal gesagt: du bist mein Sohn? Die Engel und Erzengel dörfen sich keine Kinder Gottes nennen; die Menschen dörfen es, und können solche in der That seyn, wenn sie nur wollen. Der himmlische Vater (betrachten sie es wohl Auserwählte!) da er nur einen einzigen, und eingebohrnen Sohn hatte, wollte nicht, daß er allein seyn sollte: sondern damit er auch Gebrüder hätte, hat er uns an Kindstatt an-

(*n*) Joan. c. 1. v. 12. (*o*) 1. Joan. c. 3. v. 1. (*p*) Ibid. v. 2. (*q*) Ad Hebr. c. 1. v. 5.

genommen, daß wir das ewige Leben durch ihn besäßen. Wohl ein wunderbares Geheimniß, wohl eine allerliebste Anordnung der göttlichen Güte! Wir waren nicht würdig, Diener Gottes zu seyn; schauet, wir sind Kinder Gottes, Erben Gottes, und Miterben Christi geworden. Diese Gnade übersteiget alle übrigen, daß Gott den Menschen seinen Sohn, und der Mensch den großen Gott seinen Vater nenne. Kein größerer Antrieb, uns vor den Sünden zu hüten, kann seyn, saget der heilige Hieronymus, als daß uns Gott seine Kinder nennet; denn, wer soll sich nicht schämen, scheuen und fürchten, etwas einem so großen Vater misfälliges zu begehen?

Zweyter Theil.

Sind wir also Kinder Gottes, so müssen wir auch leben als solche: wohnet Gott in uns; so muß ein jeder sein Herz, mit aller Borsichtigkeit rein halten, daß Gott nichts darinn antreffe, was seinen allerheiligsten Augen misfällt: er muß sich nicht nur vor allen schweren, sondern auch läßlichen Sünden behutsam in acht nehmen; denn Gott ist ein großer Herr, und ein großer König über alle Götter, saget David (r). Das verlanget Gott von uns, wenn er zu uns kommen soll, und sonst nichts. „Jene unendliche Majestät, saget Lactantius, begehret

„ von

(r) Psalm. 94. v. 3.

„ von dem Menschen nichts, als die alleinige Unschuld „ des Herzens: opfert einer diese auf; so hat er genug geopfert. Keine bis zu den Wolken ragende, gethürmte Tempel, keine von Golde glänzende Kirchen, keine von Edelgesteinen schimmernde Altäre liebet er also, wie die Reinigkeit des menschlichen Herzens. Dieses muß nach der Lehre Pauli ganz heilig seyn: Der Tempel Gottes ist heilig; und dieser Tempel seyd ihr (s). Wie schicken sich die Götzenbilder in den Tempel Gottes?

Nachdem die Philistäer die Schlacht gegen die Israeliten gewonnen, und die Arche Gottes gefangen bekommen, stellten sie dieselbe neben ihren Abgott Dagon in ihrem heydnischen Tempel: des andern Tages fanden sie ihren fürtrefflichen Gott vor der Arche auf der Erde liegen: sie richteten ihn stillschweigend auf, und stellten ihn an seinen vorigen Platz. Des folgenden Tages lag er wieder da, und der Kopf nebst zweyen Fingern waren abgebrochen. Den dritten Tag war alles an ihm zertrümmert, und keine Schenkel noch Füße mehr ganz zu sehen: Gott strafte anbey die Azoiten mit den häßlichsten Krankheiten, und zwar an solchen Orten, so die Ehrbarkeit zu nennen nicht gestattet. Eine unzählbare Menge der Mäuse kam über sie, es riß ein fürchterliches Sterben in der Stadt ein, das große Schrecken und Verwirrung anrichtete, bis sie die Arche Gottes in höchsten Ehren zurück brachten (t).

So

(s) 1. Cor. c. 3. v. 17. (t) 1. Reg. c. 5. v. 2. & seq.

So wenig also Gott den Dagon neben seiner Arche gelitten; eben so wenig geduldet er andere Götzen im menschlichen Herze neben sich: und was sind dieses für Götzen? Die herrschende Neigungen eines großen Hochmuthes, die unlautere Begierden, rachgierige Feindschaften, Unbarmherzigkeiten, Ungerechtigkeiten, Fraß, Völlerey u. d. g. Entweder müssen diese aus der Seele; oder Christus geht daraus. Das Herz muß rein seyn, wenn er darinn wohnen soll; und nicht nur dieses, sondern auch alle Glieder des Leibes: Wisset ihr nicht, sagt Paulus, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, ihr seyd nicht euer eigen, denn ihr seyd mit einem großen Werthe erkauft, preiset und traget Gott in eurem Leibe (*u*).

Dritter Theil.

Kein kräftigeres Mittel aber das Herz rein zu erhalten, ist ausfindig zu machen, als die stäte Erinnerung der Gegenwart Gottes. Als die Sara von dem Könige Abimelech, bey dem sie sich für eine Schwester des Abrahams ausgab, fortreisete, sagte er ihr: Siehe, ich hab deinem vorgegebenen Bruder, der doch in der That dein Ehemann ist, dem Abraham tausend Silberling gegeben, dafür kannst du einen Schleyer kaufen, deine reizende Augen damit zu bedecken: Und wo du immer hinkömmst, so ge-

(*u*) 1. Cor. c. 6. v. 19, 20.

gedenke, daß du ergriffen bist (w). Du bist zwar eine Stiefschwester von ihm aus einem andern Vater; du hast aber verschwiegen, daß du seine Ehefrau seyest; deßwegen hab ich dich berufen und zu meiner Gemahlinn erwählet. Nun aber da ich mit meinem ganzen Volk von Gott deßwegen empfindlich gestraft worden, so kaufe dir vor dieses Geld einen Schleyer, und bedecke dich damit, wie es Verheiratheten zusteht, damit dich niemand für ledig ansehe; und wo du hinkömmst, gedenke überall, du werdest sonst bey deinem Liste ergriffen und erkennt, wer du seyest.

Das nämliche thue auch du, o christliche Seele! du magst auf der Straße, im Felde, in dunkeln abgelegenen Wäldern, unbewohnten Wüsten, oder zu Hause, bey andern, oder allein seyn, bey Tag oder bey der finstersten Nacht; gedenke, du werdest überall und zu aller Zeit beobachtet; denn wie Salomon sagt (x): Die Augen des Herrn betrachten die Fromme und Gottlose aller Orten. Sie sind durchdringender als die Sonne; denn dieser kann ich ausweichen, und mich auf hunderterley Art verbergen: nicht aber vor den Augen Gottes, glaube sicher, daß diese dich überall beobachten. David hat es erkennt, und bekennt: Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da; steige ich in die Hölle hinab, so

bist

(w) Gen. c. 20. v. 1. usque ad v. 17. (x) Prov. c. 15. v. 3.

bist du auch alldort (y). Nehme ich in aller Frühe meine Flügel, und wohne an den äußersten Gränzen des Meeres, so führet mich deine Hand dahin: Gott nämlich ist unendlich und unermessen, er füllet die Himmeln und Erde an.

Ein Irrthum menschlicher Schwachheit ist es, wenn wir zu Gott seufzen, und uns vorstellen, er seye weit von uns. Augustin bekennt diesen Fehler von sich, und sagt (z): Ich hab mich sehr bemühet o Gott! und hab dich außer mir gesucht; du aber wohntest in mir, du warest bey mir; ich aber ware nicht bey dir, ich hab Uebel gethan, daß ich äußerlich gesucht, was innerlich in mir war. Paulus lehrte auch dieses die Areopagiten. Er trafe bey denselbigen ein Bildniß an, auf deren Fußgesimse geschrieben stund: Dem unbekannten Gott. Aus dieser Unwissenheit, sagt er, will ich euch helfen: Gott, der die Welt und alles was darinnen ist, erschaffen hat, und der Herr Himmels und der Erden ist, wohnet nicht in steinernen Tempeln sichtbar, daß man ihn mit Händen betasten könne: er ist aber nicht weit von einem jeden aus uns, denn in ihm leben wir, in ihm werden wir bewegt, in ihm sind wir (a).

An

(y) Pfalm. 138. v. 8, 9. 10. (z) S. Aug. in Soliloquiis c. 31. (a) Actorum c. 17. v. 23, 24, 28.

An diesen, aller Orten gegenwärtigen Gott, sollen wir uns stäts erinnern; wir sollen ihn immer vor Augen haben; so werden wir gewiß niemal sündigen; wir werden mit David sagen: Ich setze Gott allzeit vor meinen Augen, denn er steht mir an der Seite, daß ich mich nicht rege (*b*). Wir werden den Schluß machen mit der Susanna: Es ist mir besser, daß ich in die Hände der Menschen falle, als daß ich im Angesichte des Herrn sündige (*c*). Wir werden bey jeder vorfallenden Versuchung mit Job gedenken: Gott betrachtet alle meine Wege und zählet alle meine Schritte (*d*).

Dieses ware das Hauptmittel, durch welches die größte Diener Gottes, Heilige geworden sind. Henoch wanderte vor Gott, Noe ein gerechter und vollkommener Mann wanderte vor Gott, und also redet die Schrift von vielen andern; Gott selbst lehrte den Abraham dieses Mittel: Wandle vor mir, und seye vollkommen (*e*). David der Mann nach dem Herzen Gottes ware bestens hierinn geübt. Meine Augen schauen allzeit auf den Herrn sagt er (*f*), sie haben abgenommen auf deinen Heiland. Ich hab sie bey der ersten Morgenröthe auf Gott gerichtet, seufzet er anderwärtig (*g*).

Nichts

(*b*) Psalm. 15. v. 8. (*c*) Daniel. c. 13. v. 23. (*d*) Job. c. 31. v. 4. (*e*) Gen. c. 17. v. 1. (*f*) Psalm. 24. v. 15. (*g*) Psalm. 118. v. 148.

Nichts aber ware, daß ihn bey seiner Sünde mehr geschmerzt, und wehe gethan, als daß er sie in der Gegenwart Gottes begieng. Dir allein, ruft er wehemüthig auf: dir allein hab ich gesündiget, und Uebels vor dir gethan (*h*): und also wird auch uns die stäte Erinnerung der göttlichen Gegenwart von allen Sünden frey und rein erhalten. Gleichwie im Gegentheile die Vergessenheit derselben allen Lastern Thüre und Thor angel weit aufsperret. Wir sehen es an jenen unkeuschen falschen Zeugen, und ungerechten Richtern: da sie die Susanna zur Sünde bereden wollten, sagten sie: Sehe! die Gartenthüren sind verschlossen, und niemand siehet uns (*i*). Ihr Gewissen beängstigte sie doch, und erwiederte: Gott höret, siehet, und weis alles, er kann euch in euern geilen Beginnen auf der Stelle des gähen Todes strafen; schämt euch ihr alte, steife, weißbärtige geile Böcke, daß ihr solche Laster in euern Glatzköpfen habt; und nicht nur mit einem, sondern mit beyden Füßen im Grabe stehet. Aber nein, Sie haben ihre Sinne verkehrt, ihre Augen zugedrückt, damit sie nicht ungefähr den Himmel anschaueten und in sich giengen, wie es der heilige Text ausdrücklich sagt (*k*): Es sprachen diese Gottlose (*l*): Der Herr wird es nicht sehen, und der Gott Jakobs wird nichts innen werden.

(*h*) Psalm. 50. v. 6. (*i*) Daniel c. 13. v. 20. (*k*) Ibid. v. 9. (*l*) Psalm. 93. v. 7.

den. David sagte zwar solchen das Gegentheil: Dann, der die Ohren an das Haupt gesetzt hat, wird gewiß nicht hören, und der die Augen erschaffen hat, wird selbst nichts sehen (*m*). Das gieng ihnen aber alles nicht ein, sie fuhren in ihrer aberwitzen, freywilligen Verstockung und Blindheit fort: daher auch David überhaupt von jedem Sünder sagt (*n*): Er hat Gott nicht vor Augen, darum sind seine Wege überall befleckt, und unsauber zu allen Zeiten. Gott selbsten schreibt in dem Klagliede Jeremias alles Unheil, daß die unglückselige Stadt Jerusalem und alle ihre Inwohner so erbärmlich erlitten, diesem hauptsächlich zu, daß sie Gott nicht vor Augen hatten (*o*). Sie dachte nicht an ihr Ende: du hast dich nicht an Gott, als dein letztes Ziel und Ende erinnert.

Beschluß.

Uns vor gleichen Uebeln zu hüten, und dargegen zu bewaffnen, befleißen wir uns Auserwählte! Gott vor Augen zu haben, und immer in seiner Gegenwart zu leben; dadurch werden wir uns von Sünden rein erhalten, und ein recht englisches Leben führen. Die heilige Schutzengeln, wenn sie schon bey uns

(*m*) Ibid. v. 9. (*n*) Psalm. 10. secundum Hebr. v. 5. (*o*) Thren. c. 1. v. 9.

uns auf Erden sind, schauen doch Gott im Himmel beständig an, wie Christus sagt (*p*): Die Engel im Himmel, sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Also wenn wir schon auf dieser Welt arbeiten, essen, trinken, und sonst beschäftiget sind, müssen wir doch allzeit mit unserer Liebesneigung und Herzen bey Gott seyn, und thun wie der Engel Raphael, der den Tobias in die Fremde geführt, und bey seiner Rückkunft gesagt: Ich schien zwar mit euch zu essen, und zu trinken, genieß aber ein unsichtbare Speise, die von den Menschen nicht kann gesehen werden. Also wenn wir auch schon in Wahrheit arbeiten, essen, trinken; müssen wir doch diese unsichtbare Speise der Gegenwart Gottes darneben genießen.

Ihr saget mir etwa Auserwählte! daß kann bey uns armen Bauersleuten nicht seyn: wir stecken in schwerer Arbeit, dahin muß all unser Sinn und Gedanken gehen; wir können an nichts, als an das Schaffen gedenken. Wohl getroffen! ihr irret, euer Ausrede halt keinen Stich; erlaubt mir, daß ich an der Wahrheit und Grunde derselben ein wenig viel zweifle. Ich glaube nicht, daß ein Mensch könne verstörter und verwirrter seyn, als in einer Feldschlacht, wo da ein ganzer Platzregen von Pfeile und Kugeln fällt; dort eine ganze Rott Feinde mit bloßem Säbel auf ihn zurennet, und von allen Kräften darein hauet.

Dem

(*p*) Matth. c. 18. v. 10.

Dem ungeachtet lese ich im Buche der Machabäer (q), das Judas und seine Kriegsleute, nachdem sie Gott durch ihr Gebeth angerufen, mit den Feinden handgemein geworden. Sie stritten zwar mit den Feinden; sie bathen aber zugleich Gott in ihren Herzen, und schlugen nicht weniger als fünf und dreyßig tausend Mann. Merken sie, sie wurden recht ergetzt, und gestärkt durch die Gegenwart Gottes, sagt der heilige Text. Wenn denn diese mit der Hand ihren Feinden die Köpfe abschlugen, und sich doch dabey Gottes haben erinnern können, so laß ich mich heute noch nicht bereden, daß man nicht ein gleiches könne, wenn man schon den Pflug in der Hand hat.

Dennoch weil ihnen die Schlachten unbekannt sind, will ich was anders, daß ihnen bekannt ist, um sie zu überzeugen, anziehen. Viele junge Leute werden sich während dieser Kirchweihe lustig machen, springen, tanzen, allerhand Gespässe und Kurzweile treiben: Gott gebe, daß es in Ehren und nicht über die Zeit geschehe. Ist die Kirchweihe vorbey; so heißt es, wir haben in vier Tägen nichts gethan; nun müssen wir es einbringen, und desto ernstlicher an die Arbeit gehen. Es geschieht auch; und dennoch erinnert man sich unter dieser Arbeit der Lustbarkeiten, der gepflogenen Kurzweile, an jene Reden, an diesen Umgang, an jene Umstände. Es kommen so gar jene

(q) 2. Mach. c. 15. v. 27.

Tänze in den Sinn, welche die Spielleute währender Kirchweihe aufgespielt; man singt, man pfeift sie nach, und zackert ungehindert dabey fort. Wenn dann die Erinnerung solcher Dinge uns nicht an unserer Arbeit störet, so wird uns die Erinnerung der Gegenwart Gottes gewißlich auch nicht daran stören.

Es braucht hierzu kein Kopfspannen und Kopfbrechens, daß man seine Phantasie anstrenge, und Gott gleichsam mit Augen vor sich sehe. Dieß verlange ich von ihnen ganz und gar nicht; ich mißrathe und verbiethe dieses vielmehr. Es ist hierbey eine gezwungene Einbildungskraft unnöthig, und der alleinige lebhafte Glaube, daß Gott alles sehe, höre, und wisse, genug.

Der seraphische Lehrer Bonaventura sagt: „Der „ Hauptnutzen dieser Uebung bestehe nicht in dem, daß „ der Mensch durch seine Gedächtniß sich an die Ge„ genwart Gottes erinnere; sondern in dem, daß er „ seinen Willen zu dem überall gegenwärtigen Gott, „ öfters, auch unter seinen Geschäften erhebe; kurze, „ doch brennende Begierden zu ihm schicke, durch „ welche eine fromme Seele sich mit ihrem Schöp„ fer gänzlich zu vereinigen wünscht, aus innerstem „ Herzen geschöpfte Seufzer erwecke, mit denen sie nach „ und nach zu Gott verlangt, zärtliche und liebs„ volle Anmuthungen hege, mit denen sie sich als mit „ den Flügeln zu ihrem letzten Ziel und Ende schwin„ ge, um sich mit ihm wahrhaftig, herzlich, innig-

„ lich, ewig zu verbinden, und zwar also, daß sie
„ nichts mehr in der ganzen Welt irrmachen, und
„ von der Liebe Gottes abhalten könne.

Diese stäte Erinnerung empfehle ich sonderbar jenen an, die sich bey den Kirchweihen, Lustbarkeiten einfinden, zu denselben sage ich: Gedenke zurück, daß du dort befangen worden, das ist, bey geheimen Unterredungen, beym freundlichen Umgang mit dem andern Geschlechte, bey dem Spatzierengehen, Tänzen und nach Hause führen, ja bey den verborgensten Gedanken deines Herzens: denke daran, was dort vorbeygegangen ist. „ Was nützet es Winkel suchen,
„ der Menschen Augen und Ohren fliehen, sagt der
„ heydnische Seneka? Ist das Ehrbar, was du thust,
„ so dörfen es alle wissen; ist es aber häßlich; was
„ liegt daran, wenn es auch Niemand weis, wenn
„ du es weist: ich sage, was liegt daran, wenn es
„ schon Niemand weis, wenn es Gott weis?

Ich beschließe itzt die Predigt mit jener Ermahnung an jeden Christen, die der sterbende David seinem Sohne Salomon auf dem Sterbelager gab. Mein Sohn! erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit vollkommenem Herze, denn der Herr durchgründet alle Herzen, und weis alle Gedanken. Wenn du ihn suchest, wirst du ihn finden; wenn du ihn aber verlässest, so wird er dich auf ewig verstossen (r): Amen.

(r) 1. Paral. c. 28. v. 9.

Ehrenrede bey der Feyerlichkeit eines ersten heiligen Meßopfers.

Ipsum elegit, offerre Sacrificium Deo.

Gott hat ihn auserwählt, ihm, dem Höchsten das Opfer zu reichen. *Eccl. c. 45. v. 20.*

Inhalt.

I Die hohe Würde;
II Die schwere Bürde:
III Der Große Trost und Lohn des Priesterthumes.

Eingang.

Der heutige Tag, neu geweihter Priester des Herrn! ist der glückseligste aus den sämmtlichen Tägen ihres Lebens; eben diesertwegen muß ich ihnen mit allen Anwesenden vom innersten Herzen die vollkommene Bölle des Himmelssegen anwünschen.

Sie hatten zwar drey andere beglückte Täge; und zwar den ersten am siebenten Jänner, des Jahres 17: da sie durch das aufgeschüttete heilige Taufgewässer

ein

ein Kind Gottes, und Erbe des Himmels geworden. Den zweyten Tag am Tage des Monates May 17 = = da sie die Welt heldenmüthig verachtet, und in das gegenwärtige, hochlöbliche Gotteshaus eingetreten sind. Den dritten, den —ten Tag an eben erwehnten Monate, 17 = =, an dem dieselbe sich durch die geschworene, feyerliche, heilige Klostergelübde Gott vollkommen auf ewig geschenkt haben. Doch vor diesen Tägen allen erhält der heutige Tag unstrittig den Vorzug. Man kann an diesem von ihnen sagen, was Sirach spricht! Gott hat ihn vor so vielen andern auserwählt, ihm das göttliche Opfer heute das erstemal zu reichen (a). Denn nichts ist vortrefflicher (sagt der große Augustin) nichts herrlicher im sterblichen Leben; nichts mag den Menschen angenehmers seyn, ja nichts ist vor Gott glückseliger, als diese übergroße Ehre (b). Auch der heilige Ignaz von Lojola, nachdem er schon die priesterliche Weihe empfieng, wartete ein ganzes Jahr zu, um sich zu diesem großen Opfer würdig zu bereiten. Auf eben diese Vorbereitung wandte der heilige Franz Xavier der große Indianer Apostel allen nur immer erdenklichen Fleiß an: und der heilige Borgias machte sich zur ersten heiligen Messe, mittelst der strengsten Bußwerken und dem Gebethe tauglich.

(a) Eccl. c. 45. v. 20. (b) S. Aug. Epist. 128.

Die geistliche Freude verdoppelt sich dadurch, daß dieselbe die fürtrefflichste Handlung bey gegenwärtiger Freudenzeit der Gnadengeburt unsers Heilandes Jesu vornehmen; an der die Schaaren der Himmelsgeistern die Lüfte mit frohlockendem Jubelgeschreye erfüllen, die Ehre Gott in der Höhe anstimmen, den Menschen aber auf der Erde, welche eines guten Willens sind, den Frieden verkünden. Und wie viele tausend dieser heiligen Engeln werden heute den gegenwärtigen geweihten Altar umringen, wiewohl dieselben den körperlichen Augen nicht sichtbar sind; ja voll der Wonne den Höchsten loben, da sie das unbemackelte Lamm heute dem göttlichen Vater aufopfern ersehen? Mit was entzückender Freude werden sie nach vollendetem heiligen, ersten Meßopfer, den Himmelsbürgern die angenehme Nachricht überbringen? besonders den heiligen Priestern, dort diese große Handlung vorstellen? Sie werden denselben mit den dreyen Knaben im Feuerofen zu Babel zurufen: Preiset den Herrn, ihr Priester des Herrn; ihr Knechte und Diener des Herrn lobet den Herrn (c).

Vortrag.

Bey Gelegenheit dieser heutigen feyerlichen Handlung nehme ich Anlaß, zur Erbauung meiner Zuhörer etwas, gemäß meiner Ringfähigkeit, nach der Zeitkürze, von dem gewaltigen Priesterthume zu spre-

(c) Daniel. c. 3. v. 84, 85.

sprechen; zum Theil, daß diejenigen, welche solche Weihunsgnade erlangt haben, ämsig fortfahren, nach dieser den Wandel zu führen: theils aber daß die, so diese nicht haben, erlernen mögen, solches in hohen Ehren immer zu halten. Die Theilung meiner Rede ist folgende:

I Die Würde des Priesterthumes ist hoch;

II Die Bürde und Last derselben ist schwer:

III Der Trost des wohlverwalteten Priesterthumes ist groß.

Eine Materie, welche sehr wichtig ist; wenn ich sie aber nicht nach ihrer Erwartung ausführe; so steht ihnen die Wahl frey, den Mangel entweder der Höhe dieser Sache, von der ich rede: oder meinen selbst eignen Minderfähigkeit beyzumessen. Indessen so viel, als mir möglich fällt, zu thun; so bitte ich um den Himmelssegen und Beystand mit den Worten der Kirche: **Bitter vor mich alle heilige Priester und Leviten** (*d*): Sie aber Auserwählte! gönnen mir eine kurze Geduld und die nöthige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Obschon Gott im Gesetze der Natur keine besondere Priester verordnet; so waren doch die Erstgebohrnen eines jeden Stammes zum Priesterthum

(*d*) Exod. c. 28. v. 2. & seq. usque ad v. 41.

bestimmt, dem Allerhöchsten die Opfer im Namen des ganzen Hauses zu reichen. Zu den Zeiten des geschriebenen Gesetzes aber, ernennte der Allerhöchste den Aaron, und seine vier Söhne zu Priestern: ja, daß dem Volke das Priesterthum um so ehrwürdiger schien, bestimmte er selbst die Kleidung desselben, welche nicht herrlicher seyn könnte. Sie bestund aus violet, purpur, und scharlachfärbigen heiligen Kleiderstücken, nebst den kostbaresten Edelgesteinen, dem feinsten Golde, forderst auf der Brust, oder Schulterblatt des hohen Priesters, und desselben Hauptzierde. Am Saume des obern halben Rocks hiengen die goldene Granatäpfeln; und zwischen denselben die goldene Glöckeln, die bey jedwelchem Schritt, des hohen Priesters klingelten. Seine Stirnbinde war ein goldenes Blatt, auf dem die Worte eingegraben stunden: **Das Heiligthum des Herrn.**

Niemand dürfte in die priesterliche Verrichtung eingreifen; niemand war erlaubt, etwas bey den Opfern gegen die göttliche Vorsicht zu unternehmen. Nadab und Abiu nahmen nur die ungeweihte Kohlen in ihre Rauchgefässe; und der vom Himmel gefallene Feuerstral brannte sie auf der Stelle zu Aschen (*e*). Ozias der König, zohe die priesterliche Kleidung an, warf den Weihrauch auf den Altar: und Gott strafte ihn mit dem Aussatze (*f*). Er ward zur Regie-

rung

(*e*) Levit. c. 10. v. 1, 2. (*f*) 2. Paralip. c. 26. v. 16. 19, 21.

rung unfähig; und mußte sein Reich dem Sohn Joathan abtreten. Ja Gott verboth die Priester zu berühren: **Unterfangt euch nicht, meine Gesalbte zu berühren** (g) sagt er; auch David der königliche Sänger redet von diesem Verbothe: **Berühret meine Gesalbten nicht** (*h*).

Wenn nun Gott die Priester des alten Bundes so ausnehmend ehrte, die doch nur Rinder, Kälber, und Lämmer schlachteten: wie weit größer muß der Gewalt, die Würde eines Priesters des neuen Bundes seyn, der das gottliche Lamm zum Versöhnopfer für die Sünden der Welt selbst, täglich beym Altare opfert.

Schlüßen sie Auserwählte! diese Wahrheit aus dem täglichen heiligen, großen Meßopfer, von der ich eben geredet habe. Ich erkläre desselben unbegreifliche Hoheit aus der göttlichen Schrift. Josue, als er mit den Feinden der Israeliten schlug, befahl der Sonne still zu stehen, und dem Monde, sich nicht zu rühren, bis er die Feinde besiegen würde: und der heilige Text sagt; **Gott habe der Stimme eines Menschen gehorchet** (*i*). Wie würde man sich nicht erst wundern, wenn die Sonne und der Mond auf die Stimme des Josue sich würden auf die Erde gestürzt haben? Uns aber lehret der heilige Glauben, daß der Sohn Gottes auf die Wandlungsworte des

Prie-

(g) 1. Paralip. c. 26. v. 22. (*h*) Psalm. 104. v. 15.
(*i*) Josue c. 110. v. 12, 13.

Priesters vom Himmel auf die Erden in die heilige Hostie komme, und der Stimme des Priesters gehorche. Mag wohl was würdigeres, was höhers seyn? Mit einem Worte: „ Gott hat die Welt „ erschaffen, sagt der heilige Bernardin: und mit wenigen Worten beruft der Priester den Erlöser der „ Welt in die heilige Hostie.

Wenn wir den Moyses mit Rechte vor groß ansehen, weil er das Himmelsbrod machte vom Himmel kommen (*k*); wenn wir den Propheten Elias bewundern, weil er das Feuer vom Himmel berief (*l*); wenn wir als ein wichtigstes Geheimniß erkennen, daß Maria die reineste Gottesmutter, durch die Worte: **Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte** (*m*), ausgewirket, daß der Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe Fleisch geworden? was ein erstaunungswürdigste Sache ist es um das mächtige Priesterthum, welches täglich mittelst der heiligen Wandlungsworten Jesum den Sohn Gottes vom Himmel herabzieht, der doch nur ein einzigesmal in den reinesten Leib Mariens stieg. Siehst du den Priester beym Altare, so bedenke wohl, was von ihm Chrysostomus sagt: „ Zwischen Gott „ und dem Menschen stehet der Priester in der Mitte, lauten die Worte: er versöhnet Gott; trägt „ ihm unser Anliegen vor: und bringt die von oben her-

(*k*) Exod. c. 16. v. 14, 15. & seq. (*l*) 4. Reg. 1. v. 10. & seq. (*m*) Lucæ 1. v. 38.

„ herab triefende Gnaden und Wohlthaten. So groß, so erhaben ist die Priesterwürde.

Zweyter Theil.

Erwägen wir den großen, mächtigen Gewalt, den der Priester von Gott empfangen hat; so erhellet aus demselben klar und deutlich, die unumgränzte Macht, aber auch der Last und die schwere Bürde des Priesterthumes. Von dieser sagte Christus der Herr zu Petrus: **Was ihr immer binden werdet auf Erde, das wird gebunden seyn im Himmel; und was ihr auflösen werdet auf Erde: das soll aufgelöset seyn im Himmel** (*n*). Ehe Gott die Priester seines neuen Bundes eingesetzt, knnnte man in Wahrheit sagen: **Wer hat den Gewalt die Sünden nachzulassen, denn Gott allein** (*o*)? Nun aber im Gnadengesetze Christi gabe der freygebige Gott diesen übergroßen Gewalt seinen Priestern: sie die Priester können an der Stelle Gottes, die Sünden auflösen, oder dieselbe binden; sie können den Sünder im Beichtstule ledig sprechen, oder die Ledigsprechung verweigern. Dort vertreten sie die Person Gottes, sie sind Richter, Aerzte und Lehrer; ihr Gewalt zu lösen und zu binden ist unumschrenkt, kurz, einem jeglichen Priester giebt Gott die Schlüssel zum Himmel. Wem derselbige aufmacht, den er auflöset; der ist aufgelöset: den er bindet,

(*n*) Matth. 18. v. 18. (*o*) Lucæ 5. v. 21.

det, der ist und bleibt gebunden. Was ein schwerer Last, was eine große Pflicht ist diese? Was Wissenschaft, was Fleiß, was Sorgfalt gehört hiezu? Zu gütig seyn, wenn man scharf seyn sollte; zu scharf seyn, sofern man gelind seyn muß: was für fürchterliche Anstöße sind diese vor den Priester? Was für eine Verantwortung wartet seiner, wenn er seine Pflicht nicht auf das genaueste erfüllet?

„ Diejenigen, welche die Hand des Priesters rei-
„ niget (sagt der heilige Gregor) gehen ebenen Wegs
„ in das himmlische Vaterland: aber die sämmtliche,
„ ihrer Pflicht vergessene Priester eilen den Höllen-
„ peinen zu. Darum schreibt Paulus von sich das Zeugniß den Corinthern: Ich züchtige meinen Leib, und beuge denselben unter die Dienstbarkeit, daß ich nicht etwa, wenn ich den andern predige, selbst verworfen werde (*p*). Ja, wer sollte nicht erschrecken, sofern er die Worte des Propheten Oseas liest: Sie (verstehe die Priester) sollen die Sünden meines Volkes essen, sagt Gott (*q*). Wohl überlegt! was wollen die Worte sagen? Vielleicht so viel, daß die Priester müssen die Strafen derjenigen Sünder ausstehen, mit denen sie all zu gütig sind?

Einmal, der heilige Gregor machet keine andere Auslegung hierüber; ich sage, schreibt er, ich sage, die Priester werden die Sünden des Volkes essen, wenn

(*p*) 1. Cor. c. 4. v. 8. (*q*) Oseæ c. 4. v. 8.

wenn sie dasselbe durch ihre sträfliche Nachsicht, auf ihr eigenes Gewissen nehmen: auf diese Weise schlingen sie die Sünden des Volkes hinein. Und, was Behutsamkeit erfodert Gott von den Priestern auch in den andern Dingen? Die Lippen des Priesters bewahren die Wissenschaft, spricht Malachias der Prophet, und von seinem Munde empfängt man das Gesetz (r). Ueber welche Worte der heilige Bernard also schreibt: Das Gesetz empfängt man von dem Munde des Priesters, nicht aber ungereimte Fabeln und eitle Possen. Du, o Priester! hast deinen Mund dem Evangelium geweihet; sprichst du aber nur von eiteln Dingen: so handelst du unerlaubt; gewöhnst du aber dich an dieselben: so begehest du einen Gottesraub. Was im Munde der Weltleuten und Layen nur eitel Possen sind: diese Worte sind im Munde der Priestern derbe Lästerungen.

Itzt, ehe ich zum dritten Predigttheile schreite, muß ich einige Lehrstücke denjenigen geben, welche nur Layen und keine Priester sind.

Die Würde des Priesterthumes ist hoch, und man muß nicht glauben, daß es eine pure Ehrenbenamsung seye: Nein! einem jeden Priester wird durch die Auflegung der bischöflichen und priesterlichen Händen der heilige Geist gegeben; er wird durch die Salbung Gott geweiht: diese Weihung drückt ihm ein un-

(r) Malachiæ c. 2. v. 7.

unaussprechliches Zeichen in die Seele, durch welches er von andern, die keine Priester sind, unterschieden wird. Die Könige kommen entweder durch die Geburt, oder Wahl, oder durch das Schwert und Krieg auf den Thron; sie können aber davon abgesetzt werden, oder solche hohe Würde freywillig ablegen, wie Karl der Fünfte das Kaiserthum, und alle seine Reiche abgeleget hat: Papst Cöelestin aber das Papstthum, welches die Gottesgelehrte die Völle und Vollkommenheit des Priesterthumes nennnen, von sich gab. Einem Priester aber kann dieser unauslöschliche Karakter nicht abgenommen werden; er kann ihn auch nicht ablegen. So gar in der andern Welt bleibt er auf seiner Seele haften. Er bleibt ein ewiger Priester! wenn er auch, wie Luther und Calvin vom Glauben abfällt, bleibt dieses Zeichen, vermög dessen er einen reumüthigen Sünder nicht zwar auf eine erlaubte, jedoch auf eine gültige Art von seinen Sünden lossprícht. Sollte ein verstorbener Ehemann wieder zum Leben erweckt werden, so ist seine hinterlassene Wittwe nicht mehr verpflichtet, denselben anzunehmen, weil der Tod die Ehe scheidet; und wenn sie ihn auch annehmen wollte, würde hierzu eine neue Einsegnung erfordert: stünde hingegen ein verstorbener Priester wieder auf; so hätte er wegen diesem unauslöschlichen Zeichen oder Karakter keiner neuen Priesterweihe vonnöthen: Sie

sind einmal ihrem Gott geweiht, und werden in Ewigkeit dem Herrn geweiht bleiben (*s*): Was folgt hieraus? Es folget das, was der weise Mann sagt (*t*): Liebe Gott aus deiner ganzen Seele, und heilige seine Priester, die Gott selbst bey dem Propheten Zacharias seine Augensterne oder Augäpfeln nennet (*u*). Und, wenn eben dieser weise Mann will, daß man den Arzt ehren soll, weil man ihn brauchet; so sollte man aus eben dieser Ursache die Priester ehren, wenn ihre Würde auch nicht so hoch wäre (*w*). Geht es auf das Sterben los; wen brauchest du nothwendiger, als einen Priester? da dir kein Mensch mehr helfen kann, ist er der alleinige, so dir in den Himmel hilft, theils durch die Beicht, theils durch die wiederholte Lossprechungen, wenn du nicht mehr reden kannst; theils durch Darreichung der letzten Wegzehrung und des heiligen Oeles; theils durch seinen Beystand und Zusprechen, damit du nicht etwa noch iu dem letzten Augenblicke einer heftigen Versuchung unterliegest: theils durch seine und der heiligen Kirche Gebethe, damit du im letzten Kampfe, an dem die ganze Ewigkeit liegt, obsiegest. So gar, wenn du schon verblichen bist, braucheſt du den Priester, sofern du anders christlich willst begraben werden; und wenn dein Körper schon wirklich im Grabe liegt, und

das

(*s*) Levit. 21. v. 7. (*t*) Eccles. c. 7. v. 31. (*u*) Zachar. c. 2. v. 8. (*w*) Eccles. c. 38. v. 1.

das Kreuz darauf gepflanzet ist; so hast du dennoch die Priester vonnöthen, die der göttlichen Gerechtigkeit Versöhnungs- und Genugthuungsopfer für deine verlassene, in den Flammen des Fegfeuers brennende Seele opfern. — —

O in was großen Ehren sollen dann die Christen ihre Priester halten? zumal man die vielfältige, klägliche Erfahrniß hat, daß der große, in seinen Rathschlüssen erschreckliche Gott durchgehends diejenigen ohne Beystande eines Priesters dahin sterben lasse, die das Priesterthum in ihrem Leben verachtet, verspottet, kaum den Hut vor ihnen gerücket, sondern von nichts, als abgeschmackten Pfaffen zu reden gewußt haben.

Wenn dann der Last und Bürde der Priestern so groß ist; muß man solchen durch allerhand Bosheiten, oder Leichtsinnigkeiten nicht noch größer machen; sondern durch seinen Beystand, oder wenigst durch sein Gebeth zu erleichtern, und mit kindlicher Liebe zu vermindern suchen: indem sogar Michas zu seinem Götzenpfaffen, der noch ein junger Mensch war, gesprochen: **Sey mir mein Priester und Vater** (x).

Dritter Theil.

Lassen sie mich, Ansehnliche! nun noch wenige Worte von dem großen Troste des wohl verwalteten Priesterthumes sprechen. Kann dieses bey einem Menschen

(x) Judic. c. 17. v. 10.

schen in der Welt größer seyn, als bey einem frommen Priester? welcher in Wahrheit mit David sagen kann: Was habe ich im Himmel und auf Erde begehret, außer dir, du Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott! in Ewigkeit (y)? Ja wohl, ist Gott der Antheil eines frommen Priesters, welcher schon bey der ersten Weihe, da ihm der Bischoff die Haare abschnitt, gesagt: Der Herr ist mein Erbtheil und meines Kelches Theil! du bist, der mir meine Erbschaft wieder geben wird (z).

Was ein unaussprechlicher Trost für einen frommen Priester, daß er seinen Gott und Herrn täglich in den Händen haben, genießen, und sich in zärtester Liebe mit ihm unterhalten darf? Was ein großer Trost, wenn er sich erinnert, ihm sey erlaubt, was den allerreinesten Engeln nicht erlaubt ist; nämlich den allerheiligsten Leib und das Blut Christi zu wandeln? Was ein Trost, daß er durch das tägliche heilige Meßopfer Gott ehret, die Engel und den ganzen Himmel erfreuet, die christliche Kirche auferbauet, dadurch den Anliegen der Lebendigen beyspringet; den Verstorbenen aber die ewige Ruhe erbittet, sich so große Verdienste und Schätze der himmlischen Gnaden sammelt, und mit jenem frommen Priester Thomas von Kempen spricht: „ Frohlocke, o meine Seele! und sage deinem Gott Dank wegen dem unermessen großen Amte

(y) Psalm. 72. v. 25, 26. (z) Psalm. 15. v. 5.

„ und besondern Troste, welches er dir in diesem Tha-
„ le der Thränen anvertrauet hat: denn so oft du dieß
„ große Geheimniß verrichtest; eben so oft thust du
„ das ganze Werk unsrer Erlösung, und wirst theil-
„ haft aller Verdienste Christi. "

Was ein Vergnügen für einen Priester, wenn er anfängt in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, und dessen Felder anzubauen? Es kostet freylich viele Mühe, es ist eine große Verantwortung dabey, es ist ein schwerer Last, welcher nicht nur einen Tag lange währet, wie jener der evangelischen Arbeiter, die sagten: **Wir haben den Last des ganzen Tages getragen** (*a*); sondern das ganze männliche Alter hindurch, ja oft bis an das Ende des Lebens: er darf sich unter diejenigen zählen, von welchen David saget: **Sie giengen hin, und weinten; warfen ihren Saamen aus** (*b*). Es kostet ihn viele Mühe, viele Sorge, vielen Schweiß und manche Thränen, wenn er den Saamen des göttlichen Wortes prediget; der manchesmal auf den Weg fällt, und zertreten wird, oder auf die Felsen, oder unter die Dörner, wie der Herr bey Lukas saget (*c*). Wenn er aber nur einige Seelen gewinnet; da trifft auch das andere zu: **Wenn sie aber mit Freuden zurücke kommen, tragen sie ihre Garben** (*d*).

Der

(*a*) Matth. c. 20. v. 12. (*b*) Psalm. 125. v. 6. (*c*) Luc. c. 8. v. 5, 6, 7. (*d*) Psalm. 125. v. 7.

Der große heilige Indianer Apostel Xavier schrieb also von dieser Materie an den heiligen Ignatz seinen Ordensstifter nach Rom: „ Außer diesem weis ich „ nichts mehr zu schreiben, als daß die Freude der „ Taglöhner des Herrn, in diesen Ländern der Bar„ barn, die ihnen Gott giebt, so ausnehmend sey, „ daß wir sie sicher für die ächte und wahre Fröh„ lichkeit halten, wenn anders die wahre Freude im „ Leben zu finden ist. " Was ein Vergnügen, wenn er in dem Beichtstuhle aus großen Sündern große Büßer; aus frommen Christen, frömmere, durch seine Bemühung, Zureden, Zusprechen, Unterweisung und Aufmunterung machet? Ja was ein Trost, wenn er auch nur einen einzigen Sünder in seinem ganzen Leben bekehret, und sich der Worte Jakobs, des Jüngers Christi dabey erinnert: Man muß wissen, daß derjenige, welcher einen Sünder von seinem bösen Wege zur Buße bringen wird, auch seine Seele vom Tode errette, und die Vielheit seiner Sünden zudecken werde (*e*), schreibt dieser Apostel. Und, was die Hauptsache, und das allerbeträchtlichste auf dem Todbette eines frommen Christen ist, was ein süßer Trost, was ein unaussprechliches Vergnügen muß es ihm seyn, wenn er sich alles dessen erinnert, wenn er die himmlische Stimme noch vor seinem Abscheiden vernimmt: Komme, du guter und getreuer Knecht! gehe ein in die

(*e*) Jacobi c. 5. v. 20.

Freude deines Herrn (*f*). Was ein Vergnügen, wenn er wie jenes Schiff, welches die Königinn von Saba mit dem kostbarsten Golde von Ophir, mit deren auserlesensten Edelgesteinen und fürtrefflichsten Rauchwerke dem Könige Salomon zugeführet (*g*): wenn, sprich ich, ein solcher aus dieser Sterblichkeit abgehender Priester eine ganze Menge der bekehrten Seelen, die ohne sein Zuthun ewig zu Grunde gegangen wären, ihrem Schöpfer wiederum darstellet? Was ein Vergnügen, wenn er vor seinem Richter steht, und ihm mit Vertrauen sagen kann, was Jakob gesaget: **Mit dem Stabe bin ich über den Jordan gegangen** (*h*); du hast mir bey meinem priesterlichen Berufe nichts, als meinen Hirtenstaab in die Hand gegeben: **Und sieh! mit zwoen Schaaren kehre ich zurücke** (*i*). Sieh! diese Seelen habe ich durch mein Gebeth, durch meine heilige Meßopfer, durch meine Ermahnungen in dem Beichtstuhle, durch meine Predigten, dir zugeführet. Was ein unbegreifliches Vergnügen! wenn er mit dem Weltheilande sagen kann: **Vater! alle, die du meiner Seelsorge anvertrauet, habe ich mit deiner Gnade von dem Untergange erhalten.** Was ein Trost, wenn er bey dem ersten Eintritte in den Himmel so viele Seelen antrifft, die ihm nach unsrer Art zu reden, gleichsam die Hände küßen, und sagen: Wärest du

---

(*f*) Matth. c. 25. v. 21. (g) 3. Reg. c. 10. v. 10, 11. (*h*) Gen. c. 32. v. 10. (*i*) Ibid.

du mir in meinem Todbette nicht so getreu beygestanden; hättest du mich nicht durch dein kräftiges Zureden in dem Beichtstuhle erschrecket: hättest du mir nicht die Ledigsprechung so lange aufgeschoben, bis ich mich ernstlich zu bessern angefangen habe; so wäre ich anitzt nicht im Himmel, sondern in der Hölle. O Auserwählte! was ein unaussprechlicher Trost ist dieser für einen Priester Gottes, der sein Priesterthum wohl verwaltet; der in seinen Tägen Gott gefallen hat, und gerecht erfunden worden (*k*). Genug: ich breche ab, und schließe die Predigt.

Beschluß.

Heute ist jene glückseligste Stunde ihres ganzen Lebens, neugeweihter Priester, und Gesalbter des Herrn! jene Stunde ist itzt wirklich gegenwärtig, von der ich im Eingange meiner Rede gemeldet habe. Itzt ists an dem, daß sie das erste heilige Meßopfer, dem lebendigen, wahren und ewigen Gott zu entrichten, anfangen sollen; diesertwegen höre ich zu reden auf, und lasse ihr Gott geweihtes, geistliches Herz den eignen zärtlichen Anmuthungen über, die weit kräftiger und nachdrücklicher, als meine Worte sind.

Trete also vor den geheiligten Altar deines Gottes, du gesalbter Priester Gottes! sieh! zur einen Seite deinen heiligen Schirmengel, und zur andern Sei-

(*k*) Eccles. c. 44. v. 16, 17.

te deinen großen Ordensstifter Norbert: welche dir die Hände reichen, dich dahin zu führen. Sieh zugleich die beyden Schutzheilige dieses löblichen Gotteshauses, deren heilige Gebeine hier in dieser Kirche ruhen. Sie machen sich ein ausnehmendes Vergnügen und entzückende Wonne, dir beym Altar zur Seite zu stehen. Es warten deiner bey dem zu deinem ersten Opfer zubereiteten und schönst geschmückten Altare viele tausend der frohlockenden Engeln. Eben so viele heilige Priester, als ehemals im Leben, auf diesem Altare das heilige Meßopfer verrichtet, lassen sich vom hohen Himmel herab, dir, ihrem Ordensbruder in der vorhabenden heiligsten Handlung beyzustehen. Nun dann eile ohne weitere Verzögerung zum heiligen Opfertische hin!

Erbitte dir dort von dem Vater Jesu Christi, dem du seinen einzigen Sohn in deiner ersten heiligen Messe opferst, diejenigen Gnaden, welche du dir am nützlichsten und allernöthigsten zu seyn erachtest; denn in keinem Augenblicke deines ganzen Lebens wirst du dieselben leichter, als in dieser glückseligsten Stunde von ihm erhalten. Empfehle forderst dem großen Gott das Anliegen der sämmtlichen Christenheit, die leider! bey nunmehriger, wahrhaft verkehrten bösartigen Welt, den dringensten Gefahren ausgesetzet ist: empfehle ihm dein geheiligtes Priesterthum. das sich bey gegenwärtigen Zeitumständen wahrhaft in ihren Gliedern nen-

nen

nen kann die seufzende Priester (l), wie sie Jeremias genannt. Empfehle auch, du Gesalbter des Herrn! deinem Gott gegenwärtiges Gotteshaus mit seinem geinfelten Oberhaupte: empfehle ihm all dasjenige, und diejenigen, deren dich deutlicher dein eignes Herz, als meine schwache Zunge erinnert. Soll es aber nach vollbrachtem heiligsten Opfer, zu dem Kuße deiner gesalbten Priesterhände kommen; alsdenn werde auch ich, dein ehemaliger Lehrmeister, dieselben zu küßen, die Erlaubniß mir erbitten. Immer gedenke hinführo meines heutigen Predigttextes, daß dich Gott auserwählet, ihm das Opfer zu reichen: so wirst du allezeit der hohen Würde des Priesterthumes würdig; dessen schwere Bürde dir leicht; und der Trost des wohl verwalteten Priesterthumes ergötzend seyn, Amen.

Ende des ersten Theiles.

(l) Threnor. c. 1. v. 4.

Verzeichniß
der merkwürdigsten Materien im ersten Bande.

A.

Aaron, er und seine Söhne waren die ersten Priester im geschriebenen Gesetze. 665, 666.

Abraham, prüfet die Treue seines Knechtes Eliezer wegen der Auswahle der Braut Isaaks seines Sohnes. 180, 181.

Absalons, des Prinzen Davids Strafe wegen dem Ungehorsame. 174, 175.

Advent, des Herrn ist eine Erinnerung des allgemeinen Gerichtes, welches die bösen Menschen fürchten, 4 bis 11, die Frommen darauf hoffen sollen. 11 bis 17.

Aeltern, denselben sind die Kinder den Gehorsam schuldig. 166 bis 173. sollen ihre Kinder die Schamhaftigkeit lehren. 434. ihnen sind die Kindrr die Ehrerbiethung schuldig. 172, 174 bis 177. die Liebe. 176 bis 179.

Almosen, dasselbe muß man wenigst zur heiligen Fastenzeit den Dürftigen reichen. 448.

Materien im ersten Bande.

Altarssacrament, hierinn ist Jesus mit der Gottheit und Menschheit gegenwärtig. 475 bis 479. Was dessen Name Eucharistia ausdrücke. 487. ist eine Erinnerung des Leidens Christi. 488.

Alter, der Menschen und ihre Lebensjahre sind ungewiß. 119, 120.

Anna, der Prophetissinn ihr hohes Alter. 119.

Andacht, die besondere erheischt das Weihnachtsfest. 63 bis 67. derselben Uebungen in der Fasten. 340 bis 347.

Angeln, der christlichen Gerechtigkeit, was sie sind. 84, 85.

Ankunft, des Herrn in der heiligen Communion fodert den lebendigen Glauben, die Demuth und Liebe. 474 bis 492.

Anrufung, der Heiligen Gottes und Schutzengeln, ist höchst nützlich im Todbette. 245.

Apfelbaum, dieser ist ein Bildniß der Lebensjahre. 122, 123.

Arbeit, die unnütze ist, wenn man nicht für Gott arbeitet. 125, 184.

Arbeitsam, muß eine gute Ehegattinn seyn. 183.

Arme Leute, sollen für das Almosen geben, die geistliche Werke der Erbarmniß zur Fastenzeit ausüben. 448. können sich mit der Armuth des Jesukindes trösten. 98, 99. sind nicht zu verachten. 99. die Armen im Geiste sind die glückseligsten. 101, 102.

Armuth, des neugebohrnen Heilandes lehret die Dürftniß mit Verdienste tragen. 92 bis 100. wird von den Propheten geweissaget. 94, 95. wie vielfach dieselbe? 100.

Art und Weise, wie Gott den Sünder suche. 586 bis 589.

Auferstehung, vom Falle, derselben ist der Jünger Christi Thomas ein Vorbild. 77, 78. worinn sie bestehe? 90, 91. von der bösen Gewohnheit sich losreißen, ist schwer. 274 bis 281. doch nicht unmöglich. 280 bis 284.

Ausflüchte, die guten Werke freywillig zu üben, halten keinen Stich. 224 bis 227. der verschobenen Buße sind betrügend. 380, 381.

B.

Bauersleute, sind dem Laster des Tadelns meistens ergeben. 455 bis 458.

Beicht, die verschobene ist von argen Folgen. 371 bis 375. man kann sich ohne die Buße nicht auf sie verlassen. 400, 401.

Begierlichkeiten, die bösen, sind eine Wirkung der Erbsünde. 59.

Bekehrung, die ächte, was dieselbe fodere? 82, 83. man muß sie nicht stück- und stafelweise vornehmen. 627. Beyspiele hievon. 627, 628. solche ist dreyfach. 82, 83.

Besserung, der bösen Gewohnheit ist schwer. 277 bis 281. doch nicht unmöglich. 280 bis 285.

Materien im ersten Bande.

Betrachtung, des Leidens Christi, ist eine Pflicht des Dankes. 318 bis 322. den Christen höchst nützlich. 322 bis 330.

Betrüge, der Kuppler und Kupplerinnen bey dem Freyen. 189 bis 192. der Hausväter gegen die Dienstbothen. 102, 103.

Beyspiele, des beträchtlichen Schadens, so aus dem Tadeln entspringet. 464 bis 467.

Beystand, der väterliche, des heiligen Josephs in dem Tode. 396 bis 399.

Bildnisse, der kindlichen Liebe gegen die Aeltern, sind die jungen Lämmer, 176. der Liebe Jesu gegen uns Sünder ist die Liebe Jonathas gegen dem David. 527, 528.

Blut, dasselbe vergoß Jesus zum erstenmal in der Beschneidung. 136. bey welchen das im Leiden vergossene unnütz werde? 536 bis 539.

Braut, dieselbe soll aus einer gottesfürchtigen Freundschaft gewählet werden. 181. ihre Eigenschaften. 183 bis 189.

Bräutigam, er muß von gutem Wandel seyn. 182.

Buhler, die geilen, und alle Venuskinder entblößen, geißeln und kreuzigen den Herrn. 513.

Buß, welche der Priester im Beichtstuhle giebt, ist die geringste, es muß eine freywillige darauf folgen. 401, 402. wie man mittelst der Sinnen Abänderung büßen soll? 402, 403. die strenge Buß der

Ein-

Einsiedeln. 406. die öffentliche des Theodosius. 406. in dessen Dauer oder Länge muß man David nachfolgen. 410 bis 413. soll eine Gleichheit mit den Strafen in der andern Welt haben. 413, 414. und nach der Sünden Schwere gemessen seyn. 413, 415. derselben Aufschub ist gefährlich und schädlich 368 bis 383. die wahre Buß muß streng seyn. 402 bis 409 auch immerwährend. 409 bis 413.

Büßen, wie dieß zu thun, mit was Strenge? 406 bis 409. Büßen oder in der Hölle brennen, ist nothwendig. 415, 416. foderst in der heiligen Fasten. 445, 446.

C.

Christen, müssen dem gefallenen Jünger Christi Thomas in der Auferstehung vom Falle nachfolgen. 88, 89. die Bösen haben das Geschick des unfruchtbaren Feigenbaumes zu fürchten. 138, 139. das Gute zu üben, und Früchte verdienstlicher Werke zu tragen ist ihre Pflicht. 140, 141. derselben viele wollen nicht für Sünder angesehen werden. 217, 218. folgen der Demuth Mariens nicht nach. 217, 218, 219. sind im Beichtstuhle ungehalten. 218, 219. ähnlichen dem stolzen Saul, nicht aber dem reumühigen David. 219, 220 verhehlen und entschuldigen ihre Sünden. 221. die ersten Christen, wie streng dieselben gefastet? 336, 337. viele itzige Christen verschieben die Buße, 367, 368. gleichen dem Monar-

narchen Pharao. 368, 369. die Frommen sollen sich mit dem heiligen Joseph zu dem guten Tode bereiten; viele thun das Gegentheil. 398, 399. diesen heiligen Nährvater des Herrn sollen dieselben im Leben und Tode zum Schutzheiligen erwählen. 399. die ersten Christen büßten nach aller Schärfe öffentlich. 404, 405. ihre Pflicht erheischt die Nachfolge Mariens in der Schamhaftigkeit. 428 bis 433. werden von den schamhaften Heyden bestrafet. 431, 432. sind Nachfolger der Pharisäer im Tadel des Nächsten. 454. bemitleiden den leidenden Jesus am Kreuze nur äußerlich, nicht im Herzen. 495. den Frommen und Bösen ist Gottes Erbarmniß höchst nothwendig. 557 bis 563.

Christus, ist ein Feind der Tadler. 459, 460. wir müssen ihn in unsere Herzen als den König derselben, mit dem lebendigen Glauben, Demuth und Liebe bey der heiligen Communion einnehmen. 473 bis 493. dessen heiligstes Blut geht bey vielen Christen verloren. 545 bis 550. sein heiligstes Leiden ist eine That, die ihres gleichen nicht hat. 497 bis 508. eine Gnade, so wir nicht verdienet haben. 508 bis 517. eine Liebe, welche wir nicht begreifen können. 517 bis 523. dessen Sehnbegierde zum Leiden. 539, 540. beklaget mit den Thränen Jeremias den Verlurst seines Blutes. 541 bis 545.

Communion, die heilige fodert den lebendigen Glauben. 474 bis 483. eine tiefeste Demuth, und in-

brün-

brünstige Liebe. 482 bis 492. in derselben soll man dem Herrn das Herz opfern. 490.

D.

Dank, denselben soll man forderst Gott am Jahres Ende erwiedern. 132, 133. was für einen wegen des Leidens Christi unsre Pflicht fodere? 318 bis 322.

David, der König erkennet die Größe seiner Sünden mit zerknirschter Reue. 583, 584. beweint mit bittern Thränen wegen derselben den Stand seiner Armseligkeit. 613, 614.

Demetrius, der Heyd, belehret die Jugend. 433.

Demuth, Mariens der Mutter Gottes in ihrer Reinigung. 216 bis 222. diese Tugend wird mit der Liebe zur heiligen Comuunion erfodert. 474 bis 477. sie entspringt aus der Erkänntniß unsers Nichts in Rücksicht auf die Größe Gottes. 483, 484.

Dienstbothen, die kranken müssen von ihren Herren wohl besorget werden. 204 bis 208. derselben Pflichten. 251 bis 268. bey ihrer Auswahle soll man auf die Frömmigkeit sehen. 249. sollen ihre Herren wie Christum ansehen. 254. keine Augendiener seyn. 255. den Nutzen ihrer Herrschaft allezeit befördern. 258, 259. derselben viele sind untreu, und wie? 261 bis 265. was ihnen zu thun, und zu unterlassen obliege. 264 bis 266. müssen die schädliche

Ohrenbläserey geflissen zu meiden suchen. 266.
Durst Jesu, der brennende am Kreuze. 521, 522.

E.

Ebenbild Gottes, dasselbe ist der Mensch. 59.
Ehefrau, soll aus gottesfürchtiger Freundschaft seyn. 18.
Eheleute, können sich vielfältig wider die Keuschheit vergehen. 115, 116. sollen unerachtet der Hausgeschäften dem Gottesdienste abwarten. 120. ihre Einwendungen halten keinen Stich. 120, 121. ein klarer Spiegel derselben ist Joseph der Nährvater Christi. 386 bis 400. sollen noch im Brautstande nicht unter einem Dache wohnen. 149. müssen in den Tugenden einander ähnlicheu. 388, 389. Lehrstücke für dieselben. 390 bis 393.
Ehestand, zu demselben muß man sich christlich bereiten. 179. viele Dinge sind in diesem nicht zu thun erlaubt. 194, 195. dessen Armuth und Dürftniß ist eine Quelle vieler Sünden. 195.
Eingezogenheit, der Sitten ist schätzbarer, als die Schönheit der Frauenbilder. 185.
Einsamkeit, des Herzens ist die Vorbereitung zum heiligen Weihnachtsfest. 70 bis 73.
Einsiedel, alle Weltleute können dergleichen seyn. 70.

Elie-

Eliezer, belehret diejenigen, so in den Ehestand zu treten entschlossen sind. 179 bis 195.

Elzear, der Graf, verbirgt sich in die Seitenwunde Christi. 341.

Empfängniß, die reineste der Mutter Gottes, war unbefleckt: warum? 18 bis 20. ist kein Glaubensartikel. 21. wie lang sie schon gefeyert werde. 21, 22. die Tagzeiten von dieser, wer sie bestättiget? 22. hierüber die Meynungen der Kirchenväter. 24, 25.

Engel, denselben ähnlichte der heilige Blutzeug Stephan. 107.

Entschuldigung, die kahle, warum man nicht fasten will. 338 bis 342. im Tadeln. 461, 462. dieselbe wird zernichtet. 466 bis 469. der Kinder, warum sie den Aeltern den Gehorsam versagen? sie halten keinen Stich. 169 bis 173. auch nicht wegen der Fasten: wie dieselbe lauten? 442 bis 445. noch weniger wegen der strengen Buße. 405, 406.

Entunehrung, der Kirchen und Gotteshäuser, wie sehr sie Gott empfindet, und wie solche geschieht. 155 bis 161.

Erbarmniß Gottes, dieselbe ist zum Himmel nothwendig. 555 bis 563. man muß sich aber darum bewerben, 563 bis 567. die Frommen und Sünder gebrauchen sie. 557 bis 562. ihre Größe. 570 bis 576. derselben muß man sich würdig machen. 576 bis 581. sie wird aus der heiligen Schrift erwiesen. 571 bis 576. ist langmüthig. 586 bis 590. soll

nicht

nicht misbrauchet werden. 590 bis 598. vermessen auf sie sündigen, ist eine gräßliche Bosheit. 590 bis 594. an Gottes Erbarmniß verzweifeln, ist die größte Unbild Gottes. 602 bis 606. sie will keinen Sünder verdammen. 615 bis 622. ja wenn die Sünder nur beywirken wollen, machet sie dieselben zu großen Heiligen. 622 bis 629.

Erbsünde, derselben Ueberbleibsel sind die bösen Neigungen. 159 bis 163.

F.

Fall, des Jüngers Thomas in den Unglauben, war schwer. 86, 87. aber der Fall in die böse Gewohnheit ist leicht. 270 bis 274.

Faschingstäge, dieselbe soll man wie die Fastenzeit in der ämsigen Betrachtung des Leidens Jesu zubringen. 318.

Fasten, die vierzigtägige, wie sie zu heiligen? 333 bis 338. sie fodert den Abbruch. 334 bis 341. die Verehrung des bittersten Leidens Christi. 341 bis 344. die Uebung verdienstlicher Werke. 344 bis 348. ist eine Zeit des Heiles. 332, 333. wie vielerley dieselbe sey? 334, 336. bey den ersten Christen, war sie sehr streng. 336, 337. duldet keine Entschuldigungen. 338 bis 341. selbe erhielt die Niniviten vom Untergange. 344, 345. hiedurch siegte Josaphat der König. 345. die Juden entgiengen dem Zorne des Amans wegen ihrer Fasten. 345. wegen dieser besuchten die

Engeln den Daniel. 346. gute Werke sind in der Fasten nothwendig. 437 bis 442. welche diese sind? 442 bis 452. mit der Fasten des Leibes muß die Fasten des Herzens einstimmen, von Sünden sich enthalten. 437, 438. wer diejenigen sind, deren Fasten nichts von Gott erhält? 439, 440. alle Sinne des Menschen sollen fasten. 441. Vorbilder der Fasten. 442, 443.

Feste, wie gering solche gefeyert werden? 137. was das Fest der Erscheinung des Herrn sagen wolle. 148. das Fest der Reinigung Mariens oder Lichtmeß was dieses die Christen belehre? 314, 315.

Fleiß, derselbe ist eine Pflicht der Dienstbothen, und Jakob der Patriarch, ihr Vorbild. 256, 257.

Fluchen, welche schwören und sacramentieren, geißeln Jesum, so oft als dieß geschieht. 506, 507.

Flucht, der Sünde, dieselbe wird in einer Gleichniß erkläret. 578.

Frechheit, die aufgeblasene, wird von Gott gehaßt und bestrafet. 429 bis 432.

Frömmigkeit, die ächte der Eheleuten, was sie wirke; wird mit Beyspielen erwiesen. 389.

Furcht, die große nnd ängstliche in den Todesnöthen. 234, 235. wird in Gleichnissen erkläret. 236, 237. hievon redet Job und David. 237. Christus selbst beklaget am Kreuze die äußerste Verlassung. 238.

G.

Gebeth, mit demselben muß man den Ehestand anfangen. 182, 183.

Geburt, des Heilandes im Fleische, wann sie vorgegangen? 92, 93.

Gefahr, der verschobenen Buße. 374 bis 382. wird aus heiliger Schrift erwiesen. 374 bis 378. was hievon der heilige Augustin hält? 377. was die übrigen Kirchenväter? 379.

Gehorsam, ist die Pflicht der Dienstbothen gegen ihre Herren. 252, 253.

Gemüth, das gute und wohlthätige der Rebecca, soll ein Eigenthum aller christlichen Bräute seyn. 186. auf dasselbe muß man in der Wahle der Ehegattinnen sehen. 187.

Gericht, das letzte oder allgemeine, ist erschrecklich. 1, 2. welche sich vor diesem zu fürchten haben? 3 bis 8. wer diejenigen, so darauf hoffen können? 11, bis 13. auch die Heiligen Gottes fürchteten sich davor. 16.

Gewohnheit, die böse, in dieselbe fällt man leicht. 269 bis 274. aber sehr schwer reißt man sich davon los. 274 bis 281. doch ist es möglich davon befreyet zu werden. 281 bis 285. Art und Weise des Falles in solche. 270 bis 273. dessen Bildniß ist der Tod des Lazarus. 275, 276. wird weiters aus der Schrift erwiesen. 277, 278.

Gift, diesem ähnlichet die Sünde, 578, 579.
Glauben, derselbe fodert nicht das Sehen. 76.
der lebendige wird nothwendig zur heiligen Communion gebraucht. 474 bis 482.
Glück, muß man den Brautpersonen wünschen, und alles Gute. 193. das Weltglück ist das größte Unglück, den Himmel zu verlieren. 359 bis 365. der Kreuzweg das größte Glück denselben zu finden. 352 bis 359.
Glückskinder, wem sie gleich sind? 359. reden in der Hölle, und was? 360. ihre Reubekänntniß alldort. 362, 363. Job beschrieb ihre Gefahr. 364.
Gott, ihn allein muß der Christ in allen Dingen suchen. 32. er bringet das wahre Vergnügen. 35, 36. wie derselbe zu suchen sey? 41. was ihm lieb und angenehm? 42, 43. wie wir ihn finden können? 42 bis 45. und demselben dienen sollen? 137 bis 143. mit ihm muß man die Wahl des Ehestandes überlegen. 182, 183. Gott nimmt die besondern Verehrer des heiligen Josephs zu seinen besondern Kindern auf. 354. er sorget väterlich für die Werke seiner allmächtigen Hände. 615 bis 620.

H.

Hauptmann, der evangelische, liebte seinen kranken Knecht wie sein eignes Kind, geht seinerwegen zum Herrn Jesu, bittet für ihn. 196, 197. ist ein Bildniß der mitleidenden Hausväter. 197. belehret die Demuth. 484, 485.

Hausväter, die christlichen, diese sind ihren Dienstbothen den rechtmäßig gedungenen Lohn schuldig. 196 bis 205. ihre dringende Pflichten. 203 bis 211. sollen mit dem Gesinde christlich sich betragen. 210 bis 213. für dieselben sorgen. 203 bis 217. viele aus ihnen erfüllen diese Pflicht nicht. 201, 202.

Heiligen Gottes, die Großen, zu solchen will die Erbarmniß die zerknirschten Sünder machen. 622 bis 629.

Helfen, nach begangener Sünde, kann Gott allein. 568, 569. wird aus Gottes Worte erwiesen. 570 bis 576.

Heyden, dieselben beschämen mit ihrer Schamhaftigkeit und Eingezogenheit viele Christen. 431, 432. auch in dem Eifer der Anbethung ihrer Aftergottheiten, 151 bis 153.

Herzen, welche dem Jesukind eine angenehme Wohnung sind? 68, 69. müssen der Arche des Noe ähnlichen. 71. dessen Unbußfertigkeit ist die größte Strafe 593, 594.

Heyrathen, dabey soll man zuvor reif überlegen, was der Ehestand ausweise. 179.

Himmel, hiezu gelanget man auf dem Kreuzwege. 349 bis 351. wie? 352 bis 359. solchen verlierer das Glück der Welt. 359 bis 365. Niemand wird denselben ohne die Erbarmniß Gottes erhalten. 555 bis 563.

Hochzeit, man muß sie nach der Stuhlfeste nicht

weit hinaus verschieben, und warum? 192, 193.

Hönig, ist ein Bildniß des Wohllustes, durfte im alten Gesetze dem Herrn nicht geopfert werden. 530, 531.

J.

Jahre, die verflossenen, waren kurz. 121 bis 125. die folgenden sind ungewiß. 124 bis 127. das nächste Jahr soll man wohl anwenden. 127 bis 133. in den zukünftigen Jahren was man sich vorstellen soll? 128 bis 133. die Sorge Davids wegen den Jugendjahren. 131, 132.

Jakob, der Patriarch, ist des Fleißes wegen ein Vorbild der Dienstbothen. 256, 257.

Jesus, dieser heiligste Name ist überaus kräftig. 134, 135. was er ausdrücke. 136. dessen Gehorsam gegen Maria und Joseph. 165, 166. er fürchtet die Größe der fremden Sünden auf dem Oelberge, und schwitzet das helle Blut. 466, 467. giebt uns seinen Besuch in der heiligen Communion. 485, 486. ist das Lamm für unsere Sünden, darum sollen wir vor der heiligen Communion die Worte des Priesters: Sehet an das Lamm Gottes ꝛc. mit Andacht nachsprechen. 486, 487. Jesus zaget im Garten Gethsemani. 498, 499. wird verkaufet, verrathen und gefangen. 499, 500. verlassen von den Jüngern. 500, 501. vor den Caiphas, Herodes und Pilatus gestellt. 501 bis 503. entblößt und gegeißelt. 503, 504. mit

Dörnern gekrönt, dem Volke vorgestellt. 504, 505. geht mit dem Kreuze von Pilatus zum Tode verdammt nach dem Berg Golgatha. 505. was dort mit ihm bis zur wirklichen Kreuzpein vorgieng. 509, 510. die Sünde drücket denselben mehr als das Kreuz. 510, 511. dieselbe vermehret dessen Leiden. 511. Jesus ward am Kreuze erhoben. 514. wie man den gekreuzigten Jesus am Kreuze anbethen soll? 516, 517. seine letzte Worte am Kreuze. 517 bis 519. seine Verlassenheit. 520, 521. und brennender Durst. 521, 522. Jesu Schmerzen im Leiden waren unsäglich groß und fühlbarest. 529 bis 535. noch weit empfindlicher aber der Verlurst seines kostbaren Blutes bey unzähligen Menschen. 535 bis 545. welches aus derselben eignen Schuld verloren geht. 545 bis 550. Zeit seines Lebens litte Jesus. 533, 534. des liebenden Jesus ist Jonathas ein Bildniß. 527, 528.

Jonas, der Prophet, ein Bildniß der Todesängsten. 230, 231.

Joseph, der ägyptische, ein Vorbild der Keuschheit. 108, 109.

Joseph, der Nährvater Christi, ist ein Spiegel der Eheleute. 385 bis 400. dessen Lobsprüche aus der heiligen Schrift. 384, 385. ist ein Schutzheiliger der Christen im Leben und Tode. 394 bis 400. ein würdigster Gespons Mariens. 391, 392. dessen fromme Pflegkinder nimmt Gott zu Kindern auf. 394, die eheliche Treue dieses Heiligen. 390. seine reineste Liebe ge-

gen Maria. 391, 392. er ist zum Rathgeber und Beystand des Sohnes Gottes gesetzet worden. 394, 395. welchen der heilige Joseph seine Hülf erzeige, und wie? 395 bis 397. ähnlichet dem ägyptischen Joseph, und in welchen Stücken? 395, 396. er bereitete sich zum heiligen Tode. 398, 399.

Juden, wie oft sie des Jahres zu dem Tempel nach Jerusalem wallen mußten? 164.

Judith, die keusche Wittwe und Heldinn rettet die Stadt Bethulien von der Uebergabe. 110, 111.

K.

Kampf, der Keuschheit ist der schwereste. 113, 114. dieser führte den heiligen Hieronymus in die Wüste. 114. Mittel mit dieser Tugend zu siegen. 116, 117. am guten Kampfe im Tode ist alles gelegen. 233.

Keuschheit, dieselbe ist eine Gott angenehme, aber sehr heickele Tugend. 108 bis 113. worinn sie bestehe? 108. sie ist dreyfach. 108. wird von dem heiligen Ambrosius und Bernard sonderbar erhoben. 112.

Kirch Christi, dieselbe ähnlichet dem Weinberge bey Lukas. 138, 139. wie die äußerliche Ehrerbiethung in den Kirchen soll geartet seyn? 150 bis 158. die allgemeine Kirch gleichet dem Weinberge bey Isaias. 545 bis 550.

Kinder, sind den Aeltern den Gehorsam schuldig. 166 bis 173. auch eine kindliche Ehrerbiethung. 172 177. foderst aber die Liebe. 176 bis 179.

Klage Gottes wider die Sünden der Juden im Tempel; passet auf die freche Christen in den Gotteshäusern. 154 bis 156.

Kleinigkeiten, findet man keine im Nächstentadel. 462, 463.

Knechte und Mägde sollen ihrer Herrschaft gehorsam, fleißig und getreu seyn. 251 bis 268. man soll nur die Frommen dingen. 249. die Knechte des evangelischen Königes sind ein Vorbild der getreuen Diener. 257.

Könige, die drey Weisen, haben Jesum in der Krippe angebethet, und wie? 151, 152.

Kost und Lohn den Dienstbothen zu geben, verbindet die Gerechtigkeit alle Hausväter. 198. wird aus dem Worte Gottes erwiesen. 199, 200.

Kreuz, dasselbige ist der sicherste Weg zum Himmel. 348 bis 365. was man zur Ehre des Kreuzes Christi in jeglicher Woche thun soll. 341, 342. Elzear der Graf machte sich dieses sehr zu Nutzen. 341.

Kuppler und Kupplerinnen suchen den eignen Nutzen, und berichten lauter Lüge. 189 bis 191.

L.

Landleute, sind meistens dem Laster des Tadelns ergeben. 455 bis 457.

Langmüthig, ist die Erbarmniß Gottes. 586 bis 590.

Läufer, demselben ähnlichen die flüchtigen Lebensjahre. 122.

Lebensjahre, was von diesen die heiligen Väter spre-

sprechen? 123, 124. müssen in stäter Buße zugebracht werden, wie das Leben Davids des Königes. 409 bis 412.

Lehre des heiligen Bonaventura gegen die kahle Scham zu beichten. 114, 115.

Lehrstücke, für die gefallenen Christen. 89, 90.

Lehrstücke giebt der H. Joseph den Eheleuten. 390 b. 394

Leib des Menschen, was dieser nach dem vierfachen Lebensalter sey? 51 bis 55.

Leiden Christi, ist eine That, die ihres gleichen nicht hat. 496 bis 508. eine Gnade, die wir nicht verdienet haben. 508 bis 517. eine Liebe, die wir nicht begreifen können. 517 bis 523. was Dank wir demselben schuldig sind? 318 bis 322. wie sehr sich nach diesem der Herr gesehnet? 318. warum wir solches immer betrachten sollen? 319 bis 321. es hält uns von den Sünden ab. 322 bis 324. beseelet die Uebung der Tugenden. 324, 325. auf was Art man es nützen soll? 326, 327. wie in dessen Betrachtung die guten Vorsätze zu machen? 330, 331. eine einzige Thräne, so man diesertwegen vergießt, wie kostbar dieselbe? 340, 341. Elzear der Graf, wie er sich dasselbe zu Nutzen gemacht? 341. wir sollen dieses für unsere Sünden aufopfern. 342, 343.

Leidenschaften des Menschen sind heftig. 60. sie sind gefährlich. 61.

Leute, die heiligsten werden versuchet. 59, 60.

Lichtmeß, was dieses Fest belehre? 216 bis 229. woher dieses seinen Namen habe? 314, 315.

Liebe, die kindliche, gegen die Aeltern, dieselbe ist

eine gemessene Pflicht der Kinder. 176 bis 179. wie sie muß geartet seyn? 176, 177. in was Stücken sich wider solche die Kinder vergehen? 177, 178. die Liebe der Feinde, und die Demuth des Herzens wird in der H. Communion erfodert. 482 bis 492. eine unbegreiflichste Liebe ist das Leiden Christi. 517 bis 523.

List der Sünde, ein solcher wird die verschobene Buße von dem Apostel Paulus genannt, da er uns zur Buße ermahnet. 370.

Lohn, denselben ihren Dienstbothen, wie die Kost zu reichen, sind die Herren verpflichtet. 198.

Loth, dessen besondere Keuschheit. 109, 110.

Lügen, die eigennützigen bey den Kupplern und Kupplerinnen. 189 bis 191.

M.

Magd, dieselbe muß gehorsam, fleißig und getreu seyn. 251 bis 268. in der Auswahle soll man auf die Frömmigkeit sehen. 249.

Maria, ihr reineste Empfängniß war unbefleckt. 20 bis 22. ist eine besondere Schirmfrau in den Todesnöthen. 244, 245. derselben Schamhaftigkeit und Behutsamkeit im Umgange. 420 bis 429, ihre Nachfolg in diesem Stücke, ist eine Pflicht der Christen. 428 bis 433. sie war einsam. 421 bis 425. sie ist ein heller Spiegel der Eingezogenheit für die ledigen und verheyratheten Leute. 424 bis 426. lehret in ihrer Reinigung die Demuth, Dienstgeflissenheit uud Freygebigkeit gegen Gott. 216 bis 229. sie war dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen. 217.

Marter, des Jüngers Christi Thomas, worinn sie bestund. 87, 88.

Mathias, der Apostel lief auf dem Kreuzwege zum Himmel. 356 bis 358.

Mensch, was dieser dem Leibe nach? 52 bis 55. was der Seele nach? 59, 60. der gesunde denket selten an den Tod. 232, 233.

Merz, den fünf und zwanzigsten Tag dieses Monates ist das göttliche Wort im reinesten Leibe Mariens Fleisch geworden. 417.

Messe, die heilige, wie solche anzuhören. 161.

Meynung, die gute, ist nothwendig. 287 bis 294. derselben Eigenschaften. 293 bis 298. wie sie zu machen? 298 bis 301. Meynungen der Weltweisen, worinn das wahre Vergnügen bestehe? 35. der heiligen Väter über die Kürze der Lebensjahre. 123, 124. deren Meynung von der bösen Gewohnheit auferstehen zu können. 276, 277. von den Tänzen. 306 bis 309.

Mitteln wider die Verzweiflung. 609 bis 612. die besten, zur Erhaltung der Keuschheit. 116, 117. einen guten Tod zu erlangen. 242 bis 245. von der bösen Gewohnheit sich los zu reißen. 281 bis 284.

Monate, die leeren, was diese sind? 125.

N.

Nachfolge, der reinesten Empfängniß Mariens, worinn sie bestehe? 25 bis 27. in der Schamhaftigkeit und vorsichtigen Umgange. 428 bis 433. im Leiden des Herrn und gelassener Geduld. 449, 450.

Nachlaß der Sünden, dieselbe folget auf die Bekehrung und Wendung zu Gott. 589.

Nebenmensch, der Nächste, dessen Liebe ist nothwendig, wie die Liebe Gottes in der H. Communion. 488, 489. denselben müssen wir herzlich vergeben. 489. ihn tadeln, ist allezeit sündhaft. 454 bis 464. ja eine größere Sünde, als wir vermuthen, und wann? 464 bis 469.

Nöthen, in vielen vermögen die Menschen zu helfen, aber nach der Sünde Gott allein. 568.

Nützlich, ist die Anrufung der heiligen Patronen und Schirmengeln im Todbette. 245.

Nutzen, der Seele, ist der größte die öftere Erinnerung des Leidens Jesu. 322 bis 330. besonderer desselben. 322 bis 326.

O.

Oel, warum dasselbe nicht mehr aus dem Körper der heiligen Glycerie floß? 576, 577.

Ohrenbläserey, ist den Brautpersonen höchst schädlich. 193. ein Hauptfehler und Laster vieler Dienstbothen. 265, 266.

Opfer, der heiligen Messe, ist das größte und fürtrefflichste, als ein Zeugniß der Priesterwürde. 667. zu Bethlehem war ein großes bey der Geburt Jesu, und was dieses? 103. Opfer der Kindsmüttern im alten Gesetze. 216. das Gott angenehmstee Opfer sind unsere Herzen. 227, 228.

Osterlamm, der Israeliten, dasselbige war ein Bild-

Bildniß des gekreuzigten, göttlichen Lammes. 497, 498.

P.

Pharao, der Monarch, ist ein Bildniß deren, so die Buße verschieben. 368, 369.

Pharisäer, diese sind die Quelle des Nächstenta-dels. 452, 453.

Pflicht, der Kinder gegen die Aeltern, ist der Gehorsam. 166 bis 173. sodann die Ehrerbiethung. 172 bis 176. ferners die Liebe. 176 bis 178. die besondern Pflichte der Hausväter und Müttern gegen die Dienstbothen. 198 bis 213. weiters der letztern gegen die erstern. 211.

Priester, dieselben waren im Naturgesetze die Erstgebohrnen eines jeglichen Stammens. 665, 666. im Geschriebenen, die Söhne Aarons, und deren Nachkömmlinge. 666. Gott befahl sie zu ehren, nicht zu beleidigen. 667. ihr Gewalt ist übergroß. 669 bis 672. sind aller Hochachtung würdig. 671 bis 675.

Priesterthum, dessen hohe Würde. 665 bis 669. dessen große Bürde und Last. 669 bis 675. des wohl verwalteten Priesterthumes rührender Trost. 674 bis 679.

Proben, der Liebe Gottes, gegen die Sünder. 574 bis 579.

Q.

Quaalen, die ängstlichen, im Todbette. 234, 235. dieselben werden in Gleichnissen erkläret. 236, 237. Job und David schildern diese. 237.

Quaale, der Verlassung Jesu am Kreuze. 520. seines brennenden Durstes an selbigem. 521, 522.

R.

Rachgierige Christen, erhalten keine Vergebung der Sünden von Gott. 490, 491.

Rath, denselben muß man bey klugen Menschen einziehen, bevor der Ehestand angetreten wird. 181.

Rebecca, die Braut des Isaaks, ist ein Vorbild aller Bräute und Ehegattinnen. 179 bis 195.

Reiche, Christen sollen sich an der Armuth des Jesukindes spiegeln. 100.

Reichthümer, man soll an dieselben das Herz nicht hängen: alsdenn machen sie ihre Besitzer glückselig. 101.

Reinigung, Mariens der Mutter Gottes, dieselbe lehret die Dienstgeflissenheit, Demuth und Freygebigkeit gegen Gott. 216 bis 229.

Reise in die Ewigkeit, ist die fürchterlichste wegen der Versuchung des Satans. 234, 235.

Ringe, der kostbare und seltsame Carl des Neunten, Königes in Frankreich. 38.

Rückfall, in die Sünde; hievor bewahret das ächte, aber nicht vermessene Vertrauen auf die Erbarmniß Gottes. 639 bis 641.

S.

Satan, derselbe hat den Job getadelt; ist ein Vorbild der Tadler. 458, 459.

Schaden, der größte, quillt aus dem Tadeln; derselbe

selbe wird mit Beyspielen erkläret. 464 bis 465. auch aus der verschobenen Buße. 370 bis 372.

Schamhaftigkeit, dessen Vorbild ist Maria. 421 bis 429.

Schmähen, und die Dienstbothen lästern, ist nicht christlich. 210.

Schmerzen, des leidenden Jesus, dieselben waren übergroß. 529 bis 535. der größte aus diesen ist der Verlurst seines kostbarsten Blutes bey den mehresten Menschen. 535 bis 545. und zwar aus ihrer eignen Schuld. 545 bis 550.

Schönheit, dessen Mangel ist mit guten Sitten zu ersetzen. 184, 185.

Schutzheiliger, ein solcher erzeiget sich im Leben und Tode der heilige Nährvater Christi Joseph, den Christen zu seyn. 394 bis 399.

Schweiß, der blutige des Heilandes auf dem Oelberge. 498, 499.

Seligkeiten, die acht, führen zum Himmel. 355 bis 358.

Sitten, der Kinder, sind die Sitten der Aeltern, die guten oder bösen. 181.

Sorgen, sollen nach Erheischung ihrer Pflichten die Hausväter für die Dienstbothen. 208 bis 211. sowohl für den Leib. 204 bis 208. als für die Seele. 208 bis 211.

Spiegel, der Eingezogenheit, ist Maria, sowohl den Ledigen als Verheyratheten. 424 bis 427.

Stall, der bethlehemitische, war das Ruhebett des göttlichen Salomons. 96.

Stände, alle, ohne Ausnahme, führen zum Himmel, und wie? 42.

Steine, des H. Hieronymus, was dieser? 79, 80.

Stephan, der heilige Levit und Blutzeug, wer derselbe? 106. seine herrliche Tugenden. 107.

Sterbstunde, die glückselige; um diese muß man Gott bitten als eine Nothwendigkeit. 232 bis 240. wie wir um diese nützlich bitten müssen? 240 bis 246.

Strafe, der Kirchenentunehrungen, im alten und neuen Gesetze. 159 bis 163.

Streit, der Keuschheit, ist der schwereste. 113, 114.

Sünden, die geringen täglichen, werden durch die gute Meynung abgetilgt. 290. eine einzige schwere, oder Todsünde muß immer beweinet werden. 409. hievon hält den Sünder die öftere Betrachtung des Leidens Jesu zurück. 322, 323. wie man sich in derselben Bereuung üben soll? 346. nach der Schwere der Sünde muß die Buße gemessen seyn. 313 bis 315. der Nächstentadel ist eine größere Sünde, als man sich vorstellet. 464 bis 470. aus dem müßigen Geschwätze entspringen viele Sünden. 421. sie drücken den Herrn mehr, als sein Kreuz. 510. vermehren sein schmerzhaftes Leiden. 511.

Sünder, die an der Erbarmniß Gottes verzweifeln, thun Gott die größte Unbild an. 602 bis 606. schaden sich selbst. 606 bis 612. sie geißeln, krönen und kreuzigen Jesum. 503 bis 509. weil wir Sünder sind,

so müssen wir foderst um einen guten Tod bitten. 239. den großen Sündern ist Gottes Erbarmniß höchst nothwendig. 557 bis 560.

Sündigen, vermessen auf Gottes Erbarmniß, ist eine fürchterliche Bosheit. 590 bis 594.

T.

Tadeln, den Nebenmenschen, ist allezeit eine Sünde. 454 bis 464. ja oft eine größere, als man sich vorstellet. 464 bis 470. misfällt Gott sehr. 459, 460. Gleichniß des Tadeln. 460. hierinn giebt es keine Kleinigkeiten. 462, 463.

Tadler, derselbe gleichet dem Satan. 458, 459.

Tanzen, ist an sich nichts böses. 304 bis 307. aber bey gewissen Umständen gefährlich. 306 bis 311. gar nicht tanzen ist Gott gefällig. 311 bis 314. welchen selbes erlaubt, und welchen nicht? 312, 313. die Einwendungen hierüber werden vereitelt. 312 bis 314.

Tänze, werden auch in der heiligen Schrift gefunden, welche diese? 304, 305. die Gefahren bey denselben. 308 bis 312.

Tempel Gottes, ein solcher ist die menschliche Seele. 645 bis 650. dieselbe muß rein gehalten werden. 650 bis 653. wird auch rein mittelst stäter Erinnerung der Gegenwart Gottes gehalten. 653 bis 658.

Thais, eine strenge, große Büßerinn. 506.

That, die größte, so ihres gleichen nicht hat, ist das Leiden Jesu. 497 bis 508.

Theodosius, der Kaiser, büßet öffentlich. 406.

Thränen, welche die wahren sind?, 83, 84.

Tod, der gute, um diesen müssen wir Zeit Lebens Gott bitten. 232 bis 240. wie wir um solchen bethen sollen? 240 bis 246. der Tod ist das schreckbareste Ding. 229, 230.

Treue, der Dienstbothen, gegen ihre Herren, ist ihre verbindende Amtespflicht. 261 bis 267.

Trost, des wohl verwalteten Priesterthumes, 674 bis 679.

Trunkenbold, ein solcher muß weder ein Ehemann, noch seine Gattinn seyn. 184.

Tugenden, die theologischen, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, befördern das unbefleckte Leben. 29. werden aus dem Worte Gottes erwiesen. 29, 30. die öftere Betrachtung des Leidens Jesu, ist eine Quelle der Tugenden. 324, 325. die Tugend der Keuschheit ähnlichet dem klaren Spiegel. 112.

U.

Vergnügen, das wahre, ist Gott allein, und warum? 365. außer ihm findet man keines. 36, 37.

Verlassenheit, des leidenden Jesus am Kreuze. 520, 521.

Versprechen, oder die Stuhlfeste, soll mit Vorwissen der Aeltern offenbar seyn. 188. das Gegentheil bringet Schaden und Unglück. 188. man soll dieselbe auch nach dem Vorbilde der Rebecca, den Anverwandten nicht verhehlen. 189.

Versuchung, diese folget öfters auf die Bekeh-

rung des Sünders. 143. wie man sie besiegen soll? 143 bis 146. Versuchung der Hölle im Todbette. 234, 235. auch die Heiligen erfuhren solche. 235, 236.

Vertrauen, das wahre eines Sünders, auf Gottes Erbarmniß, bringet den Nachlaß der Sünden. 632 bis 639. bewahret von dem Rückfalle. 639 bis 641.

Verzweifeln, an der Erbarmniß Gottes, ist dessen höchste Unbild. 602 bis 606.

Verzweiflung, welche diesem Laster ergeben sind? 608, 609. Mittel wider dieselbe. 609. bis 612.

Umgang, der freche mit Weibsleuten, ist gefährlich. 426 bis 429. findet keine Entschuldigung. 430.

Unbild, die größte, thut Gott die Verzweiflung an. 602 bis 606.

Unglauben, des Jüngers Christi Thomas, ward nachmals durch seinen thätigen Glauben ersetzet. 88.

Unglück, des Kreuzes, ist das größte Glück den Himmel zu finden. 352 bis 359. entgegen das Weltglück ist das größte Unglück denselben zu verlieren. 359 bis 366.

Vorabend, des Weihnachtsfestes, wie er soll zugebracht werden? 74, 75.

Vorbild, des guten Ehestandes, ist Rebecca. 179 bis 196. Vorbilder der gerechten Hausvätern. 201.

Vorsätze, bey der Betrachtung des Leidens Jesus. 330 bis 332.

W.

Weibsleute, der Umgang mit ihnen ist gefährlich. 126 bis 129.

Weihnachten, wie man sich zu diesem hohen Feste bereiten soll? 63 bis 67.

Werke, dieselben müssen mit guter Meynung geschehen. 289 bis 290. die gleichgültigen werden durch solche verdienstlich. 291. böse Werke können durch die gute Meynung nicht gut werden. 293. welche aus den Werken gut werden, und welche nicht? 293 bis 297. die verdienstlichen Werke sollen foderst zur heiligen Fastenzeit geübet werden. 437 bis 442. was für Werke? 242 bis 252. die Werke der Menschen werden von ihnen sorgsam bewahret; warum soll nicht Gott der Geschöpfen, als Werken seiner allmächtigen Hände sorgen? 616 bis 620. gute, verdienstliche Werke müssen mit bedachtem, freyem Wille gethan werden. 222 bis 225. die Entschuldigung, hiezu nicht verbunden zu seyn, hält keinen Stich. 224 bis 227. der Lohn der geringsten guten Werke bey Gott ist übergroß. 225, 226.

Windelein, des göttlichen Kindes, was dieselben in der Krippe waren? 97.

Wohllüsten, auch die erlaubten, sind oftermal sehr schädlich. 303.

Wohnung Gottes, eine solche ist die Seele des Gerechten. 645 bis 650. diese muß rein gehalten werden. 650 bis 653. wird gereiniget durch die Erinnerung der Gegenwart Gottes. 652 bis 653.

Verzeichniß der merkwürdigsten Materien ꝛc.

Worte Christi, die letzten am Kreuze. 517 bis 520.

Würde, die hohe, des Priesterthumes. 665 bis 669.

Würdig, muß man sich der Erbarmniß Gottes machen. 576 bis 581.

X.

Xavier, der heilige, große Indianer Apostel, bereitete sich mit größtem Fleiße zum ersten heiligen Opfer der Messe würdig zu machen. 663. schrieb nach Rom an den heiligen Ignatz, und berichtete das herrliche Wachsthum des von ihm in Japonien ausgesprengten evangelischen Saamens. 677.

Z.

Zeit, wie solche von vielen zugebracht wird? 125, 126. wie die zukünftige wohl anzuwenden sey? 127 bis 134.

Zeugnissen der heiligen Schrift von, und wider die frechen Menschen. 429 bis 432.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schommartz, Philipp Peter

Philipp Peter Schommartz ehemaligen Jesuitens, Predigten für den frommen Landmann, auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres nebst einem Anhange einiger besondern Reden
Bd.: 1

Augsburg 1779

Hom. 1412-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461881-1
VD18 90206355